This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

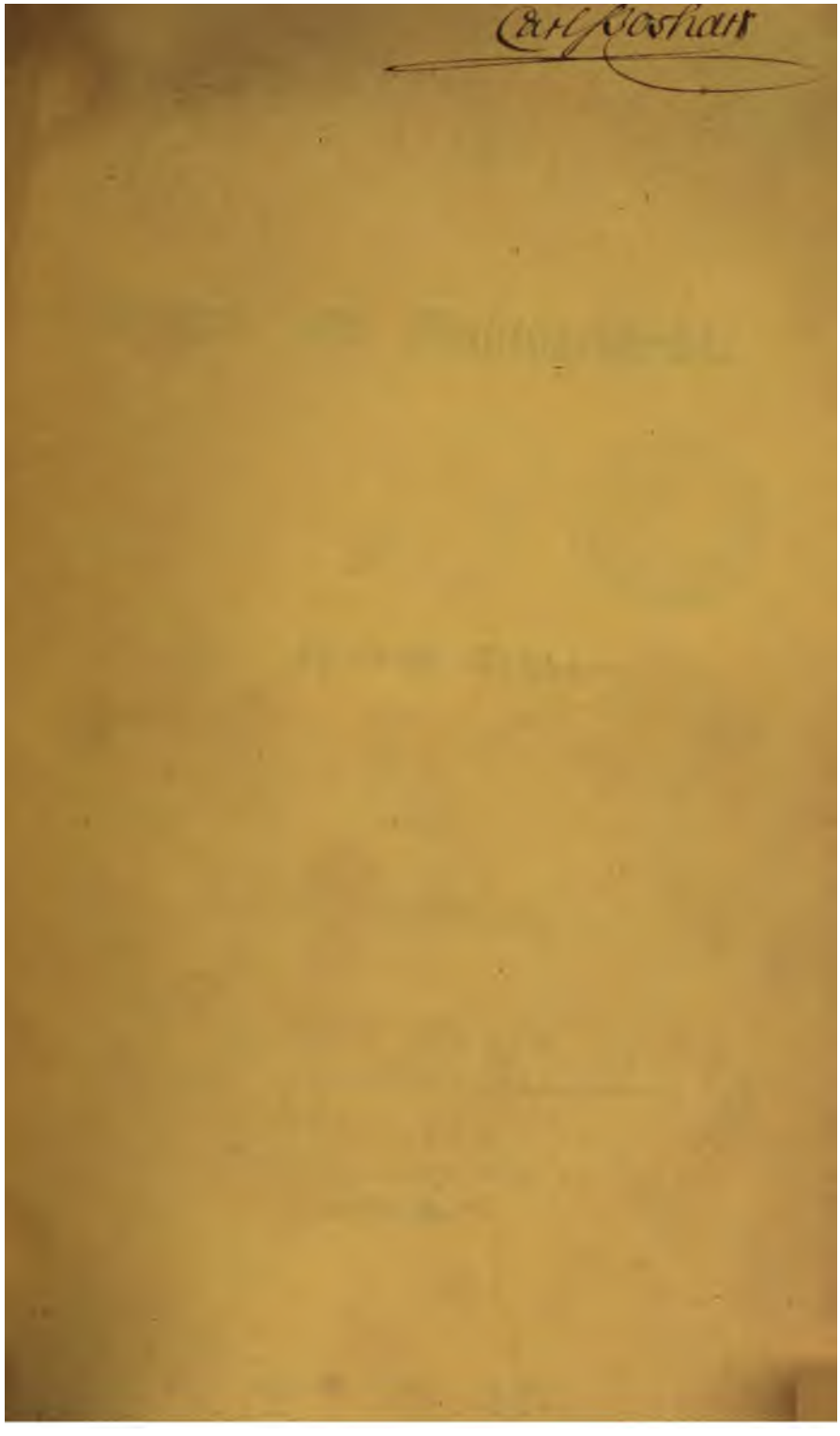
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600033073M



Carl Boshart

Deutsche

Staats- und Rechtsgeschichte.

Von

Karl Friedrich Eichhorn.

Fünfte verbesserte Ausgabe.

Erster Theil.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1843.

240 e 221.

Vorrede

zur fünften Ausgabe.

Die Vergleichung dieſer Ausgabe mit der vierten, wird erkennen laſſen, daß die Unterſuchungen, welche über Gegenſtände dieſes Buchs ſeit dem Erſcheinen der lezteren bekannt gemacht worden ſind, nicht unbenuzt geblieben ſind. Im erſten Bande habe ich jedoch keine Veranlaſſung gefunden, ganze Abſchnitte umzuarbeiten, ſondern mich begnügt einzelne Verbeſſerungen, Erläuterungen und Zuſätze beizufügen. Unter den

Schriften, welche ſich in der neueſten Zeit in den mannichfaltigſten Richtungen mit der Geſchichte des deutſchen Rechts beſchäftigen, haben viele einen ganz anderen Zweck als den, welchen ich in dieſem Buche verfolgt habe. Es iſt ihnen weit mehr um die Alterthümer des deutſchen Rechts überhaupt zu thun, als um eine ausreichende geſchichtliche Grundlage des ſpäteren deutſchen Rechts. Von dem vielen Trefflichen, das, nach Grimms Vorgang, auf jenem Felde geleiſtet worden iſt, habe ich daher wenig zur Verbeſſerung meiner Arbeit benutzen können; der Plan derſelben ſchloß es aus [a]). Andere Schriften beſchäftigen ſich mit der Geſchichte einzelner Rechtsquellen oder einzelner Rechtsinſtitute; wo ich meine Forſchungen berichtigt oder weiter geführt fand, habe ich mit Dank das Beſſere benuzt, und gern angegeben, woher es entnommen iſt; oft habe ich zu beklagen gehabt, daß das, was ich gründ-

a) Vergl. §. 33. Note a.

lich entwickelt fand, in einer allgemeinen deutſchen Rechtsgeſchichte nicht wohl Platz finden konnte. Endlich habe ich auch mit Gegnern von ſehr verſchiedener Art mich zu beſchäftigen gehabt. Ich habe die Gründe, die meinen Anſichten entgegengeſezt worden ſind, ſorgfältig erwogen, und wo ſie mir der Wahrheit näher zu kommen ſchienen, ſie berückſichtigt, ſonſt meine Gegengründe angegeben. Wo aber bloße Vermuthungen die Stelle von Gründen vertreten ſollten, wo der Sinn der Rechtsquellen verdreht wird, um ein Argument daraus hernehmen zu können, und wo Stellen aus ganz verſchiedenen Zeiten, oder von ganz verſchiedenen Völkern mir entgegengehalten werden, habe ich eine Polemik für unnütz gehalten. Manche keineswegs in dieſem Grade unerhebliche Einwürfe, können allerdings von mir auch unberückſichtigt geblieben ſeyn, weil ich ſie bei der großen Anzahl von Schriften, welche Gegenſtände der deutſchen Rechtsgeſchichte nur gelegentlich berühren, leicht überſehen haben kann.

In dieſem Falle muß ich denn dem beurtheilenden Leſer die Entſcheidung überlaſſen, ob meine Anſichten einer Berichtigung bedürfen.

Am 20ſten September 1842.

Vorrede
zur vierten Ausgabe.

Der erſte Theil dieſes Buchs erſchien im Jahr 1808; der zweite folgte im Jahr 1812, die zweite verbeſſerte Ausgabe beider im Jahr 1818; an dieſe ſchloß ſich im Jahr 1819 die erſte Ausgabe des dritten Bandes an. Alle drei Bände wurden im Jahr 1821 mit Zuſätzen und Verbeſſerungen neu gedruckt; dem dritten, da er ſich auf die beiden erſten in der Geſtalt bezog, die ſie jezt erhalten hatten, wurde, um dieß zu bezeichnen, auf dem Titel ebenfalls die Aufſchrift: dritte Ausgabe gegeben. Aus demſelben Grund wird die jezt mit dem erſten Bande beginnende neue Ausgabe, bei allen Bänden als die vierte bezeichnet werden. Der vierte Band war bisher nur unter der Jahrzahl 1823, ohne Bezeichnung einer Ausgabe gedruckt; da er, ſo wohl zu der zweiten als zu

der dritten Auflage gehörend, früher vergriffen war als die drei ersten Bände dritter Ausgabe, wurde es angemessen gefunden, ihn einstweilen unverändert und daher unter derselben Jahrzahl, zur Ergänzung der Exemplare der dritten Ausgabe wieder aufzulegen.

Welches Ziel ich meiner Arbeit gesezt hatte, habe ich schon in der Vorrede zum ersten Bande der ersten Ausgabe bestimmt ausgesprochen. Es war keineswegs meine Absicht, die Rechtsalterthümer in ihrem ganzen Umfang zu erörtern; ich wollte, durch die Staatsgeschichte wie durch die äußere und innere Rechtsgeschichte, eine sichere geschichtliche Grundlage für das jezt bestehende practische Recht gewinnen. An diesem Plan ist auch bei der jetzigen Bearbeitung nichts geändert worden, und was von den Grundsätzen, die bei der Ausführung desselben befolgt wurden, in der Vorrede zur ersten Ausgabe bemerkt worden ist, gilt im Ganzen auch von jener; ich lasse daher auch die gedachte Vorrede ihrem wesentlichen Inhalt nach wieder abdrucken.

Wohl aber habe ich nothwendig gefunden, den ersten Band jezt ganz neu auszuarbeiten. Er war, auch nach zweimaliger Verbesserung,

doch immer noch der unvollkommenſte Theil des Buchs geblieben, und zugleich in Beziehung auf viele Verhältniſſe nicht ausführlich genug. Jene Unvollkommenheit fand freilich in der Natur des Stoffs eine Entſchuldigung. Das Studium der Volksrechte, Capitularien und Formeln, muß ſehr lange fortgeſezt werden, bevor man ſich ſchmeicheln darf, in ihr Verſtändniß eingedrungen zu ſeyn; beſonders gilt dieß von den abgeriſſenen und zugleich durch die Unbehülflichkeit des Ausdrucks höchſt dunkeln Beſtimmungen der Volksrechte. Ein Auszug des Inhalts jener Quellen war vor ſechs und zwanzig Jahren die Grundlage der Darſtellung geweſen; zwar hatte ich mich ſeitdem nur gelegentlich, ſofern einzelne Unterſuchungen und andere Studien auf ſie zurückführten, mit ihnen beſchäftigt; doch war dieß oft genug der Fall geweſen, ſo daß ihr Studium eigentlich nie ganz unterbrochen worden war. Dieſem Umſtand glaube ich es am meiſten danken zu müſſen, daß ich, wie ich glaube, die Geſchichte des älteren Rechts dem Publikum jezt weſentlich verbeſſert übergeben kann. Als Vorſtudium zu der jezt begonnenen neuen Ausgabe, habe ich jene Quellen wieder in ihrem Zuſammenhang durchgegangen;

ich glaube jezt viele Stellen beſſer erklären zu können als früherhin; beſonders iſt mir bei ſehr vielen, die Verbindung, in welche ſie untereinander geſezt werden müſſen, klar geworden, die ich früher überſehen oder nicht hinreichend berückſichtigt hatte. Die neue Unterſuchung der älteren Rechtsverhältniſſe, denn ſo darf ich die Vorarbeiten, die für dieſe Ausgabe gemacht wurden, überhaupt nennen, hat mich zuweilen auch auf andere Reſultate geführt; am häufigſten aber iſt ihr Ergebniß die Beſtätigung der früher aufgeſtellten geweſen, die ich nur mit Hülfe der neu gewonnenen Einſicht vollſtändiger zu begründen und beſtimmter zu entwickeln vermochte. Der neuen Grundlage, welche die Kenntniß unſeres älteren Rechts durch Grimms Rechtsalterthümer erhalten hat, verdanke ich dabei ebenfalls manche neue Aufſchlüſſe, Beſtätigung früher und jezt gefundener Reſultate, Entdeckungen, welche weiteren Unterſuchungen den Weg bahnten oder bezeichneten. Es iſt hierbei keineswegs blos von dem die Rede, was für das Wortverſtändniß der älteren Rechtsquellen, mögen ſie aus romaniſchen oder germaniſchen Sprachen erklärt werden müſſen, auf die trefflichſte Weiſe geleiſtet worden iſt.

An der Anordnung ist wenigstens in so fern nichts geändert worden, als die Zahl der Paragraphen dieselbe geblieben, und jedem, wo mehrere über denselben Gegenstand sich verbreiten, wenigstens der Gesammtheit derselben, auch wieder der Stoff zugetheilt worden ist, der hier in den früheren Ausgaben erörtert wurde. Wo wegen Erweiterung des Stoffs oder der Darstellung neue Paragraphen eingeschaltet werden mußten, sind sie wie in jenen gezählt und durch Buchstaben unterschieden.

Allerdings hätte auch in der Anordnung manches verbessert werden können; jenes Verfahren schien aber durch zwei Gründe geboten. Zuerst, weil nur dann möglich blieb, auf die entsprechende Stelle der folgenden Bände zu verweisen, wo ein Rechtsinstitut in seiner späteren Entwicklung dargestellt wird; dann, weil das Buch bisher immer nach Paragraphen angeführt worden ist, und frühere Citate, wenn sie auch oft nicht mehr genau passen, doch wegen der Beibehaltung der Paragraphenzahlen leicht aufzufinden sind.

Ein wesentlicher Vortheil würde mir zugewachsen seyn, wenn ich bei meiner Arbeit die Ausgabe der Capitularien und Volksrechte hätte

benutzen können, welche im dritten Bande der Monumenta Germaniae historica in Kurzem zu erwarten ist; ich hatte deshalb so lange als möglich verschoben, die lezte Hand an die neue Ausgabe zu legen. Als dieß nicht länger thunlich war, gewährte mir zwar die Güte des Herrn Archivrath Pertz die Hoffnung, jenes Hülfsmittel wenigstens theilweise noch brauchen zu können; die einzelnen Bogen sollten mir schon während des Drucks mitgetheilt werden. Da aber dem Beginn desselben Hindernisse in den Weg traten, konnten mir nur erst unmittelbar vor dem Schluß meiner Arbeit, die ersten sechs Bogen der Capitularien zukommen.

Berlin am 10ten October 1834.

Vorrede

zur erſten Ausgabe.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo der geſellſchaftliche Zuſtand von Deutſchland und insbeſondere ſeine Rechtsverfaſſung ſo viele wichtige Veränderungen erlitten hat, wo beiden vielleicht noch eben ſo viele gleich wichtige bevorſtehen, und alles erſt im Werden und noch im Uebergang aus einem Zuſtand der Dinge in einen andern iſt, ſcheint es wichtiger als je den Blick auf die Vergangenheit zu richten, und ſich mit dem Geiſt unſerer ehemaligen Verhältniſſe vertraut zu machen. Mag nun von dieſen mehr oder weniger in die neuen Einrichtungen aufgenommen werden, — ohne eine genaue Kenntniß deſſen was war, und der Art und Weiſe, wie es das wurde, was es war, wird es immer unmöglich ſeyn, ihren Geiſt und ihr Verhältniß zu dem, was beſtehen bleibt, richtig aufzufaſſen. Der Verfaſſer glaubt daher ſchon darum des Beweiſes überhoben zu

ſeyn, daß nach den neueſten Revolutionen Deutſchlands eine genauere Kenntniß deſſen, was den Gegenſtand dieſer Schrift ausmacht, von dem Werthe, den ſie bisher hatte, wenig oder nichts verloren habe. Doch, daß ihr dieſer Vorwurf gemacht werden möchte, fürchtet er in der That auch ſo wenig, als einen Tadel des Planes überhaupt, welchen er bei der Bearbeitung der deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte befolgt hat. Die Zweckmäßigkeit einer Verbindung der inneren und äußeren Rechtsgeſchichte iſt jezt wohl ziemlich allgemein anerkannt, und wer ſie nach dem Nutzen, welchen ſie in der Geſchichte des römiſchen Rechts gezeigt hat, noch in Zweifel ziehen wollte, mit dem wäre es überhaupt vergebens, darüber zu rechten. Der Verfaſſer glaubt ſich ſogar ſchmeicheln zu dürfen, daß bei dieſem Verſuch, ſeine Bemühung, eine beſſere Methode bei der Behandlung eines Gegenſtandes anzuwenden, der bisher gewöhnlich nach einer ſehr fehlerhaften behandelt wurde, den billigen Beurtheiler bewegen werde, dafür mit mehr Nachſicht die mannichfaltigen Unvollkommenheiten zu rügen, die, wie er ſelbſt nur zu ſehr fühlt, ſich in der Ausführung ſeines Planes finden. Doch auch für dieſe glaubt er wenigſtens einige

Entſchuldigung in den Schwierigkeiten zu finden, mit denen er zu kämpfen hatte. So verdienſtlich auch die Vorarbeiten ſind, die für eine ſolche Ausführung geſchehen ſind, — bei einem großen Theil der innern Rechtsgeſchichte kommt es doch noch immer mehr auf die Auffindung neuer Wahrheiten und die Berichtigung ſo mancher unrichtigen Anſichten, als blos auf die Zuſammenſtellung und Anordnung der vorhandenen Materialien an. Beſonders für die innere Geſchichte des Privatrechts iſt würklich noch ſo gar wenig geſchehen, daß es in Abſicht ihrer ſchwieriger iſt, ſich durch das Labyrinth von Hypotheſen und offenbar unrichtigen Meinungen der Schriftſteller durchzuarbeiten, als es mühſam iſt, jeden einzelnen Rechtsſatz aus den Quellen ſelbſt neu zu entdecken. Der Verfaſſer hat ſich daher auch um ſo mehr bewogen gefunden, ſich überall nur auf Quellen zu berufen, und nur ſelten und meiſt nur da Schriftſteller anzuführen, wo es ihm für den Zweck ſeiner Schrift, nicht blos als Handbuch, ſondern auch bei Vorleſungen [1]) gebraucht zu werden, nothwendig

1) Nicht als Compendium; dazu war ſie ſchon nach dem urſprünglichen Plan zu ausführlich; ſondern als Hülfsbuch für den Zuhörer.

ſchien. Daher ſind auch die Anführungen meiſt nur Hinweiſungen auf claſſiſche und ſehr gangbare Bücher, und der Verfaſſer macht ſelbſt da, wo er überhaupt Hülfsmittel anführt, aus eben dieſem Grunde auf nichts weniger als Vollſtändigkeit Anſpruch. Den Abdruck der vielen Stellen aus den Quellen ſelbſt, hat er nach reiflicher Ueberlegung für nothwendig gehalten. Es blieb ihm nur die Wahl übrig, entweder ohne alle Anführung von Stellen ſeine Meinung über ſo manche beſtrittene Sätze zu ſagen, oder ſie vollſtändig aus jenen zu rechtfertigen. Das erſte ſchien ihm der Zuſtand, in welchem ſich die Wiſſenſchaft, welche er bearbeitete, gegenwärtig noch befindet, nicht zuzulaſſen, und für das lezte ſprach ohnehin noch der Umſtand, daß er ſelbſt manches dann weit kürzer ſagen konnte, und daß die Quellen, auf welche er ſeine Leſer verweiſen mußte, ihnen doch gewöhnlich nicht zur Hand ſeyn würden, wodurch die Anführung derſelben ohne ihre eigenen Worte bloßer gelehrter Prunk geworden wäre, und ſie nicht in Stand geſezt hätte, ſeine Meinungen ſelbſt zu prüfen.

Frankfurt an der Oder am 13ten Mai 1808.

Ueberſicht des Inhalts.

Einleitung Seite 1—34.

1. Begriff und Perioden der deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte. §. 1—4. S. 1—7.
2. Quellen. §. 5. S. 7—22.
3. Hülfsmittel.
   a. Hiſtoriſche Hülfswiſſenſchaften und
   b. Philologiſche Hülfskenntniſſe. §. 6. S. 22.
   c. Bearbeitungen.
      1. der allgemeinen deutſchen Geſchichte §. 7. S. 24.
      2. der Landesgeſchichte §. 8. S. 27.
      3. einzelner Gegenſtände §. 9. S. 29.
      4. der Rechtsgeſchichte §. 10. S. 30.

Erſte Periode 114 v. C.—561 n. C. S. 35—466.
Quellen und Hülfsmittel S. 35.

I. Die Hauptſtämme der germaniſchen Völker und ihre Wohnſitze. §. 11, 12a, 12b, 12c. S. 37—55.

II. Aelteſte Verfaſſung S. 56—88.

1. Geſellſchaftlicher Zuſtand im Allgemeinen §. 13. S. 56.
2. Verhältniſſe des Grundes und Bodens §. 14 a. S. 57. Volksgemeinden, deren Obrigkeiten, Adel, Freie und Unfreie, Dienſtgefolge §. 14 b — 17. S. 60—79.
3. Geſammtbürgſchaft §. 18. S. 80.
4. Erbfolge §. 19. S. 86.

III. Die Deutſchen und die Römer. S. 88—149.

1. Römiſche Beſitzungen in Deutſchland im erſten und zweiten Jahrhundert n. C. §. 20. S. 88—98.
2. Eroberung dieſer Beſitzungen und anderer römiſcher Provinzen durch deutſche Völker vom dritten bis zum fünften Jahrh. n. C. Gleichzeitige Veränderungen im innern Deutſchland §. 21 a, 21 b, 21 c, 21 d. S. 98—137.

   Alemannen, Burgunder, Sueven, Gothen, Baiern, Thüringer, Friſen, Sachſen, Franken.

3. Weſtgothiſcher, oſtgothiſcher, longobardiſcher, burgundiſcher und fränkiſcher Staat in römiſchen Provinzen §. 22. S. 137 — 149.

IV. Einrichtungen in den germaniſchen Staaten auf römiſchem Boden S. 149—204.

1. Behandlung der Römer.
   a. Abtretung des Landeigenthums §. 23. S. 149—159.
   b. Provincialadminiſtration. Duces. Comites. Judices. Vicarien §. 24. S. 159—170.
   c. Schickſal der Römer in den verſchiedenen Theilen des fränkiſchen Staats. Römiſche Städte von zweierlei Art §. 25 a. S. 170—177.
   d. Obere Hof- und Staatsbeamte §. 25b. S. 178—186.

2. Zuſtand der deutſchen Völker im fränkiſchen Staat §. 26, 27. S. 186—201.
3. Kirchenverfaſſung §. 28. S. 201—204.

V. Aufzeichnung der Volksrechte (Leges) S. 204—261.

1. Nachrichten darüber und Sammlungen §. 29, S. 204.
2. Veranlaſſung und Art der Abfaſſung §. 30. S. 207.
3. Inhalt §. 31. S. 210.
4. Bedeutung des Inhalts §. 32. S. 211.
5. Sprache §. 33. S. 212.
6. Einzelne Volksrechte; der
   a. Weſtgothen §. 34. S. 216.
   b. Saliſchen Franken §. 35, 36a, 36b. S. 220—245.
   c. Burgunder §. 37. S. 245.
   d. Ripuarier §. 38. S. 247.
   e. Alemannen §. 39. S. 253.
   f. Baiern §. 40. S. 255.
   g. Edictum Theodorici §. 41. S. 257.
   h. Lex Romana §. 42. S. 258. Wisigothorum (Breviarium) §. 43. S. 258.
   i. Lex Romana Burgundionum (Papiani liber responsorum) §. 44. S. 261.

VI. Rechtsſyſtem S. 262—466.

Methode §. 45. S. 262.

A. Privatrecht S. 264—393.

I. Perſonenrecht S. 264—311.

1. Perſönliche Rechte §. 46. S. 264—278.
2. Standesverhältniſſe S. 278—311.
   a. Adel §. 47. S. 279—291.
   b. Freiheit §. 48. S. 291—294.
   c. Unfreiheit S. 294—311.

Arten: Leibeigene; Leti; ministeriales §. 49. S. 294 — 303. Entſtehung §. 50. S. 303. Freilaſſung. Schutzhörige, Schutzpflichtige §. 51. S. 305—311.

3. Familienrecht S. 311—324.
   a. Mundium §. 52, 53. S. 311—313.
   b. Ehe §. 54. S. 314.
   c. Elterliche Zucht und väterliche Gewalt §. 55. S. 321.
   d. Vormundſchaft §. 56. S. 322.

II. Sachenrecht S. 324—371.

1. Echtes Eigenthum. Begriff des Alode. Beſchränkungen bei der Veräußerung §. 57. S. 324—339. Unbeſchränkt durch Regalien §. 58. S. 339. Erwerbung unbeweglicher Sachen. Bedeutung der Gewehre (vestitura) §. 59 a. S. 341—349. Bewegliche Sachen, deren Erwerbung und Vindication §. 59 b. S. 349.
2. Reallaſten §. 60. S. 354.
3. Pfandrecht §. 61. S. 355.
4. Abgeleiteter Beſitz nach Hofrecht §. 62 a. S. 357.
5. Güterverhältniſſe der Eheleute §. 62 b. S. 361 — 369.
6. Güterverhältniſſe der Eltern und Kinder §. 63. S. 369.
7. Güterverhältniſſe der Mündlinge §. 64. S. 370.

III. Erbfolge nach Volksrecht §. 65. S. 371. Succeſſion des Fiscus in erbloſe Güter §. 66. S. 380.

IV. Forderungen S. 380—393.

α) Aus Verträgen.

1. Form der Verträge §. 67. S. 380.
2. Einzelne Verträge.

a. Kauf (Vorkaufsrecht) §. 68. S. 382.
b. Tauſch, c. Schenkung, d. Commodatum, e. Bewahrungsvertrag §. 69. S. 384.
f. Dienſtvertrag, g. Bürgſchaft §. 70. S. 385.

β) Aus unerlaubten Handlungen §. 71. S. 386.

γ) Unmittelbar aus den Geſetzen §. 72. S. 392.
Recht des Gläubigers gegen die Perſon des Schuldners §. 73. S. 392.

B. Gerichte und Verfahren S. 393—418.

1. Richter. Der Graf und deſſen Stellvertreter. Der Centenarius, Decanus §. 74. S. 393—399.
2. Unterſchied des echte Ding und gebotenen Gerichts. — Rechtsfindung. Der Juder; die Rachinburgen, die Sagibaronen — §. 75. S. 399—406.
3. Verfahren §. 76. S. 406.
4. Beweis und Beweismittel. Gottesurtheile §. 77, 78, 79. S. 409—417.
5. Rechtsmittel gegen Urtheile §. 80. S. 417.
6. Vollſtreckung des Urtheils §. 81. S. 418.

C. Oeffentliches Recht S. 419—439.

Eintheilung des Reichs §. 82. S. 419.

I. Auſtraſien S. 422—435.

1. Ducate und Comitate und ihr Verhältniß zu den Gauen. Arten der Feldmarken in dieſen. §. 83. S. 422—428.
2. Villae publicae s. regiae. Freie Gemeinden §. 84 a. S. 428.
3. Villae indominicatae §. 84 b. S. 430.
4. Grundbeſitz der Geiſtlichkeit §. 85. S. 431.
5. Immunitäten (Herrſchaften) §. 86. S. 432.

6. Außerordentliche königliche Commiſſarien §. 87. S. 434.

II. Römiſche Provinzen. Königliche Einkünfte §. 88. S. 435.

III. Einige einzelne Verhältniſſe des öffentlichen Rechts.

Münzverfaſſung §. 89. S. 438.

Majeſtätsrecht §. 90. S. 439.

D. Canoniſches Recht S. 439—466.

Quellen des Kirchenrechts §. 91. S. 439.

I. Hierarchie der Weihe §. 92—95. S. 442—445.

II. Hierarchie der Kirchenregierung §. 96. S. 446.

Insbeſondere:

1. Synoden §. 97. S. 449.
2. Metropolitanrechte §. 98. S. 449.
3. Biſchöfe und deren Diöceſanrechte §. 99, 100. S. 450—452.

Deren Wahl §. 101. S. 452.

Deren Gehülfen: Archidiaconen und Archipresbyter §. 102. S. 452. Pfarrer §. 103. S. 454.

Kirchenviſitation §. 104. S. 454.

Geiſtliche Gerichtbarkeit §. 105—108. S. 454—459. (Eheſachen §. 108. S. 458.)

III. Glaubenslehren und Gottesdienſt §. 109. S. 459.

IV. Kirchengüter §. 110—114. S. 460—465.

V. Religiöſe Geſellſchaften §. 115. S. 465.

Zweite Periode. Geſchichte der fränkiſchen Monarchie. Von 521—888. S. 467—773.

Quellen und Hülfsmittel S. 467. 468.

I. Allgemeine Geſchichte des Reichs der Merovinger. Von 561—613. S. 469—481.

1. Gränzverhältniſſe §. 116. S. 469.
2. Sittlicher Zuſtand §. 117. S. 470.
3. Theilungen des Reichs und ihre Folgen §. 118—123. S. 473—481. Wichtigkeit der Dienſtleute §. 119, 120. S. 473—475. Reichstage §. 121, 122, 123. S. 475—481.

II. Untergang der merovingiſchen Dynaſtie durch das Majordomat. Von 613—752. S. 481—490.

1. Geſtiegene Gewalt der Major Domus §. 124. S. 481.
2. Die Major Domus in den verſchiedenen Reichstheilen kämpfen um den Beſitz des alleinigen Majordomats, den die pipiniſche Familie 687 erwirbt §. 125, 126, S. 483—485.
3. Das Geſchlecht Pipins von Herſtall bahnt ſich den Weg zum Thron §. 127—129. S. 485—490. Unterwerfung von Friſland ſeit Karl Martell §. 127. S. 487—489.

III. Pipin und Karl der Große. Von 752—814.

1. Pipin beſteigt den Thron und wird Patricius von Rom §. 130. S. 490.
2. Er unterwirft Aquitanien; ſeine Söhne Karl und Karlmann theilen das Reich, deſſen Regierung nach dem Tode des lezteren Karl allein übernimmt §. 131. S. 493.
3. Geſchichte der Ausbreitung der chriſtlichen Religion und der Entſtehung einer deutſchen Kirche, bis auf Karl den Großen. Bonifacius §. 132. S. 494.
4. Kriegsgewalt der Carolinger §. 133. S. 497.
5. Geſchichte der Unterwerfung von Sachſen. Theile

Sachſens; Einrichtungen die es erhält §. 134. S. 499 —513.

6. Entſtehung von Gränzprovinzen (Marken), namentlich längs der öſtlichen Gränze des fränkiſchen Reichs; deren urſprüngliche Eintheilung und Einrichtung §. 135. S. 513—525.
6. Eroberung der Lombardei und Erwerbung der Kaiſerwürde. Bedeutung der lezteren §. 136. S. 525 — 532.
8. Geiſt der Reichsverwaltung §. 137, 138. S. 532 — 537.

IV. Auflöſung der fränkiſchen Monarchie. Von 814—888.

1. Theilung des Reichs. Plan Karls des Gr. vom J. 806 und Ludwigs des Fr. von 817. Theilung zu Verdun (843) nach dem Tode des lezteren §. 139. S. 537—541.
2. Plan der lezteren. Schickſal der einzelnen dadurch entſtandenen Theile des Reichs bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts. Folgen der Abſetzung Karls des Dicken im J. 887. §. 140. S. 541—551.
3. Urſprung der Erblichkeit der Lehen §. 141. S. 551 —555.

V. Quellen des Rechts S. 555—616.

a. Fortbildung des Rechts im Allgemeinen §. 142. S. 555 — 558.

Quellenſammlungen S. 557.

b. Einzelne Rechtsquellen.

1. Ergänzung der älteren geſchriebenen Volksrechte durch die Reichsgeſetzgebung, beſonders ſeit dem Reichstag vom J. 802. §. 143. S. 558—568.
2. Neu aufgeſchriebene Volksrechte der Friſen, Sach-

ſen und Thüringer (Angeln und Weriner) §. 144 —147. S. 568—577.

3. Volksrecht der Longobarden §. 148. S. 577.
4. Capitularien und deren Sammlungen §. 149, 150. S. 578 — 585. Verzeichniß der Capitularien, die den Volksrechten gleichgeſtellt wurden S. 581.
5. Canoniſches Recht S. 586—603. Zuſtand der Quellenſammlungen im fränkiſchen Reich vor und unter Karl dem Gr. §. 151. S. 586. Inhalt einer zu Rom vor Karl dem Gr. entſtandenen Sammlung erdichteter Decretalen §. 152. S. 588. Sie wird ſeit Karl dem Gr. im fränkiſchen Reich in Auszügen (Capitula Angilramni u. a.) und als beſonderes Ganzes (decreta priscorum pontificum) allmälig bekannt; durch ihre Verbindung mit der ſpaniſchen Sammlung entſteht die Sammlung Pſeudo-Iſidors §. 153, 154. S. 591—600. Umſtände, durch welche ſie Anſehen erlangte §. 155. S. 601—603.
6. Formeln §. 156. S. 603—611.
7. Römiſches Recht §. 157. S. 611—616.

VI. Veränderungen im Rechtsſyſtem S. 617 — 773.

A. Fränkiſches öffentliches Recht. S. 617— 690.

1. Bedeutung und Grundlagen der carolingiſchen Verfaſſung §. 158. S. 617—622. Die erbliche Monarchie auf Oſtfranken begründet §. 159. S. 622.
2. Reichsverwaltung durch:
   a. Höhere Beamte. Vollmacht und Sprengel der Sendgrafen §. 160. S. 625.
   b. Reichstage und Synoden. Einfluß des Papſtes §. 161—163. S. 630—637.

3. Einzelne Verhältniſſe:
a. Gerichte: A. des Grafen, ſeines Stellvertreters, ſeiner Unterbeamten; B. des Miſſus; C. des Königs §. 164. S. 637. Stehende Urtheilfinder (Schöffen) §. 165. S. 646.
b. Kriegsverfaſſung. Gründe der Dienſtpflicht und Einrichtung des gemeinen Heerbanns §. 166. S. 650. Stellung der Vaſſen und Vaſallen und der Miniſterialen §. 167. S. 657. Verpflichtung der Prälaten und Verfügungen des Königs über ihre Güter §. 168. S. 667. Druck des Heerbanns und deſſen Folgen §. 169. S. 670. Ducate der carolingiſchen Zeit §. 170. S. 673.
c. Königliche Einkünfte §. 171. S. 673. Verleihung derſelben an geiſtliche und weltliche Große. Erweiterte Immunitätsrechte §. 172. S. 679—686.
d. Veränderungen in der Gemeindeverfaſſung §. 173. S. 686—690.

B. Canoniſches Recht S. 690—737.

1. Anwendung des Pſeudo-Iſidoriſchen Syſtems und deſſen Einfluß auf die Stellung des Papſtes, der Synoden, Metropoliten und Biſchöfe §. 174—177. S. 690—700.

2. Verändertes Verhältniß des Clerus. Kloſterverfaſſung. §. 178. S. 701. Canonici (Chorherrn) §. 179. S. 702. Eheloſer Stand §. 180. S. 705.

3. Geiſtliche Gerichtbarkeit der Biſchöfe: a. Strafrecht (Sendgerichte, Excommunication) §. 181, 182. S. 706—709. b. Eheſachen. Geſchichte der Eheverbote. Eheſcheidung §. 183. S. 710 — 715. c. Teſtamentsſachen §. 184. S. 715. d. Gerichts-

ſtand der Geiſtlichen in bürgerlichen Sachen §. 185. S. 716.

4. Kirchengüter: a. Zehnten §. 186. S. 719. b. Vertheilung der Kirchengüter unter die einzelnen kirchlichen Inſtitute. Beneficien. §. 187. S. 722. c. Vogtei- und Patronatrechte §. 188. S. 726.
5. Verfaſſung der beſonderen religiöſen Geſellſchaften. Capitel. Kloſterexemtionen §. 189. S. 731.
6. Beſetzung: der Biſthümer und Abteien und anderer Kirchenämter. Inveſtiturrecht des Königs und des Patrons §. 190, 191. S. 735—737.

C. Privatrecht S. 737—764.

1. Begriff des fränkiſchen Rechts, als eines perſönlichen §. 192. S. 737.
2. Standesverhältniſſe §. 193—196. S. 739—748. Adel §. 193. S. 739. Würkungen der Uebergaben. — Miniſterialität §. 194. S. 743. Vogtei über Freie §. 195. S. 745. Verhältniſſe, aus welchen ſich ſpäterhin der Unterſchied der Stände entwickelt §. 196. S. 747.
3. Obervormundſchaft §. 197. S. 748.
4. Eigenthum. Veräußerung des Alode §. 198. S. 749. Entſtehung der Forſten §. 199. S. 750. Verjährung §. 200. S. 752.
5. Unvollkommene Gewehre an Beneficien §. 201. S. 754.
6. Erbfolge. Verfügungen für den Todesfall §. 202. S. 756. Sippzahl §. 203. S. 757.
7. Forderungen. Urkunden über Rechtsgeſchäfte §. 204. S. 759. Lehensvertrag und Eidgenoſſenſchaften oder Verbrüderungen zu gegenſeitiger Hülfe §. 205. S. 761.

D. Oeffentliche Verbrechen und Gerichtsverfahren S. 764—773.

1. Oeffentliche Verbrechen §. 206. S. 764.
2. Gerichtliches Verfahren §. 207. S. 770. Gottesurtheile §. 208. S. 773.

Einleitung.

§. 1. §. 1.

Die deutſche Staatsgeſchichte ſoll die Bedeutung der jetzigen öffentlichen Verhältniſſe in Deutſchland aus ihrer Entſtehung erklären. Sie beginnt mit den älteſten Nachrichten von dem geſellſchaftlichen Zuſtand der germaniſchen Völkerſtämme. Mit der Entſtehung des fränkiſchen Reichs geht ſie in die Geſchichte eines Staats über, und nächſt der Reichsverfaſſung werden die Verhältniſſe der Völker, aus welchen ſich ſeit dem Ende des neunten Jahrhunderts ein deutſcher Staat bildet, der Hauptgegenſtand der Unterſuchung. Durch die Schickſale des lezteren, iſt von dieſem Zeitpunkt an der Stoff der Darſtellung gegeben; von der Entſtehung der Territorialhoheit an wird aber ein zweifaches öffentliches Verhältniß der Gegenſtand derſelben: die Bedeutung der Reichsverbindung, und die Zuſtände welche aus der Entwicklung einer ſelbſtſtändigen Regierungsgewalt der Reichsſtände hervorgehen. In Beziehung auf die lezteren, wird es durch die ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert im-

§. 1. mer mehr zunehmende Selbſtſtändigkeit in der Ausbildung der Territorialverhältniſſe zwar möglich, die Darſtellung, wenigſtens in Beziehung auf die größeren Territorien, zu einer deutſchen Staatengeſchichte zu erheben; doch läßt ſich dieſe mit einer allgemeinen Staatsgeſchichte von Deutſchland nicht verbinden. Jene muß die Unterſuchung vorzugsweiſe auf das Eigenthümliche und die Einzelnheiten richten, während dieſe ein Bild der Entwicklung des Ganzen aufſtellen ſoll, in welchem das Eigenthümliche und Einzelne nicht weiter hervortreten kann, als deſſen Einfluß auf das Ganze reicht. Dadurch beſtimmt ſich, in wie weit, ſchon von der Entſtehung der Territorialhoheit an, die deutſche Staatsgeſchichte auf die Schickſale der einzelnen Staaten Rückſicht nehmen muß, in welche ſich das Reich zulezt aufgelöſt hat. Die weitere Entwicklung der öffentlichen Verhältniſſe Deutſchlands, ſeit dieſer Zeit, gehörte an ſich zwar ohne Zweifel ebenfalls in den Kreis der Unterſuchung; ſie erfordert aber, wenn ein klares Bild von jenen gegeben werden ſoll, einen anderen Plan und größere Ausführlichkeit der Darſtellung. Dadurch wird es rathſam, die Staatsgeſchichte nur bis zur Entſtehung des deutſchen Bundes herabzuführen; ſie bildet dann eine geſchloſſene Grundlage für die Darſtellung der Geſchichte unſerer Zeit, welche zu überliefern erſt der Zukunft überlaſſen werden muß.

§. 2.

§. 2.

Da die Rechtsverfaſſung eines Volkes eine vorzüglich wichtige Stelle unter den Staatseinrichtungen

einnimmt, so steht die Geschichte der Rechte mit der Staatsgeschichte schon in so genauer Verbindung, daß diese gar nicht dargestellt werden kann, ohne manches aus jener aufzunehmen. Um so füglicher kann daher eine vollständige Rechtsgeschichte mit der Staatsgeschichte verbunden werden. Sie umfaßt dann: 1) die äußere Rechtsgeschichte, welche die Quellen des geschriebenen Rechts aufzählt, die Zeit ihrer Entstehung bestimmt, sie nach ihren Veranlassungen, Verfassern, Quellen, ihrem Geiste und ihrer Gültigkeit charakterisirt, und ihre nachherigen Schicksale darstellt, unter welche auch ihre Bearbeitung gehört; 2) die innere Rechtsgeschichte, welche die Geschichte der einzelnen Rechtsinstitute entwickelt. Diese sieht bei den Quellen, deren die äußere Rechtsgeschichte erwähnt, auf den Inhalt, aber sie umfaßt außerdem auch die Bestimmungen des ungeschriebenen Rechts, dessen Entstehung sie zugleich nach den inneren und äußeren Gründen derselben erklärt. §. 2.

§. 3. §. 3

Unsere Quellen des Rechts sind theils in Deutschland selbst entstanden, theils ursprünglich für andere Staaten bestimmt gewesen, und erst nachher in Deutschland aufgenommen worden. Die deutsche Rechtsgeschichte zerfällt daher in die Geschichte der fremden Rechte, wohin das römische Recht, das canonische, (jedoch nur in gewisser Hinsicht,) und das longobardische Lehenrecht gehört, und in die Geschichte des einheimischen oder deutschen Rechts. Da sich das römische

§. 3. Recht von den übrigen unabhängig, diese aber unter dem Einflusse desselben, und in beständiger Gegenwirkung auf einander ausgebildet haben, so bleibt die Geschichte des römischen Rechts bis auf Justinian, welche ohnehin eine eigene Behandlungsart und Bearbeitung erfordert, von der deutschen Rechtsgeschichte ausgeschlossen; nur dessen Schicksale in Deutschland, und die innere und äußere Geschichte der übrigen fremden und der einheimischen Rechte, machen also den Gegenstand der lezteren aus.

§. 4. §. 4.

Wenn gleich die Perioden der deutschen Rechtsgeschichte nur von den Schicksalen der Gesetze hergenommen werden können, die Perioden der deutschen Staatsgeschichte aber sich überhaupt nach wichtigen inneren oder äußeren Staatsveränderungen bestimmen, so lassen sich doch beide so wählen, daß es einer Trennung der Staats- und Rechtsgeschichte in Absicht der Perioden nicht bedarf. Am bequemsten scheint es zu diesem Zweck, vier Hauptperioden der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte zu unterscheiden:

1. Aelteste Geschichte der germanischen Völker bis zur festen Gründung des fränkischen Staates.

Aelteste gesellschaftliche Einrichtungen der deutschen Völker, die Grundlage der nachherigen Verfassung aller von ihnen gegründeten Reiche. Eroberung des römischen Reichs. Am Ende dieser Periode

und im Anfang der folgenden werden die Gewohnheiten der deutſchen Völkerſtämme geſammelt und niedergeſchrieben. §. 4.

Von 114 vor C. bis 561 nach C. [a]).

II. Geſchichte der fränkiſchen Monarchie.

Urſprung der Regalien und der Staatsbeamten aus der römiſchen Verfaſſung. Beneficien und Heerbann, Synoden und Reichsſtände. Wichtiger Einfluß des Beneficialweſens und des Heerbannes auf das öffentliche und Privatrecht. Die Kirchenverfaſſung des Mittelalters und die deutſche Reichsverfaſſung, gegründet durch die Wiedererrichtung eines römiſchen Kaiſerthums und die Decretalen des falſchen Iſidors. Sammlung der Capitularien am Ende dieſer Periode.

Von 561 — 888 [b]).

a) Die vollendete Unterwerfung der Allemannen, Weſtgothen, Thüringer und Burgunder, ſcheint die erſte Periode beſſer zu ſchließen, als die gewöhnlich zur Gränze derſelben angenommene Schlacht bei Soiſſons im J. 486, welche Chlodwig den unſicheren Beſitz eines kleinen Theils von Gallien verſchaffte; zumal da das Jahr 561 auch für die Rechtsgeſchichte paßt. Denn wenn auch einige Volksrechte vielleicht ein halbes Jahrhundert ſpäter aufgezeichnet ſind, ſo iſt doch der Zuſtand welchen ſie darſtellen, ſeinen Grundlagen nach ſchon in der Mitte des ſechsten Jahrhunderts vorhanden geweſen.

b) Der Vertrag von Verdun, den man gewöhnlich als die Gränze dieſer Periode angiebt, kann ſo wenig eine Epoche machen als frühere Theilungen der fränkiſchen Monarchie. Erſt das Erlöſchen des Carolingiſchen Mannsſtammes in Deutſchland, im Jahr 888, trennte Frankreich und Deutſchland. Regino ad a. 888. Post (Caroli crassi) mortem, regna quae ejus ditioni paruerant, veluti legitimo destituta herede, in partes a sua compage resolvuntur,

§. 4. **III. Geſchichte des römiſchen Reiches deutſcher Nation** c).

Erwerbung der Römiſchen Kaiſerwürde und Italiens für Deuſchland. Entſtehung, höchſte Macht, am Ende der Periode aber auch ſchon wieder allmälige Abnahme der Gewalt der Hierarchie. Deutſchland eine Wahlmonarchie, Kurfürſten. Ausbildung des Lehnſyſtems, und der Landeshoheit. Zerſplitterung der großen Herzogthümer, Fall der mächtigſten deutſchen Fürſtenhäuſer und Gründung der nachherigen deutſchen Staaten. Studium des römiſchen Rechts in Italien und Anwendung deſſelben auf das öffentliche Recht. Ausbildung des canoniſchen Rechts und Einführung des römiſchen in Deutſchland. Rechtsbücher in Deutſchland und Italien. Aufblühen der deutſchen Städte und des deutſchen Handels. Autonomie, eine Hauptquelle des deutſchen Rechts. Neuere Reichsgrundgeſetze. Concordate der deutſchen Nation mit dem römiſchen Stuhle. Univerſitäten in Deutſchland und Wiederaufleben der Wiſſenſchaften und Künſte. Söldnermiliz am Ende der Periode. Reform der deutſchen Juſtizverfaſſung.

Von 888 — 1517.

et jam non naturalem dominum praestolantur, sed unum quodque de suis visceribus regem sibi creari disponit.

c) Bis zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts waren römiſche Kaiſer. Seitdem hatten die deutſchen Könige nur ihren Titel, nicht ihre Rechte und ihre Macht.

IV. Entstehung und Geschichte des deutschen Staatensystems. §. 4.

Veränderter kirchlicher und politischer, innerer und äußerer Zustand Deutschlands, durch die Reformation und den westphälischen Frieden. Fortbildung der Reichsgrundgesetze. Stehende Heere. Cultur des allgemeinen Staatsrechts und dessen Einfluß auf die deutsche Staatsverfassung. Lüneviller Frieden und Deputationsschluß von 1803. Ausbildung des in Deutschland geltenden Rechts durch Reichs- und Territorialgesetzgebung, Autonomie des hohen und niederen Adels, und die Praxis der Reichsgerichte und Schöppenstühle. Preußische Gesetzgebung. Zerrüttung Deutschlands durch die Folgen der französischen Revolution. Auflösung der Reichsverbindung. Rheinischer Bund. Französische Herrschaft über einen großen Theil von Deutschland. Herstellung der Unabhängigkeit der deutschen Staaten und Entstehung des deutschen Bundes.

Von 1517 — 1815.

§. 5. §. 5.

Die gemeinschaftlichen Quellen der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, sind Urkunden und andere Denkmäler, gleichzeitige Geschichtschreiber und Staatsschriften; die eigenen Quellen der Rechtsgeschichte bestehen in den geschriebenen Quellen selbst. Die Angabe und Beurtheilung der lezteren bleibt der Rechtsgeschichte in

§. 5. ihren einzelnen Perioden überlaſſen; nur die Sammlungen der gemeinſchaftlichen Quellen ſind ſchon hier zuſammenzuſtellen und im Allgemeinen zu characteriſiren.

Urkunden im eigentlichen Sinn, ſind Schriften welche des Beweiſes halber über Begebenheiten aufgeſezt worden ſind; in einem weiteren begreift der Ausdruck, alle aufbehaltenen gleichzeitigen Nachrichten im Gegenſatz der Geſchichtſchreiber. Briefe, in neueren Zeiten Memoiren und Geſandtſchaftsberichte, gehören dahin. Andere Denkmäler, wie Münzen, Siegel, Wappen, Inſchriften, Necrologien [a]) u. ſ. w. ſind vorzüglich für die Zeitrechnung und Genealogie wichtig [b]).

An Urkunden jeder Art iſt Deutſchland ſehr reich; ein ſehr großer und für manche Verhältniſſe vielleicht der wichtigere Theil, iſt aber noch nicht gedruckt. Von den vorhandenen Sammlungen ſind viele ohne Auswahl und Plan angelegt, der Abdruck iſt nicht ſelten

a) Ueber Necrologien (Todtenbücher) und dieſen verwandte Aufzeichnungen, welche in den Stiftern und Klöſtern gebräuchlich waren, ſ. Wedekind Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des Mittelalters B. 1. Nro. XXX. S. 307.

b) J. M. Heineccius de sigillis. f. 1709. F. Ph. Gercken Anmerkungen über die Siegel zum Nutzen der Diplomatik. 1781—86. 2 Thle. J. Eckhel doctrina nummorum veterum. Vienn. 1790 seq. (im 1ten Bande). J. Appel Repertorium der Münzkunde des Mittelalters. Peſth 1820—28. 4 Thle. 4. D. Köhlers Münzbeluſtigungen. 1729—64. 4 Bde. 4. (v. Braun) Gründliche Nachrichten von dem Münzweſen insgemein; insbeſondere aber von dem Münzweſen älterer und neuerer Zeiten. 3te Ausg. von Klotſch. 1784. 8. P. J. Spener historia insignium. 1680. fol.

fehlerhaft, und die Benutzung der Urkunden für die Geschichte einzelner Länder ist durch zweckmäßig eingerichtete Repertorien noch zu wenig erleichtert. Daher ist selbst das was bereits zugänglich ist, besonders für die Rechtsgeschichte noch nicht hinreichend benuzt. §. 5.

Die gleichzeitigen Geschichtschreiber sind in der ersten Periode Ausländer, Griechen und Römer; selbst wo sie zuverlässige Nachrichten hatten, macht sie der Mangel der Anschauung der Verhältnisse und der Kenntniß der deutschen Sprache zu unsicheren Führern. Auch was sie mittheilen, giebt über die wichtigsten Verhältnisse nur wenig Aufschluß; eine Ausnahme macht blos Tacitus, ohne dessen Germania wir von den ältesten öffentlichen Einrichtungen der deutschen Völker fast nichts wissen würden.

Die Geschichtschreiber der zweiten und dritten Periode, von ihrer gewöhnlichen Darstellungsart oft überhaupt Annalisten c) oder Chronisten genannt, sind beinahe alle Geistliche, und daher, wegen ihres Standesgeistes mit Vorsicht zu brauchen; ihre Latinität ist meistens uncorrect, und im siebenten und achten Jahrhundert, wegen der durchaus unlateinischen Worte, Wortfügungen und Wortbeugungen, ohne ein eigenes Studium fast unverständlich. Dem größeren Theil fehlt historisches Talent, Kenntniß der Geschäfte, und Bestimmtheit und Deutlichkeit des Ausdrucks, welche überdieß das lateinische, bei manchen auch noch das metri-

c) Ueber die Entstehung der ältesten kürzeren Annalen, aus Aufzeichnungen zu den Zeittafeln der kirchlichen Feste, s. Pertz monum. T. 1. p. 1—3.

§. 5. ſche Gewand der Darſtellung erſchwert. Der erſte Theil ihrer Arbeit pflegt Auszug oder auch wörtliche Abſchrift einer oder mehrerer anderer Chroniken zu ſeyn [d]; nur die Geſchichte ſeiner Zeit bearbeitet jeder als freier Schriftſteller. Indeſſen ſind auch manche Chroniken, beſonders die welche die Geſchichte eines Stifts, Kloſters, oder einer Stadt zum Gegenſtand haben, überhaupt nicht von einem Verfaſſer, ſondern nach und nach durch Fortſetzungen entſtanden. Der eigentliche Hauptgegenſtand der Erzählung iſt oft ſehr ſpeciell, und merkwürdige Begebenheiten ſind nur darin verwebt oder gelegentlich erzählt. Gewöhnlich führt keiner ſeine Quellen an; die Glaubwürdigkeit eines jeden muß daher vorzüglich aus den Verhältniſſen ſeines Lebens und dem Ganzen ſeiner Erzählung beurtheilt werden [e].

d) Wenn ſie, wie z. B. der ſogenannte Abt von Urſperg, mit dem Aſſyriſchen Reich, oder auch von Erſchaffung der Welt beginnen, entlehnen ſie ihren Stoff ſeltener aus den claſſiſchen Quellen, als aus chriſtlichen Schriftſtellern.

e) Von dem aufgeſtellten Urtheil über die Chroniſten ſind indeſſen einige Hiſtoriker des neunten bis zwölften Jahrhunderts auszunehmen, die ſich durch Reinheit der Sprache, Darſtellungsart, Unpartheilichkeit und Freimüthigkeit, und Kenntniß der Geſchäfte vor ihren Zeitgenoſſen mehr oder weniger auszeichnen. Dahin gehören vorzüglich: Eginhart oder Einhart, der älteſte deutſche Geſchichtſchreiber, Wittechind von Corvey, Ditmar von Merſeburg, (jedoch nicht in Abſicht ſeiner Sprache), Lambert von Aſchaffenburg, Siegebert von Gembloux, Hermann der Contracte, und Otto von Freiſingen. Aber auch von dieſen beſſeren hat keiner die Geſchichte der deutſchen Nation bis auf ſeine Zeit vollſtändig aus Quellen bearbeitet, ſondern ſie liefern vor ihrer Zeit ebenfalls nur dürftige Auszüge aus andern. Hinter dieſen frühern Muſtern bleiben auch die beſſeren Chroniſten des zwölften bis funfzehnten Jahrhunderts, wie der ſogenannte Abt von Urſperg, Albrecht von Stade u. a.

Die meisten wichtigeren Chroniken sind einzeln §. 5.
oder in Sammlungen schon öfter gedruckt; doch ist auch hier der Vorrath des Ungedruckten keineswegs unbedeutend.

Eine kritische Ausgabe sämmtlicher Quellen der allgemeinen deutschen Geschichte bis zum sechzehnten Jahrhundert, welche auch alles wichtige ungedruckte enthalten wird, hat die Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde begonnen. Was davon bereits erschienen ist, leistet die Gewähr, daß sie die ähnlichen Werke des Auslands, welche man bisher als Muster betrachtet hat, noch übertreffen wird. Ihre Vollendung zu sichern, wird jetzt als eine Angelegenheit des deutschen Bundes betrachtet f).

Seit dem sechzehnten Jahrhundert hat Deutschland zwar keinen Mangel an gleichzeitigen Geschichtschreibern, welche durch Sachkenntniß und Freimüthigkeit

wieder zurück; doch haben einige von ihnen das Verdienst, für die Geschichte einzelner deutscher Länder mehr gethan zu haben als ihre Vorgänger, wie Helmold, der erste Annalist der Slawen, Peter von Duisburg, der Geschichtschreiber von Preußen, und Hämmerlin, der erste Verfasser einer Schweizergeschichte; andere haben den Ruhm, zuerst die deutsche Sprache zur Aufzeichnung der vaterländischen Geschichte gebraucht zu haben, wie Jacob von Königshofen, Eberhard Windek u. a.

f) Ueber den Plan und die Vorarbeiten: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde, zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters. Frankf. 1820—39. 7 Bde. 8. B. 1—3. herausgeg. von J. L. Büchler und K. G. Dümge; B. 4. von J. C. von Fichard; B. 5—7 von G. H. Pertz. Das Ganze wird fünf Abtheilungen bilden: 1) Scriptores; 2) Leges; 3) Diplomata; 4) Epistolae; 5) Antiquitates. S. Archiv B. 5. S. 790 u. f. B. 6. S. 294 u. f.

§. 5. ausgezeichnet ſind; doch ſind ſie meiſtens mit Rückſicht auf die Religions- oder politiſche Partei zu brauchen, welcher ſie angehören g).

Die Staatsſchriften, d. h. Darſtellung und Beurtheilung einzelner Begebenheiten, von den dabei Betheiligten ſelbſt bekannt gemacht, werden ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert immer wichtiger. Die neueren ſind es auch oft durch die Urkunden welche ihnen angehängt ſind.

Litteratur der Quellenſammlungen in einer Auswahl.

Vergl. F. C. Dahlmann Quellenkunde der deutſch. Geſch. Gött. 1830. 8. G. A. Stenzel Grundriß und Litteratur zu Vorleſungen über deutſche St. u. R. Geſch. Breslau 1832. 8.

A. Urkundenſammlungen.

1. Ueber die Werke in welchen Urkunden abgedruckt ſind, ſ. D. E Baring clavis diplomatica ed 2. Hannov. 1754. 4. pag. 57 u. f. J. St. Pütter Litteratur des Staatsr. B. 2. §. 767 u. f. Klüber Fortſetz. ebendaſ. J. C. Gatterer praktiſche Diplomatik (1799. 8.). S. 199 — 259. Schönemann Syſtem der Diplomatik B. 1. S. 236 u. f.
2. Urkundenverzeichniſſe: P. Georgisch Regesta chronologico-diplomatica, in quibus recensentur omnis generis monumenta et documenta publica. Lips. 1740 — 44. 4 Voll. fol. (Die drei erſten Theile führen die bis 1730 gedruckten Urkunden in chronologiſcher Ordnung an, mit Angabe des Orts wo ſie ſich finden; der vierte Theil iſt wie das Regiſter zu dem Nro. 3. anzuführenden Lünigſchen Reichsarchiv eingerichtet). J. Fr. Boehmer Regesta chronologico-di-

g) S. die Darſtellung des Fürſtenbundes S. 123. Die quellenmäßigen Geſchichtſchreiber ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert, ſind bei den Quellen der vierten Periode zu ſuchen.

plomatica Karolorum; die Urkunden sämmtlicher Karolinger in kurzen Auszügen, mit Nachweisung der Bücher in welchen solche abgedruckt sind. Frankf. 1833. 4. Derselbe: Die Urkunden der römischen Könige und Kaiser von Conrad I. bis Heinrich VII. in kurzen Auszügen. Frankf. 1831. 4. Sendschreiben an Hrn. Böhmer als den Herausgeber der Kaiserregesten mit Beiträgen und Ergänzungen vers. von K. H. Ritter v. Lang. Nürnb. 1833. 4. Ueber die noch zu erwartenden Fortsetzungen dieser Kaiserregesten, und ein Registrum imperii selbst, (als Theil der Monumente oben Note f.) s. die Reg. Karol. Vorrede S. VIII. IX. §. 5.

Für einzelne Theile von Deutschland:

C. H. de Lang Regesta, sive rerum *Boicarum* autographa (773 — 1300). Monaci 1822—28. 4 Voll. 4. J. F. Moser Verzeichniß — Würtembergischer Urkunden. Stuttg. 1755. 8. C. Schoettgen inventarium dipl. historiae *Saxoniae superioris* (500 — 1741). Hal. 1747. fol. L. A. Schultes Director. dipl. oder chronologisch geordnete Urkundenauszüge sämmtlicher über die Gesch. Ober-Sachsens vorhandenen Urkk. (704 — 1229). Altenb. 1821 — 25. 2 Thle. 4. Verzeichniß Oberlausitzischer Urkk. (965 — 1803). Görlitz 1799—1824. 2 Thle. 4. J. G. Worbs Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris — Verzeichniß u. wesentl. Inhalt der bis jezt über die Nieder-Lausitz aufgefundenen Urkunden. 873 — 1620. Lübben 1834. 4. A. B. Walther Silesia diplomatica, oder Verzeichniß der gedruckten, zur schlesischen Historie und Rechtsgelahrtheit gehörigen Urkunden und Nachrichten. Bresl. 1741. 42. 2 Thle. 4. P. G. Hompel inventarium dipl. historiae *Saxoniae inferioris* (786 — 1525). Hannov. 1785 — 98. 4 Tom. fol. C. G. Gesterding chronol. Verzeichn. der gedruckten pommerschen und rügianischen Urkk. (bis 1548). Rostock 1781. 82. 3 Hefte. 4.

Für Frankreich: L. G. O. de Brequigny tables chronologiques des diplomes, chartes, titres et actes imprimés concernant l'histoire de France. Par. 1769—83. 3 Tom. fol.

3. Sammlungen von Urkunden die sich über ganz Deutschland erstrecken:

1) J. C. Lünig († 1740) deutsches Reichsarchiv. Leipzig 1710—1722. 21 Bände in Fol. Es besteht aus vier Hauptheilen und deren Fortsetzungen. 1. Pars generalis mit zwei Continuationen; 4 Bände. 2. Pars specialis mit 4 Continuationen; 10 Bände. 3. Spicilegium ecclesiasticum, mit drei Continuationen; 7 Bände. 4. Spicilegium seculare; 2 Bände. Der 24ste Band, das Register zum ganzen Werke, enthält zuerst die das ganze Reich betreffenden Urkunden in chronologischer Ordnung, und sodann die Reichsstände in alphabetischer,

§. 5. und bei jedem die ihn betreffenden Urkunden in chronologiſcher Ordnung. 2) Deſſelben Codex Germaniae diplomaticus (betrifft hauptſächlich die öſterreichiſchen Länder). Leipz. 1732. 33. 2 Bde. Fol. 3) J. P. de Ludewig reliquiae manuscriptorum omnis aevi. 1720—41. 12 Bde. 8. (beſteht aber ſo wie die meiſten der folgenden Werke nicht ausſchließlich aus Urkunden). 4) Sim. Fr. Hahn collectio monumentorum. 1724—26. 2 Bde. 8. 5) Henr. Chr. de Senkenberg selecta juris et historiarum. 6 Bde. Frf. 1734—42. 8. 6) Val. Ford. de Gudenus sylloge diplomatum monumentorumque. Frſt. 1728. 8. 7) Christ. Schoettgen et Ge. Chr. Kreysig diplomataria et scriptores historiae Germanicae. 1753—60. 3 Bde. fol. 8) Aub. Miraei opera diplomatica et historica. 1723—48. 4. Tom. fol. 9) Ge. Chr. Joannis tabularum literarumque veterum spicilegium. Tom. I. 1724. Tom. 2. 1726. 8. 10) F. D. Haeberlin analecta medii aevi. 1764. 8. 11) P. Schunk Codex dipl. exhibens chartas hist. medii aevi illustrantes. Mogunt. 1797. 8. 12) M. Frh. v. Freyberg Sammlung hiſtoriſcher Schriften und Urkunden. Stuttg. und Tüb. 1827—31. 3 Bde. 8. Wegen der Verbindung der deutſchen Geſchichte mit der der benachbarten Länder, ſind auch ausländiſche Urkundenſammlungen häufig nicht zu entbehren. S. die wichtigſten derſelben unten bei den Sammlungen ausländiſcher Geſchichtſchreiber.

4. Sammlungen die ſich vorzugsweiſe oder ausſchließlich auf einzelne Theile von Deutſchland beziehen, zum Theil als Codices probationum zur Territorialgeſchichte.

Oeſterreich: Ph. Hueber Austria ex archivis Mellicensibus illustrata. Vienn. 1743. fol. Ch. Hanthaler fasti Campililienses. Linz. 1747—54. 2 Tom. fol. Annales ecclesiae Sabionensis nunc Brixinensis ed. Jos. Reschius Aug. Vind. 1760—67. Fr. Kurz Beiträge zur Geſchichte des Landes Oeſterreich ob der Ens. Linz 1805—10. 4 Bde. 8. J. Chmel Materialien zur öſterreichiſchen Geſchichte. B. 1. Linz 1832. 4. J. v. Hormayr diplomatiſche Beiträge zur Geſchichte Tyrols im Mittelalter. Wien 1802—5. 4 Bde 8. Deſſen Geſch. der gefürſt. Grafſch. Tyrol. Tüb. 1806. 8.

Baiern: *Monumenta Boica.* Mon. 1769—1829. 29 Tom. 4. (Tom. 28. 29. in 2 P.) Mit Bd. 28. beginnt eine neue Folge. (S. über dieſes Werk: v. Hormayr kleine hiſtor. Schriften. Münch. 1832. 4. S. 3 u. f.). Wig. Hund metropolis Salisburgensis ed. Christ. Gewoldus ed. rec. Ratisb. 1719. 3 Tom. fol. (v. Kleinmairn) Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und Stadt Juvavia. 1784. Fol. M. Hansitz Germania sacra. Aug. Vind. Tom. 1. 2. 1727—29.

Tom. 3. Vienn. 1754. fol. (Tom. 1. u. 2. betrifft Paſſau und Salz- §. 5.
burg. Tom. 3. Regensburg). C. Meichelbeck historia Frisingensis. Aug. Vind. 1724—29. 2 Tom. fol. Th. Ried Cod. chronol.-dipl. episcopatus Ratisbonensis, Ratisb. 1816. 2 Tom. 4.

Schwaben, Schweiz und Oberrhein: J. T. Neugart Episcopatus Constantiensis. P. 1. Tom. 1. S. Blas. 1803. 4. (Tom. 6. der in St. Blaſien gedruckten Germania sacra). Deſſen Cod. dipl. Alemanniae et Burgundiae Transiuranae intra fines dioecesis Constantiensis. S. Blas. 1790. 2 Tom. 4. (Ueber die Fortſetzung dieſer Werke: Archiv der Geſ. für deutſche Geſch. B. 3. S. 78. B. 5. S. 715). Ambr. Eichhorn hist. episcopatus Curiensis. S. Blas. 1797. 4. (Tom. 4. der in St. Blaſien gedruckten Germania sacra). J. D. Schoepflin Alsatia illustrata. Colm. 1751. 61. 2 Tom. fol. Deſſen Alsatia diplomatica. Mannh. 1772—75. 2 Tom. fol. P. A Grandidier histoire de l'église et des evêques de Strasbourg. Strasb. 1776. 78. 2 Tom. 4. Schoepflin hist. Zaringo — Badensis. Carlsr. 1763—66. 7 Tom. 4. M. Gerbert historia nigrae silvae. S. Blas. 1783—90. 3 Tom 4. H. Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau. Freib. 1828. 29. 2 Bde. 8. Chr. Besold documenta rediviva monasteriorum praecipue in ducatu Wirtembergico sitorum. Tüb. 1636. 4. Vienn. 1726. fol. C. F. Sattler Allg. Geſch. v. Würtemberg. Frank. 1757. 4. Deſſen Geſch. Würtembergs unter den Grafen. Ulm 1765—68. 5 Bde. 4. (B. 1—4. 2te Ausg. 1777. 78.). Deſſen Geſch. W. unter den Herzogen ebd. 1764—68. 13 Bde. 4. G. W. Zapf mon. anecd. historiam Germaniae illustrantia. A. V. 1785. 4.

Mittelrhein, Franken, Heſſen: C. L. Tolner hist. Palatina cum cod. dipl. Frcf. 1709. fol. J. H. de Falckenstein antiquitates Nordgaviae. 1734—89. 4 Tom. fol. Deſſen Codex dipl. antiq. Nordgav. 1733. fol. V. F. de Gudenus Cod. dipl. anecdotorum res Moguntinas, Francicas, Trevirenses, finitimarumque regionum illustrantium. Frf. et Lips. 1743 — 58. 5 Tom. 4. St. A. Wuerdtwein dioecesis Moguntina. Mannh. 1768—76. 10 Tom. 8. Deſſen Subsidia dipl. ad selecta juris ecclesiastici et historiae capita. Heidelb. 1772—80. 13 Tom. 8. und Nova subsidia dipl. ibid. 1782—92. 14 Tom. 8. Deſſen Monasticon palatinum. Mannh. 1793 —96. 6 Tom. 8. A. Lamey Codex principis olim abbatiae Laurisbamensis dipl. Mannh. 1768. 3 Tom. 4. K. Dahl Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch. Darmſt. 1812. 4. J. F. Schannat hist. episcopatus Wormatiensis. Frf. 1734. fol. Ej. corpus traditionum Fulden-

§. 5. sium Lips. 1721. fol. und historia Fuldensis ib. 1729. J. N. ab Hontheim hist. Trevirensis diplomatica. A. V. et Herbip. 1756. 57. 3 Tom. fol. W. Guenther Cod. dipl. Rheno-Mosellanus. Cobl. 1822—26. 5 Tom. 4. A. Calmet histoire de la Lorraine. Nancy 1728. 3 Tom. fol. ed. rec. Paris 1745 seq. 7 Tom. fol. J. Bertholet histoire — du duché de Luxembourg et comté de Chiny. Geſchlechtsreihe der Häuſer Iſenburg, Wied und Runkel u. ſ. w. Mannh. 1778. Fol. J. M. Kremer origines Nassovicae. Wisb. 1779. 2 Tom. 4. H. B. Wenck heſſiſche Landesgeſchichte. Darmſt. u. Gieß. 1783—1803. 3 Bde. 4. A. Ussermann Episcopatus Wirceburgensis. S. Blas. 1794. 4. (Tom. III. der in St. Blaſien gedruckten Germ. Sacra). Deſſen Episcopatus Bambergensis. ib. 1802. 4. (Deſſelben Werks 5ter Band). (Schultes) diplomatiſche Geſchichte des gräfl. Hauſes Henneberg. Leipz. 1788. 89. 2 Bde. 4. J. A. v. Schultes coburgiſche Landesgeſch. des M. A. Cob. 1815. 4.

Niederrhein und Weſtphalen: Nic. Schaten annales Paderbornenses. Neuhus. 1693—98. 2 Tom. fol. J. F. Falcke Cod. traditionum Corbejensium. Guelferb. 1752. fol. (Vergl. Jahrbücher des deutſch. Reichs herausgeg. von L. Ranke. B. 3. Abth. 1. S. 103 u. f.) W. Teschenmacher annales Cliviae, Juliae, Montima etc. ed. J. C. Dithmar. Frf. et Lips. 1721. fol. J. Chapeauville gesta Pontificum Tungrensium, Traiectensium et Leodiensium. Leod. 1612—16. 3 Tom. 4. B. Kindlinger Münſterſche Beiträge. Münſt. 1787—93. 3 Bde. 8. F. H. J. Nieſert Beiträge zum Münſterſchen Urkundenbuche. Münſt. 1824. 4. Deſſen Münſterſche Urkundenſammlung. Cref. 1826—29. 3 Bde. 8. J. H. Jung hist. comit. Benthemiensis; accedit Cod. dipl. Hann. 1773. 4.

Thüringen und Ober-Sachſen: (H. F. Otto) Thuringia sacra. Frcf. 1737. fol. St. A. Wuerdtwein Thuringia et Eichsfeldia m. a. ecclesiastica. Mannh. 1790. 4. J. Wolf Eichsfeldiſches Urkundenbuch. Gött. 1819. 4. Schöttgen und Kreißig oben S. 15 Nr. 7. B. 1. 2. J. G. L. Wilckii Ticemannus s. vita Theodorici junioris Thuringiae Landgravii et Lusatiae Marchionis acc. diplomata. Lips. 1754. 4. J. C. Beckmann Hiſtorie des Fürſtenth. Anhalt. Zerbſt 1710. 7 Thle. Fol. S. Lentz Becmannus enucleatus etc. Cöth. 1757. Fol.

Nieder-Sachſen: Origines Guelficae (von Ch. L. Scheid u. Jung) Hann. 1750—81. 5 Bde. Fol. Ph. J. Rethmeyer Braunſchw. Lüneb. Chronik. Brſchw. 1722. 3 Thle. Fol. (Jacobi) Landtagsabſchiede und andere die Verf. des Fürſtenth. Lüneburg betr. Ur-

kunden. Hann. 1794. 2 Bde. 8. J. C. Harenberg hist. ecclesiae Gandershemensis diplomatica. Hann. 1734. fol. A. U. ab Erath Codex diplomat. Quedlinburgensis. Frcf. 1768. fol. F. A. Rudloff Codex diplomaticus historiae Megapolitan. Suer. 1789. 4. §. 5.

Brandenburg und Pommern: S. Lenz Markgräfl. Brandenb. Urkunden. s. l. 1753. 54. 2 Bde. 4. P. W. Gercken fragmenta marchica. Wolfenb. 1755—63. 6 Tom. 8. Deſſen Diplomataria veteris Marchiae Brand. Salzwed. 1765—67. 2 Tom. 8. Deſſen Cod. dipl Brandenburgensis. Salzw. 1769—85. 8 Tom. 4. G. W. v. Raumer Samml. ungedruckter Urkunden zur Brandenburg. Geſch. Berl. 1831. 4. F. de Dreger Cod. Pomeraniae vicinarumque regionum diplomaticus. (ed. J. C. Oelrichs) T. 1. Berol. 1768 fol. Oelrichs Verzeichniß der v. Dregerſchen übrigen Sammlung Pommerſcher Urkunden. Stutt. 1795. Fol.

Schleſien und Lauſitz: G. A. Tſchoppe und G. A. Stenzel Schleſiſch-Lauſitziſche Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutſcher Rechte in dieſen Ländern. Hamb. u. Berl. 1832. 4.

Niederlande: Jo. de Beka et Wilh. Heda de episcopis Ultrajectinis recogniti ab Arn. Buchelio. Ultraj. 1643. f. (eine ältere Ausg. 1612. 4.). P. Bondam Charterboek der Hertogen van Gelderland en Graaven van Zutphen. 1 D. Afd. 1—3. Utr. 1783—93. f. (bis 1271). Groot Plakaat en Charterboek van Vriesland verz. door G. F. Baron thoe Schwarzenberg. Leuwaarden 1768—1793. 5 Tom. fol. (bis 1686). (H. F. van Heussen) historia episcopatuum foederati Belgii — Antw. 1755. 2 T. fol. A. Kluit historia comitatus Hollandiae. Mediob. 1777—82. 2 T. 4. Groot Charterboek der Graven van Holland, van Zeeland en Heeren van Vriesland — door fr. van Mieris. Leid. 1753 seq. 4 Voll. fol. (Die lateiniſchen Urkunden in das Holländiſche überſetzt). Flandriſche Staats- und Rechtsgeſchichte bis zum J. 1305 von L. A. Warnkönig. B. 1. 2. 3. Abth. 1. 2. 1835—1842. 8.

5. Allgemeine nicht blos für Deutſchland beſtimmte, aber inſonderheit für die neuere Geſchichte wichtige Urkundenſammlungen:

1) G. W. Leibnitz Codex juris gentium. Hann. 1693. Mantissa doc. ib. 1700. 2 T. fol. 2te unveränderte Ausg. Guelferb. 1742 2) J. du Mont corps universel et diplomatique du droit des gens. à Amsterdam et à la Haye 1726—31. 8 Bde. (vom J. 800—1731) mit 5 Supplementbänden von Rousset. ebd. 1739. fol. welche bis 1739

§. 5. herabgehen. 3) Frid. Aug. Wenck Codex juris gentium recentissimi. 3 Bde. 1781—1796. 8. (geht von 1735—1772). 4) G. F. de Martens Recueil des principaux traités. Goett. Tom. I—VII. 1791—1801. 8. (der 4 erſten Bände neue Aufl. 1817.) Supplément au recueil etc. Tom. I—XIII. Goett. 1802—33. 8. (geht von 1761—1831). (Von den Supplementbänden hat Bd. 5 u. f. auch den Titel: Nouveau recueil u. ſ. w.)

B. Sammlungen der Geſchichtſchreiber.

1. Verzeichniſſe der Geſchichtſchreiber. Jo. Alb. Fabricius bibliotheca mediae et infimae latinitatis. 1731. 35. 8. cum suppl. Schoettgenii et J. D. Mansi. Patav. 1754. 6 Tom. 4. G. C. Hamberger zuverl. Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern (bis z. J. 1500). Lemgo 1756—64. 4 Bde. 8. Für alte ſeltene Ausgaben: F. A. Ebert allg. bibliographiſches Lexicon. Leipz. 1821—1830. 2 Bde. 4.

2. Directorien. Directorium historicorum medii potissimum aevi (zuerſt von Freher, dann von Keeler herausgegeben), emend. et auxit G. C. Hamberger. Goett. 1772. 4. enthält die Chroniſten in chronologiſcher Ordnung, mit Angabe der Zeit welche jeder beſchreibt, und der Sammlungen und Ausgaben in welchen jeder gedruckt iſt. J. P. Fincke index in collectiones script. rer. Germ. Lips. 1731. 4. enthält die Geſchichtſchreiber in alphabetiſcher Ordnung, mit Angabe der Sammlungen. J. C. Adelung Directorium d. i. chronologiſches Verzeichniß der Quellen der ſächſiſchen Geſchichte. Meißen 1802. 4.

   Ein Werk wie Le Long für Frankreich (Bibliothèque historique de la France contenant le catalogue des ouvrages imprimés et manuscrits qui traitent de l'histoire de ce royaume; nouv. édit. par Févret de Fontette. Paris 1768—78. 5 Tom. fol.) iſt noch nicht einmal in ſeinen erſten Umriſſen vorhanden.

3. Kritik der Geſchichtſchreiber. J. S. Semler Verſuch den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeſchichte der mittleren Zeit zu erleichtern. Halle 1768. 8. C. F. Roesler de annalium medii aevi conditione. Tueb. 1788. 4. *Id.* de arte critica in annalibus med. a. diligentius exercenda. ib. 1789. 4. *Id* de annalium m. a. interpretatione. ib. 1793. 4. J. G. Eichhorn Geſchichte der Litteratur. Th. 1. S. 831 u. f. Th. 2. S. 303 u. f. Ueber einzelne Geſchichtſchreiber: A. C. Wedekind Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters in Heften. Hamb. 1821 u. f. (Das neueſte B. 2. H. 7. 1831. B. 1. begreift Note I—XXX. u. Beilage 1 bis

IV. in 4 Heften). L. Ranke zur Kritik neuerer Geschichtschreiber (des funfzehnten und sechszehnten Jahrh.). Berlin 1824. 8. G. A. Stenzel zur Kritik der Quellen der Gesch. Deutschl. unter den fränkischen Kaisern, in dess. Gesch. der fränk. K. B. 2. S. 1 u. f. F. Palacky Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Prag 1830. 8. Viele Aufsätze in dem Archiv der G. f. d. G. (oben S. 11. Note f), und die in den Monumenten jedem Stück vorgesezten Einleitungen. §. 5.

1. Für ganz Deutschland:

Für die für Frankreich und Deutschland gemeinschaftlichen ältesten Geschichtschreiber s. unten Nro. III. die Werke von du Chesne und Bouquet. Die Ausgaben der Scriptorum rerum Germanicarum von: 1) Jo. Hervag. 1532. fol. 2) Sim. Schard. 1574. rec. et emend. in 4 Tom. distr. 1673. fol. 3) Petr. Pithoeus. 1569. 4) J. Pistorius. 1583. u. öfter, zulezt rec. B. G. Struv. 1726. 3 Bde. fol. 5) Just. Reuber. 1584. ed. G. C. Joannis. 1726. fol. 6) Marq. Freher. 1600. und öfter, rec. B. G. Struv. 3 Tom. 1726. fol. 7) Melch. Goldast Scriptt. rerum Alemannicarum. 3 Tom. fol. 1606. rec. C. H. Senkenberg. 1730. fol. 8) Erpold. Lindenbrog scrr. R. G. 1609. cur. J. A. Fabricii. 1706. f. 9) Aeneas Sylvius cum not. J. H. Boecleri subjunctis aliis R. G. scriptoribus cum praef. J. C. Kulpis. 1655. sub tit. Scriptt. rer. Germ. a Carolo M. usque ad Fried. III. cum notis J. Schilteri. 1702. 10) Henr. Meibom. 1688. 3 Tom. fol. 11) G. W. Leibnitz accessiones historicae. 1692. 2 Tom. 4. rec. 1700. 4. 12) J. M. Heineccii et J. G. Leuckfeld. Scriptt. rer. G. 1707. fol. 13) J. P. de Ludewig. 1718. fol. 14) J. Fr. Schannat Vindemiae litterariae h. e. vet. monum. collectio. 1723. 24. 2 Tom. fol. 15) J. B. Mencken Scr. R. G. praecipue Saxonicarum. 1728—30. 3 Tom. fol. 16) J. G. Eccard corpus historicum m. a. 1723. 2 Tom. fol. 17) C. G. Hoffmann nova scriptt. ac monum. collectio. 1731—34. 2 Tom. 4. 18) C. W. F. Walch monumenta m. a. ex bibl. reg. Hannov. Fasc. 5. 1757—61. 8. 19) Jo. Chr. Harenberg monumenta historica adhuc inedita. Fasc. 2. 1758. 59. 20) Fr. C. J. Fischer noviss. scr. et monum. rer. Germ. collectio. Hal. 1781. 2 Tom. 4. 21) Monumenta Germaniae historica inde ab a. 500. usque ad a. 1500. ed. G. H. Pertz. Scriptorum Tom. I. 1826. Tom. II. 1829 f. Tom. III. 1839. Tom. IV. 1841. (diese Bände sind Tom. 5 und 6 der Monumenta, deren 3ter und 4ter Band die unten bei der 2ten und 3ten Periode anzugebenden Leges enthalten).

§. 5. II. Für einzelne deutſche Länder:

1) G. Krause Scriptt. Marchiae Brandenb. 1729. fol. 2) Scriptt. rer. Marchiae Brand. Frft. ad V. 1742—53. 4 Voll. 4. 3) F. V. de Sommersberg Silesiacarum rerum scriptores. 3 Tom. fol. 1729—1732. 3a) H. A. Stenzel Script. rer. Siles. Tom. I. II. P. I. 1835 seq. 4) G. W. Leibnitz Scr. rer. Brunsuicensium. 3 Tom. fol. 1707—1711. 5) Fr. Eb. Boysen monum. ined. rer. Germ. praec. Magdeburgicarum et Halberstadensium. 1762. 4. 6) Chr. G. Hoffmann scriptores rer. Lusaticarum. 1719. fol. 7) Marq. Freher scriptores rerum Bohemicarum. 1602. fol. 8) Gel. Dobner monum. histor. Bohemiae. 1764. 6 Voll. 4. 8a) Scriptores rer. Bohemicar. Prag 1783. 84. 1829. 3 Tom. 8. 9) Melch. Goldast script. rer. Suevicarum, ed. rec. 1727. 10) Hier. Petz scr. rer. Austriacarum. 3 Tom. fol. 1721—45. 11) And. Fel. Oefele rerum Boicarum scr. 1763. 2 Voll. fol. 12) J. J. Reinhard rer. Palatinarum script. 13) J. P. v. Ludewig Geſchichtſchreiber von dem Bisthum Würzburg. 1713. Fol. 14) Deſſen Scr. rer. episcop. Bambergensis. 1718. fol. 15) Ign. Gropp coll. scr. et rer. Wirceburgens. 1741—44. 2 Tom. fol. 16) P. J. Eckhard scr. rer. Juterbocensium. 1734. 35. 2 Bde. 4. 17) Ern. Joach. de Westphalen Mon. inedita rer. germ. praec. Cimbricarum et Megapolensium. 1739—45. 4 Tom. fol. 18) Adr. Rauch scriptores rerum Austriacarum. Vindeb. 1793. 3 Tom. 4. 19) J. H. Grautoff die Lübeckiſchen Chroniken in niederdeutſcher Sprache. Hamb. 1829. 30. 2 Thle. 8.

III. Für Länder die mit Deutſchland ehemals in Verbindung geſtanden haben, oder jezt zu deutſchen Staaten gehören:

Frankreich: Andr. et Franc. Du Chesne historiae Francorum scriptores coaetanei aliquot. 5 Tom. 1636—49. Mart. Bouquet rer. gallic. et francic. Script. 1738—1833. 19 Voll. fol. Diplomata, chartae, epistolae et alia documenta ad res francicas spectantia — edid. L. G. O. Feudrix de Bréquigny et F. J. G. la Porte du Theil. Italien: Lud. Ant. Muratorii rerum italic. Script. 1723—51. 25 Voll. fol. *Ej.* antiquitates Italicae m. a. Mediol. 1738—42. 6 T. f. J. B. Mitarelli ad script. rer. Ital. Muratorii accessiones historicae Faventinae. Venet. 1771. fol. (J. M. Tartini) rer. Ital. script. Flor. 1748—70. 2 Tom. fol. Memorie storiche Modenesi col codice dipl. illustrate — dal Abb. Gir. Tiraboschi. Moden. 1793 seq. 4 Tom. 4. Memorie storiche di Monza — esaminate dal C. A. F. Frisi. Milano 1794. 3 T. 4. I Papiri diploma-

tici raccolti ed illustrati dall Ab. G. Marini. Rom. 1805 fol. (M. Fantuzzi) monumenti Ravennati. Ven. 1801 seq. 6 Tom. 4. A. Fumagalli Cod. dipl. Ambrosiano. Mil. 1805. 4. Cod. dipl. civitatis et eccl. Bergomatis a M. Lupo digestus. Berg. 1784. fol. Historiae Patriae Monumenta, edita jussu Regis Caroli Alberti. Tom. 1. Leges municipales. Scriptores. Aug. Taurinorum 1836 — 39. fol. Schweiz: Vergl. überhaupt: G. E. v. Haller Bibliothek der Schweizergeschichte. Th. 1—7. Bern 1785—88. 8. Viele Quellen auch bei A. Tschudi († 1572) Chronicon helveticum. Herausgeg. von J. R. Iselin. Bas. 1734. 2 Bde. Fol. Thesaurus historiae helveticae (cura J. K. Fueslini). Tig. 1734. fol. Dänemark: J. Langebeck scriptores rer. Danicarum m. a. Havn. 1772—92. 7 Tom. fol. Ungarn: G. C. Schwandtner script. rer. Hungaric. Voll. I—III. Vindob. 1746—48 fol. Codex diplomaticus Hungariae ecclesiast. et civilis. op. et st. Ge. Fejér. Tom. 1—VI. Bud. 1829. 30. 8. (bis in das vierzehnte Jahrh.). Polen: Joh. Pistorius polonicae historiae corpus h. e. scriptores polonicarum rerum. Basil. 1582. 3 Tom. fol. (M. Dogiel) Codex diplomaticus Poloniae et M. Ducatus Lithuaniae, in quo pacta, foedera, tractatus pacis etc. continentur. Tom. 1. 1758. Tom. 5. 1759. Tom. 4. 1764. Es sollten 8 Theile werden, die übrigen sind aber nicht erschienen. L. Mizler de Kolof historiarum Poloniae et M. D. Lithuaniae scriptorum collectio. Varsav. 1761—69. 4 T. fol. §. 5.

Sehr viele wichtige Stellen aus den Historikern des Mittelalters finden sich excerpirt in: J. Fr. Pfeffinger Vitriarius illustratus oder corpus juris publici ad ductum Ph. Reinh. Vitriarii instit. jur. publ. ed. nov. Gotha 1731. seqq. 4 Bde. 4. mit Register von Riccius; und B. G. Struv, Corpus historiae germanicae, zuletzt cum praef. Buderi. 1753. fol.

C. Vermischte Sammlungen, welche meistens Quellen enthalten:

1) L. D'Achery Spicilegium veterum aliquot scriptorum. ed. 2. cura L. F. J. de la Barre. Par. 1724. 3 Tom. fol. 2) J. Mabillon vetera analecta et nova. Par. 1723. fol. 3) St. Baluzii Miscellanea. 1678. fol. ed. 2 op. D. Mansi. Luc. 1764. 4 Tom. fol. 4) Edm. Martene et U. Durand thesaurus novus anecdotorum. 1717. 5 Tom. fol. 5) Eorund. veterum scriptt. etc. collectio amplissima. 1724. 9 Tom. fol. 6) H. Canisii lectiones antiquae s. thesaurus monum. hist. et eccl. Ingolst. 1601—4. 6 Tom. 4. ed. 2. c. J. Basnage. Antw. 1725. 7 Tom. f. 7) Bern. Pez thesaurus

§. 5. anecdotorum novissimus. 1721. 6 Tom. fol. 8) Jo. Schilter thesaurus antiqq. teutonicarum. 1728. 3 Tom. fol. u. a. m.

D. Sammlungen von Staatsschriften (und Urkunden):

1) Ant. Faber's Europäische (alte) Staatscanzley. 1697—1760. 115 Thle. u. 9 Bde. Register. 8. 2) Faber's neue Staatscanzley 55 Thle. 8. wovon 3) J. C. Koenig (des Fortsetzers der alten Staatscanzley von B. 79—104.) selecta juris publici novissima seit 1740—1751. 29 Thle. 8. eine Ergänzung ausmachen. 4) Reuß deutsche Staatscanzley (55 Bde. 1783—1803.) und dessen Deductions- und Urkunden-Sammlung (15 Bde. 1785—99.). S. J. St. Pütter's Litteratur des d. St. R. Th. 2. §. 770. u. f. und Klüber's Fortsetzung, ebendas. 5) Der Rheinische Bund. 1806—1814. 69 Hefte. 6) Klüber's Staatsarchiv des deutschen Bundes. 1816. u. f. bis jezt 6 Hefte. Die Sammlungen von Staatsschriften für einzelne Begebenheiten s. bei den Quellen und Hülfsmitteln jeder Periode.

§. 6.

§. 6.

Zu den gemeinschaftlichen Hülfsmitteln der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte gehören: 1. von den historischen Hülfswissenschaften, die Diplomatik [a]), Geographie [b]), Chronologie [c]), Heraldik [d])

a) F. A. Hochs Versuch einer Litteratur der Diplomatik. Erlangen 1792. 8. Jo. Chr. Gatterer elementa artis diplomaticae universalis. Tom. 1. Gotting. 1765. 4. Dessen Abriß der Diplomatik. Götting. 1798. 8. und pract. Dipl. 1799. 8. Schönemann Versuch eines vollständigen Systems der allgemeinen, besonders ältern Diplomatik. Th. 1. 2. Hamburg 1801. 1802. 8. (leider unvollendet). K. F. B. Zinkernagel Handb. für angehende Archivare. Nördl. 1800. 4. Anleitung für Anfänger in der deutschen Diplomatik von Justus von Schmidt gen. Phiseldek. Braunschw. 1804.

b) Konr. Mannert Geographie der Griechen und Römer. Bd. 3. 1793. 8. 2te umgearb. Ausg. 1820. 8. Köler's alte und mittlere Geographie. 1772. 3 Thle. 8. Büsching's Erdbeschreibung. Band 5—10. Ueber die Eintheilung Deutschlands in Provinzen

und Genealogie e); 2. von philologiſchen Kennt- §. 6.

und Gauen, überhaupt: Chronicon Gottwicense. Prodromus. Tegernsee 1732. fol. 2te Abtheilung (vergl. Pütter Litt. des Staatsr. B. 1. S. 441). Rheiniſche Gauen: C. J. Kremer Geſchichte des Rheiniſchen Franziens, herausgeg. von A. Lamey. Mannh. 1778. 4. Schoepflin Als. ill. (oben S. 15.) Tom. I. A. L. Dumbeck geographia pagorum cisrhenanorum. Berol. 1818. 8. In Baiern, Schwaben, Franken: K. H. v. Lang Baierns Gaue. Nürnb. 1830. 8. Deſſ. Baierns alte Grafſchaften. ebd. 1831. 8. Schwaben: Scheffer Darſtellung Schwabens nach ſeinen Gauen bei Memminger Würtemb. Jahrbücher. J. 1830. S. 161. S. 360 u. f. Heſſen: Wenck Heſſ. Landesgeſch. B. 2. S. 343 u. f. Weſtphalen: v. Lebebur das Land der Bructerer (unten vor §. 11.) Wigand Archiv für Geſch. u. Alterthumskunde Weſtphalens. B. 6. H. 2 u. 3. Niederlande: C. E. Imbert Geographia pagor. Belgicae septentr. in den Annales Academiae Lovaniensis. Brux. 1817 seq. Tom. I. F. C. de Bylandt descriptio Comitatus Flandriae. ebend. Tom. 8. Nördliches und nordöſtliches Deutſchland: A. v. Werſebe Beſchreibung der Gaue zwiſchen Elbe, Saale und Unſtrut, Weſer und Werra. Hannov. 1829. 4. K. C. v. Leutſch Markgr. Gero. Leipz. 1828. (Thüringen und die an Thüringen und Sachſen gränzenden ſlaviſchen Länder).

c) C. G Haltaus calendarium medii aevi. 1729. 4. Deutſch mit Zuſätzen von Scheffer. 1797. 4. L'art de vérifier les dates des faits etc. (par Dom. Clement) éd. 3. à Paris 1783. 3 Voll. fol. éd. 4. Paris 1819—30. 35. T. 8. (9 T. 4.) J. C. Gatterer's Abriß der Chronologie. Götting. 1777. 8. Joh. Helwig Zeitrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden. Wien 1788. Fol. Die Eingänge der Meſſen; ein Beitrag zur Chronologie von A. C. Wedekind. Braunſchw. 1815. 8.

d) Gatterer's Abriß der Heraldik. Gött. 1792. 8. J. C. Siebenkees Erläuterungen der Heraldik. Nürnb. 1789. Fol.

e) Jac. Wilh. Imhofii notitia procerum imperii 1732—1734 2 Voll. fol. J. St. Puetter Tabulae genealogicae ad ill. hist. imp. germ. princ. 1768. 4. L. A. Gebhardi Geſchichte der erblichen Reichsſtände. Halle 1776. u. f. 3 Th. 4. T. G. Voigtel Genealogiſche Tabellen zur Erläuterung der Europäiſchen Staatengeſchichte. Halle 1811. Querfol.

§. 6. niſſen iſt vorzüglich eine genaue Bekanntſchaft mit der lateiniſchen und deutſchen Sprache des Mittelalters f) nothwendig.

§. 7.

§. 7.

3. Bearbeitungen der allgemeinen und beſonderen deutſchen Geſchichte. Die erſten Vorarbeiten zu einer beſſeren Bearbeitung der deutſchen Geſchichte geſchahen ſchon im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts durch die Herausgabe der älteren und neueren Quellen derſelben, ſowohl einzeln als in Samm-

f) 1) Car. du Fresne domini du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis. Paris. 1678. et opera Monach. S. Ben. ex congreg. S. Mauri. ibid 1733—1736. 6 Tomi fol. 2) Glossarium novum ad scriptores medii aevi cum latinos tum gallicos etc. collegit et digessit D. P. Carpentier Tom. 1 — 4. Paris. 1766. 3) (J. C. Adelung) Glossarium manuale ad scriptores mediae et infimae latinitatis etc. Tom. 1 — 6. Halae 1772—84. 4) Jo. Schilteri Glossarium ad scriptores linguae Francicae et Alemannicae veteres. (Thes. antiq. teuton. Tom. 3.) 1728. fol. 5) J. C. Wachteri glossarium germanicum. 1736. fol. 6) C. G. Haltausii glossarium germanicum praecipue juris et fori germanici. Lips. 1757. fol. 7) Jo. Georg Scherzii glossarium germanicum medii aevi potissimum dialecti suevicae. ed. Jer. Jac. Oberlin 1781—84. 2 Tom. fol. 8) Glossarium Germanico-latinum vocum obsoletarum primi et medii aevi coll. a Laur. a Westenrieder. Tom. 1. 1816. fol. 9) Graff althochdeutſcher Sprachſchatz. Bis 1840. 5 Theile in 4. 10) Ziemann mittelhochdeutſches Wörterbuch. 1838. 8. 11) Schmeller baieriſches Wörterbuch. 4 Thle. 1827—1838. Ueber die in älteren Handſchriften vorhandenen Gloſſen, gedruckte ſowohl als ungedruckte, ſ. A. H. Hoffmann althochdeutſche Gloſſen. Bresl. 1826. 4. S. IV—XLVIII. — J. Grimm's deutſche Grammatik. Th. 1. Gött. 1819. (2te Ausg. Th. 1—3. 1821—33. 8.)

lungen [a]). Auch wurde seitdem die Geschichte einzelner §. 7.
Länder aus Quellen häufiger und besser beschrieben [b]), und von einzelnen Zeiträumen der allgemeinen deutschen Geschichte hat schon das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert treffliche Geschichtschreiber aufzuweisen [c]). Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wurde die deutsche Reichsgeschichte in die Reihe academischer Vorlesungen aufgenommen [d]), und seit dem Anfange des achtzehnten von Ludewig und Gundling [e]) zuerst pragmatischer bearbeitet. Beide behandelten die deutsche Geschichte als historische Einleitung zum deutschen Staatsrecht, und diesen Gesichtspunkt haben auch die meisten ihrer Nachfolger beibehalten. Nach ihnen wurden von Spener, Hahn und Mascov [f]) größere Werke versucht, aber nicht vollendet, und von Pfeffinger, Struv und Häberlin [g]) treffliche

a) S. Pütter's Litteratur des deutschen Staatsrechts. Th. 1. §. 39 und 74.

b) S. davon das Verzeichniß in Pütter's Handbuch der deutschen Reichshistorie. §. 11.

c) Sleidanus, Khevenhüller, Puffendorf.

d) Von C. Sagittarius.

e) J. P. von Ludewig's Entwurf der Reichshistorie. Halle 1706. 8. Nic. Hier. Gundling's Abriß einer rechten Reichshistorie. Halle 1708.

f) Jac. Car. Spener historia Germaniae universalis et pragmatica. 1716—18. 8. Sim. Fr. Hahn's vollständige Einleitung zu der deutschen Kaiser- und Reichshistorie. 5 Thle. Halle 1721—42. 4. (geht bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts). J. J. Mascov's Geschichte der Deutschen (bis zum Abgange der Merovinger) 1726—1737. (2te Aufl. 1750). 2 Thle. 4.

g) Pfeffinger's und Struv's Werke s. oben §. 5. S. 21. Fr.

§. 7. Collectaneen geſammelt. Pütter brachte mehr Zweck und Auswahl der Materialien in die deutſche Reichsgeſchichte; ſeine hiſtoriſche Entwickelung der deutſchen Staatsverfaſſung iſt beſonders für die Geſchichte der Reichsverfaſſung ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert brauchbar [h]). Durch Schmidt wurde der Geſichtspunkt, welchen die bisherigen Bearbeiter der deutſchen Geſchichte vor Augen gehabt hatten, erweitert [i]), und von Heinrich das erſte größere aus ächten Quellen geſchöpfte Werk vollendet [k]). Die neueſten Bearbeitungen von Menzel und Luden reichen noch nicht bis auf unſere Zeit [l]).

Dom. Häberlin's ältere und mittlere deutſche Reichsgeſchichte 1767 u. f. 12 Bde. in 8. (ein Theil der allgemeinen Weltgeſchichte) geht bis zum J. 1546. Deſſen neueſte deutſche Reichsgeſchichte 1774 u. f. 20 Bde. bis 1597. Fortgeſezt bis zum J. 1650 von Ren. Carl v. Senkenberg in 8 Bänden. Bd. 28. 1804. Eine Art von Realrepertorium über Häberlin, iſt: Repertorium der Geſchichte und Staatsverfaſſung von Deutſchland nach Anleitung der Häberliniſchen ausführlichen Reichshiſtorie von Schmidt gen. Phiſeldek. 1789 u. f. 5 Bde. 8.

h) J. St. Pütter's Grundriß der Staatsveränderungen des deutſchen Reichs 1763 u. öfter; zulezt 1795. Vollſtändiges Handbuch der deutſchen Reichshiſtorie 1762. ed. 2. 1772. 8. Hiſtoriſche Entwickelung der heutigen Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs. Göttingen 1786. und öfter, aber unverändert, 3 Bde. 8.

i) Mich. Ign. Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Th. 1—5. (bis 1544) 1778—83. Neuere Geſchichte der Deutſchen. Th. 1—6. 1785—93. (von 1514—1657); fortgeſezt von J. Milbiller bis zum J. 1806. Th. 7—17. 1797—1808. 8. von Dreſch bis 1814. Th. 18—20. 1824. 25.

k) Chr. Gottl. Heinrich's deutſche Reichsgeſchichte. 9 Thle. 8. Leipzig 1787—1805.

l) C. A. Menzel die Geſchichte der Teutſchen. Bresl. 1805—21.

§. 8. §. 8.

Weit weniger iſt dagegen für die deutſche Staatengeſchichte geſchehen, welche bei den jezigen politiſchen Verhältniſſen von Deutſchland noch mehr an Wichtigkeit gewonnen hat. Die wichtigſten Urkunden, von der Zeit an, mit welcher die deutſche Staatengeſchichte eigentlich erſt beginnt, ſind in den meiſten Ländern zwar jedem ziemlich zugänglich [a]); aber da eine Territorialgeſchichte erſt dadurch practiſchen Werth und höheres Intereſſe erhalten kann, daß ſie in das Einzelne der Verhältniſſe eindringt, und dieſes nur durch

8 Thle. 4. bis zur Reformation. Deſſen neuere Geſchichte der Teutſchen ebend. 1816—37. 5 Thle. (bis 1635). H. Luden Geſchichte des teutſchen Volks. Gotha 1825. u. f. bis 1837. 12 Thle. 8.

Zu den vorzüglicheren kürzeren Bearbeitungen der deutſchen Reichsgeſchichte gehören außer den Pütteriſchen Werken, (Note h): Chr. Gottl. Heinrich's Handbuch der deutſchen Reichsgeſchichte. 1800. 8. Conr. Mannert's Compendium der deutſchen Reichsgeſchichte. 1803. 8. J. C. Krauſen's Einleitung in die Geſchichte des deutſchen Reichs. 1782., umgearbeitet und fortgeſezt von T. G. Voigtel. 1806. 8. F. Wilken Handb. der deutſch. Hiſtorie. Th. 1. Heidelb. 1810. 8. K. H. L. Pölitz das deutſche Volk und Reich. Leipz. 1816. 8. Deutſche Geſchichte von T. G. Voigtel. Halle 1818. 8. J. C. Pfiſter Geſch. der Teutſchen. Hamb. 1829—35. 5 Thle. 8.

a) Ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß der Geſchichtſchreiber der deutſchen Particulargeſchichte, welche Quellen mit eingerückt oder doch verarbeitet haben, ſ. in Krauſen's Einleitung zur deutſchen Reichsgeſchichte. S. 17 u. f. S. auch Pütter's Handbuch der deutſchen Reichshiſtorie §. 11. und vorzüglich die leider nicht vollendete Litteratur der deutſchen Staatengeſchichte von Dr. Carl Gottl. Weber Th. 1. 1800. 8. (enthält die allgemeine Litteratur der deutſchen Staatengeſchichte und insbeſondere Oeſterreich, Böhmen und den baieriſchen Kreis).

§. 8. Benutzung der Archive möglich wird, so kann die Specialgeschichte erst dann die Forderungen befriedigen, die an sie gemacht werden mögen, wenn ihre Bearbeitung durch die Regierungen mehr als bisher unterstützt wird [b]).

b) Unter den Bearbeitungen der Geschichte einzelner deutscher Staaten verdienen ausgezeichnet zu werden: J. Möser's Osnabrückische Geschichte. 2te Aufl. 1780. 2 Thle. 8. (enthält insbesondere treffliche Bemerkungen über die Entstehung der deutschen Territorien). Ludewig Tim. Spittler's Geschichte Würtembergs. 1783. 8. Dessen Geschichte des Fürstenthums Calenberg. (Hannover) 1786. 8. Chr. Gottl. Heinrich's Sächsische Geschichte. Th. 1. 1780. Th. 2. 1782. 2te Ausg. fortgef. von Pölitz. 1810. 8. W. E. Christiani Gesch. von Schleswig u. Holstein. Kiel 1775—1802. 8 Thle. 8. (die 2 lezten von Hegewisch). F. A. Rudloff pragmat. Handb. der Mecklenb. Geschichte. 1780—94. 3 Thle. 8. Chr. Felix Weiße Geschichte der Churfächsisch. Staaten. 1802 u. f. 7 Thle. 8. Helfr. Bernh. Wenck's Hessische Landesgeschichte. Th. 1. 1783. Th. 2. Abtheil. 1. 1789. Abtheil. 2. 1797. Th. 3. und Urkundenb. 1803. 4. Joh. Fr. Reitemeier's Geschichte der preußischen Staaten. Th. 1. 1801. Th. 2. 1805. 8. K. H. Lang neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. 1798—1811. 3 Bde. 8. v. Halem Geschichte des Herzogthums Oldenburg. 1794—97. 3 Bde. 8. J. Arnoldi Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder. 1797—1801. 3 Bde. 8. T. D. Wiarda ostfriesische Geschichte. 1791 u. f. 10 Bde. 8. J. C. Pfister's Geschichte von Schwaben. 1803—27. 5 Thle. 8. C. F. Stälin Wirtembergische Geschichte. Th. 1. von der Urzeit bis 1080. Stuttg. u. Tüb. 1841. J. J. Sell Gesch. des Herzogth. Pommern. Berl. 1819. 20. 3 Thle. 8. L. W. v. Lancizolle Gesch. der Bildung des Preuß. Staats. Th. 1. Berl. 1828. 8. J. Voigt Gesch. Preußens. Th. 1—4. Königsb. 1828—30. 8. J. A. T. Varnhagen Grundlage zur Waldeckschen Landes- und Regentengeschichte. Gött. 1825. 8. K. Ch. Fr. v. Lützow Vers. einer pragm. Gesch. von Mecklenburg. Th. 1. 2. Berl. 1827—30. 8. Ch. Rommel Gesch. von Hessen. Marb. u. Cassel 1820 u. f. 8 Thle. 8. C. W. Böttiger Gesch. des Königr. Sachsen. Th. 1. Hamb. 1830. 8. G. A. Stenzel Gesch. des Preuß. Staats. Th. 1. Hamb. 1830 8.

§. 9.

§. 9.

Einzelne Theile der deutſchen Geſchichte, nach beſonders ausgehobenen Gegenſtänden, ſind ſchon verſchiedentlich bearbeitet worden: noch immer aber fehlt es an einer guten Geſchichte des deutſchen Lehnweſens, einem Gegenſtande, der ſeiner Wichtigkeit wegen gerade vor allen andern eine Bearbeitung verdiente, ganz [a]); mehr iſt ſchon für die deutſche Kirchengeſchichte [b]), die Geſchichte der verſchiedenen

J. A. v. Schultes Coburgiſche Landesgeſch. des Mittelalters. Cob. 1814. 4. Deſſ. Sachſen Cob. Saalf. Landesgeſch. ſeit 1425. ebend. Abtheil. 1—3. 1818—21. 4. K. Mannert die Geſchichte Baierns. Lpz. 1826. 2 Thle. 8.

a) Das meiſte was wir hierüber haben ſind nur kurze Abhandlungen: D. Wyß Betrachtungen über den Urſprung, die Einrichtung und den Verfall des Lehnſyſtems, in Zepernik's Miſcellaneen des deutſchen Lehnrechts. Th. 1. Krauſe Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten des heutigen Europa. Bd. 2. Cap. 5. Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Lehen ꝛc. von D. H. B. 1785. 8. (bis zur Erlöſchung des Carolingiſchen Mannsſtammes). Viele treffliche Data zu einer Geſchichte des geſammten deutſchen Lehnweſens finden ſich in Chr. Gottl. Bieneri commentarii de origine atque progressu legum juriumque Germanicorum. Parte 2. Voll. 2. 1795. 8.

b) F. Calles annales ecclesiastici Germaniae. Vienn. Tom. I—VI. P. I. 1759—62. f. G. J. Planck's Geſchichte der chriſtlich-kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung. 1803—1809. 5 Thle. 8., nimmt auf Deutſchland beſondere Rückſicht; u. Deſſen Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs. 1781—1800. 6 Bde. 8. Auch über die Kirchengeſchichte einzelner Länder beſitzen wir noch zu wenige Werke wie: J. K. F. Schlegel Kirchen- und Reformationsgeſchichte von Nord-Deutſchland u. Hannover. Hann. 1828—32. 3 Thle. 8.

§. 9. Gewerbe und Stände c) und des deutſchen Finanzweſens d) geſchehen.

§. 10.

§. 10.

Die deutſche Rechtsgeſchichte iſt ſowohl in ihren einzelnen Theilen, als im Ganzen bearbeitet worden. Am früheſten die des Staatsrechts a), da die Rück-

c) Vortreffliche Aufſätze über einzelne hieher gehörige Gegenſtände, in J. Möſer's patriotiſchen Phantaſien. 1774. (1804) 4 Thle. 8. Fr. Chr. Jon. Fiſcher's Geſchichte des deutſchen Handels. 1785 u. f. 4 Thle. 8. (2te Aufl. Th. 1. 2. 1794.). G. Sartorius Geſchichte des Hanſeatiſchen Bundes. 1802—3. 3 Thle. 8. Deſſen urkundl. Geſchichte des Urſprungs der deutſchen Hanſe, herausgeg. von J. M. Lappenberg. Hamb. 1830. 2 Bde. 4. Carl Gottl. Anton Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft (bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts) 1799—1802. 3 Thle. in 8., enthält auch ſehr viel Gutes über die Geſchichte des deutſchen Bauernſtandes. L. T. Scheidt's diplomatiſche Nachrichten vom hohen und niedern Adel. 1751. Mantissa documentorum. 1755. 4. Nachricht von einigen Häuſern des Geſchlechts der von Schlieffen. 1780 u. vermehrt 1784. 4. in der Einleitung. K. D. Hüllmann's Geſchichte des Urſprungs der Stände. 1806—1809. 3 Thle. 8. 2te Ausg. Berlin 1830. 8. Derſ. Städteweſen des Mittelalters. Bonn 1826—29. 4 Thle. 8. C. Jäger Schwäbiſches Städteweſen des M. A. Bd. 1. Stuttg. u. Ulm. 1831. 8.

d) Karl Heinrich Lang's hiſtoriſche Entwickelung der deutſchen Steuerverfaſſung. 1793. K. D. Hüllmann deutſche Finanzgeſchichte des Mittelalters. 1805. 8. Vortreffliche Beiträge zur Geſchichte der meiſten im §. genannten einzelnen Gegenſtände enthält: J. F. Bodmann Rheingauiſche Alterthümer. Mainz 1819. 2 Thle. 4.

a) Die Werke von Struv, Häberlin, Pütter ſind in dieſer Beziehung beſonders auszuzeichnen. Auch die Bearbeitungen des Staatsrechts ſelbſt, ſind oft mehr Darſtellung der älteren Verhältniſſe als des geltenden Rechts. So Pfeffinger (oben §. 5.), B. G. Struv

ſicht auf dieſes bei der Reichsgeſchichte (§. 7.) ſchon §. 10.
ſeit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die vorherrſchende wurde, und das Studium des Reichsſtaatsrechts der Natur des Stoffs zufolge auf hiſtoriſche Unterſuchungen führte, die in Commentarien über Quellen deſſelben [b]) und in Abhandlungen über ausgewählte Gegenſtände [c]) oder auch über das öffentliche Recht in beſtimmten Zeitabſchnitten [d]) niedergelegt wurden. Auf die Entwicklungsgeſchichte der Territorialverfaſſung war die Aufmerkſamkeit vor der neueſten Zeit weniger gerichtet. Für die Geſchichte der Quellen des canoniſchen Rechts im Allgemeinen, iſt mehr durch Ausländer als durch Deutſche geſchehen [e]); von den beſonderen Quellen des deutſchen Kirchenrechts iſt we-

corp. jur. publici. ed. 3. 1730. 4. J. J. Spener deutſches Staatsr. Th. 1—7. 1723—33.

b) J. P. v. Ludewig Erläuterung der goldenen Bulle. 1719. 4. J. D. v. Olenſchlager Erläuter. der g. B. 1766. 4.

c) J. P. Datt de pace imperii publica. 1698 u. öft. fol. J. St. Puetter specimen juris publici et gentium medii aevi. 1784. 8. Für Italien: L. A. Muratori antiquitates Italicae m. a. Tom. 1—6. 1741 seq. fol. Die vermiſchten Abhandlungen von Conring, Ludewig, Gundling, Eſtor, Grupen, Senkenberg, Struben, Buder, Reinhardt, Steck u. a. S. Pütter Litteratur des Staatsr. Th. 2. S. 230 u. f.

d) Sim. Fr. Hahn deutſches Staatsr. unter Conrad III. und Friedr. I. 1740. 8. D. G. Struben d. Staatsr. unter Rudolph I. in deſſ. Nebenſtunden Th. 4. H. W. v. Günderode Staatsverf. d. d. Reichs unter Otto I. 1775. 8.

e) Die Verweiſung auf die in den früheren Ausgaben angeführten Werke über die Geſchichte der Quellen des canoniſchen Rechts, kann jezt die Bezugnahme auf meine Grundſätze des Kirchenrechts B. 1. S. 86 u. f. und S. 321 u. f. vertreten.

§. 10. nigſtens für die katholiſche Kirche das wichtigſte geſammelt [f]). Für die innere Geſchichte des canoniſchen Rechts fehlt zwar ein beſonderes das Ganze umfaſſendes Werk, viele Bearbeitungen des Kirchenrechts geben aber wenigſtens Ueberſichten der allmäligen Entwicklung einzelner Inſtitute. Die Geſchichte der Quellen des deutſchen Privatrechts [g]) und des Lehenrechts [h]) iſt frü-

f) Concilia Germaniae cura J. Harzheim et alior. 1759—90. 11 Tomi fol. Ueber die Quellen des evangeliſchen Kirchenrechts ſ. meine Grundſ. d. Kirchenr. B. 1. S. 412 u. f.

g) Vergl. F. C. J. Fiſcher Litteratur des germaniſchen Rechts. 1782. 8. Die Bahn brach: H. Conring de origine juris Germanici. ed. 5. 1720. 4., auch in deſſen opp. Tom. 6. Am wichtigſten ſind von den folgenden Bearbeitungen: H. C. de Senkenberg visiones diversae de collectionibus legum Germanicarum. 1765. 8. J. G. Heineccius antiquitates Germanicae. Tom. 1. 1772. Tom. 2. P. 1 u. 2. 1773. 8. (die lezten Theile ſind innere Rechtsgeſchichte, die aber nur das Perſonenrecht umfaßt). F. C. J. Fiſcher Entwurf einer Geſch. des deutſch. Rechts. 1781. 8. C. G. Biener de origine et progressu legum juriumque Germanicorum. Tom. 1. 1787. Tom. 2. Vol. 1. 1790. Vol. 2. 1795. 8. C. G. Räſſig Geſchichte des deutſchen Privatr. 1801. 8. Schätzbare Beiträge zur äußeren und inneren Geſchichte enthalten die Werke von C. U. Grupen (observationes rerum et antiquitatum germanicarum. 1763. 4. Deſſen deutſche Alterthümer zur Erläuterung des ſächſiſchen und ſchwäb. Land- und Lehnrechts. 1746. 4.) und von J. C. H. Dreyer (de usu juris Anglo-Saxonici in explicando jure Cimbrico et Saxonico. 1747. 4. Sammlung vermiſchter Abhandlungen zur Erläuterung der deutſch. Rechte. 1754—63. 3 Thle. 8. Zur Erläuterung der deutſch. Rechte angewandte Nebenſtunden. 1768. 4. Beiträge zur Litteratur u. Geſchichte d. d. R. 1783. 4. Miſcellaneen oder kleine Schriften über einige Gegenſtände des d. R. 1784).

h) Ueber die Geſchichte des longobardiſchen Lehenrechts ſ. die Litteratur unten B. 2. §. 278. Note a. Für die äußere und innere Geſchichte

her bearbeitet worden, als die innere Geſchichte, jedoch bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts meiſtens als Theil der äußeren Geſchichte des in Deutſchland geltenden Rechts überhaupt, wo ſie mithin nur als ein Anhang der Geſchichte des römiſchen Rechts bis auf Juſtinian erſchien [i]). Auch die Geſchichte des Criminalrechts fand hier ihre Stelle, iſt aber in neuerer Zeit auch beſonders dargeſtellt worden [k]). Alle Theile der germaniſchen Rechtsgeſchichte, haben durch Grimm's Unterſuchungen, in der neueſten Zeit eine ganz neue Grundlage erhalten [l]); die Geſchichte des römiſchen Rechts in den durch deutſche Völker gegründeten Staaten, iſt durch Savigny in der That erſt bekannt geworden [m]). Als der erſte Verſuch einer deutſchen äußeren und inneren Rechtsgeſchichte, kann Reitemeier's Encyclopädie und Geſchichte der Rechte in Deutſchland [n]) betrachtet werden, welche aber auch §. 10.

des deutſchen Lehenrechts iſt beſonders Biener in dem Note g angeführten Werke auszuzeichnen. Vergl. unten B. 2. §. 279—281.

i) B. G. Struv historia juris. 1718. 4. J. A. Kopp hist. jur. 1741. 1750. 8. J. G. Heineccius h. j. cum observat. Ritteri et Silberradii. 1751. 1765. 8. J. H. C. v. Selchow Geſch. der in Deutſchland geltenden Rechte. 1767. 8. 4te Ausg. 1789. K. F. Walch Geſch. der in Deutſchl. gelt. R. 1780. 8.

k) F. Henke Geſch. des deutſch. peinl. Rechts. 1809. 2 Bde. 8.

l) Deutſche Rechtsalterthümer von Jacob Grimm. Göttingen 1828. 8.

m) F. C. v. Savigny Geſchichte des röm. Rechts im Mittelalter. Heidelb. 1815—31. 6 Bde. 8. 2te Ausgabe von B. 1. 2. 3. ebend. 1834. 8.

n) 1785. 8. Von demſelben Schriftſteller iſt die deutſche Rechtsgeſchichte allein wieder bearbeitet, in: Deutſchland vor und nach dem

§. 10. noch die römiſche Rechtsgeſchichte mit umfaßte. Von dieſer getrennt, vollſtändig und mit der Staatsgeſchichte verbunden, iſt ſie ſeitdem von mir und kürzer auch von Anderen, jedoch meiſtens mehr nur in Beziehung auf das öffentliche Recht und die mit dieſem in Verbindung ſtehenden Verhältniſſe bearbeitet worden o).

Lüneviller Frieden. B. 2. 1804. Aus dieſem auch die Staatsgeſchichte enthaltenden Werk, beſonders gedruckt unter dem Titel: das gemeine Recht in Deutſchl. vor d. Aufnahme des röm. R. 1804. 8.

o) P. v. Kobbe Handb. der deutſch. Geſch. Leipz. 1824. 8. F. v. Lindeloff teutſche Reichsgeſch. Gieß. 1827. 8. L. Frh. v. Löw Geſch. der deutſch. Reichs- und Territorialverfaſſung. Heidelb. 1832. 8. Auf alle Theile des Rechts geht: G. Phillips deutſche Geſchichte. B. 1. 2. Berl. 1832. 34. 8. Zöpfl deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte. 1836. 8.

Erſte Periode.

Aelteſte Geſchichte der germaniſchen Völker bis zur feſten Gründung des fränkiſchen Staates.

Von 114 vor Chriſtus bis 561 nach Chriſtus.

Quellen.

J. Caesaris (191—44. a. C.) Commentarii de bello Gallico.

C. Corn. Taciti (um das Jahr 60 — 98 nach Chriſt.). Libri annalium et historiarum, vorzüglich aber de moribus Germanorum.

Cl. Ptolemaei (125—161 n. C.) Geographiae libri 8. (Lib. 2.).

Dionis Cassii Cocceiani (155—229 n. C.) historia Romana.

Ammiani Marcellini (vor 390 n. C.) historiarum libri 31. (beſonders Lib. 31.) von 353 n. C. an.

Zosimi (um 425.) historiarum libri 6.

Anonymus Valesii (zu Ende des fünften Jahrh. hinter den Ausgaben des Ammianus Marcellinus).

M. Aurel. Cassiodori (470—563.) Variarum H. libri 12.

Jordanes oder Jornandes auch Jordanus (vor 552.) de Gothorum origine et rebus gestis. bei Muratorius (scr. rer. Ital.) Tom. 1.

Paulus Warnefridus Diaconus († 799.) de gestis Longobardorum. (bei Muratorius Tom. 1.).

Gregorii Turonensis (541 — 595.) historiae Francorum libri 10. (bei Du Chesne Tom. 1. bei Boucquet Tom. 2.).

Chronica med. aevi — post Eusebium atque Hieronymum res sec. IV. V. et VI. exponentia — collegit, digessit, commodo adparatu instruxit C. F. Roesler. Tub. 1798. 8.

Hülfsmittel.

C. U. Grupen Origines Germaniae oder das älteſte Deutſchland unter den Römern, Franken und Sachſen. 1764. 3 Voll. 4.

Conrad Mannert's Geographie der Griechen und Römer. Th. 3.

J. Möſer's Osnabrückiſche Geſchichte im erſten Abſchnitt.

J. C. Maier's Germaniens Urverfaſſung. 1798. 8.

J. C. Adelung's älteſte Geſchichte der Deutſchen. Leipz. 1806. 8.

C. K. Barth Teutſchlands Urgeſchichte. 1818—20. 2 Thle. 8.

A. v. Werſebe über die Völker und Völkerbündniſſe der alten Deutſchen. Hannov. 1826. 4.

L. v. Ledebur das Land und Volk der Bructerer. Berlin 1827. 8.

K. Zeuß die Deutſchen und die Nachbarſtämme. München 1837. 8.

J. W. Löbell Gregor von Tours und ſeine Zeit. Leipz. 1839. 8.

I. Die Hauptſtämme der germaniſchen Völker und ihre Wohnſitze.

§. 11.

Die erſte ſichere Thatſache in der Geſchichte deutſcher Völker, iſt der Krieg der Cimbern und Teutonen gegen die Römer, vom Jahr 113 bis 101 vor Chriſtus. Er war eine Unternehmung wandernder Abentheurer [a]), zuerſt gegen Noricum und Gallien, ſpäterhin, von beiden Ländern aus, gegen Italien, in welcher ſie nach einer Reihe von Siegen zulezt in zwei großen Schlachten unterlagen [b]). Von dem Völkerſtamm dem ſie angehörten [c]), erhielt erſt Julius Cäſar funfzig Jahre ſpäter durch die Eroberung von Gallien (58 — 51 v. C.) genauere Kunde, und berichtete, daß er durch

a) Ueber die Bedeutung ſolcher Unternehmungen ſ. unten §. 17.

b) Ueber den Ausgang des Kriegs: Florus epit. hist. Rom. III, 3. Die Stellen der Alten über den Krieg geſammelt bei: Jo. Mueller de bello Cimbrico. Turici 1772. 8., in deſſen Werken B. 12. Die lezten Schlachten: bei Aquae Sextiae (Aix in der Provence) 102 v. C.; in der Raudiſchen Ebene zwiſchen der Etſch und dem Po 101 v. C.

c) Die Cimbern und Teutonen wurden ſpäterhin von den Römern immer als germaniſche Völker betrachtet, und von den galliſchen Völkern die an ihrer Unternehmung Theil gehabt hatten (Mannert Geogr. III. 26 u. f. 2te Ausg.) unterſchieden. Den Schriftſtellern der Alten die aus früheren Nachrichten ſchöpften, ſind ſie noch Gallier.

§. 11. Sprache, Einrichtungen und Geſetze von den Galliern verſchieden ſey [d]). Mit ſeinen Nachrichten beginnt auch der Sprachgebrauch der Römer, alle Völker, bei welchen ſie jene Kennzeichen gleicher Nationalität fanden, unter dem Namen der germaniſchen zu begreifen [e]). Etwa hundert und funfzig Jahre ſpäter beſchrieb Tacitus, aus älteren und neueren Quellen, Germanien und Sitten und Einrichtungen ſeiner Bewohner. Vornehmlich was er überliefert iſt der Anfang der deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte.

§. 12 a.

§. 12 a.

Cäſar fand den germaniſchen Volksſtamm auf beiden Ufern des Rheins; einen Theil dieſer Wohnſitze hatte er jedoch nach dem Bericht der Gallier erſt durch Vertreibung celtiſcher Völker, wahrſcheinlich nicht viel über ein Jahrhundert vor Cäſar (§. 12 c), eingenommen. Die Stellung der einzelnen germaniſchen Völker zwiſchen Rhein und Donau, bezeichnen die römiſchen Nachrichten häufig nach dem Zug des großen Waldgebürgs, das, zwiſchen jenen Flüſſen, bei den Quellen der Donau beginnend, ganz Germanien durchzieht und unter dem gemeinſchaftlichen Namen des hercyniſchen Waldes begriffen wird [a]); die Geographen wußten je-

d) De b. G. VI, 11—29.

e) Ueber das Kennzeichen: Tacitus Germ. 43. E quibus Marsigni et Burii sermone cultuque Suevos referunt; Gothinos Gallica, Osos Pannonica lingua coarguit, non esse Germanos.

a) Nach dem germaniſchen Sprachgebrauch, welchem Hart jedes Waldgebürge iſt; noch kenntlich in den Bezeichnungen: die Hart (im

doch auch einzelne Theile deſſelben zu benennen. Der §. 12 a.
ſüdlichſte Theil deſſelben iſt den Römern der Schwarzwald (**montes Rauracorum, Abnoba, Martiana Silva**), alſo die Gebürge längs des rechten Rheinufers von dem Winkel des Rheins bei Baſel, bis in die Gegend von Pforzheim [b]). Von dieſer Baſis aus, zieht ſich ihnen, von deren ſüdlichem und nördlichem Ende beginnend, der hercyniſche Wald in das innere Germanien. Wenn man vom ſüdlichen Ende des Schwarzwalds ausgeht, erſtreckt er ſich zuerſt längs des linken Ufers der Donau hinunter; in dieſem Theil deſſelben hat man ſich alſo die ſchwäbiſche Alp und weiter hinab die der Donau am nächſten liegenden Gebürgszüge zu denken. Dann wendet er ſich gegen Nordoſten; das Fichtelgebürge, die Böhmiſchen und Schleſiſchen Gebürge, die Karpathen, ſind hier die Theile, in welchen er ſich fortſezt [c]). Dieſe Richtung des hercyniſchen Waldes, kannte Cäſar aus den Nachrichten der Sueven, die er an der Eroberung Galliens verhindert hatte [d]).

Elſaß und Rheinbaiern), der Speßhart, Harz, Ardennerwald, Ardei (im Herzogthum Weſtphalen). Vergl. v. Ledebur a. a. O. S. 4 u. f.

b) Vergl. F. Creuzer zur Geſchichte altrömiſcher Cultur am Oberrhein und Neckar. Leipz. u. Darmſt. 1833. 8. S. 62 u. f.

c) Benennungen dieſer Theile: Sudeta, der nördliche Theil des Böhmerwaldes und Fichtelgebürges; Gabreta der ſüdliche Theil des Böhmerwaldes; montes Vandalici, das Rieſengebürge; Asciburgius m. die jezt ſogenannten Sudeten zwiſchen Schleſien und Mähren; Carpathus, Luna, montes Sarmatici, Theile der jezt unter den Karpathen begriffenen Gebürge. Indeſſen iſt die Deutung dieſer einzelnen Bezeichnungen keineswegs ſicher.

d) Er beſchreibt ſie de b. G. VI, 25. ohne die weſtlichen Waldgebürge

§. 12 a. Aber auch die Gebürge, welche von dem nördlichen Ende des Schwarzwalds aus, ſich in das weſtliche und nördliche Deutſchland erſtrecken, ſind den Römern Theile des hercyniſchen Waldes. Durch den Odenwald, Speßhart und das Rhöngebürge, ſtehen auch die vom Schwarzwald gegen den unteren Neckar auslaufenden Höhenzüge, mit dem Thüringerwald in Verbindung; an den lezteren aber ſchließen ſich, nordwärts der Harz, und weſtwärts die heſſiſchen e) und die Weſergebürge. Den weſtlichſten Theil des hercyniſchen Waldes bilden der Osning (Teutoburger Wald), vom Urſprung der Diemel an den Quellen der Lippe und Ems vorüber, längs der oberen Ems hin, und die Gebürge an der Ruhr (Haarſtrang und Ardei) im jetzigen Herzogthum Weſtphalen f).

Nach Cäſar und Tacitus hatten ſowohl auf dem linken g) als auf dem rechten Ufer des Rheins, die

welche die Römer ſpäterhin immer mit zum hercyniſchen Walde rechneten, als Theile deſſelben zu erwähnen, obwohl er eben dieſen in dem Feldzug in deſſen Beſchreibung er jene Nachricht einrückt, gegenüberſtand. „Oritur ab Helvetiorum et Nemetum, et Rauracorum finibus, rectaque fluminis Danubii regione pertinet ad fines Dacorum et Anartium; hinc se flectit sinistrorsus, diversis ab flumine regionibus, multarumque gentium fines propter magnitudinem attingit.“

e) Dieſe beſchreibt Tacitus indem er nach ihnen die Wohnſitze der Chatten bezeichnet. Germ. 30. Die silva Bacenis welche die Cherusker und Sueven (Chatten) nach Cäſar (de b. G. VI, 10) ſcheidet, iſt wahrſcheinlich in den Gebürgen an der Eder zu ſuchen. S. v. Ledebur a. a. O. S. 122 u. f.

f) Ueber dieſe Gebürge ſ. v. Ledebur a. a. O. S. 3 u. f. S. 112. Note 416.

g) Aus Cäſars Nachrichten über die Bevölkerung Galliens läßt ſich

germaniſchen Völker in älterer Zeit nur die Gegenden abwärts vom Einfluß des Mains in jenen inne gehabt. Südwärts vom Main, zunächſt dem Rhein, hatten damals die Helvetier, weiter öſtlich die Bojer, beide celtiſchen Stamms, gewohnt [b]). §. 12a.

§. 12 b. §. 12b.

Die einheimiſchen Sagen leiteten alle germaniſchen Völker von einem Stammvater ab, zählten aber, oder benannten wenigſtens, die Hauptſtämme (genera) derſelben verſchieden [a]). Ob ihre Sprache einen Aus-

vermuthen, daß ſelbſt im belgiſchen Gallien germaniſche Einwanderungen zu verſchiedenen Zeiten ſtatt gefunden hatten. S. de b. G. I, 1 vergl. mit II, 4. Mit der größten Wahrſcheinlichkeit aber, kann man wenigſtens annehmen, daß die Provinz Germania prima erſt zur Zeit der cimbriſchen Unternehmungen germaniſche Bevölkerung erhalten hatte. S. §. 12c. Note u.

b) Caesar de b. G. I, 24. Tacitus G. 28. „Igitur, inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes, Helvetii, ulteriora Boji, Gallica utraque gens, tenuere. Manet adhuc Bojemi nomen, significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus."

a) Tacitus Germ. 2. „Celebrant carminibus antiquis, — Tuisconem, Deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Hermiones, ceteri Istaevones vocentur. Quidam, ut in licentia vetustatis, plures Deo ortos pluresque gentis appellationes, Marsos, Gambrivios, Suevos, Vandalos affirmant: eaque vera et antiqua nomina." Plinius hist. nat. IV, 4. „Germanorum genera quinque: Vindili, quorum pars Burgundiones, Varini, Carini, Guttones; alterum genus Ingaevones, quorum pars Cimbri, Teutoni ac Chaucorum gentes; proximi autem Rheno Istaevones, quorum pars Cimbri (in Ausgaben: Sicambri); Hermiones, quo-

§. 12 b. druck für die Geſammtheit der Völker dieſes Urſprungs hatte, iſt zweifelhaft [b]). Der Name Germanier war bei den Galliern entſtanden [c]), und iſt in allen neueren Sprachen urſprünglich nur der gelehrten Bücherſprache eigen; er iſt ſogar nur ſelten aus dieſer in den gemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Wenn ihn, nach Tacitus, auch die Germanier ſelbſt ſich beilegten, weil ſie ihn bei den Galliern und Römern vorgefunden hatten, iſt er mithin wenigſtens niemals ein lebendiger Theil der gemeinen Volksſprache geworden. Im fränkiſchen Reich hieß im neunten Jahrhundert [d]) die

rum Suevi, Hermunduri, Chatti, Cherusci; quinta pars Peucini, Bastarnae, contermini Dacis."

b) Auch bei anderen Völkern ſind allgemeine Benennungen, die alle Stämme umfaſſen, öfter erſt ſpät entſtanden, und nicht ſelten von einem einzelnen hergenommen.

c) Tacitus Germ. 2. „Celerum Germaniae vocabulum recens et nuper additum: quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. Ita nationis nomen, non gentis evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur." Der Sinn dieſer vielbeſprochenen Stelle, ſcheint kaum einem Zweifel unterworfen. Die Tungern, ehe ſie durch ihre Eroberung feſte Sitze und von dieſen jenen localen Namen (vergl. §. 12 c.) erhielten, waren unter dem Namen Germanier bekannt und dieſer bei den Galliern für alle Völker ihres Stamms in Gebrauch gekommen; die überrheiniſchen Völker bedienten ſich ſpäterhin des Namens den ſie vorfanden, da er von einem ſiegenden Volk hergenommen und deſſen gefürchteten Stammgenoſſen von den Galliern beigelegt worden war. Es ergiebt ſich hieraus, daß der Name eine Eigenſchaft und zwar eine rühmliche bezeichnete, wenn auch die Etymologie immerhin ſehr ungewiß ſeyn mag.

d) Geſammelte Stellen: Rühs Erläuterung der zehen erſten Kapitel — des Tacitus über Deutſchland (Berlin 1821. 8.) S. 103—107. Mone Symbolik und Mythologie der alten Völker. S. 6.

Sprache aller germaniſchen Völker die deutſche (sermo theodiscus) [e]; die Ableitung des Ausdrucks iſt jedoch ungewiß [f], und wenn er auch, wie es wahrſcheinlich, durch Volksſprache zu erklären iſt [g], bleibt wenigſtens unentſchieden, ob er die gemeine Volksſprache im Gegenſatz der gelehrten, oder die Sprache bezeichnen ſoll, an welcher ſich alle, welche ſie redeten, als ein Volk gleicher Abſtammung erkannten [h]. In Deutſchland ſelbſt findet man ſeit dem zehnten Jahrhundert den Ausdruck „Deutſche“ für die Geſammtheit der Völker, welche zum oſtfränkiſchen Reich gehörten und jene Sprache redeten, im Gegenſatz ſowohl der „Welſchen“ d. i. der Weſtfranken und Longobarden [i], als der Wenden [k], aber nicht in der §. 12 b.

e) Auctor praefat. in librum lingua Saxonica scriptum bei Du Chesne Tom. 2. pag. 326. (Rühs S. 105.) „Ut cunctus populus Theudisce loquens lingua ejusdem divinae lectionis nihilominus notionem acciperet Praecepit namque cuidam de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum testamentum in *Germanicam* linguam poetice transferre studeat.“

f) S. Grimm deutſche Grammatik 2te Ausg. B. 1. S. 108.

g) Von thiuda, (thiot, thiod, thioda, theod, nach Verſchiedenheit der Dialecte,) das Volk. Vergl. Grimm a. a. O. B. 3. S. 472.

h) Das erſtere nimmt Rühs a. a. O. an; der leztere Begriff könnte wenigſtens zum Grunde liegen; nur konnte freilich nicht von einem deutſchen Volk die Rede ſeyn.

i) Schon eine Anmerkung aus dem neunten Jahrhundert bei Pertz monum. Tom. 2. S. 102. Note 47. hat: „ecce jactantiam Romanis consuetam in Teutones et Gallos.“ Galli ſind hier die Weſtfranken. Die allmälige Vermiſchung der Völker und die Veränderung der Sprache hat dieſen Sprachgebrauch hervorgebracht. In der Malbergiſchen Gloſſe ſind blos die Römer Welſche. Cod.

§. 12 b. Canzleiſprache [l]). Zu dieſer Zeit iſt er in dieſem Sinn in andere Sprachen übergegangen [m]). Der urſprüngliche Sinn des Ausdrucks hat ſich auch in der Volksſprache immer erhalten [n]), ohngeachtet der neuere Sprachgebrauch Deutſchland, deutſches Reich und Deutſche, auch im politiſchen Sinn ohne Rückſicht auf die Sprache nimmt.

§. 12 c.

§. 12 c.

Von den drei germaniſchen Hauptſtämmen der Ingävonen, Iſtävonen und Hermionen, welche die Sage unterſchied, wohnten nach Plinius und Tacitus:

Guelph. Tit. 40. §. 5. „Si — Romanus homo — occisus fuerit. Malb. Wala leodi.“ Otto Frisingens. Chron. Lib. 6. Cap. 17. „Otto, qui imperium a Longobardis usurpatum, deduxit ad Teutonicos orientales, forsan dictus est primus Rex Teutonicorum; non quod primus apud Teutonicos regnaverit, sed quod — imperium ad Teutonicos Francos revocaverit.“ Daher der Ausdruck: das Römiſche Reich deutſcher Nation.

k) Schwäb. Landr. Art. 31. „Doch iſt zu wiſſen, daß der Künig von Behem kein Kur hat wann er nit ein teutſcher Mann iſt —.“

l) Daß Otto der Gr. ſich Rex Teutonicorum genannt habe, wie Rühs a. a O. S. 107. annimmt, iſt ungegründet. Er nennt ſich in den Urkunden Rex ohne Zuſatz, oder Rex Francorum et Longobardorum. S. Puetter jus publ. med. aevi pag. 51. seq. Erſt Maximilian I. hat den Titel König in Germanien angenommen. S. ebendaſ. S. 57.

m) Teutonici (Tedeschi) findet ſich bei den Italiänern nicht früher. Das Dutch der Engländer hat der Sprachgebrauch auf die Niederländer beſchränkt und die Aufnahme von German aus der Bücherſprache nöthig gemacht, während ſich bei den Franzoſen der Begriff der Alemannen erweitert hat.

n) „Deutſch-Lothringen, die deutſche Schweiz, Deutſch-Böhmen, die Wallonen“ u. ſ. w.

1. Die Ingävonen zunächſt der Nordſee, vom Ausfluß des Rheins längs der Küſte. Man nennt dieſen Stamm am beſten, nach dem Sprachgebrauch des Mittelalters, den friſiſchen, und darf annehmen, daß er in der älteſten Zeit das ganze Küſtenland bis zu den jetzigen Gränzen von Nordfriesland bewohnte [a]). Den Römern zwar ſind die Friſen nur ein einzelnes Volk zwiſchen dem Rhein und der Ems [b]); von hier nennen ſie bis zur Elbe die Völker (gentes) der Chauken (Chauci) [c]). In der Carolingiſchen Zeit erſcheint aber die Bevölkerung von der Ems bis zur Weſer, zunächſt der Küſte ebenfalls unter der Benennung der Friſen, und in dem nördlichen Theil des Münſteriſchen und Osnabrückſchen Sprengels [d]), war ſie, eben ſo wie durch den ganzen bremiſchen Stiftsſprengel, auf der rechten Seite der Weſer, und jenſeits der § 12 c.

a) Vergl. Nordfriesland im Mittelalter, von A. L. J. Michelſen. Schlesw. 1828. 8. S. 29 u. f. Dahlmann Geſchichte von Dänemark B. 1. 1840. S. 16. nimmt eine Einwanderung der Nordfrieſen ſeit dem dritten Jahrhundert an. Die nördliche Halbinſel läßt er von den Angeln, die von Süden gekommen, einnehmen, und erſt nach ihrer Eroberung Englands die Jüten mit den Dänen einwandern.

b) Tacitus Germ. 34. Zu den Ingävonen gehören ſie als „proximi oceano", wenn ſie gleich Plinius, der überhaupt nicht alle einzelnen Völker, die er kennt, nach ihrem Stamm claſſificiren will, nicht ausdrücklich nennt.

c) Tacitus Germ. 35. Plinius h. n. IV, 14. Velleius Paterc. II, 105. Vergl. v. Ledebur a. a. O. S. 94. S. 103 u. f.

d) Vergl. Möſers Osnabr. Geſch. Th. 1. S. 281. v. Ledebur a. a. O. S. 28 u. f.

§. 12 a. Elbe bis nach Nordfriesland, aus Sachſen und Friſen gemiſcht e): der friſiſche Name begreift daher unzweifelhaft die Chaukiſchen Völker, da die Sachſen in dieſen Gegenden nur als Einwanderer betrachtet werden können (§. 21 d.). Außerdem ſcheinen auch die Jüten dem ingävoniſchen Stamm beigezählt und auf jene und die überelbiſchen Friſen die römiſche Nachricht bezogen werden zu müſſen, daß er ſich bis in die nördliche Halbinſel Germaniens erſtrecke f). Die Annahme hingegen, daß ingävoniſche Völker unter dem Namen der Cimbern und Teutonen in dieſen Gegenden gewohnt hätten, ſcheint blos auf einem Mißverſtändniß der deutſchen Sagen zu beruhen g).

e) Vita S. Willehadi (bei Pertz mon. Tom. 2. pag. 381.). Misit in partes Saxoniae ad pagum qui dicitur Wigmodia — pertransiens — dioecesin, multos convertit, ita ut — tam Saxones quam et Fresones in circuitu commorantes, omnes se fieri promitterent christianos. Ueber die Gegenden über der Elbe ſagt K. Lothar um 848. (Pertz Tom. 2. p. 677.): est enim gens in partibus nostri regni Saxonum scilicet et Fresonum commixta, in confinibus Nordmannorum et Obotritorum sita. Meiner Anſicht von urſprünglicher friſiſcher Bevölkerung über der Elbe, ſind ſeit der lezten Ausgabe dieſer Rechtsgeſchichte auch Falck und Michelſen beigetreten, und das angelſächſiſche Gedicht Beowulf, das die Friſen neben den Jüten auch ſchon kennt, läßt wohl kaum noch einen Zweifel übrig. S. Michelſen a. a. O. S. 31. Vergl. Dutzen über die friſiſche Abſtammung der Dithmarſchen; in den Kieler Blättern. B. 7. S. 65. Falck Handb. des ſchlesw. holſtein. Privatr. B. 1. S. 201.

f) So fern die Cimbern und Teutonen, die Plinius zu den Ingävonen rechnet, hieher geſezt werden. Plin. hist. nat. IV, 4 oben §. 12 b. Note a. Tacitus G. 37.

g) In allen germaniſchen Sagen iſt die Rede von Auswanderungen aus dem Norden. So bei den Gothen, Longobarden, in der ſpäte-

2. Zunächſt dem Rhein wohnten die Iſtävonen. §. 12 c. Alle Völker des rechten Rheinufers vom Main abwärts, ſo weit ſie nicht den Ingävonen oder Herminonen beigezählt werden können, müſſen daher urſprünglich dieſem Stamm zugetheilt werden. Daſſelbe ſcheint von den germaniſchen Völkern des linken Rheinufers im belgiſchen Gallien angenommen werden zu müſſen [h]).

3. Am meiſten verbreitet erſcheint der Stamm der Herminonen oder Sueven [i]); denn der leztere Na-

ren Sage der Schwyzer. Aus ſolchen Sagen, deren Kunde auch zu den Römern gelangte, ſcheint bei dieſen die Meinung entſtanden zu ſeyn, daß die Wohnſitze der Cimbern und Teutonen in der nördlichen Halbinſel Germaniens geweſen, welcher dieſe den Namen Chersonesus cimbrica zu danken hat. Die parva civitas der Cimbern bei Tac. G. 37. und die Nachricht von den Geſandten der Cimbern die unter Auguſtus nach Rom kamen, bei Strabo VII. klingen freilich hiſtoriſch genug. Dennoch ſind die Gründe dafür, daß es in dieſen Gegenden, in welche die Römer nie gekommen ſind, weder Cimbern noch Teutonen gegeben habe, wohl überwiegend. S. Mannert Geogr. B. 3. S. 115. Die entgegengeſezte Anſicht vertheidigt wieder F. C. Dahlmann Geſchichte von Dänemark. B. 1. S. 7. Ein eigentlicher Volksname war der Name der Cimbern ſchwerlich; die Nachricht der Geſandten beruht wahrſcheinlich auf einer Deutung die man nur ihren Nachrichten gab.

h) Sie waren ſchon zur Zeit der Invaſion der Cimbern und Teutonen längſt in Gallien ſeßhaft, und wehrten dieſe von ihren Gränzen ab. Caesar de b. G. II, 4. plerosque Belgas esse ortos a Germanis; Rhenumque antiquitus transductos, propter loci fertilitatem ibi consedisse; Gallosque qui ea loca incolerent, expulisse: solosque esse, qui patrum nostrorum memoria, omni Gallia vexata, Teutonos Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuerint. Sueviſchen Stamms waren ſie hiernach wenigſtens nicht. Vergl. unten Note u.

i) Tacitus G. 38. Nunc de Suevis dicendum est, quorum non

§. 12 a. me, wiewohl er zugleich eine engere Bedeutung hat, wird auch gleichbedeutend mit dem erſteren gebraucht [k]). Die Sage unterſchied nehmlich auch mehrere Hauptheile des Stamms der Hermionen, welchen einzelne Völker untergeordnet werden konnten; ſolche waren die Sueven, im engeren Sinn des Worts, und die Vindiler [l]). Unter der lezteren Benennung wurden zu Plinius und Tacitus Zeit, die Völker begriffen, welche von dem nördlichen Theil der böhmiſchen Gebürge an, die von den Geographen deshalb die Vandaliſchen genannt werden [m]), gegen die Weichſel und Oſtſee hin

una, ut Chattorum Tencterorumve gens; *majorem* enim *Germaniae partem* obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suevi vocentur.

k) Die Sueven, welche Cäſar bei ſeinen Rheinübergängen (de b. G. IV, 17—19., VI, 9—11., 29—32.) ſich gegenüber fand, ſind ohne Zweifel die Chatten, welche Plinius wohl als Hermionen aber nicht als Sueven (im engeren Sinn) kennt. Auch bei Tacitus tritt die zweifache Bedeutung der Benennung hervor; ihm ſind die Hermunduren Sueven; Plinius zählt ſie zu den Hermionen im Gegenſatz der Sueven. Auch die Longobarden, wenn auf ihre Sage zu bauen iſt, können von Tacitus nur in der weiteren Bedeutung des Wortes Sueven genannt werden; nach jener waren ſie Vindiler. Paulus Diac. de gest. Longobard. Lib. 1.

l) So claſſificirt Plinius, wenn er die Vindiler von den Hermionen trennt, und zugleich den lezteren die „Sueven" und mehrere Volker unterordnet, welche Tacitus zu den Sueven im weiteren Sinn, d. i. zu den Hermionen zählt. S. Note k und oben §. 12 b. Note a. Denn auch die Vindiler müſſen, wie Tacitus die nordöſtlichen ſuevi ſchen Völker ſtellt, zu den Sueven im weiteren Sinn, d. i. zu den Hermionen gehören.

m) Daß Vindiler und Vandalen ein Name iſt, erhellt aus der Vergleichung von Tacitus und Plinius oben §. 12 b. Note a. Aus den Vandaliſchen Gebürgen entſpringt nach Dio Caſſius (LV, 1.)

wohnten n). Südöſtlich von ihnen nennt Plinius noch §. 12 c.
als einen beſonderen Stamm die Peuciner oder Baſtarnen, den Tacitus wenigſtens nach Sprache und anderen Merkmalen für germaniſch erklären zu müſſen glaubt o). Ohngefähr der Lauf der Weichſel p) bildete daher die nordöſtliche Gränze des alten Germaniens, und ſchied deſſen Völker von den Sarmaten; ſüdlicher, an der Donau, gränzten ſie mit den Daken q). In das öſtliche Germanien auf der rechten Seite der Elbe, iſt aber nie ein römiſches Heer gedrungen; weder in den Namen noch in den Wohnſitzen der einzelnen Völker, welche die Römer in dieſe Gegenden ſetzen, darf man daher ſichere Nachrichten ſuchen, die ſich mit den Ereigniſſen der ſpäteren Zeit in hiſtoriſchen Zuſammenhang bringen laſſen.

Genauer kannten die Römer die weſtlichen und ſüdlichen ſueviſchen Völker. Die ſüdweſtlichen, am linken Ufer der Donau, waren in dieſe Gegenden als Eroberer gekommen; dieſe namentlich gehören zu den

die Elbe. Daß ſie Tacitus bei den Hermunduren entſpringen läßt (Germ. 41.), zeigt, daß jene Gebürge in demſelben Sinn die vandaliſchen hießen, wie der Schwarzwald das Gebürge der Rauracher, weil er an ihrer Gränze lag.

n) Die öſtlichen ſueviſchen Völker bei Tacitus Germ. 43. reichen bis in dieſe Gegenden.

o) Obgleich er ihre germaniſche Abkunft nicht für entſchieden hält. Germ. 46.

p) Wenigſtens in den oberen Gegenden; den Geographen iſt ſie überhaupt Gränze.

q) Tacitus G. 1. Germania — a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur.

§. 12 c. Sueven im engeren Sinn. Aus der Nachricht, daß die Gegenden zwiſchen der Donau und dem Main urſprünglich von celtiſchen Völkern bewohnt waren (§. 12 a), daß die Marcomannen, eines dieſer ſüdlichen ſueviſchen Völker, die Bojer r) aus ihren Wohnſitzen vertrieben hatten, aus der Thatſache, daß Cäſar in den oberen Gegenden des Rheins auf deſſen beiden Ufern s) ſueviſche Völker herrſchend fand, muß man ſchließen, daß jene Eroberer aus dem nordöſtlichen Germanien an der Donau herauf bis an den Main und Rhein vorgedrungen waren. Die Cimbern und Teutonen können nur aus dieſen Gegenden über den Rhein und die Donau nach Gallien und Noricum gekommen ſeyn; man muß daher annehmen, daß ihre Unternehmung gegen Gallien und ſpäterhin gegen Italien, den Zeitpunkt bezeichnet, wo jene Eroberung der celtiſchen Länder des rechten Rheinufers vollendet war, und daß jene Abentheurer, ſo weit ſie Germanen waren, dem ſueviſchen Stamm angehörten. In Gallien widerſtanden ihnen die Belgen (Note h); aber auf dem linken Rheinufer, vom Main aufwärts bis an die Gränzen

r) Tacitus G. 62. Praecipua Marcomannorum gloria viresque; atque ipsa etiam sedes, pulsis olim Bojis, virtute parta.

s) Die Helvetier gränzten zu Cäſars Zeit am Rhein mit den Germanen; de b. G. I, 1. Die Art wie Cäſar VI, 24. eines celtiſchen Volks auf dem rechten Rheinufer erwähnt, das er aber den Germanen in der Lebensweiſe ganz gleich ſchildert, läßt eher ein Mißverſtändniß als eine hiſtoriſche Nachricht vermuthen. Indeſſen würde auch hieraus hervorgehen, daß zwiſchen dem Rhein, dem Main und der Donau, höchſtens Ueberbleibſel urſprünglich celtiſcher Bevölkerung angetroffen wurden.

der Helvetier findet man ſchon zu Cäſars Zeit germa- §. 12 c.
niſche Völker, die mit den Marcomannen und Sueven die Eroberung des ſüdöſtlichen Galliens begonnen hatten, und auch ſpäterhin in dieſen Gegenden wohnten. Dieſe, die Vangionen, Nemeter, Tribocker [t]) und wahrſcheinlich auch die Rauracher, werden nie zu den germaniſchen Völkern des belgiſchen Galliens gerechnet [u]); ſie ſcheinen daher, nach ihrer Verbindung mit den Marcomannen und Sueven einen Theil jener ſueviſchen Eroberer gebildet zu haben, deren am weiteſten vorgedrungene Heere den Römern unter dem Namen der Cimbern und Teutonen bekannt wurden [v]). Nimmt man an, daß ſie daher mehr als 50 Jahre vor Cäſar feſte Wohnſitze in Gallien gewonnen und nur als

t) Die Völker unter Arioviſt, welche Cäſar überwand, waren nach I, 51 de b. G. Harudes, Marcomannen, Tribocker, Vangionen, Nemeter; Sedusier, Sueven.

u) Caesar de b. G. I, 1, beſchränkt Belgien auf die unteren Gegenden des Rheins, und unter den belgiſchen Völkern II, 4. wird kein Volk oberhalb des Einfluſſes des Mains in den Rhein genannt. Die ſpätere Eintheilung Galliens zeigt jene urſprüngliche Gränze zwiſchen den belgiſchen und den ſpäter eingewanderten Germanen. Jene ſind in Germania secunda, Belgica prima und secunda, dieſe in Germania prima begriffen.

v) Auch Luden deutſche Geſch. I. S. 609. will die überrheiniſchen Völker in Germania prima für Sueven, aber die erſt mit Arioviſt über den Rhein gegangen, gehalten wiſſen. Schon die Unternehmung der Cimbern und Teutonen hatte indeſſen germaniſchen Völkern auch Wohnſitze in Gallien verſchafft, wie man aus der Nachricht bei Caesar de b. G. II, 29. ſieht, daß die Aduatiker in Belgien Ueberbleibſel von jenen ſeyen; und die Möglichkeit, ſich auch nach Arioviſts Niederlage auf dem linken Rheinufer zu behaupten, ſcheint auf älteren, bereits befeſtigten Beſitz hinzudeuten.

§. 12 c. Verbündete die Völker unterſtützt hatten, welche unter Arioviſt von dem rechten Rheinufer in das ſüdöſtliche Gallien vorgedrungen waren, ſo erklärt ſich, daß die lezteren zwar mit Arioviſt über den Rhein zurückweichen mußten, jene aber nach deſſen Niederlage nur das Schickſal der übrigen germaniſchen Völker in Gallien theilten, die römiſche Herrſchaft anerkennen zu müſſen.

Auch die Herrſchaft über die Länder zwiſchen Donau, Rhein und Main, behaupteten die eingedrungenen ſueviſchen Stämme nur zum Theil. Als unter Auguſtus Rhätien, Vindelicien und Noricum von den Römern erobert und die oberen Gegenden der Donau dadurch von zwei Seiten bedroht wurden, zog Marbod, Fürſt der Marcomannen, ohne Zweifel des Hauptvolks dieſer Gegenden, einen Theil ſeiner ſtreitbaren Mannſchaft in die alten Wohnſitze der Bojer (**Bojemum**) zurück [w]). Nach dem Verfall des Reichs, welches er auf eine kurze Zeit gründete [x]), ſtellen die Rö-

w) Strabo VII. Vell. Paterc. II, 105 seq. Die Gegenden an der Donau, wo ſpäterhin die Hermunduren wohnten, rechnen die Nachrichten bei Dio Caſſius in jenen Zeiten zu Marcomannien; Dion. Cassii fragm. ed. Jac. Morellus (Bassani 1798. 8.) pag. XXXII., nach Morellis Ueberſetzung: Domitius namque antea quidem ad hoc usque tempus regionum quae ad Istrum sunt, imperium tenebat, ac Hermunduros e propria sede nescio quo pacto egressos errantesque ut aliam sibi terram quaererent, suscipiens, *in parte Marcomanniae* collocavit. Das Wegführen der Marcomannen durch Marbod, kann nach germaniſcher Verfaſſung, nur auf einen Auszug der Mannſchaft, die freiwillig einen Theil der erworbenen Beſitzungen verließ und ſich auf die inneren Gegenden beſchränkte, bezogen werden. Vergl. unten §. 20.

x) Tacit. Ann. II, 44 u. f., 62 u. f.

mer gegen das Ende des erſten Jahrhunderts n. C., §. 12 c.
die ſueviſchen Völker von der Donau an, die ſie von den römiſchen Provinzen ſchied, gegen Norden aufſteigend in folgende Ordnung: Zunächſt an der Donau, das weſtlichſte ſueviſche Volk, die Hermunduren, bei welchen die Elbe entſpringt; dann gegen Oſten die Nariſker, Marcomannen, Quaden y). Nördlicher, längs der Elbe von Oſten gegen Weſten: die Semnonen und Longobarden z); an den Gränzen der erſteren fließt die Elbe aa). Unter mehreren ebenfalls nordweſtlich anzuſetzenden ſueviſchen Völkern, deren Wohnſitze weniger ſicher ſind, kommen die Angeln und Wariner vor, die für die ſpätere Zeit wichtig ſind bb); die neueren Geographen ſetzen ſie in die nördliche Halbinſel. Auch wußten die Römer, daß der germaniſche Stamm über die Inſeln der Oſtſee und die ſüdlichen Gegenden von Scandinavien verbreitet ſey cc).

Aus dieſem allen ergiebt ſich, wie die Nachricht zu verſtehen iſt, daß Germanien von dem Rhein, der Donau, dem Ocean umſchloſſen ſey, und die Daken und Sarmaten zu öſtlichen Gränzvölkern habe dd).

y) Tacit. Germ. 41. 42.

z) Ebendaſ. 39. 40.

aa) Velleius Paterc. II, 106.

bb) Tacitus Germ. 40.

cc) Tacitus Germ. 44. 45.

dd) Tacit. ibid. I. Germania omnis, a Galliis Rhaetiisque et Pannoniis, Rheno et Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur. Cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens.

§. 12 c. Weſtlich an die Hermunduren reihen ſich zwei Völker, welche Tacitus nicht mehr zu den Sueven, aber nach ihrer Stellung zu den Hermionen rechnet, zu welchen ſie auch Plinius ausdrücklich zählt und von den Sueven im engeren Sinn unterſcheidet ee), die Cherusker und Chatten. Jene reichen bis in die Weſergegenden, dieſe bis gegen den Rhein und Main hin. Die Chatten erſcheinen ſchon zu Cäſars Zeit über die Iſtävonen dieſer Gegenden übermächtig und ihre Herrſchaft längs des Rheins ausbreitend ff). Daß dadurch die Bevölkerung dieſer Gegenden ſchon mehrfach verändert oder gemiſchte Bevölkerung (§. 15.) entſtanden war, daß ſpäterhin dieſelbe Veränderung ſich in dieſen Gegenden öfter wiederholte, iſt hiſtoriſch gewiß. Wiewohl die Wohnſitze der einzelnen Völker vom Rhein bis zum Ocean und der Weſer am genaueſten bekannt ſind gg), muß es daher als ein vergebliches Bemühen betrachtet werden, den Stamm beſtimmen zu wollen, dem ſie angehörten, obwohl Tacitus ihn bei einigen angiebt hh).

ee) S. §. 12 b. Note a.

ff) Caesar de b. G. IV, 1. Usipetes Germani et item Tenchteri — Rhenum transierunt, — quod ab Suevis complures annos exagitati, bello premebantur et agricultura prohibebantur. Ebendaſ. Cap. 4. ſind ſie agris expulsi. Von den Ubiern ebendaſ. 3. hos cum Suevi, multis saepe bellis experti, propter amplitudinem gravitatemque civitatis, finibus expellere non potuissent, tamen *rectigales* sibi fecerunt, ac multo humiliores infirmioresque redegerunt.

gg) Die beſten Unterſuchungen darüber findet man bei: v. Ledebur, das Land und Volk der Bructerer; ſ. oben S. 36.

hh) Die Bataver, urſprünglich Chatten; Germ. 29. Schon Cäſar kennt ihren Namen und ihre Wohnſitze.

Noch weniger läßt ſich aus dem Vorkommen der alten Völkernamen in ſpäterer Zeit, auf die Erhaltung des urſprünglichen Volksſtamms ſchließen. Aus den Nachrichten der Römer erhellt, daß einzelne Völker von anderen im Krieg aufgerieben, vertrieben, unterjocht worden ſind [ii]), mehrere ſind ganz oder theilweiſe von den Römern zur Auswanderung genöthigt und auf römiſchen Boden verpflanzt worden [kk]). Wenn daher, nachdem der Untergang einzelner Völker berichtet worden, deren Namen ſpäterhin doch wieder vorkommen, wenn ſelbſt die Benennungen der Gauen, welche ſeit der Carolingiſchen Zeit bekannt werden, noch häufig auf die älteſten Volksnamen zurückführen [ll]), ſo darf daraus nichts gefolgert werden, als daß dieſe von dem Land hergenommen waren, und auch einer gemiſchten oder ganz veränderten Bevölkerung gegeben wurden. §. 12 c.

ii) Beiſpiele: die Uſipeter und Tenchterer: Note ff.; die Amſivarier: Tacitus ann. XIII, 55; die Bructerer: Germ. 33. Juxta Tencteros Bructeri olim occurrebant: nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur, pulsis Bructeris et penitus excisis.

kk) Beiſpiele: die Ubier: Strabo IV. Tacitus ann. XII, 27; die Sicambrer: Suetonius Aug. 21. Tiber. 9.

ll) Der pagus Boroctra, Hamaland (die Chamaven), Twente (die Tubanten), Hasegau (Chasuarii) u. ſ. w., ſind Beiſpiele in dieſen Gegenden. S. v. Ledebur a. a. O.

II. Aelteſte Verfaſſung.

§. 13.

§. 13.

Alle deutſchen Völker waren ackerbauend [a]), ihre vorherrſchende Neigung aber kriegeriſchen Abentheuern zugewendet. In ihren Einrichtungen nimmt man daher auch eine zweifache Grundlage wahr; ein Theil derſelben iſt ſichtbar aus den Verhältniſſen des Grund und Bodens, ein anderer aus der Kriegsverfaſſung hervorgegangen. In der Entwicklung des ſittlichen Zuſtandes, findet man die Ausbildung von Kunſtfertigkeiten noch auf einer niederen Stufe [b]); auch kannten die Germanen nur religiöſen Gebrauch der Schrift [c]), und hatten keine Litteratur; ihre Lieder und Sagen lebten

a) Dieß ergiebt ſich ſelbſt aus den §. 14 a. zu berührenden Stellen bei Cäſar und Tacitus. Der erſtere erklärt ſein „agriculturae non student“ ſelbſt, durch das überwiegende der Viehzucht, dem Feldbau gegenüber.

b) Ueber die Landesbeſchaffenheit, Bauart, Kleidung, Waffen, Gewerbe: Tacitus Germ. 5. 6. 16. 17. 23.

c) Der germaniſche Urſprung der Runen darf nach den neueſten Unterſuchungen wohl nicht mehr bezweifelt werden. S Wilh. Grimm über deutſche Runen. Gött. 1821. 8. Namentlich iſt nicht zu verkennen, daß die von Tacitus Germ. 10. erwähnten „notae“ Runen waren. S. Grimm a. a. O. S. 296. Das „literarum secreta viri pariter ac feminae ignorant“ bei Tacitus Germ. 19. beweiſt gegen religiöſen Gebrauch der Schrift nichts, wie man auch die Stelle verſtehen mag. Wegen dieſer Beziehung der Runen auf das Heidenthum, wurde ihr Gebrauch ſpäterhin verlaſſen. S. Rhabanus Maurus bei Goldast script. rer. Alemann. Tom. 2. pag. 69.

blos im Munde des Volks. Gleichwohl tragen weder ihre bürgerlichen Einrichtungen noch ihre Sitten die Spuren von Wildheit und Rohheit an ſich. §. 13.

§. 14 a. §. 14 a.

Als die Grundlage der älteſten Verfaſſungen, erſcheint in den früheſten Nachrichten wie in den ſpäteren Rechtsverhältniſſen, die Vereinigung von Markgenoſſenſchaften [a], d. i. von einzelnen Gemeinden, welche durch den Anbau und die gemeine Benutzung des Bodens verbunden waren, in größere Volksgemeinden. Ein einzelnes Volk war eine ſolche größere Gemeinde oder eine Vereinigung mehrerer ſolcher Gemeinden; den Landſtrich der von einer ſolchen bewohnt wurde, nennen wir am paſſendſten einen Gau (pagus).

Die Markgenoſſenſchaften waren Folge des erſten Anbaus des Landes. Der urſprüngliche Begriff einer Mark, ſcheint der eines gegen Nicht-Genoſſen (Ausmärker) geſchloſſenen Diſtricts geweſen zu ſeyn [b].

a) Vergl. Möſer's Osnabrückiſche Geſch. Th. I. S. 13. Grimm R. A. S. 504. Nro. 10. Man kann ſie immerhin die älteſte Vereinigung nennen; nur darf man ſie nicht als etwas zu irgend einer Zeit von der Vereinigung in Volksgemeinden unabhängiges betrachten. — Wie in dieſer Stelle Wilda Strafrecht der Germanen S. 126. hat finden können, daß ſie die Markgenoſſenſchaften als das bildende Princip der germaniſchen Geſellſchaftsverfaſſung betrachte, — und nur hierauf kommt es an, wenn man prüfen will, welchen Einfluß dabei die Stammverwandtſchaft gehabt haben könne, — vermag ich nicht einzuſehen.

b) Da die Grundbedeutung des Wortes Gränze (limes) zu ſeyn ſcheint. Statt der in den früheren Ausgaben angeführten einzelnen

§. 14 a. In dieſem wurde der angebaute Theil des Bodens vom ungebauten unterſchieden; auch der leztere heißt die Mark im Gegenſatz des erſteren [c]). Die Benutzung der Mark in dieſem Sinn durch die Markgenoſſen, regelte überall eine Markverfaſſung [d]). Aber auch das Privateigenthum am Baulande, erhielt durch dieſe, indem ſie wenigſtens in einem ſehr großen Theil von Deutſchland den Anbau zugleich an die Regeln der Dreifelderwirthſchaft band, und das gebaute Land in einem gewiſſen Umfang ebenfalls der gemeinen Benutzung unterwarf, den Charakter eines durch die Gemeindeverfaſſung geregelten Nutzungsrechts; hieraus erklärt ſich, daß Cäſar den Deutſchen überhaupt wahres Privateigenthum an Grund und Boden abſprechen will [e]). Die Dreifelderwirthſchaft ſezt die Vereinigung

Stellen, möge hier auf Grimm R. A. S. 496 verwieſen ſeyn. — Wegen des Begriffs eines geſchloſſenen Diſtricts (Rhabani Mauri glossae bei Eckhardt Comment. de reb. Franc. orient. Tom. 2. pag. 903. territorium-erdmarcha) konnte ſpäterhin auch eine Herrſchaft (immunitas §. 84 b.), oder ein ſonſt politiſch begränzter Diſtrict eine Mark heißen.

c) S. Grimm a. a. O. S. 498. Nro. 6. Der Mark in dieſem Sinn iſt entgegengeſezt: wohin Pflug und Senſe geht; zu ihr gehört Wald, Weide und Heide.

d) In der ſpäteren Zeit, entweder vermöge des Geſammteigenthums von den Markgenoſſen geſezt, oder von dem Markherrn gegeben (§. 84 b.).

e) J. Caesar de b. G. IV, 1. Sed privati ac separati agri apud eos nihil est, neque longius anno remanere uno in loco incolendi causa licet. VI, 22. Neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios: sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una coierint, quantum, et quo loco visum est, agri attribuunt, at-

einzelner Höfe in Dörfer voraus, die von dem ſuevi- §. 14 a.
ſchen Stamm, bei welchem jene allein in Gebrauch geweſen zu ſeyn ſcheint f), ſchon in den älteſten Zeiten angelegt waren g), während der friſiſche Stamm einzeln liegende in Bauerſchaften vereinigte Höfe vor-

que anno post alio loco transire cogunt. Tacitus Germ. 26. Agri pro numero cultorum ab universis per vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur; facilitatem partiendi camporum spatia praestant. Arva per annos mutant et superest ager. Die lezten Worte des Tacitus kann man von nichts anderem als den Folgen der Dreifelderwirthſchaft verſtehen; der erſte Satz iſt ſichtbar den Stellen bei Cäſar nachgebildet. Jene hat zur Grundlage, daß ein Drittel des gebauten Landes abwechſelnd als gemeine Weide benuzt wird, und auch gehegte Wieſen der gemeinen Benuzung durch Behüten zu gewiſſen Zeiten geöffnet ſind, die Baufelder des Einzelnen nicht beiſammen liegen und nicht nach Willkühr ſondern nur wechſelnd benuzt werden können. Auch Grimm R. A. S. 495. Note * ſcheint jene Stellen auf eine ähnliche Weiſe zu verſtehen, wenn er die agri ab universis per vices occupati, und die arva per annos mutata, durch Gemeinland erklärt.

f) Cäſars Nachrichten ſind insgeſammt auf die Sueven zu beziehen. Den friſiſchen Stamm kannte er noch nicht.

g) Von dieſen Dörfern iſt Tacitus Germ. 16. zu verſtehen: *vicos* locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat. Die in der folgenden Note angeführten unmittelbar vorhergehenden Worte, wenn ſie nicht damit im Widerſpruch ſtehen ſollen, müſſen daraus erklärt werden, daß er verſchiedene Nachrichten neben einander ſtellt, die ſich auf verſchiedene Gegenden bezogen. Die uralte Verſchiedenheit des Anbaus iſt noch jezt in Weſtphalen ſichtbar, und man kann daraus wohl mit ziemlicher Sicherheit beſtimmen, wie weit urſprünglich die Bevölkerung Weſtphalens friſiſch war. Vergl. v. Harthauſen über die Agrarverfaſſung in den Fürſtenthümern Paderborn und Corvey. Berlin 1829. 8. S. 14 u. f.

§. 11a. zog [h]. Geſchloſſene Städte fand man nirgends [i]), befeſtigte Burgen ſelten [k]).

§. 11b.

§. 14 b.

Die politiſche Verbindung eines Volks beruhte auf deſſen Vereinigung in Gaugemeinden [a]), welche Tacitus concilia nennt. Dieſe waren der Mittelpunkt aller öffentlichen Geſchäfte; bei ihnen war die Geſetzgebung, die richterliche Gewalt, Krieg und Friede; alle wichtigen Rechtsgeſchäfte, insbeſondere die Erwerbung des Grundeigenthums waren vor ihnen zu vollziehen, nur die vollſtändige Genoſſenſchaft in

h) Tacitus Germ. a. a. O. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Dieſelbe Anlage findet ſich allerdings aber auch anderwärts und kann dem friſiſchen Stamm nicht allein zugeſchrieben werden; was im Text bemerkt iſt, ſoll nur bezeichnen, welche Art des Anbaus nach Verſchiedenheit der Stämme die vorherrſchende war.

i) Tacitus a. a. O. Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est: ne pati quidem inter se junctas sedes.

k) Burgen werden ſchon bei Tacitus erwähnt. Z. B. Ann. I. 57.

a) Gau, ohne Zweifel dem griechiſchen γέα verwandt, kommt in Deutſchland allenthalben vor. Dem Altnordiſchen fehlt es, wie dem Angelſächſiſchen; hier wird es durch scire (engl. shire), dort durch herad (Harde) erſetzt. Auch in Deutſchland aber kommen andere Ausdrücke von gleicher oder wenigſtens ähnlicher Bedeutung vor, wie: Wedereiba (Wetterau), Teiſterbant, Albunespara. S. Grimm R. A. S. 496. Bei dem Gebrauch des Worts Gau, darf man nie vergeſſen, daß es ſowohl Land, in gewiſſe natürliche Gränzen eingeſchloſſen gedacht, als einen politiſch begränzten Diſtrict bezeichnen kann. Ueber deſſen Bedeutung in der fränkiſchen Zeit und die damalige Gaueintheilung ſ. unten §. 26. 84. 160. 164.

ihnen machte frei und rechtsfähig [b]). Die Verſamm- §. 14 b.
lungen (Thing, placitum) [c]) waren theils ordentliche, welche zu beſtimmten Zeiten. gehalten, theils außerordentliche, die bei beſonderen Veranlaſſungen berufen wurden [d]). Für den Frieden hatten die Gemeinden Obrigkeiten, deren Hauptbeſtimmung das Richteramt und wohl überhaupt die vollziehende Gewalt war; in der Zwiſchenzeit der ordentlichen Verſammlungen handelten ſie unter Mitwürkung eines Ausſchuſſes der Gemeinde [e]). Welche Benennungen die deutſche Sprache für dieſe Art der Obrigkeiten hatte, iſt unbekannt [f]); die ſpäterhin gebräuchlichen laſſen vermuthen, daß ſie verſchieden waren, aber, wie es auch in der Natur ihrer Gewalt lag, entweder den Begriff eines Aelteſten [g]), der wie in anderen Sprachen auch die Bedeu-

b) S. §. 15. Von dieſen Gemeinden und ihren Geſchäften ſ. Tacitus Germ. 11 bis 13.

c) Ding von dingen, beſchließen (Bedingung, Geding, pactum); daher ſpäterhin im Lateiniſchen überſezt durch placitum. — Dieſer Erklärung tritt auch Grimm bei. R. A. S. 747.

d) Tacitus G. 11. Coeunt, nisi quid fortuitum et subitum inciderit, certis diebus, quum aut inchoatur luna, aut impletur.

e) Ebendaſ. 12. Eliguntur in iisdem conciliis et principes, qui jura per pagos reddunt. Centeni singulis ex plebe comites simul et auctoritas adsunt. Man darf aus dieſen Ausdrücken gewiß ſchließen, daß die erwählten Richter den ſpäteren Gaugrafen und deren Stellvertretern, in ihrer Stellung als vorſitzende Richter im weſentlichen gleich waren; nur hat man keinen Grund, davon auf übrigens gleiche Verhältniſſe zu ſchließen.

f) Vergl. überhaupt Grimm R. A. S. 750 u. f.

g) Bei den Sachſen und Friſen iſt ealdorman (Friſ. aldirmon) in einer Bedeutung nachzuweiſen, aus welcher ſich folgern läßt, daß es die

§. 14 b. tung höherer Würde hatte, oder eines Rechtsſprechers (Richters) [h]) ausdrückten. Zu ihrer Gewalt gelangten dieſe Obrigkeiten durch Wahl, und wurden aus den edlen Geſchlechtern [i]) genommen. Dieſe zeichneten ſich vor anderen Freien durch Dienſtgefolge, welche ſie unterhielten (§. 16.) [k]), ſo wie durch die Ausdehnung des Schutzrechts aus, das ſie über unfreie Perſonen ausübten [l]). Ihre Mitglieder bildeten einen Stand, von welchem die Vorberathung und der Antrag an die Volksgemeinden in den Angelegenheiten ausging, über welche dieſe zu entſcheiden hatten; in

urſprüngliche Bezeichnung dieſer Obrigkeit geweſen. S. Grimm a. a. O. S. 757. Daß auch die, durch die fränkiſche Verfaſſung ſpäterhin ſo gewöhnlich gewordene Benennung Graf (vergl. unten §. 27.), auf den Begriff eines Aelteſten zurückführe, wie früherhin gewöhnlich angenommen worden iſt, muß nach Grimm a. a. O. S. 753. aufgegeben werden.

h) Der judex der Longobarden (Grimm S. 754.), ſo wie der Allemannen und Baiern (vergl. §. 75.), und der Aſega der Friſen (§. 285 c.) laſſen dieß vermuthen.

i) „Adal, Adel bedeutet genus, prosapia; mit dem Nebenſinn nobilitas.“ Grimm R. A. S. 265. Es iſt daher der ſchicklichſte Ausdruck für den Stand, den Tacitus principes nennt, da er auch auf dem höheren Anſehen des Geſchlechts beruhte. Germ. 13. Insignis nobilitas aut magna patrum merita *principis dignationem* etiam adolescentulis assignant.

k) Vergl. Tacitus Germ. 14. 15 wo Dienſtherr und princeps immer gleichbedeutend ſind.

l) Folge des Urſprungs der Unfreiheit aus Eroberungen (§. 15.) und des vorzüglichen Antheils an dieſen, welchen die Wichtigkeit der Dienſtgefolge den Dienſtherrn verſchaffen mußte. S. §. 16. Die Unterhaltung der Dienſtgefolge war auch nur durch großes von Unfreien gebautes Landeigenthum, und beſonders durch Zinspflicht ganzer unterworfener Landſtriche (§. 15.) möglich.

minder wichtigen Angelegenheiten genügte deſſen Bera- §. 14 b.
thung allein [m]). Ueber den Urſprung eines ſolchen Standes fehlt es an hiſtoriſchen Nachrichten. Da ihn Tacitus nicht, gleich der königlichen Gewalt, als ein Verhältniß darſtellt das nur bei einzelnen Völkern vorkam, ſo muß er aus einer Einrichtung abgeleitet werden, die zu den gemeinſchaftlichen Grundlagen der germaniſchen Volkseigenthümlichkeit gehörte. Vieles weiſt darauf hin, daß er mit den religiöſen Einrichtungen in Verbindung ſtand, da man nothwendig annehmen muß, daß den edlen Geſchlechtern auch das Prieſterthum anvertraut war [n]); doch ſcheint der germani-

m) Tacitus Germ. 11. De minoribus rebus *principes* consultant, de majoribus omnes; ita tamen, ut ea quoque, quorum penes *plebem* arbitrium est, apud principes pertractentur. Der Gegenſatz von principes und plebs, in dieſer, wie in der Stelle Note e, nöthigt ſchon, unter principes nicht die gewählten Richter, oder Männer die nur ein durch individuelle Eigenſchaften gewonnenes Anſehen von anderen auszeichnet, ſondern einen politiſch verſchiedenen Stand zu verſtehen. Ueber die Stellung des Adels bei Berathungen mit der Gemeinde: Tacitus ebendaſelbſt: ut turbae placuit, considunt armati. Silentium per sacerdotes, quibus tum et imperandi jus est, imperatur. Mox *rex*, vel *princeps*, prout aetas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis, quam jubendi potestate Si displicuit sententia, fremitu aspernantur, sin placuit, frameas concutiunt. — Princeps iſt hier jeder aus dem Adel, deſſen auf einem der angegebenen Gründe beruhendes Anſehen, für einen Beruf gelten mochte das Wort zu nehmen.

n) Dieſer Anſicht ſcheint auch Grimm S. 267 u. f. S. 750 u. f. beizutreten. Die Gewalt der Prieſter bei den Gemeindeverſammlungen (Note m) und bei Heerzügen (Germ. 7.), wo ſie allein ein Strafrecht hatten, ſezt eine enge Verbindung ihres Standes mit dem Adel voraus. Späterhin weiſt in der Edda, daß edle Jung-

§. 14 b. ſche Adel zu keiner Zeit eine geſchloſſene Prieſterkaſte geweſen zu ſeyn, ſondern auch kriegeriſcher Ruhm eines Geſchlechts immer zu deſſen weſentlichen Grundlagen gehört zu haben o), gleich wie er den Glanz eines edlen Geſchlechts vor anderen erhöhte p). In die ſpätere

frauen die Runen lehren, daß es zur vollendeten Bildung gehört ihren Gebrauch zu kennen, darauf hin, daß die edlen Geſchlechter vorzugsweiſe im Beſitz der religiöſen Geheimniſſe waren. Fürſtliche Geſchlechter der hiſtoriſchen Zeit, führen ihre Abkunft auf Odin zurück, der in der Sage Gott und Geſetzgeber iſt. Von der urſprünglichen Vereinigung prieſterlicher und obrigkeitlicher Würde, finden ſich im Norden ſelbſt hiſtoriſche Spuren. In ſpäterer Zeit wird, ſobald bei einem Volke der geſammte Adel für die chriſtliche Religion gewonnen war, nie mehr ein Widerſtand des Prieſterthums gegen deren Einführung wahrgenommen. Endlich, daß das Prieſterthum an Geſchlechter gebunden war, iſt bei allen alten Völkern etwas ſo gewöhnliches, daß auch dieſe Analogie als ein Argument geltend gemacht werden darf.

o) Insignis nobilitas *aut* magna patrum merita oben Note i. Tacitus nimmt die Nobilität ohne Zweifel im römiſchen Sinn ſeiner Zeit, und bezeichnet folglich damit ein Geſchlecht, dem ſeit langer Zeit obrigkeitliche Würden und Heerführeramt anvertraut worden waren. Durch das „aut" ſcheint er mehr erklären als eine zweifache Urſache der principis dignatio angeben zu wollen.

p) Alter und Ruhm machen ein Geſchlecht edler als andere. Jornandes hist. Goth. von den Weſtgothen: ordinant super se regem Alaricum, cui erat post Amalos *secunda* nobilitas, Baltharumque ex *genere* origo mirifica, qui dudum ob audaciam virtutis, Baltha, id est audax, nomen inter suos acceperat. Die Amaler waren das königliche Geſchlecht, mithin, wie überall wo königliche Gewalt beſtand, die immer an ein Geſchlecht gebunden war (§. 17.), das edelſte von allen. Keines aber von allen übrigen edlen Geſchlechtern reichte durch Alter und Ruhm näher an das königliche Geſchlecht, als das aus welchem die Weſtgothen ſich jezt einen König ſezten. Aus dem Grundſatz, daß die königliche Würde an ein Geſchlecht gebunden und dieſes das edelſte war, erklärt ſich auch Tacitus G. 7. Reges ex nobilitate, duces ex virtute

Zeit, deren Verhältniſſe wir aus Rechtsdenkmälern genauer kennen, iſt von jener älteſten Standesverſchiedenheit, wohl wenig mehr als der Rechtsbegriff eines politiſchen Unterſchieds zwiſchen edlem und freiem Stande übergegangen (§. 47.); der Weg auf welchem einzelne Geſchlechter zu den rechtlichen Vorzügen des Adels gelangten, gehört dagegen der eigenthümlichen Entwicklung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe jedes einzelnen Volks an. §. 14 b.

§. 15. §. 15.

In den Gemeinden wurden die Freien von pflichtigen Mitgliedern unterſchieden, deren Genoſſenſchaftsrechte, beſonders in den Gaugemeinden, nur unvollkommen waren. Tacitus ſchon nennt die lezteren Unfreie (servi), und wir haben keinen Ausdruck der das Verhältniß im Allgemeinen beſſer bezeichnet, ſobald man unter der Unfreiheit blos eine Verminderung politiſcher und bürgerlicher Rechte, keineswegs ein gänzliches Entbehren derſelben verſteht, welches, wie ſchon Tacitus beobachtete, die germaniſche Unfreiheit zu keiner Zeit geweſen iſt [a]). Die ge-

sumunt. Wo keine königliche Gewalt beſtand, beſtimmten in einzelnen Fällen wo ein Heerführer nöthig war, die perſönlichen Eigenſchaften deſſen Wahl; für dieſes Amt war kein einzelnes unter den edlen Geſchlechtern bevorzugt.

a) Germ. 25. Ceteris servis (die nicht durch freiwillige Ergebung in die Unfreiheit getreten waren; von dieſen war Cap. 24. die Rede geweſen) non in nostrum morem, descriptis per familiam ministeriis, utuntur. Suam quisque sedem, suos penates regit. Frumenti modum dominus aut pecoris aut vestis, *ut co-*

§. 15. nauere Beschaffenheit des Zustandes der Unfreien ist aus der ältesten Zeit nicht bekannt, da Tacitus blos die dingliche Seite ihres Verhältnisses näher bestimmt; in dieser Beziehung war es abgesonderter aber mit Abgaben an einen Herrn belasteter Landbesitz, der Stellung eines Pächters (colonus) zu vergleichen. Aus den späteren Rechtsquellen [b]) sehen wir aber, daß die persönliche Bedeutung des Verhältnisses eine Schutzherrschaft war, indem der Pflichtige nur durch die Vertretung seines Herrn in der Gemeinde, der Ausübung der ihm, wegen seines Standes fehlenden einzelnen Rechte fähig wurde, sofern er von diesen nicht ganz ausgeschlossen war.

Wie man das Verhältniß späterhin findet, hat es sehr verschiedene Abstufungen, und ist so verbreitet, daß es in manchen Gegenden den größeren Theil der Bevölkerung umfaßt haben muß. Aus den Entstehungsgründen der Unfreiheit, welche in den Rechtsquellen vorkommen [c]), läßt sich weder der Ursprung des Verhältnisses selbst, noch diese große Ausdehnung desselben [d]) genügend erklären. Nur wie es, nachdem es

lono, injungit, et servus *hactenus paret*. — Ueber den germanischen Begriff der Freiheit und Unfreiheit finden sich schätzbare Materialien bei: Eug. Montag Geschichte der deutschen staatsbürgerlichen Freiheit, oder der Rechte des gemeinen Freien, des Adels und der Kirchen Deutschlands. B. 1. Th. 1. 2. Bamb. 1812. 13. 8.

b) Vergl. unten §. 49.

c) S. unten §. 50.

d) Am wenigsten aus der, besonders bei älteren Schriftstellern, sehr beliebten Annahme, daß Freie von ihrem Grundeigenthum einzelne

einmal entſtanden war, fortwährend erhalten und ſeit §. 15.
dem ſechsten Jahrhundert noch mehrfach weiter modificirt worden iſt, wird durch jene Entſtehungsarten verſtändlich. Vielmehr iſt es klar, daß bei den meiſten germaniſchen Völkern, die Entſtehung der Unfreiheit wenigſtens großentheils den Folgen der Eroberung zuzuſchreiben iſt, durch welche ſie ihre Wohnſitze gewonnen hatten.

Die Folgen eines Siegs über ein Volk, brachten über dieſes immer Beſchränkungen der Freiheit, die nur durch die Ausdehnung, in welcher ſie deſſen einzelne Gemeinden betrafen und durch das mehr oder minder in ihrem Umfang verſchieden waren.

1. Wenn der Sieg nicht völlige Unterjochung zur Folge hatte, konnte die Beſchränkung in bloßem Auflegen von Abgaben ohne Abtretung von Grund und Boden beſtehen, mithin Zinspflichtigkeit ohne wahre Unfreiheit bewürken. Dieß findet man ſelbſt in Fällen wo der Sieger gar nicht in den politiſchen Beſitz des Landes kam [e]). 2. Bei Unterwerfung eines anderen Volks, war am häufigſten, daß der Sieger

Theile ausgeſondert und an Unfreie verliehen. Die Ausbreitung, welche die Unfreiheit ſchon im ſechsten Jahrhundert gehabt haben muß, ſezt voraus, daß ein großer Theil ganzer Völker mit einem male unfrei geworden.

e) J. Caesar de b. G. IV, 3. von den Ubiern: hos cum Suevi, multis saepe bellis experti — finibus expellere non potuissent, tamen vectigales sibi fecerunt. Späterhin kommen Abgaben dieſer Art vor, welche die Franken von den Sachſen, Friſen, Böhmen und anderen ſlaviſchen Völkern erhoben.

§. 15. nur die Abtretung eines Theils des Landes forderte (f. Dadurch entſtand unmittelbar zwar nur eine gemiſchte freie Bevölkerung; mittelbar aber mußte ſie die Entſtehung der Unfreiheit durch zahlreiche Ergebungen nothwendig nach ſich ziehen (S. Note k). 3. Zuweilen war die Folge der Eroberung Verluſt des Eigenthums an Grund und Boden überhaupt und Verwandlung deſſelben in ein dem Schutzrecht und deſſen Laſten unterworfenes Beſitzthum. Auf dieſes Verhältniß ſind ohne Zweifel die Nachrichten von ausgerotteten oder vertriebenen Völkern zu beziehen; wenn der ſtreitbarſte Theil des Volks im Krieg gefallen oder ausgewandert war, traf den übrigen das Loos der Unfreiheit g).

f) J. Caesar de b. G. I, 32 quod Ariovistus — in eorum finibus consedisset, tertiamque partem agri Sequani, qui esset optimus totius Galliae, occupavisset, et nunc de altera parte tertia Sequanos decedere juberet. Die nehmlichen quoten Theile findet man auch ſpäterhin. S. unten §. 23.

g) Die älteſten Nachrichten (aus dem neunten Jahrhundert) von der Eroberung Nordthüringens durch die Sachſen, in der translatio S. Alexandri auctt. Ruodolfo et Meginharto bei Pertz II, 674. Thiotricus — misit legatos ad Saxones — promissisque pro victoria habitandi sedibus, conduxit eos in adjutorium; quibus secum quasi jam pro libertate et patria fortiter dimicantibus, superavit adversarios, vastatisque indigenis et ad internitionem pene deletis, terram eorum juxta pollicitationem suam victoribus delegavit. Qui eam sorte dividentes, cum multi ex illis in bello cecidissent, et pro raritate eorum tota ab eis occupari non potuit, partem illius, et eam quam maxime quae respicit orientem, *colonis* tradebant, *singuli pro sorte sua*, sub *tributo* exercendam. Cetera vero loca ipsi possederunt. Dieſelbe Nachricht kennt auch der Sachſenſpiegel und deutet ſie nach den Verhältniſſen ſeiner Zeit. B. 3. Art. 44. do ir so vil nicht en was, daz si den acker mochten gebuwen, da sie die duringeschen

Oft mögen dieſe verſchiedenen Arten der Behandlung der Beſiegten, nach Verſchiedenheit ihres Standes, beſonders aber einzelner Landestheile, ſchon in den älteſten Zeiten neben einander vorgekommen ſeyn, ſo daß einen Theil des beſiegten Volks (z. B. den Adel) gezwungene Heerpflicht, einen anderen der Verluſt des Eigenthums, gewiſſe Gegenden, wenigſtens für die, welche nicht auswanderten, die Unfreiheit, andere Gegenden aber nur die Zinspflichtigkeit traf. Aus den ſpäteren Verhältniſſen aber wird es beſonders wahrſcheinlich, daß bei Abtretungen eines Theils des Bodens, dieſer Theil, bald in einem größeren Landſtrich, der einzelne ganze Feldmarken umfaßte, bald in einem quoten Theil von jeder einzelnen Feldmark, überhaupt oder in gewiſſen Diſtricten, beſtand. In ſpäteren Zeiten finden ſich für dieſe verſchiedenen Arten des Verfahrens hiſtoriſche Zeugniſſe [h]). §. 15.

herren erslugen und vertriben, da lizen sie die gebure ungeslagen sitzen und bestatten in den acker zu also gotaneme rechte, als in noch die laze hat; dar ab quamen die lazen.

h) Vergl. unten §. 23. Die merkwürdige Nachricht von dem Verfahren der Vandalen, mag, da ſie unten nicht genauer erörtert werden kann, ſchon hier Platz finden. *Procopius* de bello Vandal. Lib. I. Cap. 5. (Gizericus) si qui inter Afros nobilitate et opibus florebant, eos ipsorumque *latifundia* ac rem omnem familiarem cum onere *servitutis* (ohne Zweifel eine Miniſterialität ſ. unten §. 49.) addixit filiis suis, Honorico atque Genzoni. Agros ceteris ademit Afris, plurimosque sane et optimos, et Vandalis divisit unde Vandalorum sortes etiamnum vocantur. Redactis ad summam inopiam veteribus praediorum dominis, *retenta libertate*, integrum erat, quo luberet concedere. Quoscunque Gizericus fundos filiis suis ac Vandalis assignaverat, immunes omnino omnes jussit esse: quidquid soli non adeo frugibus

§. 15. Gerade die Verwandlung der Ueberreſte eines ganzen Volks in Unfreie, bei welcher die Pflichtigkeit ſelbſt nach einer allgemeinen Regel beſtimmt werden konnte, ſcheint die politiſchen Rechte am wenigſten geſchmälert zu haben [i]). Härter mochten häufig die Bedingungen ſeyn, wo ſie von der Willkühr des Einzelnen abhiengen, dem ein bisheriger freier Beſitzer ſein Eigenthum abzutreten hatte, wenn dieſer ſich freiwillig in die Unfreiheit ergab, um jenes als belaſteten Beſitz behalten zu können [k]), was man, wenn man erwägt, wie häufig in ſpäterer Zeit weit weniger drückende Verhältniſſe ſolche Ergebungen veranlaßt haben, nothwendig als eine ſehr gewöhnliche Folge gezwungener Landes-

commodum judicavit, id pristinis possessoribus reliquit, *tantis vectigalibus obrutum*, ut sua quamvis praedia obtinerent, inde tamen ad eos nihil rediret.

i) Bei den Sachſen hatten die Laſſen ſelbſt politiſche Rechte. Vita S. Lebuini (bei Pertz II, 361. lin. 50 seq.). Sunt (in Saxonum gente) — qui illorum lingua edlingi, sunt qui frilingi, sunt qui lassi dicuntur, quod in latina sonat lingua, nobiles, ingenuiles atque serviles. — Statuto quoque tempore anni semel ex singulis pagis, *atque ex iisdem ordinibus tripartitis*, singillatim viri duodecim electi, et in unum collecti, in media Saxonia secus flumen Wiseram, et locum Marklo nuncupatum, exercebant generale concilium, tractantes, sancientes et propalantes communis commoda utilitatis, juxta placitum a se statutae legis. Man ſieht dieſe Bedeutung des pflichtigen Standes bei den Sachſen, auch in dem Verfahren Karls des Gr. bei Aushebung der Geiſeln. Chron. Moissiac. ad a 780. (bei Pertz I, 296. lin. 31 seq.). Saxones tradiderunt se illi omnes, et accepit obsides, *tam ingenuos quam et lidos*.

k) „Redactis ad summam inopiam veteribus praediorum dominis" oben Note h. Die Ergebung in die Unfreiheit kennt ſchon Tacitus als einen Entſtehungsgrund derſelben. Germ. Cap. 24.

abtretung anſehen muß. Am härteſten war ohne §. 15.
Zweifel die Unfreiheit da, wo ſie nicht durch Eroberungen entſtanden und daher auch wenig verbreitet war; die Pflichtigen konnten hier nur angeſiedelte Kriegsgefangene [l]) oder, auch von anderen Völkern, erkaufte Unfreie [m]) ſeyn [n]).

Für die Unfreiheit mit den ſtrengſten Folgen, wo die Verminderung der Rechtsfähigkeit wenigſtens immer in dem Mangel aller politiſchen Rechte beſtand, wählt man am beſten den Ausdruck Leibeigenſchaft; nur darf man dabei nicht vorausſetzen, daß dieß der Zuſtand aller „eigenen Leute" im Mittelalter geweſen ſey, welches dieſe Benennung in einem viel ausgedehnteren Umfang brauchte [o]). Für die Unfreiheit mit welcher ſelbſt politiſche Rechte in einem gewiſſen Umfang vereinbar waren, iſt ein ſehr alter Ausdruck: Laſſen (Lazzi, Laten), mit welchem der eben ſo alte, Liten

l) Ueber die Kriegsgefangenſchaft als Entſtehungsgrund der Unfreiheit ſ. unten §. 50. und vergl. Grimm R. A. S. 320 u. f.

m) Verkauf der eigenen Leute, wenn ſie nach der Strenge der Unfreiheit zuläſſig war, (Grimm a. a. O.) findet ſich bis in die caroliniſche Zeit. S. z. B. Capit. a. 713. Cap. 3. (Georgisch p 392.) wo der Verkauf chriſtlicher Leibeigener an Heiden verboten wird.

n) Daher iſt auf der unterſten Stufe der Unfreiheit, in den friſiſchen Geſetzen, die Verminderung der Rechte ausgedehnter als irgendwo. S. unten §. 49. Die Friſen waren Ureinwohner. Selbſt wo die Sachſen in ihr Land eingedrungen waren, hatte ſich nur gemiſchte Bevölkerung gebildet. S. oben §. 12 c. Note d. e.

o) So bezeichnet das Privilegium K. Friedrichs II. von 1232 (unten B. 2. §. 217. 2te Anm.) in der Claſſification der Landſaſſen: homines proprii, advocatitii und feodales, mit dem Ausdruck eigene Leute ſichtbar nur den Gegenſatz gegen bloße Vogtei.

§. 15. (liti, litones), wahrſcheinlich in der Grundbedeutung übereinſtimmt p). Man kann für die mannichfaltigen Abſtufungen, in welchen dieſes Verhältniß in der ſpäteren Zeit erſcheint, am beſten ſich des Ausdrucks Hörigkeit bedienen, der ſeit Möſer in dem germaniſtiſchen Sprachgebrauch ſchon heimiſch geworden iſt.

Nicht blos die Unfreiheit, auch die bloße Zinspflicht, muß auf den Umfang der Genoſſenſchaftsrechte in den Gemeinden Einfluß gehabt haben; die ſpäteren Verhältniſſe laſſen nicht daran zweifeln. Ueber ihre rechtlichen Folgen, fehlt aber eben ſo wie über die Gemeindeeinrichtungen, wenn die Bevölkerung gemiſcht war, jede geſchichtliche Spur.

§. 16.

§. 16.

Ein beſonderes Band zwiſchen Edlen und einzelnen Freien, knüpfte der Eintritt in die Dienſtgefolge, welche jene unterhielten. Freie Leute verpflichteten ſich, unbeſchadet ihrer Freiheit a), wohl ſchon damals durch ein förmliches Gelöbniß der Treue b), einem Edlen als Dienſtherrn, im Frieden zum Ehrendienſt c), im Kriege, ſelbſt wenn er fremden Kriegs-

p) Ueber den Ausdruck Laſſen ſ. oben Note i. Litus findet ſich in L. Sal. Tit. 30. L. Frision. Tit. 11. Lazzen ſcheint ſächſiſche, Litus fränkiſche Mundart zu ſeyn, da das *Chron. Moiesiac.* Note i. die ſächſiſchen Laſſen lidi nennt. Vergl. §. 49.

a) Da Dienſtbarkeit ſelbſt den Adel nicht beſchimpfte. S. unten Note i.

b) „Praecipuum sacramentum“ unten Note d.

c) Tacitus Germ. 13. Haec dignitas, hae vires, magno semper

abentheuern nachzog, als ſeine vertrauten Waffengefähr- §. 16.
ten [d]). Auf der Größe und dem Ruhm des Gefolges beruhte das Anſehen des Dienſtherrn; der Freie fand in dieſem Dienſt Unterhalt, Befriedigung ſeiner Neigung und Dienſtehre [e]). Bei Volkskriegen wurde am

electorum juvenum globo circumdari; in pace decus, in bello praesidium.

d) *Ibid.* 14. Quum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci; turpe comitatui, virtutem principis non adaequare; jam vero infame in omnem vitam ac probrosum, superstitem principi suo ex acie recessisse; illum defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriae ejus assignare, praecipuum sacramentum est. Principes pro victoria pugnant, comites pro principe. Vergl. Ammianus Marcellin. L. 16. Cap. 12.

e) Tac. G. 13. Gradus quin etiam et ipse comitatus habet, judicio ejus, quem sectantur; magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus; et principum, cui plurimi et acerrimi comites. — Nec solum in sua gente cuique, sed apud finitimas quoque civitates id nomen, ea gloria est, si numero ac virtute comitatus emineat; expetuntur enim legationibus, et muneribus ornantur, et ipsa plerumque fama bella profligant. *Ibid.* 14. Si civitas, in qua orti sunt, longa pace et otio torpeat; plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt: quia et ingrata genti quies, et facilius inter ancipitia clarescant, magnumque comitatum non nisi vi belloque tueare. Exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam; nam epulae et convictus, quamquam incompti, largi tamen apparatus pro stipendio cedunt. Materia munificentiae per bella et raptus. Nec arare terram, aut exspectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostes et vulnera mereri. Pigrum quin imo et iners videtur, sudore acquirere, quod possis sanguine parare. — Auf die Lebensweiſe der Edlen, und der Freien die, wie ſie, eine vornehmlich kriegeriſche Lebensweiſe führten, bezieht ſich auch die Schilderung Cap. 15. Quoties bella non ineunt, non multum venatibus, plus per otium

§. 16. meiſten auf die Dienſtgefolge gerechnet [f]); die Gemeinden, ſelbſt benachbarter Völker, ſuchten die Gunſt angeſehener Dienſtherrn durch freiwillige Gaben zu erlangen [g]); von dieſen giengen auch ſelbſtſtändige kriegeriſche Unternehmungen aus, bei welchen Andere aus dem Volk ſich freiwillig anſchloſſen [h]). Es läßt ſich daher nicht bezweifeln, daß die meiſten Eroberungen Sachen der Dienſtgefolge, nicht der Volksgemeinden geweſen, und den Dienſtherrn die Vortheile derſelben (§. 15.) vornehmlich zugefallen ſind, woraus der Zu-

transigunt, dediti somno ciboque: fortissimus quisque ac bellicosissimus nihil agens; delegata domus et penatium et agrorum cura feminis senibusque et infirmissimo cuique ex familia: ipsi hebent, mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam, et oderint quietem. Wer hingegen, auf den Grund dieſer Stelle, ſich blos Unfreie als Bauerſtand (nach dem heutigen Sprachgebrauch) denkt, verrückt den wahren Geſichtspunkt, aus welchem die älteſte Verfaſſung zu betrachten iſt.

f) Daher rieth (Tacitus Ann. I. 55.) Segeſtes dem Varus um den Aufſtand der Cherusker zu verhindern: ut se, et Arminium, et ceteros proceres vinciret, nihil ausuram plebem, principibus amotis.

g) Tacit. Germ. 15. Mos est civitatibus, ultro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum, quod pro honore acceptum, etiam necessitatibus subvenit. Gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae non modo a singulis, sed publice mittuntur: electi equi, magna arma, phalerae torquesque. Jam et pecuniam accipere docuimus.

h) J. Caesar de b. G. VI. 23. ubi quis ex principibus in concilio dixit, se ducem fore; qui sequi velint, profiteantur. consurgunt ii, qui et causam et hominem probant, suumque auxilium pollicentur, atque ab multitudine collaudantur: qui ex iis secuti non sunt, in desertorum ac proditorum numero ducuntur, omniumque iis rerum postea fides derogatur.

ſtand der ſpäteren Zeit (§. 83 u. f.) ſich ſehr natürlich erklärt. Die Ausbreitung eines Volks über ſeine Gränzen, mag ſehr oft weniger auf deſſen Verbindung mit anderen Volksgemeinden oder deren Unterwerfung unter eine herrſchende Volksgemeinde, als auf der Gewalt beruht haben, welche ſich die edlen Geſchlechter des herrſchenden Volks unter anderen Gemeinden durch Grundbeſitz und Vergrößerung ihrer Dienſtgefolge aus dem Adel und den freien Mitgliedern derſelben verſchafft hatten. Denn daß auch der Adel eines anderen Volks dienſtbar wurde, ſcheint zu den keineswegs ſeltenen Folgen von Sieg und Eroberung zu rechnen zu ſeyn, da ihn die Dienſtbarkeit, in welcher er ſelbſt ſeine kriegeriſche Laufbahn beginnen mußte, nur unterordnete nicht beſchimpfte, und auch im Dienſtgefolge, ſein Geſchlecht ihn auf die erſten Stufen deſſelben erhob, die von Anderen erſt durch Thaten erworben werden mußten [i]). § 16.

§. 17.

§. 17.

Manche deutſche Völker ſind ſelbſt ihrem Urſprung nach nichts Anderes als ein großes Dienſtgefolge [a]),

i) Die ſchon §. 14 b. Note i. angeführte Stelle bei Tacitus G. 13. läßt hierüber keinen Zweifel. Die edle Jugend, nachdem ſie wehrhaft gemacht worden war (denn dieß führt ihn eben auf die Dienſtgefolge), trat zuerſt ſelbſt in Dienſt unbeſchadet ihres Adels, aber gleich auf deſſen höchſte Stufe: ceteris robustioribus ac jam pridem probatis aggregantur; nec rubor inter comites adspici. Gradus quin etiam ipse comitatus habet etc. ſ. oben.

a) Die einzelnen Züge zu dieſer ganzen Schilderung findet man in den Sagen der Longobarden, bei welchen es natürlich nicht darauf an-

§. 16. meiſten auf die Dienſtgefolge gerechnet [f]); die Gemeinden, ſelbſt benachbarter Völker, ſuchten die Gunſt angeſehener Dienſtherrn durch freiwillige Gaben zu erlangen [g]); von dieſen giengen auch ſelbſtſtändige kriegeriſche Unternehmungen aus, bei welchen Andere aus dem Volk ſich freiwillig anſchloſſen [h]). Es läßt ſich daher nicht bezweifeln, daß die meiſten Eroberungen Sachen der Dienſtgefolge, nicht der Volksgemeinden geweſen, und den Dienſtherrn die Vortheile derſelben (§. 15.) vornehmlich zugefallen ſind, woraus der Zu-

transigunt, dediti somno ciboque: fortissimus quisque ac bellicosissimus nihil agens; delegata domus et penatium et agrorum cura feminis senibusque et infirmissimo cuique ex familia; ipsi hebent, mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam, et oderint quietem. Wer hingegen, auf den Grund dieſer Stelle, ſich blos Unfreie als Bauerſtand (nach dem heutigen Sprachgebrauch) denkt, verrückt den wahren Geſichtspunkt, aus welchem die älteſte Verfaſſung zu betrachten iſt.

f) Daher rieth (Tacitus Ann. I, 55.) Segeſtes dem Varus um den Aufſtand der Cheruſker zu verhindern: ut se, et Arminium, et ceteros proceres vinciret, nihil ausuram plebem, principibus amotis.

g) Tacit. Germ. 15. Mos est civitatibus, ultro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum, quod pro honore acceptum, etiam necessitatibus subvenit. Gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae non modo a singulis, sed publice mittuntur: electi equi, magna arma, phalerae torquesque. Jam et pecuniam accipere docuimus.

h) J. Caesar de b. G. VI. 23. ubi quis ex principibus in concilio dixit, se ducem fore; qui sequi velint, profiteantur: consurgunt ii, qui et causam et hominem probant, suumque auxilium pollicentur, atque ab multitudine collaudantur: qui ex iis secuti non sunt, in desertorum ac proditorum numero ducuntur, omniumque iis rerum postea fides derogatur.

ſtand der ſpäteren Zeit (§. 83 u. f.) ſich ſehr natürlich erklärt. Die Ausbreitung eines Volks über ſeine Gränzen, mag ſehr oft weniger auf deſſen Verbindung mit anderen Volksgemeinden oder deren Unterwerfung unter eine herrſchende Volksgemeinde, als auf der Gewalt beruht haben, welche ſich die edlen Geſchlechter des herrſchenden Volks unter anderen Gemeinden durch Grundbeſitz und Vergrößerung ihrer Dienſtgefolge aus dem Adel und den freien Mitgliedern derſelben verſchafft hatten. Denn daß auch der Adel eines anderen Volks dienſtbar wurde, ſcheint zu den keineswegs ſeltenen Folgen von Sieg und Eroberung zu rechnen zu ſeyn, da ihn die Dienſtbarkeit, in welcher er ſelbſt ſeine kriegeriſche Laufbahn beginnen mußte, nur unterordnete nicht beſchimpfte, und auch im Dienſtgefolge, ſein Geſchlecht ihn auf die erſten Stufen deſſelben erhob, die von Anderen erſt durch Thaten erworben werden mußten [i]). § 16.

§. 17.

§. 17.

Manche deutſche Völker ſind ſelbſt ihrem Urſprung nach nichts Anderes als ein großes Dienſtgefolge [a]),

i) Die ſchon §. 14 b. Note i. angeführte Stelle bei Tacitus G. 13. läßt hierüber keinen Zweifel. Die edle Jugend, nachdem ſie wehrhaft gemacht worden war (denn dieß führt ihn eben auf die Dienſtgefolge), trat zuerſt ſelbſt in Dienſt unbeſchadet ihres Adels, aber gleich auf deſſen höchſte Stufe: ceteris robustioribus ac jam pridem probatis aggregantur; nec rubor inter comites adspici. Gradus quin etiam ipse comitatus habet etc. ſ. oben.

a) Die einzelnen Züge zu dieſer ganzen Schilderung findet man in den Sagen der Longobarden, bei welchen es natürlich nicht darauf an-

§. 17. welches Anfangs einem edlen Herrn auf Abentheuer folgte, bald herumziehend und mit ihm anderen Völkern dienend [b]), bald in eigenen Wohnſitzen verweilend, oft durch Unterwerfung anderer Abentheurer dieſer Art verſtärkt, und wenn eine Eroberung gelang, immer durch Ankömmlinge von verwandten und entfernteren Stämmen zu einem größeren Volk erwuchs [c]). Völker, welche ſich auf dieſe Weiſe bildeten, kannten außer den aus Adel und Freien zuſammengeſezten Volksgemeinden und deren Obrigkeiten, die über dieſen ſtehende fürſtliche Gewalt eines Königs, aus welcher ſich eine monarchiſche Verfaſſung leicht entwickeln konnte, wiewohl ſie in der älteſten Zeit als Kennzeichen einer ſolchen noch nicht betrachtet werden darf [d]) und auch die fürſtliche Gewalt nur eine obrigkeitliche

kommen kann, wie viele wirklich hiſtoriſche Thatſachen ihnen zum Grunde liegen. S. Pauli Diac. hist. Longob. Lib. I.

b) So diente Anfangs Arioviſt mit den Seinigen. Factum esse uti ab Arvernis Sequanisque Germani mercede arcesserentur. J. Caesar de b. G. I, 31.

c) S. J. Caesar ebendaſ. posteaquam agros, et cultum, et copias Gallorum homines feri ac barbari adamassent, transductos plures.

d) Ich bediene mich des Ausdrucks fürſtliche Gewalt, weil Fürſt die höchſte Würde bezeichnet (Grimm R. A. S. 231.), mithin eine Gewalt, welche zwar die oberſte iſt, jedoch darum nicht ausſchließend alle öffentliche Gewalt in ſich faßt; es muß dabei zugleich an eine ſolche Mitwürkung des Volks gedacht werden, daß der eigentliche Charakter einer Monarchie noch ausgeſchloſſen bleibt. Daher von ſolchen Völkern: Tacit. G. 7. Nec regibus infinita ac libera potestas. 43. *regnantur* paulo jam adductius — nondum tamen supra libertatem. König iſt der gewöhnlichſte Ausdruck; über die Etymologie ſ. Grimm a. a. O. S. 230.

war. Einen Hauptbeſtandtheil derſelben machen die Rechte eines Dienſtherrn über ſein Gefolge aus [e]; außerdem ſcheint eine Mitwürkung bei Ausübung der Gewalt der Obrigkeiten (§. 14.) zu ihrem Charakter gezählt werden zu müſſen, da der Fürſt bei einem ſolchen Volk, ſeiner Entſtehung zufolge, die natürliche Obrigkeit für Krieg und Frieden war, wiewohl ſich die Bedeutung jener Mitwürkung verſchieden geſtalten mochte [f]. Der Adel, der ſich bei einem ſolchen Volk entwickelte [g], ſtand nothwendig zum Fürſten im Verhältniß eines Dienſtgefolges. Bei Eroberungen wurde der Fürſt zunächſt Herr des ganzen Landes, wenn die Folgen, welche ſie für die Beſiegten hatten, nicht durch die Bedingungen gemäßigt wurden, die er dieſen gewährte (§. 15.); er daher vertheilte, von dem was ſie verloren, Antheile unter das ſiegende Volk [h], wobei die Rangordnung im Dienſtgefolge nothwendig beſtimmte, wie reichlich jene für den Einzelnen ausfielen, mithin der Adel immer mit großem §. 17.

e) Gewalt über Krieg und Frieden, Strafrecht in Sachen der Kriegsdisciplin, aber nicht Strafrecht überhaupt (ſ. hierüber noch aus Chlodwigs Zeit eine merkwürdige Thatſache bei Gregor von Tours II, 27.), treten als Beſtandtheile der königlichen Gewalt bei allen germaniſchen Völkern hervor. Das Recht der Geſetzgebung, ohne welche eine ausſchließende öffentliche Gewalt nicht gedacht werden kann, entwickelt ſich erſt allmälig.

f) Man ſieht dieß in den ſpäteren Verfaſſungen deutlich. Vergl. §. 24. 26. 27.

g) Vergl. unten §. 47.

h) S. oben §. 15. Note h und vergl. unten §. 23.

§. 17. Grundbeſitz verbunden, der König aber ſtets der größte Grundbeſitzer war. Die königliche Gewalt war zwar an ein beſtimmtes Geſchlecht gebunden [i]), aber die Beſtimmung der Erbfolge nicht ohne Einfluß des Volks [k]); durch dieſen ſcheint der Grundſatz der Theilbarkeit ſowohl, als eine Regel der ungetheilten Erbfolge, bald aufrecht erhalten, bald in einzelnen Fällen abgeändert worden zu ſeyn.

Auch bei Völkern, welche durch Eroberungen ihrer Geſchlechter herrſchend geworden waren, ohne ihre Wohnſitze zu verlaſſen (§. 16.), mag ſich eine königliche Gewalt zuweilen entwickelt haben, wenn das Bedürfniß der Vereinigung darauf führte, einer höheren als der gewöhnlichen obrigkeitlichen Gewalt ſich unterzuordnen, und allen Dienſtgefolgen einen Führer zu geben [l]). Viele Völker aber kannten zu Tacitus Zeit im Frieden überhaupt keine gemeinſchaftliche oberſte Ge-

i) Tacit. Germ. 42. Marcomannis Quadisque usque ad nostram memoriam reges manserunt ex gente ipsorum, nobile Marobodui et Tudri genus. Es findet ſich meines Wiſſens kein germaniſches Volk, bei welchem von ganz freier Wahl des Königs die Rede wäre, außer bei der erſten Entſtehung der königlichen Gewalt oder nach dem Ausſterben des königlichen Geſchlechts.

k) Sehr treffend ſagt Grimm (R. A. S. 231.): „die Könige waren erbliche oder gewählte, womit aber nur der vorwaltende Grundſatz behauptet werden ſoll. Denn weder war die Erblichkeit ohne Beſtätigung, noch die Wahl ohne alle Rückſicht auf das herrſchende Geſchlecht.“

l) So ſcheint die königliche Gewalt der Merovinger über alle Franken entſtanden zu ſeyn. Auch Marbods Herrſchaft ſcheint einen ähnlichen Urſprung gehabt zu haben; einzelne Völker unterwarfen ſich ſeiner Herrſchaft unter Bedingungen. Vell. Paterc. II, 108.

walt; ſie hatten jedoch wahrſcheinlich gemeinſame Volksgemeinden, in welche der Adel und die Obrigkeiten mit den ihnen beigegebenen Freien (§. 14.) zuſammentraten, wenn nicht regelmäßig, doch wenn eine gemeinſame Angelegenheit die Berathung aller Gaugemeinden nothwendig machte [m]). War dieß ein Krieg, den das ganze Volk führte, ſo wurde aus dem Adel ein Herzog gewählt, der für die Zeit des Kriegs die Gewalt eines Feldherrn hatte [n]). §. 17.

m) Eine ſolche Verfaſſung hatten urſprünglich die Cherusker; Arminius, der nach fürſtlicher Gewalt ſtrebte (regnum affectans), fiel daher hauptſächlich durch den Adel (dolo propinquorum), welcher bei Einführung einer erblichen oberſten Gewalt am meiſten verlor. S. Tacit. ann. II, 88. Später iſt von Cheruskiſchen Fürſten die Rede. *ibid.* XI, 16. — Eine ſolche Verfaſſung hatten die Sachſen (§. 15. Note i) noch zur Zeit ihrer Vereinigung mit dem fränkiſchen Reich, wiewohl die Stellung der großen ſächſiſchen Geſchlechter, die in ihren Kriegen ſchon hervortreten, und die ausgedehnten Beſitzungen welche ſie ſpäterhin hatten, und gewiß nicht blos den fränkiſchen Königen verdankten, wenn ſie mit der obrigkeitlichen Gewalt bekleidet waren, der fürſtlichen Gewalt ſich ſchon damals ziemlich näheren mochte. Ueber ihre Gauverfaſſung ſagt die oben §. 15. Note i erwähnte vita S. Lebuini: singulis pagis principes praeerant singuli. Es läßt ſich ſchwerlich bezweifeln, daß dieſes Amt immer dem edelſten Geſchlecht (§. 14 b. Note p) zu Theil wurde. Vergl. Note n. Am bekannteſten von Verfaſſungen dieſer Art, freilich erſt aus ſpäterer Zeit, iſt die der Friſen; ſ. unten §. 285 b. Ihr Urſprung darf aber gewiß ſchon in die älteſte Zeit geſezt werden.

n) Nicht ſo ausgedehnt als die Gewalt des Dienſtherrn über das Dienſtgefolge. Tac. G. 7. Duces exemplo potius, quam imperio, si conspicui, si ante aciem agant, admiratione praesunt. Ceterum neque animadvertere, neque vincire, ne verberare quidem nisi sacerdotibus permissum: non quasi in poenam, nec ducis jussu, sed velut deo imperante. — Nach der altſächſiſchen Ver-

§. 18.

§. 18.

Die Verſchiedenheit der Obrigkeiten ſcheint wenig oder nichts an den Rechten der Volksgemeinden (§. 14b.) geändert zu haben. Auch hatten die Gemeinden ſelbſt nur in einzelnen Fällen Gewalt über das Leben eines Freien [a]); in der Regel ſicherten ſie ſowohl den gemeinen Frieden und überhaupt Perſon und Eigenthum eines jeden Gemeindegenoſſen nur durch die Buße (mulcta), zu deren Erlegung ſie den, welcher den Frieden gebrochen oder jene verlezt hatte, auf Anrufen des Beleidigten oder ſeiner Verwandten nöthigten [b]). Die Sicherheit, daß der Verbrecher wenig-

faſſung war die urſprüngliche Wahl des Herzogs (duces ex virtute sumunt §. 14b. Note p) aufgehoben, und das Loos entſchied unter den Fürſten mit obrigkeitlicher Gewalt. Beda hist. eccl. V, 11. Non habebant regem iidem antiqui Saxones, sed *satrapas* plurimos suae genti praepositos, qui ingruente belli articulo mittunt aequaliter sortes et quemcunque sors ostenderit, hunc tempore belli ducem (Heretogan nach Alfreds Ueberſetzung) omnes sequuntur et huic obtemperant. Peracto autem bello rursum aequalis potentiae omnes fiunt satrapae (nach Alfred: thonne waeron hi eft efenrice and waeron alle ealdormen). Nur die Entſtehung fürſtlicher Gewalt kann dem Volk die Wahl entzogen und das Loos eingeführt haben; wohl damit ſich aus dem durch Wahl übertragenen Heerführeramt nicht königliche Gewalt entwickele.

a) Tacitus Germ. 12. Licet apud concilium accusare quoque, et discrimen capitis intendere. Distinctio poenarum ex delicto. Proditores et transfugas arboribus suspendunt: ignavos et imbelles, corpore infames, coeno ac palude injecta insuper crate mergunt.

b) Tacitus *ibid.* Sed et levioribus delictis, pro modo, poena equorum pecorumque numero convicti mulctantur: pars mulctae regi, vel civitati, pars ipsi qui vindicatur, vel propinquis

ſtens für dieſe Genugthuung aufkommen müſſe, war §. 18.
dadurch begründet, daß nicht nur die Verwandten ſubſidiariſch für ihn hafteten, ſondern auch der Hausherr ſein Geſinde, der Herr den Unfreien, welchen er ſchüzte, ſofern dieſer nicht in einer Gemeindeverbindung mit politiſchen Rechten ſtand (§. 15.), vor Gericht zu ſtellen oder zu bezahlen verbunden war, endlich die Genoſſen der kleineren Gemeinden, in welche jede Landesgemeinde abgetheilt war, gleicher Verpflichtung unterlagen, ſofern ſich der Verbrecher durch ihre Schuld der Verantwortung vor Gericht entzog. Alle Freie und ſelbſt alle Unfreie, ſofern ſie Gemeinderechte hatten, ſtanden daher urſprünglich wohl allgemein in der lezteren Beziehung in einer Geſammtbürgſchaft c). Die Einrichtungen im Einzelnen mögen ſchon in den

ejus exsolvitur. *Ibid.* 21. Luitur enim etiam homicidium certo armentorum et pecorum numero.

c) Ueber das Inſtitut überhaupt ſ. Möſer osnabr. Geſch. Th. 1. Abſchn. 1. Meinen Aufſatz über den Urſprung der ſtädt. Verf. in der Zeitſchr. für geſchichtl. Rechtswiſſenſch. B. 1. S. 172 u. f. E. A. Feuerbach de universali fidejussione quam Germanice Geſammtbürgſchaft vocant. Norimb. 1826. 8. Grimm R. A. S. 291. In den angelſächſiſchen Geſetzen erſcheint das Inſtitut am klarſten, und in einer Ausbildung welche ſich bei anderen germaniſchen Völkern nicht nachweiſen läßt. L. L. Edowardi R. Cap. 20. bei Wilkins p. 201. Praeterea est quaedam summa et maxima securitas per quam omnes statu firmissimo sustinentur, videlicet, ut unusquisque stabiliat se sub fidejussionis securitate quam Angli vocant Freoborges, soli tamen Eboracenses dicunt eandem tien manna tala, quod Latine sonat, decem hominum numerum. Haec securitas hoc modo fiebat, scilicet, quod *de omnibus villis totius regni sub decennali fidejussione debebant esse universi*; ita quod si unus ex decem forisfecerit, novem ad rectum eum haberent; quodsi au-

§. 18. früheren Zeiten verſchieden geweſen ſeyn; zu den älteſten Inſtituten müſſen ſie aber gezählt werden, weil ſie bei den meiſten Völkern in den älteſten Rechtsmonumenten nur noch in undeutlichen Spuren hervortreten [d]).

Die Buße, welche der Verlezte, oder ſeine Verwandten, wenn er erſchlagen war, durch eine Klage vor dem Volksgericht fordern konnten, war nur für den Fall geordnet, wenn ſie es nicht vorzogen, ihre Rache an dem Beleidiger mittelſt Selbſthülfe zu nehmen, wozu ſie ohne Zweifel wenigſtens dann berechtigt waren, wenn die Verletzung für einen Bruch des gemeinen Friedens gehalten wurde (§. 76.). Die Buße war eben darum, wohl urſprünglich nichts als Zeichen der freiwilligen Sühne, durch welche ein ſolcher Zuſtand der Feindſeligkeiten (Faida §. 76., Fehde) auf-

fugeret, daretur lege terminus ei 31 dierum; quaesitus interim et inventus, ad justitiam regis adduceretur. Et de suo illico restauraret damnum quod fecerat. Et si ad hoc forisfaceret, de corpore suo justitia fieret. Sed si infra praedictum terminum inveniri non posset, quia in omni Friborgo unus erat capitalis, quem vocabant Friborges heofod, ipse capitalis sumeret duos de melioribus sui Friborgi, et de tribus Friborgis sibi propinquioribus acciperet de unoquoque Capitalem et duos de melioribus uniuscujusque Friborgi, si posset habere, et ita se duodecimo existente purgaret, se et Friborgum suum (si facere posset) de forisfacto et fuga supradicti malefactoris. Quodsi facere non posset, ipse cum Friborgo suo damnum restauraret de proprio malefactoris quamdiu duraret, quo deficiente de suo et Friborgi sui perficeret, et erga justitiam emendaret, secundum quod legaliter eis judicatum fuisset.

d) S. die Anmerkung am Ende des Paragraphen.

gehoben wurde e). Indeſſen bemerkt ſchon Tacitus, daß ſie auf beſtimmte Summen geſezt war, und alſo wenigſtens der, welcher richterliche Hülfe ſuchte, nichts weiter fordern konnte, als dieſe. §. 18.

Anmerkung über die Geſammtbürgſchaft.

Bei den Franken finden ſich blos Spuren, daß ihnen die Verpflichtung der Gemeinden, für entkommene Uebelthäter zu haften, in früheren Zeiten nicht fremd geweſen ſeyn kann. Decr. Childeberti c. a. 595. Cap. 8. seq. Decr. Chlotarii c. a. 595. Cap. 1 bei Georgisch C. j. G. pag. 476. u. f. L. Sal. tit. 47. de migrantibus, vergl. Zeitſchr. a. a. O. S. 181. Rogge (Gerichtsweſen der Germ. S. 61. u. f.) wollte das contubernium, welches im ſaliſchen und ripuariſchen Volksrecht vorkommt, auf eine Vereinigung von Perſonen, die in einer Geſammtbürgſchaft ſtehen, bezogen wiſſen, und Grimm R. A. S. 294. tritt ihm bei. Mir ſcheint indeſſen dieſe Anſicht durch Feuerbach's Gründe (a. a. O. S. 81 u. f.) widerlegt, wenn ich gleich der hier gegebenen Erklärung des contubernium ebenfalls nicht beitreten kann. Feuerbach ſelbſt glaubt die Geſammtbürgſchaft für ein den Angelſachſen eigenthümliches Inſtitut erklären zu müſſen; dafür reichen aber die von ihm angeführten Gründe meines Erachtens nicht zu. Die von ihm ſelbſt (S. 188.) angeführte L. Wisigoth. Lib. VI. Tit. 1. Cap. 8., zeigt, daß nach der früheren Verfaſſung der Weſtgothen, die vicini (Gemeindenachbarn) unter gewiſſen Bedingungen neben den Verwandten ebenfalls gehaftet haben müſſen, da der Inhalt des Geſetzes derogatoriſch iſt. Denn daß nach Feuerbach vicini für cognati ſtehen ſoll, ſtreitet mit den klaren Worten, da neben den vicini die propinqui ausdrücklich genannt werden. Das Bedenklichſte iſt allerdings, daß Tacitus wohl der Verpflichtung der Verwandten zur Blutrache und ihres Rechts auf das Wehrgeld oder die verglichene Buße gedenkt, woraus ſich auf eine jenen Rechten entſprechende Verpflichtung ſchließen läßt, aber nichts hat, was ſich auf die Geſammtbürgſchaft deuten ließe. Germ. 21. Suscipere tam inimicitias seu patris, seu propinqui, quam amicitias necesse est:

e) S. J. Grimm Ueber eine eigene altgermaniſche Weiſe der Mordſühne. Zeitſchr. für geſch. Rechtsw. Th. 1. S. 323 u. f. Grimm R. A. S. 238.

§. 18. nec implacabiles durant — recipitque satisfactionem universa domus. Und doch müßte man unter der Vorausſetzung, daß in den älteſten Rechtsmonumenten, mit Ausnahme der angelſächſiſchen, nur verwiſchte Spuren des Inſtituts vorkommen, gerade das Gegentheil erwarten. Vielleicht iſt aber die Geſammtburgſchaft unter jener Verpflichtung der propinqui mit begriffen, und daß Tacitus die propinqui ohne Zweifel für Verwandte nimmt, ein Mißverſtändniß, welches nur darauf beruht, daß er ſich unter den germaniſchen Geſchlechtern Cognaten denkt, während ſie eher dem altrömiſchen Begriff der gens analog geweſen ſeyn könnten. Höchſt wichtig ſcheinen mir in dieſer Hinſicht die Einrichtungen der Dithmarſen, welche wie alle friſiſchen Völker die älteſten Inſtitute länger erhalten haben als andere Völker. Die Eintheilung der Geſchlechter in Klüfte, deren Mitglieder keineswegs verwandt waren, iſt hier gewiß eine Einrichtung, welche die Geſammtbürgſchaft der Gemeinden erſetzt. Dithmarſiſche Geſchlechter, welche eher für beſondere Volksverbindungen gehalten werden müſſen, kommen noch in ſehr neuen Zeiten vor. Vergl. Neocorus Chronik des Landes Dithmarſchen, herausgegeben von Dahlmann. 1827. 2 Bde. B. 1. S. 595. 596. Man könnte in mehreren Stellen bei Cäſar und Tacitus die propinqui auf etwas den Geſchlechtern in einem ſolchen Sinn ähnliches, deuten. So die Ausdrücke bei Cäſar (oben §. 14 a. Note e) gentibus cognationibusque hominum qui una coierint. So die Ordnung des Heers nach Familien und Geſchlechtern (familiae et propinquitates). Germ. 7. Es ließe ſich unter dieſer Vorausſetzung ſelbſt erklären, wie die den Angelſachſen ganz eigenthümliche Einrichtung der Freoborge nach der Zehenzahl, die ſich nicht mit den localen Centenen und Decanien anderer Völker (unten §. 23.) vergleichen läßt, als eine Art von Herſtellung des Inſtituts entſtanden ſeyn könnte, während ſie bei den Völkern, die es nicht durch eine ſolche erneuerten, von ſelbſt erloſch; wenn jene von Alfred herrührt, konnte daher das Inſtitut mit Recht von ihm abgeleitet werden. Zeitſchr. a. a. O. S. 179. Wurde nehmlich ein Heer nach Geſchlechtern geordnet und wurde es bei Eroberungen und Landestheilungen nach dieſen Abtheilungen angeſiedelt (§. 23.), ſo knüpfte ſich der Begriff einer Abtheilung an einen Bezirk, in welchem bei erobernden Völkern nicht alle Einwohner zu demſelben Geſchlecht gehörten, das eine Geſammtbürgſchaft bildete. Wenn ſich alſo aus einem herrſchenden und unterworfenen Volk allmälig ein Ganzes bildete, wenn die alte Geſchlechtsverbindung durch die Entwicklung anderer Verbindungen, wie das Lehensverhältniß, die Miniſterialität und Gemeindeverfaſſungen mit anderen localen Grundlagen, welche überhaupt einen neuen geſellſchaftlichen Zuſtand ſchufen, allmälig antiquirt wurde, ſo darf dieß nicht be-

fremden. — Eine Spur des Zuſammenhangs der Centenen oder Decanien mit Geſchlechtern und einer auf dieſe Bezug habenden Landestheilung, würde man auch in der Lex Alemannorum. Tit. 84. finden, wenn jene Deutung der Geſchlechter richtig wäre. Si qua contentio orta fuerit inter duas *genealogias* de termino terrae eorum — praesens sit *Comes de plebe illa*. — Bei den Longobarden ſind die farae welche Paulus Diaconus durch generationes, lineae erklärt, und mit welchen die genera in der Vorrede der Geſetze von Rotharis gleichbedeutend ſeyn könnten, ohne Zweifel Heerabtheilungen. Vergl. Leo Geſch. der ital. Staaten. B. I. S. 69. Die faramanni der Lex Burgundionum Tit. 54. §. 2. würden, wenn bei den Burgundern fara die nehmliche Bedeutung hatte, die Genoſſen einer einzelnen Fara ſeyn, denen eine Gegend zur Hospitalitas, ſpäterhin zur Landestheilung (§. 23.) angewieſen war. Bei den Franken kommt in der Lex Salica eine ſehr merkwürdige Stelle vor, welche in der Ed. Herold. folgendergeſtalt lautet. Tit. 63. De eo qui se de parentilla tollere vult. Si quis de parentilla tollere se voluerit, in Mallum aut in Tuechinium admallare debet, — et ibi dicere: quod se et de *juramento* et de haereditate et de tota ratione illorum tollat: et sic postea, si aliquis de suis parentibus aut moriatur aut occidetur, nulla ad illum compositio haereditatis (l. nec compositio nec haereditas. Cod. Mon.) perveniat. Simili modo si illo moriatur, ad suos parentes non pertineat *causa* nec haereditas ejus, *sed amodo cum duodecim juratoribus se exinde educat* Dürfte man unter den Geſchlechtern der älteſten Zeit, ſich in bürgerlicher Verwandtſchaft (Geſammtbürgſchaft) ſtehende Perſonen denken und das allmälige Erlöſchen des Inſtituts annehmen, ſo gäbe dieſe Stelle Aufſchluß über das Inſtitut der Eidhelfer bei dem Reinigungseid, welches in der ſpäteren Lex Ripuariorum ſo deutlich, in der Lex Salica aber nur in einzelnen Spuren hervortritt. S. unten §. 77. Nach dieſer Stelle hätte die Geſammtbürgſchaft andere Mittel der Vertheidigung dargeboten und nur wer in dieſer nicht war hatte andere Eidhelfer nöthig. Allerdings bleiben noch ſehr viele Bedenken bei dieſer Erklärung übrig. Dahin gehört gleich einer der folgenden Titel: de compositiope homicidii. Nach dieſem erhalten von der Compositio die Deſcendenten einer Perſon die Hälfte; die andere Hälfte wird zwiſchen den näheren von der paterna und materna generatio getheilt, und wenn aus beiden oder einer derſelben niemand vorhanden iſt, fällt dieſer Theil an den Fiscus. Hiernach ſcheinen Parentes allerdings würkliche Blutsverwandte zu ſeyn. Auch die Ehrenechrude führt auf eine Erklärung der Parentel von Blutsfreundſchaft. Indeſſen darf man doch dabei nicht überſehen, daß gerade dieß Inſtitut, §. 18.

§. 18. welches mit der Gesammtbürgschaft auf das engste zusammenhängt, bei den salischen Franken schon dem Erlöschen nahe war, und also auch nicht eben auffallend wäre, wenn es schon in der Lex Salica in seiner Bedeutung von der bürgerlichen Verwandtschaft auf die blos natürliche beschränkt erschiene, früher aber eine ausgedehntere gehabt hätte. Jedenfalls darf die Untersuchung noch nicht für abgeschlossen gehalten werden.

§. 19.

§. 19.

Mit der Schutzpflicht der Verwandten stand das Erbrecht derselben in genauer Verbindung a). Allgemeines Princip desselben war zwar die Consanguinität; weil aber Schutz und Wehr der Familie allein auf dem Mannsstamme beruhte, das weibliche Geschlecht hingegen bloßer Schützling war, so mußte dieß nothwendig auf einen Vorzug des ersteren vor diesem in Absicht des Vortheils der Familienverbindung, des

a) Tacitus sagt es zwar nicht ausdrücklich, aber der ganze Zusammenhang seiner Erzählung läßt es schließen. Nachdem er von der Familienverbindung, der Erbfolge nach Geblütsrecht und der Wichtigkeit einer zahlreichen Verwandtschaft gesprochen hat, so verbindet er unmittelbar damit die Erzählung von der Schutzpflicht der Verwandten. Germ. 20. Sororum filiis idem apud avunculum qui apud patrem honor. Quidam sanctiorem arctioremque hunc nexum sanguinis arbitrantur, et in accipiendis obsidibus magis exigunt: tamquam ii et animum firmius et domum latius teneant. Heredes tamen successoresque sui cuique liberi et nullum testamentum. Si liberi non sunt, proximus gradus in possessione fratres, patrui, avunculi. Quanto plus propinquorum, quo major affinium numerus, tanto gratiosior senectus, nec ulla orbitatis pretia. Cap. 21. Suscipere tam inimicitias, seu patris seu propinqui, quam amicitias necesse est. Die späteren Gesetze setzen die uralte Gewohnheit außer Zweifel. S. unten §. 65. Ueber die Erbfolge im alten Germanien s. vorzüglich Maier Germaniens Urverfassung. S. 71—162.

Erbrechts, führen. Daher hatte das weibliche Geſchlecht ſchon in den älteſten Zeiten [b]) wahrſcheinlich nur ein eingeſchränktes Succeſſionsrecht [c]). Die Succeſſionsordnung, welche Tacitus angiebt, iſt zwar nicht vollſtändig [d]), aber ſie beweiſt wenigſtens, daß der Vorzug §. 19.

b) Aus Tacitus (Note a) kann dieß freilich nicht erwieſen werden, wenn er gleich keine Perſon weiblichen Geſchlechts in ſeiner Succeſſionsordnung der Collateralen nennt; ſein Stillſchweigen von einer Eigenheit der Erbfolge, welche einem Römer ſo ſehr auffallen mußte, iſt vielmehr ein Argument dagegen. Aber durch welche ſpätere Veranlaſſung könnte eine Gewohnheit entſtanden ſeyn, über welche im Ganzen faſt alle älteſten deutſchen Geſetze übereinſtimmen, und die man ſchon ſehr bald nach deren ſchriftlicher Abfaſſung, als eine diuturna aber impia consuetudo durch einſeitige Willensordnungen zu umgehen ſuchte? S. unten §. 202.

c) Worin in den älteſten Zeiten der Vorzug des Mannsſtammes beſtand, läßt ſich freilich nicht angeben; ſpäterhin zeigte er ſich vorzüglich bei der Succeſſion in dem wichtigſten Theile des Vermögens, dem freien Landeigenthum. Dieſer Umſtand hat die gewöhnliche Meinung veranlaßt, daß die Ausſchließung der Weiber von dieſem Theile der Erbſchaft, von der Verbindlichkeit zum Kriegsdienſte herrühre, welche auf dem Landeigenthume gehaftet habe. Aber wo iſt davon (ſogar die Beneficien, welche übrigens bei der Erbfolge nicht in Betracht kommen würden, nach deren urſprünglicher Natur nicht einmal ausgenommen ſ. §. 26.) vor den Zeiten der Carolinger eine hiſtoriſche Spur? S. Maier a. a. O. und deſſen deutſche Erbfolge ſowohl überhaupt als insbeſondere in Lehen und Stammgütern. Fortſ. 1. 1805. S. 85 u. f. Und nach Abgang des Mannsſtamms erbten ja auch die Weiber das Landeigenthum, während ſie, wenn man jenen Grund annimmt, gar nicht ſucceſſionsfähig hätten ſeyn müſſen, wie im Lehen, wo er wirklich eintritt.

d) Durch Maier's ſehr ſcharfſinnige Erklärung der in der Note a angeführten Stelle bei Tacitus wird es indeſſen ſehr wahrſcheinlich, daß ſchon die altgermaniſche Succeſſionsordnung eine Parentelen-Ordnung war. Vergl. unten §. 65.

§. 19. des Mannsſtammes nicht die Folge eines Geſammteigenthums der Familie an dem Erbgute geweſen ſeyn kann [e]). Ein anderer Grund der Erbfolge als die Conſanguinität, ſcheint im alten Germanien nicht bekannt geweſen zu ſeyn [f]).

III. Die Deutſchen und die Römer.

§. 20.

§. 20.

Unter Auguſtus (30 v. C. bis 14 n. C.) erhielt Gallien römiſche Provincialeinrichtungen [a]); zugleich wurde die nördliche Gränze des römiſchen Reichs bis an die Donau vorgerückt.

Die Länder an der Donau [b]) bildeten die Provinzen Rhätien, Noricum und Pannonien. Rhätien begriff urſprünglich die hohen Gebürge von dem Furka bis zu den Quellen der Etſch, in der ſpäteren Provincialverfaſſung aber alle römiſchen Beſitzungen von dieſen Gebürgen bis zur Donau, längs derſelben bis zum Inn. Was innerhalb der Gebürge lag, bildete die Provinz Rhaetia prima, das flache Land, Rhaetia

e) Wie könnte ſonſt auch der Avunculus ſuccediren? aber im Schutzrecht und der Schutzpflicht ſtand er auch ſ. oben Note a. Sollte dieß nicht auch den angenommenen Grund der Zurückſetzung des weiblichen Geſchlechts in der Erbfolge unterſtützen?

f) Nullum testamentum, oben Note a. Auch von Erbverträgen weiß Tacitus nichts.

a) Vergl. Maſcov Geſch. der D. Buch 3. §. 5. Note 1.

b) Vergl. v. Lang Baierns Gauen (Nürnb. 1830. 8.). S. 43 u. f.

secunda; im geographiſchen Sinn hieß die Gegend §. 20.
zwiſchen dem Lech und Inn Vindelicien, von ihren Bewohnern den Vindelikern. Noricum[bb]) reichte vom Inn längs der Donau bis zu dem Hochgebürg, das bei Wien anhebend, ſich ſüdweſtlich zu den Alpen hinzieht. Die Gegenden längs des Inns und der Donau (Noricum ripense), jezt der nördliche Theil von Tyrol, Salzburg und Oeſterreich, wurden in der ſpäteren Provincialeintheilung, von dem inneren Noricum (N. mediterraneum) unterſchieden, welches das jetzige Steiermark, Kärnthen und Krain in ſich begriff. Von hier längs der Donau ſchloß ſich Pannonien an, von dieſer ſowohl nördlich als öſtlich begränzt. Die Bevölkerung aller dieſer Donauländer war nicht germaniſch.

In Gallien dagegen wurden die an den Rhein ſtoßenden Provinzen Germania prima (von den Süd-Gränzen des ſpäteren Elſaſſes an bis dem Einfluß des Mains gegenüber) und Germania secunda (am Niederrhein) durchaus von germaniſchen Völkern bewohnt; von Belgica prima (auf beiden Seiten der Moſel) und secunda (an der Nordſeite der oberen Maas) war wenigſtens der größte Theil der Bevölkerung germaniſchen Urſprungs[c]). An Germania prima ſchloß ſich[d]) die Provincia maxima Sequanorum gegen

bb) Ueber die Gränzen von Noricum, Italien und Pannonien ſ. v. Hormayr Herzog Luitpold (unten §. 211, Note b) S. 88.

c) Jul. Caesar de b. G. II. 4. Vergl. oben §. 12c.

d) Die angegebenen Benennungen ſind nach der Eintheilung Conſtan-

§. 20. Süden an; ſüdöſtlich gränzte ſie mit Rhätien. Da ſie auch **Germania tertia** hieß [e]), ſo ſcheint ſie ebenfalls theilweiſe germaniſche Bevölkerung gehabt zu haben.

Auguſtus verfolgte den Plan, auch die germaniſchen Völker des rechten Rheinufers, zwiſchen dem Main und der Weſer bis zum Meer zu unterwerfen. Die Unternehmungen ſeiner Feldherrn waren theils vom Mittelrhein gegen das Land der Chatten, theils durch Friesland und von der See aus gegen das rechte Ufer der Ems, theils vom Niederrhein an der Lippe herauf gegen die Weſer gerichtet; ſie überſchritten ſelbſt dieſe und führten bis zur Elbe. Gewonnen wurde dadurch der Beſitz der Inſel der Bataver zwiſchen den Mündungen des Rheins, des Landes der Friſen (im Sinn der Römer, §. 12c.), der Ufer der Lippe und des unteren rechten Mainufers; dieſe Vorländer wurden militäriſch beſezt, und durch feſte Plätze, beſonders am Rhein, geſichert [f]). Im Jahr 9 n. C. vernichteten aber die Cherusker unter Arminius, in einem Aufſtand, bei welchem ſie von benachbarten Völkern unterſtüzt wurden, das römiſche Heer, welches unter Varus zwiſchen der Lippe und Weſer ſtand [g]); ſeitdem

tins, weil ſie für die ſpäteren Ereigniſſe wichtiger iſt, als die urſprüngliche Eintheilung unter Auguſtus.

e) S. du Chesne scr. rer. Francic. Tom. I. pag. 8.

f) Florus IV, 2. (Drusus) in tutelam provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim (Amisiam?), per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit.

g) Vell. Paterc. II, 117. — mediam ingressus Germaniam —

wandelte ſich die römiſche Politik in ein Vertheidi- §. 20.
gungsſyſtem der Rhein- und Donaugränze um, welches allmälig immer mehr ausgebildet und befeſtigt wurde. Die ſpäteren Unternehmungen der Römer gegen das innere Germanien hatten nur das Ziel, germaniſche Abentheurer, welche die Gränze fortwährend angriffen, wenn ſie dieſe durchbrochen hatten, zurückzudrängen, oder ihnen Beute und Gefangene wieder zu entreißen, die Verwüſtung des römiſchen Bodens durch Gleiches zu rächen und zu ſchrecken.

Die Vertheidigung jener Gränzflüſſe ſtützte ſich auf verbündete Völker, welche ſie bewahren halfen, und auf vorgeſchobene befeſtigte Vertheidigungslinien. Der Ausfluß des Rheins war, wenigſtens ſeit Claudius, nur durch die Bataver geſichert, welche ein den Römern verbündetes Volk mit erhaltener Volksverfaſſung blieben [h]); Friesland hingegen wurde aufgegeben und der Rhein die Gränze, bis in die Gegend von Cöln hinauf nur durch die feſten Plätze des Fluſſes vertheidigt [i]). Von hier aber lief die befeſtigte Gränze (der

trahebat aestiva. Auch die neueſten Unterſuchungen über die Wahlſtatt, geben kein anderes Reſultat, als daß ſie zwiſchen Lippſpringe und Detmold zu ſetzen iſt.

h) Tacit. G. 29. Manet honos et antiquae societatis insigne; nam nec tributis contemnuntur, nec publicanus atterit: exemti oneribus et collationibus, et tantum in usum proeliorum sepositi velut tela atque arma bellis reservantur.

i) Claudius befahl die Truppen am Niederrhein hinter den Fluß zurückzuziehen. Tacit. ann. XI, 19. 20. Unter Tiberius war auch in dieſen Gegenden eine befeſtigte Gränze am rechten Ufer begonnen (Tac. ann. I, 50.), die alſo wenigſtens ſeit dieſer Zeit aufgegeben wurde.

§. 20. limes) auf dem rechten Ufer des Rheins hinauf. Bis zur Lahn deckte sie nur einen schmalen Strich desselben [k]), zwischen dieser und dem Main aber schon das gleich den Batavern verbündete Volk der Mattiaker [l]). Bei Ems überschritt sie die Lahn und zog sich längs des Taunus und durch die Wetterau zum Main, den sie bei Aschaffenburg erreichte. Dieser selbst bildete die Gränze bis in die Gegend von Milterberg; von hier war sie in gerader südlicher Richtung über die Jart und den Kocher nach Lorch im Remsthal gezogen. Die Orte Burken, Jarthausen, Oehringen, Mainhart, Murrhart, bezeichnen ihren Zug in diesen Gegenden genauer. Von Lorch an nahm sie eine östliche Richtung längs des Remsthals, dann ließ sie Aalen südlich, Ellwangen und Dinkelsbühl nördlich. In dieser Richtung nach Gunzenhausen gezogen, lief sie von da südöstlich gewendet, über Weißenburg und Altmanstein an die Donau, welche sie bei Kelheim erreichte [m]).

k) Vergl. Buchner (unten Note m.) H. 2. S. 80.

l) Tacitus Germ. 29.

m) Ueber diesen Gränzwall: Wenck hessische Landesgeschichte Th. 2. S. 50. und die daselbst angeführten Schriften. Mannert Geogr. Th. 3. S. 131. S. 280 u. f. A. Buchner Reisen auf der Teufelsmauer. Regensb. 1821 23. 3 Hefte. 8. F. A. Mayer Genaue Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten römischen Landmarkung. In den Denkschriften der Münchener Academie 1821. 22. 35. 38. Paulus in den Würtembergischen Jahrbüchern 1835. H. 1. S. 153 u. f. Die Spuren der Linien und der Heerstraßen sind jezt sehr genau nachgewiesen. Desto zweifelhafter bleibt aber die Deutung der einzelnen angegebenen Orte, wenn man wie es scheint jezt zugeben muß, daß auf der Peutinger-

Die Länder, welche ſie ſchüzte, waren mithin das Rhein- §. 20.
thal bis zur Lahn, das Gebiet des Schwarzwaldes und der ſchwäbiſchen Alp, und das Flußgebiet des Neckars in ſeinem ganzen Laufe. Die Bevölkerung dieſer Gegenden, mit Ausnahme der Flußthäler durchaus rauhes Waldgebürg, konnte zu Cäſars Zeit nur noch gering ſeyn, war aber in jenen damals germaniſch (§. 12 c.), und blieb es ohne Zweifel auch. Von neuen Einwanderungen aus Gallien ſpricht zwar Tacitus; da aber die Einwanderer doch wohl gröſtentheils aus den germaniſchen Rheinprovinzen kamen n), ſo

ſchen Tafel, die Stationen die ſie am rechten Ufer der Donau anſezt, eigentlich auf das linke gehören. Vergl. Stälin Würtemb. Geſch. B. 1. S. 79 u. f. S. a. die Bemerkung Mannert's in deſſen Ausgabe der Tafel S. 24. a. E. u. 25. Wilhelm Germanien S. 291 u. f.

n) So iſt wohl der levissimus quisque Gallorum bei Tacitus G. 29. zu deuten. Non numeramus inter Germaniae populos, quanquam trans Rhenum Danubiumque consederint, eos qui Decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere. Mox limite acto, promotisque praesidiis, sinus imperii et pars provinciae habentur. Das Rheinthal, der fruchtbarſte Theil von Deutſchland, iſt gewiß ſeit den älteſten Zeiten angebaut geweſen, und die Tribocker, Nemeter und Vangionen, welche das linke Rheinufer bewohnten, darf man unbedenklich auch für die Anbauer der auf der rechten Seite liegenden Fluren halten, wenn ſie dieſe Gegenden überhaupt bei dem Uebergang über den Strom (§. 12 c.) je ganz verlaſſen hatten. Die Vangionen und Nemeter erſcheinen auch bei Tacitus ann. XII, 29. unter Claudius als die eigentlichen Vertheidiger des rechten ihnen gegenüberliegenden Ufers, und werden dabei nur von römiſchen Truppen unterſtüzt. Aus den Gegenden zwiſchen der Donau, dem Main und Neckar mag mit Marbod ein Theil ihrer ſueviſchen Bevölkerung ausgewandert ſeyn; das friedliche Verhältniß der Hermunduren an dieſem Theil der römiſchen Gränze (Tacit.

§. 20. kann dadurch an der Volksart nicht viel verändert worden ſeyn. Hatte indeſſen die Bevölkerung zu Tacitus Zeit auch wirklich ſo viele fremdartige Beſtandtheile, daß es zweifelhaft wurde, ob ſie als eigentlich germaniſch angeſprochen werden könne o), ſo mußte ſich dieß wenigſtens allmälig ändern, da das ſpätere römiſche Militärſyſtem die Anſiedelung der angränzenden germaniſchen Völker in ganzen Schaaren herbeiführen mußte.

In der Zeit der vollkommenen Ausbildung dieſer römiſchen Gränzvertheidigung, war die Linie ein ununterbrochener gemauerter Wall mit Wachtthürmen verſehen (vallum Romanum); dazwiſchen und hinter demſelben an angemeſſenen Punkten waren Caſtelle und größere Standlager (castra) in erſter und zweiter Linie errichtet, welche im Mittelalter großentheils in Burgen erhalten oder als deren Grundmauern benuzt worden ſind p). Die feſten Plätze waren untereinander und mit den Provinzen jenſeits des Rheins und der Donau durch gepflaſterte Heerſtraßen verbunden. Am älteſten iſt ohne Zweifel der nördliche Theil der befeſtigten Linie am Niederrhein bis zum rechten Mainufer,

Germ. 41.), und die beſtimmte Nachricht, daß ſie in dieſen Gegenden von den Römern ſelbſt als ein geſchüztes Volk aufgenommen worden waren (§. 12 c. Note w), weiſen aber darauf hin, daß auch deren neue Bevölkerung großentheils dieſem Theil der ſuevi-ſchen Völker angehören mag.

o) Mehr liegt weder in dem Ausdruck „non numeramus" noch in dem angeführten Umſtand der Einwanderungen aus Gallien.

p) S. beſonders Buchner (Note m).

deſſen Grundlage die unter Auguſtus und Tiberius angelegten Befeſtigungen bildeten. Von gleichem Alter ſcheinen die feſten Plätze zu ſeyn, welche von Kelheim an auf dem rechten Ufer der Donau den limes fortſezten. Später iſt der mittlere Theil von der Donau zum Main, und wohl gleichzeitig eine Fortſetzung deſſelben entſtanden, welche die obere Donau von Lorch bis zum Ausfluß des Rheins aus dem Bodenſee deckte [q]; doch kennt die Anlage eines limes der die agri decumates ſchüzte, ſchon Tacitus [r]. Ein ununterbrochen fortlaufender Wall iſt ſie wenigſtens ſchon ſeit Hadrians Zeit geweſen [s]. §. 20.

Nur die Länder auf dem rechten Ufer der Donau und auf dem linken Ufer des Rheins hatten vollſtändige römiſche Provincialeinrichtungen und römiſch organiſirte Städte [t]. Doch wurde am Rhein dadurch,

q) Beſchrieben von Buchner H. 2. S. 85 u. f. welcher ihre Anlage, jedoch ohne Grund, erſt dem Kaiſer Probus zuſchreibt. Die Angabe daß er: urbes Romanas et castra in solo barbarico posuit (Fl. Vopisci Probus Cap. 13.), deutet nur auf Verſtärkung des Vorhandenen; ſ. §. 21 a. Note f.

r) „Limite acto, promotisque praesidiis" oben Note n. Auch kommt am Main ſchon ein munimentum Trajani vor. Ammian. Marcellinus XVII, 1.

s) Ael. Spartiani Hadrianus Cap. 12. Per ea tempora, et alias frequenter in plurimis locis, in quibus Barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis, in modum muralis sepis, funditus jactis atque connexis, barbaros separavit.

t) Ueber die Donauprovinzen: Mucher römiſches Noricum. Grätz 1825. 2 Bde. 8. v. Raiſer der Oberdonaukreis des Königr. Baiern unter den Römern. Abth. 1. Augsb. 1831. Ueber Germania prima: Schoepflin Alsatia illustrata (oben S. 15.). Ueber die

§. 20. wenigſtens bis in das zweite Jahrhundert, die germaniſche Volksverfaſſung gewiß nicht aufgehoben, ſondern nur ein ähnliches Verhältniß wie bei den verbündeten Völkern des rechten Rheinufers begründet [u]). Zweifelhaft bleibt es allerdings, wie viel ſich davon ſpäterhin erhielt, da ſich nicht verkennen läßt, daß allmälig durch die Vortheile der Civität Viele in die ſtädtiſchen Verhältniſſe gezogen werden mußten.

Auf dem rechten Rheinufer ſind die Spuren wahrer römiſcher Gemeindeverfaſſung in den zahlreichen Niederlaſſungen, von welchen ſich Ueberreſte erhalten haben, ſehr viel ſeltner [uu]); die Einrichtungen blieben hier wohl in der Regel blos militäriſch. Ein Theil des Bodens wurde als ager publicus (agri decumates) behandelt und gegen Naturalabgaben in Erbpacht gegeben [v]). Indeſſen war dieß keineswegs der all-

Formen der römiſchen Städteverfaſſung: v. Savigny Geſchichte des röm. Rechts im Mittelalter. Th. I. S. 16 u. f. Ueber die römiſchen Städte in Gallien im fünften Jahrhundert: die Notitia Galliae bei Sirmond concilia Galliae Tom. I.

u) Tacitus Germ. 28. ſtellt die Völker des linken Rheinufers mit den Batavern und Mattiakern zuſammen. Die Ubier, obwohl ſchon über ein halbes Jahrhundert auf dem linken Rheinufer ſeßhaft, erſcheinen in der Geſchichte des bataviſchen Aufſtandes noch ganz als ein Volk mit ſelbſtſtändiger Verfaſſung. Tacit. hist. IV, 63 u. f.

uu) Daß ſie beſonders in den nahe am oberen Rhein gelegenen Orten vorkamen, welche zu Germania prima gehört zu haben ſcheinen, iſt ſchon an ſich wahrſcheinlich. Auf einer in der Gegend von Baden ausgegrabenen Stundenſäule, heißt dieſes civitas Aurelia Aquensis. Schoepflin Alsatia dipl. Tom. I. pag. 568. Allerdings finden ſie ſich aber auch in den inneren Gegenden, wie Stälin Würtemb. Geſchichte S. 94 u. f. nachweiſt.

v) S. oben Note n. Vergl. L. 11. D. de evictionibus. Creu-

gemeine Zuſtand [w]); ſo weit germaniſche Völker das Land inne hatten, war der Boden freies Eigenthum [x]). Solches, jedoch auf ähnliche Weiſe wie der ager publicus belaſtet, erhielten auch die Gränzbeſatzungen, welche ſeit dem dritten Jahrhundert förmlich angeſiedelt wurden, und ihr Beſitzthum unter der Verpflichtung zum Kriegsdienſt auf ihre Nachkommen vererbten [y]). Durch dieſes Syſtem mußte auf allen Gränzen ein bedeutender Theil der Bevölkerung allmälig germaniſch werden, auch wenn man ſich die Gränzlegionen nur mit Germanen gemiſcht denkt; denn von Cäſars Zeit an traten einzelne Germanen ſtets in großer Anzahl in römiſchen Kriegsdienſt, der ihnen wie jeder Dienſt im Gefolge galt, und ſeit dem dritten Jahrhundert, bilden auch Schaaren aus nicht verbün- §. 20.

ger a. a. O. S. 19. Daher die annona für die Gränzbeſatzungen §. 21 a. Note f.

w) Die agri decumates des Tacitus werden von einigen auf der rechten Seite des Mains, von anderen mit mehr Recht auf der linken zwiſchen Rhein und Donau geſucht. Aber den ganzen großen Raum, den die römiſche Landwehr einſchloß, darunter zu begreifen, iſt ſicher unrichtig.

x) S. oben Note h.

y) Lampridius in Alex. Sev. Sola quae de hostibus capta sunt, *limitaneis ducibus et militibus donavit*, ita ut eorum ita essent, si heredes eorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent. — Addidit sane his et animalia et servos. — Privati drückt den Gegenſatz zu milites aus, nicht des Privateigenthums gegen den ager publicus. S. Godofredus Paratitlon zum ſiebenten Buch des Cod. Theodos. pag. 252. der älteren Ausg.

§. 20. deten Völkern, als geſchloſſenes Ganzes, in allen Gegenden Theile des römiſchen Heers [z]). Die Nachricht von den Verhältniſſen der Gränzbeſatzungen (Note y), ſcheint aber ſelbſt auf die Anſiedelung germaniſcher Gefolgſchaften zu gehen, welche im dritten Jahrhundert ſchon auf allen Gränzen gewöhnlich und in ſtets wachſender Ausdehnung ſpäterhin unvermeidlich wurde; durch eine ſolche konnte nicht einmal gemiſchte Bevölkerung entſtehen.

§. 21 a.

§. 21 a.

Bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts wurde die römiſche Gränze mit Erfolg bewahrt; im dritten wurden die Vorländer zwiſchen Rhein und Donau den Römern entriſſen, im vierten begannen germaniſche Völker ſchon jenſeits jener Gränzflüſſe ſich einzudrängen, welchen Land oder Sold verwilligt werden mußte, um ſie zu Bundesgenoſſen oder angeſiedelten Kriegsvölkern zu gewinnen; im fünften ergießt ſich ein großer Theil der germaniſchen Bevölkerung über den römiſchen Süden und Weſten, und gründet in deſſen Provinzen unabhängige Staaten [a]).

z) Die Notitia dignitatum (aus der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts) enthält davon Beiſpiele aus allen Gegenden. S. die Ausgabe von Labbé S. 64—80.

a) Eine vollſtändige Geſchichte der ſogenannten Völkerwanderung ſ. bei Maſcov Geſch. der Deutſch. Th. 1. S. 265 u. f. und bei Gibbon history of the decline and fall of the Roman empire. Lond. 1777 — 88. 6 Vol. 4. u. öfter. Deutſch von Wenck, fortgeſezt von Schreiter und Beck. Leipz. 1788 — 1807. 19 Bde. 8.

Bei dieſen Ereigniſſen treten die Namen der ein- §. 21 a.
zelnen Völker, welche bis zum dritten Jahrhundert genannt werden, weit weniger hervor, als neue Namen, oder die Stammnamen der älteren Zeit, obwohl man ſieht, daß beide die früher bekannt gewordenen Völker in ſich begreifen müſſen. Die neuen Namen, unter welchen die bedeutendſten Eroberer erſcheinen, ſind: Alemannen, Gothen, Franken, Sachſen; Stammnamen: Sueven, Vandalen. Jene nehmen die neueren Forſcher gewöhnlich für die Benennung der ſchon früher genannten aber jezt in einen Bund vereinten Völker; indeſſen weiſen die Einrichtungen, welche man bei dieſen neuen Völkern findet, weit weniger auf bloßes Bündniß mit unveränderter früherer Verfaſſung hin, als darauf, daß die Ausdehnung und weitere Ausbildung des Inſtituts der Gefolgſchaften das bildende Princip der Vereinigung geweſen ſeyn muß. Unter dieſer Vorausſetzung erklärt ſich auch, daß die früheren Namen, da ſie meiſtens Localnamen (S. 55.) ſind, unbeachtet bleiben oder etwas untergeordnetes werden; die Unternehmungen, durch welche jene neuen Völker bekannt werden, waren dann nicht von den Volksgemeinden (§. 14a.) ausgegangen.

Mehrere Verhältniſſe müſſen indeſſen dabei unterſchieden werden. Ein Theil der Eroberer, welche als Völker bezeichnet werden, iſt großen Heeren zu vergleichen, zu welchen ſich die ganze Bevölkerung einer Gegend vereinigt hat [b]); ſo die gothiſchen Völker, die

b) Die Benennung Völkerwanderung, iſt daher nicht ſo unbedingt zu

§. 21 a. Burgunder in Gallien. Bei anderen Unternehmungen ſieht man, daß Heere ausgeſendet worden, welchen Eroberungen gelungen ſind; dieſen folgt ein Theil der übrigen Bevölkerung in die neuen Wohnſitze, die bisherigen werden von Abentheurern anderer Stämme eingenommen, unter deren Namen die Reſte des Volks verſchwinden, welches früher in dieſer Gegend genannt wurde. In anderen Fällen endlich, entſteht eine neue Benennung ſolcher Völker, die ihre Wohnſitze nie verlaſſen haben, mittelſt einer Verbindung derſelben mit Eroberern, die von ihnen ſelbſt ausgegangen oder bei ihnen eingedrungen ſind, durch welche ihre früheren Verhältniſſe mehr oder weniger umgeſtaltet werden; die Localnamen haben ſich hier begreiflich am meiſten erhalten.

Zu Anfang des dritten Jahrhunderts wird eines Volks der Alemannen zum erſtenmal gedacht [c]). Im vierten Jahrhundert führt dieſen Namen die geſammte Bevölkerung der römiſchen Vorlande, vom Main an zunächſt des Rheins dieſen Strom aufwärts, bis an das ſüdliche Ende des Schwarzwalds [d]); neben

verwerfen, ſo wenig ſie auch auf alle Ereigniſſe paßt, welche man unter derſelben zuſammenfaßt. S. z. B. die Beſchreibung, welche Procop (bell. Goth. I, 1.) von dem Zug der Oſtgothen nach Italien macht: Gothi se comites adjunxerunt, parvulis foeminisque in plaustra impositis cum supellectile, quantacunque deferri potuit.

c) Unter Caracalla. Ael. Spart. Caracalla 10.

d) Dieſe Ausdehnung der Alemannen ergiebt ſich aus den Feldzügen Julians und Valentinians I. bei Ammianus Marcellinus. B. 16 und f. Vergl. Creuzer (oben §. 12a. Note b.) S. 23 u. f.

ihnen öſtlich, wird nur noch das Volk der Burgun- §. 21 a.
der genannt, im Beſitz der römiſchen Linien, am Kocher mit den Alemannen gränzend e).

Die Verhältniſſe der Alemannen in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, lernt man aus einem Feldzug des K. Probus (im J. 277) kennen. Sie erſcheinen hier als ein Inbegriff einzelner Völker unter mehreren Fürſten, zwiſchen den römiſchen feſten Plätzen angeſiedelt; die Vortheile, welche die Römer über ſie erhalten, beſtehen in der Herſtellung und Wiederbeſetzung jener Plätze, der Anlegung neuer, der Verpflichtung jener Völker zur Vertheidigung der Gränze, zu Lieferungen für die Gränzbeſatzungen und zur Stellung von Mannſchaften, welche dem römiſchen Heer einverleibt werden f). Da man um dieſelbe Zeit auch

e) Der Feldzug Julians gegen die Alemannen, welchen Ammianus Marcellinus XVIII, 2. beſchreibt, endigt an den Gränzen der Alemannen und Burgunder, in den Gegenden zwiſchen dem Neckar und Main. Der Beſitz der römiſchen Linien ergiebt ſich aus der Deutung, welche dem Namen der Burgunder untergelegt wurde. S. Note ii. Die Nachricht bei Ammianus Marcellinus XXVIII, 5., daß Salzquellen auf jenen Gränzen lagen, wird mit viel Wahrſcheinlichkeit auf die Gegend von Schwäbiſch Hall gedeutet.

f) Fl. Vopisci Probus. Nachdem er Cap. 13. erzählt hat, daß die Germanen in Gallien eingefallen und ſich vieler Städte bemächtigt, ſagt er von den Folgen des Siegs, den er über jene erhalten: caesis prope quadringentis millibus — reliquias ultra *Nicrum fluvium et Albam* (die ſchwäbiſche Alp) removit: tantum his praedae barbaricae tulit, quantum ipsi Romanis abstulerant: contra urbes Romanas et castra in solo barbarico posuit, atque illic milites collocavit. Cap 14. Agros, et horrea, et domos et annonam Transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet quos in excubiis collocavit: nec cessatum est unquam pugnari, cum

§. 21 a. in anderen Gegenden findet, daß die Angriffe germaniſcher Gefolgſchaften auf die römiſche Gränze mit ihrer Anſiedelung endigen g), weil die zunehmende Schwäche des römiſchen Reichs nicht mehr geſtattete, ohne Hülfe verbündeter germaniſcher Völker jene zu vertheidigen, ſo darf man wohl auch die Entſtehung jenes

quotidie ad eum barbarorum capita deferrentur, jam ad singulos aureos singula, quamdiu *reguli novem ex diversis gentibus* venirent atque ad pedes Probi jacerent: quibus ille primum obsides imperavit, qui statim dati sunt: deinde frumentum, postremo etiam vaccas et oves. Dicitur jussisse his acrius, ut gladiis non uterentur, *Romanam exspectaturi defensionem*, si essent ab aliquibus vindicandi. Sed visum est id non posse fieri, nisi si limes Romanus extenderetur et fieret Germania tota *provincia*. Maxime tamen, ipsis regibus consentientibus, in eos vindicatum est, qui praedam fideliter non reddiderunt. Accepit praeterea sedecim millia tironum: quos omnes per diversas provincias sparsit, ita ut numeris, vel limitaneis militibus, quinquagenos et sexagenos intersereret, dicens, sentiendum esse, non videndum, cum auxiliaribus barbaris Romanus juvatur. Cap. 15. Compositis igitur rebus in Gallia, tales ad senatum literas dedit: subacta est omnis, qua tenditur, late Germania, novem reges gentium diversarum supplices — jacuerunt. Omnes jam barbari vobis arant, vobis jam serunt, *et contra interiores gentes militant.*

g) Conſtantius Chlorus um 286 verpflanzt die Franken, deren Anſiedelung in Batavien Carauſius geſtattet hat, in das Land der Trierer und Nervier; die Folge iſt: Arat ergo mihi nunc Chamavus et Frisius, et ille vagus, ille praedator, exercitio squalidus operatur et frequentat nundinas meas pecore venali, et cultor barbarus laxat annonam. Quin etiam si ad delectum vocetur, accurrit, et obsequiis teritur, et tergo coërcetur, et servire se militiae nomine gratulatur. Eumenius Panegyr. VI. Cap. 5 — 9. Man ſieht, die Siege des Probus über die Alemannen, haben keinen anderen Erfolg als die Herſtellung eines ſolchen Verhältniſſes.

Zuſtandes aus ſolchen Anſiedelungen erklären, die im Lauf des dritten Jahrhunderts ſtatt gefunden hatten. Dann ſind die Alemannen Abentheurer, welche den an der römiſchen Gränze wohnenden Völkerſchaften angehören, und ſich, mit der urſprünglichen germaniſchen Bevölkerung der Vorländer zwiſchen Rhein und Donau vereinigt, aus dem Verhältniß dem römiſchen Schutz unterworfener Unterthanen zu ſelbſtſtändigen Völkern erhoben hatten. Aus einem ſolchen Zuſtand mag die Erklärung des Namens Alemannen, welche die Römer überliefern, immerhin erſt ſpäter abgeleitet und deſſen Bedeutung vielleicht eine andere ſeyn [h]); in der Erklärung liegt wenigſtens ein Beweis für die Beſchaffenheit des Verhältniſſes ſelbſt. Eine Spur von einem Bande, welches dieſe Völkerſchaften zu einem politiſchen Ganzen verknüpft, findet ſich auch faſt ein Jahrhundert ſpäter, noch nicht; in Julians Feldzügen (357 — 361) erkennt man nur eine erworbene völlige Unabhängigkeit der einzelnen alemanniſchen Fürſten von den Römern [i]). Der Wachsthum ihrer

§. 21 a.

h) Agathias hist. I. Alemanni, si Asinio Quadrato fides, viro Italo et Germanicarum rerum exacto scriptori, convenae sunt, ex variis nationibus collecti, id ipsum apud eos significante vocabulo.

i) Ohngefähr eben ſo viele „reguli" als im Feldzug des Probus, kommen auch bei Ammianus Marcellinus Note c vor; einzelne ſchließen für ſich Frieden, die Unternehmungen eines jeden werden als ſelbſtſtändig betrachtet, zu welchen ſich die übrigen nach Willkühr anſchließen oder nicht, obwohl Zuzug aus den übrigen Völkern nicht ausgeſchloſſen iſt, wenn ihr Fürſt nicht Theil nimmt. Die Alemannen erſcheinen alſo nicht als ein Völkerbund. Ihre Unabhän-

§. 21 a. Macht aber erklärt ſich aus dem ſteten Zuzug von den inneren ſtammverwandten ſuevi ſchen Völkern, mit welchen ſie auch ein Jahrhundert ſpäter (§. 21 c) noch in enger Verbindung erſcheinen.

Die Burgunder galten im vierten Jahrhundert nach der Ueberlieferung der Römer, nicht für ein kürzlich eingewandertes Volk, ſondern ſollten die Gegenden, welche ſie zu dieſer Zeit inne hatten, ſchon längſt und urſprünglich unter römiſcher Herrſchaft bewohnt haben; hieraus läßt ſich ſchließen, daß ſie wie die Alemannen, durch Verbindung eingewanderter Abentheurer mit der urſprünglichen germaniſchen Bevölkerung ein unabhängiges Volk geworden waren, wenn gleich daraus nicht folgt, daß auch die Deutung ihres Namens auf hiſtoriſchem Grunde ruhte [ii]).

gigkeit aber ergiebt ſich daraus, daß keine römiſchen Beſatzungen bei ihnen mehr vorkommen. Auch wagt Julian nur bei ſeiner erſten Unternehmung ein einzelnes Caſtell am Main herzuſtellen (das Munimentum Trajani; Amm. Marc. XVII, 1.), und von dieſem iſt weiterhin nicht mehr die Rede. Alemanniſche Hülfstruppen kommen noch in der Notitia dignitatum vor (Brisigavi seniores u. juniores p. 67. ed. Labbé); aber wohl nur freiwillig für Sold dienende.

ii) Amm. Marc. XXVIII, 5. quod jam inde temporibus priscis, sobolem se esse Romanam Burgundii sciunt. Orosius adv. paganos VII, 33. Burgundionum — coepit novum nomen —. Hos quondam, subacta inferiore Germania a Druso et Tiberio — adoptivis filiis Caesaris, *per castra dispositos*, aiunt in magnam coaluisse gentem. Atque etiam nomen ex opere praesumpsisse, quia crebra per limitem habitacula constituta burgos vulgo vocant. Die Burgunder ſind ihrer Sprache und ihren Geſetzen nach rein germaniſcher Abkunft; die „soboles Romana" kann daher nur von urſprünglicher Unterwerfung unter römiſche He-

Im Anfang des fünften Jahrhunderts wurde der §. 21 a.
Rhein von erobernden Schaaren überſchritten, deren Hauptbeſtandtheile unter den Stammnamen der Sueven und Vandalen auftreten. Man ſieht hieraus, daß ſie von den Donauvölkern ausgegangen waren, und ſowohl den weſtlichen als öſtlichen Stämmen derſelben angehörten. Suevien liegt nach der Peutingeriſchen Tafel k) nordöſtlich von den Alemannen, umfaßt mithin

heit verſtanden werden. Allerdings aber läßt ſich die Abkunft gerade dieſes Theils der Völker, welche urſprünglich die römiſche Gränze bewahren halfen und ſich gleich den übrigen unabhängig gemacht hatten, von dem öſtlichen Volk der Burgundionen, welches Plinius kennt, oder die Einwanderung von Abentheurern aus dieſem, eben ſo gut als Grund der entſtandenen beſonderen Benennung denken, und jene Erklärung als ſpätere Deutung. Von einer Niederlage der Burgunder durch die Gothen, welche die Auswanderung eines Theils des Volks aus öſtlicheren Gegenden veranlaßt haben könnte, von Schutz, welchen dieſe bei den Alemannen fanden, und von ſpäteren Kriegen zwiſchen Burgundern und Alemannen, iſt überdieß im dritten Jahrhundert ausdrücklich die Rede. S. Maſcov B. 6. §. 6. Note 3. 4.

k) Peutingeriana tabula adcurate exscripta a F. C. de Scheyb. Vindob. 1753. f. ed. C. Mannert. Lips. 1824. f. Die Geſtalt, in welcher ſie ſich erhalten hat, kann ſie nicht früher als in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts erhalten haben. Gerade als Straßenkarte müßte ſie nothwendig die großen Straßen enthalten, welche hinter der römiſchen Landwehr zur Verbindung zwiſchen Rhein und Donau dienten; von dieſen aber kommt nichts vor. Sie muß alſo in eine Zeit gehören wo das römiſche Vorland aufgegeben war. Mannert's Erklärung des Uebergehens jener Straßen iſt ungenügend und ſelbſt im Widerſpruch mit den erhaltenen Spuren der römiſchen Heerſtraßen, S. 27. quod remotiores illae terrae Tacito teste sinus imperii aestimarentur, in provinciae formam non redactae, viaeque privatorum (!) opera non publicis impensis stratae, nec recipiendae ideo in opere publicas vias depingente.

§. 21 a. Macht aber erklärt ſich aus dem ſteten Zuzug von den inneren ſtammverwandten ſuevi ſchen Völkern, mit welchen ſie auch ein Jahrhundert ſpäter (§. 21 c) noch in enger Verbindung erſcheinen.

Die Burgunder galten im vierten Jahrhundert nach der Ueberlieferung der Römer, nicht für ein kürzlich eingewandertes Volk, ſondern ſollten die Gegenden, welche ſie zu dieſer Zeit inne hatten, ſchon längſt und urſprünglich unter römiſcher Herrſchaft bewohnt haben; hieraus läßt ſich ſchließen, daß ſie wie die Alemannen, durch Verbindung eingewanderter Abentheurer mit der urſprünglichen germaniſchen Bevölkerung ein unabhängiges Volk geworden waren, wenn gleich daraus nicht folgt, daß auch die Deutung ihres Namens auf hiſtoriſchem Grunde ruhte ii).

gigkeit aber ergiebt ſich daraus, daß keine römiſchen Beſatzungen bei ihnen mehr vorkommen. Auch wagt Julian nur bei ſeiner erſten Unternehmung ein einzelnes Caſtell am Main herzuſtellen (das Munimentum Trajani; Amm. Marc. XVII, 1.), und von dieſem iſt weiterhin nicht mehr die Rede. Alemanniſche Hülfstruppen kommen noch in der Notitia dignitatum vor (Brisigavi seniores u. juniores p. 67. ed. Labbé); aber wohl nur freiwillig für Sold dienende.

ii) Amm. Marc. XXVIII, 5. quod jam inde temporibus priscis, sobolem se esse Romanam Burgundii sciunt. Orosius adv. paganos VII, 33. Burgundionum — coepit novum nomen —. Hos quondam, subacta inferiore Germania a Druso et Tiberio — adoptivis filiis Caesaris, *per castra dispositos*, aiunt in magnam coaluisse gentem. Atque etiam nomen ex opere praesumpsisse, quia crebra per limitem habitacula constituta burgos vulgo vocant. Die Burgunder ſind ihrer Sprache und ihren Geſetzen nach rein germaniſcher Abkunft; die „soboles Romana“ kann daher nur von urſprünglicher Unterwerfung unter römiſche He-

Im Anfang des fünften Jahrhunderts wurde der Rhein von erobernden Schaaren überſchritten, deren Hauptbeſtandtheile unter den Stammnamen der Sueven und Vandalen auftreten. Man ſieht hieraus, daß ſie von den Donauvölkern ausgegangen waren, und ſowohl den weſtlichen als öſtlichen Stämmen derſelben angehörten. Suevien liegt nach der Peutingeriſchen Tafel k) nordöſtlich von den Alemannen, umfaßt mithin §. 21 a.

heit verſtanden werden. Allerdings aber läßt ſich die Abkunft gerade dieſes Theils der Völker, welche urſprünglich die römiſche Gränze bewahren halfen und ſich gleich den übrigen unabhängig gemacht hatten, von dem öſtlichen Volk der Burgundionen, welches Plinius kennt, oder die Einwanderung von Abenthenrern aus dieſem, eben ſo gut als Grund der entſtandenen beſonderen Benennung denken, und jene Erklärung als ſpätere Deutung. Von einer Niederlage der Burgunder durch die Gothen, welche die Auswanderung eines Theils des Volks aus öſtlicheren Gegenden veranlaßt haben könnte, von Schutz, welchen dieſe bei den Alemannen fanden, und von ſpäteren Kriegen zwiſchen Burgundern und Alemannen, iſt überdieß im dritten Jahrhundert ausdrücklich die Rede. S. Maſcov B. 6. §. 6. Note 3. 4.

k) Peutingeriana tabula accurate exscripta a F. C. de Scheyb. Vindob. 1753. f. ed. C. Mannert. Lips. 1824. f. Die Geſtalt, in welcher ſie ſich erhalten hat, kann ſie nicht früher als in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts erhalten haben. Gerade als Straßenkarte müßte ſie nothwendig die großen Straßen enthalten, welche hinter der römiſchen Landwehr zur Verbindung zwiſchen Rhein und Donau dienten; von dieſen aber kommt nichts vor. Sie muß alſo in eine Zeit gehören wo das römiſche Vorland aufgegeben war. Mannert's Erklärung des Uebergehens jener Straßen iſt ungenügend und ſelbſt im Widerſpruch mit den erhaltenen Spuren der römiſchen Heerſtraßen, S. 27. quod remotiores illae terrae Tacito teste sinus imperii aestimarentur, in provinciae formam non redactae, viaeque privatorum (!) opera non publicis impensis stratae, nec recipiendae ideo in opere publicas vias depingente.

§. 21 a. die Völker vom oberen Main bis gegen die Donau hin [kk]); die Vandalen werden auf derselben östlicher angesezt und neben ihnen die Marcomannen noch genannt, entweder als Theil derselben oder als benachbart [l]). Ein burgundisches Heer scheint sich ihnen

kk) Auf dem zweiten und dritten Segment, ist Alemannien, am nördlichen Ende des Schwarzwalds (Marciana silva) beginnend, und sich an der Ostseite desselben hinziehend, angesezt. Auf dem rechten Rheinufer, etwas höher als Mainz beginnend, bis Strasburg gegenüber, ist Suevia angegeben. Nach der Einrichtung der Tafel, die sich namentlich bei den Völkern am Niederrhein bewährt (s. unten §. 21 c.), bezeichnet eine solche Angabe jenseits der Gränzflüsse, keineswegs gerade die nächsten Anwohner, sondern auch die tiefer in das Innere wohnenden Völker. Da nun Alemannien kundlich immer bis an den Einfluß des Mains in den Rhein reicht, so muß Suevien weiter in das innere Germanien, also nordostwärts der Alemannen gesezt werden; ohngefähr, wie auch v. Lang (Baierns Gauen S. 5.) annimmt, vom Ursprung des Mains an, in südwestlicher Richtung. Daß man es sich, wie hier hinzugefügt wird, „bis zu jenem der Donau, heran bis zum Lech" gezogen denken dürfe, scheint nicht zulässig, da Alemannien, wenn es auch auf die Ostseite des Schwarzwalds gesezt wird, nothwendig bis zum Neckar reichen muß, und neben den Alemannen gerade in der Donaugegend, zur Zeit der Peutingerischen Tafel, die Burgunder wohnen mußten. Das Suevien dieser Tafel wenn es nördlich der Burgunder angenommen wird, und wie es wahrscheinlich ist, irgendwo an Alemannien angränzen soll, müßte den östlichen und südlichen Theil des vormaligen fränkischen Kreises umfaßt haben. Dieß würde auch mit den späteren Nachrichten und Verhältnissen, eben so wohl übereinstimmen als mit den Angaben bei Tacitus über die Wohnsitze der suevischen Völker nordwärts des Donaulimes. S. die Anmerkung am Ende des §. 21 b.

l) An der mittleren Donau, Regensburg gegenüber, stehen Vanduli und hinter diesem Namen Marcomanni: entweder jenes die allgemeine, dieses die besondere Benennung, wie am Niederrhein: Chamavi etc. qui et Franci; oder es sollen die Namen angränzende Völker bezeichnen. Nach Jornandes Cap. 22., wohnten zu Ende

angeſchloſſen zu haben. Im Jahr 406 waren die Sueven und Vandalen über den Rhein gegangen, hatten ſich über das weſtliche Gallien verbreitet und im Jahr 409 die Pyrenäen überſtiegen [m]); wenige Jahre nachher hatten ſich die Burgunder bereits im oberen Germanien feſtgeſezt [n]) und waren zum römiſchen Reich in das Verhältniß eines verbündeten, der Form nach der Hoheit deſſelben unterworfenen Volks getreten [o]). Die Zuglinie dieſer Eroberer ſcheint längs des Mains herunter gegangen zu ſeyn und hier die öſtlichen Franken berührt zu haben [p]). Die Verhältniſſe der Alemannen in dieſer Zeit und die Schickſale Rhätiens bis §. 21 a.

des dritten Jahrhunderts die Vandalen an der Donau und gränzten öſtlich mit den Gothen, nördlich mit den Hermunduren, weſtlich mit den Marcomannen. Oberhalb der Vandalen und Marcomannen lieſt man Armalausi; dem ohne Zweifel corrumpirten Namen, möchte ich Burgundii ſubſtituiren.

m) Eindringen in Gallien: Orosius adv. pag. VII, 40; in Spanien: Prosper chr. ad a. 16. Arc. et Hon. Idatius chr. ad a. 15 eorund. giebt aera 447. d. i. 409. der gewöhnlichen Zeitrechnung an.

n) Prosper chr. ad a. 414. Burgundiones partem Galliae propinquantem Rheno obtinuerunt. Cassiodorus zu d. J. Burgundiones partem Galliae Rheno tenuere conjunctam. Das Andenken an dieſe Wohnſitze hat ſich in den alten Heldenliedern erhalten, in welchen Worms der Sitz der burgundiſchen Könige iſt.

o) Daher von den Unternehmungen der Burgunder zur weiteren Ausbreitung ihrer Herrſchaft: Idatius ad a. Valentiniani 12. Burgundiones qui *rebellaverant* — debellantur.

p) Gregor. Turon. II, 9. Mainz wird als die erſte Stadt auf der linken Seite des Rheins erwähnt, die verwüſtet worden. Auch die ſpäteren Sitze der Burgunder deuten auf dieſen Angriffspunkt hin.

§. 21 a. in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts bleiben im Dunkeln.

§. 21 b.

§. 21 b.

Um die Mitte des dritten Jahrhunderts erhob ſich unter den öſtlichen germaniſchen Völkern die Macht der Gothen, gegründet auf die Dienſtherrſchaft ihrer Könige über die Fürſten der einzelnen Völkerſchaften, welche unter jenem gemeinſchaftlichen Namen begriffen wurden [a]); innerhalb eines Jahrhunderts wurde ſie über andere germaniſche Völker an der Donau und ſelbſt über ſarmatiſche Stämme ausgedehnt. Ihren höchſten Gipfel erreichte ſie um die Mitte des vierten Jahrhunderts, wo ſie ſich bis zum ſchwarzen Meer und bis zur unteren Donau erſtreckte. Mit derſelben Bedeutung gieng dieſe Macht, beinahe ein Jahrhundert lang, auf die Hunnen über, als dieſe ſeit 376 die Macht des gothiſchen Reichs gebrochen hatten. Ein Theil der gothiſchen Völker, wurde dem König der Hunnen dienſtpflichtig; die weſtlichſten wichen vor ihnen über die Donau. Dieſe erzwangen ſich zuerſt

a) Procopius de bello Vandal. I, 2. Plurimae quidem superioribus fuere temporibus, hodieque sunt nationes Gothicae: sed inter illas Gothi, Vandali, Visigothi et Gepaedes cum numero, tum dignitate praestant. Die Heruler, Scyren, Rugier, gehören wenigſtens im weiteren Sinn zu dieſen gothiſchen Völkern. Der Name Gothen ſcheint hiernach kein Stammname zu ſeyn, ſondern entweder dieſe weitere Bedeutung durch Ausbreitung der Dienſtherrſchaft der Könige eines einzelnen Volks erhalten zu haben, oder auf ähnliche Weiſe wie der Name Franken entſtanden zu ſeyn.

Wohnsitze als dienstpflichtige Kriegsvölker in den unteren römischen Donauprovinzen; ihr König Alarich eroberte 410 Rom und Italien. Seine Nachfolger wendeten sich aber seit 412 in das südliche Gallien, und gründeten im J. 417, der Form nach unter römischer Hoheit, wie die Burgunder (§. 21 a.), ein Reich, welches sie späterhin über die Pyrenäen erweiterten. Sie vornehmlich waren es, welche 451 (bei Chalons) den Rest des römischen Galliens gegen den Hunnenkönig Attila hielten, als er den Westen mit seinen ostgothischen und suevischen Dienstleuten überzog. §. 21 b.

Wenige Jahre nach dieser Unternehmung Attila's, löste sich die Macht der Hunnen mit seinem Tode (453) auf. Die germanischen Völker, welche ihm dienstbar gewesen waren, entzogen sich der Herrschaft seiner Söhne, die unter sich zerfielen. Als eine bleibende Folge seiner Heerzüge, namentlich gegen Gallien [b]), scheint indessen der Zustand der Donauländer und des östlichen Galliens betrachtet werden zu müssen, den man in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts wahrnimmt.

Unzweifelhaft ist in diesem nur die Stellung der westlichen Völker. Die Burgunder findet man in den

b) Von Pannonien aus griff er im Jahr 452 Italien an; durch die Unterhandlungen Papst Leo's des Gr. wurde er vermocht sich wieder gegen Gallien zu wenden und Italien Frieden zu gewähren. Denn mit jenen scheint ein zweiter Zug nach Gallien, dessen Jornandes Cap. 43. erwähnt, wo aber die Westgothen zum zweitenmal widerstanden, in unmittelbarer Verbindung zu stehen.

§. 21 b. Gegenden zu beiden Seiten des Jura [c]); die Ausdehnung, welche ihre Herrschaft bis zum Anfang des sechsten Jahrhunderts erhalten hatte, ergiebt sich aus den Acten einer Synode zu Epaona (Yenne) vom Jahr 517 [d]). Auf der Ostseite des Gebürgs war die Aar die östliche, das Rhonethal bis in die Gebürge die südliche Gränze. Westlich dem Jura reichte Burgund südlich bis an die Dürance, nördlich bis zum Doubs, westlich schied es von Lyon abwärts die Rhone von den Westgothen, oberhalb Lyon reichte es an den Ufern der Saone bis zur Marne hinauf. Die Westgothen hatten um dieselbe Zeit ihr Reich von diesen Gränzen bis zur Loire ausgedehnt.

Nördlich gränzten auf dem linken Ufer des Rheins die Burgunder mit den Alemannen, welche das obere Germanien inne hatten, ohne auf dem rechten Ufer ihre früheren Besitzungen aufzugeben. Sie hatten von diesen aus auch einen Theil der gebürgigen Gegenden

c) Durch die Niederlage welche nach Idacius ad a. 436 die Burgunder durch Attila erlitten, die aber wohl in das Jahr 451 gesezt werden muß, verloren sie Germania prima und ihr bisheriges königliches Geschlecht. Auf diese Zeit paßt bei Prosper zum J. 421 (unbestritten ein unrichtig angegebenes Jahr): Sabaudia Burgundionum *reliquiis* datur, cum indigenis dividenda, und die Wahl Gundioch's, aus westgothischem Fürstenstamm, zum König der Burgunder. Späterhin wurden sie durch Zuzug aus dem inneren Germanien wieder verstärkt. Ihre Gesetze erwähnen ausdrücklich der Einwanderung von Burgundern nach erfolgter Landestheilung. Addit. II, 11. Hieraus erklärt sich das Verschwinden ihres Namens in ihren alten Wohnsitzen.

d) Concilior. (ed. Harduin) Tom. 2. pag. 1015. Vergl. Mascov Gesch. der Deutsch. B. 2. Anm. 4.

von Rhätien eingenommen e). Ungewiſſes Beſitzthum waren noch die flacheren Gegenden Rhätiens und Noricum bis gegen das Ende des fünften Jahrhunderts. Aus der Hauptquelle für die Geſchichte jener Länder in dieſer Zeit, dem Leben des heil. Severinus von Eugippius f), ſieht man, daß ſie noch römiſche Provinz mit Beſatzungen in den feſten Plätzen, aber den fortwährenden Einfällen der Völker des linken Donauufers preisgegeben waren, welche ſich auch ſchon auf dem rechten Ufer der Donau feſtzuſetzen begannen. Es iſt jedoch ſelbſt ungewiß, welche Völker zu jenen zu zählen ſind; was man aus den unſicheren und ſichtbar oft auf Mißverſtändniſſen beruhenden Nachrichten der Byzantiner und des Jornandes weiß, deutet darauf hin, daß ſie insgeſammt aus einzelnen Gefolgſchaften beſtanden g), die zum Theil früher unter gothiſcher

§. 21 b.

e) Mehr als dieß beſtimmen zu wollen, was allerdings aus dem ſpäteren Zuſtand dieſer Gegenden ſich ergiebt, iſt ein vergebliches Bemühen. Die Nachricht bei Jornandes (unten Note m) kann höchſtens auf den Zuſtand zu ſeiner Zeit bezogen werden.

f) Bei Petz rer. Austriac. scrr. Tom. I. pag. 62 seq.

g) Die Heruler erſcheinen daher an verſchiedenen Orten; man kann ihnen keine beſtimmten Wohnſitze zuſchreiben, da ſie dieſe mit der Dienſtherrſchaft wechſelten, der ſie ſich unterwarfen. Vergl. v. Hormayr Herzog Luitpold (kleine hiſtor. Schriften. Münch. 1832. S. 66.). Erinnerungen an ihren Aufenthalt in Oeſterreich findet man noch im 9ten Jahrhundert §. 135. Note t. Von den Rugiern ſieht ein Theil unter einem beſondern König, und folgt den Oſtgothen nach Italien, während ein anderer ſich unter Odoacher's Dienſtherrſchaft begeben hat und mit dieſem gegen die Oſtgothen kämpft. S. unten Note q.

§. 21 b. und hunniſcher Dienſtherrſchaft geſtanden hatten und da wohnten, wo ſie ſich von Beute oder einer unterworfenen anſäßigen Bevölkerung Unterhalt zu verſchaffen vermochten. Verbindungen mehrerer unter gemeinſchaftlicher Dienſtherrſchaft eines Fürſten, entſtanden daher eben ſo leicht unter ihnen, als ſie ſich löſten; ein feſter Zuſtand der Anſiedelung ſcheint ſich nur allmälig, und eine geordnete Verfaſſung ſchwerlich vor der Mitte des ſechsten Jahrhunderts gebildet zu haben.

Von den Donauvölkern, die bei Eugippius wie bei Jornandes [h]) genannt werden, waren ohne Zweifel gothiſche Völker (Note a, vergl. Note q): die Oſtgothen, Rugier, Heruler und Turcilinger. Neben ihnen werden Sueven erwähnt; ob in dieſen Angaben aber die Geſammtheit der Donauvölker begriffen iſt, kann keineswegs als entſchieden betrachtet werden. Die Oſtgothen, nachdem ſie ſich der Herrſchaft der Hunnen entledigt hatten, wohnten in Pannonien [i]); in ihrer Nähe an der Donau die Scyren, in welcher Gegend bleibt unbeſtimmt [k]); die Rugier, auf beiden Seiten der Donau, da wo ſie Noricum begränzte [l]); über die

h) Cap. 50 seq.

i) Jornandes Cap. 50. Accipientes Pannoniam, quae in longa porrecta planitie habet ab oriente Moesiam superiorem, a meridie Dalmatiam, ab occasu Noricum, a septentrione Danubium.

k) *Ibid.* 53. Scirrorum gentem — qui tunc supra Danubium considebant, et cum Gothis pacifice morabantur.

l) Dieß erhellt aus dem Leben des heil. Severinus.

Wohnſitze der Heruler und Turcilinger fehlen die An- §. 21 b.
gaben. Die Lage des Landes der Sueven (regio Suevorum) beſchreibt zwar Jornandes ausführlich [m]; aber die Erklärung ſeiner Nachrichten über ihre Stellung, unterliegt unauflöslichen Schwierigkeiten [n], und aus ſeinen Erzählungen geht überdieß hervor, daß er die römiſche Provinz Savien mit Schwaben verwechſelt [o]; wie in manchen Stellen läßt ſich daher hier auf die Thatſachen wenig bauen, die er zwar wohl in ſeinen Quellen vorfand, aber nicht verſtand.

Mit einem Heer aus jenen Donauvölkern, das ihm auf Abentheuer folgte [oo], zog im J. 474 Odoacher, ein ſcyriſcher Fürſt [p], nach Italien. Er trat

m) Cap. 55. Nam regio illa Suevorum ab oriente Bajobaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a septentrione Thuringos. Quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant, ipsique Alpes erectas omnino regentes, unde nonnulla fluenta Danubio influunt.

n) S. die Anmerkung am Ende des Paragraphen.

o) S. ebendaſ.

oo) Jornandes Cap. 46. Odovacer Turcilingorum rex, habens secum Scyros, Herulos, diversarumque gentium auxiliarios, Italiam occupavit. Nach dem Anonymus Valesii zieht er mit der gens Scyrorum nach Italien. Theodorich bei Jornandes Cap. 57. nennt ihn König der Turcilinger und Rugier. Iſidor Note u. König der Oſtgothen; andere der Heruler. Vergl. Maſcov B. 10. §. 33. Note 6., B. 11. §. 3. Note *. Das Reſultat iſt, daß er an der Spitze von Gefolgſchaften aus allen Donauvölkern ſtand.

p) Etticho und Welf, waren Fürſten der Scyren, bei Attila in hohem Anſehen. Priscus in eclogis legationum. Aug. Vind. 1603. 4. pag. 23. Beide erwähnt Jornandes Cap 54. auch ſpäter als ſcyriſche Fürſten. Nach dem Anonymus Valesii (hinter Amm. Marcell., ed. Bipont. p. 305.) iſt Odoacher ein Sohn des Etticho.

§. 21 b. Rhätien ostgothische Provinzen waren; aber die Herrschaft Theodorichs über Rhätien scheint sich nicht über die Gebürge am oberen Lech und Inn hinaus erstreckt und von Noricum nur die an Pannonien zunächst angränzenden Gegenden begriffen zu haben. Weder in Rhätien noch in Noricum kommen bei Cassiodor germanische Völker vor [w]); in den Kriegen Theodorichs erscheinen weder Alemannen noch Sueven auch nur als freiwillig dienende Hülfsvölker [x]); ein unabhängiger König der Heruler, die man zu Theodorichs Zeit nothwendig in Noricum suchen muß [y]), wird dagegen aus-

cae et Pannones habitant. Daß Neuere doch aus diesen Suabi, die von den den Franken unterworfenen verschieden sind, ein mit jenen verwandtes germanisches Volk machen wollen, ist gegen alle innere Wahrscheinlichkeit und liegt nicht in Procop's Worten.

w) Für Rhätien wird bei Cassiodor VII, 4. ein dux bestellt, aber nicht Alemannen oder Sueven, sondern milites werden unter seinen Befehl gestellt. I, 11. kommen Breones militaribus officiis assueti vor, deren locale Benennung auf eine Gränzbesatzung, die immerhin aus germanischen Söldnern bestanden haben mag, aber nicht auf angesiedelte germanische Völker gedeutet werden kann. An die *Provinciales* Norici ist Var. III, 50. gerichtet, aber darin keine Spur von einem germanischen Volk das Noricum bewohnt.

x) Man könnte sich auf Var. XII, 7 und 28 beziehen, um daraus das Gegentheil herzuleiten. In beiden Stellen ist von Feindseligkeiten die Rede, welche nach der ersten die Sueven (um 536; den Einwohnern von Venetien wird deshalb die Steuer für 537 erlassen), nach der lezten die Alemannen begangen haben. Doch ist darauf wenig Gewicht zu legen, da diese Begebenheiten schon mit dem Krieg Justinian's gegen die Ostgothen in Verbindung stehen, und ein früheres Unterthanenverhältniß zu Theodorich's Zeit nicht ausschließen würden.

y) Nach Eugippius Cap. 24. hatten die Herulер Juvavia eingenommen und zerstört. Bei dem Krieg, den sie nach Paul. Diac. I, 20. mit

drücklich erwähnt [z]), und auch die Alemannen, welche nach Chlodwigs Sieg über andere alemanniſche Völkerſchaften (§. 22.) Theodorichs Schutz geſucht hatten, ſcheinen nur bundesverwandte Völker geblieben zu ſeyn [aa]). Eben hierin mag der Grund liegen, daß Rhätien ſpäterhin unter fränkiſcher Herrſchaft (§. 22.) blos den romaniſch gebliebenen Theil der alten römiſchen Provinz umfaßt (Walgau, Churwalgau, Rhètia, §. 21 b.

den Longobarden führten, als dieſe im Anfang des ſechsten Jahrhunderts in Rugiland wohnten, kann man ihnen keine andere Stellung als in Noricum geben. Daß ſie in Oeſterreich wohnten, erhellt auch mit Gewißheit; ſ. §. 135. Note t.

z) Theodorich's Schreiben an die Könige der Heruler, Warner und Thüringer. Caſſiodor Var. III, 3. Einen König der Heruler nimmt Theodorich ebend. IV, 2. zum Sohn an.

aa) Theodorich's Schreiben an Chlodwig bei Caſſiodor Var. II, 41. Motus vestros in fessas (Alemannorum) reliquias temperate: quia jure gratiae merentur evadere, quos ad parentum vestrorum (Theodorich, wegen ſeiner Vermählung mit der fränkiſchen Audofleda; Jornandes Cap. 58.) *defensionem* respicitis confugisse. Estote illis remissi, qui nostris finibus celantur exterriti. Man denkt nach dieſen Worten gewöhnlich an eine Auswanderung der Alemannen nach Rhätien, und führt dafür auch die Worte des Ennodius an: Quid quod a te Alemanniae generalitas inter Italiae terminos, sine detrimento Romanae possessionis inclusa est. Man ſieht aber nicht ein, wozu es für die Alemannen, wenn ſie auf oſtgothiſchem Boden aufgenommen wurden, beſonderer Vorſprache bedurfte, und muß wohl die redneriſchen Ausdrücke in beiden Stellen lediglich ſo deuten, daß der Schutz, den ihnen Theodorich in ihrem bisherigen Lande gewähren wollte, ſie in die Gränzen ſeines Reichs einſchließe. Vergl. Luden Geſch. des d. V. B. 3. S. 650. Späterhin als die Oſtgothen das Bündniß der Franken ſuchten, und durch Opfer zu erkaufen bereit waren, iſt auch blos von einer Abtretung von Gallien (und Rhätien), aber in Beziehung auf die Alemannen nur davon die Rede, daß ſie ſich ihrer nicht weiter annahmen. S. unten §. 22.

§. 21 b. Retia Curiensis)[bb], der ſich auf die Gebürge beſchränkt[cc], nachdem ihn die Oſtgothen an die Franken abgetreten hatten (§. 22.), unter den Merovingern von einem Praeses Rhaetiae verwaltet[dd] und von Alemannien ſtets unterſchieden wird[ee].

Anmerkung über die urſprünglichen Gränzen zwiſchen Franken, Schwaben, Thüringen und Baiern, nach Jornandes Cap. 55. oben Note m.

Nach Jornandes ſoll die regio Suevorum:

1) nördlich an Thüringen gränzen. Man erklärt dieß gewöhnlich dadurch, daß Thüringen vor der Unterwerfung unter die Franken bis an die Donau gereicht habe. Mit Ausnahme dieſer Stelle bei Jornandes, iſt aber kein ſicheres Zeugniß darüber vorhanden. Vergl. Luden Geſch. des d. V. B. 2. S. 597., B. 3. S. 676. 677. Die bekannten Thatſachen der ſpäteren Zeit ſind überdieß dagegen. So wie einiges Licht der Geſchichte auf die Gegenden zwiſchen der Donau und dem Thüringer Walde fällt, erſcheint alles Land oſtwärts der Rednitz als Beſitzthum ſlaviſcher Völker und wird allmälig von Oſtfranken und Baiern aus germaniſirt. Vergl. v. Lang Baierns Gauen S. 99—105., S. 122—128. Eine Ausbreitung der Slaven in dieſe Gegenden nach der Unterwerfung Thüringens, iſt gegen alle Analogie der Geſchichte. Jene erklärt ſich vielmehr nur dadurch, daß ſeit dem Anfang des fünften Jahrhunderts, dieſe Gegenden durch die Unternehmungen der Donauvölker den größten Theil ihrer Bewohner verloren. Denn gerade

bb) S. v. Lang Baierns Gauen S. 68.

cc) Paul. Diac. II, 14. duae provinciae Rhaetiae — inter Alpes consistunt; in quibus proprii Rhaeti habitare noscuntur. Das eine Rhätien, von welchem hier die Rede iſt, halte ich für Churwalen, das andere für die Gegenden am Brenner (Breones), die auch Venantius Fortunatus von Baiern und Alemannien unterſcheidet.

dd) J. v. Müller Geſch. der Schweiz I, S. 185.

ee) Z. B. Annal. Prud. Trec. bei Pertz I. S. 435.

hier iſt ja das alte Suevien zu ſuchen (§. 21 a) und eben hier müßte §. 21 b.
nach den Hauptbeweiſen, welche man außer Jornandes für die Ausdehnung Thüringens bis zur Donau anführt, das Thüringer Land die Donau erreicht haben; die Nab und der Regen ſollen nach dem Geographus Ravennas das Thüringer Land durchfließen. Die Stelle des Venantius Fortunatus über den Sieg über zwei Völker, den Siegbert Chlotars I. Sohn erhielt, von welchen nach dem Zuſammenhang das eine die Thüringer, das andere die Avaren zu ſeyn ſcheinen, verlegt zwar jenen an die Nab, aber nach Paul. Diac. II, 10. wurde er in Thüringen in der Nähe der Elbe erfochten, und die Lesart Nabis iſt ungewiß. Vergl. Luden B. 3. S. 767.

2) Weſtlich ſollen die Sueven mit den Franken gränzen. Ich habe dieß früher (Ausg. 3. §. 21. Note c) durch die Annahme zu erklären geſucht, daß dieß von den Alemannen zu verſtehen ſey, die nach Jornandes mit den Schwaben verbunden waren. Indeſſen muß man ſich dann den Elſaß als Frankenland denken, alſo die Stelle auf das ſechste Jahrhundert beziehen, und dann wäre es den Worten noch angemeſſener, das Frankenland für die Gegenden zu nehmen, welche durch Chlodwig fränkiſch wurden. Denn die ſüdlichſten fränkiſchen Gauen (unten §. 22.) ſtießen ſeit dieſer Zeit wirklich gegen Oſten an Gauen der Augsburgiſchen Diöces, welche ohne Zweifel zum eigentlichen Schwabenland gehören (an das Rieß, den Brenzgau, Albgau und den ſchwäbiſchen Virngrund; v. Lang a. a. O. S. 77—83.). Würde die Stelle

3) auf die erſte Art gedeutet, ſo paßt Burgundien ſüdwärts der Schwaben und Alemannen, aber auch wieder nur auf ſpätere Zeit. Auf die leztere Art gedeutet, würde Schwaben ſüdlich an Rhätien ſtoßen.

4) Am ſchwierigſten iſt die Erwähnung der Baiern als öſtlicher Nachbarn der Schwaben. Jenes in der deutſchen Geſchichte ſo wichtige Volk, kommt nirgends bei Jornandes ſelbſt, in den inneren Kriegen unter den Donauvölkern von der Mitte des fünften bis zum Anfang des ſechsten Jahrhunderts vor. Eben ſo wenig wird es ſonſt irgendwo vor der Mitte des ſechsten Jahrhunderts erwähnt. Als entſchieden darf man annehmen, daß es ein neuer Collectivname für Völkerſchaften iſt, welche längſt bekannt waren. Vergl. unten §. 22. Jedenfalls müßte Jornandes alſo ſo verſtanden werden: den Völkern, die jezt Baiern heißen, wohnten die Sueven gegen Weſten. Wenn ihm aber bekannt war, aus welchen Völkerſchaften das Volk der Baiern beſtand, wäre es auffallend, daß er nicht vielmehr jene Völker nannte, oder doch, daß dieſe es ſeyen, welche jezt Baiern genannt würden, erwähnte. Wahrſcheinlicher iſt mithin, daß er lediglich den ihm bekannten Zuſtand um die Mitte des

§. 21 b. ſechsten Jahrhunderts vor Augen hat. Seine Erzählung hat daher höchſtens für die ſpätere Zeit einigen Werth, giebt aber über die Stellung und Verhältniſſe der Donauvölker im fünften Jahrhundert keinen Aufſchluß. Denn am wenigſten darf man aus ſeiner Beſchreibung folgern, daß derſelbe Zuſtand wenigſtens in Hinſicht der Donauländer, ſchon um die Mitte des fünften Jahrhunderts vorhanden geweſen ſey. Er miſcht in ſeine Nachrichten ſichtbar Mißverſtändniſſe ein. So erklärt er Cap. 53. den Streifzug der Sueven nach Dalmatien, bei welchem auf dem Rückweg ihr König Hunimund von den Oſtgothen am Neuſiedler See gefangen wird, mit der Bemerkung: quia Dalmatiis Suevia vicina erat, nec a Pannoniis multum distabat, praesertim ubi tunc Gothi residebant — ohne daran zu denken, daß die regio Suevorum am Lech, die er nachher Cap. 55. beſchreibt, und die Suevia Dalmatiis vicina (die Provinz Savien oder Suavien die an Dalmatien gränzt; oben Note v) mit einander im Widerſpruch ſtehen. — Merkwürdig genug iſt zwar, daß ſeine Beſchreibung vom Suevenland, wenn man ſie mit älteren Nachrichten zuſammenhält, auf die Verhältniſſe im vierten Jahrhundert paſſen könnte. Denkt man ſich das Suevien der Peutingerſchen Karte, vom Thüringerwalde in ſüdweſtlicher Richtung bis in die Gegenden zwiſchen Neckar und Donau, ohngefähr bis an die Rems, mit welcher die römiſchen Linien parallel liefen (§. 20.), gezogen, ſo würde es ſüdlich an die damaligen Wohnſitze der Burgunder angränzen. Weſtlich wären die Gegenden des Frankenlandes belegen, welche nach ſpäterer politiſcher Eintheilung das Hochſtift Würzburg und das weſtliche Grabfeld bildeten, die höchſt wahrſcheinlich nicht erſt ſeit Chlodwig fränkiſch geworden ſind, nördlich ſtieße Suevien an Thüringen, in den Gränzen, in welche es mit Sicherheit geſezt werden kann, und öſtlich an die Bojarier, wenn man das Wort für eine Collectivbenennung der Völkerſchaften des alten Bojerlandes nehmen dürfte. Der Zug der Oſtgothen gegen Suevenland, deſſen Beſchreibung Jornandes auf die Angabe der Lage deſſelben (Cap. 55.) führt, geht von Pannonien aus über die gefrorne Donau, alſo auf das linke Ufer, ohngefähr unterhalb Wien, nach der vorher angegebenen Ausdehnung des oſtgothiſchen Pannoniens, und es wird nirgends erwähnt, daß der Sieg, den die Oſtgothen über die Alemannen und Sueven erhalten, in anderen Gegenden erfochten worden. In der Erzählung liegt alſo Suevien nicht am Lech, wie ſpäterhin, wo Baiern nördlich durch die Donau begränzt wird (Paul. Diac. Noricorum provincia quam Bojariorum populus inhabitat, habet ab aquilone Danubium), ſondern auf der linken Seite der Donau. Es ließe ſich daher denken, daß der Beſchreibung des Jornandes von der regio Suevorum eine ältere Quelle zum Grunde läge, aus der er ſie

entlehnt, aber eben ſo wie er die Provinz Savia und Suevia verwechſelt, mißverſteht. Denn auf dieſes Suevien paßt es nicht, daß die Oſtgothen den Sueven plötzlich im Rücken (Cap. 55.) erſcheinen. Dieß ſezt die ſpätere Stellung derſelben voraus, und wäre dann eine ähnliche verunglückte Erklärung des Zugs der Oſtgothen nach Suevien, wie die Suevia Dalmatiis vicina. §. 21 b.

§. 21 c. §. 21 c.

Bald nachdem der Alemannen am Oberrhein erwähnt worden iſt, tritt der Name der Franken am Niederrhein hervor [a]). Sie erſcheinen in allen Nachrichten aus dem dritten Jahrhundert und aus der erſten Hälfte des vierten, als Abentheurer, welche Einfälle über die römiſche Gränze verſuchen. Als Beſtandtheile der Franken werden beinahe alle Völker des Niederrheins genannt, welche früherhin vorkommen, namentlich: die Chamaven, Tubanten, Ampſivarier, Friſen, Chattuarier, Bructerer, Chatten; auch auf der Peutingerſchen Tafel heißt das rechte Rheinufer, von Cöln abwärts bis zum Ausfluß des Rheins, Francien, von Cöln aufwärts, bis da wo Suevien (im inneren Deutſchland) anfängt, Bructererland [b]). Man ſieht hieraus, daß die Unternehmungen gegen die römiſche Gränze am Niederrhein von allen jenen Völkern

a) Als erſte Waffenthat des nachherigen Kaiſer Aurelianus, erwähnt Vopiſcus um d. J. 240 (Aurel. Cap. 7.), den Sieg, welchen er bei Mainz über die Franken erhalten habe, die in Gallien eingefallen waren.

b) Vergl. beſonders v. Ledebur, das Land der Bructerer (oben S. 36.).

§. 21 c. ausgiengen; daß ſie Sache, nicht der Volksgemeinden, ſondern einzelner in Gefolgſchaften verbundener Abentheurer waren, welche mit dem Namen Franken bezeichnet wurden, iſt hiernach wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, welche Bedeutung auch dieſe Benennung haben mag. Der erſte wichtigere Erfolg, zu welchem dieſe Unternehmungen führten, war die Zerſtörung des römiſchen Limes am Niederrhein, in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts c). Bald nachher wurde ſchon einzelnen Gefolgſchaften Landbeſitz auf dem linken Rheinufer unter denſelben Bedingungen eingeräumt, wie ſie anfangs die Alemannen hatten; in dieſen Anſiedelungen liegt der Urſprung der Unterſcheidung der ſaliſchen und ripuariſchen Franken (Salii, Riparioli). Jener Name, der ſchon im vierten Jahrhundert vorkommt, bezeichnet die Gefolgſchaften, die ſich von dem der bataviſchen Inſel gegenüber liegenden Sallande aus d), auf jene und das linke Rheinufer verbreiteten, und mit den germaniſchen Einwohnern dieſer Gegenden zu einem den Römern verbündeten Volke (Salii Gallicani) wurden e). Der Name

c) Vergl. C. F. Hoffmann über die Zerſtörung der Römerſtädte am Rhein, zwiſchen Lahn und Wied. Neuwied 1819. 8. Unter Gallienus um 260, kommt noch Poſtumius als transrhenani limitis dux und praeses Galliae vor. Treb Pollio triginta tyranni Cap. 2.

d) Ueber die engere und weitere Bedeutung des Yſſel oder Sällandes ſ. v. Lebebur a. a. O. S. 73.

e) Die erſten eingedrungenen Franken waren vielleicht die oben §. 21 a. Note g erwähnten, deren Verſetzung in das Land der Trierer und Nervier die erſte Anſiedelung der Ripuarier zu ſeyn ſcheint. Um

der Ripuarier wird zwar erſt um die Mitte des fünf- §. 21 c.
ten Jahrhunderts genannt [f]); man ſieht aber, daß in die Gegenden zwiſchen der Moſel, der Maas und dem Rhein, welche ſpäterhin das ripuariſche Land hießen, ſchon um die Mitte des vierten Jahrhunderts Franken eingedrungen waren [g]). Der Name ſelbſt iſt dieſen wohl von den Provincialen in Gallien gegeben worden, und bezeichnet eben ihr Verhältniß als angeſiedelte verbündete Kriegsvölker [h]).

die Mitte des vierten Jahrhunderts hatten die Salier ſchon feſte Wohnſitze auf der linken Seite des Rheins. Ammian. Marcell. XVII, 8. petit *Francos* eos videlicet, quos consuetudo Salios appellavit, ausos *olim* in Romano solo, apud Toxandriam locum, habitacula sibi figere praelicenter. Von der großen Zahl fränkiſcher Hülfstruppen in der Notitia imperii (ſ. d. Ausgabe von Labbé S. 64—80.) gehören den fränkiſchen Völkern des rechten Rheinufers, wie es ſcheint, ebenfalls viele Schaaren an, z. B. die Tubanten, Ampſivarier; hingegen z. B. die Bataver (dieſer Zeit), Salii Gallicani, Menapier, den wenigſtens der Form nach verbündeten Völkern auf der linken Seite des Rheins.

f) Bei Jornandes Cap. 36.

g) Im J. 355 ſind die Franken Meiſter des linken Rheinufers abwärts vom Einfluß der Moſel an, und es kommt, nachdem ſie Cöln verlaſſen haben, mit ihnen zu nichts als einem Frieden wie ihn die Salier um dieſelbe Zeit erhielten. Amm. Marcell. XVI, 3. Igitur Agrippinam ingressus, non ante motus est exinde, quam Francorum regibus furore mitescente perterritis, *pacem firmaret*, reipublicae interim profuturam, et urbem reciperet munitissimam. Unter den germaniſchen Hülfstruppen in der Notitia imperii, gehören ohne Zweifel die Bructerer dem ripuariſchen Frankenland im ſpäteren Sinn des Worts (Note h) an. Franci Riparenses werden nicht genannt, mögen aber unter manchen Heertheilen zu verſtehen ſeyn. Z. B. Praefectus Laetorum Lagensium prope Tungros *Germaniae secundae* (Labbé pag. 123.).

h) Riparienses möchte ich weniger durch Bewohner des Rheinufers,

§. 21 a. Noch zu Ende des vierten Jahrhunderts war der Zuſtand der deutſchen Franken am Niederrhein, dem der Alemannen ähnlich; ihre Fürſten vereinigten ſich nur für einzelne Unternehmungen, keiner hatte eine Herrſchaft von großer Ausdehnung und bei keinem reichte ſie in das ripuariſche Franken hinüber [i]). Nach einer ſpäteren Nachricht ſezten aber die Franken zu Anfang des fünften Jahrhunderts ſich einen König,

nach der Analogie von Noricum ripense erklären, als auf die Eigenſchaft verbündeter Gränzvölker beziehen. In der Heerabtheilung ſeit Conſtantin, werden die Palatini und Comitatenses, von den Pseudocomitatenses oder riparienses d. i. den Gränzbeſatzungen (limitanei) unterſchieden. S. Godofredus paratitlon zu Cod. Theod. Lib. VII. S. 253. der älteren Ausg. In der Notitia dignitatum kommt zwar eine Gallia ripensis vor (Labbé pag. 121.); es wird aber das Rhoneufer darunter verſtanden. Auf das rechte Ufer des Rheins iſt die Benennung Ripuarien ſchwerlich früher übergegangen, als ſeitdem unabhängige fränkiſche Fürſten der deutſchen Franken ſich das galliſche Ripuarien unterwarfen. Dieß geſchah, ſeitdem in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts ein fränkiſcher König in Cöln erſcheint. Die Fürſten der Franken, die ſchon im vierten Jahrhundert in Gallien wohnten, ſtanden unter römiſchem Militärbefehl; daher die große Anzahl Franken, welche in dieſer Zeit die erſten Würden des römiſchen Reichs bekleiden. S. Eckhard Francia orientalis Tom. I. pag. 16. Der Gegenſatz zwiſchen dieſen und den deutſchen Franken erhellt auch aus einzelnen Thatſachen. S. Note i.

i) Man ſieht dieß aus der Erzählung, welche Gregor von Tours (II, 9.) aus Sulpicius Alexander entlehnt. Arbogaſtes, ein galliſcher Franke (Note h) in römiſchem Heerdienſt, unternimmt im J. 391 einen Zug gegen die deutſchen Franken, um einen Einfall in Gallien zu rächen, welchen dieſe im Jahr 388 gethan hatten. Bei den lezteren werden drei Fürſten: Genobald, Marcomer und Sunno genannt. Jener Zug trifft zuerſt auf das Land der Bructerer, dann der Chamaven; Marcomer ſtellt ſich ihm mit Chatten und Ampſivariern entgegen.

Faramund [k]). Obwohl Proſper's Chronik deſſelben §. 21 c.
erwähnt [l]) und die Benennung Merovinger (Merowingi), welche ſpäterhin das fränkiſche Königsgeſchlecht erhält, an ſich kein Grund wäre an deſſen Abſtammung von Faramund zu zweifeln [m]), iſt es doch wahrſcheinlicher, daß jene Nachricht nur auf einen Theil der Franken zu beziehen iſt. Die ripuariſchen Franken allerdings waren zu Ende des fünften Jahrhunderts unter einem König vereinigt, und ihnen müßte das Geſchlecht Faramunds, eines Sohns von Marco-

k) Gesta Francorum bei Bouquet Tom. 2. pag. 543. Die Stelle iſt unten §. 35. in der erſten Anmerkung abgedruckt.

l) Ad a. 26. Honorii. Faramundus regnat in Francia.

m) Man hat eingewendet, der Name Merovinger weiſe auf einen anderen Stammvater als Faramund zurück. Wenck heſſ. Landesgeſch. B. 2. S. 130 u. f. Er könnte aber von dem Wohnſitz der Franken hergenommen ſeyn, über welche eben das Geſchlecht, dem ſpäter alle Franken unterworfen wurden, urſprünglich allein die fürſtliche Gewalt beſaß. Die Merwe d. i. der Ausfluß der Maas von dem Punkt an, wo ſie ſich mit der Waal vereinigt hat, und das Schloß Merwe bei Dortrecht, haben die Benennung Meruwe erhalten, mit welcher dieſe Gegend urſprünglich bezeichnet wurde. Betuwe, Veluwe, Meruwe ſcheinen zuſammen gezogen von Betugewe, Velugewe, Merugewe. Vergl. Leo über die älteſten Sitze der ſaliſchen Franken in der neuen Zeitſchrift für die Geſchichte der germaniſchen Völker von Roſenkranz. Halle 1832. B. 1. H. 4. S. 104 u. f. Wenn der Name Merwunger, denn ſo wird der Name geſchrieben, nicht Merovinger, für das Fürſtengeſchlecht des Gaus, älter war als Faramund, ſo wäre es ſehr begreiflich, daß er durch keine von dieſem abgeleitete Benennung verdrängt wurde. Die Benennung der herrſchenden Geſchlechter nicht vom Stammvater, ſondern von einer Volksabtheilung, ließe ſich auch durch die Analogie der älteren longobardiſchen Königsgeſchlechter unterſtützen. S. unten §. 47. Note x.

§. 21 c. Thüringerwald gerechnet. Vom Thüringerwald läßt man das Land der Thüringer nicht blos nördlich, an der Saale hin, bis zur Elbe reichen, sondern auch auf der anderen Seite südlich bis zur Donau sich erstrecken, westlich durch Alemannien begränzt. Die Gegenden, welche südwärts des Thüringerwaldes späterhin das östliche Franken genannt werden, sollen theils den Alemannen seit 496, theils den Thüringern seit 531 entrissen worden seyn (§. 22.). Das ripuarische Franken reicht jedoch späterhin am rechten Rheinufer nicht über die Sieg herauf, und östlich bis zum Ebbegebürge; gegen Nordosten zwar wahrscheinlich beschränkter als zu Chlodwigs Zeit, aber schwerlich in seiner südlichen Ausdehnung q). Durch die Thatsache, daß Chlodwig Beherrscher der ripuarischen Franken wurde, kann mithin nicht erwiesen werden, daß ihm damit das ganze rechte Rheinufer zufiel, soweit es damals fränkisch war r). Richtig ist nur, daß eine

q) Genauer: Ripuarien, im späteren Sinn, reicht nordwärts bis an den Arm des Rheins, welcher diesen Strom mit der Yssel verbindet. v. Ledebur Bructerer S. 75. Die Südgränze wird durch den Avelgau bestimmt, der noch zu Ripuarien und zur Cölnischen Diöces gehört, und an den Engersgau stößt, welcher einen Theil des Niederlahngaus bildet, und wie dieser überhaupt zur trierischen Diöces gehört. Ebendas. S. 168. Note 589. Die ursprüngliche weitere Ausdehnung Ripuariens wird aber dadurch wahrscheinlich, daß auch der Gau Borcetra und das Süderland, obwohl sie nach der politischen Eintheilung zu Westphalen gehörten, dennoch zur Cölnischen Diöces geschlagen waren. Ebendas. S. 32 u. f., S. 147 u. f. Es scheint, daß der Grund dieser kirchlichen Eintheilung, in den Ansprüchen der Franken auf diese ursprünglich fränkischen Länder (§. 21 d) zu suchen ist.

r) Die einzige Thatsache, die man für die Herrschaft des ripuari-

Verbindung zwiſchen den urſprünglich fränkiſchen Ländern und den Franken in Gallien, ſchon unter den merovingiſchen Königen nothwendig angenommen werden muß [s]), aber eben ſo ungewiß wie ſie entſtand, als welche Bedeutung die königliche Gewalt in dieſen Ländern damals hatte. (S. unten §. 27.). Zum Frankenlande in dieſem Sinn, gehören ohne Zweifel vom Rhein, da wo Ripuarien aufhört, an, bis zum Einfluß des Mains in den Rhein, der obere und untere Lahngau, Heſſen, die Wetterau und Buchonien [t]), vielleicht auch der untere Rheingau, welchen der Main vom oberen Rheingau ſcheidet [u]). Auch müſſen am Main weiter aufwärts, deſſen beide Ufer urſprünglich §. 21 c.

ſchen Königs Siegbert über das geſammte Frankenland auf dem rechten Rheinufer anführt, iſt, daß er ermordet wurde, als er durch Buchonien zog oder floh, um ſich den Nachſtellungen zu entziehen. Wenck heſſ. Geſch. B. 2. Th. 1. S. 150, läßt ihn, des beſſeren Beweiſes halber, auf der Jagd in Buchonien erſchlagen werden, wovon aber die Quellen nichts melden. Vergl. Luden Geſch. d. d. V. Th. 3. S. 100. 662.

s) Das fränkiſche Heer, mit welchem Thüringen erobert wird (Gregor. Turon. III, 7. 8.), iſt die erſte Spur, die man von einer den fränkiſchen Königen dieſſeits des Rheins geleiſteten Heerfolge findet. Daß die gesta Francorum Cap. 22. dieſes Heer über den Rhein ziehen laſſen, iſt mit Gregors Erzählung in Widerſpruch. Die Erinnerung an das Unrecht, welches die Vorfahren von den Thüringern erlitten haben, durch welche Theodorich die Franken zum Krieg beredet, paßt nicht auf die Franken in Gallien.

t) Ueber dieſe Gauen ſ. Wenck heſſ. Landesgeſch. B. 1. S. 26., B. 2. Abth. 1. S. 358 u. f., S. 448. 459. 492 u. f.

u) Ueber den oberen und unteren Rheingau, und die Gränzen des lezteren gegen den niederen Lahngau und die Wetterau ſ. Bodmann Rheingauiſche Alterth. B. 1. Abth. 1. S. 40 u. f.

§. 21 c. fränkiſches Land geweſen ſeyn, da weder Alemannien ſich bis in dieſe Gegend erſtreckt haben kann (§. 21 a), noch Thüringen über den Thüringerwald hinaus gereicht zu haben ſcheint (§. 21 b. Anm. a. E.); eine genauere Gränze läßt ſich aber nicht bezeichnen, und daher auch nicht angeben, welche der einzelnen Gauen, die ſpäterhin oſtfränkiſch genannt werden [v]), den Alemannen im J. 496 entriſſen, oder auch erſt mit der Unterwerfung der Baiern und Schwaben (§. 22.) fränkiſch geworden ſind.

Am Niederrhein ſcheint indeſſen durch die Entſtehung des fränkiſchen Reichs in Gallien, am Ende des fünften Jahrhunderts, eine Trennung urſprünglich fränkiſcher Länder von jenem veranlaßt worden zu ſeyn, welche erſt in ſpäterer Zeit, durch die Ausbreitung der fränkiſchen Herrſchaft über Friesland und Sachſen dieſer wieder unterworfen wurden.

v) In einer Urkunde K. Arnulph's vom J. 889. (Eckhard comment. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 895.), welche die Ausdehnung von Oſtfranken aber nicht vollſtändig beſtimmt, ſondern nur die Gauen nennt, in welchen Pipin und Karlmann dem Stift Würzburg: decimam tributi quam de partibus *orientalium Francorum* vel de Sclavis ad fiscum dominicum annuatim solvere solebant — geſchenkt hatten, werden folgende Gauen aufgezählt: 1) Waldſaſſen, 2) Taubergau, 3) Wingartweiba, 4) Jagſtgau, 5) Mulachgau, 6) Neckargau, 7) Kochergau, 8) Rangau, 9) Iſſigau, 10) Haſſagau, 11) Grabfeld, 12) Tullifeld, 13) Weringau, 14) Gotzfeld, 15) Saalgau, 16) Badanachgau. Vergl. v. Schultes neue diplom. Beitr. zur fränkiſchen und ſächſ. Geſch. B. 1. (Bair. 1792. 8.) S. 290 u. f. v. Lang Baierns Gauen S. 83 u. f. Vergl. oben §. 21 b. Anm. und unten §. 22.

§. 21 d. §. 21 d.

Die Unternehmungen der ſaliſchen wie der ripuariſchen Franken, mußten die ihren Eroberungen in Gallien zunächſt liegenden Länder mehr entvölkern als Oſtfranken. Hiermit ſteht es ohne Zweifel in Verbindung, daß man ſpäterhin einen Theil der Gegenden, welche im vierten Jahrhundert fränkiſch waren, zum Lande der Friſen und der Sachſen gerechnet findet. Wie und zu welcher Zeit dieſe Veränderung ſich ereignet hat, iſt eben ſo unbekannt als es unthunlich iſt, allenthalben genaue Gränzen anzugeben. Wahrſcheinlich iſt, daß die Entvölkerung jener Gegenden eine Einwanderung der benachbarten Völker begünſtigt hat, durch welche eine gemiſchte Bevölkerung entſtand, und erſt ſpäterhin zweifelhaft wurde, wie weit in dieſen Gegenden das Gebiet jedes Volks reiche. Auch hat ſich dieß erſt allmälig bis zum ſiebenten Jahrhundert entſchieden; das Reſultat ergiebt ſich aus der Provincialeintheilung der Carolingiſchen Zeit. Denn man kann mit Sicherheit annehmen, daß da, wo nicht wenigſtens die vollendete Unterwerfung von Friesland und Sachſen das fränkiſche Recht hergeſtellt hat, die Franken nicht vermocht haben, die Anſprüche, welche ſie ſtets auf dieſe Gegenden erhoben [a]„ geltend

a) Hierauf gehen die Kriege mit den Sachſen, welche ſchon von Theodorich Chlodwig's Sohn beginnen: Gregorius Turon. IV, 14. Vergl. Maſcov Geſch. der Deutſch. B. 13. §. 33. In dieſem Sinne ſagen die Ann. Mett. zum J. 687 (Pertz Tom. I. p. 317.): (Pippinus) Suavos et Bauwarios, Toringos et *Saxones*, crebris irruptionibus frequentibusque proeliis contritos suae ditioni

§. 21 d. zu machen, und das Recht und die Verfaſſung der Einwanderer herrſchend oder doch überwiegend geblieben iſt.

Rein friſiſch iſt demnach das Land von der Weſterſchelde bis zum Flyeſtrom geweſen und in ſeinem nördlichen Theil geblieben, deſſen Inſeln auch ohne Zweifel von jeher von Friſen bewohnt wurden [b]). Zum fränkiſchen Land hingegen wurden in der carolingiſchen Zeit die Gegenden gerechnet, welche ſpäterhin das Stift Utrecht, Geldern (mit Zütphen) und Oberyſſel bilden [c]), wenn ſich gleich nicht bezweifeln läßt, daß im ſiebenten Jahrhundert ein Theil dieſer Gegend unter friſiſcher Herrſchaft ſtand und die Bevölkerung hier gemiſcht blieb [d]). Sächſiſch wurde ein Theil des alten Landes der Chamaver (Hamaland) [e]), des vormaligen Landes der Bructerer ſüdwärts der Lippe

subjugavit. Hae enim gentes olim et aliae plurimae (dahin gehören ohne Zweifel auch die Friſen in den Gegenden gemiſchter Bevölkerung) multis sudoribus adquisitae, Francorum summo obtemperabant imperio.

b) Tacitus Germ. 34. Plin. h. n. IV, 15. Daher reicht auch der ducatus Fresiae usque Mosam. Prudent. Trec. ann. ad a. 839. Pertz I. p. 435.

c) Vom Ducatus Fresiae werden unterſchieden: comitatus Hamarlant (v. Lebebur Bructerer S. 70 u. f.), comitatus Batavorum (die Betuwe), comitatus Testrabenticus, Dorestado. Pertz a. a. O. Zu den friſiſch oder ſächſiſch gewordenen Ländern gehört auch das Land der Ampſivarier. v. Lebebur S. 96 u. f.

d) Frisiones qui vocantur Destarbenzon (Teisterbantenses). Pertz a. a. O. S. 402. Ueber die Verhältniſſe in dieſen Gegenden ſeit Pipin von Herſtall ſ. unten §. 126 u. f.

e) Der pagus Hamaland Saxonicus. v. Lebebur a. a. O. S. 71.

bis zur Sieg [f]) und öſtlich hieran ſtoßend ein Land- §. 21 d.
ſtrich auf beiden Seiten der Diemel, der pagus **Hessi Saxonicus** [g]).

In dieſem Sinn gränzte das fränkiſche von Chlodwig gegründete Reich an das Land der Friſen und Sachſen. Von der Stellung dieſer Völker ſelbſt und ihren inneren Verhältniſſen, läßt ſich aber aus der Vergleichung einzelner, zum Theil unzuverläſſiger Nachrichten vom vierten bis zum achten Jahrhundert, mit früheren und ſpäteren Daten, nur Einzelnes muthmaaßen.

Die Sachſen [h]) werden zuerſt von Ptolemäus als ein Volk auf dem rechten Ufer der Elbe genannt, das mit den Kauchen gränzt, und die am Ausfluß der Elbe liegenden Inſeln inne hat [hh]). Alle Nachrichten zeigen ſie bis in das neunte Jahrhundert mit den nördlichſten Völkern (Nordmannen) jener Gegend in

f) Die Gauen Borectra und Süderland v. Ledebur a. a. O. S. 147. (wo jedoch die Benennung Süderland nicht auf den nördlicher liegenden Theil des großen Weſtphalengaus, Wigand Archiv B. 6. H. 2 u. 3. S. 111 u. f., bezogen, ſondern der Name der Sigambrer darin geſucht wird) S. 254. S. 257.

g) Vergl. Wenck Heſſ. Landesgeſch. B. 2. S. 310 u. f. S. 371.

h) Geſchichte des niederſächſiſchen Volks von deſſen erſtem Hervortreten auf deutſchem Boden an, bis zum Jahr 1180, von A. F. H. Schaumann. Gött. 1839. 8.

hh) Geogr. II, 2. Post hos Cauchi, qui appellantur parvi, usque ad fluvium Visurgim: post hos Cauchi majores dicti, usque ad Albim fluvium. Deinde supra dorsum Cimbricae Chersonesi Saxones. Insulae Germanicae adjacent juxta Albis fl. ostia tres, Saxonum adpellatae.

§. 21 d. der engſten Verbindung; ſie werden ſelbſt zu dieſen, den Dänen, häufig mitgerechnet [i]). Wie die ſpäteren normänniſchen Abentheurer, erſcheinen von ihnen ausgegangene Gefolgſchaften als kühne Seefahrer; ſchon im vierten Jahrhundert werden ſie als ſolche an der galliſchen Küſte genannt [k]), im fünften gelingt ihnen die Eroberung Britanniens. Gleichzeitig mit dieſen Unternehmungen müſſen andere zu Lande auf das linke Elbufer angenommen werden; unter den Beſitzungen, welche ſie ſpäterhin hier inne haben, iſt jedoch die einzige, von welcher man die Zeit der Erwerbung kennt, Nordthüringen [l]). Dieſes Land nahmen ſie als Eroberer ein; ob die Verbreitung ihres Namens über den weiten Landſtrich, der im achten Jahrhundert das Sachſenland genannt wird, das Werk eingedrungener Gefolgſchaften war, welche die Ueberbleibſel durch Auswanderungen geſchwächter Völker ſich unterwarfen, oder ob ſie durch Vereinigung der germaniſchen Völker, welche früher in jenen Gegenden genannt werden, mit Abentheurern, die ſich zwiſchen ihnen angeſiedelt hat-

i) Bei Alcuin vita S. Willibrordi Cap. 10. iſt Fosetisland (Helgoland) in confinio Frisonum et Danorum. Die Nordſachſen werden alſo in den Nachrichten, die ihm vorlagen, noch nicht von den Nordmannen (Dänen in dieſer Gegend) getrennt. Daſſelbe findet man in dem Geogr. Rav. beſtätigt. Confinalis praenominatae Daniae est patria quae nominatur Saxonia, quae antiquitus et ipsa ex Dania pertinere dicebatur. Dani qui juxta Dina fluvium. Die Dina iſt ohne Zweifel die Eider.

k) Vergl. Maſcov Geſch. d. Deutſch. B. 4. §. 4., B. 10. §. 27. Auch unter den Merovingern werden Sachſen, die den fränkiſchen Königen unterthan ſind, in dieſen Gegenden erwähnt.

l) S. unten §. 22.

ten, zu freiwilliger oder erzwungener Rechts- und Bundesgenoſſenſchaft, geſchehen iſt, läßt ſich weder aus Nachrichten, noch aus ihren ſpäteren Einrichtungen mit Sicherheit abnehmen. Am wahrſcheinlichſten iſt wohl, daß beides gewürkt hat [m]). Von den oben bezeichneten Gränzländern der Franken, reicht ihr Name ſpäterhin längs der Friſen bis tief in die nördliche Halbinſel, wo erſt durch ihre Unterwerfung unter das fränkiſche Reich beſtimmte Gränzen entſtehen. Der nördliche Theil des Sachſenlandes enthält von der Ems bis zur Eider aus Friſen und Sachſen gemiſchte Bevölkerung, ſo weit ehemals der Name der Kauchen reichte [mm]); nur ein ſchmaler Strich zunächſt der Küſte von der Ems bis zur Weſer erſcheint fortwährend als rein friſiſch und mit den Sachſen in keiner Verbindung [n]). Das ſüdliche und weſtliche Sachſen umfaßt die Gegenden, in welchen Tacitus die Bructerer, Ampſivarier, Chaſuarier, Marſen, Angrivarier, Sigambern

§. 21 d.

m) Was ſich aus den dürftigen Nachrichten von den Fortſchritten der Eroberung zuſammenſtellen läßt, findet man bei Schaumann S. 17 u. f.

mm) S. oben §. 12c. Note d und e.

n) *Lex Frisionum* Tit. 1. §. 9., Tit. 4. §. 3., Tit. 14. §. 2. *Addit. Sapient.* Tit. 1. §. 58. 73. Von den drei Haupttheilen Frieslands, die hier angegeben werden, reicht der weſtlichſte vom Sinkfall (Sincfala) d. i. der Weſterſchelde, bis zum Fly, d. i. zu den Ausflüſſen der Yſſel, wie ſie damals waren, ehe die Fluthen des dreizehnten Jahrhunderts das von jenem durchfloſſene Land in die Süderſee verwandelten. Hierauf folgt das Land vom Fly bis zur Lauwers, d. i. die Küſte bis zum Gröningerland. Der dritte Theil von hier bis zur Weſer umfaßte das Gröningerland, das heutige Oſtfriesland und den nördlichen Theil des Oldenburgiſchen.

§. 21 d. und Cherusker nennt o); das öſtliche Sachſen die Gegenden wohin nach den Geographen die Longobarden geſezt werden, und ſeit dem erſten Drittel des ſechsten Jahrhunderts das nördliche Thüringen. Die Ausdehnung des thüringiſchen Volks zu Anfang des ſechsten Jahrhunderts, kann man mit Sicherheit vom Thüringerwald längs der thüringiſchen Saale bis zu deren Einfluß in die Elbe, und von da längs der lezteren bis zum Einfluß der Ohra annehmen p). Von der Saale reichte Thüringen bis zum Harz und begriff auch nordwärts von dieſem bis zur Ohra die Gegend, welche ſpäterhin zur halberſtädtiſchen Diöces gehörte; nordwärts gränzte es an Sachſen; ſüdlich reichte es über die Werra in ihren oberen Gegenden hinüber bis an Buchonien q). Der Urſprung eines thüringiſchen Volks liegt ganz im Dunkel; eine ſpätere Nachricht (§. 147.) macht die Angeln und Varner wenigſtens zum Hauptbeſtandtheil der Thüringer, und ſcheint durch einzelne Data beſtätigt zu werden r). Im fünften Jahrhundert wird indeſſen der Name der Thüringer ſchon genannt, ohne daß zugleich etwas auf ihre früheren Schickſale hinweiſendes bekannt wäre. Damals wurden ſie von einem Fürſtengeſchlecht beherrſcht.

o) Vergl. v. Lebebur Bructerer S. 1—169.

p) Einhardi annal. (Pertz I, p. 161.) ad a. 780. Nach dieſem ſtößt hier das öſtliche Sachſen, in welchem Nordthüringen begriffen iſt, an die Slaven.

q) S. Wenck heſſiſche Geſch. B. 2. Abth. 1. S. 195—197.

r) S. Schaumann a. a. O. S. 21.

Im sechsten Jahrhundert werden daher, von Norden nach Süden gezählt, die Sachsen, Thüringer, Ostfranken, Schwaben und Baiern die östlichsten germanischen Völker [rr]). Nordwärts von den beiden lezteren, verschwindet allmälig alle Spur germanischer Bevölkerung auf der linken Seite der Donau; die Longobarden, welche nach 526 auf das rechte Ufer nach Pannonien übergiengen, und sich die Reste mehrerer Donauvölker, welche nicht zum ostgothischen Reich gehört hatten, unterwarfen, sind der lezte germanische Stamm, der zu Ende des fünften Jahrhunderts noch auf der linken Seite der unteren Donau genannt wird [s]). Bald nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts, wird noch die Einwanderung eines suevischen Volks aus der Elbgegend auf das untere linke Ufer der Saale gemeldet [t]), wo der Nordschwabengau seinen Namen erhalten hat. Seitdem gränzen jene östlichsten deutschen Völker, von der Ostsee an bis hinab zur Donau, überall an Völker slavischen Stamms. §. 21 d.

§. 22.

§. 22.

Von den germanischen Staaten, welche auf römischem Boden gegründet worden waren, behauptete nur der Westgothische, und auch dieser nur in anderen Gränzen, seine Selbstständigkeit gegen das byzan-

rr) Vergl. die Anmerkung zu §. 12 c.

s) S. Mascov Gesch. der Deutsch. B. II. §. 25. 49.

t) Gregor. Turon. V, 15. Paul. Diac. III, 6.

§. 22. tiniſche Reich und die Franken, welche ihre Eroberungen bis zur Mitte des ſechsten Jahrhunderts mit ununterbrochenem Glück weiter ausdehnten.

Das fränkiſche Reich breitete ſich ſchon unter Chlodwig allmälig weiter aus. Ein Sieg Chlodwigs gegen die Alemannen im Jahr 496 verſchaffte den Franken den Beſitz eines Theils des bisher alemanniſchen Landes, und ihrem König die Dienſtherrſchaft über einen Theil des Volks [a]). Gewiß iſt, daß dabei ein großer Theil des Bodens an die Franken abgetreten und ein anderer Theil zinspflichtig wurde [b]); das Genauere hierüber iſt aber unbekannt. Nach den ſpäteren Verhältniſſen läßt ſich indeſſen nicht bezweifeln, daß jenes Schickſal vornehmlich die Gegenden getroffen hat, welche ſpäterhin zum Frankenland gerechnet wurden. Auf dem linken Rheinufer reicht dieſes bis zum Einfluß der Lauter in den Rhein; der Speiergau und der Wasgau auf dem linken Ufer der Lauter, jener zunächſt des Rheins, dieſer weiter hinauf bis über die Saar und in die Vogeſen, ſind fränkiſche Gauen [c]). Oberhalb der

a) Gregor. Turon. II, 30. Alemanni — cum regem suum cernerent interemtum, Chlodovei se *ditionibus* subdunt, dicentes: ne amplius, quaesumus, pereat populus: jam tui sumus.

b) Gesta Francor. Cap. 15. Ipsos (Alemannos) terramque sub jugo tributarios constituit.

c) Vergl. v. Lang Baierns Gauen S. 129—131. Schoepflin Alsat. dipl. Tom. I. pag. 644. 45. Wie weit bis dahin Alemannien auf der linken Seite des Rheins hinunterreichte iſt ungewiß. Doch heißt noch 1112 die Stadt Worms in tractu Alemanniae belegen. Ludewig reliq. manuscr. Tom. 2. pag. 182.

Lauter beginnt der Elſaß (ducatus Helisatiae), der §. 22.
zwar alemanniſche Bevölkerung hat, aber doch zu dem von Chlodwig eroberten Theil Alemanniens gehört, und auch ſpäterhin von dem **ducatus Alemanniae** unterſchieden wird [d]). Auf dem rechten Ufer des Rheins darf ohne Zweifel alles was zur Diöces von Strasburg [e]), Speier [f]) und Würzburg [g]) gehörte,

d) Bei Prudentius Trec. ann. a. 839 (Pertz I, p. 435.) folgen ſich: ducatus Ribuariorum, Wormazfelda (Wormsgau), Sperohgouwi (Speiergau), ducatus Helisatiae, ducatus Alemanniae. Allerdings wird wohl auch Alsatia und Francia einander entgegengeſezt, aber jenes doch von Alemannien unterſchieden: Bertoldus Const. a. 1093. Welpho dux Bojoariae, firmissimam pacem cum Alemannico duce Bertoldo et reliquis Alemanniae principibus initiavit, usque Bojoariam, — Francia quoque Teutonica et Alsatia eandem — se observaturas — decreverunt.

e) Sie reicht bis in die Ortenau, wo das Kinzigthal unter Coſtnitz und Strasburg getheilt iſt. S. Neugart episc. Constant. praef.

f) Das Kloſter Gottesau bei Durlach, liegt (1110) in provincia quae dicitur theutonica Francia, in episcopatu Spirensi. Wenck, heſſ. Geſch. B. 1. Beil. 371. pag. 283. Das Kloſter Hirſchau an der Nagold ohnweit Calw liegt (1075): in provincia quae dicitur theutonica Francia, in episcopatu Nemetensi, in pago Wiringowe. Besold Monast. Wirtemb. p. 513. In eben dieſem Gau liegt Heimbogesheim (Heimſen, zwiſchen der Würm und Glems, ohnweit Stadt Weil und Leonberg) in confinio Franciae et Alemanniae. Eccard corp hist. Tom. I. p. 307. Es iſt daher nicht richtig, wenn Schöpflin (Alsatia ill. I, p. 610.) von der Murr an die Gränze am Neckar bis zur Ens, an dieſer herauf in den Schwarzwald und dann an der Oſa (auf den Karten Oelbach) bei Baden vorbei an den Rhein ziehen läßt.

g) Weiter gegen Oſten beginnt die Gränze zwiſchen Franken und Schwaben auf dem rechten Neckarufer erſt in der Gegend des Einfluſſes der Murr, vom Urſprung der Wißlauf bis gegen den Kocher hin. Dipl. Conradi II. a. 1027., bei Lünig R. A. Tom. 17.

§. 22. ſofern es früher alemanniſch war, zu dem Land gerechnet werden, welches ſeit Chlodwig fränkiſch wurde. Was ſpäterhin zur Diöces von Coſtnitz [h]) gehörte, ſcheint hingegen auch den Theil von Alemannien in ſich zu begreifen [i]), der erſt ſpäter (ſ. unten) der Ho-

pag. 940. Nach der oben §. 21 c. Note v angeführten Urkunde, könnte man noch den ganzen Neckargau für fränkiſch halten, wornach ſelbſt Canſtatt bei Stuttgart, welches im Neckargau liegt, noch fränkiſch geweſen wäre. Allein der Ausdruck Gau wird hier, wie in ſehr vielen anderen Stellen, nur im geographiſchen Sinn, für die Bezeichnung einer durch natürliche Gränzen beſtimmten Gegend genommen. Ein neuerer Schriftſteller bemerkt daher mit Recht, daß der Neckargau, d. h. beide Ufer des Neckars vom Einfluß der Fils bis nahe an Heidelberg, theils zu Oſtfranken theils zu Alemannien gehörte. S. Scheffer topographiſche Darſtellung Schwabens nach ſeinen Gauen in Memmingers würtemb. Jahrbücher. 1830. S. 383.

h) Nach der Erneuerung eines alten Privilegiums für Coſtnitz durch K. Friedrich I. vom J. 1155, bei Lünig R. A. Tom. 17. pag. 157., nach welchem die Diöceſangränze gegen Augsburg öſtlich an der Iller bis zur Donau bei Ulm läuft, zieht ſie dann: versus Aquilonem — inter Episcopatum Würzburgensem et Spirensem usque ad marcam Francorum et Alemannorum, ad occidentem vero per silvam Schwarzwald in pago Brisgowe inter Argentinensem Episcopatum usque ad fluvium Bleichaha qui dirimit Mortenowe et Breisgowe etc. Vergl. Neugart episc. Constant. praef. und oben Note e, f, g.

i) v. Lang Baierns Gauen S. 67. hält die Diöces von Coſtnitz für das eigentliche Alemannien, die von Augsburg für das eigentliche Schwaben, die von Chur für das von den Oſtgothen beſeſſene Rhätien. Das leztere iſt kaum zu bezweifeln. Welchem politiſchen Unterſchied aber die Beſtimmung der Gränzen der beiden erſteren Diöceſen folgt, iſt von der Vorfrage abhängig, wie die Länder vom Rhein bis an den Lech in der merovingiſchen Zeit eingetheilt geweſen ſind, für deren Beantwortung alle Hülfsmittel fehlen. S. unten Note w und z.

heit der fränkiſchen Könige unterworfen worden iſt. §. 22.
Bald nach dem Sieg über die Alemannen, gelang ihm die Eroberung von Gallien bis zur Seine, und etwas ſpäter die Erweiterung ſeines Reichs bis zur Loire [k]). Die unteren Gegenden zwiſchen jenen beiden Flüſſen bis zum Meer (Armorica), ſcheinen ſich ihm vertragsweiſe unterworfen zu haben; es war jedoch nur eine oft beſtrittene Oberhoheit, die ihm, ſo weit die brittiſche Bevölkerung in jenen Gegenden reichte, die erblichen Fürſten einräumten welche dieſe beherrſchten [kk]).

Gegen die Weſtgothen erweiterte Chlodwig das fränkiſche Reich durch einen Sieg über ihren König Alarich im J. 507. Theodorich, König der Oſtgothen, verhinderte, daß die Eroberung bis zu den Pyrenäen ausgedehnt wurde, und verwaltete was den Weſtgothen noch blieb bis zu ſeinem Tode (526). Hierauf wurde die Rhone die Gränze zwiſchen dem oſtgothiſchen und weſtgothiſchen Gallien; die Provence unterhalb des Einfluſſes der Dürance in die Rhone, blieb den Oſtgothen. Das weſtgothiſche Gallien von der Rhone bis zum Ocean, wurde von den Söhnen Chlodwigs (531) zwar noch mehr beſchränkt; doch erhielten ſich die Weſtgothen fortwährend im Beſitz des Uferlandes (Gothia oder Septimania) von der Rhone bis zu den Pyrenäen [l]).

k) Hincmar von Rheims nach guten Quellen, im Leben des h. Remigius. Acta Sanctor. M. Oct. Tom. I. p. 145.

kk) Gregor. Turon. IV. 4. Vergl. Löbell Gregor von Tours S. 124 u. f. und unten §. 135. Note nn.

l) Das Genauere iſt der deutſchen Geſchichte fremd. Weſtgothiſch war

§. 22. Auch die Theilung des fränkischen Reichs unter Chlodwigs († 511) Söhne, wurde kein Hinderniß fortschreitender Eroberungen. Von Thüringen wurde 531 der südliche Theil bis an die Unstrut gewonnen [ll]); den nördlichen, von der Unstrut an (Nordthüringen) erhielten die Sachsen für geleistete Hülfe [m]), vielleicht unter der Verpflichtung zur Heerfolge [n]).

Noch wichtiger wurde die Eroberung des burgundischen Reichs (534) und die Vortheile, welche die Franken aus dem Kampf zu ziehen wußten, in welchem (535—554) die Ostgothen zulezt dem byzantinischen Reich unterlagen. Die Ostgothen, um die Bundesgenossenschaft der Franken zu gewinnen, oder

ohngefähr die alte Provincia Narbonensis prima. Der Erzbischof von Narbonne und die Bischöfe seiner Provinz erscheinen fortwährend auf den spanischen Reichssynoden des siebenten Jahrhunderts.

ll) Was vom Thüringerwald bis zur Unstrut lag, heißt der pagus *Sutkikuringa*. Leibnitz scr. rer. Brunsv. Tom. 2. p. 372. 375. Ein Südthüringen jenseits des Thüringerwaldes kommt nie vor.

m) Wie unsicher auch die Geschichte des Untergangs des thüringischen Reichs ist, diese Erwerbung Nordthüringens hängt wenigstens mit der Sage der Sachsen zusammen (s. oben §. 15. Note g), und hat den Zusammenhang der späteren Ereignisse, wo diese Gegenden zu Sachsen gehören, für sich.

n) Die Ansprüche der Franken auf Abhängigkeit der Sachsen (§. 21 d.), beziehen sich sichtbar auch auf Nordthüringen. Sie erklären zugleich die Nachricht, daß den Schwaben (s. ebendas.) durch König Siegbert in Nordthüringen die Gegenden eingeräumt wurden, welche entvölkert wurden, als 20000 Sachsen sich an die Unternehmung der Longobarden nach Italien anschlossen. Gregor. Turon. IV, 37., V, 15. Paul. Diac. III, 6.

wenigſtens ihre Verbindung mit dem griechiſchen Reich zu hindern, traten dieſen die Provence o) und Rhätien ab p), und überließen die Alemannen, welche ſich bisher unter ihrem Schutz unabhängig erhalten hatten, ihren eigenen Kräften q). Die Franken nahmen ſpäterhin dennoch ſelbſtſtändigen Antheil an dem Krieg um einen Theil von Italien für ſich ſelbſt zu erobern; eine Zeit lang beſaßen ſie ſelbſt Venetien bis zur Küſte des adriatiſchen Meers r). Dieſe Gegenden zwar mußten ſie wieder aufgeben; als bleibende Folge aber der Verhältniſſe, welche durch dieſe Unternehmungen entſtanden waren, iſt die Herrſchaft über die Donauländer bis in die Alpen zu betrachten, welche ſie ohne allen Zweifel in dieſer Zeit erwarben und nicht wieder verloren. Was man von dem Zuſtande dieſer Gegenden bis in das achte Jahrhundert weiß, iſt jedoch nur wenig. Wie ſie dem fränkiſchen §. 22.

o) Procop (de b. G. I, 13.) nennt ausdrücklich das oſtgothiſche Gallien.

p) Weder Procop noch Agathias (Note q) nennen Rhätien; es ergiebt ſich aber aus den Feldzügen der Franken in Italien, daß ſie Rhätien beſaßen.

q) Agathias I.: Gothi Francorum captantes gratiam, — tum alia loca deseruere, tum etiam Alemannis abstiterunt —.

r) Der Brief Theodobert's Königs der Franken an Juſtinian (aus du Chesne excerpirt bei Maſcov Bd. 2. Anm. S. 22.) rühmt ſich daß: per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani litoribus — ſeine Herrſchaft ſich erſtrecke. Daſſelbe erhellt aus dem Bericht Procop's über die Unterhandlungen Juſtinian's mit Theobald Theoderich's Sohn, um den Marſch des byzantiniſchen Heers unter Narſes nach Italien, de b. G. IV, 24 seq.

§. 22. Reich unterworfen wurden, iſt ganz unbekannt [s]); man ſieht aber: 1) daß die Alemannen und Sueven, Benennungen, welche ſeitdem gleichbedeutend genommen werden [t]), die Gegenden bis zum Lech inne hatten [u]). 2) Neben ihnen erſcheint jezt das Volk der Baiern, ſüdwärts der Donau, gegen Oſten und gegen Süden in Gränzen, welche ſich erſt allmälig genauer beſtimmt haben [v]). 3) Nordwärts der Donau wird von Oſtfranken ſo wie von Baiern der Nordgau und das Sualafeld unterſchieden [w]), vielleicht urſprünglich ſchwä-

s) Von der Unterwerfung der Alemannen ſpricht Agathias a. a. O., aber nur in allgemeinen Ausdrücken: hunc in modum desertam gentem Alemannorum sibi subdidit Theodebertus, eoque mortuo ad filium ejus cum caeteris populis hi quoque pervenerunt. Der Baiern wird nirgends erwähnt. Sie ſind aber unter den caeteris populis ohne Zweifel mitbegriffen.

t) Paul. Diac. hist. Long. II, 15. Suevia, hoc est Alemannia. III, 18. Suevorum, hoc est Alemannorum gens.

u) Ann. Nazar. (Pertz pag. 43.) ad a. 787. Carolus — perrexit in fines Alemannorum et Beiweriorum ad flumen quod appellatur Lech.

v) Venantius Fortunatus, der nach Jornandes zuerſt die Baiern nennt, unterſcheidet im ſechsten Jahrhundert noch von den Baiern in Noricum die Breonen in Rhätien. Aus Caſſiodor ergiebt ſich, daß dieſe zu dem von den Oſtgothen abgetretenen Lande gehörten, oben §. 21 b. Note w, und daher auch urſprünglich die Gewalt der bairiſchen Herzoge ſich nicht bis an den Brenner erſtreckte. Zu Ende des ſiebenten Jahrhunderts iſt allerdings in Botzen ein fränkiſch-bairiſcher Gränzgraf. S. unten Note ee.

w) Nie wird Nordgau und Sualafeld, weder zu Oſtfranken noch zu Baiern gerechnet. Sie liegen in terminis (an der Gränze) Bojoariorum aber nicht in Baiern: v. Lang Baierns Gauen S. 118. Auch von Oſtfranken werden ſie unterſchieden: Prud. Trec. ann. a. 839 (Pertz I, 435.) ducatum Austrasiorum *cum* Swalafelda et

biſche Gauen, aber weil ſie nicht unter den alemanniſchen Herzogen ſtanden, die ſchon in den Unternehmungen der Franken in Italien hervortreten x), als eine beſondere Provinz betrachtet y). Es iſt auch keineswegs anzunehmen, daß ein Herzogthum Alemannien alle ſchwäbiſche Gauen ſüdwärts der Donau umfaßt habe z). §. 22.

Nortgowi et Hessi. Eben ſo unterſcheidet das Note r erwähnte Schreiben Theodobert's an Juſtinian die Norsavi von Thüringen.

x) Bucelin und Leutheris, Brüder, Herzoge der Alemannen, erſcheinen ſchon unter Theodobert, König von Auſtraſien, und von dieſem abhängig. Paul. Diac. II, 2. Agathias I. Vergl. Maſcov B. 12. §. 9. 40., B. 13. §. 21.

y) Wenn die Lesart Norsavi Note w die richtige iſt, ſo wäre ſelbſt die Benennung dafür. Ein Nordgau ſezt auch ſüdlicher belegene Gauen deſſelben Volks voraus, und da die Gegend des Nordgaus zum alten Suevien gehört, ſo iſt wohl am natürlichſten jene nicht in Baiern, wie manche bairiſche Schriftſteller thun, ſondern in Schwaben zu ſuchen.

z) Für die Annahme, daß die Herzoge der Alemannen, deren in den fränkiſchen Annalen Erwähnung geſchieht, insgeſammt von einem Geſchlecht waren, giebt es gar keinen Grund. Aus der Lex Alemannorum folgt zwar, daß Alemannien von erblichen Herzogen regiert wurde, aber nicht, daß es nur einen Herzog von Alemannien gab. Freilich werden nicht ausdrücklich mehrere Herzoge neben einander erwähnt, z. B. Tit. 35. Si quis dux habet filium contumacem etc. Dieſer Ausdruck, der ſogar auf mehrere gedeutet werden kann, beweiſt aber, wie man ihn auch verſtehen mag, wenigſtens nicht dagegen; ſonſt könnte man eben ſo gut aus Tit. 36. erweiſen, es habe nur einen Comes gegeben. Ganz anders drückt ſich das bairiſche Volksrecht aus, wo einem Geſchlecht, den Agilolfingern, die herzogliche Würde zugeſchrieben wird. Es läßt ſich vielmehr im höchſten Grad wahrſcheinlich machen, daß mehrere alemanniſche Herzoge zu gleicher Zeit neben einander angenommen werden müſſen. Schoepflin Alsat. illustr. Tom. I p. 627. Auch ſpäterhin ſeit dem zehnten Jahrhundert, ſcheint das Herzogthum nie ganz Alemannien in ſich begriffen zu haben.

§. 22. Die Baiern und Schwaben ſind nach ihren Volksrechten einer erblichen herzoglichen (fürſtlichen) Gewalt unterworfen, über welcher die königliche der Merovinger ſteht [zz]). Daß dieſe erſt bei der Unterwerfung dieſer Völker unter die fränkiſche Monarchie entſtanden, iſt aller Analogie der merovingiſchen Verfaſſung entgegen; ſie ſcheint für eine nur beſtätigte gehalten, und hieraus gefolgert werden zu müſſen, daß die Unterwerfung auf Bedingungen geſchah [aa]). Bei den Baiern könnte die herzogliche Gewalt durch eine Vereinigung einzelner Gefolgſchaften auf ähnliche Weiſe, wie bei den Franken entſtanden ſeyn, da beſtimmte einzelne Geſchlechter erwähnt werden, welche über den Freien, aber unter der Gewalt des Herzogs ſtehen [bb]). Bei den Alemannen ſcheinen dagegen nicht alle ſchwä-

zz) L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 10. §. 1. Si quis filius Ducis — patrem suum dehonestare voluerit, et *regnum* ejus auferre ab eo, dum adhuc pater ejus potest judicio contendere, in exercitu ambulare, populum judicare, equum virilliter ascendere — in omnibus jussionem regis potest implere —. Faſt wörtlich ſtimmt mit dieſer Stelle die L. Alem. Tit. 35. überein. Eigenthümlich aber iſt dem bairiſchen Geſetz Cap. 20. §. 3. Dux vero qui praeest in populo, ille semper de genere Agilolfingorum fuit, et debet esse: quia sic reges antecessores nostri *concesserunt* eis, ut qui de genere illorum fidelis regi erat et prudens, ipsum constituerent ducem ad regendum populum illum.

aa) Aus der Bedeutung der königlichen Gewalt, wie ſie die vorhergehende Note bezeichnet, geht nichts weiter hervor, als Dienſtpflicht gegen den König.

bb) Tit. 2. Cap. 20. §. 1. De genealogia qui vocantur Huosi, Throzza, Fagana, Hahilingua, Aennion, isti sunt quasi primi post Agilolfingos, qui sunt de genere ducali. Illis enim duplum honorem concedimus.

biſch-alemanniſche Gauen einem, ſondern mehreren Herzogen unterworfen worden zu ſeyn, mithin der Zuſtand, in welchem man Alemannen und Schwaben neben einander unter verſchiedenen Fürſten früherhin (§. 21 a) findet, ſich fortwährend erhalten zu haben. Zu den ſchwäbiſchen Fürſten mit herzoglicher Gewalt, ſind auch die Welfen zu rechnen. §. 22.

Die griechiſche Herrſchaft über ganz Italien erhielt ſich nur kurze Zeit. Die Longobarden, nach alter Sitte durch Zuzug anderer Völker unterſtüzt cc), eroberten ſeit 568 allmälig den größten Theil von Ober- und Mittelitalien. Dem griechiſchen Reich blieb hier nur die Oſtküſte unterhalb des Po bis nach Ancona (Ravenna mit dem Exarchat und Pentapolis), Rom und deſſen Ducat. In größerer Ausdehnung erhielt ſich die Herrſchaft der Griechen über Unteritalien, wo dieſe das Küſtenland größtentheils behaupteten. Benevent war das ſüdlichſte der Herzogthümer, aus welchen das longobardiſche Reich zuſammengeſezt war. An die fränkiſchen Beſitzungen ſtieß das Herzogthum Trient, das urſprünglich nur bis in die Gegend reichte, wo ſich der Aviſio und die Ulz (Noce) in die Etſch er-

cc) Außer den Longobarden waren unter dem Heer, mit welchem ihr König Alboin nach Italien zog, nach Paulus Diac. II, 26., auch Gepiden (von jenen unterworfen), Bulgaren, Sarmaten, Pannonier, Schwaben, Noriker (d. i. Baiern), beſonders aber Sachſen (oben Note n). Die lezteren verließen Italien wieder, weil ihnen die Longobarden keine politiſche Selbſtſtändigkeit, ſondern blos longobardiſches Recht zugeſtehen wollten. Paul. Diac. III, 6.

§. 22. gießen [dd]); ſpäterhin wurde die Gränze ſchwankend, bis Italien und Deutſchland unter einer Herrſchaft vereinigt wurden [ee]).

Die Entfernung der Longobarden aus ihren Wohnſitzen an der Donau (§. 21 d), hob das lezte Hinderniß, welches der freien Ausbreitung der ſlaviſchen Völker auf dem rechten Ufer der Donau bis an die Gränzen von Baiern noch entgegenſtand, wiewohl ihre Einwanderung in dieſe Gegenden ohne Zweifel ſchon früher begonnen hatte [ff]). Zum herrſchenden Volk auf beiden Ufern der Donau erhob ſich aber allmälig der hunniſche Stamm der Avaren [gg]), dem ein großer Theil der Slaven dienſt- und zinspflichtig wurde.

Die alten Beſitzungen und die neuen Eroberungen der Franken, nachdem ſie faſt ein halbes Jahr-

dd) v. Hormair Beitr. zur Geſch. von Tyrol im Mittelalter. Th. I. S. 21 u. f. Deſſen Herzog Luitpold S. 36.

ee) Paul. Diac. V, 36. Alachis (a. 680) dux in Tridentina civitate, cum comite Bojariorum, quem illi graſionem dicunt, qui Bauzanum et reliqua caſtella regebat, conflixit, eumque mirifice superavit.

ff) Die Schickſale der ſarmatiſchen und der germaniſchen Völker an der Donau, welche gemeinſchaftlich zuerſt der gothiſchen und dann der hunniſchen Herrſchaft unterworfen waren, ſtehen ſichtbar in Verbindung; wo die germaniſchen Völker nicht hinderten, ſiedelten ſich auch die Slaven an. Sobald jene die Donauländer verlaſſen, treten daher überall, wo ſie zuvor genannt wurden, die Slaven hervor.

gg) Das Land der Longobarden erhielten ſie durch Vertrag, als jene nach Italien zogen. Paul. Diac. II, 7. Schon unter Siegbert, Chlotar's Sohn, fielen ſie in Thüringen ein. Gregor von Tours nennt ſie Hunnen.

hundert getheilt gewesen waren, vereinigte wieder Chlodwigs Sohn Chlotar [hh]), vom J. 558 bis zu seinem Tode im J. 561. §. 22.

IV. Einrichtungen in den germanischen Staaten auf römischem Boden.

§. 23. §. 23.

In allen Staaten, welche durch germanische Völker auf römischem Boden gegründet wurden, ruhten die Einrichtungen, welche man in der ersten Zeit wahrnimmt, auf einer zweifachen Grundlage. Der neue Herrscher trat zu den römischen Provincialen, welche ihm die Eroberung des Landes unterwarf, in andere Verhältnisse als er zu dem germanischen Volk hatte, an dessen Spitze er stand; er beherrschte in der That zwei nicht mit einander verbundene, sondern nur neben einander wohnende Völker. Erst allmälig bildete sich ein neues Verhältniß, in welchem die Bevölkerung als ein Ganzes erscheint, auf dessen Gestaltung die früheren Zustände zwar Einfluß hatten, in welchem sich aber die Stellung der Germanier und Provincialen nicht mehr als etwas Gesondertes wahrnehmen läßt.

hh) Von den vier Söhnen Chlodwigs: Theodorich, Childebert, Chlodomir und Chlotar I., war dieser der jüngste. Theodorich's Antheil, zu welchem das salische und ripuarische Frankenland, so wie alle deutsche Eroberungen gehörten, gieng 534 auf seinen Sohn Theudebert über. Diesem folgte 553 sein Sohn Theodobald, mit welchem 555 der Stamm Theodorich's erlosch. Chlodomir starb 521, Childebert 558, beide kinderlos.

§. 23. Um ſich ein Bild von dem Zuſtand in der erſten Zeit nach der Eroberung zu entwerfen, iſt es vor allem nothwendig zu unterſuchen, auf welche Weiſe die germaniſchen Völker auf dem römiſchen Boden ſeßhaft wurden. Die erobernden Völker in der zweiten Hälfte des fünften und im ſechsten Jahrhundert, unterſchieden ſich von den Gefolgſchaften und Völkern, die ſich ſchon früher auf römiſchem Boden Wohnſitze erzwungen hatten, eigentlich nur dadurch, daß ſie ihre Verhältniſſe unabhängiger und dauernder feſtzuſtellen vermochten, als geſchehen konnte, ſo lang der Boden doch noch mehr als blos dem Namen nach römiſches Reich, und die Eingedrungenen doch mehr aufgenommene, zur Vertheidigung verpflichtete Völker mit ſelbſtſtändiger Verfaſſung, als Herren des Landes waren. Während früher von den Provincialen vornehmlich Verpflegung (annona) gefordert, und höchſtens theilweiſe zugleich durch eingeräumten Landbeſitz geleiſtet worden war, wurde jezt, wenn ein Volk nicht blos ſeine Eroberungen erweiterte, die bisherigen Wohnſitze aber nicht verließ, ſondern eine Volksmaſſe in eine Provinz einwanderte, früher oder ſpäter die Anſiedelung aller Einzelnen nothwendig. Die Einrichtungen, durch welche dieſe bewürkt wurde, ſind bei den einzelnen Völkern keineswegs durchaus gleich geweſen; ſo deutlich aber dieß hervortritt, ſo ſchwierig iſt es bei der Dürftigkeit der Nachrichten [a]), über das Einzelne auch nur zu einiger Gewißheit zu gelangen.

a) Ueber das oſtgothiſche und vandaliſche Reich findet man einiges bei

Bei mehreren Völkern iſt es klar, daß der Anſie- §. 23.
delung eine Vertheilung der Einzelnen über die Grund-
eigenthümer jeder Gegend vorausgieng, bei welcher jenen
nur die Verpflegung bei den lezteren angewieſen, die
Laſt aber, die jeder zu tragen hatte, nach einer Quote
der Früchte beſtimmt wurde, welche ſie von deren Colo-
nen erhielten [b]). Die Beſtimmung der einzelnen Ge-

den Byzantinern, und über das erſtere beſonders bei Caſſiodor (Variarum libri 12). Ueber Chlodwigs Verfahren gegen die Gallier hat Gregor von Tours gar nichts; nur ſeine Verhältniſſe zur Kirche treten ziemlich hervor. Bei den meiſten Völkern kann man nur von der ſpäteren Verfaſſung und Geſetzgebung auf die erſten Einrichtungen ſchließen. Schriften: Ueber alle germaniſche Staaten: v. Savigny Geſch. des röm. R. B. 1. Kap. 5. In der zweiten Ausgabe S. 289 u. f. G. Sartorius Comm. I, II, III. de occupatione et divisione agrorum Romanorum per Barbaros Germanicae stirpis; in den Comm. soc. scient. Goett. rec. Tom. 2. 3. 5. E. Th. Gaupp de occupatione et divisione provinciarum per populos Germ. Part. 1. Vratisl. 1841 4. Ueber einzelne Staaten: G. Sartorius über die Regierung der Oſtgothen. Hamb. 1811. 8. J. C. F. Manſo Geſchichte des oſtgothiſch. Reichs. Bresl. 1824. 8. Derſ. Ueberſicht der Staatsämter und Verwaltungsbehörden unter Theodorich, nach den Beſtellungen Caſſiodors; ebend. 1828. 8. J. Aſchbach Geſchichte der Weſtgothen. Frankf. 1827. 8. F. W. Lembke Geſch. von Spanien. B. 1. 1831. 8. F. Roth über den bürgerlichen Zuſtand Galliens um die Zeit der fränkiſchen Eroberung. Nürnb. 1827. 4. Ueber Britannien: the history of the Roman law — of C. von Savigny — translated by E. Cathcart Vol. 1. 1829. 8. S. LII u. f. im Auszug bei Mittermaier und Zachariä Zeitſchr. für Rechtswiſſenſch. des Ausl. B. 3. S. 136 u. f.

b) Bei den Weſtgothen, tritt dieß in ihrem erſten Friedensſchluß mit Honorius um 416 deutlich hervor, wiewohl doch hier auch zugleich Landesabtretungen ſtatt gefunden zu haben ſcheinen. Philostorgius hist. eccl. XII, 4. Ipsi vero, *annonis* donati, portionem quoque Galliarum *ad colendum* adepti fuere. Noch be-

§. 23. genden ſcheint nach den militäriſchen Abtheilungen geſchehen zu ſeyn, in welche das Volk als Heer geordnet war, und davon namentlich bei den Franken die Eintheilung des Landes in Centenen und Decanien herzurühren, die in der ſpäteren Zeit vorkommt c), aber eben deshalb auf dem linken Rheinufer ſo wenig als auf dem rechten überall gefunden werden kann d). Das

ſtimmter bei den Longobarden. Paul. Diac. II, 32. His diebus multi nobilium Romanorum ob cupiditatem interfecti sunt, reliqui vero *per hospites divisi*, ut tertiam partem suarum frugum Langobardis persolverent, tributarii efficiuntur. Ueber die Burgunder ſ. unten Note f.

c) Bei den Weſtgothen war die Abtheilung: 1000, 500, 100, 10, bezeichnet durch die Benennungen: millenarius, quingentenarius, centenarius, decanus. L. Wisigoth. Lib II. Tit I. Cap. 26., vergl. Lib. IX. Tit. 2., welcher blos von der Heerverfaſſung ſpricht, beſonders Cap. 1. In Lib. IX. Tit. 2. wird der Millenarius und Tiuphad wie es ſcheint gleichbedeutend genommen, Lib. II. Tit. 1. Cap. 26. aber wird dieſer von jenem unterſchieden. Vielleicht führte der Tiuphad (ſ. über die Etymologie Grimm R. A. S. 754.) wenigſtens 1000, konnte aber auch über mehrere Millenarien geſezt ſeyn. Auch bei den Oſtgothen werden millenarii erwähnt. Cassiodor. Var. I, 5. Die Ausdrücke centenarius und decanus kommen auch bei den Franken, Baiern, Alemannen und Angelſachſen vor, beziehen ſich aber nur bei den lezteren noch auf eine Zahl; bei jenen bezeichnen ſie Beamte eines Diſtricts, deſſen Umfang, wenn man jenen Urſprung der Benennungen für wahrſcheinlich hält, zuerſt durch eine militäriſche Abtheilung beſtimmt worden wäre, welcher er bei der Landestheilung angewieſen wurde.

d) S. unten §. 83. Ich will damit nicht läugnen, daß ſie auch in Gegenden vorkommt, wo man ſie ſchwerlich aus einer Landestheilung nach militäriſchen Volksabtheilungen ableiten kann; als die Ausdrücke Centenarien und Decane einmal Bezeichnung für eine beſtimmte Art von Obrigkeiten geworden waren, mögen ſie auf Beamte von gleicher oder ähnlicher Bedeutung auch in Diſtricten übertragen worden ſeyn, deren Umfang ſich auf andere Veranlaſſungen

Verhältniß des Einzelnen zu dem Grundeigenthümer, §. 23.
wurde durch die Ausdrücke **hospes, hospitalitas** bezeichnet [e]), die wohl ſchon längſt dafür gebräuchlich waren, weil die in römiſche Provinzen aufgenommenen dienſtpflichtigen Kriegsvölker kaum auf andere Weiſe verpflegt werden konnten. An die Stelle der Abgabe trat aber ſpäterhin ohne Zweifel allenthalben eine Abfindung des **hospes** durch Land [f]), und bei manchen

gründete. Für die Entſtehung der Eintheilung aus der Anſiedelung eines Heers, iſt ein merkwürdiger Umſtand, daß ſie ſich bei den Sachſen in Britannien, nicht aber in Deutſchland findet. Ueber den Zuſammenhang, in welchem ſie mit der Geſammtbürgſchaft geſtanden haben könnte, ſ. oben S. 83. die Anmerkung am Ende des §. 18.

e) L. Burgund. Tit. 51. Cap. 1., Tit. 55. Cap. 1. 2., Tit. 84. Vergl. Paul. Diac. oben Note b.

f) Daß die hospitalitas und Landabtretung anfangs nicht daſſelbe war, erhellt klar aus L. Burgund. Tit. 54. Cap. 1. Licet eodem tempore, quo populus noster mancipiorum tertiam et duas terrarum partes accepit — a nobis fuerit emissa praeceptio, ut quicunque agrum cum mancipiis, seu parentum nostrorum sive largitate nostra perceperat, nec mancipiorum tertiam nec duas terrarum partes ex eo loco in quo ei hospitalitas fuerat delegata requireret — jubemus ut quidquid hi, qui agris et mancipiis nostra munificentia potiuntur, de hospitum suorum terris contra interdictum publicum praesumpsisse docentur, sine dilatione restituant. Ein beſtimmtes Grundſtück (in eo *loco* in quo ei *hospitalitas* fuerat *delegata*) mußte hiernach Behufs einer anderen Verpflichtung als Landabtretung urſprünglich angewieſen ſeyn. Späterhin ſcheint allerdings hospitalitas bei den Burgundern auch auf das abgetretene Land bezogen worden zu ſeyn, denn Tit. 55. Cap. 1. iſt von „agrorum finibus, qui hospitalitatis jure a Barbaris *possidentur*" die Rede. Daß bei den Longobarden anfangs eine hospitalitas in dem von mir bezeichneten Sinn eingeführt, aber nachher in eine Landabfindung

§. 23. Völkern mag ſie gleich anfangs ſtatt der Verpflegung gefordert worden ſeyn, da ſie in der That für den Grundeigenthümer die nehmliche Bedeutung hatte. Denn in allen weſtlichen Provinzen des römiſchen Reichs, war ſchon lange vor der Eroberung das Grundeigenthum in den Händen weniger reicher Provincialen, welche den Decurionenſtand in den Städten bildeten und ihr Land durch Colonen bauen ließen, die ſich in einem der deutſchen Hörigkeit ganz ähnlichen Verhältniß befanden g). Sie waren unauflöslich an den Boden gebunden, konnten aber auch von ihrem Herrn (**Patronus**) nicht ohne dieſen veräußert werden. An den Grundeigenthümer (**Possessor**) hatten ſie beſtimmte Abgaben (**annuae functiones**) zu entrichten, welche in der Regel in Früchten beſtanden, und nicht erhöht werden durften, außerdem aber auch an den Staat die römiſche Grundſteuer zu zahlen. Die Abtretung eines quoten Theils des Bodens, war daher nichts Anderes als die Abtretung der Einkünfte, welche der Eigenthümer von den dazu gehörenden Colonen hatte h), die durch

verwandelt wurde, ſcheint nach der Analogie kaum zu bezweifeln, wenn gleich das leztere nicht beſtimmt erwieſen werden kann. S. v. Savigny a. a. O. S. 404. der 2ten Ausg.

g) Was ich über dieſes Verhältniß in der dritten Ausgabe §. 25 a bemerkt habe, iſt ſeitdem durch v. Savigny über den romiſchen Colonat (Zeitſchr. für geſchichtl. Rechtswiſſ. B. 6. S. 273 u. f.) beſtätigt und in ſeinem vollen Zuſammenhang zuerſt entwickelt worden. Die genauere Darſtellung, die ich jezt im Text gebe, gründet ſich durchaus auf dieſe Abhandlung, aus welcher ich daher auch die einzelnen Beweiſe nicht beſonders ausziehe.

h) v. Savigny (a. a. O. S. 402.) nimmt an, daß die Oſtgothen,

Anſiedelung der Eroberer mit dem abgetretenen Grund- §. 23.
ſtück übergiengen [i]) und alſo nur den Herrn wechſelten.

Wie weit die Vertheilung des Bodens an das erobernde Volk ſich erſtreckte, und welches das Verhältniß der Poſſeſſoren in Hinſicht des Landes wurde, das ihnen blieb, iſt bei den meiſten Völkern nicht mit Sicherheit zu beſtimmen.

Nicht allenthalben kommt eine an Regeln gebundene Anweiſung vor. Den Völkern Odoachers wurde von den Eigenthümern ein Drittel des Bodens abgetreten, und die Oſtgothen vertheilten nachher dieſe Looſe

indem ſie ein Drittheil des Bodens erhielten, den Grundeigenthümer weniger belaſteten als die Longobarden, wenn dieſe ein Drittheil der Früchte forderten; oben Note b. Allein daß die Abgabe an die lezteren nach dem Bruttoertrag des Guts berechnet wurde, liegt nicht in den Worten des Paulus Diaconus; da der Eigenthümer den Boden nicht ſelbſt unter dem Pflug hatte und die annuae functiones (derſ. über den Colonat S. 291 u. f.) in der Regel in Früchten, nicht in Geld beſtanden, ſo iſt wohl der Reinertrag gemeint, den der Eigenthümer in Früchten bezog. Dieß liegt auch in den Worten suarum frugum. Ein Drittheil des Bodens und ein Drittheil dieſer Früchte, ſtand ſich alſo gleich, wenn man vorausſezt, daß von gleicher Ackerfläche gleicher Canon genommen wurde, wie man es im Mittelalter in derſelben Flur gewöhnlich findet.

i) Bei den Burgundern wurde zwar mit zwei Drittheilen des Landes nur ein Drittel der Colonen (mancipia) abgetreten. L. Burg. Tit. 54. Cap. 1. Dieß ſcheint aber eine Erleichterung zu ſeyn; der Boden mochte bei der Entvölkerung der römiſchen Provinzen geringeren Werth haben als die Colonen. Die Bedingungen ſcheinen hier durch Vertrag mit dem Kaiſer feſtgeſezt worden zu ſeyn. Sabaudia *datur* cum indigenis dividenda. Oben §. 21 b. Note c.

§. 23. unter ſich [k]). Die Burgunder und Weſtgothen nahmen einem Eigenthümer zwei Drittel ſeines Bodens [l]). Selbſt bei einem geordneten Verfahren, bleibt aber zweifelhaft, ob alle Grundeigenthümer dieſe Quoten abtreten mußten, oder ob ſie nur in gewiſſen Gegenden oder nur von einem gewiſſen Maaß des Landeigenthums genommen wurden [m]). Erwägt man die große Maſſe Landeigenthums, die ſich in ſpäterer Zeit in den Händen der Regenten und des Adels auch in den vormals römiſchen Provinzen befindet, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß die Abtretung auf alle Eigenthümer ohne Ausnahme ſich erſtreckt hat, daß die am meiſten Begünſtigten unter dem erobernden Volk viele einzelne Looſe erhielten, daß auch keineswegs die Freien gerade

k) Procopius de b. G. I, 1. nisi quod partem agrorum, quos Odoacer factioni suae concesserat, inter se Gothi diviserunt. Cassiodori Var. II, 16. Juvat nos referre, quemadmodum in tertiarum deputatione Gothorum Romanorumque possessiones junxerit et animos. Odoachers Landabtheilung gieng anfangs wohl nur auf die Provinzen ſüdwärts der Alpen. Sie könnte aber auch von den Völkern nordwärts der Alpen, welche ſeinen Fahnen folgten, wenigſtens in den Gegenden angewendet worden ſeyn, wo noch Poſſeſſoren übrig blieben. Vergl. oben §. 21 b. Note r.

l) Oben Note f. L. Wisigoth. Lib. 10. Tit. 1. Cap. 8. 9. 16.

m) Montesquieu de l'esprit des loix L. 30. Ch. 8. glaubt das erſtere. Daß die meiſten kleineren Grundbeſitzer frei durchgiengen, habe ich früher angenommen. 3te Ausg. §. 25 a. Gewiß iſt aber nur, daß den römiſchen Provincialadel, weil ihm das Grundeigenthum größtentheils gehörte, der Verluſt freilich vorzugsweiſe traf, und mehr kann wohl auch nicht aus der Stelle bei Paulus Diaconus (Note b) und bei Marius chron. ad a. 456 geſchloſſen werden: Burgundiones cum Gallicis *Senatoribus* diviserunt (3te Ausg. §. 25 a. Note c).

blos mit einem Antheil an dem Grundstück eines einzelnen Provincialen abgefunden wurden [n]), und daß alles, was nicht Einzelnen angewiesen war, als Eigenthum des Königs behandelt wurde [o]). §. 23.

Wo eine regelmäßige Landestheilung statt fand, scheint den Provincialen das Land, welches sie behielten, als Eigenthum geblieben und auch mit keiner Abgabe außer der hergebrachten römischen Grundsteuer belastet worden zu seyn; in Hinsicht der Ostgothen [p]) und der Westgothen [q]) läßt sich hieran wenigstens nicht zweifeln. Wo hingegen eine Landestheilung nach einer Regel nicht vorkommt, scheinen die Verhältnisse der Provincialen den Umständen nach bald drückender [r]) bald vortheilhafter [s]) ausgefallen zu seyn.

Als eine Regel darf man wohl betrachten, daß da, wo die Provincialen ihr Eigenthum und ihre Freiheit behielten, auch die Städteverfassung erhalten

n) Daß der Antheil des Einzelnen nicht gerade an einem Orte gegeben war, läßt sich auch aus L. Burgund. Tit. 84. Cap. 1. schließen, ut nulli vendere terram suam liceat, nisi illi qui alio loco sortem aut possessiones habet.

o) Bei den Burgundern erklärt es sich unter dieser Voraussetzung, weshalb der einzelne, dem der König von Grundstücken, die ihm pflichtig waren, ein Eigenthum angewiesen hatte, nicht auch da wo ihm die hospitalitas angewiesen war, eine Abfindung fordern durfte. S. oben Note f.

p) v. Savigny a. a. O. S. 333 u. f. der 2ten Ausgabe.

q) L. Wisigoth. Lib. 10. Tit. 1. Cap. 16.

r) Wie bei den Vandalen. Oben §. 15. Note h.

s) Ueber die einzelnen Theile des fränkischen Reichs f. §. 25 a.

§. 23. blieb [t]). Ueberhaupt betrachteten ſich die germaniſchen Könige als Beherrſcher der Provincialen in dem Sinn, in welchem es der Kaiſer geweſen war; eine Stellung dieſer früheren ähnlich, war ihr eigener Vortheil, da ſie die Beute dann nicht mit den Kriegsgefährten zu theilen brauchten. Die germaniſchen Herrſcher ſuchten ſelbſt anfangs bei ihren römiſchen Unterthanen den Uebergang derſelben unter ihre Herrſchaft dadurch zu vermitteln, daß ſie nicht ablehnten, dieſe als eine von dem römiſchen Reich abhängige Hoheit zu führen. Die byzantiniſchen Kaiſer ſuchten ihrerſeits ſich den Schein einer Oberhoheit über die germaniſchen Staaten zu bewahren, indem ſie den germaniſchen Königen den Titel des Conſulats oder Patriciats verliehen, der zu dieſer Zeit nichts als die höhere Würde eines Beamten bezeichnete [u]). Odoacher hatte ihn zu Befeſtigung ſeiner Herrſchaft geſucht [v]), die burgundiſchen Könige erhielten ihn [w]), ſelbſt Chlodwig nahm ihn an [x]). Er ſollte die Eroberer fortwährend nur als verbündete in die römiſchen Provinzen aufgenommene Kriegsvölker darſtellen; die germaniſchen Könige ließen den Titel aber fallen, ſo bald ſie ihn nicht mehr nöthig zu ha-

t) Hierüber ſ. v. Savigny a. a. O. Kap. 5.

u) Vergl. Maſcov Geſch. der Deutſch. Th. 2. Anm. 34. Manſo Leben Conſtantins S. 167. Deſſen Staatsämter Theodorichs S. 42 u. f.

v) S. ebendaſ. B. 10. §. 37.

w) Hier erklärt er ſich daraus, daß die Burgunder in der That urſprünglich nur ein aufgenommenes Kriegsvolk waren. S. Note i.

x) Gregor. Turon. II, 38.

ben glaubten [y]). Schon Chlodwigs Söhne benuzten §. 23.
Juſtinians Krieg mit den Oſtgothen, ſich Gallien förmlich abtreten und ihre Unabhängigkeit anerkennen zu laſſen [z]).

§. 24. §. 24.

Nach dieſer Stellung hatte der germaniſche Herrſcher über die Provincialen die Geſetzgebung, die richterliche Gewalt in Civil- und Criminalſachen, die Militärgewalt und die Befugniß Auflagen zu erheben; der Umfang aller dieſer Rechte beſtimmte ſich durch die römiſche Verfaſſung. Auch das Vermögen des Staats und des Kaiſers (res privatae principis) mit der Geſammtheit der fiscaliſchen Rechte und Vortheile gieng in ſeine Hände über [a]). Hieraus entſprang die Noth-

y) Theodorich hatte ihn ohne Zweifel erhalten, als er von K. Zeno gegen Odoacher nach Italien geſendet wurde. Er führte ihn aber nicht, ſondern nahm die Stellung eines unabhängigen Herrſchers, wiewohl mit dem germaniſchen Königstitel in Anſpruch. Procopius de b. G. I, 1. Ac licet Romani imperatoris nec insignia nec nomen usurpare voluerit, sed vixerit contentus regis appellatione, qua Barbari supremos principes suos donare consuerunt; tamen subditis ita praefuit, ut ipsi nihil defuerit eorum quae sunt Augustorum moribus consentanea. Er ertheilte vielmehr ſelbſt einzelnen Beamten den Titel des Patriciats. Cassiodori Var. III, 5. Vergl. Manſo a. a. O. Nach der Eroberung Burgunds findet man auch, daß die fränkiſchen Könige den erſten Kronbeamten Burgunds, einem Dux oder auch Major Domus, den Titel des Patriciats gaben. Daher bei Marculf form. I, 8 Charta de Ducatu, Patriciatu vel Comitatu.

z) Procop. de b. G. III, 33.

a) Die Einkünfte der fränkiſchen Könige, die ſich hierauf gründeten, ſ. unten §. 88.

§. 24. wendigkeit, die Staatsbeamten, in deren Händen bisher die Provincialverwaltung gewesen war, in einem gewissen Umfang beizubehalten. Da aber die Rechte des Königs über die Germanier von wesentlich verschiedener Beschaffenheit waren, mußten entweder zur Ausübung der lezteren besondere Beamte bestellt werden, oder die Einrichtungen zugleich diesem Verhältniß angepaßt werden.

Die älteste Organisation ist bei den meisten Völkern nicht genauer bekannt; man sieht nur, welche Einrichtungen späterhin bestanden, auch bei diesen bleibt vieles dunkel, und zugleich ist nicht zu verkennen, daß manches erst spätere Entwicklung ist. Nur die ersten Einrichtungen der Ostgothen lernt man aus Cassiodor ziemlich vollständig kennen. Vieles aber scheint darauf hinzudeuten, daß sie in den übrigen germanischen Staaten wenigstens ursprünglich jenen ähnlicher gewesen sind, als man gewöhnlich annimmt [b]).

Die Ostgothen behielten den ganzen Organismus der römischen Provincialverwaltung unverändert bei, nach welchem die Civilgewalt von der Militärgewalt getrennt war [c]). Der militärische Oberbefehl über eine

b) Eine vollständigere Untersuchung als hier Platz finden kann, enthält ein Aufsatz in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft. B. VIII. H. 3. № VIII.

c) Nach Constantin des Gr. Einrichtungen, hatte die Administration der Justiz, Policei und der Finanzen ein Beamter, der in der Regel praeses provinciae, aber auch Proconsul, Consularis oder Corrector heißt, und durch die dem Comes sacrarum largitionum untergeordneten Provincialeinnehmer controlirt war. Die Militärgewalt über eine Provinz hatte ein Oberbefehlshaber, dessen gewöhn-

Provinz war in der Regel einem Gothen anvertraut, §. 24.
ſchon weil die Gothen vornehmlich das über die meiſten Provinzen vertheilte Heer bildeten [d]); er führt den römiſchen Titel dux oder auch den höheren (Note c) des comes [e]). Die Civilgewalt über die Provincialen hatte der römiſche praeses; neben dieſem ſtand aber eine gothiſche Obrigkeit (comes Gothorum), welcher die Streitigkeiten zwiſchen Gothen, oder zwiſchen Gothen und Provincialen entſchied, jene nach gothiſchem Recht und Gerichtsordnung, dieſe, mit Zuziehung eines Römers, welcher den Titel comes oder princeps führte, nach den für dieſe Gattung von Streitigkeiten von Theodorich gegebenen Geſetzen (§. 41.) [f]).

licher Titel dux war, dem aber auch der höhere Titel Comes, welcher in der römiſchen Beamtenhierarchie kein beſonderes Amt, ſondern nur eine höhere Rangſtufe bezeichnete und jedem Beamten gegeben werden konnte, häufig beigelegt wurde. Vergl. Gibbon Cap. 17.

d) S. Sartorius a. a. O. S. 62 u. f.

e) Daß er keine Gerichtbarkeit, ſondern blos militäriſchen Oberbefehl hatte, ergiebt Cassiodori Var. VII, 4. Formula ducatus Retiarum — ducatum tibi credimus — ut milites et in pace regas, et cum eis fines nostros solenni alacritate circumeas.

f) Cassiod. VII, 3. Cum Deo juvante sciamus, Gothos vobiscum habitare permixtos; ne aliqua inter consortes, ut assolet, indisciplina nasceretur, necessarium duximus, illum sublimem virum, bonis nobis moribus hactenus comprobatum, ad vos comitem destinare, qui secundum edicta nostra inter duos Gothos litem debet amputare: si quod etiam inter Gothum et Romanum natum fuerit fortasse negotium, adhibito sibi prudente Romano, certamen possit aequabili ratione discingere. Inter duos autem Romanos Romani audiant, quos per provincias dirigimus, cognitores, ut unicuique sua jura serventur, et sub

§. 24. Bei den Weſtgothen war in der zweiten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts g) für jede Stadt und einen dazu gehörenden Bezirk ein Beamter beſtellt, welcher Militär- und Civilgewalt vereinigte und comes oder comes civitatis hieß h). Mehrere Comitate bildeten eine Provinz, über welche ein dux den militäriſchen Oberbefehl und die Aufſicht über die Ausübung der Gerichtbarkeit i) des comes und ſeiner Unterbeamten hatte. Dux iſt daher bei den Weſtgothen der höhere Titel, wiewohl jener auch in einem oder mehreren Comitaten zugleich Comes ſeyn konnte k). Der Würkungskreis des Comes iſt in der Lex Wisigothorum auf folgende Weiſe beſtimmt. Neben ihm ſteht ein judex, mit welchem zuſammen er eine Be-

diversitate judicum una justitia complectatur universos. Manſo (Ueberſicht der Staatsämter §. 29. 30.) unterſcheidet ohne Grund den Comes, neben welchem ein princeps vorkommt, von dem Comes Gothorum als ein beſonderes nur in einigen Provinzen eingeführtes Amt.

g) Aus dieſer Zeit iſt die Lex Wisigothorum ihren Hauptbeſtandtheilen nach, welche die im Text angegebenen Einrichtungen darſtellt. S. §. 34.

h) Der Comes erſcheint als Richter Lib. II. Tit. 1. Cap. 26., als Militärbefehlshaber Lib. IX. Tit. 2.

i) Dieſes erhellt aus L. Wis. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 17. 26. Hingegen daß der dux auch ſelbſt zu Gericht ſaß, wie Lembke Geſch. v. Spanien B. 1. S. 177. Note 2. annimmt, finde ich durch keine der daſelbſt angeführten Stellen beſtätigt. Wenn er daher Lib. II. Tit. 1. Cap. 26. mit unter die Perſonen gezählt wird, welche der Ausdruck judex in ſich begreift, ſo kann dieß nur auf ſeine freilich ſehr wichtige Mitwürkung als aufſehende Behörde gehen.

k) Daher die Unterſchriften dux et comes in den Schlüſſen der gemiſchten Concilien in Spanien. Lembke a. a. O. Note 1.

hörde bildet, indem dieſer, daher auch der vicarius comitis genannt [l]), auch ohne ihn verfahren kann, und wenn der comes ſelbſt zu Gericht ſizt ſein Rathgeber iſt [m]); der comes hat vornehmlich nur die executive Gewalt (den Bann) [n]). Von einer Verſchiedenheit der Richter, je nachdem die Parteien Gothen und Provincialen waren, iſt in der **Lex Wisigothorum** keine Spur mehr, und nach dem Plan der ſpäteren Reviſion konnte auch keine mehr vorkommen (§. 34.). Der, welcher als Stellvertreter des comes erſcheint, iſt, wie die Vergleichung mit dem Breviarium ergiebt, nichts Anderes als der römiſche **Praeses provinciae** [o]). Daß §. 24.

l) Judex iſt der gewöhnlichſte Ausdruck. So Lib. 2. Tit. 12. und Lib. 2. Tit. 4. Cap. 10, Lib. 6. Tit. 1. Cap. 1. Comes civitatis vel judex. Lib. 7. Tit. 1. Cap. 5. — accusator concurrat ad comitem civitatis, vel judicem — et cum cognoverint crimen admissum, reum comes et judex comprehendant. Vicarius heißt der judex in der Stelle Note t.

m) Man ſieht dieß aus der Art wie gegen den judex ſelbſt verfahren wird. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 31. Judex si a quacunque persona fuerit pulsatus, sciat se vel ante comitem civitatis, vel ante eos, quos ad suam personam comes elegerit, rationem — redditurum. Der Comes wählt die Perſonen, welche als Rathgeber an die Stelle ſeines ſelbſt in Anſpruch genommenen judex treten, kann ihnen aber auch die Sache ganz überlaſſen. Die Befugniß des judex allein zu verfahren, erhellt auch aus Note n.

n) Lib. 7. Tit. 5. Cap. 2. Quodsi forte ipse judex solus illum comprehendere, vel distringere non potest, a comite civitatis quaerat auxilium, cum solus sibi sufficere non possit.

o) Dieſer heißt auch im Breviarium ſelbſt, in der Interpretation wie in der Quelle des römiſchen Rechts, am häufigſten Judex. S. z. B. die Interpretatio zu Cod. Theod. Lib. 1. Tit. de officio rectoris provinciae.

§. 21. dieſer die in der Lex Wisigothorum bezeichnete Stellung gegen den comes bereits gehabt hat, als noch das Breviarium Rechtsquelle für die Verhältniſſe der Provincialen war (§. 43.), die Gothen aber nach gothiſchem Recht lebten, iſt nicht wahrſcheinlich, wenn gleich das Gericht des Praeses immer als ein von dem comes abhängiges betrachtet worden ſeyn muß, in welchem jener als Stellvertreter des lezteren richtete p). Jene Verſchiedenheit des Rechts nöthigt vielmehr anzunehmen, daß er urſprünglich nur unter Provincialen richtete, und eben dieſes die Stellung des ihm untergeordneten defensor civitatis war, der in dem Breviarium als Stadtobrigkeit vorkommt q), Streitigkeiten unter Gothen aber von anderen des gothiſchen Rechts kundigen Richtern entſchieden wurden. Hierauf weiſt auch eine Stelle der Lex Wisigothorum hin, welche neben dem judex und defensor als dem comes untergeordneten Richtern r), auch gothiſche Militärbefehlshaber s) als Richter nennt, unter welchen der Tiuphad der oberſte iſt t). Nimmt man dann an,

p) Das Breviarium wird nach dem demſelben vorgeſezten Commonitorium (unten §. 44. Note bb) dem comes mit dem Befehl zugeſendet, darauf zu halten: ut *in foro tuo* nulla alia lex neque juris formula proferri vel recipi praesumatur.

q) Brev. C. Th. Lib. 1. Tit. 10. de defensoribus civitatum. v. Savigny B. 1. S. 301 u. f.

r) Der dux und comes ſind nach Lib. 9. Tit. 2. Cap. 9. majoris loci personae, die übrigen Beamten inferiores.

s) In dieſer Eigenſchaft erſcheinen ſie im 9ten Buch Tit. 2., welcher von der Kriegsverfaſſung handelt.

t) L. Wisig. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 26. Quoniam negotiorum remedia

daß der comes, oder der Tiuphad als ſein Stellvertreter, urſprünglich unter Gothen richtete [u]), der Praeses und defensor unter Provincialen, ſo zeigte ſich eine Analogie der oſtgothiſchen Einrichtungen, die zugleich den Verhältniſſen durchaus angemeſſen iſt und auf die Vermuthung führt, daß bei Streitigkeiten unter Provincialen und Gothen, nach derſelben Analogie der comes mit Zuziehung des Praeses gerichtet haben möge [v]). Damit würde es dann ſehr natürlich zuſammen hängen, daß, als die Lex Wisigothorum das gemeinſame Recht für Gothen und Provincialen wurde (§. 34.), das Verhältniß zwiſchen dem comes und judex entſtand, welches dieſe darſtellt, und daß die Thätigkeit der gothiſchen Richter, ſo wie die des comes ſelbſt, vornehmlich auf den judex und den defensor übergeht. Denn obwohl der Tiuphad und ſeine Untergebenen noch zu den Richtern gezählt werden (Note l) und auch ſonſt ihrer richterlichen Thätigkeit noch ge- §. 24

multimodae diversitatis compendio gaudent, ideo dux, comes, vicarius, pacis assertor, *tiuphadus*, millenarius, quingentenarius, centenarius, decanus, defensor, numerarius — judicis nomine censeantur.

u) Die Stellung des Tiuphad für die Gothen muß urſprünglich der des judex für die Provincialen ganz gleich geweſen ſeyn. L. Wisig. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 23. Si quis judicem (irgend einen Richter) vel Comitem (den Vorſteher der richterlichen Behörde) aut vicarium comitis, seu tiuphadum (oder einen von ſeinen beiden Stellvertretern) suspectos habere se dixerit.

v) Nach welcher Entſcheidungsquelle läßt ſich nicht beſtimmen, da begreiflich weder in dem Breviarium, welches nur für die Provincialen gegeben iſt, noch in der Lex Wisigothorum in ihrer jetzigen Geſtalt, etwas davon vorkommen kann.

§. 24. dacht wird, ſo erſcheinen ſie doch in anderen Stellen hauptſächlich nur als Militärbefehlshaber. Eine genaue Gränze anzugeben, in welche jene ſeitdem eingeſchloſſen war, geſtattet das wenige was von ihr vorkommt nicht.

Bei den Burgundern werden **Comites Burgundionum** und **Romanorum**, neben ihnen ebenfalls **judices** von beiden Nationen [w]) und die römiſche provincialſtädtiſche Obrigkeit (**defensor civitatis**) [x]) erwähnt; der **comes** hat wie bei den Weſtgothen den Bann, der **judex** die Entſcheidung [y]); die Analogie der burgundiſchen und weſtgothiſchen Verfaſſung läßt ſich daher nicht verkennen, ihre Beſchaffenheit aber bei der Dürftigkeit der Nachrichten nicht genauer beſtimmen.

In mehreren Beziehungen der weſtgothiſchen Verfaſſung ähnlich, aber zugleich in weſentlichen Modificationen von ihr abweichend, ſcheinen die älteſten fränkiſchen Einrichtungen in den urſprünglich römiſchen Provinzen [z]) geweſen zu ſeyn. Ein Beamter hat in

w) L. Burgund. Prooem. Sciant — tam Burgundiones quam Romani civitatum aut pagorum comites, vel judices deputati omnes —. Si quis sane judicum, tam Barbarus quam Romanus —.

x) L. Romana Burgundionum tit. 36.

y) L. Burgund. tit. 89. wird der comes, der den Verbrecher ergreifen läßt, von dem judex, durch welchen er ihn verurtheilen läßt, beſtimmt unterſchieden.

z) Mit Ausnahme der Gegenden, welche ſchon vor Chlodwig von den Franken erobert worden waren. S. unten §. 25a und §. 26.

dieſen [aa]) alle Rechte des Königs ſowohl über die Pro- §. 24.
vincialen als über die Germanen auszuüben [bb]); er heißt bald dux bald comes. Dieſe Ausdrücke ſind jedoch bei den Franken nur beſondere Titel für eine Amtsgewalt von gleichen Beſtandtheilen, nur der erſtere der höhere, und die Stellung des dux zugleich dadurch von der des comes verſchieden, daß er über mehrere Comitate geſezt war [cc]). Dem dux wie dem comes waren zur Ausübung der Gerichtbarkeit über die Provincialen judices an die Seite geſezt, welche dieſelbe Stellung wie der weſtgothiſche judex hatten [dd]).

aa) Marculfs Formeln beziehen ſich zunächſt auf dieſe, und die unten Note dd anzuführenden Conſtitutionen, ausſchließend auf die Verhältniſſe der Provincialen.

bb) Dieß iſt klar aus Marculfi mon. form. I, 8. Charta de Ducatu, Patritiatu (ein höherer Titel für den dux §. 24 Note y) vel Comitatu — tibi actionem (das Amt, agentes ſind alle Beamte) comitatus, ducatus ac patriciatus in pago illo ad agendum regendumque commisimus; ita ut semper erga regimine nostro fidem inlibatam custodias, et omnis populus ibidem commanentes, tam Franci, Romani, Burgundiones, quam reliquae nationes sub tuo regimine et gubernatione degant et moderentur; et eas recto tramite secundum legem et consuetudinem eorum regas, viduis et pupillis maximus defensor apparens, latronum et malefactorum scelera a te severissime reprimantur; ut populi bene viventes sub tuo regimine gaudentes debeant consistere quieti, quicquid de ipsa actione in fisci ditionibus speratur, per temet ipsum annis singulis nostris aerariis inferatur.

cc) Gregor. Turon. VIII, 18. Nicetius per emissionem Eulalii a comitatu Arverno submotus, ducatum a rege expetit, datis pro eo immensis muneribus. Et sic in urbe Arverna, Ruthena atque Ucetica Dux ordinatus est. *Ibid* 26. Turonicis atque Pictavis Ennodius Dux datus est.

dd) Das Edict Chlotars I. um 560, oder richtiger (§. 123. Note a)

§. 24. Daher konnte ein dux ſehr wohl mehrere Comitate verwalten, ohne daß ihm für jedes ein comes untergeordnet war ee). Die Benennung Vicarius (viguier) für dieſen judex ſcheint vorzugsweiſe in einzelnen Gegenden üblich geweſen zu ſeyn ff). Ueber die Germanen hatte dieſer aber keine Gewalt; ſie wurden vor

Chlotars II. omnibus agentibus, nach anderen Handſchriften omnibus comitibus überſchrieben, ſoll necessitatem *provincialium* — tractare. Es verordnet Cap. 1.: ut in omnibus causis antiqui juris (doch wohl des römiſchen, das auch Cap. 4. als Quelle für die materielle Entſcheidung bezeichnet wird) forma servetur, et nulla sententia *a quolibet judicum* vim firmitatis obtineat, quae modum legis atque aequitatis excedit. Cap. 6. Si judex aliquem contra legem (nach Cap. 4. sc. Romanam) injuste damnaverit, — ab Episcopis castigetur. Am Ende: provideat ergo strenuitas universorum judicum, ut praeceptionem hanc — custodiant, nec quicquam aliud agere aut judicare quam ut haec praeceptio secundum legum Romanarum seriem continet. Die comites heißen auch wie bei den Weſtgothen, noch bei Gregor von Tours comites civitatum. VI, 22. Chilpericus pervasis civitatibus fratris sui, novos comites ordinat, et cuncta jubet sibi urbium tributa deferri. Cap. 11. Misitque ad Duces et comites civitatum.

ee) Die Formel Marculfs Note bb. giebt keine Andeutung, daß dem dux ein comes untergeordnet ſeyn könnte.

ff) Namentlich in Burgund. Vergl. v. Savigny B. 1. S. 274. der 2ten Ausg., B. 2. S. 133. 370. der 1ſten Ausg. Der Senior vicarii d. i. der Seigneur bei Petrus except. Leg. Rom. Lib. 4. Cap. 1. iſt deſſen Oberer nach der Verfaſſung von Frankreich im zwölften Jahrhundert. Nach der früheren Verfaſſung konnte es kein anderer als der comes ſeyn. Das urſprüngliche des Inſtituts erhellt aber aus Gregor von Tours X, 5. Responderunt hoc Animondi vicarii dolo, qui pagum illum judiciaria regebat potestate, factum fuisse. VII, 23. cautiones quas ei propter tributa publica Injuriosus ex vicario, ex comite vero Eunomius deposuerant.

dem comes oder vor einem von dem judex verſchiede- § 24.
nen Stellvertreter deſſelben gg) durch Urtheiler (§. 75.) nach germaniſcher Weiſe gerichtet hh), zu welchen ohne Zweifel von den älteſten Zeiten an der judex oder defensor mit ſeinen Beiſitzern ii) zugezogen wurde, wenn Germanen mit Provincialen in Rechtsſtreitigkeiten verwickelt waren. Denn ein ſolches gemiſchtes Gericht war eine nothwendige Folge des der fränkiſchen Verfaſſung eigenthümlichen Grundſatzes, daß jeder Reichsgenoſſe nach ſeinem angeborenen Recht gerichtet werde (§. 46.); wenn daher gleich nur erſt aus der Zeit der Schöffeneinrichtung Beiſpiele von Gerichten angeführt werden können, deren Urtheiler aus verſchiedenen Nationen genommen waren kk), ſo muß doch nach

gg) Ob in den römiſchen Provinzen der comes dieſelben Stellvertreter hatte, welche ihm nach der deutſch-fränkiſchen Einrichtung (§. 74.) zugetheilt waren, oder in jenen eine eigenthümliche Verfaſſung beſtand, läßt ſich nicht beurtheilen. Ein ſolcher Stellvertreter iſt der agens, welcher Form. Andegav. Nro. 28. und der praepositus, welcher ebendaſ. form. 24 vorkommt. Späterhin hat ſich das Inſtitut der Vicegrafen (§. 74. 164.) ohne Zweifel auch in den römiſchen Provinzen entwickelt, wie der franzöſiſche vicomte, der von dem viguier weſentlich verſchieden iſt, bewährt.

hh) Auf germaniſche Weiſe gehegte Gerichte, vor „guten Leuten“ (Rachimburgen) kommen ſchon in den älteſten Formelſammlungen in den römiſchen Provinzen vor. Form. Sirmond. Nro 32. Form. Andegav. form. 24. 28. 29 46.

ii) Sowohl der Praeses provinciae als der defensor war nach römiſcher Verfaſſung von Curialen als Beiſitzern umgeben. Interpretatio zu Cod. Th. L. 1. Tit. 7.

kk) Vergl. v. Savigny Geſch. des R. R. Th. 1. S. 180. 277. der 1ſten Ausg.

§. 24. jenem eine urſprüngliche, dieſer analoge Einrichtung vorausgeſezt werden, von der ſich überdieß auch Spuren nachweiſen laſſen [ll]).

§. 25 a.

§. 25 a.

Im fränkiſchen Reich war das Schickſal der Römer, ſofern es von der Landestheilung abhieng, nach Verſchiedenheit der Gegenden ſehr ungleich. In Burgund ſcheint die Eroberung alles ſo gelaſſen zu haben, wie es war; der fränkiſche König erhielt ohne Zweifel was Krongut geweſen war, die Burgunder traten mit den Franken in gleiche Heerpflicht [a]), die Provincialen wechſelten nur den Herrſcher [b]). Daher boten die den Weſtgothen entriſſenen Provinzen eine reichere Beute dar; hier erhielt Chlodwig nicht blos das Krongut, ſondern auch, da die meiſten Gothen ſich der fränkiſchen Herrſchaft nicht unterworfen zu haben ſcheinen [c]), das

ll) Form. Sirmond. 32. wird ein Urtheil secundum legem Romanam nach germaniſcher Weiſe gefunden.

a) Procop. de b. G. I, 13. (Franci) ipsos (Burgundiones) secum *militare* coëgerunt.

b) Was der König ſeinen Dienſtmannen zur Belohnung als Eigenthum oder Lehen (§. 27.) überließ, konnte mithin nur von dem Krongut (fiscus) genommen werden.

c) Nirgends werden weder in den Volksrechten noch in Urkunden vor dem neunten Jahrhundert, Gothen als ein der fränkiſchen Monarchie unterworfenes Volk erwähnt. Seit der carolingiſchen Zeit kommen ſie allerdings vor; die Reſte der gothiſchen Beſitzungen in Gallien wurden damals carolingiſch, und viele Gothen kamen auch als Flüchtlinge in die fränkiſchen Provinzen herüber. Ludov. pii praecept. pro Hispanis bei Walter l. c. Tom. 2. pag. 290.

Eigenthum der ausgewanderten Gothen, das wohl gro- §. 25 a.
ßentheils an Franken vertheilt wurde, ohne deren Anſiedelung dieſe Gegenden nicht zu vertheidigen geweſen wären; daß aber an dem Zuſtande, welchen die Provincialen unter den Gothen gehabt hatten, irgend etwas zu ihrem Nachtheil verändert worden wäre, iſt um ſo unwahrſcheinlicher, als Chlodwig alle Urſache hatte, ſich die Zuneigung der Provincialen zu erhalten, welcher er das Gelingen der Eroberung vornehmlich verdankte d).

Deſto ungewiſſer iſt das Verfahren der Franken gegen die Provincialen in den Landestheilen, die ſie ſchon vor Chlodwig eingenommen hatten; auch über den Zuſtand der Provincialen in Rhätien und Noricum iſt nur wenig, und über ihre Behandlung in dem Theil von Gallien, deſſen die Alemannen mächtig wurden, gar nichts bekannt.

Gewöhnlich nimmt man an, daß die Franken eine Landestheilung zwiſchen ihnen und den Provincialen nach Regeln nie angeordnet hätten, weil weder ihre Volksrechte noch andere Denkmäler einer ſolchen erwähnen; unter dieſer Vorausſetzung, die allerdings vieles für ſich hat, wäre folglich den Provincialen in den Gegenden, wo die Franken angeſiedelt wurden, nach Willkühr der fränkiſchen Fürſten mehr oder weniger genommen und entweder zum Krongut geſchlagen

Daher allerdings werden ſeitdem Gothen in den Urkunden als Schöffen beſonders erwähnt: v. Savigny B. I. S. 217. 322. der 2ten Ausg.

d) Gregor. Turon. II, 36.

§. 25 a. oder unter jene vertheilt worden. Mit Unrecht folgert man aber daraus, daß auch das den Provincialen genommene Land, nicht nach Regeln vertheilt worden; daß vor Chlodwig eine Vertheilung des eroberten Landes nach Looſen vorgenommen worden iſt, wobei allerdings das des Königs ſehr viel umfaſſen mochte, läßt ſich ſchon darum nicht bezweifeln, da Chlodwig noch die übrige Beute mit ſeiner Heerfolge nach dem Looſe theilen mußte e). In der That kann auch die terra Salica des ſaliſchen Volksrechts und anderer Rechtsmonumente f), und die hereditas aviatica der Lex Ripuariorum, kaum etwas Anderes ſeyn als die sortes der Gothen und Burgunder; es finden ſich ſelbſt Spuren, daß dieſe Benennung den Franken nicht fremd war g). Abgeſehen von dem Verluſt an Landeigenthum, der unter Vorausſetzung willkührlicher Behandlung, nach Verſchiedenheit der Gegenden h), die

e) Nach der bekannten Erzählung Gregors II, 27. von der Urne, die Chlodwig aus der Beute voraus verlangte.

f) Innerhalb des Frankenlandes, und auch hier vielleicht nur in der Regel. Denn der Ausdruck wird auch ſo gebraucht, daß er kaum anders als durch terra dominicalis erklärt werden kann. S. Grimm R. A. S. 493.

g) In dem von Feuerbach (die Lex Salica und ihre verſchiedene Recenſionen, Erlang. 1831. 4.) herausgegebenen Münchner Codex der L. Sal. findet ſich in den lezten drei Capiteln, welche jener mit vieler Wahrſcheinlichkeit (S. 104.) für eine den Conſtitutionen Chlotars und Childeberts ähnliche, ſonſt nirgends erhaltene merovingiſche Conſtitution hält, die Worte: Cap. 81. ut si pater cum filiis sortem suam diviserit — dem Ausdruck und dem Grundſatz nach ganz ähnlich dem Inhalt der L. Burgund. Tit. 1. Auch in Tit. 60. der L. Rip. kommen consortes (intra marcham) und sors alterius Cap. 2 und 5 vor.

h) Montesquieu esprit des loix. Liv. 30. Ch. 7. 8.

Provincialen nicht allenthalben in gleichem Umfang traf, iſt es gewiß, daß die Freien ihr Landeigenthum unter Verpflichtung zur Grundſteuer behielten, daß die, welche keine possessores waren, keiner weiteren Laſt als der Kopfſteuer unterworfen wurden, und daß ſelbſt Einzelnen aus dem römiſchen Stadtadel, den bloßen Poſſeſſoren gegenüber eine Stellung eingeräumt wurde, wie ſie die fränkiſchen Antruſtionen (§. 26. 47.) den Freien gegenüber hatten. Das ſaliſche Recht unterſcheidet drei Claſſen der Römer: **Romani convivae regis, possessores** und **tributarii** [i]; der leztere Ausdruck aber bezeichnet mit der Kopfſteuer Belaſtete [k]. Vermöge der Verhältniſſe, unter welchen die Franken in Gallien anſäßig wurden, darf man die römiſchen Grundeigenthümer wohl vornehmlich nur in dem Theil Galliens ſuchen, welcher erſt von Chlodwig erobert wurde. In den alten Wohnſitzen der ſaliſchen Franken [l] und §. 25 a.

i) L. Sal. emend. Tit. 43. Cap. 6. 7. 8. Herold. Tit. 44. Cap. 6. 7. 15.

k) v. Savigny über die römiſche Steuerverfaſſung. Zeitſchr. für geſchichtl. Rechtswiſſenſch. B. 6. S. 369. Damit erklärt ſich indeſſen nur die Natur der Laſt. Ob ſie vermöge dieſer Stellung, im Sinn der fränkiſchen Verfaſſung unter die vollkommen Freien gehörten, iſt eine andere Frage. Vergl. unten §. 48 u. f.

l) Ueber die politiſche Eintheilung derſelben vergl. die oben §. 6. Note b angeführten Schriften von Imbert und Bylandt, und nach dieſen Leo in der neuen Zeitſchrift für die Geſch. der german. Völker herausgeg. von Roſenkranz B. 1. H. 4. S. 104 u. f. Die größeren Landſchaften: der Teiſterbant, Bracbant, (Brabant), Hasbant und Oſtrobant, jeder in mehrere Grafſchaften getheilt, ſind Comitate und Ducate im Sinn der carolingiſchen Zeit, ſcheinen aber doch ſchon urſprüngliche Eintheilung zu ſeyn. Ließe ſich die

§. 25 a. in Ripuarien ſcheint der größte Theil des Bodens Eigenthum des Königs und der Franken geworden zu ſeyn.

In Churrhätien (vergl. §. 21 b a. E.) weiſen noch ſehr ſpäte Denkmäler darauf hin, daß dieſe Gegenden von den Oſtgothen wie das übrige Italien behandelt worden ſind, und durch den Uebergang des Landes an die Franken wenig verändert worden iſt, wenn gleich Anſiedelungen aus dem angränzenden Alemannien auch hier ſtattgefunden haben [m]). Ueber Alemannien fehlen alle Nachrichten; in Noricum erſcheint in Urkunden aller römiſche Grundbeſitz belaſtet [n]). Ueber den ver-

Vermuthung Leo's, daß die dazwiſchen liegenden Gegenden, z. B. der Teſſendergau, Adelsherrſchaften geweſen, jene Landſchaften aber vornehmlich freie Gemeinden umfaßt hätten, zur Gewißheit erheben, ſo würden die ſpäteren Verhältniſſe dieſer Gegenden über mehrere zweifelhafte Fragen der älteren Verfaſſung Aufſchluß geben können.

m) Nach v. Hormair Herzog Luitpold S. 39., halten Herzog Burkhart von Alemannien und Biſchof Waldo von Chur, im J. 920 offenes, freies Gericht: secundum legem romanam, testibus omnibus Romanis et Alemannis de Curewalaha.

n) Indiculus Arnonis ep. Salisb. a. 798. bei Kleinmairn Juvavia, Urkundenb. S. 18 u. f. S. 21. Praefatus dux tradidit Romanos et eorum tributales mansos 80 — commanentes in supradicto pago Salzburgoense per diversa loca. *Ibid.* in pago atragaoe — Romanos et eorum mansos tributales 5. pag. 23. in pago Salzburcgagoe villula nuncupante campus (Feldkirchen) Romanos cum mansos tributales 30. *Ibid.* et in alio loco qui dicitur vico romanisco (Wels) — pag. 29. in ipso pago Chimingaoe — tradidit idem dux Romanos et eorum mansos tributales 80. nec non in pago adragoe — Romanos et eorum mansos tributales 3. pag 40. in vico Walchsdorf (Walendorf, Welſchdorf) Romanisco.

sönlichen Zuſtand der Provincialen geben zwar die Volksrechte der Alemannen und Baiern keinen Aufſchluß, jedoch geht aus einer Urkunde Ludwigs des Fr. hervor, daß man in Baiern, wie bei den Franken, das Verhältniß der Freigelaſſenen kannte, nach welchem dieſe die Rechte freier Römer (tabularii §. 51.) erhielten o). Späterhin könnte ſich aus dem belaſteten Grundbeſitz der Provincialen ein Colonatverhältniß entwickelt haben, wobei aber die Colonen, welchen man dieſen Urſprung zuſchreiben zu dürfen ſcheint, nicht zu den Unfreien gezählt wurden p). §. 25 a.

Dieſe Verſchiedenheit in der Behandlung der Provincialen, ſcheint auch auf die ſtädtiſchen Einrichtungen

o) Nach jener, einem Schreiben an Biſchof Abelram von Salzburg (bei Kleinmairn S. 79.) ſollen Unfreie nur ordinirt werden, wenn ſie zuvor freigelaſſen ſind, wobei wegen der Form der Freilaſſung verordnet wird: scribatur ei libellus perfecte atque absolute ingenuitatis, more quo hactenus hujusmodi libelli scribi solebant, civem Romanum libere potestatis continens —. Auch die L. Alemann. Tit. 17. kennt dieſe Art der Freilaſſung.

p) Man kann die freien Colonen des Königs und der Kirche der L. Alem. kaum für andere als Provincialen halten, worunter aber freilich nicht ſowohl römiſche Abkunft als früheres römiſches Unterthanenverhältniß zu denken ſeyn möchte. Tit. 23. §. 1. Liberi autem ecclesiastici, quos colonos vocant, omnes sicut et coloni Regis, ita reddant ad Ecclesiam. Denn eine ſo allgemeine Regel über ihr dingliches Verhältniß, läßt ſich aus keiner anderen Entſtehungsart ableiten als aus einer bei der Eroberung aufgelegten Laſt. Die Servi ecclesiae Tit. 22. haben eine andere aber auch allgemein beſtimmte Verpflichtung, die man am natürlichſten aus einem urſprünglich römiſchen Colonatverhältniß ableiten könnte. S. oben §. 23. Note g. In Baiern iſt das Verhältniß des colonus und servus ecclesiae dem bei den Alemannen ganz ähnlich. L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 14.

§. 25 a. angewendet worden zu ſeyn. In den Gegenden, welche burgundiſch oder weſtgothiſch geweſen [q]), oder von den Franken erſt ſeit Chlodwig erobert worden waren [r]), eben ſo in Churrhätien [s]), läßt ſich die Erhaltung der römiſchen Städteverfaſſung in vielen Städten nicht bezweifeln. In dem alt-ſaliſchen Lande [t]) ſind, ſo wie in den Rhein- und Donaugegenden [u]), nur

q) Vergl. v. Savigny B. 1. S. 311 u. f. der 2ten Ausg.

r) Hieher gehört z. B. Rheims. v. Savigny a. a. O. S. 318. 321.

s) Ueber Chur ſ. ebendaſ. S. 314.

t) Vergl. Warnkoenig documens inédits rélatifs à l'histoire des trente-neuf de Gand. Gand 1832. 8. Nur Tournai und Arras ſcheinen hier römiſche Einrichtung behalten zu haben a. a. O. S. 27.

u) Die Beweiſe zu der hier aufgeſtellten Anſicht enthält mein Aufſatz über den Urſprung der ſtädtiſchen Verfaſſung: Zeitſchr. für geſchichtl. Rechtswiſſenſch. B. 2. S. 165 u. f. Die Stelle des Sidonius Apollinaris epist. IV, 17., nach welcher römiſche Sprache und römiſches Recht am Rhein erloſchen iſt, kann wohl für die oben aufgeſtellte Anſicht beweiſen, daß im ſaliſchen und ripuariſchen Land wenig römiſche Grundeigenthümer geſucht werden dürfen, ſchließt aber die Erhaltung römiſcher Einrichtungen in einer einzelnen Stadt nicht aus. In Beziehung auf die bairiſchen Städte läugnet die Erhaltung römiſcher Einrichtungen: G. L. Maurer über die bairiſchen Städte und ihre Verf. unter der röm. u. fränk. Herrſch. Münch. 1829. 4. Was aber hier gegen die von mir zuſammengeſtellten Beweiſe für jene angeführt wird, beruht nur auf der Vorausſetzung, daß unter den cives, welche in Regensburg im neunten Jahrhundert vorkommen, keine römiſch organiſirte Municipalbehörde zu verſtehen ſey, welche mir nicht begründet ſcheint. Eine der von Maurer ſelbſt angeführten Stellen, welche beweiſen ſoll, daß cives alle freie Bewohner einer Stadt genannt würden, beweiſt gerade das Gegentheil. Vita S. Corbiniani ex Aribone Cap. 35. bei Meichelbeck I. instrum. p. 17. quidam *nobilis Romanus*, nomine Do-

wenige Spuren einzelner Orte, in welchen die Provincialen ihre Gemeindeobrigkeiten und Policeieinrichtungen behielten, neben ihnen aber zugleich den gewöhnlichen deutschen Obrigkeiten unterworfene Deutsche, die selbst eine besondere Gemeinde bilden konnten, dann gewiß auch mit der gewöhnlichen auf deutsche Weise eingerichteten Gemeindeverfassung, wohnten, da die Verschiedenheit des Volksrechts wenigstens anfangs keine Verbindung zu einem Ganzen zuließ. In den meisten Orten jener Gegenden, scheint dagegen die Pflichtigkeit der Provincialen zu Abgaben vom Eigenthum oder der Person, ein der deutschen Hörigkeit ähnliches Verhältniß entwickelt zu haben. Die Ministerialen (Hausgenossen, Familia), welche man späterhin in den Rhein- und Donaustädten findet, scheinen auch die Provincialen in sich zu begreifen, welche dem Stand der Decurionen angehört hatten; die Hörigkeit der Handwerker, welche in diesen Städten die Regel bildet, und ihre damit in Verbindung stehende Zunftverfassung, scheint kaum anders als aus ihrer ursprünglichen Verpflichtung zur Kopfsteuer erklärt werden zu können [v]). §. 25 a.

minicus Breonensium (Seben? oder Brixen?) plebis *civis*. Wo sonst römische Verfassung in den Städten erhalten ist, heißt der Freie, der nicht civis sondern bloßer Einwohner ist, habitator. v. Savigny Th. 1. S. 294. der 2ten Ausg.

v) Die Verhältnisse dieser Art von Hörigen erklärt sehr treffend Leo Gesch. der italien. Staaten. B. 1 S. 84. 85.

§. 25 b.

§. 25 b.

Für die oberste Leitung der Geschäfte [a]) umgab sich der König mit einem Rath, zu welchem seine obersten Hofbeamten gehörten, in den er aber auch außer diesen noch Andere nach Willkühr aufnahm. Der Einfluß der Einzelnen wurde theils durch die Geschäfte, welche das Amt übertrug, theils durch die Gunst des Königs bestimmt. Jene obersten Hofämter sind ohne Zweifel zum Theil die obersten Aemter der Dienstgefolge [b]) und sonach germanischen Ursprungs; zum Theil aber sind sie aus den byzantinischen Einrichtungen entlehnt, welche für kirchliche und Staatseinrichtungen nothwendig (§. 23. 24.) das Vorbild werden mußten.

Nach der fränkischen Verfassung gehören zu den obersten Hofbeamten: 1) der **Major Domus**, oder

a) Die Einrichtungen der merovingischen Zeit kennt man nicht genau. Die, welche zu Carls des Gr. Zeit bestanden, beschreibt Erzbischof Hincmar von Rheims nach einem Aufsatz des Abts Adelhard von Corvei, welcher selbst einer der vertrautesten Räthe Carls des Gr. gewesen war. Hincmari Rem. ad episcopos quosdam Franciae epistola de ordine palatii; bei Du Chesne Tom. 2., abgedruckt bei Walter corp. jur. Germ. Tom. 3. pag. 761 seq. Vergleicht man damit, was sich von zerstreuten Nachrichten bei Gregor von Tours findet, so scheint die frühere Einrichtung von der späteren der Form nach wenig verschieden gewesen zu seyn. Beinahe alle Hofbeamte, welche Hincmar nennt, kommen auch bei Gregor vor. Aber freilich ist in der merovingischen Zeit der Einfluß des Major Domus vorherrschend, der fortwährend zunimmt, während die carolingische Hofverfassung dieses Amt nicht herstellt.

b) „Gradus quin etiam et ipse comitatus habet." S. oben §. 16. Note e.

Comes Domus Regiae [c]; nach der Stellung, in welcher die Thatſachen ihn zeigen, der Befehlshaber über das königliche Dienſtgefolge [d], mithin der Stellvertreter des Königs als des eigentlichen Dienſtherrn. Seine Benennung hängt vielleicht mit dem byzantiniſchen Titel eines **comes domesticorum** zuſammen [e], wenn gleich ſein Verhältniß ſchon dem älteren Dienſtrecht angehören muß. Sein Einfluß und ſein Wür- §. 25 b.

c) Die mannichfaltigen Benennungen, die ihm gegeben werden, ſ. bei Pertz (Note d) S. 13.

d) Dieſe Anſicht habe ich ſchon in der erſten Ausgabe aufgeſtellt. Gewöhnlich wird ſeine urſprüngliche Stellung mehr auf den Vorſtand in Beziehung auf das königliche Hausweſen überhaupt gedeutet, das ſich zum Königthum erweitert. G. H. Pertz Geſchichte der fränkiſchen Hausmeier. Hannov. 1819. 8. S. 12. „Was in gewöhnlicher Wirthſchaft der Hausmeier, war in der königlichen der königliche Hausmeier, Aufſeher des ganzen Hofweſens, der erſte der Leute.“ Nach J. G. Zinkeisen comm. de Francorum majore domus Jen. 1826. 4. pag. 41. war er anfangs der: qui absente cum comitatu rege civitatem Francorum administravit, ita quidem ut omnia, quae ad regem, quippe civitatis praefectum, non comitatus ducem, pertinuerint, ipso absente Majori domus commissa fuisse videtur. Wo aber wäre auch nur der Beweis zu finden, daß ſich urſprünglich die Thätigkeit des Major Domus auf den Fall der Abweſenheit des Königs bezogen hätte? Nach Luden Geſch. des d. V., B. 3. S. 257 u. f. war er der von den Franken zur Verwaltung des Fiscus, das iſt, alles nicht als freies Eigenthum freien Männern überlaſſenen Landes, das als Gemeingut des Königs und ſeiner Leute betrachtet worden, aus ihrer Mitte beſtellte Beamte. — Allerdings würde ſich hieraus in den ſpäteren Verhältniſſen manches erklären: aber der Fiscus iſt unzweifelhaft Krongut, über welches die Könige ſtets ohne Zuſtimmung ihrer Dienſtleute verfügen.

e) Vergl. Mannert Freiheit der Franken, Adel und Sklaverei (1799. 8.) S. 200.

§. 25 b. fungskreis erhielt mit der Ausbildung und Wichtigkeit der Dienſtverhältniſſe eine größere Ausdehnung; er wurde der Stellvertreter des Königs in allen Geſchäften (§. 123 u. f.). 2) Der **Referendarius** (ſpäterhin **Apocrisiarius**, noch ſpäter **Archicapellanus**, zulezt **Archicancellarius** genannt), war urſprünglich nur für die Ausfertigung der Urkunden beſtellt [f]; der **Cancellarius**, der unter ihm ſtand, vertrat in Verhinderungsfällen ſeine Stelle, und führte die unmittelbare Aufſicht über das Canzleiperſonal (**Notarii**) [g]. Späterhin wurde mit dem Amt auch der Vortrag in allen kirchlichen Angelegenheiten und die Aufſicht über die Hofgeiſtlichkeit verbunden. Dieſe Bedeutung deſſelben gieng wie es ſcheint allmälig aus der Entwicklung des Kirchenſtaatsrechts hervor (§. 160.), und ſeitdem wurde auch die Benennung des Amts, das ohne Zweifel aus der byzantiniſchen Hofverfaſſung entlehnt iſt [h], aus der Kirchenverfaſſung erklärt [i]; die älteſte Bezeichnung

f) Aimoinus de gestis Francor. IV, 41. Qui Referendarius ideo est dictus, quod ad eum universae publicae deferrentur conscriptiones, ipseque eas annulo regis, sive sigillo ab eo sibi commisso muniret seu firmaret.

g) Hincmar de ord. pal. §. 16. Cui (Apocrisiario) sociabatur summus cancellarius, qui a secretis olim appellabatur, erantque illi subjecti prudentes et intelligentes ac fideles viri, qui praecepta regia — scriberent, et secreta illis fideliter custodirent.

h) Es entſpricht der Stellung nach, dem Magister officiorum, ſofern deſſen mannichfachem Wirkungskreis auch die Kanzleien (scrinia) untergeordnet waren. S. Manſo Leben Conſtantins S. 158.

i) Hincmar §. 13. Apocrisiarium, id est responsalem *negotiorum ecclesiasticorum*. Vergl. mein Kirchenrecht. S. 132. Note 13.

deſſelben ſezt hingegen einen Würkungskreis voraus, welcher nach jener gar keine kirchliche Bedeutung hatte [k]). §. 25 b.

3) Der Comes Palatii, Stellvertreter des Königs als Richter [l]), und ſpäterhin überhaupt in allen nicht geiſtlichen Angelegenheiten vortragender Rath [m]), alſo in einer dem byzantiniſchen Quaestor S. Palatii ähnli-

k) Referendarien hießen Beamte, welche kaiſerliche Befehle ausfertigten. Nov. 113. Cassiodor. Var. VI, 17. Selbſt der ſpätere Titel Archi-Capellanus könnte anfangs ohne Beziehung auf den kirchlichen Würkungskreis geweſen ſeyn; denn die Aufſicht über die Bewahrung der Urkunden, die ſchon in der Natur des urſprünglichen Amts lag, könnte ihn veranlaßt haben, da dieſe in den Capellen niedergelegt wurden. S. du Cange s. v. Capellanus. Im ſechsten Jahrhundert kommen noch Referendarien vor, die keine Geiſtliche waren; bei der ſpäteren Bedeutung des Amts ändert ſich dieß.

l) Marculfi mon. form. I, 37. 38. Hincmar §. 21. Comitis autem Palatii, inter caetera paene innumerabilia, in hoc maxime sollicitudo erat, ut omnes contentiones legales, quae alibi ortae propter aequitatis judicium Palatium aggrediebantur, juste ac rationabiliter determinaret; seu perverse judicata ad aequitatis tramitem reduceret. — In der L. Ripuar. Tit. 58. wird unter den Perſonen, welche ein Richteramt verſehen, auch der major domus, der comes palatii hingegen nicht genannt, man müßte ihn denn unter dem comes verſtehen, der von dem grafio unterſchieden wird. Unter dieſer Vorausſetzung ließe ſich ſchließen, daß auch der major domus zuweilen die Stelle des comes palatii vertrat. Aber der Ausdruck major domus ſcheint auch die weitere Bedeutung ministerialis, (domesticus) gehabt zu haben, ſ. unten S. 184. und jeden Hofbeamten zu bezeichnen, dem der König auftrug, an ſeiner Stelle zu Gericht zu ſitzen.

m) Hincmar §. 19. Apocrisiarius — de omnibus negotiis ecclesiasticis, vel ministris ecclesiae; et comes Palatii de omnibus saecularibus causis, vel judiciis suscipiendi curam — habebant; ut nec ecclesiastici, nec saeculares prius Dominum Regem, absque eorum consultu inquietare necesse haberent, quousque illi providerent, si necessitas esset, ut causa ante Regem merito

§. 25 b. chen Stellung n); er könnte aber freilich auch erſt durch die carolingiſchen Einrichtungen, nachdem der vorherrſchende Einfluß des Major Domus weggefallen war, dieſen erweiterten Einfluß erhalten haben. 4) Der **Cubicularius**, ſpäterhin **Camerarius**; neben den Geſchäften des Hofdienſtes auch oberſter Einnehmer und Verwalter der königlichen Einkünfte o), und mit der Verwendung derſelben für manche Ausgaben der Hofhaltung beauftragt p). 5) Der **comes stabuli** (**Marescalcus**, Marſchall), d. i. der Oberſtallmeiſter, ſpäterhin auch der Führer der reiſigen Dienſtmannſchaft am Hofe des Königs, 6) der Seneſchall, mit dem Dienſt der königlichen Tafel beauftragt, 7) der Schenk (**buticularius**), ſorgten für die übrigen Bedürfniſſe des

venire deberet. Si vero secreta esset causa, quamprius congrueret Regi — ipsi praepararent.

n) Notitia dignit. orient. Cap. 73., occid. Cap. 33. Manſo Leben Conſtantins S. 159.

o) Auf die Verwaltung des königlichen Schatzes deutet, daß bei Gregor. Turon. VII, 21. der Cubicularius K. Chilperichs beſchuldigt wird, ihn ermordet und den Schatz geplündert zu haben. Der Titel eines praepositus s. cubiculi findet ſich auch in der byzantiniſchen Hofverfaſſung. Das fränkiſche Hofamt iſt aber vielmehr den Geſchäften des comes sacrarum largitionum, und des comes rerum privatarum zu vergleichen.

p) Hincmar §. 22. De honestate vero Palatii, seu specialiter ornamento regali, nec non et de donis annuis militum, absque cibo et potu, vel equis (vergl. Note q) ad Reginam praecipue, et sub ipsa ad Camerarium pertinebat: et — sollicitudo erat, ut tempore congruo semper futura prospicerent, ne quid, dum opus esset — defuisset. De donis vero diversarum legationum ad Camerarium aspiciebat.

Hofs [q]). Die vier lezteren Hofbeamten, der Seneſchall §. 25 b.
gewöhnlicher unter dem Namen des Truchſeß, dapifer [r]), finden ſich ſpäterhin an allen königlichen und fürſtlichen Höfen, und gehören ohne Zweifel der altgermaniſchen Hofordnung an; ſelbſt der fränkiſche Adel ordnete den Dienſt ſeiner unfreien Dienſtleute nach dieſen Aemtern [s]).

Unter den oberſten Hofämtern ſtanden Dienſtleute, welche unter ihrer Leitung den zu jedem gehörenden Dienſt verrichteten; ihre Benennung **juniores** [t]) weiſt

q) Hincmar §. 23. Ad tres autem ministeriales, Senescalcum, Buticularium et Comitem stabuli, secundum uniuscujusque ministerii qualitatem vel quantitatem pertinebat, ut cum communi consensu de suo quisque ministerio admonendi non essent segnes, ut quanto ejus esse potuisset, omnes actores Regis praescirent, ubi Rex illo vel illo tempore, tanto vel tanto spacio manere debuisset, propter adductionem vel praeparationem: ne forte tarde scientes, dum inopportuno tempore vel cum nimia festinatione exigeretur, familia regalis per neglegentiam sine necessitate opprimeretur. Quae — cura, quanquam ad Buticularium, vel ad Comitem stabuli pertineret, maxima tamen cura ad Senescalcum respiciebat, *eo quod omnia cetera, praeter potus vel victus caballorum* ad eundem Senescalcum respicerent.

r) Die Ausdrücke Seneſchall und Truchſeß werden auch wechſelnd gebraucht. S. du Cange s. v. Seneschallus. In der deutſchen Einrichtung des kaiſerlichen Hofs, die aus der carolingiſchen hervorgegangen iſt, iſt der Name Truchſeß allein gebräuchlich geblieben.

s) Pact. Leg. Sal. Tit 11. Cap. 6. S. unten §. 49.

t) Hincmar Cap. 17. Et quamvis sub ipsis aut ex latere eorum alii ministeriales fuissent — et quorumcunque ex eis *juniores*. Daher ſtellt das Capitulare de villis alle Verwalter königlicher Güter (judices, majores) als Unterbeamte des Seneſchall und Schenken dar, zu deren Verfügung die Einkünfte der Güter geſtellt waren, und jene Verwalter haben ſelbſt wieder juniores unter ſich. Capit. de vill. Cap. 16. Volumus ut quicquid nos aut regina

§. 25 b. darauf hin, daß ihre Vorgeſezten majores genannt wurden [u]; es ſcheint daher, daß der Ausdruck major domus auch die weitere Bedeutung major domesticus hat. Domestici wird nehmlich, wie das ſpätere Ministeriales, für die geſammte Hofdienerſchaft gebraucht, vorzugsweiſe für die oberen Hofbeamten, die jedoch zuweilen durch den Beiſatz majores domus noch genauer bezeichnet werden [v]. Major hat überhaupt in allen Dienſtverhältniſſen die Bedeutung eines Beamten, welcher der übrigen Dienerſchaft vorſteht [w]. In Bezie-

unicuique judici ordinaverimus, aut ministeriales nostri, sinescalcus, et buticularius de verbo nostro aut reginae — et si judex in exercitu fuerit — et *junioribus* ejus aliquid ordinatum fuerit.

u) Weil dieſer Ausdruck überhaupt den Vorgeſezten bezeichnet. Cap. de villis. Cap. 10. Ut majores nostri et forestarii, poledrarii, cellerarii — vel ceteri ministeriales —. Cap. 26. Majores vero amplius in ministerio non habeant, nisi quantum in una die circumire aut praevidere potuerint. Hieraus erklärt ſich auch der major im Pact. Leg. Sal. Tit. 11. Cap. 6. unten §. 49.

v) Marculfi mon. form. 1, 25. Prologus de Regis judicio — Ergo cum nos — una cum — nostris Episcopis, vel cum pluribus optimatibus nostris illis, — Referendariis illis, Domesticis illis, vel Seniscalcis illis, Cubiculariis, et illo Comite Palatii — resideremus. L. Ripuar. tit. 88.: ut nullus optimatum, major domus, domesticus comes, grafio, Cancellarius vel quibuslibet gradibus sublimatus in provincia Ripuaria in judicio residens —. L. Burgund. praef. Sciant itaque optimates, comites, consiliarii, domestici et majores domus nostrae —. Auf die weitere Bedeutung des Ausdrucks in der L. Burgund. iſt vorzüglich darum Gewicht zu legen, weil die Würde des Major Domus im engeren Sinn, der burgundiſchen Verfaſſung fremd iſt, jene alſo auf den Sprachgebrauch der Zeit hinweiſt, die Geſammtheit der höheren Hofbeamten, majores Domus zu nennen. Klar iſt die Identität der königlichen Miniſterialen und domestici aus Cap. de villis Cap. 16. oben Note t

w) S. oben Note u

hung auf das Amt, unter welchem sie dienten, wurden auch die untergeordneten Diener häufig nach dem Titel ihres Vorgesezten benannt x). §. 25 b.

Neben den obersten Hofbeamten kommen noch mehrere minder bedeutende vor y). Jedoch entschied überhaupt der Würkungskreis des Amts nicht allein über die Stellung der Person und ihren Einfluß. Der König zog außer seinen Hofbeamten auch andere Personen, die ihm an seinem Hofe ohne bestimmtes Amt dienten, und daher unter dem Namen **domestici, ministeriales**, mitbegriffen werden, in seinen Rath, oder trug ihnen Geschäfte am Hof oder außerhalb desselben durch besondere Vollmacht auf, und gab auch seinen oberen Hofbeamten Aufträge, die nicht in ihren Würkungskreis gehörten z). Es hieng selbst von seiner

x) Daher ist oben Note v bei Marculf von mehreren Referendarien, Seneschallen, Cubicularien die Rede. Auch der Sprachgebrauch der späteren Zeit bestätigt es. S. B. 2. §. 244. Das Wort maréchal ist im Französischen allgemeine Benennung des Hufschmidts geworden, weil in der Hofordnung dieser unter dem Amt des Marschalls stand.

y) Hincmar Cap. 16. nennt neben dem Apocrisiarius und den übrigen schon genannten wichtigsten Beamten: den mansionarius, venatores principales quatuor, falconarium unum. Der Mansionarius stand nach seinem Dienstberuf unter dem Marschall, Seneschall und Schenk, indem er die Quartiere (mansio) für den wechselnden Aufenthalt des Königs nach ihrer Vorschrift zu ordnen hatte. *Ibid.* Cap. 23. Ein vollständiges Verzeichniß der fränkischen Hof- und Staatsbeamten, mit Bestimmung ihrer Geschäfte, hat Buri Erläuterung des in Deutschland üblichen Lehenrechts S. 239 — 263. Ueber die westgothischen s. Mascov Gesch. der Deutsch. Anm. 26. S. 167.

z) So erklären sich die Note v angeführten Stellen. Die domestici werden in Marculfs Formel zuerst als allgemeine Bezeichnung, und dann specielle Aemter genannt. In der L. Ripuar. steht zuerst der

§. 25 b. Willkühr ab, inwiefern ſeine oberen Hofbeamten ſelbſt außer ihrem Würkungskreis an allgemeinen Berathungen Theil nehmen ſollten [aa]). Wiewohl man daher alle Hofdiener (domestici) höherer Ordnung, nach der merovingiſchen Verfaſſung auch als Staatsbeamte betrachten kann, wenn gleich ihr Amt an ſich nicht dazu berief, da ſie doch immer mehr oder weniger Antheil an den Staatsgeſchäften erhielten, beſtimmte eigentlich die perſönliche Gunſt des Königs die Stellung im Staatsdienſt.

§. 26.

§. 26.

Ueber die Stellung des Königs der Franken gegen die deutſchen Völker, welche in Gallien wohnten, kann man nach den Nachrichten bei Gregor von Tours, in dem ſaliſchen und ripuariſchen Volksrecht (§. 35 u. f.) und in den älteſten Formelſammlungen (§. 156.) folgendes als gewiß annehmen.

major domus, der eines der höheren Aemter bekleidet, dann der domesticus d. h. jeder Hofdiener von nicht untergeordneter Stellung, da der Auftrag, an der Stelle des Königs zu Gericht zu ſitzen, nicht blos dem Comes palatii, ſondern jedem andern gegeben werden konnte. Das carolingiſche Inſtitut der Missi iſt nur eine Ausbildung des Gebrauchs, ſolche Aufträge zu ertheilen, zu einer Staatseinrichtung.

aa) Hincmar Cap. 31. 32. nennt die, welche zugezogen wurden, consiliarii. In der carolingiſchen Zeit waren aber nach ſeinem Zeugniß der Apocriſiarius und Kämmerer durch ihre Aemter zum Rath berufen, und bei Beſetzung des Amts wurde daher vornehmlich auf dieſe Bedeutung deſſelben geſehen. Sed et de caeteris ministerialibus, qui talem se ostendebat, ut ad hoc vel praesens, vel futurus, nunc discendo, postmodum vero consiliando — substitui potuisset, — interesse jubebatur.

I. Es gab eine ſehr große Anzahl von Freien, welche dem König wie ein Dienſtgefolge zum Krieg verbunden waren, die daher von ihm bei Strafe zu jeder Unternehmung aufgeboten werden konnten [a]). Die Leudes, welche bei den Geſchichtſchreibern ſo häufig vorkommen, ſtehen ohne Zweifel in dieſer Verpflichtung [b]), und da das Verhältniß der lezteren auf einem beſonderen Verſprechen der Treue beruhte [c]), ſo kann §. 26.

a) Gregor. Turon. V, 27. Dehinc Turonici, Pictavi, Bajocassini, Cenomannici, Andegavi cum aliis multis in Britannam ex *jussu* Chilperici Regis abierunt —. Post haec Chilpericus Rex de pauperibus et junioribus ecclesiae vel basilicae *bannos* jussit exigi, pro eo quod in exercitu non ambulassent. Non enim erat *consuetudo* ut *hi* ullam exsolverent publicam functionem. *Ibid.* VI, 30. Sigibertus — Arvernos commoveri praecepit. Ich habe in den früheren Ausgaben dieſe Stellen auf die Provinzialen bezogen. Sie müſſen aber ohne Zweifel von den Franken verſtanden werden, welche dieſe Stadtcomitate bewohnten. Gregor benennt dieſe nach den Städten. X, 27. braucht er die Worte: inter Tornacenses quoque Francos — disceptatio exorta est. Die Turonici cives, deren gravia bella *civilia* er VII, 47. und IX, 19. erzählt, ſind nach dem Inhalt der Erzählung Franken. Cives iſt hier wohl nicht auf die Theilnahme an der Stadtverfaſſung zu beziehen, ſondern ein Ausdruck, der durch die bella civilia veranlaßt wird. — Nach Löbell Gregor von Tours S. 526 ſollen dieſe Stellen nicht für mich beweiſen. So möge denn dem Leſer das Urtheil überlaſſen bleiben.

b) Fredegar chron. Cap. 56. Dagobertus — universos leudes quos regebat in Auster, jubet in exercitu promovere. Cap. 87. jussu Sigiberti *omnes Leudes* Austrasiorum in exercitu gradiendum *banniti* sunt.

c) Vertrag von 587 zwiſchen K. Guntram und K. Childebert bei Walter C. j. G. pag. 7. Similiter convenit, ut secundum pactiones inter Domnum Gunthramnum et b. m. D. Sigibertum initas, leudes illi qui D. Gunthramno post transitum D. Chlotarii *sacramenta* primitus praebuerunt, et si postea convincuntur se in parte alia *tradidisse*, de locis ubi commanere videntur, conve-

§. 26. man die zum Heerbann Pflichtigen dieſer Zeit für nichts anderes als das urſprüngliche Dienſtgefolge der fränkiſchen Könige halten, das ſeit der Eroberung Galliens über das ganze Reich verbreitet war. Zur Belohnung ſolcher Dienſtmannen verwendeten die Könige einen bedeutenden Theil ihres Kronguts (§. 25a), welches ihnen bald zum Eigenthum, bald zum bloßen widerruflichen Genuß überlaſſen wurde, der dann aber auch ſpäterhin oft durch Gnadenbriefe in Eigenthum verwandelt wurde d). **Munus regium** iſt wohl in

nit ut debeant removeri. Das se tradere iſt daſſelbe wie ſpäter se commendare. — Similiter convenit, ut nullus alterius leudes nec sollicitet, nec venientes excipiat.

d) Bloße Verleihung zum Genuß: Greg. Turon. V, 3. Godinus qui a parte Sigiberti se ad Chilpericum transtulerat et multis ab eo *muneribus* locupletatus est, caput belli istius fuit. — Villas vero quae ei Rex *a fisco* in territorio Suessonico *indulserat*, abstulit et basilicae contulit b. Medardi. — Siggo quoque Referendarius, qui annulum Sigeberti regis tenuerat, et a Chilperico rege provocatus erat, ut servitium quod tempore fratris sui habuerat, obtineret, ad Childebertum, Sigeberti filium, relicto Chilperico transivit, *resque ejus* quas in Suessionico habuerat, *Ansoaldus obtinuit*. — Uebergang in Eigenthum: Marculfi form. I, 17. Confirmatio ad secularibus viris. Igitur inlustris vir ille, clementiae regni nostri suggessit eo quod ante hos annos ille quondam rex parens noster villam aliquam nuncupante illa, sitam in pago illo, quam antea *ad fisco* suo adspexerat, et ille *tenuerat*, pro fidei sui respectu eis meritis compellentibus, cum omni integritate — per suam praeceptionem — in integra emunitate — eidem concessisset. — Petiit ergo ut hoc — nostra — deberet auctoritas confirmare. — Praecipientes ergo ut sicut constat antedicta villa lui fuisse concessa, et eam ad praesens *jure proprietario* possidere videtur, per hunc praeceptum plenius — confirmatum — et ipse et posteritas ejus eam teneant et possideant, et *cui voluerint* ad possidendum relinquant.

der Regel Bezeichnung des ersten Verhältnisses; doch §. 26.
scheint es zuweilen auch das zweite zu seyn [e]); der Ausdruck der späteren Zeit, durch welchen eine bloße Gnadenverleihung (beneficium, Lehen) von der Uebertragung des Eigenthums unterschieden wird, kommt weder bei Gregor von Tours noch in den fränkischen Volksrechten vor [f]). Aus dieser Verwendung der Güter des Fiscus entsprang der Grundsatz, daß wer überhaupt Krongut besitze, dem König wie ein Dienstmann dienen müsse, der auf die Kirche schon im sechsten Jahrhundert angewendet wurde [g]), und hieraus scheint sich zu erklären, daß in den Gegenden, welche erst seit Chlodwig erobert worden sind, alle Franken auch als Leudes behandelt wurden, weil selbst ihr Eigenthum als ursprüngliches Krongut betrachtet wurde [h]). Vielleicht hängt es damit zusammen, daß schon bei Mar-

e) Marculfi mon. form. I, 12. wird munus regium dem Alode und Erworbenen entgegengesezt; dem Zusammenhang nach muß es Eigenthum seyn, über welches aber der Besitzer nur mit Zustimmung des Königs verfügen kann. Hingegen form. I, 31. scheint das munus regium erst Eigenthum zu werden, und bis dahin nur widerruflicher Besitz gewesen zu seyn.

f) Aimoinus de gest. Reg. Franc. (bl. um 1002) hat I, 12: — Clodoveus — Milidunum castrum eidem Aureliano, cum totius ducatu regionis, *jure beneficii* concessit —. Die Stelle ist aber aus den Gesta regum Francorum Cap. 14., welche blos haben: Accepit — castrum Milidunensium, quem in ducatum accepit.

g) Vergl. unten §. 119. 169. Die erste Anwendung desselben scheint der von Gregor von Tours V, 27. oben Note a erwähnte Fall zu seyn.

h) Die Ausdrücke Gregors von Tours V, 27. und VI, 30. oben Note a, gehen auf alle Franken. Anders war das Verhältniß in Austrasien. Hier werden zwar auch die Leudes aufgeboten, s. oben Note b; andere Freie leisteten nur freiwilligen Zuzug. Vergl. §. 27.

§. 26. culf eine Formel vorkommt, nach welcher alle Freie dem König Treue durch Eid (sacramentum leudis) verſprechen müſſen [i]; es iſt wenigſtens am natürlichſten, in der Ausdehnung, welche man zuerſt in einzelnen Provinzen einer Verpflichtung gab, die ohnehin ſchon dem größten Theil der Bevölkerung oblag, den Urſprung des ſpäteren Syſtems des Heerbanns (§. 133. 166.) zu ſuchen.

Auf der Treue dieſer Dienſtmannen ruhte die Gewalt des Königs, ihre Anerkennung entſchied über das Recht zur Krone [k]. Eine höhere Klaſſe [kk]) derſelben hat die Benennung der Antruſtionen [l]); ſie

i) Marculfi form. I, 40. Ut leudesamio promittantur Regi. Ille Rex illi Comiti. Dum et nos una cum consensu procerum nostrorum in regno nostro illo glorioso filio nostro illo regnare praecepimus, ideo jubemus ut *omnes pagenses* vestros, tam Francos, Romanos vel reliqua natione degentibus bannire et locis congruis per civitates, vicos et castella congregare faciatis; quatenus praesente Misso nostro, inlustri viro illo, quem ex nostro latere illuc pro hoc direximus, fidelitatem praecelso filio nostro vel nobis et leode et samio (d. i. et fidelitatem et sacramentum — leodesamium s. sacramentum leudis i. e. sacramentum fidelitatis; vergl. Form. Lindenbrog. 39. 40.) debeant promittere et conjurare.

k) Gregor. Turon. III, 23. — Theudericus obiit —. Consurgentes autem Childebertus et Chlotacharius contra Theudebertum, regnum ejus auferre voluerunt. Sed ille — a leudibus suis defensatus est, et in regno stabilitus. Fredegar chron. Cap. 79. Omnesque Leudes de Neuster et Burgundia eum — (Chlodoveum) sublimant in regnum.

kk) „Gradus quin etiam et ipse comitatus habet“ oben §. 16. Note c.

l) Im Pact. L. Sal. tit. 76. lautet das Wort antrussio, im Cod. Paris. tit. 68. §. 4. antruscio, wie auch Handſchriften von Marculf (Note m) haben. Nach der Umſchreibung: qui in truste dominica (trustis, engl. truth, iſt fides, Treue) s. Regis est (Cod. Guelph.

beſtand aus Dienſtmannen, welche ſelbſt ein Gefolge freier Leute (arimannia) führten [m]), und wird unter §. 26.

tit. 40. §. 3. Pact. L. Sal. tit. 44. §. 4. Cod. Mon. tit. 41. §. 5. L. Sal. ref. tit. 43. §. 4. L. Ripuar. tit. 11. §. 1.) iſt wohl antrustio das urſprüngliche. Der Unterſchied, welchen Grimm Rechtsalt. S. 269. zwiſchen dem, welcher in truste und dem, welcher in hoste iſt, machen will und mehrfach anwendet, iſt ungegründet. Die Stelle, welche ihn begründen ſoll, enthält einfach den Grundſatz, daß der, welcher in der Heerfolge begriffen iſt, wenn er getödtet wird, ein dreifaches Wehrgeld hat. S. Cod. Guelph. tit. 46. Cod. Mon. tit. 63. Cod. Paris. tit. 71. L. Sal. em. tit. 66. L. Rip. tit. 63.

m) Marculfi form. I. 18. de regis antrustione. Rectum est ut qui nobis fidem pollicentur inlaesam, nostro tueantur auxilio. Et quia ille fidelis Deo propitio noster veniens ibi in palatio nostro una *cum arimania sua*, in manu nostra *trustem* et fidelitatem nobis visus est conjurasse, propterea per praesentem praeceptum decernimus ac jubemus ut deinceps memoratus ille *in numero antrustionum* computetur. Et si quis fortasse eum interficere praesumpserit, noverit se wirgildo suo solidis sexcentis esse culpabilem judicetur. Zweifel gegen die Folgerungen, welche aus den Worten una cum arimania sua, für das Verhältniß der Antruſtionen gezogen werden, erhebt Löbell a. a. O. S. 160. Die Lesart ſtehe nicht feſt; Bignons Codex habe arma, arimania ſei nur nach Pithou in den Text genommen, und beruhe wahrſcheinlich nur auf einer Conjectur. Dagegen ſprechen indeſſen Pithou's Worte, nach welchen er die Formel giebt, ſo wie die ihm vorliegende Handſchrift ſie enthielt, und nicht entfernt andeutet, daß er eine Veränderung des Textes, auf Conjectur beruhend, gerade in der wichtigſten Stelle damit vornehme (Antrustionem Regis, cui dabatur diploma cujus formula haec est. Canciani Barb. leg. II, p. 282.). Nach Grimm ſoll jedoch arimania bei einem Franken aus ſprachlichen Gründen nicht vorkommen können, und wirklich iſt es nicht in fränkiſchen gleichzeitigen Rechtsquellen nachzuweiſen. Dieß würde allerdings die Stelle verdächtigen, wenn nur arma wirklich einen guten Sinn gäbe, wie Löbell meint. Es ſoll veniens — una cum arma sua heißen, der Antruſtio ſei bewaffnet vor dem König erſchienen. Bignon meint zwar auch die Stelle ebenfalls ſo verſtehen zu können, hält

§. 26. dem Namen **Proceres, Optimates, seniores populi, meliores natu** oder **meliores Franci** begriffen, zu welchen keineswegs alle Leudes gehören [n]). Sie bildete den Stand, welchen man den fränkiſchen Adel nennen kann (§. 47.).

II. Die Gerichtbarkeit wird durch vom König geſezte Beamte ausgeübt, welche in den Volksrechten Grafen (**Graviones, Grafiones**) genannt werden [o]). Der Ausdruck wird mit **comes** gleichbedeu-

dieß jedoch keineswegs für einen guten Sinn, ſondern zieht nach Pithou **arimania** vor, weil es einen beſſern Sinn gebe. Und auch in Marculfiſchem Latein entſpricht dieſer doch gewiß mehr den Worten, als jener angeblich gute. Dazu kommt, daß die Stelle durchaus nichts enthält, was der Natur des Verhältniſſes zuwider wäre. Nach dieſer iſt es doch gewiß nicht auffallend, daß ein Dienſtmann, welcher ſelbſt Dienſtleute hat, von ihnen begleitet iſt, wenn er ſeinem Dienſtherrn Treue ſchwört. Vergl. unten §. 167. Note II. Das natürlichſte ſcheint mir vielmehr, ſo lange nicht nachgewieſen wird, daß arimania in alle Ausgaben der Formeln, wo es ſich wirklich immer findet, blos auf Pithou's Autorität aufgenommen und bei dieſem nur Conjectur iſt, das bei den Franken ungewöhnliche Wort daraus zu erklären, daß es der Schreiber der Bignonſchen Handſchrift nicht verſtand und deshalb arma ſezte. Sollte aber aus dieſem Grunde, auch das Argument aufgegeben werden müſſen, welches aus dem Worte arimania für die Bedeutung des fränkiſchen Adels entnommen wird, ſo ſcheint mir dadurch nicht das mindeſte in der Sache ſelbſt geändert zu werden. S. unten §. 47.

n) Fredegar chron. 58. Tanto timore pontifices et proceres in regno Burgundiae consistentes, seu et ceteros leudes adventus Dagoberti concusserat, ut a cunctis esset admirandum, — tanta in universis leudibus suis tam sublimibus quam pauperibus, judicabat justitia. Greg. Turon. VI, 31. Quidquid sacerdotes vel *seniores* populi judicarent. Vergl. unten §. 47. 166. Fredegar 36. orat proceres aulicos, optimates omnes. Gregor. Turon. VI, 45. Convocatis melioribus Francis reliquisque fidelibus. VII, 19. omnes meliores natu regni Chilperici regis.

o) Am deutlichſten iſt L. Rip. tit. 51. wo dieſelbe Perſon, die in der

tend gebraucht p), und könnte es vielleicht auch der Etymologie nach ſeyn q). Es iſt aber zugleich gewiß, daß alle Arten von Richtern ſpäterhin Grafen genannt worden ſind r), und es ſcheint, daß auch in alten Rechtsmonumenten comes und Graf nicht immer gleichbedeutend ſind s). Gewiß iſt alſo wohl nur, daß es auch in den deutſchen Provinzen einen königlichen Beamten gab, welcher eine dem comes (§. 24.) ganz gleiche Stellung hatte, und daß dieſer den Deutſchen der Graf hieß t); zugleich aber wenigſtens wahrſcheinlich, daß dieſe Benennung auch ſchon früherhin ſeinen Unterbeamten gegeben wurde u). Wenn die Rechts- §. 26.

Ueberſchrift grafio heißt, im Text judex fiscalis genannt wird, und tit. 53. ſ. Note p. In der L. Salica kommt der Graf in mehreren Stellen als die erſte Perſon im Gericht vor. So: Pact. L. S. tit. 56., tit. 57. Cap. 4.

p) L. Rip. tit. 53. De eo qui grafionem interfecerit. Cap. 1. Si quis judicem fiscalem quem *Comitem* vocant, interfecerit.

q) Grimm R. A. S. 752. Dagegen v. Richthofen altfrieſiſches Wörterbuch s. v. greva.

r) Man darf nur an den Centgraf, Freigraf, Holzgraf der ſpäteren Zeit erinnern.

s) Hierher gehören die bei v. Savigny G. d. r. R. B. 1. S. 271. Note f. g. der zweiten Ausg. angeführten Urkunden bei Bouquet, in welchen der Grafio hinter dem Comes, auch wohl hinter den Hofbeamten ſteht, und von den benannten Perſonen einige Comites, andre Grafiones heißen.

t) Hieraus erklären ſich andre Stellen, wo man nicht bezweifeln kann, daß graviones lediglich für comites ſteht. So bei v. Savigny a. a. O. S. 269. Note d. Fredegar Chron. Cap. 74. (Dagobertus) scaram de electis viris fortibus de Neuster et Burgundia cum Ducibus et Grafionibus secum habens. Gregor von Tours, der von Auſtraſien und deſſen Verfaſſung wenig weiß, braucht den Ausdruck gravio gar nicht.

u) Die Grafionen, welche unter den Note s angeführten Umſtänden

§. 26. kundigen, welche ihm und ſeinen Stellvertretern oder Unterbeamten zur Seite ſtehen (§. 75.), die urſprünglich von den Gemeinden gewählten Richter (§. 14 a) ſind, welche die Rechtsfinder leiten und belehren, ſo könnte man aus dem Amt des Grafen, welchen der König über ſie ſtellt, den Umfang der Rechte beurtheilen, welche die damalige Verfaſſung der königlichen Gewalt in Beziehung auf das Richteramt einräumte. Der König erſcheint dann als deſſen Beſchützer, mit der Befugniß, ſeinen Beamten die Vorſorge zu übertragen, daß in den ihnen untergebenen Gerichtsſtätten durch die dazu beſtellten Richter und in der hergebrachten Weiſe der Urtheilsfindung, jedem auf ſeine Klage Recht geſprochen und das Urtheil vollzogen werde. Hierzu hat der Graf und ſeine Unterbeamten die nöthige Gewalt, nach deutſchem Ausdruck den Bann v). Eben daher

vorkommen, ſtehen aus dieſem Grunde wie die vicarii hinter dem comes. Der leztere Ausdruck hat daher ſchwerlich Veranlaſſung gegeben, die Benennung Graf zu erfinden, wenn ſie auch wirklich etymologiſch mit comes gleichbedeutend iſt; denn comes wird in der vorcarolingiſchen Zeit nie für Unterbeamte gebraucht. Selbſt in dieſem Fall müßte nur die Anwendung des Ausdrucks auf einen höher als gewöhnlich geſtellten Richter nothwendig neu ſeyn. Wer es nicht für zu gewagt hält, mag an die centeni comites des Tacitus oben §. 14. Note e denken, die ja auch Unterbeamte oder Gehülfen des princeps bei Ausübung des Richteramts ſind.

v) Den Ausdruck darf man ſchon für die älteſte Zeit brauchen, obwohl in dem gerichtlichen Verfahren noch kein bannire, ſondern nur ein mannire vorkam. Vergl. unten §. 75. und 207. Das Weſentliche des Gerichtsbanns, Beſetzung des Grafenamts und der Bann gegen den, welcher das Recht weigert, ſowohl in Beziehung auf deſſen Vermögen als deſſen Perſon, gehört ſchon zu den Rechten der königlichen Gewalt. L. Sal. ed. Her. tit. 48. 53. 76. L. Rip. tit. 32. Cap. 3.

tritt, wo dieſe nicht thätig iſt oder nicht ausreicht, unmittelbar die Hülfe des Königs ein. Dieſer hat die Aufſicht über den Grafen und ſeine Stellvertreter; bei ihm kann über dieſe Beſchwerde geführt, und durch den Ausſpruch den er ſelbſt oder ſein Pfalzgraf, von Räthen und Hofbeamten umgeben ertheilt, dem geholfen werden, welchem die königlichen Beamten oder die Macht des Gegners das Recht verſagt haben [w]). §. 26.

Dagegen liegt in der königlichen Gewalt nur erſt der Keim zur Entwicklung eines Rechts der Geſetzgebung, der Strafgewalt und des Beſteurungsrechts [x]).

§. 27. §. 27.

In wie weit man der königlichen Gewalt bei den deutſchen Franken und den übrigen Völkern außerhalb Gallien dieſelbe Bedeutung zuſchreiben darf, iſt zweifelhafter.

Urkundliche Nachrichten über dieſe Gegenden fehlen ganz; ſie werden bis zur Mitte des ſechsten Jahrhunderts auch von den Geſchichtſchreibern ſelten erwähnt. Die Volksrechte der Baiern und Schwaben, aus welchen man die Stellung des Königs bei dieſen Völkern kennen lernt, ſind nicht entſcheidend, da ſich nicht beurtheilen läßt, wie viel von ihrem Inhalt erſt den ſpäteren Reviſionen angehört.

I. Als gewiß kann man betrachten, daß die merovingiſchen Könige von den deutſchen Franken frei-

w) L. Sal. ed. Her. tit. 76. S. unten §. 71. Marculfi mon. form. I. 25.

x) S. unten §. 30 u. f. §. 37. 88. 90.

§. 27. willigen Zuzug zu kriegerischen Unternehmungen [a]) zu allen Zeiten gehabt haben, und deshalb als wahrscheinlich, daß durch die Eroberungen, welche jene allmälig auf dem rechten Rheinufer machten, das Band zwischen König und Volk nach und nach fester geknüpft worden, besonders ein Dienstverhältniß Edler und Freier entstanden ist, und so in Ansehung des Heerbanns der König die Stellung erhalten hat, welche ihm in dem vor Chlodwig auf dem linken Rheinufer eroberten Frankenland zugeschrieben werden muß. Denn in ganz Austrasien (§. 82.) ist immer nur von einem Aufgebot der Leudes die Rede [b]), und Marculfs Formel des Diensteides aller freien Einsassen eines Gaus (§. 26. Note i) kann hier keine Anwendung gefunden haben; der König erscheint bei Heerzügen öfter sehr bestimmt als Heerführer, der nur durch freiwilligen Gehorsam Gewalt hat [c]). Nur zur Abwehrung feindlicher Einfälle (Landwehr) hat wohl der König stets den Heerbann gehabt (§. 166.).

Die ersten Fortschritte der königlichen Gewalt durch Erweiterung der Dienstfolge, müssen wohl Chlodwigs Sieg über die Alemannen begleitet haben; das

a) Nach der altgermanischen Art: „consurgunt qui causam et hominem probant" oben §. 16. Note h.

b) Beispiele s. oben §. 26. Note b.

c) Merkwürdige Beispiele hat Gregor von Tours IV, 14. (Krieg, den Chlotar I. gegen seinen Willen wider die Sachsen unternehmen muß), IV, 50. (Siegbert und sein aus Deutschland gegen Paris geführtes Heer). Selbst die Ausdrücke Gregors zeigen, daß von freiwilliger Heerfolge die Rede ist. Sigibertus gentes illas quae ultra Rhenum habentur *commovet*. Sonst heißt es jubere, praecipere, bannire.

Krongut, welches den rheiniſchen Kirchen durch den König und fränkiſchen Adel geſchenkt worden iſt, kann nur durch dieſen gewonnen worden ſeyn. Auch bei den Unternehmungen Theudeberts gegen Italien (§. 22.), und der Erwerbung des Nordgaus, müſſen den deutſchen Franken reiche Looſe und den Dienſtleuten viel Krongut überlaſſen worden ſeyn [d]). Nach der Entſtehungsart der königlichen Gewalt, welche ſich hier durch freiwilliges Anſchließen, nicht durch Verdrängung eines bereits herrſchenden königlichen Geſchlechts bildet, muß man in den Antruſtionen dieſer Gegenden auch urſprünglich fürſtliche Geſchlechter ſuchen [dd]); die ſpätere Geſchichte, in welcher einzelne, vorzugsweiſe mächtige Familien (die Wormſiſche, die Babenberger u. a. m.) hervortreten, beſtätigt dieß. Die Dienſtmannſchaft, welche der König hatte, machte Herzoge (duces) nothwendig, welche ſie beim Aufgebot führten; dieſe findet man ſchon vor der carolingiſchen Zeit, ſowohl in Oſtfranken [e]) als in Thüringen [f]). Von der Aus- §. 27.

d) Früchte dieſer Unternehmungen waren die königlichen Einkünfte von den Slaven, welche im achten Jahrhundert Pipin und Carlmann dem Stift Würzburg ſchenkten. Oben §. 21 c. Note v.

dd) Oder vielmehr, das Verhältniß der Antruſtionen bezieht ſich zunächſt auf Gallier, und hat auf die deutſchen Zuſtände wahrſcheinlich viel weniger eingewürkt. Vergl. unten §. 193.

e) In der Geſchichte des h. Kilian erſcheint im ſiebenten Jahrhundert Gotzbert dux orientalium Francorum (Eckhard de reb. Franc. orient. Tom. I. pag. 271 seq.), der, ſo wie der ſpätere Heden (Hedenus), von den meiſten zu einem Herzog von Thüringen gemacht wird. Neben einem Herzog über die Gegenden am Main, ſcheint ein anderer über Nordgau und Sualafeld angenommen werden zu müſſen. Ein Swidger, welcher in dieſen Gegenden wie

§. 27. übung der oberſten richterlichen Gewalt des Königs, durch Beſtellung von Grafen, ſind die erſten Nachrichten erſt aus der Zeit Carl Martells e); es läßt ſich aber nicht bezweifeln, daß die Gerichtsverfaſſung der bairiſchen und alemanniſchen ähnlich geweſen iſt, da die Gewalt der fränkiſchen Herzoge ſchwerlich größer als die herzogliche nach jenen Volksrechten geweſen iſt.

II. In den Geſetzen der Alemannen und Baiern bildet der erbliche Herzog ein Mittelglied zwiſchen dem Volk und dem König. Die Gerichtsverfaſſung iſt aber ganz wie die fränkiſche; den Gerichtsbann hat der Graf mit den gewöhnlichen deutſchen (§. 74. 75.) Unterbeamten h). Die Gränzen zwiſchen der königlichen und herzoglichen Gewalt, waren durch den unbeſtimmten Begriff der Treue und Dienſtpflicht, in welcher der Herzog gegen den König ſteht i), und daher

Herzog Odilo von Baiern und Lantfrid Herzog in Alemannien in Griffos Empörung gegen Pipin verwickelt war, und zur Dotation des Bisthums Eichſtädt beitrug (Einhardi ann. ad a. 748. Adonis chron. bei Pertz II, 319), kann jenen Verbindungen nach dafür gehalten werden.

f) Fredegar chron. Cap. 77. Radulfus dux, filius Chamari, quem Dagobertus in Thoringia ducem instituit.

g) Conc. Germ. a. 742. (Harduin conc. Tom. 3. pag. 1920.) can. 5. Ut unusquisque episcopus in sua parochia sollicitudinem gerat, adjuvante gravione, qui defensor ecclesiae ejus est.

h) L. Alemann. Tit. 36. Cap. 1. Conventus autem secundum consuetudinem antiquam fiat in omni centena coram Comite aut Misso, et coram Centenario. L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 15. §. 2. Comes vero secum habeat judicem. *Ibid.* Cap. 5. §. 1. kommen auch centuriones und decani aber nur beim Heer vor.

i) Fidelis Regi. L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 20. §. 3. L. Alemann. Tit. 35. Vergl. Note t.

nicht genau gezogen. Sieht man auf einzelne Vor- §. 27.
gänge [k]), ſo müßte ſelbſt eine geſetzgebende Gewalt der Art, wie ſie die fränkiſchen Könige übten, zu den herzoglichen Rechten gehört haben. Jene gehören aber der Zeit an, in welcher die Herzoge von Baiern und Alemannien überhaupt eine unabhängige Stellung annehmen (§. 127.); die Volksrechte ſelbſt ſind unter Mitwürkung des Königs gegeben. Den Heerbann hat der Herzog auch ohne königlichen Auftrag [l]). Der Herzog, wie der unter ihm ſtehende Graf hat Dienſtmannen; und jenem ſcheinen die bairiſchen Geſchlechter ſelbſt verfaſſungsmäßig dienſtpflichtig geweſen zu ſeyn [m]). Die Grafen und die ihnen zugeordneten Richter beſtellt der Herzog [n]). Untreue gegen den Her-

k) S. unten §. 39. 40.

l) L. Alemann. Tit. 27. Si quis in exercitu, ubi Rex ordinaverit exercitum, aliquod furtum fecerit — sin autem Dux exercitum ordinaverit. L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 4. §. 1. Si quis in exercitu quem Rex ordinavit vel Dux.

m) Unterordnung des Grafen. L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 6. L. Alem. Tit. 36. Cap. 5. Vassi ducis und comitis *ibid.* Cap. 5. Vassi ducis. L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 15. §. 1. Das Wehrgeld des Freien, der keine Verwandte hat, wird bezahlt: duci, *cel cui commendatus* fuit dum vixit. *Ibid.* Tit. 3. Cap. 15. §. 1. Hierbei iſt wohl auch an die Geſchlechter zu denken. Die Dienſtpflicht der lezteren muß wohl nach Decr. Tassilonis (Walter Tom. I. pag. 293.) Cap. 8. angenommen werden: De eo quod parentes principis quodcunque praestitum fuit nobilibus intra Bajoarios, hoc constituit, ut permaneret, et esset sub potestate uniuscujusque relinquendum posteris, quamdiu stabiles foedere servassent apud principem ad serviendum sibi, et haec firma manerent, ita constituit.

n) L. Alemann. Tit. 41. Ut nullus causas audire praesumat,

§. 27. zog iſt wie gegen den König ein Verbrechen, das mit dem Tode beſtraft wird o). Auch der König hat Dienſtleute und in Alemannien auch Krongut p); die königlichen Domainen der ſpäteren Zeit in dieſen Gegenden, ſind aber wohl, wenigſtens größtentheils, urſprünglich herzogliche. Der Herzog, unter welchem der Graf auch im Heerdienſt befehligt q), dieſer und überhaupt alle Dienſtherren, müſſen wohl in Beziehung auf den Umfang ihrer Dienſtpflicht, mit dem fränkiſchen Antruſtio in gleicher Stellung gedacht werden; andere Freie ſcheinen wie die deutſchen Franken außer der Landesvertheidigung nur freiwillig gedient zu haben r). Nichtbefolgung der königlichen Befehle von Seiten des Herzogs, iſt Verletzung der Treue, welche mit Abſetzung beſtraft

nisi qui a Duce per conventionem populi judex constitutus est. Vergl. L. Bajuvar. Tit. 12. Cap. 2. §. 2.

o) L. Alemann. Tit. 24 L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 1. §. 1. 3.

p) Vassi Regis L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 15. §. 1. Krongut kommt wenigſtens in der L. Bajuv. nicht vor. Die Beneficien, welche H. Taſſilo gehabt hatte, lagen im Nordgau. Capit. a. 806. Cap. 2. bei Walter c. j. G. II, 216. In der L. Alemann. deuten die curtis Regis Tit. 31. und die coloni Regis Tit. 23. auf das Daſeyn von Krongut. Vassi Regis werden hingegen hier nicht erwähnt.

q) L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 5.

r) L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 1. §. 3. Ut nullus liber Bajuvarius alodem sine capitali crimine perdat, id est si aut in necem Ducis consiliatus fuerit, *aut inimicos in provinciam* invitaverit, aut civitatem capere *ab extraneis* machinaverit. Aehnlich lautet L. Alemann. Tit. 25. Dieſe Ausdrücke erinnern an die Verpflichtung, die bis auf Carl d. Gr. in Ermanglung beſonderer Dienſtpflicht, für die allgemeine galt. Vergl. §. 136. Ein Heerbann, wie ihn die Capitularien kennen, kommt in der L. Bajuv. u. Alem. nicht vor.

wird [s]). Unmittelbare Einwürkung des Königs bei Verwaltung des Richteramts durch die Grafen, wie bei den Franken (§. 26.), kommt in den Geſetzen nicht vor [t]); die herzoglichen Rechte mögen in dieſer Beziehung an die Stelle der königlichen getreten, und nur Beſchwerden gegen den Herzog vor dem König zuläſſig geweſen ſeyn. §. 27.

§. 28. §. 28.

Noch weit weniger, als die politiſche, wurde die kirchliche Verfaſſung der eroberten römiſchen Provinzen durch die Eroberer verändert; ſie erſchien ihnen, nach dem damaligen Zuſtand der Religion, gerade als der weſentlichſte Theil des Chriſtenthums, zu welchem ſie ſich theils ſchon zur Zeit der Eroberung, theils ſehr bald nach derſelben bekannten [a]). Das leztere war namentlich der Fall bei dem Theile der Franken, welcher ſich im innern Gallien niederließ, und theils ſchon mit ſeinem Könige Chlodwig (496), theils bald hernach zur chriſtlichen Religion übertrat; nur der größte Theil

s) L. Bajuvar. Tit. 2. Cap. 9. Si quis autem Dux — tam audax aut contumax, aut levitate stimulatus, seu protervus et elatus, vel superbus atque rebellis fuerit, qui decretum Regis contempserit, donatu dignitatis ipsius Ducati careat.

t) Nur in einer Stelle wird richterliche Gewalt des Königs erwähnt. L. Bajuv. Tit. 1. Cap. 11. §. 2. si Episcopus contra aliquem culpabilis apparet, — mallet eum ante Regem vel Ducem.

a) S. über die ganze Materie Plancks Geſchichte der chriſtlich kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung. B. 1. Abth. 1 und Abth. 2. Abſchn. 1 und 2., und meine Grundſätze des Kirchenrechts B. 1. Abſchn. 1. Cap. 3.

§. 28. von Deutſchland blieb, ohngeachtet ſeiner Verbindung mit dem fränkiſchen Reiche, noch geraume Zeit heidniſch. Doch erloſch in Rhätien und den Donauprovinzen das Chriſtenthum nicht ganz; bei den Baiern gewann es ſogar Eingang, und nur die zerrüttete Kirchenverfaſſung ſcheint die Urſache zu ſeyn, daß es erſt ſeit der Herſtellung derſelben (§. 132.) ſchnellere Fortſchritte machte. Auch bewürkte es keinen Unterſchied unter den verſchiedenen neuen Staaten, daß die deutſchen Völker, welche ſchon als Chriſten in die römiſchen Provinzen einwanderten, zu den Arianern gehörten (ein Umſtand, den übrigens der gleich zur rechtgläubigen Kirche übergetretene Chlodwig ſehr zu ſeinem Vortheile benuzte); die katholiſche Kirche blieb auch unter ihnen in ihren Rechten ungekränkt, und wußte ſich ſehr bald zur alleinigen zu machen [b]). In Gallien erkannte noch Chlodwig ſelbſt mit der bisherigen Verfaſſung der Kirche die Normen, von welchen jene abhieng [c]), nebſt den wichtigſten Privilegien, die ſie im

b) Der burgundiſche König Gundobald († 516.) bekannte ſich wahrſcheinlich ſchon zur katholiſchen Religion. Maſcov a. a. O. Th. 2. S. 23. Bei den Weſtgothen wurde ſie ſeit Reccareds Uebertritt zu derſelben (ums J. 586.) die allgemeine, bei den Longobarden ſeit dem Anfange des ſiebenten Jahrhunderts. Paul. Diac. IV. 44.

c) *Concilium Aurelianense* I. a. 511. bei Labbé *Concilior.* Tom. 4. p. 1403. sq. *Ep. Syn.* ad *Chlodovaeum regem.* — Quia tanta ad religionis catholicae cultum gloriosae fidei cura vos excitat, ut sacerdotalis mentis affectu sacerdotes de rebus necessariis tractaturos in unum colligi jusseritis, secundum voluntatis vestrae consultationem et *titulos quos dedistis*, ea quae nobis visum est definitione respondimus: ita ut si ea

römiſchen Staate genoſſen hatte, an; die von ihm §. 28.
ohne Zweifel beſtätigten Schlüſſe der Synode zu Orleans, welche auf ſeinen Befehl gehalten wurde, enthalten aber außerdem auch ſchon Spuren einiger Rechte, welche ſich der neue König beilegte, ohnerachtet ſie die bisherige höchſte Gewalt nicht ausgeübt hatte. Auch wurde es der Kirche leicht, in den neuen Staaten ſehr bald zu großen Reichthümern zu gelangen (ohnerachtet ſie ſowohl anfangs, als auch noch ſpäterhin, oft genug geplündert wurde) [d]), indem der germaniſche Eroberer, ſobald er die chriſtliche Religion angenommen hatte, es ſehr natürlich fand, daß er ſeine geiſtlichen Vergehungen, eben ſo gut als ſeine weltlichen zu büßen ſchuldig ſey, und ſich wenigſtens kurz vor ſeinem Tode durch Schenkungen an Kirchen und Klöſter (oft des ihnen ſelbſt geraubten Gutes), mit dem Himmel abfand. Unter dieſen Umſtänden und bei dem Einfluſſe, den die Geiſtlichkeit, inſonderheit die Biſchöfe, ſehr bald auf die Staatsgeſchäfte erhielt [e]), war ſie

quae nos statuimus etiam vestro recta esse judicio comprobantur, tanti consensus regis ac domini majori auctoritate servandam tantorum firmet sententiam sacerdotum. — *Can.* 1. De homicidis, adulteris, et furibus, si ad ecclesiam confugerint, id constituimus observandum, quod *ecclesiastici canones decreverunt, et Romana lex constituit.* *Can.* 14. *Antiquos canones* relegentes, priora statuta credidimus renovanda etc.

d) S. Planck a. a. O. S. 195 u. f.

e) Schon unter Chlodwig und ſeinen nächſten Nachfolgern gehörte eine eigene Hofgeiſtlichkeit zum fränkiſchen Hofſtaate. Die zugleich mit den Reichstagen entſtandene Reichsſtandſchaft der Biſchöfe, gründete den Einfluß der Geiſtlichkeit auf die Staatsgeſchäfte und auf die Staatsverfaſſung. S. unten §. 122.

§. 28. unter den alten Einwohnern ohnſtreitig der Stand, welcher die meiſten Vortheile von dem Umſturze des römiſchen Staates zog.

V. Aufzeichnung der Volksrechte.

§. 29.

§. 29.

Bald nach der Gründung der neuen Staaten findet man die erſten geſchriebenen Geſetze deutſcher Völker [a]). Beinahe alle ſind aber nicht in ihrer urſprünglichen Geſtalt auf uns gekommen, ſondern nur in der, welche ſie durch ſpätere Reviſionen und einzelne Zuſätze erhalten haben; auch fehlen uns gleichzeitige genauere Nachrichten, über Art und Weiſe, Zeit und Veranlaſſung ihrer Abfaſſung. Die äußere Rechtsgeſchichte muß das meiſte aus den Vorreden nehmen, welche den Geſetzen meiſtens erſt ſpäter vorgeſezt worden ſind. Sie verdienen indeſſen wenigſtens in der Hauptſache Glauben, wenn ihre Nachrichten innere Wahrſcheinlichkeit haben, und nicht mit anderen gewiſſen Thatſachen im Widerſpruch ſtehen [b]); jener wäre ihnen dann, ſelbſt als aufbehaltener Sage, nicht ganz abzuſprechen; noch weniger aber dann, wenn ſich annehmen läßt, daß ſie bei einer Reviſion oder nicht ſehr lange nach der erſten Abfaſſung hinzugekommen ſind.

Die innere Rechtsgeſchichte hat mit der Schwie-

a) Die Sammlungen ſ. in der Anmerkung am Ende des Paragraphen.

b) Viele ſprechen ihnen allen Glauben ab. Vergl. Senkenberg visiones div. de collect. leg. Germ. pag. 12.

rigkeit zu kämpfen, daß sich das älteste Recht von spä- §. 29.
teren Zusätzen häufig nicht mit Sicherheit scheiden läßt. Die Vergleichung der verschiedenen Gesetze unter einander, selbst späterer im eigentlichen Deutschland, wo sich das älteste Recht nicht so schnell verändert hat als auf romanischem Boden, und die Berücksichtigung der Zustände, auf welche sich die Rechtsverhältnisse beziehen, sind dabei die wichtigsten Hülfsmittel.

Anmerkung. Sammlungen der ältesten Rechtsquellen.

1. Jo. Sichardi leges Riboariorum Bajuvariorumque. Item Alemannorum leges. Basil. 1530. 8.

2. Die von Tilius (du Tillet) besorgte Ausgabe. Sie wird unter zweierlei Titeln angeführt: a) Libelli seu decreta a Clodoveo et Childeberto, et Clotario prius edita, ac postremum a Carolo lucide emendata, auctaque plurimum. In quibus haec habentur, Capitula ex Isidori junioris Hispalensis episcopi Etymologiarum L. V. Pactum pro tenore pacis D. D. Childeberti et Clotharii regum. Decretio Clotharii regis. Sententiae de septem septenis. Lex Salica. Decretum Childeberti regis. Recapitulatio Legis Salicae. Vetus Lex Saxonum. Lex Alamannorum. Antiquae Burgundionum leges. Ripuariorum leges a Theodorico Rege Francorum latae. Antiqua Bajuvariorum Lex. S. Fischer Literatur des germanischen Rechts S. 22. Es hat aber die Sammlung, welche allerdings aus den angegebenen Stücken besteht, entweder überhaupt keinen allgemeinen oder den bei b anzugebenden Titel. S. Biener in der Zeitschr. für gesch. Rechtswissensch. B. 5. S. 401 u. f. Der Titel bis zu den Worten Recapitulatio L. Salicae gehört den mit der L. Salica zu einem Ganzen verbundenen und als solches paginirten Stücken an, wie schon Senkenberg (vis. div. pag. 11. Note z) bemerkt; die übrigen Bestandtheile, welche Fischer angiebt, sind jedes mit dem angegebenen besonderen Titel, und mit besonderen Seitenzahlen versehen, daher in den bisher beschriebenen Exemplaren die Ordnung der einzelnen Stücke verschieden ist. Daß die Sammlung schon vor 1557 gedruckt und daß du Tillet der Herausgeber war, erhellt aus den Annotationen in einem in der königl. Bibliothek zu Hannover befindlichen Exemplar. Nach diesen hatte das Buch 1557 schon den zweiten Besitzer und außerdem wird bemerkt: dono Joannis

§. 29. Tilii qui has edidit. S. Bluhme im Rheiniſchen Muſeum für Jurisprud. B. VI. S. 386. Die Vermuthung, daß nach der Gleichheit des Drucks mit anderen von du Tillet beſorgten um 1549 erſchienenen Abdrücken älterer Rechtsquellen, die Sammlung um dieſe Zeit veranſtaltet ſey, beſtätigt ſich dadurch; gewiß iſt, daß ſie früher gedruckt war als die Herolbiſche. b) Dieſelbe Sammlung, nicht eine wiederholte Ausgabe derſelben, kommt vor mit dem Titelblatt: Aurei venerandeque antiquitatis libelli Salicam legem continentes, a Clodovaeo, Childeberto, et Clotario Christianiss. Regib. prius editi et postremum a Carolo Magno emendati et aucti. Item Leges Burgundionum. Alamannorum. Saxonum. Bajuvariorum. Ripuariorum. Ex veteribus libris emendatiores et auctiores. Parisiis ex officina Jacobi du Puy, sub signo samaritanae. 1573. S. Bluener a. a. O. Das Format beider Ausgaben würde man nach der Größe Duodez oder Sedez nennen. Nach den Signaturen iſt es Octav. Die Ausgabe bleibt dadurch wichtig, daß ſie ſowohl der Pithou-Lindenbrogſchen als der Baluziſchen Ausgabe der Lex Salica, vielleicht auch anderer Volksrechte, zum Grunde zu liegen ſcheint. Doch hat ſie Baluzius bei den übrigen mit der Lex Salica verbundenen Stücken nicht benuzt. Das Decretum Childeberti von 595 ſteht bei du Tillet correcter als bei Baluzius.

3. Originum ac Germanicarum antiquitatum Libri, Leges videlicet Salicae, Ripuariae, Allemannorum, Bajoariorum, Saxonum, Vuestphalorum, Angliorum, Vuerinorum, Thuringorum, Frisionum, Burgundionum, Longobardorum, Francorum, Theutonum. Opera — Basilii Joannis Herold, ac collatione exemplariorum, quae vetustissimis, nec non ante septingentos annos depictis characteribus expressa erant, descripti, emendati, — editi. Basileae per Henr. Petri. (in praef. a. MDLVII.) fol. min.

4. Fr. Lindenbrogii Codex Legum antiquarum in quo continentur Leges Wisigothorum, Edictum Theodorici R., L. Burgundion. L. Salica, L. Alamannorum, L. Bajuvar. Decretum Tassilonis D. L. Ripuariorum, L. Saxonum, Angliorum et Werinorum, Frisionum, Langobardorum, Constitutiones Siculae etc. una cum glossario. Francof. 1613. fol.

5. Die Sammlung der Capitularien von Baluzius (unten §. 142.), in welcher die Volksrechte zum Theil bisher am beſten gedruckt waren.

6. Corpus juris Germanici antiqui — consilio J. G. Heineccii adornavit P. Georgisch. Hal. 1738. 4. Früher am häufigſten gebraucht, weil es vor Walter die einzige Handausgabe war; übrigens weder im Plan noch in der Ausführung beſonders lobenswerth.

7. Barbarorum leges antiquae cum notis et glossariis — col-

legit — J. P. Canciani. Venet. 1781—92. 5 Voll. fol. Ohne Plan, aber wegen der Vereinigung vieler zum Theil seltener Stücke, bisher unentbehrlich. §. 29.

8. F. Walter corpus juris Germanici antiqui. Tom. 1 — 3. Berol. 1824. 8. Nicht ohne kritische Verdienste; als Handausgabe zweckmäßig eingerichtet.

§. 30. §. 30.

Nach den Vorreden, welche in mehreren Handschriften vor dem salischen Gesetz stehen [a]), ist dieses aus dem Munde rechtserfahrener Männer niedergeschrieben, und seinem Inhalt nach aufgezeichnetes Gewohnheitsrecht, mit Hinzufügung von Bestimmungen, welche in Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse beliebt wurden [b]), oder nach dem Ausdruck der späteren Zeit für solche neue Anordnungen (§. 259.), von Willkühren. Dem Ausspruch der gewählten Rechtskundigen unterwarfen sich Adel und Volk durch Uebereinkunft [c]). Eben so wurde bei Abfassung des ripuarischen Gesetzes verfahren, nur ernannte hier der König die Rechtskundigen, und bei den neuen Bestimmungen wurde auch schon geändert, was nach den Lehren des Christenthums nicht mehr bestehen konnte [d]), während in

a) Ueber die Glaubwürdigkeit derselben s. unten §. 35 u. f.

b) *Gens* Francorum — dictavit legem Salicam per proceres — gentis rectores — electi de pluribus viri — qui — judicium decreverunt (ein Weisthum) hoc modo. S. unten §. 35. 2te Anmerk.

c) *Placuit* atque *convenit* — unten §. 35 u. f. Anm.

d) S. unten §. 38. Die Abfassung *secundum consuetudinem* — wird hier ausdrücklich erwähnt.

§. 30. der Lex Salica dieß erſt bei einer Reviſion geſchah [e]). In dieſem Verfahren tritt daher auch ſchon der Einfluß des geſtiegenen königlichen Anſehens, welches die Initiative zu einer Geſetzgebung übernehmen konnte, hervor, und bei den Gothen und Burgundern iſt dieß eben ſo ſichtbar.

Das wichtigſte Motiv war indeſſen immer das Bedürfniß, die neuen Verhältniſſe zu ordnen, in welchen die germaniſchen Völker ſeit ihrer Anſiedelung auf römiſchem Boden lebten; auch bei den Angelſachſen (§. 33.) und den Longobarden (§. 148.) findet man daher, als ſich ihre Einrichtungen entwickelt hatten, die Entſtehung geſchriebener Geſetze, während ſie den Völkern, welche den deutſchen Boden nicht verließen, auch wenn ſie mit anderen vermiſcht waren, noch Jahrhunderte hindurch fehlten. Bei der Einfachheit ihrer Verhältniſſe konnten auch in einem ſolchen Zuſtand ungeſchriebene Willkühren zur Ergänzung ihrer Gewohnheiten genügen.

Endlich ſcheint das Beiſpiel der Römer, welche nach geſchriebenen Geſetzen gerichtet wurden, ein fördernder Anlaß geweſen zu ſeyn [f]), gleichwie das Verhältniß der Provincialen zu den Germaniern bei Rechtsſtreitigkeiten, zu den wichtigſten gehörte, die bei den neuen Beſtimmungen berückſichtigt werden mußten. Doch

e) Ubi Clodoveus — primus recepit Catholicum baptismum. Unten §. 35. 2te Anm.

f) Nach der kürzeren Vorrede der Lex Salica, unten §. 35. erſte Anmerkung, wollten die Franken vor anderen Völkern, ſich wie durch Tapferkeit, auch legum auctoritate auszeichnen.

sind sie über diesen Gegenstand bei den Franken we- §. 30.
nig zahlreich, weil diese den Grundsatz der persönlichen Rechte (§. 46.) auch für jenes Verhältniß mit einer einzigen Ausnahme durchführten, indem sie bei solchen Streitigkeiten, je nach der Natur derselben, das angeborene Recht des Klägers oder des Beklagten entscheiden ließen, und den Provincialen nur bei Forderungen aus widerrechtlichen Handlungen, auch wenn sie Kläger waren, nichts weiter gewährten, als Wehrgeld und Buße (§. 71.), wie den Germanen. Es genügte also diese festzusetzen, sofern die Forderung nicht der des Germanen gleich seyn sollte (§. 46.).

Bei den Burgundern g) und wahrscheinlich auch bei den Westgothen, ist bei der Abfassung der Gesetze auf ähnliche Weise verfahren worden, wie bei den Franken; nur Theodorichs Gesetze, ausschließend für die Entscheidung der Streitigkeiten unter Gothen und Provincialen bestimmt, überhaupt aus ganz anderen Quellen geschöpft und auf einen anderen Zweck berechnet (§. 41.), sind nach Art eines römisch kaiserlichen Edicts erlassen. Die Burgunder gaben ihren Gesetzen dagegen die zweifache Bestimmung, theils der ausschließenden Quelle der Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Burgundern und Provincialen h), theils für Rechtssachen der Burgunder unter sich.

g) Gundobalds Vorrede unten §. 37. Note c: coram positis nostris optimatibus. Sieglsmunds Vorrede ebendas.: secundum leges nostras, quae communi tractatu compositae et emendatae sunt.

h) Sieglsmund ebendas.: — inter Burgundionem et Romanum —.

§. 31.

§. 31.

Den Haupttheil des Inhalts aller im fränkiſchen Reich entſtandenen Geſetze, bilden die Beſtimmungen über das Wehrgeld der Perſonen und die Bußen an einen durch widerrechtliche Handlungen beeinträchtigten Kläger oder an den König und Richter. Denſelben Character haben die älteſten angelſächſiſchen Geſetze (§. 33. Note a). Hiernächſt berühren ſie Einzelnes vom Perſonen-, Eigenthums-, Familien- und Erbrecht, vom gerichtlichen Verfahren; am wenigſten das Recht der Verträge. Das burgundiſche Geſetz berückſichtigt ſeiner Beſtimmung zufolge (§. 30.) vorzugsweiſe die durch die Anſiedelung der Burgunder entſtandenen Verhältniſſe [a]) und die Rechtsgeſchäfte zwiſchen Provincialen und Burgundern. Auf ähnliche Weiſe ſind dem alemanniſchen und bairiſchen Volksrecht, Beſtimmungen über die Verfaſſung, beſonders die Rechte des Herzogs und der Kirche eigen [b]). Allenthalben blieb ſehr vieles ungeſchriebenes Recht.

Eine weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen den einzelnen Geſetzen zeigt ſich darin, daß bei einigen auch das römiſche Recht auf ihren Inhalt Einfluß gehabt hat, bei andern nicht [c]); am häufigſten natürlich da, wo die Geſetzgebung eine gemeinſchaftliche für Germanen und Provincialen werden ſollte.

a) Z. B. tit. 1. 13. 28. 54. 55. 67. 84. Add. II.

b) Der Kirche: L. Alemann. tit. 1—23. L. Bajuv. tit. 1.: des Herzogs: L. Alem. tit. 24—42. L. Bajuv. tit. 2.

c) S. hierüber: v. Savigny B. 2. Cap. 7—9 und Cap. 10.

§. 32.

§. 32.

Die germaniſchen Völker ſahen in ihren Gewohnheiten ein Recht, das nur unter dem Schutz des Königs ſtand, aber, wie es unter ihrer Mitwürkung die Form eines geſchriebenen Rechts und neue Beſtimmungen [a]) erhalten hatte, auch nur mit ihrer Zuſtimmung abgeändert werden dürfe [b]). Am treffendſten bezeichnet dieſe Eigenſchaft die Benennung **Pactus**, welche jenen älteſten Geſetzen im fränkiſchen Reich gegeben wird [c]). **Lex** wird aber ganz in demſelben Sinn genommen [d]), und iſt dadurch im fränkiſchen Reich für eine geſetzliche Beſtimmung von dieſer Bedeutung, im Gegenſatz der Verordnungen, welche der König mit Zuſtimmung ſeiner Räthe und der Reichsſtände erlaſſen konnte, techniſch geworden [e]). Paſſend iſt daher auch, **Leges**, wie gewöhnlich geworden, durch **Volksrechte** zu geben. In welcher Form bei der Aufzeichnung

a) Daher die Bemerkung in der Vorrede zur Lex Ripuariorum unten §. 38. Anm., daß bei der erſten Abfaſſung noch nicht gelungen ſey, alles abzuändern was mit dem Heidenthum zuſammenhieng.

b) Der Epilog zur L. Sal. (unten §. 35. 2te Anm.) bemerkt: Clodoveus — postea una cum Francis pertractavit ut ad titulos aliquid amplius adderet. Vergl. die Vorrede Siegismunds zur L. Burgund. oben §. 30. Note g.

c) Bei der Lex Salica der gewöhnlichſte, wie Baluzius bemerkt. Aber auch Pactus L. Ripuariorum. Pertz im Archiv für d. Geſch. B. 3. S. 491. P. L. Alemannorum nach Baluzius, P. Bawarorum. Walter c. j. G. I. pag. 213. Decr. Tassilonis Cap. 9. — ut nullus hereditate sua privetur, nisi per tres causas quae in pacto scribuntur.

d) S. du Cange s. v. Pactum.

e) S. unten §. 149.

§. 32. dieſe Volksrechte als verbindende Geſetze von den Volksgemeinden angenommen worden ſind, iſt nicht bekannt; daß aber die Zuſtimmung des Adels, welche in einigen Vorreden allein erwähnt wird, nicht entſchieden haben kann, iſt aus der ſpäteren Verfaſſung klar, da ſie nicht einmal in der carolingiſchen Zeit genügte, als ſich ein wahres Recht der königlichen Geſetzgebung auf Reichstagen entwickelt hatte [f]).

Die Meinung Einiger, daß manche der älteſten Volksrechte urſprünglich nur Privatſammlungen von Rechtsgewohnheiten ſeyn möchten [g]), hat weder eine hiſtoriſche Nachricht für ſich, noch eine aus Form und Inhalt hervorgehende innere Wahrſcheinlichkeit.

§. 33.

§. 33.

Alle germaniſche Volksrechte dieſer Zeit, welche auf uns gekommen ſind, wurden, mit Ausnahme der angelſächſiſchen [a]), in lateiniſcher Sprache verfaßt.

f) S. unten §. 161. Die Einwendung, welche man gegen die Glaubwürdigkeit der Vorreden gemacht hat (Runde über den Urſprung der Reichsſtandſchaft der Biſchöfe und Aebte S. 46.), daß es zur Zeit wo die Volksrechte aufgeſetzt worden, noch keine Reichstage gegeben habe, auf welchen ſie doch angeblich verfaßt ſeyn ſollten, paßt daher nicht. Auf Reichstage ſind die Nachrichten nicht zu beziehen; an dieſen hat das geſammte Volk nie Theil genommen. Man hat ſich vielmehr Volksgemeinden zu denken, die in ihrer Einrichtung den friſiſchen und ſächſiſchen ähnlich waren. S. oben §. 17. Note m.

g) Senkenberg visiones diversae de collection. leg. Germ. pag. 11. Wiarda (unten §. 35. Note a.) S. 116.

a) Dieſe ſtehen zwar an Wichtigkeit für das älteſte germaniſche Recht, den Geſetzen der Völker, welche mit dem fränkiſchen Reich in Verbindung gekommen ſind, in nichts nach. Gleichwohl ſind ſie

Bei den Burgundern, Franken, Baiern und Aleman- §. 33.

für die deutſche Rechtsgeſchichte nur von ſehr untergeordneter Bedeutung, weil ſie in keinem Zuſammenhang mit den fränkiſchen Einrichtungen ſtehen. Ihre Geſchichte iſt daher ſchon von den früheren Ausgaben ausgeſchloſſen geblieben, doch mögen hier einige litterärische Nachweiſungen ſtehen. Die neueſte und beſte Sammlung der angelſächſiſchen Volksrechte in der Urſprache iſt: Ancient laws and institutes of England, comprising laws enacted under the Anglo-Saxon kings from Aethelbirth to Cnut, with an English translation of the Saxon; the laws called Edward the confessors; the laws of William the conqueror, and those adscribed to Henry the first; also Monumenta ecclesiastica anglicana, from the seventh to the tenth century, and the ancient latin version of the Anglo-Saxon laws, with a compendious glossary etc. Printed by command of his late majesty King William IV. under the direction of the commissioners on the public records of the kingdom. Lond. 1840. fol. Aeltere Ausgaben: mit lateiniſcher Ueberſetzung: D. Wilkins leges Anglo-Saxonicae. Lond. 1721. f., mit deutſcher: die Geſetze der Angelſachſen v. R. Schmid. Th. 1. Leipz. 1832. 8. Der 2te Band ſoll Erläuterungen enthalten. Im erſten ſ. über die Geſchichte dieſer Volksrechte S. LXXVIII u. ff. beſonders aber: G. Phillips Verſ. e. Geſchichte des angelſächſiſchen Rechts. Gött. 1825. 8. wo auch das Rechtsſyſtem der Angelſachſen aus den Quellen zuſammengeſtellt iſt. Einzelnes bei Dreyer de usu genuino juris Anglo-Saxonici in explicando jure Cimbrico et Saxonico. Kilon. 1747. 4. Beſonders aber iſt ſehr wichtig: H. Leo Rectitudines singularum personarum, nebſt einer einleitenden Abhandlung über Landanſiedlung, Landbau, gutsherrliche und bäuerliche Verhältniſſe der Angelſachſen. Halle 1842. — Die älteſten Gewohnheiten und Willkühren ſind unter König Aethelbert in Kent zwiſchen 591 und 604 aufgezeichnet (on Augustinus Daege): es läßt ſich nicht verkennen, daß hier die Einführung des Chriſtenthums bei der Abfaſſung würkſam geweſen iſt.

Noch entfernter ſtehen den fränkiſchen Einrichtungen, die älteſten, erſt in viel ſpäterer Zeit aufgezeichneten nordiſchen Rechte. S. J. Grimm Litteratur der altnordiſchen Geſetze in der Zeitſchr. für geſch. Rechtswiſſenſch. B. 3. S. 73 u. f. und K. Schildener Gutalagh, d. i. der Inſel Gothland altes Rechtsbuch. Greifsw. 1818. 4. in der Vorrede.

§. 33. nen, erklärt ſich dieß am natürlichſten daraus, daß ſich eine Schriftſprache bei ihnen noch nicht entwickelt hatte [b]). Die Gothen hingegen beſaßen dieſe allerdings ſchon. Allein bei den Oſtgothen war Theodorichs Edict blos für die Streitigkeiten zwiſchen Provincialen und Gothen und zunächſt für den Gebrauch des rechtskundigen Römers beſtimmt, den der Comes Gothorum bei ihrer Entſcheidung zuziehen mußte (§. 24.); die weſtgothiſchen älteſten Geſetze ſind nicht erhalten (§. 34.), und über die Sprache, in der ſie geſchrieben waren, auch nichts überliefert. Die lateiniſche Sprache wurde im fränkiſchen Reich ſogar die ausſchließend bei der Geſetzgebung gebrauchte.

Die Schwierigkeit, die deutſchen Rechtsbegriffe lateiniſch auszudrücken, veranlaßte [c]), daß beinahe in alle germaniſche Volksrechte, der älteſten wie der ſpäteren Zeit, deutſche Worte aufgenommen ſind, welche eine techniſche Bedeutung hatten. Zuweilen ſind ſie ohne alle Erklärung gebraucht, als Worte, die ſchon in die romaniſche Sprache übergegangen waren, und daher auch wohl mit einer lateiniſchen Endung verſehen erſcheinen [d]); ſolche findet man ſelbſt in den burgundiſchen Geſetzen [e]), wiewohl ſonſt deutſche Worte ihnen und den weſtgothiſchen (Benennungen wie Tiuphad,

b) Vergl. Heineccius hist. jur. cum not. Silberradii L. 2. Cap. I. §. 7. Note g.

c) S. Grimm R. A. S. 1 u. f.

d) Fredum, Widrigild, verſchieden von Wergildum, Rachinburgii, mannire, sunnis u. ſ. w.

e) Morgengeba tit. 42. Wittemon tit. 66.

Garding u. ſ. w. ausgenommen) fremd ſind. Zuweilen wird die geſetzliche Beſtimmung lateiniſch gegeben, aber der mehreren Deutlichkeit wegen, der deutſche techniſche Ausdruck beigeſezt [f]. Zuweilen ſteht der deutſche techniſche Ausdruck zuerſt, und wird nur durch Beiſpiele erklärt [g]. Zuweilen ergiebt ſich dieſe Erklärung aus dem Zuſammenhang; daher ſind beſonders die Ueberſchriften der Titel oft deutſch, die Beſtimmungen aber lateiniſch [h]. In der Regel müſſen die Worte von Anfang an im Text geſtanden haben, wie ſich hieraus von ſelbſt ergiebt. Nur wo ein deutſcher Ausdruck unerklärt ſtand, iſt zuweilen eine lateiniſche Erklärung ſpäter beigefügt, bald im Text [i], bald als Gloſſe [k]. §. 33.

f) L. Rip. tit. 15. Si quis — Ripuarium interfecerit, et eum cum ramo cooperuerit, vel in puteo seu in quocunque loco *celare* voluerit, quod dicitur mordridus. L. Fris. tit. 20. Cap. 2. Si quis hominem occiderit et *absconderit*, quod mordritum vocant. L. Alem. Tit. 56. Cap. 2. Tunc liceat illi mulieri jurare per pectus suum, et dicat: quod maritus meus mihi dedit in potestate, et ego possidere debeo. Hoc dicunt Alamanni nastahit.

g) L. Rip. tit. 18. Cap. 1. Quod si ingenuus sonesti, id est duodecim equas cum admissario, aut sex scrovas cum verre, vel duodecim vaccas cum tauro furatus fuerit. Der Begriff iſt Heerdendiebſtahl, wie auch aus L. Angl. et Werin. tit 7. Cap. 2. ſich ergiebt.

h) L. Sal. em. Tit. 48. de affatomie. L. Fris. Tit. 2. de Foresni. Tit. 3. de Thiubda. Tit. 7. de Brand. Tit. 8. de Notnumſti. Tit. 9. de Farlegani u. ſ. w.

i) L. Sal. ed. Schilt. Tit. 82. de ſiltorto. L. Sal. em. tit. 41. de ſiltortis, hoc est qualiter homo furatas res intertiare debet.

k) Sehr viele ſolche Gloſſen hat der Codex Estensis der Lex Salica. S. unten §. 36b. erſte Anmerkung.

§. 34.

§. 34.

Von allen germaniſchen Völkern ſcheinen zuerſt die Weſtgothen [a], geſchriebene Geſetze erhalten zu haben, denn nach dem Zeugniſſe Iſidors iſt ſchon von ihrem Könige Eurich (reg. von 466 bis 484) eine Aufzeichnung ihrer Rechte veranſtaltet worden [b]). Das **Breviarium Alarici** (§. 46.) änderte daran nichts, da es blos für die Provincialen beſtimmt war; aber im Laufe des ſiebenten Jahrhunderts folgte eine Reihe einzelner Geſetze einzelner gothiſcher Könige [c]), welche wahrſcheinlich in der Zeit der gemeinſchaftlichen Regierung der Könige Chindaswind und Receswind in ein Ganzes vereinigt wurden [d]) und von den Grundſätzen des germaniſchen Rechts, die man in anderen Volksrechten findet, vielfältig abweichen, obwohl die Grundlage doch noch germaniſch bleibt. Den Hauptbeſtandtheil dieſer Sammlung machen die Verordnungen der Könige Chindaswind und Receswind aus, welche das

a) S. v. Savigny a. a. O. S. 65 u. f., 67 u. f. der 2ten Ausg. und die hier Note a angegebene Litteratur. K. Türk Forſchungen auf dem Gebiet der Geſchichte. 1829—30. 3 Hefte. 8. im erſten Heft.

b) Isidori Hispalens. Chron. Aer. Hisp. a. 504. (466 der Dionyſiſchen). Sub hoc rege (Eurico) Gothi legum instituta scriptis habere coeperunt, antea tantum moribus et consuetudine tenebantur.

c) Leuwigild († 601), Gundemar († 611), Siſibuth († 619), Siſenand († 636), Chindaswinth († 652), der mit ſeinem Sohne Receswinth († 672) von 649 an gemeinſchaftlich regierte, Wamba († 680), Erwig († 696), Egica († 701), Witiza († 710).

d) L. Wisigoth. L. 2. Tit. 1. Cap. 1. 5 9—13., L. 2. Tit. 3. Cap. 4. Vergl. v. Savigny a. a. O.

römiſche Recht ganz verboten e), und damit für Pro- §. 34.
vincialen und Gothen ein gemeinſchaftliches Recht gründeten ee), dafür aber auch einzelne Beſtimmungen des römiſchen Rechts in ihre Sammlung aufnahmen f), und beſonders mehr im Geiſt der römiſchen als der germaniſchen Inſtitutionen verfügten. Außerdem benuzten ſie auch andere germaniſche Volksrechte, namentlich das bairiſche, und hoben aus dem alten gothiſchen Recht aus, was brauchbar ſchien. Wie viel oder wie wenig aber von den älteſten Geſetzen Eurichs aufgenommen iſt, läßt ſich nicht beſtimmen; viele Conſtitutionen ſind zwar mit dem Namen einzelner Könige bezeichnet, man hat daher früher angenommen, daß ſie von dieſen herrühren, und nur der Urſprung der übrigen Beſtandtheile ungewiß ſey, welche blos die Ueberſchrift Antiqua führen, auch die namentlich, welche aus dem Breviarium Alarici aufgenommen worden ſind ff); allein alle Ueberſchriften ſind nach dem Zeug-

e) L. Wisigoth. L. 2. Tit. 1. Cap. 9. 10.

ee) Wie die älteſten weſtgothiſchen Geſetze den Fall der Streitigkeiten zwiſchen Provincialen und Gothen behandelten, iſt, wie ſchon oben §. 24. Note v bemerkt worden iſt, aus den Quellen unmittelbar nicht zu beſtimmen. Mit der Einrichtung der Gerichte, welche ich für jene wahrſcheinlich halte (oben S. 162 u. f.) wäre nicht nur das fränkiſche wie das burgundiſche Syſtem vereinbar (§. 30.), ſondern auch die oſtgothiſche Einrichtung, indem während der Regierung Theodorichs (§. 22.) ſein Edict auch bei den Weſtgothen eingeführt worden ſeyn könnte.

f) Ueber das was römiſch iſt: v. Savigny S. 76. der 2ten Ausgabe.

ff) Namentlich wird das römiſche Recht ſo bezeichnet; z. B. L. 4. Tit. 1. De gradibus, hat dieſe Ueberſchrift und iſt aus dem Brevi-

§. 34. niß der Handſchriften durchaus unſicher ff). Die neueren Geſetze ſind ganz in der Sprache römiſcher Conſtitutionen abgefaßt. Die Sammlung, welche unter dem Namen der **Lex Wisigothorum** oder **Forum judicum** erhalten iſt, und unter dem Könige Egica ihre jetzige Geſtalt erhalten zu haben ſcheint g), iſt zugleich die einzige unter allen germaniſchen Geſetzgebungen, welche Anſpruch darauf macht, ein Geſetzbuch im modernen Sinn des Worts zu ſeyn gg). Daß bereits unter Receswind die Sammlung auch ins Gothiſche überſezt worden ſey, hat man zwar ſonſt gewöhnlich angenommen; allein nur vermöge einer falſchen Erklärung einer Stelle h). Es giebt nur eine Ueberſetzung

arium Alarici, urſprünglich aber aus Jul. Pauli recept. sent. IV, 11. genommen. — L. 4. Tit. 3. Cap. 3 u. ſ. w.

ff) S. die Einleitung, welche der Note i angeführten neueſten Ausgabe des Fuero Juzgo vorgeſezt iſt.

g) Vergl. meine Note i angeführte Recenſion in den G. G. A.

gg) L. Wisigoth. L. 2. Tit. 1. Cap. 12. Nullus judex caussam audire praesumat, quae legibus non continetur; sed comes civitatis vel judex, — conspectui Principis utrasque praesentare partes procuret: quo facilius et res finem accipiat, et potestatis regiae discretione tractetur, quatenus exortum negotium legibus inseratur. Allerdings darf man aber nicht außer Augen laſſen, daß der König bei einer ſolchen Entſcheidung ſeinen Pfalzgrafen und ſeine Räthe zur Seite hatte, und jene dadurch den Character eines Weisthums des königlichen Hofgerichts erhielt. Ueberhaupt mag der Ausdruck unumſchränkter Herrſchaft, der in den neueren weſtgothiſchen Conſtitutionen wahrzunehmen iſt, zum großen Theil auf Rechnung der Concipienten zu ſetzen ſeyn, deren Muſter Caſſiodor und römiſche Conſtitutionen waren.

h) L. Wisigoth. L. 2. Tit. 1. Cap. 10. wo das Wort *translatum* nicht von einer Ueberſetzung, ſondern von einer Abſchrift verſtanden werden muß.

des Geſetzbuchs in das Spaniſche des Mittelalters, die um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verfaßt iſt [i]). Die **Lex Wisigothorum** iſt in zwölf Bücher abgetheilt, und ihre einzelnen Conſtitutionen ſind unter Titel gebracht. Wenn ſie aber gleich die reichhaltigſte von allen deutſchen Geſetzſammlungen iſt, ſo iſt ſie doch wegen des weit ſpäteren Alters des größten Theiles ihres Inhalts, für die innere Rechtsgeſchichte in dieſer Periode nur mit Vorſicht zu gebrauchen [k]). §. 34

i) Fuero Juzgo en Latin y Castellano, cotejado con los mas antiguos y preciosos Codices por la Real Academia Española. Madr. 1815. fol. Vergl. meine Anzeige dieſer erſten kritiſchen Ausgabe. Gött. gel. Anz. 1820. Nr. 92. Die einzige ältere Ausgabe, in Spanien 1792 neu abgedruckt, die man vorher davon hatte: Forus antiquus Gothorum olim liber Judicum hodie Fuero Juzgo nuncupatus — auct. Alfonso a Villadiego. Madr. 1600. fol. iſt fehlerhaft. Ueber dieſe vergl. Ritter de foro antiquo Gothorum. Viteb. 1770. 4. (welcher ſie für die alte gothiſche Ueberſetzung ſelbſt hielt). Frankenau Sacra Themid. Hispan. pag. 4. und Biener Comm. de orig. et progr. LL. Germ. Tom. I. pag. 110.

k) Ausgaben: Petr. Pithoei Codex legum Visigothicarum, cum Isidori Hispalensis Episc. de Gothis Vandalis et Suevis historia seu chronico. Paris. 1579. fol. bei Lindenbrog, Georgiſch, Canciani und in den meiſten Sammlungen, zuletzt mit Benutzung der Madrider Ausgabe bei Walter c. j. G. Tom. I. pag. 415 seq. Ueber die Verbeſſerung des Textes nach Handſchriften ſ. Senkenberg vom lebhaften Gebrauch der deutſchen Rechte. S. 239 u. f. Bouquet scr. rer. Gallic. Tom. 4. p. 283. Seitdem die neue Madrider Ausgabe erſchienen iſt, wo auch der lateiniſche Text nach neuen Handſchriften berichtigt und vervollſtändigt iſt, werden die übrigen meiſtens unbedeutend. Doch bleibt nach Walter die Lindenbrogſche Ausgabe noch nutzbar, und auch die Bouquetſchen Vergleichungen haben noch Ausbeute gegeben. Auch die Ordnung derſelben iſt von Walter beibehalten. Vergl. Vorrede S. XI. Vergl. Biener a. a. O. S. 120. und Heineccii Antiq. Tom. I. p. 257.

§. 35.

§. 35.

Am nächſten an die älteſten Geſetze der Weſtgothen reicht die Lex Salica, d. i. das Volksrecht der ſaliſchen Franken [a]).

Ihre Geſchichte beruht vornehmlich auf dem Inhalt der Vorreden, der Epiloge, den Bemerkungen, welche die Abſchreiber über den Inhalt der Handſchriften, die ſie vor ſich hatten, überliefert haben, und den Reſultaten, welche ſich aus der Vergleichung des Inhalts der Handſchriften ergeben, die auf uns gekommen ſind. Bei der Ungewißheit, welche die meiſten bisherigen Ausgaben über die Beſchaffenheit der Handſchriften übrig laſſen, wird erſt durch die neue Ausgabe, welche die **Monumenta Germaniae historica** liefern werden, ein ſicheres Urtheil über jene Thatſachen möglich werden [aa]); ſo weit ſie ſich bis jezt überſehen laſſen, ſcheint Folgendes das wahrſcheinlichſte.

Viele Handſchriften haben zwar keine Vorrede [b])

a) Zur Geſchichte und Kritik der Lex Salica: T. D. Wiarda Geſchichte und Auslegung des ſaliſchen Geſetzes. Brem. u. Aurich 1808. 8. F. Ortloff von den Handſchriften und Ausgaben des ſaliſchen Geſetzes. Cob. und Leipz. 1819. 8. Türk (§. 34. Note a) Heft 3. S. 159 u. f. E. A. Feuerbach die Lex Salica und ihre verſchiedenen Recenſionen. Erl. 1831. 4. Der lex Salica und der lex Angliorum et Werinorum Alter und Heimath von Herm. Müller. Würzb. 1840. 8.

aa) Die Hoffnung welche ich hegte, dieſe Ausgabe wenigſtens bei der jetzigen Reviſion meines Buchs zu benutzen, iſt abermals nicht in Erfüllung gegangen. Was Pertz Archiv B. 7. über die Handſchriften mittheilt, iſt im §. 36 a. b. benuzt und beurtheilt.

b) Nach einer Bemerkung von Baluzius. Die Unterſuchung iſt damit aber noch nicht beendigt. Die Ueberſchrift: „Pactus legis salicae

und man hat mit Recht hieraus gefolgert, daß dieſe erſt ſpäter hinzugekommen; jedoch finden ſie ſich keineswegs in ſo wenigen als Wiarda glaubte; namentlich enthält eine ſolche gerade eine der älteſten Handſchriften, die ſich erhalten haben c). Man kann eine kürzere und eine längere unterſcheiden; die erſtere muß die ältere ſeyn d), da die leztere ſie nur paraphraſirt und ausgeſchmückt hat. Ueber die carolingiſche Zeit reicht ſelbſt die leztere nothwendig hinaus, da ſie ſonſt die Siege Karl Martells über die Ungläubigen, auf welche der Zuſammenhang führen mußte, nicht unerwähnt gelaſſen haben würde, und der Ruhm der Rechtgläubigkeit an die Zeit erinnert, wo die Weſtgothen §. 35.

a. — 798. Karolus Rex hunc libellum L. Salicae scribere jussit" welche er in den meiſten Handſchriften gefunden haben will, kann nicht die urſprüngliche ſeyn, und Handſchriften, welche eben ſo alt ſind, haben Vorrede und Epilog. So Cod. Bibl. Sangallensis Nro. 728. 731. 778 und 794 geſchrieben. Pertz Archiv B. 5. S. 210. 213.

c) S. die vorhergehende Note. Die Wiardaſche Kritik der Vorreden und Epiloge a. a. O. S. 72 u. f. iſt, auf das gelindeſte ausgedrückt, gegen das klare Zeugniß der Handſchriften, ſofern er die Vorreden erſt ſehr ſpät hinzufügen läßt, überhaupt überaus willkührlich, und die Unterſuchung über das Alter des ſaliſchen Geſetzes ganz mißlungen. Vergl. Feuerbach a. a. O. S. 28 u. f.

d) Sie iſt am Ende dieſes Paragraphen in der erſten Anmerkung abgedruckt. Sie ſteht bei Lindenbrog und Du Tillet, aus welchen Handſchriften läßt ſich nicht beurtheilen. Bei beiden folgt ſie nach der längeren Vorrede. Ob ſie auch in ihren Handſchriften mit dieſer verbunden war, iſt nicht geſagt, doch iſt es wahrſcheinlich, da ſie nach Laspeyres (ſ. unten §. 36 b. Anm. 2.) im Bonner und Gothaiſchen Codex neben der längeren Vorrede vorkommt. Dieſe iſt unten in der zweiten Anmerkung nach dem Text bei Laspeyres abgedruckt.

§. 35. noch Arianer waren, oder wenigſtens ihres früheren Arianismus wegen noch berüchtigt waren [e]).

Man kann hiernach das Zeugniß des Verfaſſers der Vorrede, der, wenn dieſe Umſtände über ſein Zeitalter entſcheiden können, zu Ende des ſechsten Jahrhunderts, oder doch im Anfang des ſiebenten gelebt haben würde, nicht verwerfen, daß die Lex Salica noch vor dem Uebertritt der Franken zum Chriſtenthum aufgezeichnet worden. Der Epilog mehrerer Handſchriften [f]) erklärt dieß jedoch dahin, daß jene erſte Aufzeichnung auch erſt unter Chlodwig geſchehen, nachher aber von ihm, ohne Zweifel nach ſeinem Uebertritt zum Chriſtenthum, eine Reviſion vorgenommen worden ſei. Dieſe Angabe hat die größte innere Wahrſcheinlichkeit für ſich. Vor Chlodwig kann ein ſaliſches Volksrecht kaum aufgezeichnet worden ſeyn, da unter ihm erſt alle ſaliſche Franken vereinigt wurden, auch die gewöhnlichen Veranlaſſungen zur Aufzeichnung der älteſten Geſetze erſt unter ihm eintraten, und ſchon zur

e) Eine ähnliche Anſicht hat Feuerbach S. 65. Note 8. Nur geht er zu weit hinauf, da er die in der Vorrede erwähnten Könige Childebert und Chlotar für Chlodwigs Söhne nimmt, während nothwendig Childebert II. und Chlotar II. verſtanden werden müſſen, unter welchen die Vorrede wahrſcheinlich geſchrieben iſt. S. unten Note h. Auch giebt es noch einen andern Beweis für das Alter der Vorrede, der ſich aus ihrer Vergleichung mit den gesta Francorum ergiebt. S. unten die zweite Anmerkung am Ende.

f) Abgedruckt unten in der dritten Anmerkung. Er ſteht in der Eccardſchen Ausgabe des Wolfenbüttler Codex, in der Lindenbrogſchen und in Tilletſchen Ausgabe; von den Handſchriften, welche Pertz verglichen hat, ſcheint ihn Cod. Sangall. gloss. Nro. 731 vom J. 794 und Cod. Sangall. Nro. 729 ohne Gloſſen zu haben. S. Pertz a. a. O. S. 213. 215.

Zeit der ersten Abfassung der Lex Salica, die Franken über die Gränzen bis zum Kohlenwalde und der Somme, welche sie seit der Mitte des fünften Jahrhunderts von der römischen Provinz schieden, sich ausgebreitet hatten g), welches nur auf Chlodwigs Zeit paßt. Auch kann die Lex Salica kaum später als zu Chlodwigs Zeit verfaßt seyn, da eine Gewohnheit, welche in jener als geltend angegeben wird, im Jahr 595 als etwas, das zur Zeit des Heidenthums beobachtet worden, bezeichnet und abgeschafft wurde h). §. 35.

Weder eine der Vorreden, noch einer der Epiloge, noch irgend ein anderes historisches Zeugniß, erwähnt anderer Veränderungen, die bis auf die carolingische Zeit i) mit dem salischen Volksrecht vorgenommen wor-

g) Nach Tit. 49. Leg. Sal. emend. de filtortis, werden die Fristen verschieden bestimmt, je nachdem beide Theile zwischen dem Kohlenwald und der Leye (Ligeris, Cod. Mon. Legis), oder jenseits dieser Gränzen wohnen. Der Kohlenwald begann im südlichen Theil von Brabant, wo noch jezt der Wald von Soignie zu seinen übrig gebliebenen nördlichen Theilen gehört, und erstreckte sich bis an die Quellen der Sambre, Somme und Schelde. Er bildete auch späterhin öfters die Gränze zwischen Austrasien und Neustrien. Annal. Mett. ad a. 690. bei Pertz Monum. Tom. I. pag. 318. Daß der angeführte Tit. 49. zu dem ursprünglichen Text der Lex Salica gehört, beweist dessen Stellung unter den ersten 65 Titeln. S. §. 36 a. Mit großer Wahrscheinlichkeit sezt hiernach Heineccius (antiq. jur. Germ. T. I. p. 265.) die erste Abfassung der Lex Salica zwischen die Jahre 486 und 496.

h) Tit. 61. L. Sal. emend. de chrenechruda vergl. mit Decretum Childeberti von 595. Cap. 15. Walter Corp. jur. Germ. pag. 11. De chrenechruda quam *paganorum tempore* observabant, deinceps nunquam valeat.

i) Ob Karl d. Gr. Veränderungen vorgenommen? s. unten §. 143. 149.

§. 35. den, als die, welche Vorreden und Epiloge einſtimmig den Königen Childebert und Chlotar zuſchreiben. Dieſe beſtanden in drei Geſetzen, welche von den neueren Herausgebern als ſelbſtſtändige Urkunden betrachtet und zu den Capitularien gezählt werden, daher auch unter dieſen gedruckt ſind. In den Handſchriften aber werden ſie, als Ganzes oder als einzelne Capitel, zu den Zuſätzen zu dem urſprünglichen Text des Volksrechts gerechnet [k]). Sie beſtehen aus: 1) einer Vereinbarung der Könige Childebert II. und Chlotar II. über die Beobachtung mehrerer Beſtimmungen (**Pactus pro tenore pacis dominorum Childeberti et Chlotarii regum**); 2) einer Verordnung Childeberts II. (**Childeberti R. decretio**); 3) einer Verordnung Chlotars II. (**Decretio Chlotarii R.**) [l]). Das Decret Childeberts II. beſteht aus einer Zuſammenſtellung mehrerer Geſetze, die mit Rath der Optimaten bei Gelegenheit des **Campus Martius**, alſo wohl wie die ſpäteren **Capitularia addita ad L. Salicam** (§. 143. 149.) beſchloſſen wurden. Nach dem Epilog des Lindenbrogſchen Textes (3te Anm. Nro. 1.), wäre es der älteſte Zuſatz zur **Lex Salica** ſeit Chlodwig, und wenn es im 22ſten Jahr der Regierung Childeberts II. (29. Febr. 596) abgefaßt iſt [m]), mußten die beiden anderen

k) Es ſcheint, daß ſich kaum andere Handſchriften dieſer Verordnungen vorfinden, als ſolche, wo ſie bei den Volksrechten ſtehen, und daß ſie erſt Baluzius getrennt hat. Die Monumenta werden hierüber genaueren Aufſchluß geben.

l) Walter Corp. j. G. Tom. 2. p. 8 bis 11. Pertz Leg. Tom. I. p. 7—13.

m) Dieſes Jahr hat der bei Pertz gedruckte Text, andere haben das

Conſtitutionen kurz nacheinander in demſelben Jahr erlaſſen ſeyn, und zwar zuerſt die Uebereinkunft Chlotars II. und Childeberts II., da ſie in der Conſtitution Chlotars II. als bereits vorhanden bezeichnet wird [n]; Childeberts II. Zuſätze wurden nach dem Lindenbrogſchen Epilog von Chlotar II. anerkannt, und ebenſo von Childebert II. die nachher noch von Chlotar II. erlaſſene Conſtitution. Der Inhalt der lezteren ergiebt auch, daß ſie gleichfalls mit Zuſtimmung Childeberts II. erlaſſen iſt [o]. Der Inbegriff aller drei Geſetze war alſo für die Franken beider Reiche gültig, und ſie gehörten deshalb eben ſowohl zur **Lex Ripuariorum** als zur **L. Salica** (§. 38.). Die Epiloge, welche Chlotar und Childebert Brüder nennen, haben den Irrthum veranlaßt, bei der Nachricht der Vorrede von den Zuſätzen, welche die Lex Salica erhalten habe, jene Geſetze von anderen Zuſätzen zu unterſcheiden, die von Chlodwigs Söhnen Childebert I. und Chlotar I. herrührten; die Vergleichung der Handſchriften lehrt aber, daß es keine Zuſätze zu der urſprünglichen Lex Salica von dieſer Beſchaffenheit giebt, ſondern al- §. 35.

20ſte, 21ſte und 25ſte Jahr: das leztere ſicher falſch, da Childebert das 22ſte Jahr ſeiner Regierung nicht überlebt hat.

n) Bei Pertz Cap. 10.

o) Cap. 8. bei Pertz: De fiscalibus et omnium domibus censuimus, pro tenore pacis jubemus, ut in truste electi centenarii ponantur, per quorum fidem atque sollicitudinem pax praedicta observetur. Et quia Deo propitio inter nos germanitas vinculum caritatis custoditur, centenarii ergo vel qui in truste esse dicuntur, inter communes provincias licentiam habeant latrones persequere vel vestigia adsignata menare —.

§. 35. les, was weder dieſer von Anfang an angehört haben muß, noch auf jene Conſtitutionen Childeberts II. und Chlotars II. zurückgeführt werden kann, einen anderen Urſprung haben muß.

Erſte Anmerkung. Die kürzere Vorrede des ſaliſchen Geſetzes.

Placuit atque convenit inter Francos et eorum proceres, ut, propter servandum inter se pacis studium, omnia incrementa veterum rixarum resecare deberent, et quia ceteris gentibus juxta se positis fortitudinis brachio praeeminebant, ita etiam legum auctoritate praecellerent, ut juxta qualitatem causarum sumeret *criminalis* actio terminum. Extiterunt igitur inter eos electi de pluribus quatuor viri, his nominibus, Wisogastus, Bodogastus, Salogastus et Widogastus, *in villis quae ultra Rhenum sunt*, Salehaim et Bedohaim et Widohaim, qui per tres mallos convenientes, omnem causarum originem sollicite discutiendo, tractantes de singulis, judicium decreverunt hoc modo.

Zweite Anmerkung. Die längere Vorrede des ſaliſchen Geſetzes.

Die nachſtehende Vorrede findet ſich in der Fuldaiſchen Handſchrift, die der Herolbiſchen Ausgabe, in der Pariſer, welche der Schilterſchen zum Grunde liegt, in dem nicht gloſſirten Cod. Sangall. № 728. welcher 778. geſchrieben iſt, in der gloſſirten Schilterſchen Recenſion ebendaſ. Nro. 729., in dem gloſſirten Codex vom J. 794. ebendaſ. Nro. 731. S. Pertz a. a. O. S. 210. 213. 215., ebenfalls in dem gloſſirten Pariſer Codex von fond de Notre Dame n. 252., einem Leidner Codex u. ſ. w. Pertz VII. p. 730. u. f. Gens Francorum inclyta auctore Deo condita fortis in armis, profundaque in consilio, firma in pacis foedere, corpore nobilis et incolumis, candore et forma egregia, audax, velox et aspera, *ad Catholicam fidem nuper conversa*, emunis quidem ab omni haeresi, *dum adhuc ritu teneretur barbarico*, inspirante Deo inquirens scientiae clavem, juxta morum suorum qualitatem desiderans justitiam, et custodiens pietatem, *dictavit Salicum legem per proceres* illius gentis, qui *tunc temporis* ejusdem aderant rectores. Electi sunt de pluribus viris quatuor, his nominibus Wisogastus, Bodogastus, Salogastus et Widogastus, in locis cognominatis

Salehaim, Bodohaim, Widohaim (al. Salagheve etc.); qui per tres §. 35
mallos convenientes, omnes causarum origines sollicite tractantes, discutiendo de singulis, sicut ipsa lex declarat, judicium decreverunt hoc modo. At ubi Deo favente Rex Francorum Chlodoveus, florens et pulcher et inclytus, primus recepit Catholicum baptismum, et deinde Childebertus et Chlotharius in culmen regale Deo protegente pervenere, quicquid in pacto habebatur minus idoneum, per illos fuit lucidius emendatum et sanctius decretum. Vivat qui Francos diligit Christus, eorum regnum custodiat, rectores eorundem lumine suae gratiae repleat, exercitum protegat, fidei munimina tribuat, pacis gaudia et felicitatis tempora dominantium Dominus Jesus Christus propitiante pietate concedat. Haec est enim gens, quae parva dum esset numero, fortis robore et valida, durissimum Romanorum jugum de suis cervicibus excussit pugnando. Atque post agnitionem baptismi sanctorum martyrum corpora, quae Romani vel igne concremaverunt, vel ferro truncaverunt, vel bestiis laceranda projecerunt, Franci reperta auro et lapidibus pretiosis ornaverunt. Man hat gegen die Glaubwürdigkeit dieſer Vorrede eingewendet, daß ſie aus den Gesta Francorum Cap. 4. (Bouquet II. pag. 543) genommen ſey, deren Worte ſich wieder bei Siegbert von Gembloux zum J. 422 finden. In jenen lauten ſie in der Urſchrift (dem Cod. Camerac.): Sunnone autem defuncto, acceperunt consilium ut regem sibi unum constituerent, sicut ceterae gentes. Marchomiris quoque dedit eis hoc consilium, et elegerunt Faramundum ipsius filium, et elevaverunt eum regem super se crinitum. Tunc habere leges coeperunt, quae eorum priores gentiles tractaverunt, his nominibus Wisowastus cet. — de villabus que ultra Renum sunt Vibothagin cet. Vergleicht man aber dieſe Stelle mit den Vorreden und Epilogen, ſo ergiebt ſich, daß ſie vielmehr aus dieſen genommen und mit einer anderen Nachricht verbunden worden ſeyn muß. Die Vorreden und Epiloge wiſſen nichts von Faramund, ſondern nur von Chlodwig, den der Wolfenbüttler Codex im Epilog aber nicht ausdrücklich nennt, ſondern nur vom primus rex Francorum ſpricht, und auf deſſen erſte und zweite Geſetzgebung gleich die des Childebert folgen läßt. Hieraus muß man ſchließen, daß die gesta Francorum willkührlich den primus rex Francorum auf Faramund deuten, und die Vorrede mit ihren Nachrichten von dieſem in Verbindung bringen. Vergl. Feuerbach a. a. O. S. 61. Zugleich erhellt dann aus dieſer Stelle ebenfalls, daß die Vorrede vor der karolingiſchen Zeit geſchrieben iſt: denn die gesta Francorum ſind unter Theodorich IV. (720 bis 738) verfaßt.

Es giebt auch Handſchriften, in welchen mit geſammelten Volks-

§. 35. rechten und anderen Geſetzen ein Stück aus den Etymologieen Iſidors, von Geſetzen und Gewohnheiten, ſo verbunden iſt, daß es als Einleitung zum Ganzen dient. So muß der Codex beſchaffen geweſen ſeyn, welchen Tilius vor ſich hatte. Hier ſtehen zuerſt die 27 erſten Kapitel des fünften Buchs der Etymologieen, dann folgen die Conſtitutionen: 1) von Childebert und Chlotar; 2) von Chlotar: 3) Sententiae de septem septenis; 4) Vorrede u. ſ. w. Mit der Vorrede ſteht alſo jene Einleitung gar nicht in Verbindung. In der Gothaiſchen Handſchrift ſteht zuerſt ein kürzeres Stück aus den Etymologieen, gleichlautend mit dem Inhalt der Herolbſchen Ausgabe, dann die längere und zulezt die kürzere Vorrede der Lex Salica. In Herolds Ausgabe ſteht zuerſt die längere Vorrede der Lex Salica, hierauf dieſes Stück der Etymologieen, zulezt die Vorrede, welche in Handſchriften gefunden wird, die mehrere Volksrechte, namentlich die ripuariſchen, alemanniſchen und bairiſchen Geſetze enthalten, und die daher auch mit den lezteren unmittelbar, bald mit dieſem, bald mit jenem verbunden iſt (§. 38.). Es ſcheint hiernach, daß jenes gar nicht zu irgend einer einzelnen Rechtsquelle gehört und eben darum auch zu keiner beſtimmten Vorrede. Aus der Faſſung, die es in der Gothaiſchen Handſchrift und der Herolbſchen Ausgabe hat, ſieht man auch deutlich, daß der Schreiber, der es in dieſe aufgenommen hat, Iſidors Etymologieen zu einer Vorrede für eine Sammlung von beſonderen Volksgeſetzen aptirt hat. Es ſteht hier zuerſt blos das erſte Capitel B. 5. der Etymologieen, in welchem die Geſchichte der Geſetzgebung von Moſes an bis auf den Theodoſiſchen Codex herabgeführt wird. Hierauf folgt: *Deinde unaquaeque gens propriam sibi ex consuetudine elegit legem*, was in den Etymologieen wörtlich nicht ſteht, aber allerdings eine paſſende Bemerkung zur Einleitung in eine Sammlung germaniſcher Volksrechte war. Endlich werden aus Etym. V. Cap. 3. die Definitionen von Lex, mos, consuetudo gegeben.

Dritte Anmerkung. Epiloge der Lex Salica.

1. Epilog des Lindenbrogſchen Textes.

Explicit liber legis Salicae, quam Clodoveus Rex Francorum statuit, et postea una cum Francis pertractavit, ut ad titulos aliquid amplius adderet, sic ut a I usque ad LXXVIII perduxerit. Inde vero Childebertus post multum tempus tractavit, ut quicquid invenire potuerit ibi cum suis Francis adderet, hoc est a LXXVIII usque ad LXXXIV quicquid invenit digne ibidem imposuisse dignoscitur. Iterum cum hos titulos Clotharius a germano suo seniore gratanter excepit, sic et ipse similiter cum regni sui sapientibus invenit, ut a LXXXIV adderet, et ita perfectum perduxit; et inde quae ipse invenit

ad fratrem suum rescripta direxit; et ita inter se firmaverunt, ut ista omnia quae constituerunt inviolabiliter omnique tempore conservata fuissent. §. 35.

2. Epilog der Wolfenbüttler Handschrift:

Explicit Lex Saleca, qui vero cunlacio infra hae libros IV continere viditur. Primus Rex Francorum statuit a primo titulum usque LXII disposuit judicare; postmodo autem cum obtimatis suis a LXIII titulum usque ad LXXVIII addedit. Sic vero Childebrandus Rex post multum autem tempus pertractavit, quid addere debirit etc. Das folgende faſt wörtlich wie der Lindenbrogſche Text, nur daß Childebrands Abſchnitt von 78 bis 83, Chlotars Abſchnitt von 89 bis 93 reichen ſoll, mithin entweder die Zahl 83 oder 89 falſch geleſen ſeyn muß.

3. Recapitulatio L. Salicae nach dem Lindenbrogſchen Text mit den Abweichungen der Herolbſchen und du Tilletſchen Ausgabe.

Sciendum est quod in quibusdam libellis legis Salicae inveniuntur Capitula *principalia* LXV, in quibusdam vero LXX, in quibusdam etiam paulo plus aut paulo minus. (Herold. Capitula principalia LXV, in aliis LXX, in nonnullis LXXX, etiam paulo plus aut minus). Continentur *alia* capitula in quibusdam codicibus XCIX, in quibusdam vero plus minusve. (Til. Quae continentur alia capitula in quibusdam codicibus XCVIIII, in quibusdam vero plus minus VC.)

§. 36 a. §. 36 a.

Die Bemerkungen der Abſchreiber [a]) über die Beſchaffenheit der Handſchriften der Lex Salica, bezeugen, daß dieſe ſchon vor der carolingiſchen Zeit [b]) in der Eintheilung des Textes von einander abwichen. Einige

a) S. Nro. 3. der dritten Anmerkung zu §. 35.

b) Der gloſſirte Wolfenbüttler Codex, welchem die Eintheilung zu 65 Titeln gewiß zum Grunde liegt (ſ. unten Note l), muß unter Pipin geſchrieben ſeyn. Die Schrift entſpricht der merovingiſchen Zeit, und die Angabe der Regierungsjahre der lezten Merovinger, Childerich mit eingeſchloſſen, während keine Regierungsjahre Pipins bemerkt ſind, weiſt ebenfalls auf dieſe Zeit hin. Die Eintheilung in 70 oder etwas mehr Titel, welche die meiſten Handſchriften haben, iſt ſchon in dem 778 geſchriebenen Cod. Sangall. Nro. 728 (Pertz im Archiv B. 5. S. 210.), welcher 70 Titel enthält.

§. 36 a. Codices zählten 65, andere 70 Titel des Geſetzes ſelbſt (capitula principalia), auch wohl etwas mehr oder weniger; mit den Zuſätzen (alia capitula) ſtieg die Zahl bis auf 95 oder 99 Titel. Die Richtigkeit dieſer Bemerkung beſtätigt ſich durch mehrere Handſchriften, welche auf unſere Zeit gekommen ſind [c]). Eine derſelben, der Münchner Codex, welcher für die Geſchichte des Volksrechts beſonders Aufſchlüſſe giebt, iſt erſt vor kurzem genauer bekannt geworden [d]). In dieſem findet man den Text der Lex Salica ſelbſt in 65 Titeln, und einen Anhang, der nichts enthält als was man nach den Vorreden in einem ſolchen erwarten muß, die Conſtitutionen Childeberts II. und Chlotars II., die erſteren jedoch nicht ganz vollſtändig [e]). Vergleicht man dieſe Anordnung und den Inhalt der Titel ſelbſt mit anderen Handſchriften, ſo ergiebt ſich Folgendes:

c) Die wichtigſten Handſchriften ſind unten in der erſten Anm. zu §. 36b. genauer angegeben.

d) Von Feuerbach herausgegeben. S. oben §. 35. Note a und die zweite Anm. zu §. 36b. Was in der dritten Ausgabe aus mündlichen Nachrichten darüber angegeben war, iſt nicht richtig. Eine abgekürzte Lex Salica kann man ſie nicht nennen.

e) Die Ordnung iſt: Tit. 66—72. Pactum pro tenoro pacis Childeberti et Chlotarii. Tit. 73—80. Decretum Chlotarii. Das Decretum Childeberti fehlt; dagegen finden ſich Tit. 81 bis 83 einige Verordnungen die aus der Lex Burgundionum Cap. 78. 42. 75 genommen ſind, in denen ich in der vorigen Ausgabe ein Bruchſtück der Conſtitution eines fränkiſchen Königs, nach Feuerbachs Vorgang S. 104 zu vermuthen nicht abgeneigt war. S. Pertz Archiv B. 7. S. 736. Die Stellen der Wolfenbüttler Handſchrift Cap. 68—70, an welche ich ſie anſchließen zu können glaubte, ſtehen damit nicht in Verbindung, ohngeachtet ſie ähnlichen Inhalts ſind, und gehören unter die eigenthümlichen Zuſätze derſelben, deren Urſprung nicht genauer nachzuweiſen iſt.

I. Der Inhalt der 65 erſten Titel der Münchner Handſchrift, ſteht in allen anderen Handſchriften ohne Ausnahme f). Nur die Ordnung der Gegenſtände weicht hie und da ab, und doch iſt ſie im Ganzen (die Gothaiſche Handſchrift abgerechnet), ohngefähr die nehmliche Reihefolge derſelben. Was ſich anderwärts ſonſt noch findet, ſteht, ſofern es nicht zu den Conſtitutionen Childeberts und Chlotars gehört, immer nur in einzelnen Handſchriften, und muß daher ſpäterer Zuſatz ſeyn. §. 36 a.

II. Die regelmäßig in 70 Titeln (zuweilen einem oder höchſtens zwei Titeln mehr) beſtehenden Handſchriften, gewöhnlich die **Lex Salica emendata** (ſ. unten), auch die Lindenbrogſche oder Baluziſche Recenſion genannt g), zeigen ſich in zweierlei von dem Inhalt des Münchner Codex verſchieden: 1) ſie haben in den Titeln, welche ihnen mit dem Münchner Codex gemein ſind, oft mehr Beſtimmungen über denſelben Gegenſtand, als dieſer. Solche Stellen ſind ihnen dann regelmäßig auch mit dem Heroldiſchen und Schilterſchen Text gemein, ſelten hingegen mit dem gloſſirten Wolfenbüttler. 2) Sie haben noch andere Titel, die ſich in der Regel eben ſo in der Heroldſchen und Schilterſchen Ausgabe, dagegen, mit einer einzigen Ausnahme, in dem wolfen-

f) Eine Ausnahme ſcheint auf den erſten Blick der Tit. 51. Cod. Mon. zu machen, der wenigſtens in der Eccardſchen Ausgabe des Wolfenbüttler Codex fehlt. Allein die Ueberſchrift: de andometo (andocmito bei Herold), welche der Cod. Guelf. bei Tit. 52. hat und dann den Text des Tit. 52. im Cod. Mon. ohne neue Ueberſchrift folgen läßt, ſezt außer Zweifel, daß jener Titel nur durch Nachläſſigkeit, entweder der Eccardſchen Abſchrift, oder des Schreibers des Codex ſelbſt, fehlt.

g) Vergl. §. 36b. zweite Anmerkung.

§. 36a. büttelſchen Codex nicht finden; die Geſammtzahl dieſer Zuſätze beträgt nur ſechs [h]).

III. Die Handſchriften zu 70 Titeln haben aus den Verordnungen Childeberts und Chlotars, niemals Zuſätze mit fortlaufender Titelzahl entlehnt; auch als Ganzes ſcheinen ſie jene nur zuweilen zu enthalten, am häufigſten die decretio Childeberti [i]). Durch Aufnahme jener, und Zerlegung derſelben in Titel, iſt eine Claſſe von Handſchriften entſtanden, welche, dieſe alia capitula eingerechnet, mehr als 70 oder höchſtens 72 Titel und unter dieſen jene Decrete enthalten. Von dieſer Claſſe ſcheinen ſich nur der Wolfenbüttler und Münchner Codex erhalten zu haben [k]); ſie ſind beide aus dem achten Jahrhundert, und ſtammen ohne Zwei-

h) 1. Tit. 8. der L. Sal. em. Herold. und Schilt. de furtis arborum. 2. Tit. 58. der L. Sal. em., der ebenfalls in jenen, aber vollſtändig nur in der Schilterſchen Ausgabe ſteht. Cap. 2—4., welche aus den von Karl dem Gr. der Lex Salica beigefügten Capitularien genommen ſind (Walter c. j. G. II. p. 177. Cap. 1.) und aus dieſen auch in die Lex Ripuariorum tit. 36. Cap. 6—9. übertragen ſeyn könnten, fehlen in der Heroldiſchen Ausgabe ebenfalls. 3. Tit. 70. De eo qui filiam alienam quaesierit, iſt bei Herold und Schilter. 4. Tit. 71. de terra condemnata (commendata) eben ſo; dieſer fehlt aber auch in vielen Handſchriften mit 70 Titeln. 5. Tit. 72. de invicto strictu, der überhaupt ſelten iſt, in der Schilterſchen und Heroldiſchen nicht, aber in anderen gloſſirten Handſchriften ſteht. S. Walter Tom. I. p. 88. 89. 6. Der einzige dieſer Zuſatz-Titel, welchen L. Sal. em. außer mit der Heroldiſchen und Schilterſchen Ausgabe, auch mit dem wolfenbüttelſchen Codex gemein hat, iſt tit. 69. de eo qui hominem de bargo vel de furca dimiserit.

i) Von den Monumenten iſt auch hierüber vielleicht noch weiterer Aufſchluß zu erwarten.

k) Die Schilterſche Recenſion, wenn ſie gleich 99 oder 100 Titel hat, gehört nicht hieher. S. unten Note q.

fel von alten Handschriften ab, da die Abschreiber jener Zeit diese Anordnung schon kannten. Wie der Münchner Codex bezeichnet auch der Wolfenbüttler die Stelle, wo die ursprüngliche Lex Salica aufhöre und die Zusätze anfangen [l]). Von dem ersten unterscheidet sich der leztere darin, daß er nicht blos Zusätze aus den Verordnungen Childeberts und Chlotars, sondern auch andere hat, von welchen einige ihm eigenthümlich sind, andere außerdem auch in der Heroldischen Ausgabe stehen [m]), während der Münchner Codex gar keine Zusätze dieser Art zu haben scheint (Note e). §. 36 a.

IV. Die Ordnung zu 65 oder 70 Titeln ist aber auch auf andere Weise in mehreren Handschriften verändert, und zwar in zweierlei Hinsicht. 1) Durch Hinzufügung einiger neuer Titel, welche bald in ihnen allein stehen [n]), bald sich auch in dem Wolfenbüttler Codex finden (Note m). Nur eine Handschrift dieser Art, in 80 Titel getheilt, ist bis jezt aufgefunden, die von He-

l) Hinter dem Titel de caballo excorticato, im Münchner Tit. 65, im Wolfenbüttler Tit. 67, steht in diesem: Explicit Lex I. incipit Lex II. Die Titelzahl, welche zur ursprünglichen Lex Salica gerechnet wird, ist auch in beiden genau dieselbe. Denn es entstehen im Wolfenbüttler Codex nur dadurch 67 Titel, daß die Titel 46 und 47. noch einmal als Tit. 64 und 65. vorkommen. Zwar ist auch Titel 57. (s. Note m) ein Zusatz, den der Münchner Codex nicht hat: aber dieß ändert nichts, indem dafür der 15te Titel des Münchner Codex im Wolfenbüttler noch mit zum 14ten Titel gehört.

m) Eigenthümlich sind dem Wolfenbüttler Codex: tit. 68 bis 70., und tit. 74 bis 76. Mit dem Heroldischen hat er folgende gemein: 1) tit. 57. H. 59. 2) 71. H 78. 3) 72. H. 74. 4) 73 und 92. H. 13. Cap. 3. 5) 91. H. 77. 6) 93. H. 32. Cap. 13.

n) Ed. Herold. tit. 76. de antrussione. Tit. 79. de delatura.

§. 36 a. rold herausgegebene o); ſie hat, wie jene in 70 Titeln, keine Anhänge aus den Verordnungen Childeberts und Chlotars. Dieſe Anordnung war nach der Bemerkung des Schreibers nicht häufig p); es iſt mithin kein Beweis für den neueren Urſprung dieſer Handſchrift, daß ſie dem Schreiber eines Codex der carolingiſchen Zeit, der nur von 65 oder 70 capitula principalia weiß, nicht vorgekommen war. Vielmehr finden ſich in dem Wolfenbüttler Codex auch ſchon Spuren dieſer Anordnung (ſ. unten Nro. V. 1.). 2) Durch Vertheilung des Inhalts in eine größere Anzahl von Abſchnitten, ſind in dem Codex der Schilterſchen Ausgabe aus 71 Titeln 99 entſtanden q); durch eine mehr ſyſtematiſche Anordnung der Gegenſtände, die ſich allein in der gothaiſchen Handſchrift findet, iſt blos die Stellung der Titel, deren hier genau 70 ſind, verändert worden r).

V. Unwiderſprechlich iſt hiernach, daß an dem urſprünglichen Text der Lex Salica rr), bis auf die Zeit

o) Pertz im Archiv B. 5. S. 207.

p) Der Schreiber bemerkt ausdrücklich (oben Nro. 3. der dritten Anmerkung zu §. 35.), daß ſich die Eintheilung in 80 Titel, der er folgt, nur in einigen Handſchriften finde. Seine Kapitel erklärt er für lauter principalia; da ſie nicht aus den Decretionen genommen ſind, muß er alſo alles, was nicht zu dieſen gehörte, für den urſprünglichen Text gehalten haben.

q) Der Titel 100: „incipiunt chunnas", iſt keine geſetzliche Beſtimmung, ſondern eine Zuſammenſtellung der Bußen, welche in dem Geſetz vorkommen, nach Verſchiedenheit ihrer Summe, die ſich auf ähnliche Art, aber vollkommener, auch im Heroldiſchen Codex und in Handſchriften der L. S. em. findet. Angehängt iſt hier das Decretum Childeberti.

r) S. Ortloff a. a. O. S. 34. Feuerbach a. a. O. S. 25

rr) Daß ein älterer urſprünglicher Text verloren gegangen ſey wie

Karls des Großen, durch eine wahre Reviſion nichts verändert worden iſt. Alles was die Handſchriften der carolingiſchen und der ſpäteren Zeit enthalten, findet ſich auch ſchon in älteren Handſchriften, bis auf ein paar unbedeutende aus Karls des Gr. Geſetzen (§. 149.) herübergenommene Zuſätze [s]). Aber einzelne Zuſätze hat der urſprüngliche Text allerdings erhalten, welche bald in die Titel aufgenommen worden ſind, die ſich ſchon in dieſem fanden, bald als beſondere Titel eingeſchoben oder angereiht worden ſind. Es ſcheint, daß man nach folgenden Regeln ſie mit ziemlicher Zuverläſſigkeit unterſcheiden kann. §. 36a.

1) Nach dem merkwürdigen Epilog der Wolfenbüttler Handſchrift [t]) könnte man verſuchen wollen, ſelbſt die Zuſätze, welche der Text durch Chlodwig erhalten hat, von dem urſprünglichen Inhalt zu unterſcheiden. Allein bei genauerer Betrachtung ergiebt ſich, daß die Angabe von dem Schreiber aus einem Codex herübergenommen worden iſt, der ſeine Materialien in vier Bücher geordnet hatte, alles was nicht zu den Decreten Childeberts und Chlotars gehörte, für ur-

Wilda Strafrecht S. 84 glaubt, gehört unter die allzu ſcharfſinnigen Vermuthungen, welche über die Schickſale der alten Volksrechte mehr wiſſen wollen, als unſere Quellen erkennen laſſen.

s) S. oben Note h. Nro. 2. Ein zweites Beiſpiel wüßte ich von Zuſätzen dieſer Art, die in den Text aufgenommen worden, nicht nachzuweiſen. Wohl aber finden ſich in Handſchriften der carolingiſchen Zeit, neben der Lex Salica und anderen Volksrechten, auch die Capitula addita ad L. Salicam als ein beſonderes Stück. So im Cod. Sangall. 728. Pertz im Archiv B. 5. S. 210. Nro. 6.

t) Oben Nro. 2. in der dritten Anmerkung zu §. 35.

§. 36 a. sprünglichen Text gehalten und diesen selbst in zwei Abtheilungen geschieden hatte u). Die Unterscheidung war aber willkührlich; denn ein Codex, der ohne die Decrete Childeberts und Chlotars 78 Titel enthielt, muß dem Heroldischen ähnlich gewesen seyn, und enthielt zu viele Stücke, die nur in einzelnen Handschriften stehen, als daß alles, was nicht zu jenen gehörte, für Chlodwigs neuere Gesetzgebung gelten könnte. Hätte es einen solchen zweiten Bestandtheil des Volksrechts, der nur wenig jünger war als der erste, und sich vom ersten unterscheiden ließ, gegeben, so würde in späteren Handschriften entweder alles fehlen, oder alles stehen was dazu gehörte. Zusätze, die sich nur hie und da finden, müssen einen anderen Ursprung haben.

2) Aber ein sicheres Unterscheidungsmittel liegt in der Uebereinstimmung aller Handschriften, auch der kürzesten, in gewissen Bestandtheilen. Diese müssen für den ursprünglichen Text, aber freilich Chlodwigs Verbesserungen in sich einschließend, gehalten werden, und in dem, was die kürzeste Handschrift, die Münchner überliefert, sind auch schon Spuren einer Revision wahrzunehmen v).

u) Daß blos die Bemerkung aus einem anderen Codex herübergenommen ist, sieht man daraus, daß die Angabe auf den Wolfenbüttler Codex nicht paßt. Denn hier steht, wie oben Note 1 bemerkt ist, die Angabe Explicit Lex l. hinter dem 67sten Titel. Auch der Lindenbrogsche Epilog ist zu einer Handschrift von 70 Titeln nur herübergenommen, zu welcher er noch weniger paßt als zur Wolfenbüttler, wenn anders nicht du Tillet, der ihn auch giebt, ihn aus einer anderen Handschrift die der Heroldischen ähnlich war, beigefügt hat.

v) Ganz übereinstimmend haben alle Handschriften eine Wiederholung des

VI. Schwieriger iſt die Frage nach dem Urſprung der Zuſätze, welche nach dieſem Kennzeichen nicht zum älteſten Text gehören. 1) Viele, beſonders ſolche, die in den urſprünglichen Text eingereiht ſind, ſcheinen die im Gericht gemachte Anwendung ausgeſprochener geſetzlicher Beſtimmungen zu überliefern, die auf beſondere Fälle gemacht worden war, in welchen es zweifelhaft ſeyn konnte, welche von mehreren geſetzlichen Verfügungen zur Anwendung kommen müſſe[w]). Daß dergleichen der Praxis angehörende Regeln von Rechtskundigen nachgetragen wurden, wäre wenigſtens ſehr natürlich; auch böte ſich in der Annahme dieſes Urſprungs eine Erklärung des Umſtands dar, daß zuweilen die Bußen, welche angegeben werden, in den verſchiedenen Handſchriften nicht übereinſtimmen[x]), wie- §. 36 a.

Inhalts von Tit. 14. Cap. 6 und 7. des Cod. Mon., welche dieſer Tit. 55. mit veränderten Beſtimmungen giebt, eben ſo an den entſprechenden Orten, und in der Herolbiſchen Ausgabe heißt auch dieſe veränderte Beſtimmung antiqua lex. S. Laſpeyres S. 46 und 47. Dieſe Stelle läßt ſich auch nicht auf Childeberts und Chlotars Decrete zurückführen; denn ſie ſteht auch in den Handſchriften, welche nichts aus dieſen beigefügt haben. Endlich ſie kann nicht auf den Urſprung zurückgeführt werden, der ſich anderen Zuſätzen zuſchreiben läßt, weil ſie nothwendig abſichtliche Veränderung, alſo Geſetzgebung ſeyn muß.

w) In vielen Stellen iſt dieß ganz klar. So z. B. enthält L. Sal. em. tit. 14. Cap. 10. einen Fall, der in der Münchner und Wolfenbüttler Handſchrift nicht berührt iſt, aber analogiſch nach Cap. 12. oder nach Cap. 13. der Lex emendata beurtheilt werden konnte, welche beide auch in jenen Handſchriften ſich finden. In jenem Cap. 10. iſt die Beſtimmung des Cap. 12. auch auf jenen Fall angewendet.

x) Man überſieht dieß am leichteſten in der Recapitulatio L. Sal. (bei Laſpeyres S. 161.), d. h. der Angabe, welche Bußſummen vorkommen, und wie oft jede. So hat z. B. L. Sal. em. die Buße

§. 36 a. wohl sich dieß in einzelnen Fällen auch aus der Nachlässigkeit der Abschreiber erklären läßt. Manche Zusätze sind auch nichts anderes als Erklärungen des ursprünglichen Textes, welchen der rechtskundige Schreiber nicht deutlich genug fand [xx]). Aber allerdings waren nicht alle Schreiber wahre Rechtskundige und manche Zusätze dieser Art mögen auch Mißverständnisse überliefern. 2) Andere Zusätze, besonders die neu hinzugefügten Titel [y]), können Gewohnheiten seyn, die bei der ersten Gesetzgebung nicht berücksichtigt waren, und wenn sie in den Gerichten durch Urtheile anerkannt wurden, auch zuweilen dem Text beigefügt wurden. 3) Eine einzige Stelle läßt sich auf das römische Recht, oder vielmehr auf das Kirchenrecht, das sie aus jenem entlehnte, zurückführen [z]); daß sie die einzige ist, kann zum Beweise dienen, wie lange es gedauert hat, ehe bei den Franken das römische Recht Einfluß auf ihre Gewohnheiten erhielt.

von 62 solidi in 40 Fällen, der Heroldische Text nur in 38; jene die Buße von 100 sol. in 24, dieser in 30 Fällen u. s. w.

xx) Z. B. was die Ed. Herold. und L. Sal. emend. Tit. 63 und 65 zu den Worten des Cod. Mon. tit. 60 und 62. hinzugefügt haben.

y) Zusätze dieser Art finden sich aber auch als Einschaltungen des ursprünglichen Textes. Dahin rechne ich die Bestimmung des Tit. 62. de alodis über die Successiön der Enkel, die sich nur in der Heroldischen Handschrift findet, und dem Inhalt des Childebertschen Decrets geradezu entgegen ist. Sie kann für einen Beweis gelten, daß die königlichen Constitutionen nicht immer angenommen worden sind, wenn sie auch mit den Optimaten berathen waren; vorgelegt worden müssen sie jedoch wie es scheint allerdings seyn. S. oben §. 35.

z) L. Sal. em. tit. 11. Cap. 16. über die Eheverbote wegen Verwandtschaft und Schwägerschaft, aus L. 3. C. Th. de incestis nupt. (3, 12). Auch der Heroldische Codex enthält sie. v. Savigny B. 2. S. 93. Note c hat übersehen, daß sie in diesem nicht allein steht.

VII. In dem Text der Stellen, welche alle oder mehrere Handſchriften mit einander gemein haben, finden in den Worten und auch wohl im Inhalt Abweichungen der einzelnen ſtatt. In den meiſten Fällen rühren ſie ſichtbar daher, daß der Text in der einen verdorbener iſt, als in der anderen, am wenigſten, im Allgemeinen, in den Handſchriften mit der Eintheilung zu 70 Titeln. Man hat daher vorzugsweiſe dieſen die Benennung einer **Lex Salica emendata s. reformata** gegeben, und dieſe größere Reinheit des Textes, wie ihre größere Uebereinſtimmung unter einander in den Worten und dem Inhalt, aus einer Reviſion hergeleitet, welcher Karl der Gr. das Volksrecht, nach Einigen auch in Rückſicht ſeines Inhalts, nach Anderen nur Behufs der Herſtellung eines beſſeren Textes [aa]) unterworfen habe. Das erſtere iſt gewiß unrichtig; das leztere höchſtens in einem gewiſſen Sinne wahr (§. 143.). Auch iſt nicht zu läugnen, daß die Handſchriften mit anderer Abtheilung, in einzelnen Fällen beſſere Lesarten haben, und wo ſie abweichen, zuweilen dem Sinn des urſprünglichen Textes näher ſtehen als die ſogenannte **Lex Salica emendata** [bb]), was auch gar nicht befremden darf, da mehrere derſelben von ſehr alten Handſchriften abſtammen. §. 36 a.

§. 36 b. §. 36 b.

Es erhellt hieraus, daß man die Handſchriften der Lex Salica theils nach der Zahl und Abtheilung

aa) Feuerbach a. a. O. S. 94.

bb) Zeitſchr. für geſch. Rechtswiſſ. B. 1. S. 181. Feuerbach a. a. O. S. 47 u. f.

§. 36b. der Titel, theils nach der Beſchaffenheit ihres Textes in mehrere Recenſionen eintheilen kann. Pertz [a]) nahm anfangs deren vier an: 1) die Wolfenbüttelſche; 2) die Heroldiſche; 3) die Schilterſche; 4) die Baluziſche, d. i. die mit der Eintheilung in 70 Titel oder die **Lex Salica emendata**. Er beſtimmt aber jezt [aa]) ihr Verhältniß etwas anders. Eine Pariſer Handſchrift, welche die älteſte von allen iſt, ſoll den vollſtändigen Urtext enthalten, den nur noch eine andere Pariſer auch giebt. Fünf Handſchriften ſollen dieſen abgekürzt enthalten; die Wolfenbüttler und die Münchner werden dieſen beigezählt. Einen veränderten Text findet er denn in der Heroldſchen Ausgabe und in den Handſchriften mit 99 oder 100 Titeln wie die Schilterſche, von welchen drei auch malbergiſche Gloſſen enthalten. Alle dieſe Handſchriften nennt er die merovingiſche Ausgabe der **Lex Salica**, und unterſcheidet von ihr eine verbeſſerte carolingiſche in 70 Titeln, die denn in der Baluziſchen Ausgabe enthalten, aber ſpäterhin auch noch verändert worden iſt. Da eine abgekürzte Behandlung des Textes nicht wohl angenommen werden kann, indem ſie gegen die Analogie iſt, ſo finde ich keinen Grund von meiner früheren Anſicht, welche im §. 36a entwickelt iſt, abzugehen. Die Wolfenbüttler und Münchner Handſchrift, geben hiernach den Urtext, und die beiden Pariſer Handſchriften mögen ſchon einzelne Zuſätze enthalten. Die vollſtändige Darlegung der verſchiedenen Texte wird erſt ein genaueres Urtheil möglich

a) Archiv B. 5. S. 207.

aa) Ebendaſ. B. 7. S. 729 u. f.

machen. Schon jezt ſieht man, daß z. B. die Münchner Handſchrift der Wolfenbüttler ſowohl in der Eintheilung als im Text verwandt iſt, wiewohl ſie ſich in dieſem auch öfter den übrigen Recenſionen nähert [b]). Von den Handſchriften der Baluziſchen Recenſion unterſcheiden ſich die der übrigen auch dadurch, daß in jenen die ſogenannte malbergiſche Gloſſe wie es ſcheint nicht vorkommt [c]). Unter dieſer Benennung werden die deutſchen Worte verſtanden, welche ſich im lateiniſchen Text in mehreren Handſchriften finden, ohne zum Text ſelbſt zu gehören. Sie iſt davon hergenommen, daß jene gewöhnlich den Beiſatz **mal.** oder **malb.** haben. Dieſer iſt ohne Zweifel eine Abkürzung von Malberg d. i. Gerichtsort [d]), und da die Worte den Gegenſtand, von welchem die Rede iſt, techniſch, eben ſo wie die deutſchen Ausdrücke, die in anderen Volksrechten, erklärt oder ohne Erklärung, im Text ſelbſt vorkommen, bezeichnen, alſo den lateiniſchen Ausdruck erklären ſollen, hat man wohl nicht Unrecht ſie einer Gloſſe zu vergleichen [e]). Die meiſten derſelben ſind aber durch die Nachläſſigkeit der Abſchreiber oder ihre Unkunde der deutſchen Sprache unverſtändlich geworden [f]). Im §. 36 b.

b) Vergl. Feuerbach a. a. O. S. 104 u. f.

c) S. unten die erſte Anmerkung.

d) Grimm R. A. S. 801.

e) v. Selchow Geſch. der in Deutſchl. gelt. Rechte §. 253. J. W. Hoffmann obss. jur. Germ. Cap. I. Eccard ad L. Sal. pag 14. Andere wollten ſie ſonſt auch wohl für Ueberbleibſel eines deutſchen Urtextes gehalten wiſſen. Biener de orig. jur. Germ. Tom. I. pag. 34 seq.

f) Grimm a. a. O. S. 1., der jedoch in einigen Stellen, die man leicht im Regiſter findet, mehrere vortrefflich erklärt hat; z. B. die

§. 36b. Text haben ſie ohne Zweifel lange vor der carolingiſchen Zeit geſtanden; eben ihre Zerrüttung beweiſt ihr hohes Alter g), überdieß haben auch die Schreiber der Handſchriften ohne Gloſſen aus der Zeit Karls des Gr., ſie vor ſich gehabt h); endlich haben dieſe ſelbſt ſo viele deutſche Worte ſelbſtſtändig oder zur Erklärung lateiniſcher Worte, daß der Gebrauch der eigentlich ſogenannten malbergiſchen Gloſſe ihnen in der That nur in dieſer Form fremd iſt i). Wiewohl aber die Handſchriften mit Gloſſen, wenigſtens die, welche den erhaltenen zum Grunde liegen, keineswegs für neuere im Gegenſatz der ungloſſirten gehalten werden können, darf man ihren Inhalt vor dem der lezteren, wo würkliche Abweichungen ſichtbar ſind, keineswegs ohne andere Gründe eher für den urſprünglichen Text nehmen. Nur eine kritiſche Vergleichung der verſchiedenen Recenſionen kann hierüber entſcheiden, und mit Sicherheit wird dieſe erſt angeſtellt werden können, wenn wir ſie in den Monu-

Chrenechruda. L. S. ed. Her. tit. 61. S. 110. Leudi, d. i. Wehrgeld S. 652. Alle wo möglich zu erklären, haben Eccard in ſeiner Ausgabe und Wiarda a. a. O. S. 383. verſucht. Einzelne J. W. Hoffmann observ. jur. Germ. Frcof. et Lips. 1738. 8. Die meiſten Erklärungen ſind aber wenigſtens nicht hinreichend begründet und viele ganz unhaltbar.

g) Grimm a. a. O. S. 1.

h) Vergl. Feuerbach a. a. O. S. 43.

i) Deutſche Worte, zur techniſchen Bezeichnung des Inhalts ihrer Beſtimmungen, hat die Lex Salica emendata, mit und ohne Erklärung, wie alle Volksrechte (§. 33.), und in großer Zahl. Z. B. tit. 1. de mannire. Si eum sunnis non detinuerit. tit. 14 Cap. 10. Si quis puellam quae druchte ducitur, tit. 44. de filtortis. hoc est qualiter homo furatas res intertiare debet. tit. 61. de chrenechruda u. ſ. w.

menten jede nach einer Handschrift vor uns haben werden [k]). § 36 b.

Nach Leo [l]) würde diese Auffassung der Bedeutung der malbergischen Glosse jedoch zu verändern seyn. Einmal wäre sie nicht bestimmt zum Verständniß des lateinischen Textes für Deutsche, sondern vielmehr für Personen, welche die celtischen Volksmundarten der gallischen Lande sprachen, wo diese Lex zur Anwendung kam, beigefügt. Dann aber hätten wir auch, einen Theil des materiellen Inhalts des salischen Gesetzes — die weitläufigen Bußbestimmungen über Rechtsverletzungen, welche Diebstahl u. s. w. an Thieren betreffen, — der aus celtischen Gesetzen entlehnt wäre [ll]). Beides scheint begründet, wiewohl die Prüfung der ersteren Annahme mehr in das Gebiet der Sprachkunde als der Rechtsgeschichte gehört, und dem Urtheil der in jener Erfahrenen hierdurch nicht vorgegriffen werden soll. Das letztere bewährt eine Rücksicht auf die bestehenden Rechtsgewohnheiten der unteren Volksclassen, welche für der Lex Salica Ursprung aus dem Hergebrachten das stärkste Zeugniß ablegt.

k) S. Pertz im Archiv B. 5. S. 210. 211.

l) Die Vermuthung wurde zuerst auf einem einzelnen Bogen der nicht in den Buchhandel gekommen ist, aufgestellt: Die malbergische Glosse der Lex Salica. Statt handschriftlicher Mittheilung an Freunde und Befreundete. Von Dr. H. Leo. Halle 1842. Dann folgte, unter dem Vorbehalt weiterer Ausführung, ein Aufsatz in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, herausgeg. von Moritz Haupt B. 2. H. 1. 1842. S. 158—167. Endlich: die malbergische Glosse, ein Rest alt-celtischer Sprache und Rechtsauffassung; Beitrag zu den deutschen Rechtsalterthümern von Dr. Heinr. Leo Erstes Heft. Halle 1842.

ll) S. in der genannten lezten Schrift S. 81 u. f.

§. 36 b. Erste Anmerkung über die Handschriften der Lex Salica.

A. Die glossirten sind: 1) der Pariser Codex, welchen Pertz für den ältesten hält, und 2) der Pariser von Fond de Notre Dame Nro. 252. 3) Der oft erwähnte Codex in Wolfenbüttel. 4) Die Münchner Handschrift. 5) Der von Schilter herausgegebene Pariser Codex. 6) Der Cod. Sangall. Nro. 731. ebenfalls der Schilterschen Recension, im J. 794 geschrieben. Pertz Arch. V. S. 213. Aus diesem ist vielleicht noch manches erklärbar, da die Glossen weniger verdorben seyn sollen. 7) Der von Herold herausgegebene Codex, gewöhnlich der Fuldische genannt, weil ihn Herold von da erhalten hatte, vielleicht nur durch Vermittlung. Er ist jezt nicht mehr aufzufinden. 8) Ein Codex in Montpellier. Pertz VII. p. 741., der Abschrift eines älteren im J. 764 oder 765 geschriebenen zu seyn scheint. Eine lateinische Glosse deutscher und anderer Ausdrücke hat der Codex Estensis. Muratori antiq. Ital. Tom. II. pag. 286.

B. Nicht glossirte. 1) Schilterscher Recension. Cod. Sangall. Nro. 729. Pertz a. a. O. S. 215. zwei Pariser und ein ehemaliger Pariser jezt in England befindlicher Codex. Pertz VII. S. 745. 746. 2) Von der Baluzischen zu 70 Titeln sind die wichtigsten etwa, die noch zu vergleichen waren: Cod. Sangall. Nro. 728. Pertz S. 210. Stadtbibliothek zu St. Gallen ebendas. S. 211 u. f. In Rom Bibl. Christ. Nr. 837. 838. 1128. Pertz S. 207. 217. 206. Die Bambergische Handschrift. Ortloff S. 24. Eine sehr große Anzahl hat Pertz VII. S. 748. noch verglichen. Die älteste Handschrift ist die von St. Paul in Kärnthen, zwischen 817 und 823 geschrieben. 3) Ueber den Gothalschen Codex und dessen eigenthümliche Anordnung s. oben §. 36 a. Note r.

Zweite Anmerkung über die Ausgaben der Lex Salica.

1) Editio princeps von du Tillet oben in der Anm. zu §. 29. Nro. 2.: nach einem unglossirten Codex mit 71 Titeln und mit den Decreten. 2) Die Heroldische Ausgabe ebendas. Nro. 3. nach der vorhin bezeichneten Handschrift §. 36 a. Note p. und Anm. I. zu diesem §. Nro. 7. Wieder abgedruckt mit Erläuterungen von G. Wendelin: Leges Salicae etc. Antverp. 1649. fol. Die Heroldische Ausgabe heißt bei französischen älteren Schriftstellern die Editio Germanica. 3) Von Lindenbrog nach Fr. Pithou's Papieren, unglossirter, wahrscheinlich du Tillets Text, aber mit Benutzung von Handschriften und mit einem Glossarium nach jenen Papieren: Liber legis Salicae etc. Paris. 1602. 8. Wieder abgedruckt in der Sammlung oben §. 29. Anm. Nro. 1.

Eben ſo in der Bignonſchen Ausgabe von Marculfs Formeln, mit Noten. S. unten §. 142. 4) Von Stephan Baluze mit Benutzung von 11 Handſchriften, aber mit zu Grunde gelegtem gedrucktem Text, wahrſcheinlich des du Tillet. Oben §. 29. Anm. Nro. 5. unten §. 142. Wiederholt iſt der Abdruck im Schilterſchen Theſaurus unten Nro. 6. 5) Von J. G. Eccard; a) Text der gloſſirten Wolfenbüttler Handſchrift; b) Heroldiſcher Text; c) Lindenbrogſcher Text mit Benutzung der Gothaiſchen und zwei anderer Wolfenbüttelſcher Handſchriften: J. G. Eccard leges Francorum Salicae et Ripuariorum etc. Lips. 1720. fol. 6) Von Schilter nach einem Pariſer gloſſirten Codex, erſt nach deſſen Tod im zweiten Band ſeines Thesaurus antiquitatum teutonicarum. Ulm 1727. fol. 7) Die oben §. 35. Note a. angeführte Schrift von Feuerbach enthält den Text der Münchner Handſchrift. Bei Georgiſch (oben §. 29. Anm. Nro. 5.) iſt der Text von Herold und Baluzius. Bei Canciani (ebendaſ. Nro. 7.) ſteht B. 2. der Heroldiſche und Lindenbrogſche, B. 5. der Eccardſche und Schilterſche gloſſirte Text. Bei Walter findet man B. 1. ebenfalls dieſe vier, und S. 160. eine Vergleichung der Titelfolgen der drei gloſſirten Texte, die man damals kannte. Noch bequemer zur Ueberſicht, da man hier dieſe drei Texte nebſt dem Münchner, dem Lindenbrogſchen und der Lex Ripuariorum (mit Varianten, auch aus dem Bambergiſchen, Gothaiſchen und einem Bonner Codex) neben einander abgedruckt findet, iſt: Lex Salica — synoptice edidit E. A. Th. Laspeyres. Hal. Sax. 1833. 4. §. 36 b.

Die Heroldiſche Ausgabe wird häufig unter dem Titel Pactus L. Sal. angeführt, und iſt daher unter dieſem auch in dieſem Buch gemeint, obwohl ihr dieſe Ueberſchrift mit vielen anderen Handſchriften gemein iſt.

§. 37. §. 37.

Das burgundiſche Geſetzbuch (Lex Burgundionum, Gundobada, Loi Gombette) [a] **iſt zu Ende des fünften Jahrhunderts** [b] **unter dem Könige Gun-**

a) Vergl. v. Savigny a. a. O. Th. 2. S. 1 u. f.

b) In der Unterſchrift des 42ſten Titels heißt es: Data Ambariaco in colloquio sub die III. Non. Septemb. Abieno V. C. Cons. Von gleichem Jahre (501) iſt Tit. 45. Tit. 52. iſt Agapito Cons. (517) datirt. Alle drei enthalten aber nur ſpätere Zuſätze. S. Note d.

§. 37. dobald († um 515) verfaßt, und hat wahrſcheinlich 517 unter König Siegmund ſeine jetzige Geſtalt und mehrere Zuſätze erhalten. Die erſte Geſetzgebung Gundobalds ſcheint bis zum 42ſten Titel zu gehen; von da an folgen lauter einzelne Zuſätze, welche, obwohl ſie zum Theil von Gundobald ſelbſt herrühren, dem Ganzen doch erſt durch Siegmund beigefügt zu ſeyn ſcheinen c); der für ſich ſelbſt beſtehende Anhang (additamentum I. und II.) iſt ebenfalls von ſeinem Nach-

c) Die L. Burg. beginnt mit folgendem Prolog: Vir gloriosissimus Gundebaldus rex Burgundionum. Cùm de parentum nostrisque constitutionibus pro quiete et utilitate populi nostri impensius cogitaremus, quid potissimum de singulis causis et titulis honestati — conveniret, coram positis nostris optimatibus universa pensavimus, et tam nostra quam eorum sententia, mansuris in aevum legibus, sumpsimus statuta perscribi. Hierauf folgt eine zweite Vorrede mit der Ueberſchrift: In Dei nomine anno secundo regni domini nostri gloriosissimi Gundebaldi regis (nach Lindenbrogs Handſchriften: Sigismundi R.). Amore justitiae, per quam Deus placatur et potestas terrenae dominationis adquiritur, ea primum habito consilio comitum procerumque nostrorum studuimus ordinare, ut integritas et aequitas judicandi a se omnia praemia vel corruptiones excludat. Omnes itaque administrantes judicia, secundum leges nostras, quae communi tractatu compositae et emendatae sunt, inter Burgundionem et Romanum praesenti tempore judicare debebunt —. Einige ſetzen nach der Lesart: Gundobaldi, die erſte Abfaſſung des burgundiſchen Geſetzbuches in das Jahr 486: allein Lindenbrogs Text entſcheidet, daß ſie bei Sigismunds Reviſion dem Geſetze vorgeſetzt worden iſt, da eine Reviſion Gundobalds nicht wohl ſchon in ſein zweites Regierungsjahr geſetzt werden kann. Bis zum 42ſten Titel excl. kommen übrigens keine Wiederholungen, und ſelbſt nur wenige Spuren einer ſpäteren Reviſion vor; von dieſem Titel an werden blos die früheren Geſetze abgeändert, verbeſſert und ergänzt, und ſehr oft ausdrücklich geſagt, daß dieß ein neues verbeſſerndes Geſetz ſey. Z. B. Tit. 42. 43. 45. 50 u. ſ. w.

folger Siegmund († 523.). Die Sprache ist reiner als im salischen Gesetz, aber auch manches aus dem römischen Recht [d]). Unter den fränkischen Königen hat dieses Gesetzbuch zwar auch einen Anhang erhalten, aber an dem ursprünglichen Texte scheint bei dieser Gelegenheit nichts verändert worden zu seyn [e]). §. 37.

§. 38.

§. 38.

Zu gleicher Zeit sollen nach einer Vorrede [a]), welche man in Handschriften, die Sammlungen der Volksrechte enthalten, bald bei den fränkischen, bald bei dem alemannischen und bairischen findet [b]), die Ge-

d) Z. B. die Form der Schenkungen und letztwilligen Dispositionen Tit. 43 und 60. In diesem und noch in einem andern Falle Tit. 55., wird den Burgundern ausdrücklich verstattet, sich nach dem römischem Rechte zu richten. Vergl. v. Savigny a. a. O. S. 5 u. f.

e) Die Lex Burgundionum trägt nach ihrem ganzen Inhalte das Gepräge des fünften und sechsten Jahrhunderts an sich: Karl d. Gr. begnügte sich durch ein bloßes Additament (Caroli M Capit de justitiis faciendis ex Lege Salica, Romana et *Gundobada*) das festzusetzen, was die Umstände der Zeit erforderten. Ausgaben: zuerst in der ed. princ. der Lex Salica; bei Herold und Lindenbrog, nach Handschriften bei Baluzius und Bouquet (rer. gall. scr. Tom. 4. p. 253.). Nach diesen und Herolds Ausgabe verbessert bei Walter Tom. I., und besonders gedruckt zu Lyon 1611.

a) Sie folgt, mit Weglassung der Stelle aus Isidors Etymologieen, unten in der Anmerkung zu diesem Paragraphen.

b) Vergl. oben §. 35. zweite Anmerkung am Ende. In dem Codex der Stadtbibliothek von St. Gallen, welchen Pertz, Archiv B. 5. S. 212. beschreibt, folgt sie erst nach der Lex Alemannorum, welcher die Lex Salica und Ripuariorum vorausgeht. Vor den bairischen Gesetzen hat sie die Ingolstädter Handschrift. S. Mederer in der unten §. 40. Note i. anzuführenden Ausgabe der L. Bajuv.

§. 38. ſetze der Ripuarier, Alemannen und Baiern unter König Theodorich verfaßt worden ſeyn. Childebert und Chlotar werden auch hier als Verbeſſerer genannt; eine neue Reviſion ſoll König Dagobert angeordnet haben.

Die Glaubwürdigkeit dieſer Nachrichten, da ſie erſt von den Sammlern der Geſetze beigefügt worden zu ſeyn ſcheinen, kann allerdings nicht ſehr hoch angeſchlagen werden; mehrere Umſtände beruhen überdieß auf einem ſichtbaren Mißverſtändniß. Zwei Thatſachen indeſſen kommen darin vor, welche durch andere Nachrichten und durch die Beſchaffenheit jener Geſetze ſelbſt unterſtüzt werden; die eine: daß die Geſetze der Ripuarier unter Theodorich verfaßt; die andere: daß ſie zugleich mit dem alemanniſchen und bairiſchen Volksrecht von Dagobert revidirt worden.

Man kann in der **Lex Ripuariorum** (in den älteren Handſchriften, mit wenigen Ausnahmen **L. Ribuaria**, oder **L. Ribuariorum**) deutlich mehrere Beſtandtheile unterſcheiden c). In den erſten 33 Titeln iſt die Lex Salica nicht benuzt; von da bis zu Ende

c) Zuerſt bemerkt von C. A. Rogge observationes de peculiari Legis Ripuariae cum Salica nexu. Regiom. 1823. 4. Nur nimmt dieſer von tit. 57. an, einen dritten Theil ohne hinreichenden Grund an. Die Einſchaltungen aus der Lex Salica gehen in dieſem angeblichen dritten Theil in ununterbrochener Reihe fort; die von der Lex Salica unabhängigen Zuſätze ſind nur etwas häufiger. — Nach Wilda Strafr. S. 89. ſoll vielmehr „eine ältere Form des ſaliſchen Geſetzes die Grundlage für den ganzen erſten Entwurf des Ripuariſchen Rechts gebildet haben.“ Die Annahme des Daſeyns einer ältern Form der Lex Salica, ſteht jedoch ohne allen Beweis da, und ſo zerfällt dieſe Hypotheſe in ſich ſelbſt.

sind viele Bestimmungen derselben theils wörtlich aufgenommen, theils nach ihrem wesentlichen Inhalt wiedergegeben. Zugleich findet sich in diesem zweiten Theile eine Reihe von Verfügungen, die der Lex Salica fremd sind und in welchen die Berücksichtigung: römischer Rechtsgrundsätze bei gewissen Verhältnissen [d]), der Verbindung der Alemannen, Burgunder, Baiern, Friesen und Sachsen [e]) unter der gemeinschaftlichen Herrschaft der fränkischen Könige [f]), Spuren höher gestiegener königlicher Gewalt [g]), den späteren Ursprung derselben nicht verkennen lassen. Unter diesen ist eine der wichtigsten der lezteren Art, wie manche andere, der **Lex Ripuariorum** mit dem alemannischen und bairi- §. 38.

d) Dahin gehört Tit. 58. de tabulariis. Tit. 59. der dem germanischen Recht fremde Urkundenbeweis. Doch ist eigentlich nur das Princip, daß mit Urkunden überhaupt ein Beweis geführt werden kann, aus dem römischen Recht abzuleiten. Die Grundsätze über diesen selbst gehören der Canzleieinrichtung an, die sich zuerst bei der königlichen Canzlei entwickelte und allmälig auch bei den Gerichten eingeführt wurde.

e) Die Friesen und Sachsen sind hier in dem oben §. 21 d. angegebenen Sinn zu nehmen, für die Einwohner der Provinzen, welche die Franken stets zu ihrem Reich rechneten, ohngeachtet die frisische und sächsische Bevölkerung überwiegend war. In demselben Titel sind zwar Cap. 6 bis 9. Bestimmungen eingeschoben, welche erst aus Karls d. Gr. Capitula addita ad L. Salic. genommen zu seyn scheinen (vergl. §. 36 a. Note h und s). Aber das vorhergehende Cap. 5., da es mit jenen darauf folgenden in directem Widerspruch steht, ist wenigstens alt, und daher auch, was von dem Wehrgeld der verschiedenen Nationen in den noch vor jenem (s. Note f) stehenden Capiteln gesagt wird, wohl alter Text, der lange vor Karl dem Gr. vorhanden war.

f) Tit. 36. Cap. 1—4. Vergl. unten §. 46.

g) Dahin gehören Tit. 60. Cap. 6., Tit. 61. 65. 69.

§. 38. ſchen Volksrecht gemein [h]); in einer anderen wird die Gültigkeit der Decrete Childeberts II. vorausgeſezt [i]), obwohl weder aus dieſen noch aus den Geſetzen Chlotars oder den von beiden gemeinſchaftlich abgefaßten, Beſtimmungen in den Text aufgenommen ſind.

Die Nachricht, daß die **Lex Ripuariorum** gemeinſchaftlich mit dem alemanniſchen und bairiſchen Volksrecht und zwar nach Chlotar II. unter Dagobert (622—638) revidirt worden, wird hierdurch beſtätigt. Dieß nöthigt aber auch zugleich die Abfaſſung in einer früheren Zeit anzunehmen. Wäre von Chlotar II. und Childebert II. zu dem Volksrecht etwas hinzugefügt worden, ſo müßten ſich auch Spuren ihrer eigenen Geſetze finden; die der Lex Salica fremden Zuſätze ſind zwiſchen die Titel eingeſchoben, bei welchen ſie benuzt iſt [k]). Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß auch die Lex

h) Tit. 69. Cap 1. Si quis homo Regi infidelis exstiterit, de vita componat, et omnes res ejus fisco censeantur. Vergl. L. Alem. Tit. 24. L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 1. § 1—3. Ein Beiſpiel der Uebereinſtimmung der L. Alem. und Bajuv. in anderen Stellen, die man der Reviſion der L. Rip. zuſchreiben darf, iſt L. Alem. Tit. 1. Cap. 1. Tit. 43. L. Bajuv. Tit. 1. Cap. 1. Tit. 15. Cap. 2. 12. 13. vergl. mit L. Rip. Tit. 59. Tit. 60. Cap. 1.

i) Tit. 79. de homine penduto et ejus hereditate. Si quis homo propter furtum comprehensus fuerit, et legitime *superjuratus*, et judicio principis pendutus — omnes res ejus heredes possideant. Dieß ſezt die Gültigkeit von Decr. Childeberti Cap. 7. voraus: de furibus et malefactoribus ita decrevimus observare, ut si *quinque* aut *septem* bonae fidei homines — criminosum cum *sacramenti* interpositione esse dixerint, — sine lege moriatur. Dieſe Verfügung ſelbſt ſteht nirgends in der Lex Ripuariorum.

k) Man überſieht die Titel der L. Rip., bei welchen die Lex Salica

Salica erſt unter Dagobert Einfluß auf den Inhalt des ripuariſchen Rechts erhalten hat, und dann erhält die Nachricht, daß die erſte Geſetzgebung unter Theodorich I. (511—534) falle, die ſonach auf die erſten 33 Titel zu beziehen wäre, große Wahrſcheinlichkeit [l]). Die Verbeſſerungen, welche nach der Vorrede Childebert und Chlotar zugeſchrieben werden, ſind nicht von einer mit dem Text des Volksrechts vorgenommenen Abänderung, ſondern von ihren von jenem, wie von der Lex Salica zu unterſcheidenden Decreten zu verſtehen, welche ſich hiernach auf das geſammte fränkiſche Recht bezogen, und auch damit die Abfaſſung der **Lex Ripuariorum** unter Theodorich beſtätigen. Ein Mißverſtändniß aber iſt die mit der Abfaſſung der ripuariſchen Geſetze angeblich gleichzeitige Entſtehung der alemanniſchen und bairiſchen. § 38.

Merkwürdig iſt die Uebereinſtimmung des Inhalts der Lex Salica, welche bei der Reviſion der **Lex Ripuariorum** benuzt wurde, mit dem Inhalt und der Ordnung der Münchner Handſchrift. Der Titel, welcher in dieſer der lezte iſt, war es auch in jener [m]);

benuzt und nicht benuzt iſt, ſo wie die Zuſätze, ſehr gut bei Rogge a. a. O. pag. 3.

l) Ohne Grund zweifelt Rogge a. a. O. S. 29. und läßt durch Theodorich höchſtens die Lex Ripuariorum revidiren und den zweiten Theil hinzufügen. Wir haben keine Urſache die Lex Rip. für älter als die Lex Salica zu halten oder ihr auch nur im Alter gleich zu ſetzen. Unter den ſpäteren Königen vor Childebert II. muß ſie verfaßt ſeyn. Weshalb ſoll mithin eine Nachricht, die ſie ausdrücklich unter Theodorich ſezt, verworfen werden?

m) L. Rip. tit. 86. de caballo excorticato. S. oben §. 36 a. Note 1.

§. 38. die Zuſätze, welche die Lex Salica emendata hat, enthielt jene ebenfalls nicht n).

Die Abweichungen des Inhalts des ſaliſch-fränkiſchen und ripuariſch-fränkiſchen Rechts, finden ſich hauptſächlich bei den Bußen, mit welchen der Diebſtahl geahndet wird. Die zuerſt ſelbſtſtändig geſchehene Aufzeichnung der ripuariſchen Gewohnheiten, hat o) wie die meiſten Volksrechte (§. 71.) für dieſes Vergehen nur eine Buße, die ſich blos ausnahmsweiſe bei einigen Gegenſtänden erhöht; dagegen iſt der Lex Salica von Anfang an eigenthümlich geweſen, daß ſie die Bußen bei dieſem Vergehen nach den mannichfaltigſten Modificationen einzeln beſtimmt, und eine allgemeine Regel gar nicht aufſtellt.

Zuſätze von der Art, wie man ſie bei der Lex Salica findet, hat das ripuariſche Volksrecht nicht erhalten. Wenn man daher auch nach den Eigenthümlichkeiten, die ſich in den Handſchriften unterſcheiden laſſen, zwei Recenſionen derſelben annehmen kann p), ſo iſt die Bedeutung der lezteren doch eine ganz andere als bei der Lex Salica; auch die Abweichung der Ausgaben q) iſt daher nicht ſo bedeutend.

n) Tit. 58. der L. Salica (ſ. oben §. 36 a. Note h) iſt nicht benuzt.

o) Bemerkt von Rogge a. a. O. S. 15. Die Analogie der übrigen Volksrechte ſcheint ihm entgangen zu ſeyn.

p) S. Pertz im Archiv B. 5. S. 216. B. 7. S. 750.

q) Ausgaben. Die Editio princeps in der Sammlung von Sichard oben §. 29. Anm. Nro. 1. Dann bei Tilius, Herold, Lindenbrog; wahrſcheinlich bei dem lezteren nicht reiner Text einer Handſchrift;

Anmerkung. Vorrede aus den Sammlungen von Volksrechten. §. 38.

Theodoricus rex Francorum, cum esset Cathalaunis, elegit viros sapientes, qui in regno suo legibus antiquis eruditi erant; ipso autem dictante, jussit conscribere legem Francorum, Alemannorum et Bajuvariorum, et unicuique genti, quae in ejus potestate erat, secundum consuetudinem suam; addiditque addenda et improvisa et incomposita resecavit; et quae erant secundum consuetudinem paganorum mutavit secundum legem Christianorum. Et quicquid Theodoricus rex propter vetustissimam paganorum consuetudinem emendare non potuit, posthaec Childebertus rex inchoavit corrigere, Chlotarius rex perfecit. Haec omnia Dagobertus rex gloriosissimus per viros illustres Claudio, Chadoindo, Magno et Agilolfo renovavit, et omnia veterum legum in melius transtulit, unicuique quoque genti scriptam tradidit. Factae autem sunt leges, ut earum motu humana exerceretur nequitia etc.

§. 39. §. 39.

Nach einer Vorrede, welche dem alemannischen Volksrecht selbst angehört und in vielen alten Handschriften desselben sich findet, wurde dieses unter Chlotar II., mithin zwischen 613 und 628 aufgezeichnet [a]).

eben so bei Baluzius, wiewohl mit Benutzung von Handschriften. Mit gedruckter Grundlage und weiteren handschriftlichen Hülfsmitteln bei Eccard oben §. 36b. zweite Anm. Nach diesem bei Walter, jedoch mit Rücksicht auf handschriftliche Lesarten bei Baluzius, der Gothaischen Handschrift u. a. m.

a) „Incipit lex Alamannorum quae temporibus hlodharii regis una cum principibus suis id sunt triginta tribus episcopis et triginta quatuor ducibus et LXXII comitibus vel cetero populo constituta est." Im Cod. Sangall. Nr. 732. Pertz Archiv. B. 5. S. 220. Cod. Sangall. Nro. 729. ebendas. S. 215. Bibl. Christ. 837. ebendas. S. 209. Cod. Vindob. jur. civ. Nro. 211. ebend. B. 3. S. 491. Wiarda zur Lex Salica findet S. 76. eine große Schwierigkeit in einem so zahlreich besuchten alemannischen Reichs- oder Landtage; allein einen alemannischen Reichstag hat er sich auch erst selbst erschaffen.

§. 39. Welche Zuſätze es bei der erſten Reviſion unter Dagobert (§. 38.) erhalten hat, wird ſich vielleicht unterſuchen laſſen, wenn in den Monumenten eine kritiſche Ausgabe vorliegt [b]); Einiges ſcheint auch hinzugekommen zu ſeyn, als es, zu Anfang des achten Jahrhunderts unter Herzog Lantfrid, nach einer anderen Vorrede erneuert wurde [c]). Faſt die Hälfte des Ganzen handelt von den Rechtsverhältniſſen der Kirche und des Herzogs (Tit. 1 bis 35.). Römiſch iſt darin eine aus dem Breviarium genommene Stelle über die verbotenen Grade bei der Ehe, die ſich eben ſo in den bairiſchen Geſetzen findet [d]) und wie eine ähnliche Stelle in Childeberts Decret und den Zuſätzen der Lex Salica und der **Lex Ripuariorum** [e]) zu den Zeugniſſen darüber gehört, daß dieſer Theil des Eherechts ſtets vom Kirchenrecht abhängig war. Die zahlreichen Hand-

b) Drei alte Recenſionen und eine neuere unterſcheidet Pertz a. a. O. B. 5. S. 219. B. 3. S. 491. 505. Genauer werden dieſe beſchrieben ebendaſ. B. 7. S. 753 u. f.

c) Cod. Sangall. Nro. 731. vom J. 794. Pertz im Archiv B. 5. S. 213. In Christi nomine incipit Lex Alamannorum qui temporibus lanfrido filio godofrido renovata est. — Convenit enim majoribus nato populo allamannorum una cum duci eorum lanfrido vel citerorum populo adunato ut si quislibet etc. Es folgen die Worte des Tit. 1. Eccard de reb. Franc. orient. Tom. 1. p. 493. kennt dieſe Vorrede ebenfalls. Auf Zuſätze laſſen die von Pertz bei jener Handſchrift bemerkten additamenta ſchließen.

d) Tit. 39. vergl. mit Tit. 6. Cap. 1. des bairiſchen Volksrechts. v. Savigny B. 2. S. 85. 95.

e) Decr. Childeberti Cap. 2. bei Walter Tom. 2. pag. 9. Ueber die Lex Salica ſ. §. 36a. Note z. Die Lex Ripuar. tit. 69. Cap. 2. beſtimmt nur die Strafe des Inceſts, ohne die verbotenen Grade zu bezeichnen.

ſchriften des alemanniſchen Volksrechts, welche ſich erhalten haben, ſind in den bisherigen Ausgaben ſehr wenig benuzt [f]; daß ſie ſich nicht blos durch Abweichungen in der Eintheilung unterſcheiden, erhellt jedoch ſchon jezt [g]. §. 39.

§. 40. §. 40.

Das bairiſche Volksrecht [a]) wurde erſt geraume Zeit nachdem die Baiern mit dem fränkiſchen Reich vereinigt worden waren, aufgezeichnet [b]). Dieß paßt zwar allenfalls ſchon auf Chlotar **II.**, doch ſcheint mehr dafür zu ſprechen, daß es erſt unter Dagobert (622–638) verfaßt iſt, da es, geordnet wie es in ſeinem Inhalt erſcheint, keine Spuren einer Reviſion an ſich trägt, gleichwohl aber für die Anordnung die unter Chlotar **II.** niedergeſchriebene **Lex Alemannorum** das Muſter geweſen iſt; die Verhältniſſe der Kirche und des Herzogs ſtehen auch hier voran (**Tit. 1. 2.**). Die Perſonen, welchen nach der Vorrede [c]) Dagobert

f) Editio princeps bei Sichard. Nachher nach Handſchriften bei Herold, Goldaſt (Script. rer. Alem. Tom. 2. p. 1.), Schilter (thes. antiq. Teut. Tom. 2.), Baluzius; bei Walter mit Benutzung der gedruckten Varianten.

g) Vergl. Pertz Archiv B. 7. S. 753 u. f.

a) S. überhaupt: Mederer in der ſeiner Ausgabe (Note i) vorgeſezten Einleitung. Winter Vorarbeiten zur bairiſchen Kirchengeſchichte. B. 2. Abth. 1. (Münch. 1809. 8.) S. 27. Ueber die Handſchriften: Pertz Archiv B. 7. S. 764 u. f.

b) L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 20. §. 3. Dux — qui praeest in populo, ille semper de genere Agilolfingorum fuit et debet esse; quia sic *Reges antecessores nostri concesserunt eis* —.

c) Oben §. 38. Anmerkung.

§. 40. die Reviſion übertrug, die aber mithin in Hinſicht der bairiſchen Geſetze vielmehr als die Redactoren zu betrachten wären, glaubt man in dem Römer Claudius, welchen Fredegar beim Jahr 606 als Major Domus, dem Biſchof Aigilulf von Valence, den er nach Dagoberts Tode, und dem Referendarius Chadoind, den er unter Dagobert ſelbſt erwähnt, zu erkennen [d]). Gewiß iſt wenigſtens, daß an der Redaction gelehrte Provincialen Antheil gehabt haben, da ſich einige Stellen auf das römiſche Recht zurückführen laſſen, und eine noch größere Anzahl Kenntniß und Anwendung der Grundſätze des römiſchen Rechts verrathen [e]). Schwieriger iſt die Uebereinſtimmung oder Aehnlichkeit zu erklären, die ſich zwiſchen Stellen des bairiſchen und weſtgothiſchen Geſetzes findet [f]); für die Anſicht, daß ſie aus dem erſten in das leztere übergegangen, iſt wenigſtens, daß jenes das ältere iſt [g]). Durch Herzog Thaſſilo von Baiern erhielt das Volksrecht noch einige Zuſätze [h]). Unter den Ausgaben iſt bis jezt die von

d) Fredegar. chron. Cap. 28. 78. 90. Vergl. v. Pallhauſen Garibald oder die Urgeſchichte der Baiern (Münch. 1810. 8.) in den Belegen S. 25. v. Savigny B. 2. S. 92.

e) S. v. Savigny a. a. O. S. 84—91.

f) Ebendaſ. S. 92—94.

g) Dieſer folgt v. Savigny a. a. O. Nach Gaupp Lex Frisionum (Vratisl. 1832. 8.) pag. XIV u. XV. ſollen ſie aus der älteren Redaction der weſtgothiſchen Geſetze in die bairiſchen gekommen ſeyn.

h) Concilium Aschaimense sub Thassilone duce Bavariae a. 763: und: Concilium Bavaricum apud Dingolvingen a. 772. Das erſtere zwar enthält nur kirchliche Verordnungen, die auch das bür-

Mederer, nach einer von ihm genau beſchriebenen Handſchrift, die beſte [i]). §. 40.

§. 41. §. 41.

Von allen dieſen Geſetzen unterſcheidet ſich Theodorichs Edict vom Jahre 500 [a]) weniger in den Gegenſtänden (§. 30.) als dadurch, daß es blos aus dem römiſchen Rechte geſchöpft iſt [b]). Das bisherige gothiſche Gewohnheitsrecht wurde durch dieſes Edict nicht aufgehoben, aber manche in dem Edicte enthaltene Verordnungen ſtanden ſeiner Anwendung im Wege [c]).

gerliche Recht berühren; das leztere aber wirkliche Beſtimmungen über das öffentliche und bürgerliche Recht. Beide ſtehen bei Canciani Tom. 2. pag. 391 seq. Das leztere auch bei Walter Tom. 1. pag. 293.

i) Editio princeps und ſpätere Ausgaben, wie die der alemanniſchen Geſetze §. 39. Note f. Mederer Leges Bajuvariorum oder älteſtes Geſetzbuch der Bajuvarier, nach einer uralten Handſchrift der Bibliothek zu Ingolſtadt, ins Deutſche überſetzt, mit Anmerkungen begleitet und mit fünf anderen Codd. mscpts. verglichen. Ingolſt. 1793. 8. Auch unter dem Titel: Beitr. zur Geſch. von Baiern. St. 5.

a) Die Abſicht Theodorichs bei Verfaſſung dieſes Edicts (§. 30.) ergiebt ſich auch aus dem Eingange: Querelae ad nos plurimae pervenerunt, intra provincias nonnullas legum praecepta calcare. Et quamvis nullus injuste factum possit sub legum auctoritate defendere; *nos tamen cogitantes generalitatis quietem, et ante oculos habentes illa, quae possunt saepe contingere, pro hujusmodi casibus terminandis praesentia jussimus edicta pendere:* ut salva juris publici reverentia, et legibus omnibus cunctorum devotione servandis, *quae Barbari Romanique* sequi debeant super expressis articulis, edictis praesentibus evidenter cognoscant.

b) Der Inhalt iſt auf die Quellen des römiſchen Rechts zurückgeführt von G. F. Rhon Commentatio ad Edictum Theodorici, Reg.

§. 42.

§. 42.

Den Römern war in den neuen germanischen Staaten verstattet worden, nach ihrem bisherigen Rechte zu leben; die germanischen Gesetze sorgten nur für eine Entscheidungsquelle für Streitigkeiten zwischen ihnen und Germanen (§. 30.). Bei der bald überhand nehmenden Barbarei, welche bei den Römern mit dem Studium der Wissenschaften überhaupt, auch das ihres eigenen Rechts in Vernachlässigung brachte, in Folge mancher Veränderungen des öffentlichen Rechts, endlich bei dem Umstande, daß gemischte Gerichte entschieden, wenn die Parteien verschiedenen Nationen angehörten [a]), wurde aber das Bedürfniß einer Bearbeitung des römischen Rechts zum Gebrauche der Richter bald fühlbar. So entstanden ziemlich gleichzeitig mit der ersten Aufzeichnung der deutschen Gewohnheitsrechte, Rechtsbücher über das römische Recht, in den neuen Staaten.

§. 43.

§. 43.

Eine Gesetzgebung für die Römer, welche ihm unterworfen waren, veranstaltete Alarich II., König

Ostrogoth. Halae 1816. 4. Die Spuren des deutschen Rechts, welche Pithou (in der Vorrede zu der Ausgabe dieses Edicts) zu finden glaubt, sind freilich wohl Folgen der gothischen Bearbeitung des römischen Rechts, aber sie enthalten keine germanischen Rechtsgrundsätze.

c) Vorzüglich die Todesstrafen in den Fällen wo der Germanier blos das Wehrgeld zahlte. Ausgaben: von P. Pithou. Paris 1579, bei Lindenbrog nach einer Handschrift; am besten bei Rhon.

a) S. oben §. 21. S. 169. 170.

der Weſtgothen, 506, das **Breviarium Alaricianum** a). §. 43.
Es beſtand in einer Sammlung von Reſcripten und Edicten aus dem Codex Gregorianus, Hermogenianus und Theodoſianus, einigen Novellen, und Auszügen aus den Schriften von Papinian, Paulus und Gajus. Unter jede Stelle kam eine Paraphraſe (**interpretatio**), die freilich oft den Sinn verfehlt und oft den Text nur wiederholt, als Zeugniß für die weſtgothiſche Verfaſſung aber immer ſehr wichtig iſt aa); nur in den Fragmenten aus Gajus iſt der Text ſelbſt interpolirt und gloſſirt. Die Abfaſſung dieſer Compilation war einem Collegium von (römiſchen) Rechtsgelehrten übertragen, die ſie nachher einer Verſammlung von Biſchöfen und edlen Laien vorlegten, um ſie durch dieſe beſtätigen zu laſſen. Die Leitung des Geſchäfts b) hatte der Comes Palatii Gojarich bb). Der Gebrauch dieſer

a) v. Savigny a. a. O. Th. 2. S. 37.

aa) S. ebendaſ. S. 54—56.

b) Wenn nicht „*ordinante*“ in der folgenden Note blos für die Ausfertigung des Befehls zu nehmen iſt. S. Hugo Rechtsgeſch. §. 388. Anm. 2.

bb) Exemplar auctoritatis in Jac. Godofredi Prolegom. ad Cod. Theod. Cap. 5. In der Ritterſchen Ausgabe T. 1. Proleg. pag. 223. — In hoc corpore continentur leges sive species juris de Theodosiano et diversis libris electae, et sicut praeceptum est explanatae, anno XXII. regnante domino Alarico Rege, *ordinante* viro inlustri Gojarico Comite. Exemplar auctoritatis. Commonitorium Timotheo V. S. Comiti. Utilitatis populi nostri propitia divinitate tractantes, hoc quoque quod in legibus videbatur iniquum, meliori deliberatione corrigimus, ut omnis legum Romanarum, et antiqui juris obscuritas, adhibitis sacerdotibus ac nobilibus viris, in lucem intelligentiae melioris deducta resplendeat, et nihil habeatur ambiguum, unde se diu-

§. 43. Sammlung, die ſpäterhin gewöhnlich **Lex Romana** oder **Lex Theodosii** heißt, war nicht blos auf die weſtgothiſchen Provinzen eingeſchränkt, wenn man gleich nicht in jeder Stelle, in welcher von der **Lex Romana** die Rede iſt, gerade an das unveränderte **Breviarium Alarici** denken darf [c]). Sie iſt oft mehr oft weniger vollſtändig, zuweilen im bloßen Auszuge oder gar in der bloßen Interpretation, ja ſogar mit eigenen Zuſätzen abgeſchrieben worden [d]). Die einzige vollſtän-

turna aut diversa jurgantium impugnet objectio. Quibus omnibus enucleatis atque in unum librum prudentium electione collectis, haec quae excerpta sunt, vel clariori interpretatione composita, venerabilium Episcoporum, vel electorum provincialium nostrorum roboravit adsensus. Et ideo subscriptum librum, qui in tabulis habetur collectus, Gojarico comiti pro distringendis negotiis nostra jussit clementia destinari, ut juxta ejus seriem universa causarum sopiatur intentio: nec aliud cuilibet aut de legibus aut de jure liceat in disceptationem proponere, nisi quod directi libri et subscripti viri spectabilis Aniani manu, sicut jussimus, ordo complecitur. Providere ergo te convenit, ut *in foro tuo* nulla alia lex neque juris formula proferri vel recipi praesumatur. Quod si factum fortasse constiterit, aut ad periculum capitis tui, aut ad dispendium tuarum noveris facultatum. Hanc vero praeceptionem directis libris jussimus cohaerere, ut universos ordinationis nostrae et disciplina teneat, et poena constringat, *Anianus vir spectabilis ex praeceptione D. N. gloriosiss. Alarici Regis* hunc Codicem de Theodosiani legibus atque sententiis juris vel diversis libris electum, Aduris anno 22. eo regnante edidi atque subscripsi. Recognovimus. Dat. sub die 4. Non. Febr. anno 22. Alarici Regis Tolosae.

c) Biener l. c. Tom. 1. pag. 292 u. f.

d) Ein Beiſpiel hiervon iſt die Lex Romana bei Canciani Tom. 4. Vergl. das Genauere bei v. Savigny Th. 2. S. 57 u. f.

dige Ausgabe derſelben iſt von Sichard [e]), die ſpäteren ſind alle aus dem ächten Codex Theodoſianus ergänzt. §. 43.

§. 44. §. 44.

Für die Römer im burgundiſchen Staat [a]) wurde wahrſcheinlich durch K. Siegmund [b]) eine ähnliche **Lex Romana** veranſtaltet, welche ohngefähr aus denſelben Quellen wie das Breviarium und öfters wohl unmittelbar aus dieſem ſelbſt genommen iſt. Sie wurde daher auch in Gegenſtänden und Ordnung der **Lex Burgundionum** angepaßt [c]). Die ſeltſame Benennung, **Papiani liber responsorum**, welche ſie in den gedruckten Ausgaben führt, hat ſie durch einen Irrthum von Cujacius erhalten, der ſie anfangs für ein zu dem lezten Fragment des Breviariums (**Papiniani** oder nach der gewöhnlichen Lesart der Handſchriften: **Papiani Lib. I. resp.**) gehöriges Stück und das Ganze für die Arbeit eines Juriſten aus der Zeit des oſtgothiſchen Theodorichs hielt, wahrſcheinlich weil ſie in ſeiner Handſchrift unmittelbar hinter dem Breviarium abgeſchrieben war [d]).

e) Basil. 1528.

a) Vergl. v. Savigny a. a. O. Th. 2. S. 9 u. f.

b) Der eine ſolche Arbeit in ſeiner Vorrede zu dem burgundiſchen Geſetzbuch ankündigt. Die Zuſätze von dieſem ſcheinen das Daſeyn des römiſchen Rechtsbuchs bereits vorauszuſetzen. L. Rom. Burg. Tit. 17. vergl. mit Addit. I Tit. I. und Tit. 44. mit Addit. I. Tit. 19.

c) Vergl. Heineccius Antiqq. Germ. Tom. I. pag. 310. und v. Savigny a. a. O. S. 13.

d) v. Savigny a. a. O. S. 24 u. f. Ausgaben: von Cujacius

VI. Rechtsſyſtem.

§. 45.

§. 45.

Bei der Zuſammenſtellung der Rechtsſätze, welche aus den bisher aufgezählten Quellen fließen, entſteht die Schwierigkeit, daß es ſehr häufig zweifelhaft iſt, ob man das, was ſich in einzelnen Volksrechten findet, für überhaupt germaniſch halten darf, oder ob es einer beſonderen Nationalität angehört. Da indeſſen die germaniſchen Geſetzbücher, wenn man nur bei ihrem Inhalt auf die verſchiedenen Zeiten Rückſicht nimmt, aus welchen er herrührt, und das, was aus fremden Quellen entlehnt iſt, abſondert, eine ſo auffallende Uebereinſtimmung in den meiſten Gegenſtänden zeigen, ſo darf man wohl einen Rechtsſatz wenigſtens in ſeinem Princip für überhaupt germaniſch halten, wenn nicht eine ſichtbare Beziehung auf ein beſonderes Verhältniß des Volkes vorliegt, welchem er angehört, oder nicht beſtimmte Abweichungen anderer Geſetze aus derſelben Zeit vorkommen. Die Rechtsſätze können eben daher auch nicht blos aus den Quellen genommen wer-

hinter dem Codex Theodosianus der Ausg. von 1566 und 1586, bei Schulting Jurispr. antejust. p. 827 u. f., bei Amaduzzi (Leges Novellae V. Anecdotae Impp. Theodosii junioris et Valentiniani III. — ac tandem Lex Romana s. Responsum Papiani — opera et studio J. C. Amadutii. Rom. 1767. fol.) und im *Jus civile Antejustinian.* (Berol. 1815.) Tom. 2. pag. 1501 u. f. Am beſten in: Lex Romana Burgundionum ex jure Romano et Germanico illustravit A. F. Barkow. Gryphisw. 1826. 8.

den, die ſich ſchon in dieſer Periode eröffnet haben, §. 45.
ſondern auch aus den Geſetzen, welche erſt in der folgenden entſtehen. Dieſe enthalten eben ſo rein deutſches Recht als jene; ſie beſtätigen häufig, wenn in den älteren Quellen eine Beſtimmung nur vereinzelt vorkommt, daß ſie dennoch überhaupt für germaniſch gelten kann, oder entſcheiden umgekehrt für das Gegentheil. Beſonders aber können ſie in Beziehung auf die auf römiſchem Boden entſtandenen Volksrechte gebraucht werden, die fremdartigen Zuſätze eines Rechtsſatzes, der in ſolchen Geſetzen nicht mehr in ſeiner urſprünglichen Lauterkeit daſteht, zu erkennen. Auch die Formelbücher, ohnerachtet keines bis in dieſe Periode hinaufreicht, können ſchon mit Nutzen gebraucht werden. In der Zuſammenſtellung ſelbſt iſt es nothwendig, bei dem Privatrecht das urſprünglich deutſche Recht von dem fremden noch ganz zu trennen, mit welchem es erſt in der folgenden Periode mehr verſchmolzen wird, das Privatrecht dem öffentlichen Rechte vorausgehen zu laſſen, weil dieſes erſt aus jenem ſein Licht erhält, und das canoniſche Recht, ſo wie es ſich bis zum Ende dieſer Periode ausgebildet hat, als ein für ſich beſtehendes Ganzes zu behandeln, da es erſt in den folgenden Perioden Einfluß auf die übrigen Theile des Rechts äußert. Die Rechtsquellen werden in der nachfolgenden Darſtellung, wo nicht andere Ausgaben bemerkt ſind, nach der Walterſchen citirt.

A. Privatrecht.

§. 46.

§. 46.

Die Fähigkeit, Rechte ſelbſtſtändig zu erwerben und auszuüben, hieng, wenigſtens in Hinſicht ihres Umfangs, zunächſt von der Freiheit ab. Ueber die Frage: nach welchem Recht ein Freier beurtheilt werde, entwickelte ſich im fränkiſchen Reich, das mehrere Völker mit beſonderem Nationalrecht in ſich vereinigte, eine Regel, die wir jezt durch die Benennung eines Syſtems perſönlicher Rechte bezeichnen [a]). Sie hat in den ſpäteren Geſetzen, wo ſie erſt klar hervortritt [b]), zum Grundprincip: jeder, welcher ſeiner Abſtammung nach, einem der freien, daher mit ihrer Verfaſſung und ihrem Volksrecht mit der fränkiſchen Monarchie vereinigten Völker angehört, lebt in jedem Theil derſelben nach dieſem als einem ihm angeborenen Recht [c]). Ihre Anwendung leidet zwar mehrere Ausnahmen; immer aber bleibt die Anwendung irgend ei-

a) S. überhaupt: v. Savigny B. 2. S. 115—184. 2te Ausg. wo auch die Anſichten, welche früher über dieſen Gegenſtand aufgeſtellt worden ſind, berückſichtigt werden.

b) Zuerſt in der Lex Ripuariorum Tit. 31. Cap. 3. 4. S. unten Note p. Rogge (§. 38. Note l) will in dieſer Stelle eine Spur der Reviſion Theodorichs erkennen; auch mag ſie ein Zuſatz ſeyn, da das Syſtem der perſönlichen Rechte vor der Vereinigung der Burgunder, Alemannen und Baiern mit dem fränkiſchen Reich ſchwerlich ausgebildet war. Sie gehört dann aber vielmehr zu den Zuſätzen Dagoberts.

c) S. unten Note p. r.

nes Volksrechts als Territorialrecht ausgeſchloſſen; §. 46.
das iſt: niemals entſcheidet über die Anwendbarkeit eines Volksrechts der Umſtand, daß die Perſon, deren Rechtsverhältniſſe ſtreitig ſind, an einem Orte wohnt, wo die herrſchende Bevölkerung oder der größte Theil derſelben ihrer Abſtammung nach jenem unterworfen iſt.

Ob dieſes Syſtem ſchon dem ſaliſchen Recht zum Grunde liegt, iſt beſtritten [d]). Aus der Stelle, in welcher man eine Entſcheidung darüber ſucht [e]), geht nur hervor, daß die Franken ſaliſcher Abkunft, nicht allein nach ſaliſchem Recht lebten, ſondern daß es auch andere Perſonen germaniſcher Abkunft (**barbari**) gab, welche dieſem überhaupt unterworfen waren; daß alle Germanen nach ſaliſchem Recht gelebt hätten, läßt ſich daraus um ſo weniger folgern, als der Beiſatz: „**qui Salica lege vivit**“ dann ganz überflüſſig wäre [f]). Das ſaliſche Geſetz beſtimmt vielmehr nur das Wehrgeld der Perſonen, welche nach ſaliſchem Recht leben, und der Provincialen; welches Wehrgeld andere Germanen

d) Vergl. v. Savigny a. a. O. S. 121.

e) Sie lautet in der L. Sal. em. Tit. 43. Cap. 1. Si quis ingenuus Francum aut hominem barbarum occiderit, qui lege Salica vivit — sol. 200 culpabilis judicetur. Mit dieſer Lesart ſtimmen im weſentlichen alle übrigen Recenſionen, mit Ausnahme der Herolbiſchen überein. Dieſe hat: Si quis ingenuus Franco, aut Barbarum, aut hominem qui Salica lege vivit —.

f) v. Savigny a. a. O. will ihn als eine Erklärung verſtehen: „einen Franken, oder einen andern Germanen (da dieſe ja auch nach ſaliſchem Recht leben).“ Dieſer Annahme ſcheint mir aber die ältere Faſſung des ripuariſchen Rechts entgegen zu ſeyn. S. Note h.

§. 46. hatten, übergeht es mit Stillſchweigen g), gerade ſo wie die ältere Faſſung der ripuariſchen Geſetze, welche erſt durch Dagobert einen Zuſatz erhalten haben, der über jenes entſcheidet, nur ein Wehrgeld für die Ripuarier feſtſezt h); auch die Provincialen werden hier übergangen, wahrſcheinlich weil die Rückſicht auf ſie als Fremde (Note o) bei der erſten Redaction noch nicht ſo wichtig ſchien. Unter Vorausſetzung dieſer Erklärung der fränkiſchen Geſetze, muß dann eine zweifache Frage aufgeworfen werden: wer unter dem barbarus qui lege Salica vivit zu verſtehen? und wie die Fremden behandelt worden? Sie ſcheint mit ziemlicher Sicherheit beantwortet werden zu können.

Nach den fränkiſchen Rechten erhielt der Freigelaſſene, welcher von der Form ſeiner Freilaſſung homo denarialis hieß, das Recht eines freien Franken (§. 51.); unter der Benennung ingenuus wird er mitbegriffen, aber nie unter der eines Franken. Ohne Zweifel ſind alſo Freigelaſſene germaniſchen Urſprungs, welche auf jene Weiſe ſaliſches Recht erlangt hatten, in der Lex Salica unter den Perſonen begriffen, welche, obwohl der Abſtammung nach keine Franken, nach jenem leben. Die Kriege, welche zu jener und ſelbſt

g) Dieſe hier nur genauer ausgeführte Anſicht, war ſchon in den beiden vorlezten Ausgaben an die Stelle der Annahme getreten, welche ſich in der erſten fand, daß eine Wahl eines andern als des angeborenen Rechts den Römern geſtattet geweſen, und die Lesart der Herolbiſchen Ausgabe: „hominem qui Salica lege vivit", im Gegenſatz des Franco und Barbarus auf dieſe zu ziehen ſey, ſofern ſie ſich dem ſaliſchen Recht unterworfen hätten.

h) L. Rip. tit. 7. Vergl. oben §. 38. Note c.

noch in ſpäterer Zeit, die Gefangenen zu Unfreien, we- §. 46.
nigſtens Dienenden machten, erklären es, daß die Geſetze ein Verhältniß berückſichtigten, in welches kriegsgefangene Germanen ohne Zweifel ſehr oft kamen; alte Gloſſen erklären die Lex Salica ſogar ausdrücklich von ſolchen [i]).

Bei den Longobarden lebten Fremde nach longobardiſchem Recht, wenn ſie den Schutz des Königs gewonnen hatten; zuweilen wurde ihnen vergönnt, nach eigenem Recht zu leben [k]). Jenes wenigſtens wurde ohne Zweifel bei allen germaniſchen Völkern anderen Stammesgenoſſen zugeſtanden, welche als Kriegsgenoſſen zu einer gemeinſamen Unternehmung vereinigt, mit einem erobernden germaniſchen Volk ſeßhaft geworden waren [l]). Unter keinem der erobernden Völker

i) Cod. Estensis. Hominem barbarum — i. e. quos Franci ex alia patria in suam adduxerunt, et ipsos captos lege Salica vivere nolunt (l. volunt). Ich verdanke die Kenntniß dieſer Stelle Feuerbach die L. Sal. u. ſ. w. S. 27. Aus dieſen Kriegsgefangenen giengen wohl die liti, welche Kriegsdienſt thaten, größtentheils hervor. S. unten §. 49.

k) Rotharis Longob. R. L. L. Cap. 390. Omnes Wargangi, qui de exteris finibus in regni nostri finibus advenerint, seque sub *scuto potestatis nostrae* subdiderint, legibus nostris Longobardorum vivere debeant, nisi legem suam a pietate nostra meruerint. Si legitimos filios habuerint, heredes eorum in omnibus sicut et filii legitimi Longobardorum, existant. Et si filios non habuerint legitimos, non sit illis potestas *absque jussione* Regis res suas cuicunque thingare, aut per quodlibet ingenium, aut per quemlibet titulum alienare.

l) Sehr merkwürdig iſt hierüber Paul. Diac. hist. Long. Lib. 3, Cap. 6. Certum est, hos Saxones (oben §. 22. S. 142. Note n) ideo ad Italiam cum uxoribus et parvulis advenisse, ut in ea habitare deberent. Sed quantum datur intelligi, noluerunt

§. 46. des fünften Jahrhunderts aber, darf man mehr Mischung der nordwestlichen germanischen Volksstämme voraussetzen als unter den salischen Franken (oben §. 21 c und d); die Sachsen z. B. die in Frankreich gegen die Küste hin genannt werden, **Saxones Baiocassini**, gehören ohne Zweifel hieher. Diese Bestandtheile der Nation, die sich zur Zeit der Abfassung der Lex Salica wohl noch unterscheiden ließen, allmälig aber unter dem Frankennamen verschwanden, werden unter jenen Germanen, die salisches Recht hatten, neben denen, welche „Gastesweise“ [m]) zu den Franken gekommen waren und den Schutz des Königs gewonnen hatten, ebenfalls begriffen werden können. Unwahrscheinlich aber ist es, daß jedem fremden Germanen das salische Recht und mit diesem das Wehrgeld nach diesem eingeräumt worden; da es späterhin bei engerer Verbindung mit anderen germanischen Nationen nicht geschah. Vielmehr führt die Analogie der nordischen Rechte auf die Annahme, daß Fremde, welche

Longobardorum imperiis subjacere. Sed neque eis a Longobardis permissum est in proprio jure subsistere, ideoque aestimantur ad suam patriam repedasse. — Das proprium jus ist freilich wohl nicht bloßes Privatrecht, sondern auch selbstständige Verfassung.

m) Dieß sind die Wargangi. S. Grimm R. A. S. 396. Auch in der carolingischen Zeit giebt es Fremde, welche unter dem Schutz des Königs stehen. Denn nur hieraus erklärt sich das hohe Wehrgeld, gleich dem des salischen oder ripuarischen Franken, das dem Wargangus *Capitul.* 3. a. 813. Cap. 8. (Walter II, p. 265.) beilegt. Dieß Capitulare ist nach Pertz Mon. Leg. Tom. I. Praef. p. XXXV. ein Gaurecht des Lantergaus, und deutet um so mehr auf älteres Recht hin.

nicht unter jene Kategorieen gehörten, kein Recht und kein Wehrgeld hatten [n]). §. 46.

In dieſem Fall konnten ſich aber die mit den Franken unter einer königlichen Gewalt vereinigten Völker von dem Zeitpunkt an nicht mehr befinden, wo ſie in dieſe Reichsgenoſſenſchaft eintraten; ſchon in der Vorrede zur **Lex Bajuvariorum** wird jene anerkannt (§. 82. Note a); das zu derſelben Zeit revidirte ripuariſche Recht bewilligt ihnen daher auch für den Fall, daß ſie nur „gaſtesweiſe" (als **wargangi, advenae**) in das Frankenland gekommen ſeyen, ein beſonderes Wehrgeld [o]), und geſtattet ihnen auch in dieſem Falle, wenn ſie in Anſpruch genommen werden, ſich nach eigenem Recht zu vertheidigen [p]). Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die germaniſche Sitte ähnliche Begünſtigungen ſchon früher zwiſchen befreundeten Völkern eingeführt hatte [q]).

n) S. Grimm S. 397. Nro. 1.

o) L. Rip. Tit. 36. Cap. 1. Si quis Ripuarius *advenam* Francum interfecerit 200 solidis culpabilis judicetur. Cap. 2 u. 4. erhalten der Burgunder, Alemanne, Frieſe, Sachſe, Baier, alle mit dem Beiſatz advena, ein Wehrgeld von 160 solidis. Cap. 3. der advena Romanus von 100 solidis. Advena iſt die Ueberſetzung von Wargangus. Grimm S. 396.

p) L. Rip. Tit. 31. Cap. 3. Hoc autem constituimus, ut infra pagum Ripuarium tam Franci, Burgundiones, Alamanni seu de quacunque natione commoratus fuerit, in judicio interpellatus, sicut lex loci continet, ubi natus fuerit, sic respondeat. Cap 4. Quodsi damnatus fuerit, secundum legem propriam, non secundum Ripuariam, damnum sustineat. Cap. 5. Quodsi in provincia Ripuaria juratores invenire non potuerit, ad ignem seu ad sortem se excusare studeat.

q) Grimm a. a. O. Nro. 2.

§. 46. Hieraus entwickelte ſich im fränkiſchen Reich allmälig der Grundſatz der perſönlichen Rechte in dem oben angegebenen Sinn, für alle Völker, die zu dieſem gehörten, und zugleich die Ausnahmen bei deſſen Anwendung. Für die Völker, welche nicht Reichsgenoſſen geworden waren, ſcheint der alte Grundſatz ſtehen geblieben zu ſeyn, daß ſie um ein Recht zu gewinnen, einen Schutz erlangen mußten (Note m).

Bei den Streitigkeiten, welche nach germaniſchem Recht zu einer Fehde Veranlaſſung geben konnten (§. 71. 74. 76.), erhielt der Kläger die Buße, welche ihm nach ſeinem Rechte zukam r). In der ſpäteren

r) Pipini R. Capit. a. 793. Cap. 17. (Walter Tom. 2. pag. 286). De diversis generationibus hominum qui in Italia commanent, volumus ut ubicunque culpa contigerit unde *faida* crescere potest, pro satisfactione hominis illius contra quem culpavit, secundum ipsius legem cui negligentiam commiserit, emendet. De statu vero *ingenuitatis et aliis querelis*, unusquisque secundum legem *suam* se ipsum *defendat*. Nach Rogge (german. Gerichtsverf. S. 57.) ſoll dieß nur in Italien, in allen übrigen Theilen des fränkiſchen Reichs aber eine entgegengeſezte Regel, nach welcher der Beleidiger (Beklagte) vielmehr nach ſeinem Rechte die Buße zu erlegen hatte, gegolten haben, und dieß in der Stelle Note p liegen. Ich glaube, daß die Verordnung Pipins, nichts Anderes als die Anwendung des allgemeinen fränkiſchen Rechts auf Italien iſt. Rogges Anſicht, welche überdieß durch die Stelle unten Note t direct widerlegt wird, iſt ein Mißverſtändniß, welches daraus entſpringt, daß er die Stelle Note p. Cap. 4. von der Compositio verſteht, wovon ſie gar nicht handelt, ſondern vom Beweiſe bei der Vertheidigung. Er durfte nur erwägen, daß im unmittelbar darauf folgenden Capitel, welches mit dem vorhergehenden im Zuſammenhange ſteht, davon die Rede iſt, wie es mit der Vertheidigung gehalten werde, wenn der Beklagte keine „juratores" nach ſeinem Recht finden könne. Eine Parallelſtelle findet ſich *Capitular.* Lib. 4. Cap 74. Si quis in aliena patria, ubi vel propter beneficium vel propter aliam quamlibet occasionem

Zeit kann dieß kaum anders als ſo zu verſtehen ſeyn, § 46.
daß bei jedem Volke die Buße entſchied, die es nach ſeinem eigenen Recht hatte, wofern dieſes nicht durch Beſtimmungen der Art, wie ſie im ripuariſchen Geſetz ſich finden, modificirt war. Denn in keinem der ſpäteren Geſetze wird für die übrigen Völker ein beſonderes Wehrgeld beſtimmt [s]; in Hinſicht der Franken iſt es gewiß, daß ſich das Wehrgeld, welches ſie zu fordern hatten, nach ihren Geſetzen richtete [t]; das Wehrgeld, welches das ripuariſche Geſetz den Alemannen und Baiern giebt, iſt das nehmliche, welches ſie damals ſchon nach ihren eigenen Geſetzen hatten; die Thüringer, welche in jenem übergangen ſind, hatten wahrſcheinlich damals daſſelbe [u]; endlich daß die Burgunder, bei

assidue conversari solet, de qualibet causa fuerit interpellatus, verbi gratia de conquisito suo vel de mancipiis suis, ibi *secundum suum legem* justitiam faciat, et *cum talibus conjuratoribus, quales* in eadem regione vel provincia *secum habere potuerit*, legitimum sacramentum juret; excepto si quis eum de statu suo, id est de libertate sua, vel de hereditate, quam ei pater suus moriens dereliquit, appellaverit. De his duobus liceat illi sacramentum in patria sua, id est, in legitimo sui sacramenti loco, jurandum offerre.

s) Lex Frision. Tit. 1. L. Saxon. Tit. 2. L. Angl. et Werin. Tit. 1.

t) Capit. L. 4. Cap. 75. Ut omnis solutio atque compositio *quae in lege Salica continetur*, inter Francos per duodecim denariorum solidos componatur, excepto ubi contentio inter Saxones et Frisiones exorta fuerit. Ibi volumus ut quadraginta denariorum quantitatem solidus habeat quem vel Saxo vel Frisio *ad partem Salici Franci cum eo litigantis solvere debet.*

u) Vergl. Grimm R. A. S. 405. Daß die Thüringer übergangen ſind, welche ſchon lange vor Dagobert mit dem fränkiſchen Reich verbunden waren, rührt vielleicht davon her, daß ſie entſchiedene

§. 46. welchen es allerdings höher war, als Fremde jenen nur gleichgeſtellt wurden, kann vielleicht daraus erklärt werden, daß die Burgunder eigentlich kein wahres Wehrgeld mehr hatten v), und es mithin für ſie wie für die Römer erſt beſtimmt werden mußte, wobei gewiß das natürlichſte war, ſie den übrigen germaniſchen Völkern gleich zu ſtellen (Note o).

Für die Römer galt dagegen in dieſen Fällen, wo ſie als Kläger auftreten mußten, fortwährend der Grundſatz, den das ripuariſche Recht wenigſtens ſcheinbar überhaupt urſprünglich feſtſezte, daß der Beklagte die Compoſition zahlte, welche ihnen in ſeinem Recht zuerkannt war. Dieſe Ausnahme war aber unumgänglich, wenn man ſie nicht entweder ohne Recht laſſen w),

Gewohnheit ſchon lange zuvor in daſſelbe Verhältniß geſezt hatte, welches jezt den übrigen deutſchen Völkern eingeräumt wurde.

v) Es galt nach L. Burg. Tit. 2. Cap. 1. 2. nur für den Fall des unvorſäzlichen Todtſchlags und war dann für den Freien nur 100 solidi. Vergl. Grimm S. 289.

w) Ob ſie nach den Geſetzen der Longobarden überhaupt wirklich ein Wehrgeld hatten, bezweifelt Rogge, germ. Gerichtsverf. S. 10 u. f., und allerdings ſcheinen die Stellen, die er anführt, für ſeine Anſicht zu ſprechen. Gleichwohl iſt das Verhältniß, das ſich hieraus ergeben würde, zu unnatürlich, als daß man den blos indirecten Beweis, auf welchen er ſich ſtüzt, für genügend halten könnte. Irgend ein anderer Schutz muß beſtanden haben; die Dürftigkeit der Quellen macht nur unmöglich ins Klare zu kommen. Dagegen wird in der Lex Romana Burgundionum, das von mir angenommene Princip, vermöge deſſen das Wehrgeld des Römers durch das Recht des Beklagten beſtimmt werden mußte, ausdrücklich beſtätigt. Tit. 2. (Barkow p. 10.) De ingenuo vero homicida intra ecclesiam posito de interemti pretio Principis est expectanda sententia; et *quia* de pretiis occisorum *nihil* evidenter *Lex Romana constituit*, Dominus noster statuit observandum etc.

oder den Germanier den Strafen des römiſchen Rechts unterwerfen wollte, welches unausführbar war. Wo für ſie die Genugthuung beſtimmt wird, iſt ſie immer geringer als die, welche ſelbſt dem fremden Germanier zugeſtanden wird; man ſieht alſo, daß der Stand des lezteren, dem Provincialen gegenüber, in den Augen aller Völker der höhere war [x]), womit die Ehrfurcht, welche die Germanier, nach Neueren, vor den Römern gehabt haben ſollen, ſchwer zu vereinigen iſt [y]). §. 46.

Schon die Anwendung des Rechts des Klägers bei der bisher erörterten Art von Klagen, macht es nothwendig, ſie auch bei anderen Klagen anzunehmen, ſofern davon die Rede war, *ob* der Kläger aus einem Verhältniß oder einer Thatſache ein Klagerecht habe, und was zu dem Beweiſe deſſelben gehöre, wenn nach der Lage des Rechtsſtreits ihm ein ſolcher oblag (§. 77—79.). Es folgt aber überdieß auch daraus, daß der Beklagte in *allen* Fällen (die Berechnung der Buße ausgenommen) ſich nach ſeinem Recht *vertheidigte*, ſelbſt der Provinciale [z]). Dieſer Satz liegt in

x) Sehr treffend urtheilt über das Selbſtgefühl, welches ſich hierin ausſpricht: v. *Savigny* B. 1. S. 162.

y) Daß berühmten Geſchlechtern eine römiſche Abſtammung angedichtet wurde, kann als ein Gegenbeweis nicht angeſehen werden. Man findet die erſten Spuren davon bei der Geiſtlichkeit, welche ſehr häufig ſelbſt römiſcher Abkunft war, und deren Anſichten nicht für die allgemeinen gelten können; die Ableitung der Carolinger aus römiſchem Senatoriſchem Geſchlecht, iſt wohl eines der älteſten Beiſpiele.

z) L. Rip. Tit. 61. Cap. 2. von dem tabularius: quodsi aliquid criminis admiserit, secundum legem Romanam *judicetur*. *Rogge* Gerichtsverf. S. 57. will dieß von der Strafe verſtanden wiſſen;

§. 46. der oben Note r angeführten Stelle. Eben so wird die angenommene Regel über Klage und Vertheidigung durch den Grundsatz bestätigt, daß die Kirche und die Provincialen sich mit der dreißigjährigen Verjährung gegen jede Klage schützen konnten [aa]), ohngeachtet diese unter den Franken nicht galt, und daß in allen Fällen, wo ein Klagerecht oder eine Vertheidigung von der Gültigkeit der Handlung der Partei oder eines Dritten abhieng, das Recht des Handelnden entschied [bb]). Somit mußte die Art, wie jemand erwerben konnte, zwar nach seinem Recht beurtheilt werden, aber nur unter der Voraussetzung, daß der Veräußerer gültigerweise veräußert hatte. Beerbt wurde jeder nach seinem Recht [cc]).

Eine Ausnahme von diesen Regeln findet sich: 1) In Rücksicht der Geistlichen. Diese lebten nach römischem Recht, welcher Abkunft sie auch seyn mochten, weil die Kirche als Corporation nach römischem Recht lebte [dd]) und sie als Mitglieder dieser Genossenschaft,

allein diese Worte sagen nichts weiter als was in Hinsicht der Alemannen u. s. w. Tit. 31. Cap. 4. mit den Worten: „damnatus secundum legem propriam" ausgedrückt wird. S. oben Note r. Daher auch Pipini R. Capit. Cap. 46. (unten §. 143. Note ii.) Et quando jurant secundum suam legem jurent.

aa) Edictum Chlotarii a. 560. (vielmehr Chlotarii II.) Cap. 13.

bb) Pipini R. Capitt. Cap. 46. (Georgisch pag. 1188) Similiter (Romani) et omnes scriptiones secundum legem suam faciant. *Cap.* 2. a. 819. Cap. 8. ut ecclesiarum defensores (res) suas contra suos adpetitores eadem lege defendant, qua ipsi vixerunt qui easdem res ecclesiis condonaverunt.

cc) Pipini R. Capitt. l. c. (Note bb). Ut Romani successiones juxta illorum legem habeant.

dd) L. Ripuar. Tit. 58. Cap. 1 Legem Romanam qua ecclesia vivit.

in welche ſie durch den Empfang der Weihe traten, de- § 46.
ren Recht erlangten [ee]). Ob dieß aber urſprünglicher Grundſatz war, wird durch das ripuariſche Recht wenigſtens zweifelhaft, welches anfangs den Geiſtlichen das Wehrgeld nach ihrem Geburtsſtand anwies [ff]); aus der Geſetzgebung Karls des Gr. kam allerdings ſpäterhin die widerſprechende Beſtimmung hinzu, daß ſich das Wehrgeld eines Geiſtlichen nach der Stufe ſeiner Weihe richte [gg]). Sie war aber conſequente Ausbildung der Regel, daß alle Geiſtliche ein Recht haben. Von dem älteren Grundſatz könnte eine Folge ſeyn, daß bei den Longobarden ſpäterhin noch häufig einzelne Geiſtliche, und ſelbſt, aber ſelten, geiſtliche Corporationen, nach longobardiſchem Recht lebten [hh]), wenn man annimmt, daß auch hier der Grundſatz der allgemeinen Gültigkeit des römiſchen Rechts für Geiſtliche, erſt durch ſpätere Geſetzgebung eingeführt worden ſey [ii]).

2) Ob nicht die Aufnahme in eine bürgerliche Genoſſenſchaft das angeborene Recht verändern konnte? läßt ſich zwar mit Sicherheit nicht beantworten; es iſt

ee) Edict. Chlotarii (Note aa). Quidquid ecclesia, clerici, vel provinciales nostri — per triginta annos — possedisse probantur.

ff) L. Ripuar. Tit. 36. Cap. 5. Si quis clericum interfecerit, juxta quod nativitas ejus fuit, ita componatur. Si servus, sicut servum. Si regius aut ecclesiasticus, sicut alium regium aut ecclesiasticum. Si litus sicut litum. Si liber, sicut alium ingenuum cum ducentis solidis componat. Nach dem leztgedachten Wehrgeld, muß unter dem ingenuus eine Perſon verſtanden werden, welche fränkiſches Recht hat.

gg) Ebendaſ. Cap. 6—9.

hh) v. Savigny B. 1. S. 143.

ii) Liutprandi L. L. Lib. 6. Cap. 153. (bei Georgisch Cap. 100.).

§. 46. aber ſehr wahrſcheinlich. Unter der Vorausſetzung, daß die **barbari qui Salica lege vivunt**, durch Kriegsgenoſſenſchaft dieſes Recht erlangt hatten (oben S. 266), und daß dieſe mit der Geſammtbürgſchaft in Verbindung ſtand (oben S. 84), könnte man noch in der **Lex Salica** eine Spur davon nachweiſen [kk]). Der ſpätere Uebergang der perſönlichen Rechte in Territorial- und Localrechte, iſt dadurch möglich geworden [ll]) und beſonders die Entſtehung der ſtädtiſchen Verfaſſung, in welcher das Weichbildrecht immer gleiches Recht war, ein Hauptbeweis dafür. Dagegen beruht

3) eine früher ſehr verbreitete Anſicht, daß jeder Einzelne willkührlich ein anderes Recht habe annehmen können, als das, zu welchem er geboren war (Wahl des Rechts), auf dem Mißverſtehen einzelner Stellen und beſonders der in longobardiſchen Urkunden ſo häufig vorkommenden Erklärungen einzelner Perſonen über das Recht, zu welchem ſie ſich **bekennen** (**professiones juris**), welche keine Wahl des Rechts, ſondern blos die Angabe des angeborenen ausſprechen [mm]).

Die Regel vom perſönlichen Recht bezieht ſich übrigens nur auf Freie; dabei entſcheidet die Abkunft des **Vaters** über das Recht der Kinder [nn]). Dieſer Grundſatz iſt Folge einer allgemeinen germaniſchen Rechtsregel, daß die (ebenbürtige) **Frau** in das **Recht**

kk) L. Sal. Tit. 47. (ed. Herold. 48.). Vergl. **Zeitſchr.** für geſch. R. W. B. 1. S. 181 u. f.

ll) v. **Savigny** B. 1. §. 49. S. 178 — 182. (der 2ten Ausg.)

mm) v. **Savigny** a. a. O. S. 151 u. f. (2te Ausg.).

nn) **Liutprandi** L. L. Lib. 6. Cap. 74. (Georgisch p. 1094.).

des Mannes tritt, aber auch durch die Trennung der Ehe wieder frei von ſeinem Rechte wird, wenn ſie es nicht beibehalten will oo); wenn daher gleich über den Grundſatz, daß bei den Kindern nur auf das Recht des Vaters geſehen wird, blos Beweisſtellen aus den longobardiſchen Geſetzen angegeben werden können pp), ſo darf er doch für allgemein geltend gehalten werden. §. 46.

Unfreie wurden blos nach dem Recht der herrſchenden Nation beurtheilt, in welche ſie als Schutzgenoſſen durch den Schutz ihrer Herrſchaft übertraten qq), ausgenommen unter ſich, inſofern ſie einem Herrn angehörten, und im Verhältniß zu ihrem Herrn ſelbſt, für welche Fälle das von ihrem Herrn ihnen verwilligte Hofrecht (jus curtis s. curiae §. 84 b) entſchied rr). Das Recht, welches ſie durch die Freilaſſung erhielten, hieng von dem Schutz ab, unter

oo) Lotharii L. L. Cap. 14. (Georgisch pag. 1218.); die nehmlichen Regeln geben die Rechtsbücher des Mittelalters. S. unten B. 2. §. 351. Merkwürdige Beiſpiele von beibehaltenem Recht des Mannes ſ. bei v. Savigny a. a. O. S. 146. 147.

pp) v. Savigny a. a. O. S. 141.

qq) Der Unfreie, welcher ein wahres Wehrgeld (§. 49.) hat, wird zwar in allen Volksrechten nach dieſem beſonders angeſezt, und die Folgen einer dem Unfreien zugefügten Rechtsverletzung werden allgemein beſtimmt. Vergl. z. B. L. Sal. Tit. 38. L. Ripuar. Tit. 62. Allein dieß erklärt ſich ſehr leicht daraus, daß ſie Schutzherrn vorausſetzen, welche nach dieſem Volksrecht leben, und auf fremde Volksrechte nicht Rückſicht nehmen. Es verſtand ſich, wenn dieſe für den Schutzherrn überhaupt galten, daß auch deſſen aus Verletzung ſeines Schutzhörigen entſpringenden Rechte nach ihnen beurtheilt werden mußten.

rr) Caroli M. Capit. de villis. Tit. 3. 52. S. unten §. 86.

§. 46. welchen ſie durch jene traten, ſo lange ſie eines ſolchen überhaupt noch bedurften (§. 51.).

Eine eigenthümliche Ausnahme von den Regeln des perſönlichen Rechts mußte ſich nothwendig allmälig bilden, je mehr die verſchiedenen Völker, die neben einander wohnten, bei Rechtsverhältniſſen in Verkehr traten, wo bald die Anwendung des einen, bald die des anderen Rechts ihrem Intereſſe mehr zuſagen konnte. Hierauf bezieht ſich die Erlaubniß der Wahl des Rechts für einzelne Geſchäfte, die in einigen Volksrechten für gewiſſe Geſchäfte gegeben wird. Späterhin entwickelten ſich hieraus beſondere Rechtsinſtitute [88]).

§. 47.

§. 47.

Die Abſtufungen der Stände werden in allen germaniſchen Volksrechten durch die Verſchiedenheit des Wehrgeldes (§. 71.) bezeichnet. Faſt bei allen Völkern giebt es mehrere Stufen der Unfreiheit (§. 49.); ganz allgemein aber erſcheint unter den Freien wenig-

88) Lex Burgund. Tit. 60. Cap. 1. Si quis posthaec Barbarus vel testari voluerit, vel donare, aut Romanam consuetudinem aut Barbaricam esse servandam sciat. Luitprandi L. L. Cap. 90. (bei Georgisch p. 1074. Cap. 37.). De scribis hoc perspeximus, ut qui chartulas scribunt, sive ad legem Longobardorum — sive ad legem Romanorum, non aliter faciant, nisi quomodo in illis legibus continetur. — Et quicunque de lege sua discedere voluerit, et pactiones et convenientias inter se fecerint, et ambae partes consenserint, istud non reputetur contra legem, quod ambae partes voluntarie faciunt. Man ſieht leicht, daß eine auf Autonomie beruhende Abweichung, wenn dieſe Abänderung zur Gewohnheit wurde, allmälig ein beſonderes Rechtsinſtitut ausbildete.

ſtens eine durch ein höheres Wehrgeld ausgezeichnete Claſſe, und bei manchen mehrere [a]). §. 47.

Bei den Baiern wird das Wehrgeld für den Freien, welches allenthalben die Grundlage der Beſtimmungen für höher oder niederer geſtellte Claſſen bildet, indem es verhältnißmäßig erhöht oder vermindert wird [aa]), für fünf durch beſondere Geſchlechtsnamen bezeichnete Geſchlechter (genealogiae) auf das doppelte, für das herzogliche Geſchlecht der Agilolfinger auf das vierfache erhöht; das Wehrgeld des Herzogs ſelbſt beträgt das ſechsfache [b]). Bei den Friſen, Sachſen und Thüringern, wird von den Freien nur eine höhere Claſſe unterſchieden, welche bei den beiden erſteren in den Geſetzen nobiles, bei den Thüringern Adelingi genannt wird [c]).

a) Vergl. v. Savigny Beitrag zur Rechtsgeſchichte des Adels, in den Abhandlungen der Berliner Academie der Wiſſenſchaften. Jahrg. 1836.

aa) Vergl. Grimm R. A. 272. 289.

b) Lex Bajuv. Tit. 2. Cap. 20. Von den Geſchlechtern Cap. 1. De genealogia qui vocantur Huosi, Throzza, Fagana, Hahilingua, Aennion, isti sunt quasi primi post Agilolfingos, qui sunt de genere ducali. Illis enim duplum honorem concedimus, et sic duplam compositionem accipiant. Ueber die ſpäteren Schickſale dieſer Geſchlechter ſ. v. Pallhauſen Garibald, oder Urgeſchichte der Baiern; in den Belegen S. 77. und v. Lang Baierns Gauen S. 159. 165. 183.

c) L. Frision. Tit. 1. L. Sax. Tit. 2. L. Anglior. et Werinor. Tit. 1. In der lezteren hat der Freie 200 solidi zum Wehrgeld, der Adeling das dreifache. Bei den Friſen iſt das Verhältniß $53\frac{1}{3}$ zu 80. Der Litus hat die Hälfte des Wehrgelds des Freien ($26\frac{2}{3}$ Sol.). Bei den Sachſen wahrſcheinlich zweimal 120 zu 1440. Der Litus hat hier 120 solidi; der nobilis das zwölffache von dieſem, oder das ſechsfache des Freien. Die gebrochenen Zahlen des friſiſchen Rechts, ſcheinen durch Reduction eines früheren Geldwerthes auf

§. 47. Die ſpäteren friſiſchen Rechtsquellen und in Rückſicht der Sachſen beſtimmte Zeugniſſe, lehren, daß der Ausdruck Adelinge auch bei ihnen der techniſche war, und in den Geſetzen durch **nobilis** überſezt iſt [d]).

Bei den Burgundern und Alemannen iſt das Eigenthümliche, daß drei Claſſen freier Leute unterſchieden werden. Die oberſte heißt bei den Burgundern **optimates nobiles**; bei den Alemannen wird ſie durch den Beiſatz **primi** bezeichnet [e]).

Bei den Franken ſind die Claſſen der Freien: **ingenui** und **ingenui in truste regis**; die Provincialen bilden drei Claſſen, deren höchſte wie bei den Franken ſelbſt durch das Verhältniß zum König (**convivae**

einen andern erklärt werden zu müſſen. Die Verdoppelung in der Beſtimmung des Wehrgeldes in der Lex Saxonum, welche eben ſo im bairiſchen und alemanniſchen Recht (L. Alem. Tit. 68. Cap. 1. L. Bajuv. Tit. 3. Cap. 13. §. 1. zweimal 80) vorkommt, muß aus der Zuſammenziehung verſchiedener gleich hoher Bußen in eine Summe entſtanden ſeyn, wie auch der Zuſammenhang andeutet. Doch wage ich nicht dieß genauer erklären zu wollen.

d) Frilingar, ethelingar und lethslachta; liberi, nobiles, genus litorum. Grimm Rechtsalterthümer S. 306. Ueber die ſächſiſchen Ausdrücke: oben §. 15. Note i.

e) L. Burgund. Tit. 2. Die Abſtufung iſt hier für den Fall des unvorſätzlichen Todſchlags: Si quis optimatem nobilem occiderit, in *medietatem* pretii 150 sol. si aliquem in populo nostro mediocrem 100. pro minori 75 sol. praecipimus numerare. So lange für andere Fälle noch nicht die Todesſtrafe an die Stelle des Wehrgelds trat, muß alſo hier die Abſtufung geweſen ſeyn: 150; 200; 300. In der Lex Alem. Tit. 68. kommt nur der liber und medius Alemannus vor. Aber Addit. Cap. 22. iſt die Stufenfolge: minoſlidus (minor, nach dem angegebenen Wehrgeld der liber), medianus, primus. S. Grimm R. A. S. 273. Vergl. Stälin Wirtemb. Geſch. Th. 1. S. 200.

regis), die mittlere durch den Beſitz von Grundeigen- §. 47.
thum beſtimmt wird f).

Bei den Longobarden findet man zwei Claſſen der Freien, welche urſprünglich durch ein beſonderes Verhältniß zum König nicht beſtimmt wurden; ſpäterhin aber wurde das Wehrgeld für jede derſelben erhöht, wenn eine Perſon zugleich zum Dienſtgefolge des Königs (gasindi) gehörte g).

Bei den Baiern, Friſen, Sachſen und Thüringern, läßt ſich nicht bezweifeln, daß der urſprüngliche Be-

f) Bei dem ingenuus iſt das Wehrgeld 200 solidi ſowohl in der Lex Salica als in der Lex Ripuariorum. Der homo in truste regia hat das dreifache; daſſelbe Verhältniß bleibt, wenn das Wehrgeld des ingenuus wegen der Umſtände, von welchen das Verbrechen begleitet war, erhöht wird. Bei dem Provincialen iſt der Anſatz durchweg die Hälfte. L. Sal. emend. Tit. 43. 66. L. Rip. Tit. 7. 11. Vergl. oben §. 25 a. und §. 26. Note l.

g) Die meiſten ſcheinen die Beſtimmungen der Lex Longobardorum in den Geſetzen des Königs Rotharis Cap. 14 zu ſuchen, wo das Wehrgeld für alle Perſonen gleich iſt. Dieſe Stelle handelt aber nur von einem einzelnen Fall. Die ältere Beſtimmung mit ihrer Abänderung, ergiebt ſich aus Leg. Liutpr. Lib. 6. Cap. 9. (bei Georgisch p. 1059. Walter Cap. 62. pag. 782.). Recolimus qualiter jam statuimus, ut qui hominem liberum occidere praesumpserit, res suas in integrum perdat. Et qui *se defendendo* liberum hominem occiderit componat secundum qualitatem personae. Nunc autem statuere praevidimus, quomodo sit ipsa qualitas consideranda. *Consuetudo enim est*, ut pro *minima* persona quae exercitalis homo invenitur esse, 150 solidi componantur, et pro eo qui *primus* est, 300 solidi. De *gasindiis* vero nostris volumus, ut quicunque ex *minimis* occisus fuerit in tali ordine, *pro eo quod nobis deservire* videtur, 200 solidis fiat compositus: *majores* vero secundum qualis persona fuerit, ut in nostra consideratione vel successorum nostrorum debeat permanere, quomodo usque ad 300 solidos ipsa debeat ascendere compositio.

§. 47. griff des Adels der Unterscheidung einer höheren Classe von Freien zum Grunde liegt, d. i. daß er aus Geschlechtern bestand, welche für edler gehalten wurden als andere gemein Freie [h]); bei den Baiern ergiebt sich dieß aus der ausdrücklichen Beziehung des Vorzugs auf bestimmte Geschlechter, bei den übrigen vorgenannten Völkern aus dem Wortbegriff des Ausdrucks [i]). Die Ereignisse, durch die bei jenen Völkern die politischen Verhältnisse entstanden waren, in welchen sie die urkundliche Geschichte findet, müssen zunächst jene höhere Stellung begründet haben; in wiefern sie auch unmittelbar auf Abstammung von germanischem Uradel beruhte, läßt sich nicht beurtheilen. Doch kann kaum bezweifelt werden, daß diese wenigstens bei vielen Geschlechtern zu den Grundlagen ihrer späteren Verhältnisse gehörte, weil eben das, was das Eigenthümliche derselben ausmacht (S. 285.), sich von selbst aus der Stellung des germanischen Uradels entwickeln mußte.

Da bei den Franken das Verhältniß der Antrustionen, nach Marculfs Formeln [k]), mit einem dem König ausdrücklich geleisteten Versprechen der Treue in Verbindung steht, glauben Viele von der Voraussetzung ausgehen zu müssen, daß in jenem auch der Grund der Entstehung eines solchen Verhältnisses zu suchen sey. Dieser Ansicht zufolge wird geläugnet, daß die Franken einen Geschlechtsadel gekannt hätten; der Be-

h) Vergl. oben §. 14 b. Note i und p.

i) A. a. O. Note i.

k) S. oben §. 26. Note m.

griff ihrer Optimaten (§. 26.) ſoll lediglich auf eine §. 47.
perſönliche Stellung zu beziehen ſeyn, welche Aemter, Beneficien und vom König verwilligtes höheres Wehrgeld gegeben habe.

Indeſſen kann wenigſtens nach Marculfs Formel, das Characteriſtiſche des Verhältniſſes der Antruſtionen in der Arimannie liegen, welche ſie führten; giebt man daher auch nach jener Vorausſetzung zu, daß erſt das vom König angenommene Verſprechen der Treue, den Uebertritt in die Claſſe der Antruſtionen begründete, ſo wäre dieſer wenigſtens nur dem möglich geweſen, welcher ein Dienſtgefolge freier Leute zu bilden und zu unterhalten vermochte. Und ſelbſt wenn jenes Verhältniß, auf den Grund von Marculfs Formel nicht vorausgeſezt werden könnte (§. 26 Note m), ſo muß doch ein Unterſchied zwiſchen der Claſſe der Leudes welche die Antruſtionen ausmachten, und der übrigen, die nicht zu dieſer gehörten, angenommen werden, der ſich darauf gründete, daß jene die mächtigeren, angeſeheneren waren (§. 26. Note n). Worauf nun ſollte ſich dieſer gründen, als gerade auf das Dienſtgefolge mit dem jene erſte Claſſe diente, was ja, zu allen Zeiten des Mittelalters, vorzüglich das Anſehen und die Macht eines jeden im Lehensverhältniß beſtimmte. Verknüpft man dieſes mit den älteren germaniſchen Einrichtungen, ſo muß man wenigſtens den Urſprung der Antruſtionen, in den Häuptern der Dienſtgefolge ſuchen, mit welchen die Franken ihre Eroberungen gemacht hatten. Allerdings folgt dann, daß man jene, der Analogie nach, für germaniſchen Uradel zu halten

§. 47. berechtigt iſt, und daß der Begriff der Antruſtionen mit dem des germaniſchen Uradels zuſammenhängen muß, in ſofern folglich die Antruſtionen von ihrem Urſprung her für einen Geſchlechtsadel zu halten wären, wie ihn die übrigen germaniſchen Völker hatten; hingegen würde es unrichtig ſeyn, gerade die Abſtammung von jenem Uradel bei allen Perſonen vorauszuſetzen, welche den ſchon unter den Enkeln Chlodwigs ſichtbar ſehr zahlreichen Stand der Antruſtionen bildeten. Gleiches Verhältniß mit jenen älteſten edlen Geſchlechtern, mag durch Verleihung von Aemtern, Beneficien, Erwerbung eines großen eigenthümlichen Grundbeſitzes, auch anderen Franken zu Theil geworden ſeyn, die zu Chlodwigs und der übrigen fränkiſchen Könige Dienſtgefolgen gehörten. Die Eroberungen ſtellten dieſe ſchon überhaupt viel höher als den gemeinen Freien, der an jenen und an den Vortheilen, welche ſie gewährten, weniger Antheil hatte. Es konnte daher ſehr wohl eine Zeit folgen, wo bei vielen weniger die allgemeine Anerkennung des Uradels eines Geſchlechts, als die vom König ausgeſprochene Aufnahme einer Perſon unter die Antruſtionen, unbeſtritten die Rechte des Adels gab; dieſen Zuſtand dürfte Marculfs Formel darſtellen [kk]). Der Ausdruck „meliores natu", mit

kk) Dieß hat Löbell a. a. O. S. 171 nicht genug gewürdigt. Seine Anſicht, daß aus den Antruſtionen erſt der Adel entſtanden, aber nicht aus ihnen allein entſtanden ſey, kommt mit der hier angenommenen viel mehr überein, als er zugeben will. In der That liegt die Verſchiedenheit der Meinung nur darin, daß er nicht einmal den Rechtsbegriff des Adels, aus dem Zuſammenhang der Antruſtionen mit dem fränkiſchen Uradel abgeleitet wiſſen will — wenn ich anders ſeine Meinung richtig aufgefaßt habe.

welchem neben anderen Benennungen der oberſte Stand bezeichnet wird [l]), beweiſt zugleich, daß dadurch der urſprüngliche Begriff nicht verloren gieng. §. 47.

Zu der Stelluug des fränkiſchen Adels in dieſem Sinn, gehörte hiernach alſo, außer dem höheren Wehrgeld, die Dienſtpflicht gegen den König mit einem freien Dienſtgefolge (§. 26.). Aus dem ſtaatsrechtlichen Grundſatz der ſpäteren Zeit, welche die Führer freier Dienſtgefolge **Seniores** nennt, daß ein ſolcher immer ſelbſt in der Dienſtpflicht ſtehen müſſe [m]), und aus dem Umſtande, daß die königliche Gewalt auf der Allgemeinheit dieſer Dienſtpflicht dieſes Herrenſtandes (**Seigneurs**) beruhte, darf man mit ziemlicher Sicherheit ſchließen, daß bei allen Völkern, welche nach und nach mit dem fränkiſchen Reich vereinigt wurden, die Dienſtpflicht des Adels allgemein eingeführt und die Bedingung der Erhaltung der Stellung wurde, die er ſchon beſaß. Auf dieſe Weiſe ſcheint auch die Dienſtpflicht des fränkiſchen Adels im inneren Deutſchland entſtanden zu ſeyn, wo man dieſen Stand in den älteren Zeiten ſich ſchwerlich ſehr

l) S. oben S. 192. Als ein Grund für die entwickelte Bedeutung der Antruſtionen, kann auch noch geltend gemacht werden, daß bei allen Beſtimmungen des Wehrgeldes der Geburtsſtand entſcheidet, ſelbſt bei der Geiſtlichkeit, bevor Karl der Gr. es nach der Stufe ihrer Weihe beſtimmte. Lex Ripuar. Tit. 36. Cap. 5. Vergl. oben §. 38. Note e. Allerdings könnte dieſe Regel ihre Ausnahme haben. Die Vertheidiger der Anſicht, daß unter den Antruſtionen kein Geſchlechtsadel zu verſtehen ſey, finden ſie nicht nur bei dieſen, ſondern auch in dem Wehrgeld der Grafen und Sagibaronen. Vergl. Note q.

m) *Capit.* 2. a. 805. Cap. 9. Caroli calvi Capit. Tit. 9. in fin. S. unten §. 166. 167.

§. 47. zahlreich denken darf, da sich der Herrenstand, so wie dessen Verhältnisse seit dem neunten Jahrhundert urkundlich hervortreten, bis tief in das Mittelalter, auf eine sehr mäßige Anzahl mächtiger Geschlechter zurückführen läßt.

Als ein anderes eigenthümliches Verhältniß der Antrustionen, tritt in Marculfs Formeln das Recht der Immunität (§. 86.) hervor, durch welche ihre Besitzungen gegen die richterliche Gewalt gefreite Herrschaften wurden, in welchen Unfreie, späterhin auch Freie, unter ihrem Schutz lebten. Allerdings könnte man den Grund dieser Berechtigung in dem Umstand suchen wollen, daß die Besitzung, von welcher in Marculfs Formel die Rede ist, ein vom König mit der Immunität übertragenes Gut war n); die spätere Zeit zeigt aber den Herrenstand so allgemein im Besitz der Immunitätsrechte, daß man ihren Ursprung eher aus einem allgemeinen Vorrecht des Königs und des Adels herzuleiten geneigt werden muß, welches durch königliche Privilegien auch der Kirche zu Theil geworden ist (§. 172.) o).

Endlich erklärt sich das hohe Wehrgeld, welches die Grafen und Sagibaronen (§. 74. 75.) nach den fränkischen Volksrechten haben p), am natürlichsten,

n) Form. I, 17. Igitur inlustris vir ille — suggessit — quod ante hos annos ille quondam rex — villam — quam antea ad fisco suo adspexerat, — ejus meritis compellentibus — in integra emunitate — concessisset.

o) S. Montag Gesch. der staatsbürgerl. Freiheit Th. 1. S. 125 u. f. u. Zeitschrift für gesch. Rechtswiss. B. 1. S. 191 u. f.

p) L. Sal. em. Tit. 56. L. Rip. Tit. 53.

wenn man annimmt, daß dieſe Aemter urſprünglich nur dem Adel zu Theil wurden q). §. 47.

In den Volksgemeinden, wo der Freie zu Recht ſtand und urtheilte, hatte dagegen auch der Adel keine andere Stellung als der erſtere r).

Ob man einen Stand mit dieſen Verhältniſſen auch da vorausſetzen darf, wo zwar mehrere Claſſen der Freien unterſchieden werden, keine derſelben aber durch ihre Benennung oder die Verhältniſſe, die bei ihr zugleich hervortreten, ſo bezeichnet wird, daß der urſprüngliche Wortbegriff des Adels in ihr unverkennbar wird, iſt zweifelhafter.

Der **Lex Burgundionum** iſt der **litus** (§. 49.) fremd, welcher bei den Franken, Sachſen und Friſen zwar vom Freien unterſchieden wird, dieſem aber doch

q) Die Ausnahmen, welche in beiden Volksrechten vorkommen, ſtehen dann nicht im Wege. Die Lex Ripuariorum, welche dem Grafen ein dreifaches Wehrgeld (Note f) anweiſt, ermäßigt dieß auf die Hälfte: quodsi regius puer, vel ex tabulario, *ad eum gradum ascenderit*. Schon dieſe Worte deuten an, daß von einem nicht häufig vorkommenden Fall die Rede iſt. Die Münchner Handſchrift der Lex Sal. Tit. 54. hat wie die Lex Salica emendata a. a. O. für den Grafen blos das dreifache Wehrgeld, unterſcheidet aber bei dem Sagibaro ob er puer regius oder ingenuus war. Im erſteren Fall wird deſſen dreifaches Wehrgeld auf die Hälfte herabgeſezt. Nur die Heroldiſche Ausgabe ſpricht auch von dem Fall, wenn der Graf ein puer regius geweſen. Man ſieht alſo, daß die Ausnahmen Veränderungen waren, welche auf die Folgen Bezug nehmen, die aus der Begünſtigung einzelner Perſonen hervorgiengen; dieſe aber ſtehen mit dem Steigen der königlichen Gewalt in natürlicher Verbindung. Schon bei Gregor von Tours kommen Beiſpiele von Freigelaſſenen vor, welche pueri regis werden und zu Staatsämtern gelangen. IV, 47. V, 48 seq

r) v. Savigny B. 1. S. 189. 2te Ausg.

§. 47. in manchen Beziehungen verglichen werden kann, ſo daß es eben nicht befremden dürfte, wenn ihn andere Volksrechte auf die unterſte Stufe der Freien ſtellten, da ſich ſein Verhältniß der Freiheit möglicherweiſe noch mehr nähern konnte. Vielleicht iſt daher bei den Burgundern der „minor" (Note e) dem fränkiſchen Litus zu vergleichen, der „mediocris" dem Freien; die „optimates nobiles" den Antruſtionen, worauf auch hindeutet, daß die fränkiſchen Geſchichtſchreiber die Leudes in Burgund und anderen Theilen des Reichs als einen Stand behandeln [s]).

In der **Lex Alemannorum** dagegen [ss]), läßt ſich die dreifache Abſtufung der Freien (Note e) auf dieſe Weiſe nicht erklären. Jene kennt auch den litus [t]), und überdieß iſt das Wehrgeld für die zweite und dritte Stufe zu wenig über die erſte erhöht, als daß man in der lezteren nicht einen, wenn nicht dinglich, doch perſönlich Freien ſuchen müßte, ohne darum die oberſte für einen den fränkiſchen Antruſtionen oder dem Adel der norddeutſchen Völker vergleichbaren Stand halten zu können [u]). Am wenigſten kann man hiernach die

s) Vergl. oben §. 26. Note k, n, t.

ss) Vergl. Stälin Wirtemberg. Geſch. Th. 1. S. 200 u. f.

t) L. Alem. Tit. 95. Addit. Cap. 27.

u) Wenn man Tit. 68. und Addit. Cap 22. vergleicht, iſt die Stufenfolge: 160; 200; 240; oder verdoppelt: 320; 400; 480. Stälin findet die verhältnißmäßig geringe Steigerung des Wehrgeldes der oberſten Claſſe auch auffallend, ohne aber deshalb von der Anſicht abzugehen, daß dieſe einen Adel der Alemannen bezeichne, den ich nur in den fürſtlichen Geſchlechtern finde. Jene Anſicht ſtüzt ſich wohl nur auf die Ausdrücke der ſpäteren Zeit (§. 193), welche aber für dieſe frühere nichts beweiſen können

fürſtlichen Geſchlechter der Alemannen (§. 22. 27.), §. 47.
unter jener oberſten Stufe begreifen. Vielleicht kannten die Alemannen keinen anderen Adel als dieſe, was mit dem urſprünglichen Zuſtand des Volks (§. 21.) und der ſpäteren Vereinigung anderer kleinerer ſuevi-ſcher oder gothiſcher Völkerſchaften mit ihnen (§. 22. S. 146.), auch recht gut in Zuſammenhang zu bringen wäre. Spuren, daß der Herzog ein dreifaches Wehrgeld (wahrſcheinlich gegen das höchſte der Freien, nach Analogie der bairiſchen Geſetze) hatte, finden ſich in den Geſetzen [v]). Nach derſelben Analogie kann dann auch ein höheres Wehrgeld des herzoglichen Geſchlechts vermüthet werden. Ueber die Bedeutung, welche unter dieſer Vorausſetzung die dreifache Abſtufung der Freien haben könnte, ſucht man in den Geſetzen vergebens nach ſicherem Aufſchluß. Vermuthen ließe ſich, daß die höchſte Claſſe durch ähnliche Vorzüge ausgezeichnet geweſen ſeyn möchte, wie die Rachinburgen bei den Franken, wo zwar die Rachinburgen immer Freie, aber nicht alle Freie Rachinburgen waren (§. 48.); der Unterſchied wäre dann nur, daß die Franken die Eigengenſchaft, welche zum Rachinburgen machte, durch Erhöhung des Wehrgeldes nicht beſonders bezeichnet hätten. Bei der unterſten Stufe der Freien läßt ſich an eine Claſſe von Perſonen denken, wie die Franken in den Denarialen und Tabularien hatten (§. 51.); auch die freien Colonen, welche in den alemanniſchen Geſetzen vorkommen, könnte man hieher ziehen [w]). Der **medius**

v) Tit. 30. 32. 33.

w) S. oben §. 25a. Note p. Wenn ſie, wie dort angenommen wurde,

§. 47. Alemannus könnte dann der perſönlich Freie ohne echtes Eigenthum, das ſpäterhin zur Schöffenbarkeit immer gehört, oder auch der freie Dienſtmann, ſeyn.

Nach der Vorrede zu ihren Geſetzen, möchten die Longobarden, ähnlich wie die Baiern, urſprünglich beſtimmt benannte edle Geſchlechter gehabt haben x). Es ſcheint aber nicht, daß man dieſe unter der höheren Claſſe der Freien in den Geſetzen zu denken hat, welcher ein doppeltes Wehrgeld gegeben wird (Note g); denn in der longobardiſchen Verfaſſung tritt kein Stand hervor, welchen man den fränkiſchen Antruſtionen oder dem Adel im nördlichen Deutſchland vergleichen könnte. Dann müßte eine ähnliche Abſtufung der Freien ſtatt gefunden haben, wie ſie in den beiden oberſten Claſſen

wohl eher deutſcher als römiſcher Abkunft waren, ſo erklärte ſich um ſo leichter, daß der medius Alemannus nicht ſehr viel höher ſteht.

x) Walter C. j. g. Tom. I. pag. 683. Die älteſten neun Könige von Agimundus an, waren ex genere Cugingi. Dann folgt Audoin und deſſen Sohn Alboin ex genere Gausis. Von dieſem an iſt öfterer Wechſel der Geſchlechter. Rothar ſelbſt nennt ſich: ex genere Arodos Die Benennung ſcheint von einem Stammvater nicht hergenommen zu ſeyn, da Rothar ſeine Vorfahren bis in die neunte Generation aufwärts aufzählt, unter welchen ein dem Geſchlechtsnamen ähnlicher nicht vorkommt. Leo Geſch. von Italien B. 1. S. 69. hält dieſe genera für identiſch mit den Faren. Dann müßte man ſich dieſe wohl als eine Heerabtheilung denken, an deſſen Spitze ein edles Geſchlecht ſtand. Paulus Diaconus bemerkt bei dem Erlöſchen des erſten Königsgeſchlechts (I, 21.): Hi omnes Lithingi fuerunt, sic enim apud eos quaedam nobilis prosapia vocabatur. Die Lesart „Adalingi", welche man auch findet, wenn ſie nach Handſchriften vorzuziehen wäre, müßte nach dem Grundſatz erklärt werden, daß vorzugsweiſe das königliche Geſchlecht das edele (edelſte) iſt. S. oben §. 14 b. Note p. S. 64.

bei den Alemannen oben angenommen worden iſt; die obere Claſſe kann wenigſtens durch die Dienſtpflicht nicht beſtimmt worden ſeyn (Note g). Die urſprünglichen edlen Geſchlechter könnten allmälig erloſchen ſeyn. §. 47.

§. 48.

§. 48.

Die vollkommene Freiheit hieng noch immer von der Rechtsgenoſſenſchaft in einer Volksgemeinde ab, daher der Gebrauch des Volksnamens (Franke, Alemanne u. ſ. w.) zugleich die Bezeichnung der vollkommenen Freiheit iſt [a]); doch findet man auch einzelne gleichbedeutende Ausdrücke, die bald von den rechtlichen Eigenſchaften hergenommen ſind, welche in der Freiheit liegen, wie das lombardiſche **Arimanni** in ſeiner engeren Bedeutung [b]), bald den Gegenſatz der unvollkom-

a) Ingenuus dagegen iſt, zwar oft, aber nicht immer gleichbedeutend mit vollkommen frei, denn ſo heißt auch der denarialis und tabularius (§. 51.), aber man wird kein Beiſpiel finden, daß er ein Franke genannt würde. Gleichbedeutend mit ingenuus wird zuweilen baro oder barus gebraucht, welches aber auch häufig blos einen Mann im Gegenſatz des andern Geſchlechts bezeichnet. L. Sal. Tit. 34. Cap. 1. 2. L. Ripuar. Tit. 58. Cap. 12. L. Alemann. Tit. 76. Eine andere Meinung von der Bedeutung dieſes Ausdrucks ſ. bei Hüllmann Geſch. der Stände. Th. 1. S. 54 u. f. geändert in der 2ten Ausg. S. 47.

b) Rachis Longob. Reg. L. L. Cap. 2. Guidonis Longob. Reg. L. L. Cap. 3. 4. Nach Grimm R. A. S. 293., iſt arimannus (harimannus): homo popularis, plebejus, ein Freier der aus dem zahlreichſten Stande iſt, ein Volkmann. In einer engeren Bedeutung iſt es der Freie, der zum Krieg aufgerufen iſt, miles. Nicht nur die Gloſſe (Grimm S. 292.): arimannus, qui sequitur scutum dominicum, beſtätigt dieß, ſondern auch der „homo exercitalis" oben §. 47. Note g, da dieß, mit Stellen verglichen wo Arimanni vorkommen, ſichtbar für dieſen Ausdruck ſteht.

§. 48. menen Freiheit (§. 51.) bezeichnen, wie das fränkiſche Rachimburgi [c]). Eine ähnliche Bedeutung hat das lateiniſche boni homines [d]). Kennzeichen des würklichen Beſitzes der Freiheit, war der Beweis, daß man in der Rechtsgenoſſenſchaft (Geſammtbürgſchaft) einer anerkannt freien Gemeinde ſtehe [e]). Die recht-

c) Lex Salica Tit. 52. Cap. 2. Marculfi formul. adp. Cap. I., Cap. 6. vergl. v. Savigny a. a. O. S. 177 u. f. Nach Grimm R. A. S. 293. iſt Rachin das gothiſche ragin, althochdeutſch rakin, und blos die Benennung burgi verſtärkend. Für die Erklärung der lezteren hält Grimm die Ableitung von burg, oppidum, und burg, vadimonium, für gleich zuläſſig, und beſonders burgius, fidejussor, nach dem althochdeutſchen purigo für unzweifelhaft. Für die leztere Erklärung, mit Hindeutung auf ein urſprüngliches Syſtem der Geſammtbürgſchaft, ſcheint mir das meiſte zu ſprechen, da die Zweifel, welche ſich Grimm nach Rogges Theorie vom Contubernium macht, nicht im Wege ſtehen können. Denn dieſe gehört wohl in das Reich der Träume.

d) S. v. Savigny B. I. S. 219 u. f. 2te Ausg.

e) Von dieſer glaube ich, iſt L. Sal. em. Tit. 47., deſſen Ueberſchrift aber nach anderen Recenſionen de migrantibus zu leſen iſt (vergl. Feuerbach die Lex Salicâ S. 53.), zu verſtehen. S. Zeitſchrift für geſch. Rechtsw. B. I. S. 180 u. f. Ich ſehe dieſe Stelle als eine der älteſten Spuren der Uebertragung des urſprünglichen Begriffs der Geſammtbürgſchaft, welcher dieſes auch geweſen ſeyn und nach welchen Grundſätzen die Vereinigung der Einzelnen ſtatt gefunden haben mag, auf die Rechtsgenoſſenſchaft in den mannichfaltigen Arten von Genoſſenſchaften an, die ſich allmälig bildeten, und nach ihrer Zuſammenſetzung, bald für die Freiheit, bald für die Unfreiheit einer zu ihnen gehörenden Perſon bewieſen. Auf dieſe muß bei dem Streit über die Unfreiheit daher zurückgegangen werden. Eine Urtheilsformel, nachdem ein Verfahren in mallo publico über die Freiheit ſtatt gefunden hatte, enthält Marculfi form. adp. I. bei Canciani Tom. 2. pag. 246. Die Grundſätze darüber findet man in folgenden Stellen: *Capitul.* L. IV Cap. 26. Homo de statu suo pulsatus, si is qui eum pulsat ad convincendum illum *procinctum* habuerit, adhibeat sibi octo conjura-

lichen Würkungen der Freiheit zeigten ſich freilich über- §. 48.
haupt in der Rechtsfähigkeit nach Volksrecht, ſie traten aber in einzelnen Rechten beſonders hervor, die man daher in einem engeren Sinn Freiheitsrechte nennen kann. Dahin iſt zu zählen: die Befugniß ein höheres Wehrgeld zu fordern als der Unfreie (§. 47.); echtes Eigenthum zu beſitzen f); in der Volksgemeinde als Urtheiler, Zeuge und Vorſprecher zu handeln und Rechtsgeſchäfte, welche vor dieſe gehören, vorzunehmen

tores *legitimos*, ex ea parte unde pulsatur sive illa paterna sive materna sit, et quatuor aliunde non minus legitimos, et jurando vindicet libertatem suam. Quodsi *procinctus defuerit*, adsumat *undecunque* duodecim liberos homines, et jurando vindicet libertatem suam. Der Ausdruck procinctus bezeichnet hier offenbar eine Verſammlung von Perſonen, welche als Gemeinde in dieſer Sache urtheilen ſollen, und daraus erhellt dann leicht die Qualität der conjuratores *legitimi* im Gegenſatz derer welche, im Fall der Beweis unter andern Umſtänden geführt werden ſoll, überhaupt aus freien Perſonen zu Eidhülfe gebraucht werden können. Vergl. du Cange s. v. procinctus — ambitus vel limites loci alicujus intra quos libertas seu immunitas illius includitur. Aus dieſen Grundſätzen erläutert ſich auch Capit. L. 4., Cap. 74., nach welchem man bei Streitigkeiten über die Freiheit Sacramentum in patria sua, id est in legitimo sui sacramenti loco offert. Vergl. oben §. 46. Note r die Stelle in ihrem Zuſammenhang. Einwendungen gegen dieſe Erklärung ſ. bei Rogge über das Gerichtsweſen der Germ. S. 192. Von der Geſammtbürgſchaft der vicini glaubt auch Unger die altdeutſche Gerichtsverfaſſung. Götting. 1842. S. 53 die Stelle der L. Sal. verſtehen zu müſſen, findet aber in dem Ausdruck „super alterum" einen anderen Fall angedeutet.

f) Sehr ſprechend iſt in dieſer Beziehung, daß in der lombardiſchen Verfaſſung, das Wort Arimannia das freie Eigenthum ausdrückt: ſ. v. Savigny B. 2. §. 58. S. 202. 2te Ausg., ganz ſo wie im ſaliſchen Geſetz, eben der Ausdruck, der die vollkommene Freiheit andeutet, das freie echte Eigenthum bezeichnet; denn dieß iſt die Bedeutung von terra Salica. S. unten §. 57 und 84.

§. 48. (§. 74 u. f.); die Waffenfähigkeit und das mit ihr in Verbindung stehende Fehderecht [g]). Erworben wurde die vollkommene Freiheit durch eheliche Geburt von freien Eltern [h]), oder Aufnahme einer unvollkommen freien Person in eine freie Volksgemeinde [i]), keineswegs aber durch jede Art von Freilassung (§. 51.). Die Verpflichtung zur Treue im Dienstgefolge, für die man wenigstens schon im alemannischen Volksrecht den Ausdruck **vassus** findet, war der Freiheit unnachtheilig und begründete kein erbliches Verhältniß (§. 70.).

§. 49.

§. 49.

Die strengste Gattung der Unfreiheit näherte sich in dieser Zeit, wenigstens bei manchen Völkern, der römischen **Servitus**, indem man zuweilen findet, daß der Leibeigene (S. 71.) kein Wehrgeld sondern einen Sachwerth hat [a]). In der Regel aber hat jeder Unfreie ein Wehrgeld, auch wenn er jener Knechtschaft

g) Daher hieß es: ut *servi* lanceas non portent, et qui inventus ita fuerit post bannum in ejus dorso hasta frangatur. *Capit.* L. 5. Cap. 247.

h) Daß beide Eltern frei seyn mußten, ergiebt sich schon aus der Stelle Note d, nach welcher die Freiheit sowohl von der Vater- als von der Mutterseite her bestritten werden kann. Vergl. §. 50.

i) Lex Salica em. Tit. 47. (Pact. 48) oben Note e. Die Worte securus consistat sicut et alii vicini erinnern an die summa et maxima securitas der Angelsachsen oben §. 18., und zugleich an den Grundsatz der späteren städtischen Verfassung, daß keine Person, welche Jahr und Tag unangefochten in der Stadt gewohnt hat, wegen ihrer Freiheit weiter angefochten werden soll. S. B. 2. §. 262. 313.

a) L. Fris. Tit. 1. Cap. 11. u. in fin. Addit. Sapient. Tit. 8. de rebus fugitivis. Vergl. Grimm R. A. S. 342 u. f.

der ſtrengſten Art unterworfen iſt. Für ſolche brau- §. 49
chen die Volksrechte die Ausdrücke **servus** und **ancilla**, **mancipium** [b]). Wo ſie in den römiſchen Provinzen vorkommen, iſt dabei auch an nichts zu denken, als an eine ſolche germaniſche Leibeigenſchaft [c]).

Für die höheren Stufen der Unfreiheit (S. 71 und 278.) findet man keinen allgemeinen Ausdruck, welcher dem ihre geſammten Modificationen umfaſſenden Ausdruck Hörigkeit (S. 72.) entſpräche. Als einzelne Verhältniſſe, welche unter dieſen Begriff zu ſtellen ſind, und mit beſonderen Benennungen bezeichnet werden, kommen folgende vor:

1) **Liti** oder **Leti** (**Lazzi**) [d]), ein Ausdruck, welchem die Benennung **Aldiones**, die bei den Longobarden [e]) und bei den Baiern, bei den lezteren zwar

b) Entſprechend dem deutſchen manahoupit. S. Grimm a. a. O. S. 301.

c) Die römiſche Servitus neigte ſich ohnehin zulezt auch im römiſchen Reich zu einem ſolchen Verhältniß hin. L. 7. C. de murileg. et gyneciar. (11, 7). L. 4., L. 7., L. 11. C. de agricol. et cens. (11, 47).

d) Letus oder Lazus, mit kurzem Vocal, iſt für das latiniſirte laz (piger, tardus), gothiſch lats, angelſächſiſch lät zu halten. Grimm a. a. O. S. 308. Noch jezt iſt „lez" in der ſchwäbiſchen Mundart, ſchlecht, nachtheilig, welches jedoch nach Reyſcher Zeitſchr. für deutſches Recht. B. 4. S. 354. nicht im Zuſammenhang mit der Bedeutung von lats ſtehen ſoll, ſondern ſchief, verkehrt, links, im Gegenſatz von rechz, d. i. rechts, bedeuten ſoll, wobei auf Schmidt ſchwäb. Wörterb. S. 351. verwieſen wird. — Vom Servus unterſcheidet ſie Lex Sax. Tit. 2. Cap. 4. L. Sal. em. Tit. 37. Cap. 4. 5.

e) Die Aldia ſteht bei den Longobarden doppelt ſo hoch als die ancilla; es iſt alſo eine höhere Stufe. L. Roth. Cap. 206., 208—211. Es iſt alſo nur Anerkennung des ſchon beſtehenden gleichen

§. 49. nicht im Volksrecht, aber in Urkunden vorkommt [f]), zu entſprechen ſcheint. Im Lateiniſchen wird dieſes Verhältniß öfters durch das Wort colonus bezeichnet, und hierin liegt wohl der Grund, daß im bairiſchen Volksrecht weder der Litus noch der Aldio vorkommt [g]); Colonus kann aber auch ein Freier ſeyn, da der Wortbegriff ſich zunächſt nur auf ein dingliches Verhältniß bezieht, bei welchem das Beſitzrecht kein echtes Eigenthum iſt [h]).

Im Wehrgeld ſteht dieſe Claſſe über dem Leibeigenen; doch bekommt jenes der Herr öfter ganz, wie es beim Leibeigenen immer der Fall iſt; zuweilen wird es zwiſchen den Angehörigen und dem Herrn getheilt [i]).

Ihrem Urſprung nach hat man in den Liten ohne Zweifel urſprünglich freie Eigenthümer zu ſuchen, welche durch ein herrſchendes Volk, oder wenigſtens durch einen herrſchenden Adel unterjocht worden ſind. Die germaniſchen Anſiedler auf römiſchem Boden, ſo lange ſie den Laſten unterworfen waren, welche die Rö-

Verhältniſſes, wenn in Caroli m. L. L. Cap. 83. (Georgisch pag. 1155) verfügt wird: Aldiones ea lege vivant in Italia in servitute dominorum suorum, qua fiscalini vel liti vivunt in Francia.

f) S. Grimm a. a. O. S. 309.

g) L. Bajuv. Tit. 1. Cap. 14., wo der Colonus, der hier ein Unfreier ſeyn muß, vom servus unterſchieden wird.

h) Wie in der L. Alemann. Tit. 9 und 23., wo der Colonus übrigens perſönlich frei iſt.

i) Theilung: L. Fris. Tit. 1. Cap. 4 Ganz erhält das Wehrgeld des Freigelaſſenen, der dem Aldio gleichzuſetzen iſt (Note e.), der Herr deſſelben nach der L. Bajuv. Tit. 4. Cap. 11.

mer ihnen auflegten [k]), befanden ſich in einem ſolchen Verhältniß, und es iſt klar, daß ſie, auch von den Römern ſelbſt ſo genannt worden ſind [l]). Zu dem Verhältniß dieſer römiſchen Unterthanen gehörte weſentlich die Verpflichtung zum Kriegsdienſt, und es läßt ſich nicht bezweifeln, daß auch die ſächſiſchen Liten im Kriege dienten [m]), jedoch wohl nicht in der gemeinen Heerfolge, ſondern ihren Herrn. Unter dieſer Vorausſetzung iſt auch das Verhältniß der fränkiſchen Liten nach der Lex Salica daſſelbe [n]), und die Claſſe überhaupt in Hinſicht auf dieſen Theil ihrer Verpflichtung den reiſigen Miniſterialen des elften oder zwölften Jahrhunderts zu vergleichen. Minder deutlich tritt das Daſeyn eines ſolchen Standes bei anderen Völkern hervor; doch finden ſich wenigſtens Spuren [o]). §. 49.

Bei welchen Verhältniſſen ſich die Verminderung der Rechtsfähigkeit bei den Liten zeigte, iſt ſo wenig als ihr dingliches Verhältniß klar. Urſprünglich ſcheinen ſie den Freien näher geſtanden zu haben, als in der ſpäteren Zeit, wo die entwickelten Hofrechte ſie mit

k) S. oben S. 97., S. 101. Note f.

l) Es ſind die laeti der Notitia dignitatum. S. Grimm R. A. S. 306. 307.

m) Da Karl der Gr. auch von ihnen Geiſel aushob. S. oben §. 15 Note i a. E. S. 70.

n) L. Sal. em. Tit. 28. Cap. 1. Si quis lidum alienum, qui cum domino suo in hoste fuerit, sine consilio domini sui — ingenuum dimiserit.

o) Der Zuſatz, welchen die Lex Bajuv. in einigen Handſchriften hat (Walter C. j. G. Tit. 21. a. f. pag. 292.), gehört hieher: Servus fiscalinus qui hostem facit.

§. 49. unter ſich begriffen. In der ſpäteren Zeit mußten ſie ohne Zweifel in allen Sachen, die vor ein Volksgericht gehörten, durch ihren Herrn vertreten werden p), der jedoch, wo ſie in Anſpruch genommen wurden, nicht unbedingt für ſie haftete, ſondern ſein Schutzrecht aufgeben konnte q). Die geſchriebenen Hofrechte der ſpäteren Zeit, zeigen gleichfalls, daß ihr Beſitzthum nur in den von ihrem Herrn gehegten Gerichten empfangen und aufgelaſſen werden konnte r), folglich auch nur den Schutz des Hofrechts genoß. Gleichwohl iſt kaum zu bezweifeln, daß ihr Beſitzrecht ſtets in einem gewiſſen Umfang ein erbliches war s), und die Grundlaſten, welche ihnen oblagen, ſogar allgemein beſtimmt geweſen ſind t). Hiernach muß man auch annehmen, daß ſie wenigſtens den Schutz des Königs für das ihnen urſprünglich verwilligte Recht hatten u).

p) *Capit. de villis* Cap. 52. Inſtruction für die Verwalter der königlichen Güter: Volumus ut de fiscalis (l fiscalinis) vel servis nostris, sive de ingenuis qui per fiscos aut villas nostras commanent, diversis hominibus plenam et integram qualem habuerint *reddere faciant* justitiam. Vergl. Zeitſchr. für geſch. Rechtsw. B. 1. S. 194 u. f.

q) L. Sax. Tit. 2. Cap. 5.

r) Vergl. mein deutſches Privatrecht §. 159.

s) S. unten B. 2. §. 368.

t) Wie bei dem colonus der Lex Bajuv. Tit. 1. Cap. 14. Die ſpätere Verſchiedenheit der Hofrechte, ſteht dem nicht entgegen; dieſe haben ſich aus den Veränderungen entwickelt, welche durch Ergebung von Freien in die Unfreiheit, Verbindung verſchiedener Gattungen von Unfreien unter einer Herrſchaft, Verdunkelung der urſprünglichen Verhältniſſe, entſtanden ſind.

u) Man ſieht nicht, wie ohne dieſe Vorausſetzung das bairiſche Volksrecht etwas allgemeines feſtſetzen könnte.

Der Herr, welchem ſie unterworfen waren, hatte ſtets einen Hof (curtis), deſſen Pertinenzen die pflichtigen Güter der Liten waren, und es ſcheint, daß dieſe nur mit jenen Gütern und wenigſtens in der Regel nur zugleich mit dem Haupthof ſelbſt veräußert wurden, während Leibeigene mit und ohne Gut verkauft wurden [v]). Auf die Verhältniſſe der Liten paßt daher der Ausdruck Hofhörige. §. 49.

2) **Ministeriales**, unfreie Dienſtleute [vv]). **Ministerium** iſt in den Volksrechten ein Dienſt, entweder bei der Perſon des Herrn, oder mit ſonſt einem beſtimmten Kreis von Geſchäften. Mit Unfreien dieſer Art werden in jenen auch die unfreien Handwerker zuſammengeſtellt [w]), die ſich auf den Gütern des Königs und des Adels in großer Anzahl gefunden zu haben ſcheinen. Aus jener Claſſe von Perſonen, wählten die Herren die Verwalter ihrer Güter, **majores** [x]), auch, wegen der mit der Immunität verbundenen richterlichen Gewalt (§. 86.), **judices** genannt [y]). Der Herr bildete ſich aus ihnen ein Geſinde, das er wie das königliche nach den Hofämtern des Marſchalls, Truchſeß, Kämmerers und Schenken ordnete. Bei den urſprünglich fürſtlichen Höfen dürfen wahrſcheinlich auch obere

v) L. Alem. Tit. 37. Cap. 1. Mancipia foris provinciam nemo vendat —.

vv) Eine neue Unterſuchung über die Miniſterialen enthält: die Miniſterialen von Auguſt Freiherrn von Fürth. Cöln 1836. in 8.

w) S. die Anmerkung am Ende des Paragraphen.

x) *Capit.* de villis. Cap. 10. Vergl. oben §. 25 b. Note u.

y) *Capit.* de villis. Cap. 32. L. Alem. Tit. 21. Cap. 4.

§. 49. Hofämter vorausgesezt werden, welchen die unfreie Dienerschaft untergeordnet war, die aber mit Freien besezt waren, so wie die des Königs mit Edeln [z]).

Unter allen Verhältnissen der Unfreiheit erscheint dieses am unbestimmtesten, zwischen deren unterster Stufe und der unvollkommenen Freiheit schwankend. Nach den Volksrechten sind alle Ministerialen Unfreie der niedrigsten Stufe (Leibeigene); ihr höheres Wehrgeld rührt nicht von einem mehr der Freiheit sich nähernden Verhältniß, sondern von der größeren Brauchbarkeit her, die sie, wie die Handwerker, für ihren Herrn haben. Ob sie schon damals auch wohl reisigen Dienst, wie die Liten, leisteten, ist nicht klar; wenn eine Stelle der alemannischen Gesetze so zu deuten ist (s. d. Anmerk.), so stellte sie jener wenigstens nicht höher als andere Dienstfunctionen [aa]). Dagegen kommen im salischen und ripuarischen Gesetz **pueri regis** oder **homines regis** vor, welche das Wehrgeld des freien Römers haben, und wenn sie zu Stellen befördert worden, die sonst in der Regel der Adel erhielt, das halbe Wehrgeld zu genießen hatten, das sonst an jene geknüpft war [bb]). Aber auch diese konnten ihrem Geburtsstand nach, auf der untersten Stufe

z) S. die Anmerkung am Ende des Paragraphen.

aa) Das einfache Wehrgeld des servus ist nach L. Alem. Tit. 8. auf 15 solidi zu berechnen, da es hier bei dem servus ecclesiasticus und regis auf das dreifache erhöht 45 sol. beträgt. Nach Tit. 79. hat der Ministerial 40 sol.; der Freie hat nach Tit. 68. dagegen 160.

bb) L. Sal. em. Tit. 56. L. Rip. Tit. 53., vergl. mit L. Rip. Tit. 9. 10. und oben §. 47. Note q.

der Unfreiheit geſtanden haben; ſie verdankten alſo §. 49
dieſe höhere Stellung nur der ihres Herrn cc).

Späterhin erhält der Ausdruck **ministerialis** eine weitere Bedeutung; er bezeichnet auch den Edlen oder Freien, der irgend ein Amt oder einen beſtimmten Dienſt hat, und wird daher ſelbſt von den höchſten königlichen Beamten gebraucht dd). Amt und Dienſt ſcheint überhaupt urſprünglich derſelbe Begriff, und vielleicht war von Amt die älteſte deutſche Benennung der Miniſterialen hergenommen ee); Dienſtmann iſt indeſſen im Mittelalter der gewöhnliche Ausdruck, der für das lateiniſche **ministerialis** gebraucht wird.

Eigene Leute konnte ſelbſt der Litus nach ſeiner urſprünglichen Stellung (oben Nro. 1.) haben ff); Liten wohl auch der Freie, und in manchen Gegenden mag dieß häufig genug vorgekommen ſeyn, während in anderen, wo ſich Gemeinden kleiner freier Grundeigenthümer fanden gg), die Herrſchaft der Liten wohl

cc) Vergl. Gregor. Turon. Lib. 5. Cap. 49. wo die Laufbahn erzählt wird, die der Sohn eines gemeinen Knechts bis zu den höchſten Aemtern durchläuft. Daß nur die höhere Stellung des Herrn entſchied, ergiebt *Capit.* 4. a. 803. sive de lege Ripuarense. Cap. 2. Homo regius, id est fiscalinus et ecclesiasticus vel lidus interfectus, centum solidis componantur.

dd) *Capitul.* Lib. 4. Cap. 69.

ee) Im Gothiſchen iſt andbahts, minister; althochdeutſch ampaht, minister und ministerium. Grimm R. A. S. 304. Ambachtmann kommt auch im Mittelalter noch zuweilen für Dienſtmann vor.

ff) L. Frision. Tit. 1. Cap. 18. 21. Nach Tit. 11 kann ſogar ein Freier zum Liten in das Verhältniß eines Liten treten.

gg) S. unten §. 83.

§. 49. vornehmlich unter dem Adel geſucht werden muß. Das Verhältniß der Miniſterialen mit einem beſtimmteren Character, durch welchen es ſich von der Hofhörigkeit und gemeinen Knechtſchaft ſchärfer unterſcheidet, entwickelt ſich erſt in ſpäterer Zeit.

Anmerkung. Stellen über die Miniſterialität der älteſten Zeit.

Die Lex Salica Cod. Mon. unterſcheidet Tit. 10. Cap. 2. von der ancilla, mit höherem Werth (25 : 70) porcarius, venator, faber, carpentarius, strator. Tit. 35. Cap. 6. hat ſie: si quis puerum ad *ministerium* quod est thoragao puella ad *ministerium*, aut fabrum ferrarium aut aurificem furaverit aut occiderit aut porcario in facto et freto sol. 15. in summa simul sol. 75. culp. jud. L. Salic. em. vereinigt dieſe beiden Stellen an einem Ort folgendergeſtalt: Tit. 11. Cap. 5. Si quis servum aut ancillam valentem sol. 15. aut 25 furaverit aut vendiderit, seu porcarium aut fabrum, sive vinitorem, vel molinarium aut carpentarium, sive venatorem aut quemcunque artificem — 70 sol. culp. jud. Cap. 6. Si quis puerum aut puelam de ministerio — sol. 25. in capitale restituat et insuper — 35 sol. culp. jud. Das „Ministerium" erklärt ſich aus L. Sal. ed. Herold. Tit. 11. Cap. 6. Si quis majorem, infestorem (ohne Zweifel iſt infertorem zu leſen, welches mit dapifer gleichbedeutend iſt: ſ. Du Cange s. v. infertor) Scantionem (Schenk), Mariscalcum, Stratorem, Fabrum ferrarium, Aurificem sive Carpentarium etc. vel Ministerialem furaverit. Eine Parallelſtelle iſt L. Alemann. Tit 79. Nach dieſer haben ein Wehrgeld von 40 solidis: 1) pastor porcorum, qui habet in grege 40 porcos et habet canem doctum, et cornu et juniorem. 2) Legitimus pastor ovium, si 80 capita in grege habet domini sui. 3) Seniscalcus, qui servus est, wenn der dominus ejus duodecim vassos *infra domum* habet. 4) Mariscalcus qui super 12 caballos est. 5) Coquus qui juniorem habet. 6) Pistor similiter. 7) Faber, aurifex aut spatarius, qui publice probati sunt. — Die vassi infra domum könnten reiſige Miniſterialen ſeyn. Wenigſtens iſt es gewiß, daß unfreie Miniſterialen des Königs auch zu reiſigem Dienſt zuweilen gebraucht wurden. Gregor. Turon. IV, 47. ſagt von einem urſprünglich Unfreien: quem ille (König Siegbert) per loca diversa dirigens, locum praebuit militandi. Ex hoc quasi honoratus habitus

etc. Nach der Bemerkung: seniscalcus, qui servus est, iſt vorauszuſetzen, daß dieſes Amt auch Freie haben konnten, und dieſe kann man wohl kaum anders als an den fürſtlichen Höfen der alemanniſchen Herzoge ſuchen. §. 49.

§. 50. §. 50.

Die verſchiedenen Arten der Unfreiheit entſtehen auf völlig gleiche Weiſe: 1) durch die Geburt, wenn auch nur die Mutter oder der Vater unfrei iſt, denn das Kind folgt der ärgeren Hand; nur ſezt der lezte Fall eine wirkliche Ehe voraus [a]). Hatten die Eltern verſchiedene Herren, ſo ſcheinen nach manchen Gewohnheiten die Kinder getheilt worden zu ſeyn, nach andern folgten ſie dem Vater [b]). 2) Durch die Ehe mit einer unfreien Perſon, die im Eigenthum eines andern ſteht [c]). 3) Durch freiwillige Ergebung, wobei die

a) Marculfi Form. II, 29. Nro. 2. Omnibus non habetur incognitum qualiter servo meo, voluntaria secuta es, et *accepisti maritum* Sed dum te ipsa et agnatione tua in meo inclinare potueram servitio etc. Marculfi Form. App. f. 161. In mallo publico foemina N. dixit quod genitor suus nunquam *colonus* fuisset, sed quod de *patre* et *matre* bene ingenua nata fuisset. *Capitulare* 6. a. 803. Cap. I.

b) L. Wisigoth. Lib. 10. Tit. 1. Cap. 17. De manciporum agnationibus dividendis atque eorum peculiis partiendis aut decernendis. L. Long. L. 2. Tit. 12. Cap. 4. Si aldius cujuscunque aldiam aut libertam alienam tulerit, si filios ex ipso coitu habuerit, patrem sequantur, et sint aldii cujus et pater est.

c) L. Sal. Tit. 14. Cap 11. Si quis ingenuus ancillam alienam sibi in conjugium sociaverit, ipse cum ea in servitium inclinetur. Tit. 29. Cap. 5. Tit. 14. Cap. 7. Si ingenua femina quemcunque de illis sua voluntate secuta fuerit, ingenuitatem suam perdat. L. Rip. Tit. 58. Cap. 18. L. Burgund. Tit. 35. Cap. 2. 3. läßt den Eltern eines freien Weibes die Wahl, ob ſie

§. 50. Stellung auch blos die eines litus werden konnte [d]). 4) Durch Gefangenſchaft im Kriege [e]), wo ſie aber, wie auch wenn ſie durch 5) Inſolvenz [f]) entſtand, in jenem Fall durch Auslöſung, in dieſem durch Bezahlung der Schuld wieder aufgehoben werden konnte. Jedoch war die Auslöſung des Gefangenen anzuneh-

getödtet oder Königseigen werden ſoll. Eine ähnliche Strafe enthält L. Long. L. 2. Tit. 9. Cap. 1. 2. und Todesſtrafe ſoll auch urſprünglich bei den Sachſen Statt gefunden haben. Adami Brem. hist. eccl. Lib. 1. Cap. 4.

d) L. Alem. Tit. 1. Cap. 1. L. Bajuvar. Tit. 6. Cap. 3. §. 1. Ut nullum liberum sine mortali crimine liceat inservire, nec de hereditate sua expellere, sed liberi, qui justis legibus deserviunt, sine impedimento hereditates suas possideant. Quamvis pauper sit, tamen libertatem suam non perdat, nec hereditatem suam, nisi ex spontanea voluntate, se alicui tradere voluerit, hoc potestatem habeat faciendi. L. Fris. Tit. 11. Cap. 1. Si liber homo spontanea voluntate vel forte necessitate coactus *nobili* seu *libero* seu etiam *lito*, in personam et in servitium liti se subdiderit etc. Vielleicht iſt in der lezteren Stelle nur von der leichteſten Gattung der Unfreiheit die Rede, die durch Inſolvenz entſtand, welche ſchon Tacitus von andern Arten der Unfreiheit unterſcheidet und die auch in den Volksrechten und in der ſpäteren Zeit eine von der gewöhnlichen verſchiedene rechtliche Bedeutung behält. S. oben §. 15. Note b und die folgende Note f. Eine Formel der Ergebung in die Unfreiheit hat Marculf. form. II, 28.

e) Selbſt bei den inneren Kriegen der Franken, in denen ſogar die Geiſel, welche zur Garantie des Friedens gegeben wurden, im Fall eines Bruches deſſelben, zu Leibeigenen gemacht wurden. Greg. Turon. III, 15.

f) L. Bajuvar. Tit. 2. Cap. 1. §. 4. 5. Cetera vero quaecunque commiserit peccata quousque habet substantiam, componat secundum legem. Si vero non habet, ipse se in servitio deprimat, et per singulos menses vel annos quantum lucrare quiverit, persolvat cui deliquit, donec debitum universum restituat.

men nur Sitte, nicht Verpflichtung. Einige nehmen auch eine Entſtehung der Unfreiheit durch Verjährung an [g]; der Geſichtspunkt, aus welchem das Inſtitut zu betrachten iſt, das man mit jener vergleicht, iſt aber ein anderer [h]). §. 50.

§. 51. §. 51.

Jede Gattung der Unfreiheit konnte durch eine Erklärung des Herrn aufhören, daß er ſeine Rechte aufgebe. Aber eine ſolche Freilaſſung allein konnte die vollkommene Freiheit ſchon darum nicht geben, weil ſie den Freigelaſſenen nicht zum Mitglied einer Volksgemeinde machte [a]), er alſo noch immer eines Schutzes bedurfte, welcher ihm den Beſitz ſolcher Rechte möglich machte, die er in einer Volksgemeinde erwerben, verfolgen oder vertheidigen wollte. Hieraus

g) S. Heineccius antiq. Germ. Tom. 2. P. I. pag. 432 u. f.

h) S. unten §. 84 b.

a) Eine Freilaſſung, durch welche der Freigelaſſene zugleich Mitglied einer Volksgemeinde wurde, iſt freilich denkbar, aber es findet ſich dafür keine geſetzlich beſtimmte Form. Doch ſcheint ſie ausnahmsweiſe zuweilen vorgekommen zu ſeyn, Kraft eines beſonderen Beſchluſſes eines Volkes. Paul. Diac. de gest. Longob. Lib. I. Cap. 13. Igitur Longobardi — ut bellatorum possent ampliare numerum, plures a se servili jugo ereptos, ad libertatis statum perducunt. Utque rata posset haberi libertas, sanciunt, more solito, per sagittam, immurmurántes nihilominus ob rei firmitatem quaedam patria verba. Der Unterſchied zwiſchen den zwei Abſtufungen der Freiheit, den man bei den Longobarden findet, könnte ihrem Urſprung nach damit in Verbindung ſtehen; auf ähnlichen Grundſätzen beruhte Cap. 4. a. 803. Cap. 8. unten Note k. Etwas ähnliches fand ſpäterhin auch in England ſtatt. Leg. Henrici I Reg. Angl. Cap. 78.

§. 51. erklären ſich die Formen und die Würkungen der Freilaſſung. 1) Bei den Longobarden findet man dreierlei Formen der Freilaſſung; die eine, durch welche ein Leibeigener zum Hörigen (Aldio) gemacht und über welche gewöhnlich ein Freibrief ausgefertigt wurde; eine andere in einer Handlung vor Zeugen beſtehend, die etwas ähnliches mit der römiſchen Emancipation hat; dieſe konnte bei jeder Art von Unfreiheit gebraucht werden, und ließ den bisherigen Unfreien blos einem Schutzrecht unterworfen, das, wenn es der Herr ſich nicht ſelbſt vorbehielt, dem König zuſtand. Dieſe Würkung hatte auch eine dritte Form, bei welcher die Freilaſſung vor dem König vorgenommen wurde, **manumissio per impans** b). 2) Bei den Fran-

b) L. L. Rotharis Long. R. Cap. 225. Si quis servum suum proprium, aut ancillam suam propriam liberos dimittere voluerit, sit illi licentia qualiter ei placuerit. Nam qui *fulfreal* et a se extraneum, id est *amund*, facere voluerit, sic debet facere. Tradat eum prius in manus alterius hominis liberi, et per garathinx ipsum confirmet; et ille secundus tradat eum in manus tertii hominis, eodem modo et tertius tradat eum in quarti. Et ipse quartus ducat eum in quadrivium, et thingat in wadia, et gisiles ibi sint, et dicant sic: De quatuor viis ubi volueris ambulare liberam habeas potestatem. Si sic factum fuerit, tunc erit amund, et ei manebit certa libertas: et postea nullam repetitionem patronus adversus ipsum, aut filios ejus habeat potestatem requirendi. Et si sine heredibus legitimis ipse, qui *amund* factus est, mortuus fuerit, curtis regia illi succedat: nam non patronus aut heres patroni. Similiter et qui *per impans*, id est in votum regis dimittitur, ipsa lege vivat, sicut qui amund factus est. Cap. 226. Item qui *fulfreal* fecerit, et quatuor vias ei dederit, et *amund* a se, id est extraneum *non fecerit*, tali lege patronus cum ipso vivat, tanquam cum fratre, aut cum aliis parentibus liberis Longobardis; id est si filios aut filias, qui fulfreal factus non dimiserit, patronus ejus

ten konnte die Freilaſſung aus der Leibeigenſchaft oder Hörigkeit durch einen Freibrief geſchehen; ein auf dieſe Weiſe Freigelaſſener, **Chartularius**, mußte ſich einen Schutzherrn wählen, und wenn er dieß nicht gethan hatte, wurde er als Schutzhöriger des Königs behandelt [c]). Dieſes Schutzrecht über einen Freigelaſſenen gab das Recht ihn vor Gericht zu vertreten [d]), deſſen Wehrgeld zu fordern, welches höher ſtand als das Wehrgeld des Leibeigenen, aber das des Freien nicht erreichte [e]), und ihn, zwar nicht vor der Deſcendenz, aber bis zur dritten Generation vor den Seitenverwandten zu beerben [f]). Andere Rechte konnte §. 51.

illi succedat sicut supra scriptum est. Cap. 227. Item qui aldium — facere voluerit, non illi det quatuor vias — tamen necesse est pro futuri temporis memoria, ut qualiter liberum — thingaverit, ipsa manumissio in charta libertatis commemoretur. Et si chartam non fecerit, tamen libertas ei permaneat.

c) *Capit.* Bajuvariorum a. 788. Cap. 7. (bei Georgisch pag. 548.) Qui vero per chartam ingenuitatis dimissi sunt liberi, ubi nullum patrocinium et defensionem non elegerint, similiter Regi componantur 40 solidis.

d) Marculfi Mon. Form. II 37. Te illo ex familia nostra a praesente die ab omni vinculo servitutis absolvimus, ita ut deinceps, tanquam si ab ingenuis parentibus fuisses procreatus vel natus, vitam ducas ingenuam, et nulli heredum ac proheredum nostrorum vel cuicumque servitium impendas, ***nec libertinitatis obsequium debeas nisi solo Deo***, cui omnia subjecta sunt, ***peculiare concesso*** quod habes aut deinceps elaborare poteris. Si tibi necessitas ad tua ingenuitate ***tuenda*** contigerit, absque ullo praejudicio ***ingenuitatis defensionem*** ecclesiae aut cujuscunque te eligere placuerit licentiam habeas.

e) S. Note c. In der L. Bajuv. Tit. 4. Cap. 11. und Tit. 5. Cap. 18. iſt das Verhältniß 40 : 20.

f) Note b und Cap. 4. a. 803. Cap. 9.

§. 51. er ſich bei der Freilaſſung vorbehalten, und dahin gehörte wohl immer ein Schutzzins, den überhaupt der Schutzhörige ſeinem Herrn zu entrichten hatte g). Der Ausdruck Vogtei, advocatia, bezeichnet dieſe Gerechtſame, die daher einen verſchiedenen Umfang haben konnten. Zwei andere fränkiſche Formen der Freilaſſung näherten das Verhältniß des Freigelaſſenen noch mehr der Freiheit. 1) Die Freilaſſung vor dem König oder auch in einem Volksgericht h); ſie verſetzte den Freigelaſſenen, welcher von der dabei gebräuchlichen Form **homo denarialis** hieß, immer unter königlichen Schutz, er galt für einen **ingenuus**, bekam mit dem vollkommen freien Franken einerlei Wehrgeld und im Ganzen gleiches Recht, die Ehe eines Freien, der eine ſolche Perſon heirathete, war eine gleiche Ehe und hinderte jenen nicht wie der Freie zu erben und Zeugniß abzulegen i). Doch fiel auch das Wehrgeld des

g) Marculfi Mon. form. II, 33. Te ab omni vinculo servitutis, *ea conditione*, ut dum *advixero* mihi deservias —. Form. Goldast. 5. Duo mancipia mea — in Dei amore libertate donavi, ea tamen ratione ut annis singulis ad cellam Ratpoti, quae ad monasterium S. Galli pertinet, in censu quatuor denarios solvant. Beſonders gehören wohl die Wachszinſigen (Cerarii) unter dieſe Claſſe von Schutzhörigen, denn den Schutz der Kirche wählte man am liebſten (S. Note d) und bei dieſer war eine an den Altar des Schutzheiligen zu erlegende Quantität Wachs ein ſehr gewöhnlicher Zins. Daß die Bedingungen beim Chartularius häufig vorkamen, beweiſen auch die Glossae veteres bei Lindenbreg: Aldius est libertus cum impositione operarum factus.

h) Pact. Leg. Sal. Tit. 30. Maltho theata uriolitos d. h. im Volksgericht freigelaſſen. S. Wiarda a. a. O. S. 4 6.

i) L. Sal. em. Tit. 28. (Pact. 30). L. Rip. Tit. 57. Cap. 1. Si

Denarialis an den König, und auch ſeine Seitenverwandten waren erſt in der dritten Generation erbfähig [k]). 2) Die Freilaſſung in der Kirche; zu ihrer Form gehörte, daß der Unfreie in der Kirche für frei erklärt und darüber eine Urkunde ausgefertigt wurde, von welcher er ein **Tabularius** hieß [l]). Dieſer erhielt §. 51.

quis libertum suum per manum propriam seu per alienam in praesentia Regis secundum legem Ripuariam ingenuum dimiserit per denarium, et ejusdem rei chartam acceperit, nullatenus eum permittimus in servitium inclinare, sed sicut reliqui Ripuarii liber permaneat. Cap. 2. Sed si quis ei postmodum contrarius extiterit, quod cum quis inlicito ordine ingenuum dimisisset, *et ipse cum gladio suo hoc studeat defensare.* Marculfi Mon. form. I, 22. Praeceptum denariale. Et quia ille — servo suo — in nostra praesentia jactante denario secundum Legem Salicam dimisit ingenuum, ejus quoque absolutionem per praesentem autoritatem nostram firmamus; praecipientes enim ut sicut et reliqui *mansoarii* qui per talem titulum a jugo servitutis in praesentia principum noscuntur esse relaxati ingenui, ita et a modo memoratus valeat permanere bene ingenuus atque securus. L. Ripuar. Tit. 62. Cap. 2. Quodsi denarialem eum facere voluerit, licentiam habeat. Et tunc ducentos solidos valeat. Cap. 3. a. 805. Cap. 24. De liberis hominibus qui *fiscalinas* regias et feminis liberis quae homines similiter fiscalinos regios accipiunt, ut de herede parentum vel de *causa quaerenda* nec de testimonio pro hac re abjiciantur.

k) L. Ripuar. Tit. 57. Cap. 4. Si homo denariatus *absque liberis* decesserit, non alium nisi fiscum nostrum habeat heredem. Cap. 4. a. 803. Cap. 8. Homo denarialis non antea hereditare in suam *agnationem* poterit, usque quo ad tertiam generationem perveniat. *Capitul.* Bajuvar. a. 788. Cap. 5. De denarialibus, ut si quis eos occiderit, Regi componantur.

l) L. Ripuar. Tit. 58. Cap. 1. Hoc etiam jubemus, ut qualiscunque Francus Ripuarius seu tabularius, servum suum pro animae suae remedio seu pro pretio secundum legem Romanam libertare voluerit, ut in ecclesia coram Presbyteris, Diaconibus,

§. 51. das Recht eines freien Römers; die Freilaſſung konnte daher auch wahrſcheinlich urſprünglich nur von einem Geiſtlichen vorgenommen werden und iſt ſelbſt ihrer Form nach römiſch [m]); doch muß bald der Gebrauch aufgehört haben, ſich einer ſolchen Mittelsperſon zu bedienen, welcher der Unfreie zuvor übergeben wurde, und die bloße Erklärung in der Kirche für genügend angeſehen worden ſeyn [n]). Der **Tabularius**, der dem Biſchof übergeben wurde, ſtand unter dem Schutz der Kirche; der, bei welchem dieſe Form nicht beobachtet wurde, unter dem Schutz des Königs [o]). Seine Verhältniſſe waren übrigens bis auf die Verſchiedenheit des Volksrechts denen des **Denarialis** gleich, nur war die Ehe eines Freien mit einer ſolchen Freigelaſſenen eine ungleiche Ehe, bei welcher zwar nicht der Ehegatte dem Schutzrecht unterworfen wurde, aber doch

seu cuncto clero et plebe, in manu Episcopi servum cum tabulis tradat, et Episcopus Archidiaconum jubeat, ut ei tabulas secundum legem Romanam qua ecclesia vivit, scribere faciat; et tam ipse quam et omnis procreatio ejus liberi permaneant, et sub tuitione Ecclesiae consistant, vel omnem reditum status aut servitium tabularii eorum Ecclesiae reddant. Et nullus tabularius denarium ante Regem praesumat jactare.

m) Nachgebildet der Manumissio in ecclesia. L. un. C. Th. de manumiss. in eccl. (IV, 7).

n) *Cap.* 3. a. 813. Cap. 10. Qui per hantradam hominem ingenuum dimittere voluerit in loco qui dicitur sanctum, *sua manu duodecima* ipsum ingenuum dimittere faciat.

o) L. Rip. Tit. 58. Cap. 12. Quod si quis hominem regium tabularium tam baronem, quam feminam de *mundeburde Regis* abstulerit —. Tit. 61. Cap. 1. Si quis servum suum libertum fecerit et civem Romanum, — si sine liberis discesserit, non alium nisi fiscum nostrum habeat heredem.

die Descendenz der ärgeren Hand folgte p). Man bezeichnet am besten den **Denarialis** und **Tabularius** im Gegensatz der Schutzhörigen mit dem Ausdruck Schutzpflichtig, und begreift beide Classen von Personen unter der allgemeinen Benennung unvollkommen Freie. Den Zinspflichtigen kann man jedoch auch in so fern zu ihnen rechnen, als ihm die Freiheitsrechte fehlten, welche von dem Besitz eines echten Eigenthums abhiengen. Von der bloßen Schutzhörigkeit und Schutzpflicht konnte man sich loskaufen q), und so blieb jedem unvollkommen Freien die Möglichkeit, die vollkommene Freiheit zu erlangen. §. 51.

§. 52. §. 52.

In Beziehung auf den Privatstand sind die Menschen entweder der Gewalt eines anderen unterworfen oder nicht. Jenes ist der Fall bei den Leibeigenen und bei allen Personen, die sich unter einem Mundium befinden, wie alle Unfreie oder unvollkommen Freie (§. 51.), das weibliche Geschlecht, die Hauskinder und Unmündigen. Mundium a) bezeichnet den Inbegriff

p) L. Rip. Tit. 58. Cap. 11. Si autem ecclesiasticus, Romanus, vel regius homo ingenuam Ripuariam acceperit, aut si Romana, vel regia seu tabularia ingenuum Ripuarium in matrimonium acceperit, generatio eorum semper ad inferiora declinetur.

q) L. Burgund. Tit. 57. Burgundionis libertus, qui domino suo solidos 12. non dederit, ut habeat licentiam, sicut est consuetudinis, quo voluerit, discedendi, necesse est ut in domini familia censeatur.

a) Mund bezeichnet überhaupt Gewalt und Schutz: daher übersetzen die Gesetzbücher in der Gewalt oder dem Schutze eines andern stehen, in mundio, in verbo, in sermone esse. L. Sal. Tit. 14. Cap. 5.

§. 52. der Rechte und Verbindlichkeiten, welche jemand in Absicht einer Person und ihres Vermögens zustehen, die sich selbst gegen Verletzungen zu schützen nicht im Stande ist [b]), und daher unter seinem Schutze steht. Der Umfang dieser Rechte ist nach den Entstehungsgründen des Mundiums verschieden; allgemein giebt es nur die Befugniß, das Wehrgeld des Schützlings zu fordern [c]).

§. 53.

§. 53.

Die sämmtlichen Glieder einer freien Familie bildeten eine Art von Verein zum Schutz gegen Verletzungen ihres Eigenthums und ihrer Personen durch einen Dritten. Selbst das Wort Sippe, mit welchem die Verwandtschaft bezeichnet wird, weist auf diese ursprüngliche Bedeutung der Familienverbindung hin [a]). Daher werden bei der Entscheidung von Streitigkeiten über den wichtigsten Theil des Eigenthums, das unbewegliche Gut, die Mitglieder der Familie männlichen Geschlechts zugezogen [b]); an diese fällt das Wehrgeld [c]) und der Kauf-

Si pupilla, quae trahitur, in verbis regis fuerit. Tit. 59. Cap. 1. Rex eum extra sermonem ponet. Nach Grimm S. 447. ist munt ursprünglich manus.

b) Dahin gehört auch selbst der unvollkommen Freie, da er viele Rechtsgeschäfte durch seinen Vogt vornehmen muß.

c) S. §. 49. Note i., §. 51. 54. Note h.

a) Sibbe oder Sippe ist Friede, Freundschaft, seinem ursprünglichen Sinn nach. Grimm R. A. S. 461.

b) Ich habe diese Ansicht aus den früheren Ausgaben unverändert beibehalten, ohngeachtet mir zweifelhaft scheint, ob nicht die nachfolgende Stelle, so wie die Note d auf ein anderes Verhältniß wenigstens ursprünglich zu beziehen ist. S. oben S. 81. Wenigstens läßt sich

ſchilling, welcher bei der Verheirathung der Familien- §. 53.
töchter erlegt (§. 54.) wird, in der Ordnung, in welcher ſie die Succeſſion trifft d), und die Succeſſion ſelbſt iſt immer nur noch Folge der Familienverbindung. Die Familienrechte und die Familienverbindlichkeiten giengen aber durch eine feierliche Entſagung auf dieſelben verloren e).

vermuthen, daß die Stelle Note e., ſpäterhin von der Blutsfreundſchaft verſtanden worden iſt, und dann könnte dieß auch bei den Genealogieen der L. Alem. der Fall ſeyn. L. Alemann. Tit. 84. Si qua contentio orta fuerit inter duas genealogias de termino terrae eorum, et unus dicit: hic est noster terminus; alius revadit in alium locum et dicit: hic est noster terminus; ibi praesens sit comes de plebe illa, et ponat signum ubi iste voluerit, et ubi ille alius voluerit terminum, et girent ipsam contentionem. Postquam girata fuerit, veniant in medium, et praesente comite tollant de ipsa terra, quod Alemanni curſſodi dicunt, et ramos de ipsis arboribus infigant in ipsam terram quam tollant, et illae genealogiae quae contendunt levent illam terram praesente comite, et commendent in sua manu: ille involvat in fanone et ponat sigillum, et commendet fideli manu usque ad statutum placitum. Tunc spondeant inter se pugnam duorum. Quando parati sunt ad pugnam, tunc ponant ipsam terram in medio, et tangant ipsam cum spathis suis, cum quibus pugnare debent, et testificentur deum creatorem, ut cujus sit justitia, ipsius et sit victoria, et pugnent. Qualis de ipsis vicerit, ipse possideat illam contentionem, et illi alii praesumtuosi, quia proprietatem contradixerunt, 12 sol. componant.

c) S. oben §. 19.

d) L. Burgund. Tit. 66. Puella quae marito traditur patrem et fratres non habens, nisi patruum et sorores, de Wittemon tertiam partem patruus accipiat et alteram tertiam sorores sibi noverint vindicandum. Si vero puella sine patre maritum acceperit, fratres non habens, placuit ut de Wittemon tertiam partem mater accipiat, et alteram tertiam *proximiores parentes*. Si mater non fuerit, illam tertiam sorores accipiant. Vergl. Lex Saxon. Tit. 7. §. 3 und 4.

e) L. Sal. Tit. 63. Si quis de parentilla tollere se voluerit, in

§. 54.

§. 54.

Die Ehe [a]) d. i. die Verbindung zwiſchen Mann und Weib mit vollſtändiger rechtlicher Würkung, war an einer beſtimmten rechtlichen Form erkennbar. Es gieng ihr nothwendig eine Verlobung (desponsatio) voraus, welche unter Einwilligung der Eltern oder deſſen, der ſonſt das Mundium über die Braut hatte, auch wohl anderer Verwandten [b]), urſprünglich durch Erlegung eines Kaufpreiſes (meta,

mallo ante Tunginum aut Centenarium ambulet, et ibi quatuor fustes alvinos super caput suum frangat, et illas quatuor partes in mallo jactare debet, et ibi dicere, ut et de juramento, et de haereditate et de tota illorum se ratione tollat. Et si postea aliquis de parentibus suis aut moritur aut occiditur, nihil ad eum de ejus haereditate vel de compositione pertineat. Si autem ille occiditur aut moritur, compositio aut hereditas ejus non ad haeredes ejus, sed ad fiscum pertineat aut cui Fiscus dare voluerit.

a) „Der Ausdruck ēwa, verkürzt ēa, bedeutet im althochdeutſchen: Geſetz, Bund, Band (lex, vinculum, testamentum), nicht matrimonium. Da er aber bei dieſem Verhältniß, wenn es geſetzmäßig eingegangen war und rechtliche Würkung hatte, immer gebraucht zu werden pflegte, gieng er, unter Verluſt ſeiner allgemeinen Bedeutung, endlich von der Form auf die Sache über, und ehlich bezeichnet nicht mehr legitimus, ſondern matrimonialis". So Grimm R. A. S. 417., wo die Veränderung der Bedeutung aus mittelhochdeutſchen Denkmälern nachgewieſen wird.

b) Man könnte geradezu ſagen, die Einwilligung habe blos von dem abgehangen, welcher das Mundium hatte, wenn nicht in der Lex Wisigothorum ein Einwilligungsrecht der Mutter vorkäme, und wie es ſcheint, auch nach der Lex Burgundionum (Note d.) angenommen werden müßte. Jene giebt nach dem Tode des Vaters der Mutter die Verfügung, in Ermanglung derſelben den nächſten Agnaten mit Zuziehung eines Familienraths. Die übrigen Geſetze ſprechen immer nur vom Vater oder Bruder, welcher die Verlobte in die Ehe giebt.

pretium, wittemo, reipus) geſchloſſen wurde [c]). Ein Theil deſſelben bildete den Brautſchatz (dos), welchen der Mann der Frau beſtellte [d]), ein anderer Theil davon fiel an den, welcher das Mundium über die Braut hatte und hieß auch wohl davon ſelbſt das Mundium [e]); §. 54.

c) Meta, unſer jetziges Miethe, iſt munus, merces, praemium. Grimm R. A. S. 422. Dieſer Ausdruck kommt nur in den longobardiſchen Geſetzen vor. Rotharis L. L. Cap. 182. 199. u. a. a. O. In der Lex Burgundionum heißt das, was Tit. 34. Cap. 2. pretium genannt wird, im Tit. 66. Wittemon; ſ. Note d. Das Wort lautet nach Grimm S. 424. im althochdeutſchen widamo, und kommt auch in alemanniſchen Urkunden vor. Unſer: zum Witthum ausſetzen, iſt davon abgeleitet, als die urſprüngliche Bedeutung der dos in die eines Witthums in unſerem jetzigen Begriff des Worts übergieng. Das Reipus der Lex Salica (Note h) drückt den Begriff der feſten Verbindung aus; es iſt unſer Reif. Grimm a. a. O. S. 425.

d) Tacitus Germ. 18. Dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. Intersunt parentes et propinqui, ac munera probant. Grimm S. 423. will dos und pretium für urſprünglich identiſch halten; vom Ganzen verſtanden, halte ich dieß für unrichtig; mit der im Text angegebenen Modification, geht es aber klar aus den longobardiſchen Geſetzen hervor. Unter dem Vermögen, welches eine Wittwe beſitzt, wenn ſie von dem Mundium des nächſten Agnaten ihres verſtorbenen Mannes freigemacht worden iſt, wird ausdrücklich auch das methium genannt. Rotharis L. L. Cap. 199. Georgisch p. 981., vergl. mit Cap. 182. Die Lex Burgundionum Tit. 66. wird ebenfalls durch die Vorausſetzung erklärt, daß die Frau einen Theil des Wittemo erhielt: Puella quae marito traditur patrem et fratres non habens, nisi patruum et sorores, de Wittemon tertiam partem patruus accipiat, et alteram tertiam sorores sibi noverint vindicandam. Si vero puella sine patre maritum accepit fratres non habens, placuit ut de Wittemon tertiam partem mater accipiat, et alteram tertiam proximiores parentes. Si mater non fuerit, tertiam illam sorores accipiant.

e) Bei den Longobarden muß es die Hälfte geweſen ſeyn; denn nach Rotharis L. L. Cap. 182. ſoll der, welcher eine Wittwe hei-

§. 51. durch Erlegung dieſes Theils der Summe gieng das Mundium des lezteren auf den Ehemann über f). Noch

rathen will, dem Agnaten, der ſie unter Vormundſchaft hat, die Hälfte ihrer Meta anbieten. Dieſer kann ſich zwar weigern ſie ſeines Mundii zu entlaſſen, und dann behält er die Meta ganz in den Händen, verliert aber das Mundium, das an die nächſten Verwandten der Frau zurückfällt; von dieſen muß der zweite Ehemann ſie nun kaufen. Et mundium prioris mariti non habeant parentes, pro eo quod denegaverunt eidem voluntatem suam; ideo redeat mundium ejus ad parentes proximos, qui prius eam ad maritum dederint. Man kann hier Mundium auch für das nehmen, was der zweite Ehemann bezahlt, wie das Wort ganz klar im Cap. 183. gebraucht wird, das zugleich auch wieder das Mundium in dieſem Sinn für die Hälfte der Meta ausdrücklich erklärt. Si quis pro muliere libera, aut puella mundium dederit et ei tradita fuerit ad uxorem, posteaque mortuus fuerit maritus, et contigerit ut ipsa mulier ad alium maritum debeat ambulare, aut ad parentes reverti aut ad curtem Regis (welcher das Mundium über alle Weiber hat, die keinen Verwandten haben, der ihr Vormund werden könnte), tunc heres mariti prioris accipiat medium de meta sicut supra constitutum est, et ipsa per manum ei simili modo retradatur, sicut priori marito tradita est. Nam aliter *sine traditione nullarum rerum dicimus subsistere firmitatem* Wenn Grimm S. 449. bemerkt, daß meta und mundium zweierlei ſey, iſt dieß alſo nur in ſo fern richtig, als Meta das Ganze, Mundium der Antheil des Vormunds iſt — In den ſaliſchen Geſetzen Tit. 46. L. Sal. em. iſt Reipus blos das, was der Vormund erhält. Urſprünglich war es vielleicht auch das Ganze, und hatte nur dadurch dieſe Bedeutung verloren, weil das, was die Frau zum Brautſchatz erhielt, da der Kauf ein bloßer Scheinkauf war, nicht mehr zum Preiſe gerechnet wurde. Doch könnte die firmitas, welche durch Reip bezeichnet wird, auch auf die Uebergabe der Wittwe an den Mann, in dem Sinn, in welchem ſie die longobardiſchen Geſetze für nothwendig erklären, gezogen werden.

f) L. Alem. Tit. 51. Si quis filiam alterius non desponsatam acceperit — reddat eam — . Si autem ipsa femina sub illo viro mortua fuerit, antequam ille mundium apud patrem adquirat, solvat eum patri 400 solidis. Et si filios aut filias genuit ante mundium, et omnes mortui fuerint, unumquemque cum weregildo suo componat patri feminae.

in allen Volksrechten beſteht dieſe Form der Ehe; der Theil der Kaufſumme, welchen die Frau ſelbſt als Brautſchatz erhält, heißt ihre **dos legitima**, zum Unterſchied der Gegenſtände, welche außer jener noch von dem Mann als Brautſchatz verſprochen werden g). Das Bedingen der Kaufſumme ſelbſt mag zur Zeit der Volksrechte meiſtens nur ein Scheinkauf geweſen ſeyn; wenigſtens iſt er dieß in der Lex Salica h). Das Kaufgeſchäft war urſprünglich eine gerichtliche Handlung, und iſt es noch in der Lex Salica; davon heißt der Brautſchatz auch Mahlſchatz i). §. 54.

Nicht mit dieſem Kaufgeſchäft, ſondern erſt mit der feierlichen Uebergabe der Braut an den Mann, welche weſentlich zur Form gehörte (Note f), und mit der Vollziehung der Ehe durch Beiſchlaf, beginnen aber die rechtlichen Würkungen derſelben; weigerte ſich der Verlobte der lezteren, ſo mußte er den verſprochenen Preis oder eine Buße bezahlen und die Braut wurde wieder frei k).

g) Vergl. unten §. 62 b.

h) Tit. 46. L. Sal. em. de reippus. Et tunc ille qui viduam accipere vult, cum tribus testibus qui adprobare debent, tres solidos aeque pensantes et denarium habere debet, et hoc facto si eis convenit, viduam accipiat. Fredegar. Chron. Cap. 18. Legati offerentes solido et denario, ut mos erat Francorum, eam partibus Chlodovaei sponsant. Eben ſo haben die Formeln häufig: per solidum et denarium desponsare. S. Grimm S. 421.

i) Ueber Mahlſchatz von mahal, mallum ſ. Grimm S. 433. L. Sal. a. a. O. Antequam eam accipiat, Tunginus aut Centenarius mallum indicent, et in ipso mallo scutum habere debent. An dem Schilde müſſen die darauf geworfenen Münzen erklingen. S. Grimm S. 425.

k) L. Longob. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 1. Si quis sponsaverit puellam liberam aut mulierem, et post sponsalia facta, et fabulam

§. 54. Gegenſeitige Einwilligung der Ehegatten genügte zur Auflöſung der Ehe [1]); der Mann konnte ſich auch einſeitig ſcheiden; entließ er aber die Frau ohne rechtmäßigen Grund, ſo verlor er wenigſtens den beſtellten Brautſchatz und mußte ihn wohl doppelt geben. Scheidungsgründe waren Ehebruch und andere Verbrechen [m]).

firmatam, per duos annos sponsus neglexerit eam tollere, et dilataverit nuptias exequi; post transactum biennium potestatem habeat pater — distringere fidejussorem, quatenus adimpleat metam illam quam in die sponsaliorum promisit: postea liceat eis ipsam dare marito alii libero tantum. Et meta quae exacta fuit, sit in potestate puellae, aut mulieris, eo quod sponsus intra praefinitum tempus eam tollere neglexerit, aut voluntarie dilataverit, excepta inevitabili causa. Eine Buße hat die L. Bajuv. Tit. 7. Cap 15. L. Sal. em. Tit. 70. (im Zuſatz).

l) Formul. Andegav. ap. Mabillon Suppl. de re dipl. adp. Nro. 56. p. 87. — Dum non est incognitum qualiter faciente inimico et interdicente deo, ut in simul esse non potemus; proinde convenit nobis ante bonis hominibus ut ad invicem nos relaxare deberemus. Quod ita et fecimus. Ubicumque jocalis meus mulierem ducere voluerit, licentiam habeat faciendi. Similiter et illa convenit, ut ubicunque ipsa femina superius nominata sibi marito accipere voluerit, licentiam habeat, potestatem faciendi. — Marculfi Mon. Form. II, 30.

m) L. Burg. Tit. 34. Cap. 2. Si quis uxorem suam *sine causa* dimiserit, inferat ei alterum tantum, quantum pro pretio ipsius dederat: et mulctae nomine sol. 12. Cap. 3. Si quis vir uxorem suam forte dimittere voluerit, et ei potuerit vel unum de his tribus criminibus adprobare, id est adulteram, malefícam, vel sepulcrorum violatricem, dimittendi eam habeat liberam potestatem: et judex in eam, sicut debet in criminosam, proferat ex lege sententiam. Cap. 4. Quod si de his — nihil admiserit, nulli virorum liceat *de crimine* uxorem — dimittere, sed si maluerit, exeat de domo rebus omnibus dimissis, et illa *cum filiis* suis his quae maritus habuit, potiatur. Wenn Cap. 2. und 4. nicht im Widerſpruch ſtehen ſollen, muß das erſtere nur von dem Fall einer kinderloſen Ehe verſtanden werden. — L. Bajuv.

§. 54. Eheverbote kommen in den urſprünglichen Volksrechten nicht vor; die älteſten bürgerlichen Geſetze, welche die nächſten Grade der Schwägerſchaft nach den damaligen Grundſätzen des canoniſchen Rechts verbieten n), laſſen vermuthen, daß außer der Ehe unter Aſcendenten und Deſcendenten und Geſchwiſtern, welche die Reinheit der germaniſchen Sitten ohne Zweifel ausſchloß, die Ehe unter Verwandten oder Verſchwägerten nichts Seltenes war o). Nach dem Uebertritt zum Chriſtenthum wurde daher auch die Anwendung der Beſtimmungen des canoniſchen Rechts über die Ehe-

Tit. 7. Cap. 14. Si quis — uxorem suam sine aliquo vitio per invidiam dimiserit, cum 48 solidis componat parentibus. Mulieri autem dotem suam secundum genealogiam suam solvat legitime. Et quicquid illa de rebus parentum ibi adduxit, omnia reddantur mulieri illi. Grimm glaubt S. 454. auch die Frau habe ſich einſeitig ſcheiden können. Ich finde davon aber in den Volksrechten keine Spuren. Dagegen iſt vielmehr L. Burgund. Tit. 34. Cap. 1. Si qua mulier maritum suum — dimiserit, necetur in luto. Die Klage auf Scheidung wegen Unvermögen des Manns, welche Grimm nach Capit. a. 752. Cap. 17. (Georgisch p. 509.) annimmt, iſt, wie dieſes Capitulare überhaupt, canoniſches Recht.

n) Decretum Childeberti a. 595. Cap. 2. In sequente hoc convenit, una cum leudis nostris, ut nullus de crinosis incestum usum sibi societ conjugio, hoc est, nec fratris sui uxorem, nec uxoris suae sororem, nec uxorem patrui sui aut parentis consanguinei. Si quis uxorem patris acceperit, mortis periculum incurrat. De praeteritis vero conjunctionibus, quae incestae esse videntur, per praedicationem episcoporum jussimus emendari.

o) Ein poſitives Zeugniß darüber findet ſich im achten Jahrhundert. Auf Bonifacius Antrag, erlaubte Gregor II. eine Milderung der Diſciplin, welche einzuführen ſich die Kirche damals bemühte (§. 183.), und geſtattete den neubekehrten Deutſchen ſchon nach dem 4ten Grade die Ehe. Concil. ed. Harduin. Tom. 3. pag. 1858.

§. 54. hinderniſſe, von der Geiſtlichkeit nur nach und nach durchgeſezt.

Eine Verbindung, welche keine Ehe war, galt keineswegs für unerlaubt; die Denkmäler nennen ſie Concubinat. Von der Ehe unterſchied ſie ſich wahrſcheinlich blos dadurch, daß keine feierliche Verlobung vorausgieng, der Frau alſo auch kein Brautſchatz beſtellt wurde, ſondern dieſe ſich mit einer Morgengabe (§. 62 b) begnügen mußte, und bei Trennung des Verhältniſſes, auf die geſetzlichen Würkungen, welche die Ehe hervorbrachte, keine Anſprüche hatte p).

Das Mundium des Ehemanns gab ihm eine ziemlich unbeſchränkte Gewalt über die Perſon und das Vermögen der Frau q).

p) Fragm. hist. Francic. bei Du Chesne Tom. 2. pag. 404. Item Karolus certo nuntio comperto, obiisse Ermentrudem uxorem suam, sororem Bosonis nomine Richildem mox sibi adduci fecit, et *in concubinam* accepit. Qua de re eidem Bosoni abbatiam sancti Mauricii cum aliis honoribus dedit. Item, in die festivitatis septuagesimae *praedictam concubinam* suam Richildem *desponsatam atque dotatam* in conjugem duxit. Meiſtens fand der Concubinat wohl wegen Ungleichheit des Standes der Frau ſtatt, und iſt offenbar nichts Anderes, als das in der Folge ſogenannte Matrimonium ad morganaticam oder ad legem Salicam.

q) Die Natur des Mundii maritalis ergiebt ſich aus folgenden Stellen: L. Alem. Tit. 51. De eo qui filiam alienam non desponsatam acceperit. Cap. 1. Si quis filiam alterius non desponsatam acceperit sibi uxorem, si pater ejus eam requirit, reddat eam, et cum 40 solid. eam componat. Cap. 2. Si autem ipsa femina sub illo viro mortua fuerit, antequam illi mundium apud patrem acquirat, solvat eam patri ejus quadringentis solidis. Cap. 3. Et si filios aut filias genuit ante mundium, et omnes mortui fuerint, unumquemque cum weregildo suo componat patri feminae. L. Longob. L. 2. Tit. 10. Cap. 1. Nulli mulieri liberae sub regni nostri ditione, lege Longobardorum viventi, liceat

§. 55.

§. 55.

Ueber ſeine ehelichen Kinder ſtand nur dem Vater ein Mundium zu; ein Weib konnte dieſes nicht haben, da ſie ſelbſt in einem beſtändigen Mundium ſtand [a]). Die Gewalt der Mutter, von welcher einige Geſetze reden [b]), bezieht ſich wohl nur auf die Rechte der elterlichen Zucht, die natürlich beide Eltern hatten, und auf den Beiſitz, welchen wahrſcheinlich nach dem Tode des Mannes die Wittwe, wenn ſie Kinder hatte, neben dieſen im geſammten Vermögen, welches unter der Verwaltung des Manns geſtanden hatte, nach manchen Volksrechten behielt, bis ſie wieder heirathete oder die Kinder von ſich ſonderte. Denn dieſes Inſtitut tritt ſpäterhin (§. 369.) zu allgemein hervor, als daß man den Urſprung deſſelben erſt einer ſpäteren Zeit zuſchreiben dürfte; das burgundiſche Geſetz namentlich kann ſehr wohl von dieſem Verhältniß verſtanden werden, deſſen Character darin beſtand, daß die Mutter verwaltete, aber nur mit Zuziehung ihres und ihrer Kinder Vormundes veräußern und gerichtlich handeln konnte [c]).

in suae potestatis arbitrio, id est sine mundio, vivere, nisi semper sub potestate viri, aut potestate Curtis regiae debeat permanere; *nec aliquid de rebus mobilibus aut immobilibus sine voluntate ipsius, in cujus mundio fuerit, habeat potestatem donandi aut alienandi.* L. Burg. Addit. 1. Cap. 13. — Ut maritus ipse de facultate ipsius mulieris, sicut in eam habet potestatem, ita et de rebus suis habeat. — Das Wehrgeld der Frau fiel an den Mann, ſobald er durch eine rechtsbeſtändig eingegangene Ehe das Mundium über ſie erwarb, ſo wie es vorher der Vater erhalten haben würde.

a) S. §. 54. Note q und §. 56.

b) L. Wisigoth. Lib. 4. Tit. 2. Cap. 13. L. Burgund. Tit. 59.

c) L. Burgund. a. a. O. Nepos amisso patre cum rebus omni-

§. 55. Das väterliche Mundium hörte auf: bei den Töchtern durch Verheirathung, weil ſie durch dieſe wenigſtens regelmäßig in ein anderes Mundium übergiengen (§. 54.), bei den Söhnen durch Tod oder Abſchichtung (§. 63.). Ueber ſeine unehelichen Kinder ſtand dem Vater kein Mundium zu [d]), wenn er es nicht beſonders erworben hatte, wofür es bei dem Concubinat eine Form gegeben haben könnte, die der Bezahlung des Kauffchillings bei der Ehe analog war; ſie waren entweder unfrei, wenn es die Mutter war, oder im Mundium des nächſten Erben, und in deſſen Ermangelung, im Mundium der Fürſten [e]).

§. 56.

§. 56.

Wer wegen ſeines hülfloſen Alters oder Geſchlechts eines fremden Schutzes bedurfte, und nicht ſchon aus anderen Gründen einem Mundium unterworfen war (§. 49. 54. 55.), ſtand unter dem ſeines nächſten Erben männlichen Geſchlechts [a]). Unter Vormund-

bus ad avi ordinationem vel sollicitudinem conferatur: ea tamen ratione, si mater ejus secundas nuptias crediderit eligendas. Ceterum si nubere electa castitate distulerit, filii *cum omni facultate* in ejus solatio et potestate consistant.

d) L. Alemann. Tit. 54. oben §. 54. Note q vergl. mit Tit. 51.

e) Weil die Mutter ſelbſt in Ermangelung eines Agnaten, in deſſen Mundium ſie ſtand, ſich im Schutze des Fürſten befand. L. Long. L. 2. Tit. 10. Cap. 1. (§. 54. Note q). L. Sal. Tit. 47. Cap. 4. Si autem nullus, nisi post sextum geniculum proximus fuerit, in fiscum Reippii (§. 54. Note e) vel causa quae inde acta fuerit, colligatur.

a) Selbſt die Geſetze der Burgunder und Weſtgothen, haben wohl nicht das römiſche Recht in Abſicht der Vormundſchaft angenommen,

ſchaft befanden ſich daher: 1) alle Perſonen männli- §. 56.
chen Geſchlechts bis zur Volljährigkeit (**Mundiati**, Mündlinge); dieſe hieng urſprünglich von der phyſiſchen Ausbildung ab, welche die Wehrhaftmachung zuließ [b]), und wurde wohl erſt am Ende dieſer Periode in einzelnen Volksrechten nach Jahren beſtimmt. Ihr Termin wurde daher verſchieden, zum Theil willkührlich

ſondern laſſen die Mutter nur vor dem nächſten Erben zur Verwaltung des Vermögens zu, und den Erben doch zur Vertretung des Mündels vor Gericht. L. Wisigoth. L. 4. Tit. 3. Cap. 3. L. Burg. Tit. 86. Cap. 1. 2. Deutlicher tritt das deutſche Recht hervor in der Lex Saxon. Tit. 7. Cap. 2. Qui mortuus viduam reliquerit, tutelam ejus filius, quem ex alia uxore habuit, accipiat. Si is forte defuerit, frater idem defuncti, si frater non fuerit, proximus paterni generis ejus consanguineus. Cap. 6. Si vidua filiam habens, nupserit, filiumque genuerit, tutela ad filium quem tunc genuerat pertineat. Cap. 7. Si autem filium habens, nupserit, filiamque genuerit, tutela filiae non ad filium prius genitum, sed ad fratrem patris, vel ad proximum ejus pertineat. Auf dieſen Grundſatz bezieht ſich auch die Ordnung, in welcher der Kaufſchilling für die Heirath mit einer Wittwe, von ihren Verwandten gefordert werden kann (welchen nach L. Sax. Tit. 7. Cap. 3. der Vormund bekommt), in der Lex Salica Tit. 47. Cap. 3. Hoc discernendum cui Reipus debeatur. (Si filius fuerit accipiat; si vero non fuerit) si nepos fuerit (nepos accipiat, eo deficiente) sororis filius, (quo deficiente neptis filius) senior ille accipiat; qui si neptis filius non fuerit, consobrinus filius, qui ex materno genere venit, ipse accipiat. Si autem nec consobrinus filius fuerit, tunc avunculus frater matris (patris?) reippum accipiat. Si vero avunculus non fuerit, tunc frater illius qui viduam ante habuerat si in hereditatem defuncti fratris, id est mariti mulieris illius, venturus non est, ipse Reippum accipiat. Quod si nec ipse fuerit, tunc qui proximus fuerit superius nominatis, sui sigillatim secundum parentelam dicti sunt, usque ad sextum geniculum, si in hereditatem illius mariti non accedat, ipse Reippos accipiat.

b) Tacitus Germ. Cap. 13.

§. 56. von den Römern angenommen, ſo, daß man bald den Termin der plena pubertas [c]), bald den der Pubertät überhaupt [d]), bald den der Majorennität [e]) wählte. Bei den Franken ſezte man vielleicht willkührlich die Volljährigkeit in das einundzwanzigſte oder in das zwölfte Jahr [f]). 2) Alle Perſonen weiblichen Geſchlechts [g]). Bei dieſen hörte die Vormundſchaft nie, bei jenen nur durch Volljährigkeit auf. Der Vormund, alt-hochdeutſch foramunto, oder muntporo, woraus mundeburdus und ſpäter Momper gemacht iſt, heißt auch gerhab, und im Lateiniſchen mundovaldus oder hajulus [h]).

§. 57.

§. 57.

Das Eigenthum [a]) an Grundſtücken konnte überhaupt nur von freien Leuten erworben werden, und

c) L. Longob. L. 2. Tit. 39. Cap. 1. Ut in nono decimo anno homini sit legitima aetas.

d) L. Burgund. Tit. 87. Minorum aetati ita credidimus consulendum, ut ante 15 aetatis annos eis nec liberare, nec vendere, nec donare liceat.

e) L. Wisigoth. L. 2. Tit. 5. Cap. 11. und Lib. 4. Tit. 3. Cap. 4. Doch will hier de Ludewig de aetate legitima impuberum et minorum (Diss. select. Vol. 1. Hal. 1748. 4.) ſtatt 25, 15 geleſen wiſſen.

f) S. Heineccius antiq. Germ. Vol. 2. P. 2. pag. 483. L. Sal. Tit. 28. Cap. 6. Si puer infra 12 annos culpam commiserit, fredus ei non requiratur — wiewohl ſich dieſe Stelle auch von der bloßen Imputation verſtehen läßt.

g) L. Long. L. 2. Tit. 10. Cap. 1. (oben §. 54. Note h) Lib. 1. Tit. 9. Cap. 12. 13. Tit. 30. Cap. 11. Lib. 2. Tit. 6. Cap. 1. Tit. 21. Cap. 20. L. Sax. oben Note a. L. Fris. Tit. 9. Cap. 11.

h) S. über dieſe Ausdrücke Grimm R. A. S. 464. 465.

a) Die Lehre vom Eigenthum hat in vielen Beziehungen neu unter-

der abgeleitete Beſitz, den ein Anderer, insbeſondere §. 57.
ein Unfreier hatte, muß daher, wenn er auch das Recht zur Ausübung wahrer Eigenthumsrechte gab, von jenem echten Eigenthum unterſchieden werden, welches allein in der Volksgemeinde (§. 74.) geſchüzt wurde [aa]). Bloße Schutzpflichtige, vielleicht ſelbſt Schutzhörige (§. 51.), konnten indeſſen wohl, auch wenn ſie noch keiner freien Gemeinde angehörten, in den vollen Genuß aller in jenem echten Eigenthum enthaltenen Rechte kommen, ſo fern ſie ſich der Hand ihres Schutzherrn dazu bedienten, es in gehöriger Form (§. 59.) zu erwerben, da ſie übrigens Volksrecht hatten; bei ihnen äußerte ſich daher der Unterſchied zwiſchen dieſem Beſitzrecht und dem echten Eigenthum des Freien nur darin, daß ſie es bei Rechtsſtreitigkeiten auch durch ihren Vogt vertreten und verfolgen, bei Veräußerungen durch ihn übergeben mußten [b]), während der Freie dieſe Handlungen ſelbſt vornehmen konnte. Bewegliche Sachen dagegen wurden ohne Zweifel durch die gewöhnlichen im Volksrecht anerkannten Erwerbungsarten, mit wahrem Eigenthumsrecht von jedem, ſelbſt

ſucht: G. Beſeler die Lehre von den Erbverträgen Th. 1. 1835. Th. 2. B. 1. 1837. B. 2. 1840.

aa) *Capit.* 4. a 819. Cap. 4. Si quis *terram censalem* habuerit, quam antecessores sui vel ad aliquam ecclesiam vel ad villam nostram dederunt, nullatenus eam *secundum legem tenere* potest. Vergl. Zeitſchr. für geſchichtl. Rechtswiſſenſch. B. 1. S. 165 u. f.

b) Denn Schutzpflichtige und Schutzhörige gehörten unter die fiscalini Cap. 3. a. 805. Cap. 22., und von dieſen hieß es: ut nec colonus nec fiscalinus possint alicubi traditiones facere. Cap. 3. a 803. Cap. 10.

§. 57. von einem Unfreien erworben, der für ſeine Perſon kein Volksrecht hatte, weil für dieſe Erwerbungsarten, die insgeſammt keine Handlung in der Volksgemeinde erforderten, hinreichend war, daß man das Recht ſeines Schutzherrn hatte, und durch dieſen in Verhältniſſen mit Freien, ſein Eigenthum durch Klage und Vertheidigung im Volksgericht geltend machen konnte.

Das ſämmtliche Vermögen einer freien Perſon hieß ihr Alode [c]). Am häufigſten wird der Ausdruck für den geſammten Nachlaß derſelben gebraucht [d]); inſofern entſpricht er daher dem lateiniſchen **hereditas**, durch welches er auch erklärt wird [e]), und unſerem deutſchen Erbe. Daher wird er auch für ererbtes Gut (Erbgut, Erbe in dieſem Sinn) im Gegenſatz eines auf andere Weiſe erworbenen (**acquisitum, comparatum, adtractum**, Errungenſchaft) genommen [f]).

c) L. Bajuv. Tit. 1. Cap. 1. Ut si quis liber Bajuvarius vel quiscunque *alodem* suam (d. i. etwas von ſeinem Vermögen) donare voluerit. Denn was hier Alode heißt, wird gleich erklärt durch: si quis dederit res suas — et quicquid donaverit, villas, terram, mancipia, vel aliam pecuniam. Eben ſo kann man *ibid.* Tit. 2. Cap. 1. §. 3.: ut nullus liber Bajuvarius alodem aut vitam sine capitali crimine perdat, nur verſtehen: Vermögen oder Leben. An den Begriff eines einzelnen Grundſtücks iſt alſo hier nicht zu denken.

d) L. Sal. Tit. 62. de alodis. L. Ripuar. Tit. 56. de alodibus L. Angl. et Werinor. Tit. 6. de alodibus handeln insgeſammt von Erbſchaft.

e) Was in der Ueberſchrift der eben angeführten Titel alode genannt iſt, heißt im Text hereditas. Von dieſer iſt ein Beſtandtheil in der L. Sal. l. cit. *terrae hereditas*, in der L. Rip. hereditas aviatica, in der L. Angl. et Wer. pecunia, mancipia, terra. Auch hier fehlt alſo der Begriff einer einzelnen Sache.

f) Marculfi Form. I, 33. Tam quod regio munere perceperat,

Endlich hat er, ebenfalls wie unſer deutſches Erbe, zugleich die abgeleitete Bedeutung des vollen Eigenthums (**proprium** in den Volksrechten und Capitularien, Eigen im ſpäteren Mittelalter), im Gegenſatz eines Beſitzrechts anderer Art [g]), und kann für ein einzelnes Grundſtück gebraucht werden. Daher ſtehen ſich Alode und Beneficium (oder auch **munus regium**) entgegen [h]). §. 57.

In wiefern das Alode frei oder nur mit Einwilligung des nächſten Erben veräußert werden durfte, und da ſich nicht verkennen läßt, daß der Eigenthümer durch die Rechte ſeiner Erben in einem gewiſſen Umfang beſchränkt war, wie weit dieſe reichten, iſt eine

quam et quod per venditionis, donationis, cessionis, commutationis titulum, vel de alode parentum possidebat. II, 6. Tam de alode parentum, vel de quolibet adtractu. II, 7. Tam de alôde, aut de comparato, vel de quolibet adtractu — et quod pariter in conjugio positi laboravimus.

g) Die fränkiſche Form iſt nach Grimm S. 493. alodis, und aus dieſer Mundart das Wort in andere übergegangen, wo es aber nie recht Wurzel gefaßt hat. Zuſammengeſezt iſt es aus al (totus, integer) und ôd (bonum). Wenn es Grimm hiernach durch mere proprium erklärt, iſt es alſo das, was in ſpäteren Urkunden durchſchlechtig eigen heißt. Das Eigen des Sachſenſpiegels, auch das Erbe im ſpäteren Sinn, entſpricht ihm vollkommen. Sächſ. Landr. B. 2. Art. 59., ſ. unten B. 2. §. 368. Uebrigens kenne ich keine Stelle der Volksrechte, wo alode den Sinn *mere* proprium haben müßte; um ſo weniger kann dieſe Bedeutung daher die urſprüngliche ſeyn. Auch ſehe ich keinen Grund, weshalb, auch nach jener Etymologie, nicht der Begriff geſammtes Gut, den es in den Volksrechten hat, der urſprüngliche ſeyn könnte.

h) *Capit.* L. 3. Cap. 81. quis de beneficio suo alodem comparavit vel struxit.

§. 57. der ſchwierigſten Fragen des älteren Rechts [hh]). Die Einwilligung der Erben, welche in den Urkunden des ſpäteren Mittelalters bei allen Arten von Veräußerungen ſo gewöhnlich iſt, kommt in den alten Formelſammlungen nicht vor; vielmehr wird in dieſen oft den Erben unterſagt, die Veräußerung anzufechten und ihnen eine Buße auferlegt, wenn ſie es dennoch wagen würden [i]). In den Volksrechten und Capitularien kommen Stellen vor, welche man dahin deuten kann, daß wenigſtens die Regel für die freie Befugniß, nicht nur zur Veräußerung unter oneroſem Titel, ſondern ſelbſt zur Schenkung, geweſen ſeyn müſſe [k]).

Auf der anderen Seite ſind Beſchränkungen in gewiſſem Umfange nicht zu läugnen, und auch das Princip, auf welchem ſie beruhen, iſt kaum zu verkennen. Dieſes kann nur darin geſucht werden, daß

hh) Eine Theorie, welche die in der 4ten Ausgabe von mir als das Wahrſcheinlichſte aufgeſtellte Unterſuchung noch nicht berückſichtigen konnte, hat Beſeler Erbverträge B. 1. S. 48. darüber aufgeſtellt. Da die hier vorgetragenen Grundſätze alſo nicht widerlegt ſind, ſo kann ſie hier füglich bei Seite geſezt, und das Urtheil darüber, wer der Wahrheit am nächſten gekommen, dem Leſer überlaſſen bleiben.

i) So Marculfi form. II, 6, 19. 23.

k) Die Lex Alemann. Tit. 88. beſchränkt zwei Brüder, die ihres Vaters Erbſchaft noch nicht getheilt haben, in der Veräußerung nur bis zur Theilung. Das *Capit.* 1. a. 819., Cap. 6. fordert zur Gültigkeit einer Tradition, welcher Ausdruck in der Regel für eine Schenkung zu nehmen iſt, ebenfalls nichts, als daß man von Miterben abgetheilt ſey, oder ſich noch abtheile, und die Beobachtung der Formen (§. 59.), die zur Gültigkeit einer Veräußerung gehören. Die L. Angl. et Werin. Tit. 13. ſagt ganz allgemein: Libero homini liceat hereditatem suam cui voluerit tradere.

die Anſprüche des nächſten Erben auf die Erbfolge in einem gewiſſen Umfang als unverletzlich betrachtet wurden, weil mit dem Recht auf jene, auch die Verpflichtung zur Blutrache in Verbindung ſtand [l]). Man darf hieraus zuvörderſt ſchließen, daß alle Beſchränkungen nur in Beziehung auf den nächſten Erben, der zur Zeit der Veräußerung vorhanden war, ſtatt fanden [m]). §. 57

Von einzelnen Fällen, in welchen die Veräußerung ohne Einwilligung des nächſten Erben geſchehen konnte, kommen folgende vor:

1) Der Eigenthümer, wenn er aus dringender Nothwendigkeit (echter Noth) ein Grundſtück veräußern muß, iſt zwar gehalten, es zuvor dem nächſten Erben zum Kauf anzubieten; wenn es dieſer aber nicht auf ſolche Weiſe titulo oneroso an ſich bringen will, wird er befugt, es jedem Dritten zu überlaſſen [n]).

2) Eheleute, welche keine Kinder hatten, konnten wenigſtens nach fränkiſchem Recht, ſich gegenſeitig

l) L. Angl. et Werin. Tit. 6. Cap. 1. Hereditatem defuncti filius, non filia suscipiat. Si filium non habuit qui defunctus est, ad filiam pecunia et mancipia, terra vero ad proximum paternae generationis consanguineum pertineat. Cap. 5. Ad quemcunque hereditas terrae pervenerit, ad illum vestis bellica, id est lorica, *et ultio proximi et solutio leudis* debet pertinere.

m) L. Sax. Tit. 17. S. unten §. 68. Note d.

n) L. Sax. Tit. 15. Cap. 3. Tit. 17., ſ. unten §. 68. Daß dieß dem ſächſiſchen Recht nicht eigenthümlich war, ergiebt das Wormſiſche Dienſtrecht (unten §. 359.), das kaum eine andere Grundlage haben kann, als das fränkiſche Recht, und die allgemeine Verbreitung des retractus gentilitius.

§. 57. zu Erben nach Leibzuchtsrecht ernennen. Der Ueberlebende behielt dann das Vermögen des Verſtorbenen bis zu ſeinem Tode, wo es an die Erben des lezteren zurückfiel o), jedoch nur ſo weit er es aus echter Noth nicht anzugreifen gedrungen geweſen war. Selbſt mäßige Vergabung davon an die Kirche durften dieſe nicht anfechten p).

3) Die leztere Beſchränkung führt auf die Annahme, daß in den Urkunden, in welchen der Kirche

o) L. Ripuar. Tit. 48. *Si quis procreationem filiorum vel filiarum non habuerit*, omnem facultatem suam in praesentia regis, sive vir mulieri vel mulier viro, seu cuicunque libet de proximis vel extraneis, adoptare in hereditatem vel adfatimi per scripturarum seriem, seu per traditionem et testibus adhibitis secundum legem Ripuariam licentiam habeat. Tit. 49. Quodsi adfatimus fuerit inter virum et mulierem, post discessum amborum ad legitimos heredes revertatur, nisi tantum qui parem suum supervixerit, in eleemoysina vel in sua *necessitate* expenderit. Beide Titel gehören offenbar zuſammen; der lezte bestimmt die Würkungen des adfatimus, deſſen Bedingung, kinderloſe Ehe, der vorhergehende angegeben hat. Auch beſchränkt ausdrücklich die Lex Bajuv. Tit. 14. Cap. 9. §. 3. die Rechte der Frau nach denſelben Regeln. Si nec filios nec filias — *nec ullum de propinquis* habet, sed in uxorem aut donatione aut testamento sive partem sive omnes *contulerit* facultates, et haec deinceps in viduitate persistit, omnia quae a marito ei sunt donata possideat, et ea in quem voluerit pro suo jure transfundat. Hatte der Mann alſo noch propinqui, ſo fiel auf dieſe die Erbſchaft zurück, und die Frau hatte blos die Leibzucht. Zwei Formeln über ſolche Traditionen hat Marculf I, 12 und II, 7. Beide geben als Motiv an, daß die Eheleute keine Kinder haben, und behalten ausdrücklich den Rückfall an die Erben vor.

p) „Eleemoysina" iſt die mäßige Vergabung zum Heil der Seele, im Gegenſaz einer traditio ut heredem suum exheredem faciat. S. unten Note z.

etwas geſchenkt und den Erben verboten wird, die Schenkung anzufechten [q]), der Veräußerer ſich dazu ermächtigt hält, weil jeder Erbe ſich eine mäßige Vergabung zum Heil der Seele [r]) gefallen laſſen muß, worin man wohl weiter nichts als eine ausgedehnte Anwendung des Princips der Zuläſſigkeit der Veräußerung aus echter Noth ſuchen darf. Dieß beſtätigen auch die alemanniſchen und bairiſchen Geſetze, deren Beſtimmungen, daß jeder der Kirche Güter ſchenken dürfe [s]), ſchon deshalb nur von mäßigen Vergabungen zu verſtehen ſind, da in anderen Rechtsquellen ausdrücklich Vergabungen an die Kirche, welche den rechten Erben enterben, unterſagt werden [t]). §. 57.

4) Das bairiſche Recht macht überdieß zur Bedingung einer ſolchen Tradition an die Kirche, daß ein Vater, der Söhne hat, bereits mit dieſen getheilt

q) Z. B. die Formel bei Marculf II, 6. Es iſt dieß bei allen Schenkungen an die Kirche eine ſtehende Formel.

r) Die Formeln lauten bei Marculf und in anderen Urkunden: Si aliquid de rebus nostris locis Sanctorum vel in substantia pauperum conferimus, hoc nobis proculdubium in aeterna beatitudine retribuere confidimus. — „Pro remedium animae nostrae et remissionem peccatorum nostrorum, ut veniam in futurum consequi mereamur“ und auf ähnliche Weiſe.

s) L. Alem. Tit. 1. 2. L. Bajuv. Tit. 1. Cap. 1. S. Note u.

t) *Capitul.* Aquisgran. a. 816. Cap. 6. Statutum est ut nullus quilibet ecclesiasticus ab his personis res deinceps accipere praesumat quarum *liberi aut propinqui*, hac inconsulta oblatione, possint rerum propriarum exheredari. Quodsi aliquis deinceps hoc facere tentaverit, ut et acceptor, synodali vel imperiali sententia districte feriatur, et res ad exheredatos redeant. Man kann ſich auch auf L. Sax. Tit. 15. berufen, deren Text jedoch nicht ganz außer Zweifel iſt. S. Note z.

§. 57. habe [u]). Auf eine ähnliche Weiſe beſchränkt den Vater das burgundiſche Recht in Beziehung auf Schenkungen überhaupt; von der **terra sortis titulo acquisita**, ſoll er, bevor er mit ſeinen Söhnen getheilt hat, nichts verſchenken dürfen, wohl aber von erſt von ihm erworbenen Gütern [v]). Nimmt man hierzu, daß nach fränkiſchem Recht, die Uebertragung des ganzen Vermögens zu Leibzuchtsrecht an den überlebenden Ehegatten oder eine dritte Perſon eine kinderloſe Ehe vorausſezt, ſo läßt ſich nicht bezweifeln, daß den Deſcendenten ein wahres Widerſpruchsrecht gegen Schenkungen zugeſtanden haben muß. Daß dieſes allenthalben oder doch in der Regel, wie bei den Burgundern, nur auf die Erbgüter zu beſchränken war, iſt allerdings nicht unwahrſcheinlich; bei der Unbeſtimmtheit der meiſten Volksrechte kann man aber eben ſo wenig hierüber urtheilen wollen, als über die Frage: nach welchen Grundſätzen das Erbtheil beſtimmt wurde, mit welchem die Kinder dergeſtalt geſondert wurden, daß dem Vater nun über das übrige die freie Verfügung zuſtand.

5) Nimmt man die Beſtimmungen des fränkiſchen Rechts, über die Würkungen der Uebergabe des geſammten Vermögens an den Ehegatten, für eine Regel, die auch dann eintrat, wenn jenes bei kinderlo-

u) L. Baju v. Tit. 1. Cap. 1. Ut si quis liber persona voluerit et dederit res suas ad ecclesiam pro redemtione animae suae, *licentium* habeat *de portione sua*, *postquam cum filiis suis partivit.*

v) L. Burgund. Tit. 1. Cap. 1. 2. abgedruckt unten §. 63. Note a.

ſer Ehe einem Dritten übertragen wurde, ſo würde hieraus zu folgern ſeyn, daß Seitenverwandte bei einer ſolchen Veräußerung, entweder ein Widerſpruchsrecht hatten, wenn die Uebertragung nicht blos zu Leibzuchtsrecht geſchah, oder wenigſtens immer nach dem Tode des ernannten Erben der Rückfall des Guts eintrat. Jene Annahme hat wenigſtens viel für ſich w). §. 57.

w) Die erſte der beiden oben Note o abgedruckten Stellen, geſtattet bei kinderloſer Ehe nicht nur den Adfatimus auf den Ehegatten, ſondern auch auf jeden Dritten. Nimmt man den in der zweiten Stelle, welche allerdings blos von dem Verhältniß des Ehegatten ſpricht, anerkannten Rückfall der Güter für eine nothwendige Folge des Adfatimus, ſo kann man kaum zweifeln, daß er um ſo mehr auch bei einer dritten Perſon ſtatt finden mußte. Grieſinger (Fortſetz. von Danz Commentar zu Rundes deutſch. Privatr. B. 10. S. 104 u. f.) will dagegen jenen Rückfall blos als Folge einer bei der Uebertragung gemachten Bedingung anſehen, und beruft ſich auf Formeln, (die wichtigſte Lindenbrog. form. 50.) nach welchen man den Ehegatten auch zum Erben ohne Rückfall habe ernennen können. Er ſchließt daraus, daß Seitenverwandte bei allen Arten von Veräußerungen kein Widerſpruchsrecht gehabt haben, und will den Inhalt des bairiſchen Rechts, nach welchem es entſchieden iſt, daß der Wittwe nur eine Leibzucht gegeben werden konnte, wenn noch Seitenverwandte da waren, blos für etwas abweichendes gehalten wiſſen. Allein die L. Ripuar. Tit. 49. deutet mit keinem Worte die Vorausſetzung an, daß ihr Inhalt Folge einer gemachten Bedingung ſey, und wenn man ſie mit der vorhergehenden Stelle zuſammenhält, wird dieſe Erklärung ganz unzuläſſig. Die Formeln, welche von Uebertragung zu vollem Eigenthum ſprechen, können ſo wenig beweiſen, daß dieſe rechtsbeſtändig war, als die Formeln, in welchen uneheliche Kinder mit den ehelichen, Töchter mit den Söhnen gegen den klaren Inhalt der Geſetze gleichgeſtellt werden, daß dieſe ihre Gültigkeit verloren hatten. Solche Verfügungen ſind Beweiſe, daß man die alten Rechtsgewohnheiten, vorzugsweiſe wohl in den romaniſchen Provinzen, zuweilen bei Seite ſetzen wollte; ob aber immer mit Erfolg, er-

§. 57. Die Gesammtheit dieser Bestimmungen ließe sich auf ein sehr einfaches Princip zurückführen, wenn man den Aufschluß über die eigentliche Bedeutung des Inhalts der Urkunden, in einer Rechtsgewohnheit der späteren Zeit suchen dürfte. Nach dieser hat der Erbe, wenn er bei einer Veräußerung oder Vergabung gegenwärtig gewesen ist, und ihr nicht sofort widersprochen hat, kein Recht sie späterhin anzufechten x). Erwägt man, daß echtes Eigenthum nur in einem Gericht übertragen werden konnte (§. 59.), welches ein echte Ding (§. 75.) war, in welchem also der Erbe in der Regel anwesend seyn mußte, so wurden die Urkunden über jede Veräußerung oder Vergabung aufgesezt, nachdem die gerichtliche Verhandlung bereits constatirt hatte, daß niemand der Veräußerung widersprochen habe. Den Erben konnte also auch die Verpflichtung auferlegt werden, eine Buße zu bezahlen, wenn sie dennoch späterhin eine Handlung anfechten würden, der sie nicht zur gehörigen Zeit widersprochen hatten. Daß eine solche Urkunde auch hätte aufgesezt

hellt daraus nicht, und entscheidet auf keine Weise gegen das ursprüngliche Recht. Die Lindenbrogische Formel läßt sich überdieß durch die Einwilligung des nächsten Erben erklären.

x) Sächs. Landr. B. 2. Art. 6. Daß dieß nicht blos sächsisches Recht, sondern ein allgemeines Princip ist, das auf der Bedeutung der deutschen Gerichtsverfassung wesentlich beruht, ist leicht einzusehen. Jeder anwesende freie Mann ist wesentlich bei allen Handlungen des Gerichts mitwürkend. Hat er nicht der Vergabung sofort widersprochen, so hat er sie mitbestätigt, und kann seine eigene Handlung nicht anfechten. — Jene Regel findet sich übrigens auch anderwärts anerkannt, z. B. im Wormsischen Dienstrecht Cap. 6.

werden können, wenn ein anweſender Erbe widerſpro- §. 57.
chen hätte, erhellt aus keiner Stelle der Urkunden oder Geſetze; wohl aber ſieht man aus Urkunden, daß die Erben bei Vergabungen gegenwärtig waren, ohngeachtet ihrer Einwilligung nicht gedacht, ſondern ihnen blos die Anfechtung unterſagt wird, indem ſie unter den Zeugen ſich befinden y). Es iſt daher unzuläſſig, aus dem Verbot gegen die Erben, zu ſchließen, daß ſie kein Widerſpruchsrecht gehabt hätten; es läßt ſich daraus nur folgern, daß ſie nicht ausdrücklich einzuwilligen brauchten, und dieß galt auch noch in der ſpäteren Zeit, wo faſt keine Veräußerung vorgenommen wird, ohne ihrer Einwilligung zu gedenken.

Schwieriger iſt es allerdings anzugeben, bei welchen Veräußerungen ſie ein Widerſpruchsrecht hatten. Als unbezweifelt kann man wohl annehmen:

A. Bei allen Uebergaben des geſammten Vermögens, außer zu Leibzuchtsrecht. Darüber entſcheiden die oben Nro. 2 und 5 angegebenen Beſtimmungen. Und auch der Vergabung zu Leibzuchtsrecht konnten nur die Seitenverwandten nicht widerſprechen, wohl aber die Kinder.

B. Bei Schenkungen, außer an die Kirche zum Seelenheil. Eine Beſtimmung darüber, in wiefern die Vergabung der lezteren Art übermäßig ſey, und

y) Ein Beiſpiel enthält form. Goldast. Nro. 45. bei Canciani Tom. 2. pag. 433. Der Vergabende ſchenkt dem Kloſter St. Gallen omnes res meas, quas ex paternico mihi de alode legitima contingit. Gegenwärtig waren außer dem Vergabenden, deſſen Vater, Brüder und mehrere andere namentlich als Zeugen angeführte Perſonen.

§. 57. darum ihr widersprochen werden könne, hat es schwerlich gegeben. Den Kindern gegenüber entschied alles ihre Abfindung; so lange diese nicht erfolgt war, oder nicht, falls sie mündig waren, ihre Gegenwart bei der Vergabung sie ergänzte, mag jede solche Schenkung von ihnen haben widerrufen werden können. Bei Seitenverwandten mag die Schwierigkeit, ihre Rechte gegen die Kirche geltend zu machen, wenn die Schenkung nicht gerade das ganze Vermögen umfaßte, leicht zu einer der Schenkung vorhergehenden oder auch nachfolgenden Vereinbarung geführt haben. Wenn die Kirche Mittel fand, den Vergabenden zur Mildthätigkeit zu bewegen, so mußte mit den nehmlichen auch der Widerspruch, welchen sie von dem nächsten Erben zu besorgen hatte, beseitigt werden können. Die Anfechtung einer Schenkung zum Seelenheil des Schenkers, wurde unter den Gesichtspunkt der Gottlosigkeit und der Gefahr des eigenen Seelenheils gestellt, und nur die unersättliche Habsucht des Clerus konnte endlich Ludwig dem Frommen ein Verbot entreißen, Vergabungen anzunehmen, durch welche der Erbe enterbt werde (Note t).

C. Am zweifelhaftesten ist, ob die Freiheit zur Veräußerung unter oneroſem Titel, nur für den Fall der echten Noth galt, oder auch in anderen Fällen der nächste Erbe blos ein Vorkaufsrecht hatte. Das sächsische Recht kann kaum anders verstanden werden, als von einem wahren Widerspruchsrecht, den Fall der echten Noth ausgenommen [z]), und die Uebereinstim-

z) L. Sax. Tit. 15. Traditiones et venditiones legitimae stabiles

mung des Wormſer Dienſtrechts (Note n), ſezt we- §. 57.
nigſtens außer Zweifel, daß der Grundſatz auch ſonſt, wenn nicht allgemein, doch bei mehreren Völkern gegolten hat. Er verliert zugleich ſehr viel von dem Auffallenden, das er auf den erſten Blick hat, wenn man erwägt, daß zur echten Noth alle Fälle gehörten, wo der Eigenthümer Leben oder Freiheit verloren haben würde, wenn er eine Verpflichtung nicht erfüllen konnte aa). Das deutſche Erbgut iſt daher weſentlich von dem verſchieden, was die neuere Zeit ein Familienfideicommiß nennt.

Alle bisher entwickelten Beſchränkungen, können bei den Völkern, welche den Mannsſtamm vor der Tochter in das Landeigenthum ſuccediren laſſen (§. 65.), nur auf dieſes und zwar auf die Gattung deſſelben bezogen werden, welche ſie jenem vorzugsweiſe zuſprechen. Denn nach dem Princip jener Beſchränkungen, können ſie ſich nicht weiter erſtrecken, als das

permaneant. Nulli liceat traditionem hereditatis suae facere praeter ad ecclesiam vel regi; nec heredem suum exheredem faciat, nisi forte famis necessitate coactus, ut ab illo, qui hoc acceperit, sustentetur. Mancipia liceat illi dare ac vendere. So lieſt die editio Tiliana und nach ihr Lindenbrog. Nach der gewöhnlichen Lesart gehörte zuſammen: regi, ut heredem suum exheredem faciat. Ich ziehe jene vor, da ſie offenbar einen beſſeren Sinn giebt, und mit Tit. 17. beſſer zuſammenhängt, wo der exul die hereditas ſelbſt, necessitate coactus verkauft.

aa) Wie man aus L. Sal. em. Tit. 61. de chrenechrude ſieht. Nur das Zutreten der Verwandten ſichert ihnen das Alode des Verbrechers, der die Buße nicht bezahlen kann; wenn ſie nicht für ihn bezahlen können, geht ohnſtreitig ſein ganzes Vermögen, mithin auch ſein Erbgut an den Gläubiger über. S. unten §. 71.

§. 57. Erbrecht ſelbſt. Wo die Töchter in Ermangelung der Söhne vor dem Mannsſtamm in den geſammten Nachlaß ſuccedirten, fiel dagegen das Widerſpruchsrecht des lezteren, bei Veräußerungen eines Eigenthümers, welcher Töchter hatte, gewiß weg; ob die Töchter ein Widerſpruchsrecht hatten, und ob, wenn der Nachlaß zwar ſchon auf ſie gelangt war, ſie ſelbſt aber keine Söhne hatten, ihnen ein freies Verfügungsrecht zuſtand — hierüber fehlt aller Aufſchluß [bb]).

Ob ein ſpäterer Grundſatz, daß jede Veräußerung, gegen welche der Erbe ein Widerſpruchsrecht habe, von ihm nur binnen Jahr und Tag angefochten werden könne (§. 359.), ſchon dem älteſten Recht angehört, iſt allerdings nicht mit Sicherheit zu beſtimmen; doch findet ſich in der Lex Salica eine Stelle, welche man darauf beziehen könnte [cc]). Hingegen iſt

bb) Die Vormundſchaft, welche nach ſächſiſchem Recht (L. Sax. Tit. 7. Cap. 5—7.) der nächſte Agnat über eine ſolche Erbtochter hatte, macht es zweifelhaft, ob wenigſtens nach jenem, der lezteren ein freies Verfügungsrecht zuſtand, bevor durch Uebergang des Stammguts auf Söhne, jenes einem neuen Geſchlecht zu Theil geworden war.

cc) Pact. L. Sal. Tit. 49. De adframire. L. S. em. de affatomie. Hoc convenit observare, ut Tunginus aut Centenarius Mallum indicent; et scutum in ipso mallo habere debet, et postea tres homines tres causas demandare debent; postea in ipso mallo requirant hominem, qui ei non pertinet, et sic fistucam in laisam jactet, et ipse in cujus laisam fistucam jactaverit, dicat verbum de fortuna sua quantum eis voluerit dare, *aut si totam aut si mediam fortunam suam cui voluerit dare.* Postea ipse, in cujus laisam fistucam jactavit, in casa ipsius manere debet, et hospites tres suspicere, et de facultate sua quantum ei datur in potestate sua habere debet. Et *postea* ipsi cui creditum est, omnia cum testibus collectis ista agere

wohl nicht zu bezweifeln, daß der Erbe, wenn er ein Widerſpruchsrecht hatte, die veräußerte Sache als Eigenthümer in Anſpruch nehmen konnte, und ſie ihm wenigſtens nach dem Tode des Veräußerers zurückgegeben werden mußte. §. 57.

§. 58. §. 58.

Durch Regalität waren noch weder gewiſſe Sachen dem Privateigenthum überhaupt entzogen, noch das Nutzungsrecht des Eigenthümers eingeſchränkt. So waren namentlich: 1) Alle Waldungen entweder im Eigenthum einzelner Perſonen, oder als Marken im Geſammteigenthum eines Gaues oder kleinerer Gemeinheiten [a]; im lezteren Falle ſtand es jedem Miteigenthümer frei, ſeinen Holzbedarf aus ihnen zu nehmen und ſelbſt ſie auszuroden, und einen Theil derſelben in ſein Privateigenthum zu verwandeln, wenn nur den übrigen Miteigenthümern ein gleicher Diſtrict eingeräumt wurde [b]. Eine Aufſicht über die Ausübung

debet, et sic *postea* ante regem, aut in mallo legitimo illi cui fortunam suam deputaverit, reddere debet; et accipiat fistucam in mallo ipso. Et ipsum quem heredem deputavit *ante* 12 *menses*, in laisio suo jactet nec minus nec majus, nisi quantum ei creditum est. Auf der Beobachtung dieſer Form beruht vielleicht die *legitima traditio*, von welcher die Lex Saxonum Tit. 15. Cap. 1. ſpricht: Traditiones et venditiones *legitimae* omnes *stabiles permaneant.*

a) L. Ripuar. Tit. 76. Si quis Ripuarius in silva *communi* seu *Regis* vel alicujus locata materiamen vel ligna fissa abstulerit, 15 sol. culp. judicetur. Sic de venationibus et piscationibus; quia non res possessa est sed de ligno (al. venatione) agitur.

b) L. Burg. Tit. 13. De exartis. Si quis tam Burgundio quam

§. 58. aller Gerechtſame und ein Markrichter konnte dabei nicht entbehrt werden; doch treten die Einrichtungen, die ſich darauf bezogen, erſt in ſpäterer Zeit hervor. 2) Salzquellen, Steinbrüche und Bergwerke waren Gegenſtände des Privateigenthums; edle Metalle hatte man in dieſen Zeiten im eigentlichen Deutſchland noch nicht entdeckt; und in den ehemaligen römiſchen Provinzen beurtheilte man ſie nach römiſchem Rechte [c]). 3) Die Jagd mit den übrigen Waldnutzungen, die Fiſcherei und das Recht Mühlen anzulegen, waren Zubehör des echten Eigenthums an Grund und Boden oder Gewäſſern [d]). Bei der großen Ausdehnung,

Romanus in silva *communi* exartum fecerit, aliud tantum spatii de silva hospiti suo consignet, et exartum quem fecit, remota hospitis communione possideat. Wer kein Waldeigenthum hatte, hatte wenigſtens bei den Burgundern ein Holzungsrecht in den im Eigenthum ſtehenden Waldungen. L. Burg. Tit. 28. Cap. 1. Si quis Burgundio aut Romanus silvam non habeat, incidendi ligna ad usus suos de jacentivis et sine fructu arboribus in cujuslibet silva habeat liberam potestatem, neque ab illo cujus silva est repellatur.

c) Erſt ſeit dem eilften Jahrhundert werden dieſe Nutzungen als Regal behandelt, von welchem der Deutſche jezt noch gar keinen Begriff hatte. Dieſer bildete ſich zuerſt aus den fiscaliſchen Rechten, welche die Könige in den ehemaligen römiſchen Provinzen ausübten, und entſprang alſo aus dem römiſchen Rechte. Nach dieſem aber waren weder Salinen noch Bergwerke ausſchließendes Eigenthum des Staats. L. 4. §. 7. D. de censibus (50. 15.) L. 13. pr. D. de publicanis (39. 4.) L. 13. §. 1. D. communia praediorum (8. 4.) L. 7. §. 13. 14. D. soluto matrimonio (24. 3.) L. 1. 2. 3. C. Th. de metallis (10. 19.). S. unten §. 88.

d) L. Ripuar. Tit. 42. Si quis de diversis venationibus furaverit aliquid, et celaverit, seu et de piscationibus, 15 sol. culpabilis judicetur. Quia non est haec res possessa *sed de venationibus agitur*. Nach Andern (Hüllmann Geſchichte des Urſprungs der Re-

welche das königliche Grundeigenthum überhaupt hatte, muß man sich begreiflich die ausschließend im Eigenthum des Königs befindlichen Waldungen sehr ausgedehnt denken. §. 58.

§. 59 a. §. 59 a.

Das echte Eigenthum an Grundstücken konnte nur auf zweierlei Weise erworben werden: durch Erbgang (§. 65.) und durch Uebertragung in einem Gericht des Bezirks, in welchem es lag [a]). Diese bestand in einer feierlichen Erklärung des bisherigen Eigenthümers, daß er sein Recht aufgebe (Auflassung) und es einem Andern übertrage, welcher eine Hand-

galien. 1806. S. 24.) soll diese Stelle nicht von der Wilddieberei in Privatgehölzen, sondern blos von der Strafe verstanden werden, die auf die Entwendung oder Verhehlung eines entlaufenen von andern Jägern bereits verwundeten Wildes, das diesen vermöge des Rechtes der Jagdfolge zugehörte, gesezt war. Aber das nemliche wird ja auch von der Fischerei gesagt. In einem Gemeinwalde war natürlich jedem Gemeindegliede die Jagd zuständig, und der Gemeindewaldungen mag es bei dem geringen Anbau des Landes noch sehr viele gegeben haben; auch gab es Koppeljagden (§. 60.). Vergl. L. Sal. Tit. 36. L. Bajuv. Tit. 21 L. Alemann. Tit. 99. — L. Longob. L. 1. Tit. 27. Cap. 1. Si quis molinum in terra aliena aedificaverit, et suam probare non potuerit, amittat ipsum molinum et omnem operam; et illo habeat cujus terra aut ripa esse invenitur.

a) Dieß folgt aus der Stelle Note c. Denn die Handlung, von der hier die Rede ist, überträgt die Gewehre selbst noch nicht. Sie verpflichtet nur den Erben, wie wenn er bei der Vergabung im rechten Gericht gegenwärtig gewesen wäre. Diesen muß man sich daher auch bei dieser Handlung als gegenwärtig denken: er soll verbunden werden, die Uebertragung der Gewehre in dem competenten Gericht, die nach den Schlußworten der Stelle immer noch hinzukommen mußte, zu vollziehen.

§. 59 a. lung des Empfängers entſprach, durch die er die Sache übernahm. Jener förmlichen Handlung konnte die Uebertragung des Beſitzes vorausgehen, die in der gerichtlichen Handlung ſelbſt nicht enthalten war, und dieſer wahrſcheinlich, wenn ſie nicht ſchon vorhergegangen oder doch der Empfänger unter Zuſtimmung des Veräußerers bereits in den Beſitz gekommen war, immer unmittelbar folgte[aa]). Die Handlung des Uebertragenden bezeichnete der Ausdruck „wern“ (althochdeutſch **werjan**, gothiſch **vasjan**), der im Lateiniſchen durch **vestire** gegeben wird [b]); man ſagte daher auch, der Empfänger ſey gewehrt, **vestitus s. investitus.** Gewere (althochdeutſch **giwerì**, **giwerida**; **investitura**), iſt die Geſammtheit der dabei vorkommenden Handlungen, beſonders aber das Recht an der Sache, welches der Empfänger dadurch erlangt [c]).

aa) Ueber Beſelers Theorie von der Bedeutung der Vestitura (Erbverträge S. 22 u. f.) habe ich mich in der Anmerkung zu dieſem Paragraphen erklärt.

b) Vergl. Grimm R. A. S. 555. 602. Daß vestire, investire, lateiniſch ſey, und nicht von befeſtigen abgeleitet werden dürfe, obwohl es auch durch obfirmatio erklärt wird, wie ich dritte Ausg. Note h. bemerkt habe, lehrt nun auch Grimm S. 556.: „Gewer drückt alſo die förmliche Einkleidung in den Beſitz des Grundſtücks aus, der abtretende wird exutus, der antretende indutus, vestitus“.

c) Capitul. 1. a. 819. Cap. 6. mit der Interlineargloſſe bei Brower diss. de veteri populi Trevirorum lingua pag. 102. Si quis res suas pro salute animae suae, vel ad aliquem venerabilem locum, vel propinquo suo, vel cuilibet alteri tradere voluerit, et eo tempore intra ipsum comitatum fuerit in quo res illae positae sunt, legitimam traditionem facere studeat. Quodsi eodem tempore quo illas tradere vult extra eundem comitatum fuerit, id est, sive in exer-

Die Uebertragung der Gewehre wurde durch eine §. 59 a
ſymboliſche Handlung als Aufgeben und Einräumen eines Rechts an der Sache ſelbſt bezeichnet; die Symbole, deren man ſich dabei bediente, waren ſehr mannichfaltig und bei den einzelnen Völkern verſchieden oder doch bald mehr bald weniger gebräuchlich [d]). Von dem Symbol, oder der Art wie es gebraucht wurde,

citu, sive in palatio, sive in alio quolibet loco, adhibeat sibi vel de suis pagensibus, vel de aliis qui eadem lege vivant qua ipse vivit, testes idoneos, vel si illos habere non potuerit, tunc de aliis quales ibi meliores inveniri possint, *et coram eis rerum suarum traditionem faciat, et fidejussores vestiturae donet ei qui illam traditionem accipit, ut vestituram faciat.* Et postquam haec traditio ita facta fuerit, heres illius nullam de praedictis rebus valeat facere repetitionem. Insuper *et ipse per se fidejussionem faciat ejusdem vestiturae*, ne heredi ulla occasio remaneat hanc traditionem immutandi sed potius necessitas incumbat eandem perficiendi. Die curſiv gedruckten Worte lauten in der wörtlichen Verſion: inde vora hin sachano singro salunga gedue inde burigun theru geweri geve himo, ther thia sala infahit, geweri gedue; und: inde selvo thuruch sich burigun gedue theruselveru geweri. Ueber Sellung (salunge) ſ. Grimm a. a. O. S. 555. Nro. 1. Nach dieſen Worten ſoll es dem Begriff der traditio entſprechen und von vestitura im Rechtsbegriff doch unterſchieden werden; die traditio wird durch die beobachtete Förmlichkeit, offenbar noch keine vestitura; zu dieſer gehört, daß die Tradition im rechten Gericht vollzogen werde, ſonſt könnte weder die Bürgſchaft für die Veſtitur nöthig ſeyn, noch der Erbe die Tradition erſt noch zu perfíciren haben. Nur gegen den Erben wird der Empfänger durch dieſe Salung ſchon ſicher geſtellt. Sellung muß alſo ſo viel als Vergabung, Schenkung heißen. Von Grimm, der es mit der förmlich vollzogenen Uebergabe gleichbedeutend nimmt, wird dieß nicht gehörig berückſichtigt. Vergl. unten B. 2. §. 360.

d) S. Grimm R. A. S. 109 u. f. Vergl. C. U. Grupen deutſche Alterthümer zur Erläuterung des ſächſiſchen und ſchwäbiſchen Land- und Lehenrechts (1746. 4.) Cap. 1. Von gerichtlichen Verlaſſungen.

§. 59 a. hat dann dieſe gerichtliche Auflaſſung auch wohl ihre Benennung. Am häufigſten kommt Auflaſſung mit Uebergabe einer Erdſcholle (**per herbam et terram, cum cespite**, Erde und Zweig, Torf und Zweig) [e], oder mittelſt eines Halmes (**festuca, effestucatio**, mit Halm und Munde) [f] vor. Von der Art wie das Symbol gebraucht wurde, ſind die Ausdrücke „verſchießen" und **scotatio, laisowerpum**, hergenommen [g].

Ueber die förmliche Uebergabe wurde eine gerichtliche Urkunde aufgeſezt, auf welche bei den Franken und manchen anderen Völkern die Symbole niedergelegt und dann mit derſelben emporgehoben wurden (**char-**

e) Grimm a. a. O. S. 110.

f) Ebendaſ. S. 121.

g) Scotatio kommt nach Grimm S. 116. von Scaut, sinus, gremium, Schooß; daß öfters die Erde in das aufgehaltene Kleid des Empfängers geworfen wurde, iſt alſo der Grund der Benennung. Eben ſo wurde der Halm, die festuca, in den Schooß des Empfängers geworfen. L. Sal. em. Tit. 48. Daher heißt dieſe Handlung Laisowerpum. Jener Titel iſt de affatomie überſchrieben, ein Ausdruck, welchen auch die L. Ripuar. Tit. 48. 49. braucht, und welcher dem Begriff nach daſſelbe iſt. Die Pithouſchen Gloſſen zur L. Sal. bemerken: Afatomie, donatio, quae fit festuca in sinum ejus, cui donabatur, projecta. Wenn es mit dem angelſächſiſchen faethm, sinus, in Verbindung zu ſetzen iſt (Wiarda S. 242.), ſo wäre es auch etymologiſch daſſelbe, und zwar der deutſche Ausdruck, da Laisum (gleichbedeutend mit sinus) nach Grimm S. 122. undeutſch zu ſeyn ſcheint. Scotatio und verſchießen, ſind dagegen nur dem Begriff, nicht der Bedeutung nach daſſelbe. Das leztere geht auf das Werfen des Halms, das erſtere auf den Gegenſtand, auf welchen hin Erde oder Halm geworfen werden. — Der Ausdruck „andelangum" (wandelanc), welcher ebenfalls die förmliche Uebergabe bezeichnet (Grupen a. a. O. S. 20.), ſcheint nicht von Handlangen herzukommen, und auch Grimm erklärt ihn nicht. S. 196. 558.

tam levare) [h]). Jedoch war dieß nichts weſentliches; §. 59 a.
der Urkundenbeweis über die geſchehene Auflaſſung, konnte auch durch einen Zeugenbeweis erſezt werden [i]).

So lange noch die förmliche Handlung fehlte, durch welche die Erwerbung unter den Schutz des Volksrechts und des Volksgerichts geſtellt wurde, wahrſcheinlich auch wenn ein Widerſpruch des nächſten Erben nicht durch den ruhigen Beſitz von Jahr und Tag ausgeſchloſſen wurde (§. 57. a. E.), bedurfte der Erwerber, wenn er in Anſpruch genommen wurde, der Vertretung ſeines Auctors, welcher davon ebenfalls ſein Gewehre hieß, wiewohl dieſer Ausdruck nicht von „wern," vestire, ſondern von „wërn," praestare, abzuleiten iſt [k]). Mit dieſem wërn iſt das

h) Grimm S. 557. Hierdurch erklärt ſich L. Ripuar. Tit. 59. de venditionibus. Si quis alteri aliquid vendiderit, et emtor *testamentum* venditionis accipere voluerit, in hoc facere debet, et pretium in praesente tradat, et *accipiat* (doch wohl die Sache durch ſymboliſche Tradition), et testamentum publice conscribatur. Quodsi parva res fuerit, septem testibus firmetur: si autem magna, duodecim roboretur.

i) L. Ripuar. Tit. 60. de traditionibus et testibus adhibendis. Si quis villam aut vineam vel quamlibet possessiunculam ab alio comparaverit, et *testamentum* accipere non potuerit, si mediocris res est cum sex testibus, et si parva, cum tribus, quodsi magna cum duodecim, ad locum traditionis cum totidem numero pueris accedat, et sic praesentibus eis pretium tradat et possessionem accipiat, et unicuique de parvulis alapas donet, et torqueat auriculas ut ei in postmodum testimonium praebeant. Auf den Grund dieſes Zeugniſſes konnte auch wohl in der Folge noch eine Urkunde ausgefertigt werden. — In der dritten Ausgabe habe ich dieſe Stelle unrichtig verſtanden, und auf eine der Note c erwähnten ähnliche Handlung bezogen.

k) „Es ſind dreierlei Wörter, welche grammatiſch und ihrem Sinne

§. 59 a. **suuiron** (firmare) des bairiſchen Volksrechts gleichbedeutend [l]).

Die Formen, welche bei Uebertragung einer einzelnen Sache angewendet wurden, fanden ihre Anwendung auch bei der Uebertragung des geſammten Erbes (Alode) oder eines Theils deſſelben [m]), gaben dann aber dem Erwerber doch nur die Rechte eines nächſten Erben

nach, nichts gemein haben: α) wern goth. varjan, prohibere, defendere; davon were, arma, munitio. β) wern, vestire; davon were, gewere —. Es wird dadurch zuweilen auch Beſitz ohne feierliche Auflaſſung verſtanden (vergl. unten B. 2. §. 355). γ) wërn, praestare; wovon wëre, gewëre, praestatio, cautio. — Gewährleiſtung; davon das franzöſiſche garant, das engliſche warranter". Grimm S. 602. 603.

l) L. Bajuv. Tit. 15. Cap. 9 und 11. handelt von dem Fall, wo bei der Vindication beweglicher Sachen der Gewehre zur Vertretung verbunden iſt. Tit. 16. Cap. 2. Von der Gewehrleiſtung bei der Vindication eines Grundſtücks. In beiden Fällen heißt das, was der Gewehre (Gewährleiſter, garant) thut, suuiron. Mit Unrecht ſtellt daher Grimm S. 556. dieſes Wort mit vestire zuſammen, und hält es für einen Ausdruck für Wiederholung und Vollendung der Tradition.

m) L. Longob. L. 2. Tit. 14. Cap. 13. Si quis desperaverit propter senectutem, aut aliquam corporis infirmitatem, quod filios non possit habere, et res suas alii thingaverit, posteaque eum contigerit filios legitimos procreare, omne thinx, quod est donatio, quae prius facta est, rumpatur, et filii legitimi unus aut plures, qui postea nati fuerint, heredes patri in omnibus succedant. Si autem filiam legitimam unam, aut plures, seu filios naturales unum aut plures, post thinx factum habuerit, habeant et ipsi legem suam, sicut supra constitutum est, tanquam si nulli alii thingatum fuisset. Et ille, cui thingatum est, tantum habeat, quantum alii parentes proximi debuerant habere, aut Curtis regia suscipere, si alii thingatum non fuisset. Pact. L. Sal. Tit. 49. oben §. 57. Note cc. L. Ripuar. Tit. 48. 49. ebendaſ. Note o.

und nicht die eines wahren Miteigenthümers [n]). Auch konnte bei solchen Uebertragungen der Vorbehalt eines lebenslänglichen Nießbrauchs statt finden; hingegen kannten die Volksrechte keine Form, durch welche der Vorbehalt eines Besitzrechts nach Hofrecht (§. 62a) unter den Schutz des Volksrechts gestellt werden konnte [o]). Die Verjährung als Erwerbungsart ist dem germanischen Recht unbekannt; was die Rechtsquellen davon enthalten, ist aus dem römischen Recht entlehnt und gehört überdieß größtentheils erst in die folgende Periode [p]). §. 59a.

n) L. Longob. L. 2. Tit. 15. Cap. 2. Si quis res suas alii thingaverit, et dixerit in ipso thinx lidolaip, id est quod in die obitus sui reliquerit, non dispergat ipsas res postea doloso animo, nisi fruatur cum ratione. Et si talis evenerit necessitas, ut terram cum mancipiis vendere, aut loco pignoris ponere debeat, aut sine mancipiis, dicat prius illi cui thingaverit: Ecce vides quia necessitate compulsus, res istas volo vendere; si tibi videtur, subveni mihi, et res istas conserva in tua proprietate. Tunc si voluerit subvenire, quod alii dederit, sit illi stabile et firmum, qui acceperit.

o) *Capit.* 4. a. 819. Cap. 4. oben §. 57. Note a. Vergl. Zeitschrift für geschichtl. Rechtsw. B. 1. S. 163 u. f.

p) In den fränkischen Volksrechten kommt gar nichts davon vor. Erst das Decretum Childeberti a. 595. erwähnt ihrer. Aus dem römischen Rechte haben ihre Bestimmungen mit einigen Modificationen L. Longob. L. 2. Tit. 35. L. Wisigoth. L. 2. Tit. 10. L. Burgund. Tit. 79.

Anmerkung.

Nach Beseler Erbvertr. S. 22 u. f. soll 1) die symbolische Auflassung in dem Capitulare von 819 (oben Note c) und auch durchweg in den alten Quellen traditio genannt werden, den Uebergang des Eigenthums oder dinglichen Rechts in dem aufgelassenen Grundstück in seinem ganzen Umfang bewürkt haben (S. 24), aber nicht eine nothwendig im echte Ding vorzunehmende Handlung gewesen seyn (S. 38), sondern auch vor Zeugen anderswo haben geschehen dürfen und nur nach dem Willen der Parteien in der Volks-

§. 59 a. verſammlung vorgenommen worden ſeyn. Dagegen ſoll 2) die Vestitura in einer auf dem Grundſtück vorgenommenen öffentlichen Handlung beſtanden haben, welche andeutete, daß der welchem die Auflaſſung ertheilt war, in das Verhältniß der unmittelbaren Herrſchaft über die Sache getreten ſey, indutus, der Veräußerer exutus, geworden ſey. Er giebt indeſſen zu, daß die Quellen ſowohl des Landrechts als des Lehenrechts im 12ten Jahrhundert die Sache entſchieden anders darſtellen, und nimmt daher an, daß ſie ſich ſpäterhin geändert habe (S. 37). Die Veſtitur ſoll ſich nicht in ihrer urſprünglichen Geſtalt erhalten haben, ſelbſt ihr Name ſoll in der urſprünglichen Bedeutung verloren gegangen ſeyn, und auf die Auflaſſung ſelbſt, die ſpäterhin nothwendig im echte Ding habe geſchehen müſſen, übergegangen ſeyn; die Einweiſung in den Beſitz unter gerichtlicher Autorität ſoll dann an die Stelle der alten Veſtitur getreten ſeyn (S. 37). Dieß ſoll bereits zur Zeit des ſächſiſchen Landrechts ohne Einſchränkung gegolten haben, und auch ſpäterhin beſtehen geblieben ſeyn. — Dieſe Theorie wird ſchon dadurch verdächtig, daß gar nicht einzuſehen iſt, weshalb das deutſche Recht, das ſonſt keine ungereimte und überflüſſige Formen hat, zwei Handlungen getrennt haben ſollte, die eine, eine ſymboliſche Uebergabe der Sache ohne Einräumung des Beſitzes, die andere eine Einräumung des Beſitzes, ebenfalls durch eine ſymboliſche Handlung, wenn beide füglich in eine einzige hätten zuſammen gezogen werden können, nehmlich in die Uebergabe der Sache ſelbſt an Ort und Stelle vor Zeugen, wobei es denn an der „ausgebreiteten und tief eingreifenden Bedeutung des Symbols“ nicht gefehlt haben würde, wenn es auch nur einmal auf dem Grundſtück ſelbſt übergeben worden wäre. Es leuchtet ein, daß der Grund der Trennung beider Handlungen, nur in der rechtlichen Nothwendigkeit gelegen haben kann, die Erklärung, daß man das Eigenthum aufgebe, und ein anderer es übernehme, an einem Ort abzugeben wo man ſich nicht in Gegenwart der Sache ſelbſt befinden konnte, nehmlich im echte Ding, das immer an der nehmlichen Stelle gehalten wurde. Der Verf. hat aber auch keine Beweisſtellen für ſeine Theorie beigebracht, die ſie darthun könnten. Daß in dem Capitulare von 819 (Note c) kein Beweis für dieſelbe geſucht werden kann, ergiebt ſich ſchon aus dem was ich in der Note c ſelbſt bemerkt habe, was jedoch der Verf. nicht berückſichtigen konnte, da ſein Buch gleichzeitig mit der vierten Ausgabe meiner Rechtsgeſchichte erſchienen iſt. Bei den übrigen Beweisſtellen iſt nicht zu überſehen, was Grimm Rechtsalterthümer S. 556. bemerkt, daß vestire und tradere oft gleichbedeutend genommen werden, und mithin traditio die Vestitura ſelbſt, die Tradition nehmlich ohne Uebertragung des Beſitzes durch bloßes Symbol iſt, dann aber Vestitura auch für den auf jene Tradition erſt folgenden Act der Ein-

weiſung in den Beſitz genommen wird. Von allen Stellen, in welchen §. 59 b.
der Verf. die Vestitura ohne daß ſie im echte Ding geſchah, von der Tradition verſtehen will, iſt keine einzige wo ſie nicht die Bedeutung der Einräumung oder Ergreifung des Beſitzes haben könnten. Nur ein paar Stellen (Note 50. S. 40.) bei Vergabungen an die Kirche kommen vor, wo es ſcheint, daß auch eine ſymboliſche Uebergabe der Sache an die Kirche gebräuchlich war, und vor dem Altar der Kirche vorgenommen wurde. Aber es erhellt nicht daß dieſe das Eigenthum auch übertrug, welches vielmehr der Kirchenvogt im echte Ding übernehmen mußte, wie aus dem von dem Verf. ſelbſt angeführten Cap. 2. a. 803. Cap. 6 erhellt. Und in der That wäre es unerklärbar, wenn ſich ein ſo tief in der Eigenthümlichkeit des deutſchen Rechts begründetes Inſtitut, nirgends in ſeiner angeblich urſprünglichen Geſtalt erhalten hätte, und zugleich in einer allenthalben auf gleiche Weiſe erfolgten Umgeſtaltung in ſpäterer Zeit überall gefunden würde.

§. 59 b.

In Beziehung auf bewegliche Sachen, läßt ſich auf die Grundſätze des germaniſchen Rechts über deren Erwerbung, aus den Beſtimmungen ſchließen, nach welchen ein Anſpruch gegen den Beſitzer abgewieſen wurde, wenn dieſer beſtimmte Thatſachen zu erweiſen vermochte [a]). Solche waren: daß er die Sache im Krieg als Beute gewonnen, daß ſie, nachdem ſie mit Recht confiscirt worden, ihm überlaſſen worden, daß er ſie bereits in einer Erbſchaft vorgefunden, die ihm angefallen, daß ein Thier bei ihm gefallen und aufgezogen worden, daß der Stoff, aus welchem die Sache verfertigt ſey, bei ihm verarbeitet worden [b]). Eine

a) Vergl. Rogge über das Gerichtsverfahren der Germanen S. 226 u. f.

b) Die Hauptſtelle iſt: L. Bajuvar. Tit. 15. Cap 11.: bei der Gewährleiſtung hat der Gewähre zu erweiſen: istud mancipium ego comprehendi extra terminum ubi dux exercitum duxit, vel alibi dux illum per debitam et justam culpam tulit et mihi licenter

§. 59 b. Unterſuchung des Rechts des früheren Beſitzers, bei erbeuteten, confiscirten, oder in der Erbſchaft gefundenen Sachen, oder über das Eigenthum an dem Mutterthier oder an dem Stoff, bevor er verarbeitet worden, fand nicht ſtatt; die Grundidee ſcheint hiernach zu ſeyn: daß der Beweis jener Thatſachen die Stelle eines Erwerbungsgrundes vertrete. Dieß entſpricht auch ganz der Analogie der Grundſätze, welche über die Erwerbung unbeweglicher Sachen gelten, und ohne Zweifel ſchon dem älteren Recht angehören, wenn ſie gleich erſt in ſpäteren Rechtsquellen (B. 2. §. 356.) deutlich hervortreten; denn auch bei einem Streit über Grundſtücke wurde eigentlich nie auf einen Grund der Erwerbung des Eigenthums zurückgegangen, ſondern der Beweis eines rechtlich geſchüzten Beſitzes vertrat deſſen Stelle.

Hingegen wurde, wo ſich der Beſitzer nicht auf eine jener Thatſachen, ſondern auf die Uebertragung einer Sache von einem Andern bezog, jener gegen die Anſprüche eines Dritten nur geſchüzt, wenn er einen Gewehren ſtellte, der die Sache durch den Beweis jener Thatſachen vertrat. Das Verfahren, wenn der Eigenthümer ſeine Sache bei einem Dritten fand, begann damit, daß er ſich derſelben zu bemäch-

tradidit. Aut si aliqua ornamenta sint, dicit: quod mancipii mei ex propria mea materia laboraverunt et fecerunt, aut fabri, hujusmodi si fuerit. — Si mancipium fuerit, et dicit: Pater meus reliquit mihi in hereditatem, aut: ego in propria domo enutrivi illum, de proprio meo mancipio natum; similiter de jumentis vel hujusmodi, quae fuerint, adserere potest. Beſtätigend in Beziehung auf dieſe Grundſätze ſind: L. L. Adelstani Reg. Angl. II, Cap. 10. bei Schmidt pag. 73. Sächſ. Landr. B. 2. Art. 36. Richtſteig des Landr. B. 1. Art. 11.

tigen ſuchte [c]). Weigerte ſich der Beſitzer, ſie ihm zu überlaſſen, ſo mußte er den Gewehren nennen, von dem er ſie hatte, und bis der, welcher ſie als ſolcher zu vertreten hatte, ſich dieſer Verpflichtung unterzog, blieb es unentſchieden, ob er nicht für Raub oder Diebſtahl zu haften habe. Da die Sache nothwendig durch einen Dritten vertreten werden mußte, aus deſſen Hand ſie der Beſitzer hatte, ſofern er ſich nicht auf eine der oben bezeichneten Thatſachen berief, die ihn der Wehrſchaft überhoben, ſo hieß das Verfahren bei den Franken **rem intertiare**, die Sache an die dritte Hand ziehen [d]). Beide Theile ſchwuren zuerſt, der Kläger, daß die Sache ſein Eigenthum ſey, der Beklagte, daß er die Sache an die Hand ziehe, aus der er ſie habe [e]). Dem Beklagten lag es ob, den §. 59 b.

c) L. Ripuar. Tit. 33. Cap. 1. Si quis rem suam cognoverit, mittat manum super eam. Von dieſer Handlung hieß bei den Sachſen, die Klage, welche der Eigenthümer hatte, eine Klage mit Anevang. S. unten §. 361 b.

d) Daß die Sache in die Hände eines Dritten niedergelegt wurde, wie Rogge S. 227. annimmt, iſt ein Mißverſtändniß, wozu die Worte der L. Sal. em. Tit. 49. Veranlaſſung gegeben zu haben ſcheinen: mittat eam in tertiam manum, heißt hier, was in der L. Rip. durch: mittat manum super eam, gegeben wird. Der Beklagte behielt ſie in Händen, bis der von ihm zu Hülfe gerufene Gewehre ſie annahm. Dieß erhellt deutlich aus *Capit.* 4. a. 803. sive de lege Ripuarense. Si res intertiata furto ablata fuerit, liceat ei super quem res intertiata fuerit, sacramento se excusare de furto —.

e) L. Ripuar. Tit. 33. Cap. 1. Et si ille super quem intertiatur, tertiam manum quaerat, tunc in praesente ambo conjurare debent cum dextera armata, et cum sinistra rem teneant. Unus juret, quod in propriam rem manum mittat, et alius juret, quod ad eam manum trahat, qui ei ipsam rem dedit.

§. 59 b. Gewehren (**Fordro**, Vorderer, Vordermann) vor Gericht zu ſtellen, welcher ſeinerſeits, wenn er auch weiter zurück gehen mußte, ſeinen Auctor zur Vertretung aufzufordern hatte; in dem dazu angeſezten Termin ſollte jeder erſcheinen, durch deſſen Hände die Sache gegangen war [f]). Erſchien kein Vertreter, ſo durfte der Beklagte oder weitere Gewehre erweiſen, daß er von dem Ausgebliebenen die Sache öffentlich erhalten und ihn gehörig vorgeladen habe; er verlor damit zwar die Sache, aber jener war nun wegen des Diebſtahls verantwortlich [g]). Erſchien aber der Gewehre, weigerte ſich jedoch, die Sache zu übernehmen und zu vertreten, ſo haftete der Beklagte als Dieb, wenn er ſeinen Gewehren nicht durch ein Gottesurtheil als ſchuldig darſtellen konnte [h]).

f) L. Sal. em. Tit. 49. — in ipso placito, quanticunque fuerint, qui rem intertiatam vendiderint, aut cambiaverint, aut fortasse in solutionem dederint, omnes intra placitum istum commoveantur, ut unusquisque cum negociatoribus suis alter alterum admoneat.

g) L. Sal. l. c. Si quis vero commonitus fuerit — et ad placitum venire distulerit, tunc ille, qui cum eo negociavit, habeat tres testes, quod enuntiasset, ut ad placitum venire debuisset; et alios tres similiter habeat, quod cum eo *publice* negociasset: hoc si fecerit, exuit se de latrocinio: ille autem qui admonitus non venerit, — erit latro illius, qui res suas agnoscit, et ei secundum legem ipsas componat, et insuper pretium illi reddat, qui cum eo negociavit.

h) L. Ripuar. Tit. 35. Cap. 3. Quodsi auctor suus venerit et rem intertiatam recipere noluerit, tunc ille super quem intertiata est, capitale et delaturam atque furtum solvere studeat. *Capit.* 4. a. 803. de Lege Rip. Cap. 6. Si auctor venerit et rem intertiatam recipere noluerit, campo vel cruce contendant. Ob hierauf auch L. Bajuv. Tit. 15. Cap. 11. §. 1. zu ziehen iſt, welches Rogge a. a. O. S. 228. von dem Beweis verſteht, den der Gewehre zu übernehmen hat, daß er eine zur Abweiſung der

Für das Eigenthum des Klägers bedurfte es, wenigſtens wenn kein Gewehre erſchien, keines anderen Beweiſes, als des Eides, den er gleich anfangs (Note e) abgelegt hatte. §. 59 b.

Man ſieht hieraus, daß bei jeder Vindication beweglicher Sachen, der unrechtmäßige Beſitzer als Dieb behandelt wurde. Selbſt wenn er ſeinen Gewehren nicht zu kennen behauptete und dem Kläger die Sache zurückzugeben bereit war, mußte er daher wenigſtens dieſes beſchwören [i]; eben darum wurde der Kläger ſelbſt als Dieb behandelt, wenn er unterlag [k].

Bei den Sachſen (§. 361 b) und wahrſcheinlich eben ſo bei den Longobarden [l], war das Verfahren dadurch verſchieden, daß der Beklagte keineswegs verbunden war, den Gewehren in dem Gericht zu ſtellen, wo jener ſich verantworten mußte, ſondern der Kläger für ſchuldig gehalten wurde, ihm zu dem Wohnort des

Klage hinreichende Thatſache für ſich habe, iſt zweifelhaft. Dieſer Beweis wird ſonſt überall durch Zeugen geführt; indeſſen läßt ſich Rogges Grund für eine hier eintretende Ausnahme allerdings geltend machen. Er glaubt, dieſe finde ſtatt, weil der Rechtsſtreit in einem entfernten Gericht geführt werde, wo der Gewehre alſo ſeine Zeugen nicht ſo leicht zur Stelle hat, als der Beſitzer, wenn er ſelbſt eine ſolche Thatſache erweiſen will.

i) L. Rip. l. c. Cap. 4. Quodsi in ipsa hora, quando res intertiatur, responderit, quod fordronem suum nesciat, tunc in praesente de sacramento sibi septima manu fidem faciat et super quatuordecim noctes adjurare studeat, quod auctorem vel casam seu postem januae auctoris sui nesciat, et ipsam rem sine damno reddat.

k) Rotharis L. L. Cap. 235.

l) Nach den Formeln zu der Note k angeführten Stelle.

§. 59 b. Gewehren zu folgen. Jedoch mußte dieſer nicht zu entfernt ſeyn [m]).

§. 60.

§. 60.

Von Servituten kommt in den Geſetzen dieſer Periode wenig vor. Es kann nehmlich weder die Koppelhut, von welcher ſich einige Spuren finden [a]), noch die Koppeljagd [b]) hieher gerechnet werden; beide ſcheinen entweder Folgen des Geſammteigenthums [c]),

m) Hier braucht er nicht „ultra tertium comitatum" zu folgen. Andere Beſchränkungen hat Sächſ. Landr. B. 2. Art. 36.

a) L. Wisigoth. L. 8. Tit. 5. Cap. 5. Si in pascua grex alienus intraverit, sive ovium sive vaccarum, hoc quod de porcis constitutum est, praecipimus custodiri. *Consortes* vero vel hospites nulli calumniae subjaceant, *quia illis usum herbarum, quae conclusae non fuerant, constat esse communem. Qui vero sortem suam totam forte concluserit et aliena pascua absente domino invadit*, sine pascuario non praesumat, nisi forte dominus pascuae voluerit.

b) L. Bajuvar. Tit. 21. Cap. 11. Pari modo de avibus sententia subjacet, ut nullus de alterius silva, quamvis prius inveniat, aves tollere praesumat, *nisi ejus commarchanus* fuerit, quem calasneo (l. calasueo) dicimus. Vergl. Grimm R. A. S. 498.

c) Als das Geſammteigenthum an Waldungen und Weiden, welches urſprünglich in Deutſchland ſehr häufig geweſen ſeyn muß, (§. 84a) durch den allmälig erfolgten Anbau des Landes eingeſchränkt wurde, blieb aus ſehr natürlichen Gründen (oben §. 14a. Note c) doch noch Koppelhut und Koppeljagd auf dem angebauten Lande. Die angeführten Stellen der Geſetze weiſen augenſcheinlich hierauf hin. L. Wisigoth. L. 8. Tit. 5. Cap. 2. Si inter *consortes* de glandibus fuerit orta contentio, pro eo quod unus ab alio plures porcos habet, tunc qui minus habuerit liceat ei secundum quod terram dividit, porcos ad glandes in portione sua suspicere, dummodo aequalis numerus ab utraque parte ponatur. Et postmodum decimas dividant sicut et terras diviserunt. Das Wort Allmanden für Gemeindegüter ſtammt wohl ſchon aus dieſer Periode.

oder der gutsherrlichen aus dem echten Eigenthum entſpringenden Rechte (§. 84 b) geweſen zu ſeyn. Als perſönliche Servitut läßt ſich aber das Recht der Ehefrau an ihrer Dos nach getrennter Ehe (§. 62 b) betrachten, auch gehört hieher der Fall oben §. 57. Note o. Die Dienſte und Abgaben der Leibeigenen und Hörigen ſind keine Servituten, da beiden das Eigenthum ſelbſt fehlt, (§. 62 a), ſondern eigenthümliche auf dem Beſitz nach Hofrecht haftende Reallaſten. Die Dienſte, welche dem Könige geleiſtet werden mußten (§. 88.), ſind aus der römiſchen Verfaſſung entſprungen, und was das burgundiſche Geſetz von Servituten hat, iſt eben daher entlehnt [d]). §. 60.

§. 61. §. 61.

Das Pfandrecht bewürkte blos ein dingliches Recht an der Sache eines Dritten zur Sicherheit einer Forderung, und kein widerrufliches Eigenthum [a]), und war ohne Zweifel allezeit mit dem Beſitze der verpfändeten Sache verbunden [b]). Das Pfand (**Wadium**) [c])

d) L. Burg. Addit. I. Tit. I. Cap. 4. 7.

a) L. Alemann. Tit. 86. Cap 2. Si autem *dominus* voluntarie pignus dederit — et illud pignus — aliquod damnum fecerit, *dominus* qui dedit, damnum quod factum est — restituat. L. Fris. Add. Sap. Tit. 9. Cap. 1. Si quis in pignus susceperit aut servum aut equum, et ille servus aliquod damnum fecerit, hoc ad illum pertineat, cujus servus est, non ad illum qui eum in pignus susceperit.

b) Von Hypotheken iſt in den Geſetzen dieſer Periode keine Spur.

c) Der Ausdruck Wadia oder Wadium (im Althochdeutſchen wetti, angelſächſich und altnordiſch ved; Grimm S. 618.) bezeichnet ſowohl ein Pfand als einen Bürgen. L. Long. Lib. 2. Tit. 21.

§. 61. wurde, wenn deſſen Beſtellung freiwillig geſchah, vor Zeugen oder gerichtlich übergeben [d]). Außerdem konnte ein Pfandrecht auch einſeitig durch Pfändung (pignoratio) erlangt werden, indem man ſich durch eigenmächtige Gewalt in den Beſitz einer Sache des Schuldners ſezte. Dieſe fand aber nur ſtatt: 1) wenn man durch das Vieh eines Anderen einen Schaden gelitten hatte, den dieſer zu erſetzen ſchuldig war, und mußte dann auf der Stelle und durch Wegnehmen dieſes Viehes ſelbſt geſchehen [e]); 2) wenn der Schuldner, nachdem er gehörig gemahnt war, oder an dem vertragsweiſe feſtgeſezten Zahlungstage, nicht zahlte [f]), wo dann

Cap. 17. Si quis alii homini *Wadiam dederit*, pro quacunque causa, et fidejussorem posuerit, et postea ipsi fidejussori antesteterit, *aut pignus de manu tulerit* etc.

d) Reg. Rachis Leg. 1. (bei Canciani Tom. 1. p. 140.). Si quis amodo in praesentia Regis vel Judicis seu liberorum hominum, *qualicunque modo Wadiam* dederit et postea negare voluerit etc.

e) L. Sal. Tit. 10. Cap. 7. Si vero pecora de damno inclausa fuerint, ille cujus pecora sunt aestimatum reddat, insuper 10 denar. culpab. judicetur excepto capitale et delatura. L. Wisigoth. L. 8. Tit. 3. Cap. 13. Si quis caballum aut pecus alienum in vinea, messe, prato vel horto invenerit, non expellat iratus, ne dum de damno expellit, evertat; sed ad domum suam inclusurus adducat, et dominum caballorum vel pecorum faciat certiorem, ut praesentibus his aut vicinis eorum damnum, quod illatum fuerit, aestimetur et ad campum utraeque partes conveniant; ut postquam damnum inspexerint, pars campi — quae defracta fuerit, mensuretur, et donec fructus colligantur, expectetur — et quicquid minus in his locis quae eversa fuerunt, reperitur, ille cujus pecora fuerint, reformare cogatur. Pecora vero, postquam ipsorum locorum spatia mensuraverint, sicut est in legibus constitutum, domino reformentur. — L. Burg. Tit. 21. Cap. 1.

f) L. Longob. L. 2. Tit. 21. Cap. 1. Si quis debitorem habens,

aber einige Arten von Sachen nur unter gerichtlicher Autorität gepfändet werden konnten g). Der Pfandgläubiger hatte ohne Zweifel das Recht, die verpfändete Sache zu benutzen. §. 61.

§. 62 a. §. 62 a.

Aus den persönlichen Verhältnissen der Unfreien und unvollkommen Freien und aus einzelnen Stellen in den Rechtsmonumenten, läßt sich zwar die Beschaffenheit ihres Eigenthums und Benutzungsrechts an den von ihnen besessenen Gegenständen *vermuthen*, aber etwas Zusammenhängendes darüber darf man in den Rechtsquellen zu finden nicht erwarten, da jene Verhältnisse kein Gegenstand des Volksrechts und selbst nicht der späteren allgemeinen Gesetzgebung a) seyn konnten, Urkunden aber nicht hoch genug hinaufreichen.

appellet eum semel et bis et usque tertio, si debitum non reddiderit, aut non composuerit, tunc debeat eum pignorare in his rebus in quibus pignorare licitum est. Cap. 19. Si quis alium *ante constitutum* pignoraverit, et probatum fuerit, quod ante constitutum pignorasset, componat ipsum pignus in octogilt.

g) L. Longob. Lib. 2. Tit. 21. Cap. 5. Si quis greges equorum sive porcorum sine jussione Regis pignoris nomine abstulerit aut moriatur aut componat sol. 900. Cap. 7. Si quis liber homo, qui debitor est, alias res non habuerit nisi caballos aut boves domitos, seu vaccas junctorias, tunc ille, qui debitum requirit, vadat ad Sculdasium, qui in loco ordinatus est, et intimet causam ipsam, quod debitor alias res non habeat. Tunc Sculdasius tollat boves aut caballos ipsius et ponat eos penes creditorem dum usque justitiam faciat. Cap. 8. Nulli liceat pro quolibet debito casam ordinatam tributariam loco pignoris tollere, nisi servum aut ancillam, vaccas aut pecora etc. Vergl. Lex Burg. Add. 1. Tit. 18.

a) *Capit.* 4. a. 819. Cap. 4. oben §. 57. Note a.

§. 62 a. Obwohl der Unfreie an Grundstücken nur ein von dem echten Eigenthum eines Andern abgeleitetes Besitzrecht ohne Schutz des Volksrechts, und mithin keine Gewehre haben konnte, so hinderte dieß doch nicht daß es eine Regel über sein Besitzrecht gab, die auf der Gnade seines Herrn beruhte, und am schicklichsten unter der Benennung des Hofrechts (jus curtis §. 84 b) dem unter dem Schutz der Volksgerichte stehenden Recht (dem Volksrecht) entgegengesezt wird. Wie frühe eine solche Regel sich auch als etwas durch den Schutz eines nach Hofrecht richtenden besonderen Gerichts Gesichertes gebildet hat, bleibt freilich sehr zweifelhaft; gewiß ist, daß sie dieß selbst im neunten Jahrhundert nicht einmal allgemein bei den königlichen Höfen und in den kirchlichen Immunitäten war, wo sie sich doch am frühesten gefunden haben muß [b]), aber in einzelnen Gegenden konnte demohngeachtet ihr Daseyn in sehr frühe Zeiten hinaufreichen, und als etwas factisch Beobachtetes muß sie wohl zu jeder Zeit gedacht werden. Zu Carls des Großen Zeit, findet man, daß sich der König für berechtigt hielt, die Dienste

b) Wie die in der Note d anzuführenden Spuren beweisen. Nach dem, was hier über den Ursprung des Hofrechts angenommen ist, muß daher beschränkt werden, was ich in der Zeitschrift für geschichtl. Rechtsw. B. 1. S. 165. ausgeführt habe. Denn nur daß noch im neunten Jahrhundert nicht bei allen königlichen und kirchlichen Gütern ein erblicher Besitz nach Hofrecht statt fand, folgt aus dem Note a angeführten Capitulare; hingegen nicht, daß es für den erblichen Grundbesitz schlechthin noch kein Hofrecht gegeben habe, und dessen Inhalt vor dem neunten Jahrhundert nur auf das Markrecht (§. 84.) und die Strafen nach Hofrecht (§. 86.) beschränkt gewesen sey.

der Kirchen- und Fiscalleute durch allgemeine Regeln für einen ganzen Gau näher zu bestimmen [bb]). Von dieser Regel hieng es ab, nach welchen Bestimmungen der Besitz erblich war [c]), welche in dem echten Eigenthum enthaltene Proprietäts- und Nutzungsrechte er umfaßte und welche besondere Lasten an Diensten und Abgaben als unzertrennliche Leistung damit verbunden waren [d]). In Beziehung auf den Umfang der Pro- §. 62 a.

bb) Capit. pro pago Cenomannico bei Pertz Leg. Tom. I. p. 82 Die fiscalini, für welche die Bestimmung getroffen wurde, begreifen nach dem Zusammenhang wohl auch die zu den Lehen gehörenden Hörigen.

c Denn daß er mit dem Erbrecht nach Volksrecht nicht auf gleichen Regeln beruhte, ergiebt sich schon aus Note g.

d) Diese und das Markrecht (§. 84.) sind wahrscheinlich die ältesten Bestandtheile des Hofrechts. Die Bestimmungen des bairischen und alemannischen Gesetzes, in welchen der König, wenn auch aus anderen Gründen, die Rechtsverhältnisse der freien und unfreien Colonen der Kirche festgestellt hatte (§. 25 a. S. 175.), geben ein Bild, wie auch die ältesten Hofrechte beschaffen gewesen seyn mögen. L. Bajuvar. Tit. I. Cap. 13. De colonis vel servis ecclesiae qualiter serviant, vel quale tributa reddant; hoc est agrario secundum aestimationem judicis, provideat hoc judex secundum quod habet donet. De 30 modiis tres modios donet, et pascuaria dissolvat secundum usum provinciae. Andecengas legitimas, hoc est pertica 10 pedes habentem, quatuor perticas in transverso, 40 perticas in longo arare, seminare, claudere, colligere, trahere et recondere. Pratum arpento uno claudere, secare, colligere et trahere. A tremisse unusquisque accola ad duo modia sationis excollegere et recondere debent et seminare, collegere et vineas plantare, fodere, propaginare, precidere, vindemiare, reddant decimum fascem de lino, de apibus decem vasa, pullos 4, ova 15 reddant Parafretos donent aut ipsi vadant ubi eis injunctum fuerit. Angarias cum carra faciant usque 50 leucas, amplius non minetur, ad casas dominicas, stabulare, fenile, granica vel tunico recuberanda pedituras ra-

§. 62 a. prietäts = und Nutzungsrechte, unterſchied ſich wahrſcheinlich nach ſehr vielen Hofrechten das abgeleitete Beſitzrecht durch nichts vom echten Eigenthum, als durch die Beſchränkung der lezteren auf eigentlichen Fruchtgenuß e) und die Unfähigkeit an andere als Genoſſen derſelben Hörigkeit zu veräußern f), und die Erblichkeit gieng bei wahren Unfreien gewöhnlich wohl nur auf Deſcendenten g). Am übrigen Vermögen des Unfreien hatte der Herr ſchwerlich jemals ein anderes Recht als das in der ſpäteren Zeit ſogenannte Todfallsrecht (**Mortuarium**), vermöge deſſen die nach Hofrecht erb-

tionabiles accipiant et quando necesse fuerat omnino componant. calce furno ubi prope fuerat ligna aut petra 50 homines faciunt, ubi longe fuerat 100 homines debeant expediri et ad civitatem vel ad villam ubi necesse fuerit ipsa calce trahantur. *Servi* autem ecclesiae, secundum possessionem suam reddant tributa; opera vero 3 dies in ebdomada in dominico operent, 3 vero sibi faciant; si vero dominus ejus dederit eis boves aut alias res quod habet; tantum serviant quantum eis per possibilitatem impositum fuerit; tamen injuste neminem obpremas. L. Alem. Tit. 22. Tit. 23.

e) Die Jagd, Steingruben und andere ähnliche Benutzungen, gehörten wohl von jeher zu den Rechten des echten Eigenthums. Vergl. unten §. 368.

f) Baluzius bemerkt in den Noten zu den Capitularien Tom. 2. p. 1184., daß eine alte Handſchrift, die oben §. 57. Note b angeführte Stelle ausdrücklich von einer Veräußerung extra conservos seu compares erkläre, und daß nur dieſe etwas dem Weſen des Verhältniſſes zuwiderlaufendes war, erhellt auch aus: Car. Calvi Ed. Pist. Cap. 30. Ut quoniam in quibusdam locis coloni, tam fiscalini quam et de casis Dei, suas hereditates, id est mansa quae tenent, *non solum suis paribus* sed et — aliis quibuscunque hominibus vendunt. —

g) Da Vererbung an Seitenverwandte, beim Denarialis und Tabularius bis zur vierten Generation nicht ſtatt fand.

fähigen Erben die Erbschaft mit einem Theil derselben aus den Händen des Herrn lösen mußten [h]; wenn es an solchen Personen fehlte, fiel ihm aber wohl die ganze Erbschaft zu [i]). §. 62a.

§. 62b. §. 62b.

Das Güterrecht der Eheleute beruht theils auf den Würkungen, welche die eheliche Vormundschaft des Mannes (§. 54.) hatte, theils auf der Unterscheidung verschiedener Bestandtheile des Vermögens beider Ehegatten, welchen eine verschiedene rechtliche Bedeutung beigelegt wird.

1. Der Brautschatz (dos) war ursprünglich blos ein Inbegriff beweglicher Sachen [a]). Die Gegenstände, welche er umfaßte, wurden bei der Verlobung genannt und in Geld angeschlagen; seine Größe richtete sich nach dem Stande des Mannes [b]). Zur Zeit der

h) Das Mortuarium erscheint wenigstens sehr frühe als etwas längst bekanntes und allgemein hergebrachtes. Regino de discipl. eccl. L. 2. Cap. 39. Perlatum quoque est ad sanctam synodum, quod laici improbe agant contra presbyteros suos, ita ut de morientium presbyterorum substantia, *partes* sibi vindicent, sicut de servis propriis.

i) Nach der Analogie von der Beerbung des Tabularius und Denarialis.

a) Tacitus Germ. 18.

b) Dotem — secundum *genealogiam* suam solvat *legitime*. L. Bajuvar. Tit. 7. Cap. 14. oben §. 54. Note m. L. Longob. Lib. 2. Tit. 4. Cap. 2. (Liutpr. Lib. VI, Cap. 35.): Si quis conjugi suae metam dare voluerit, ita nobis justum esse comparuit, ut ille qui est judex, dare debeat si voluerit sol. 400, amplius non, minus quomodo placuerit. Reliqui nobiles homines debeant solid. 300, amplius non. Et si quiscunque alter

§. 62 b. Volksrechte war es ſchon gewöhnlich, eine Urkunde darüber aufzuſetzen c), und er beſtand nicht mehr blos in einem Theil der bedungenen Kaufſumme, ſondern ſelbſt Grundſtücke zur Dos zu verſchreiben war ſchon ſehr gebräuchlich d). Nur bei den Longobarden ſcheint der alte Begriff feſtgehalten worden zu ſeyn, da in ihren Geſetzen keine Dos ſondern blos eine Meta vorkommt. Die Kaufſumme, welche wegen der Form der Verlobung ausgeſprochen wurde, heißt in mehreren Volksrechten die dos legitima, und wird von dem, was ſonſt bedungen iſt, unterſchieden e). Jene Kaufſumme oder wenigſtens die urkundliche Beſtellung einer dos ee),

liber homo minus dare voluerit, det quomodo convenit, et ipsa meta sub aestimatione fiat data et appretiata —. L. Alem. Tit. 55. Dos enim legitima 40 (ed. Herold. 400) sol. constat, aut in auro, aut in argento, aut in mancipiis, aut in qualicunque re quam habet ad dandum.

c) L. Ripuar. Tit. 37. Cap. 1. Si quis mulierem desponsaverit, quicquid ei per tabularum seu chartarum instrumenta conscripserit, perpetualiter inconvulsum permaneat. In den Formeln kommen dieſe Urkunden ſehr häufig unter der Benennung libellus dotis vor. Marculf. II, 15. Adp. Marc. 37. Formulae Lindenbrog. 75—80.

d) Die Formeln 75 und 79, welche beide ausdrücklich für Beſtellung einer dos secundum legem Salicam erklärt werden, geben den Beweis.

e) L. Alem. Tit. 55. Si quis — reliquit uxorem sine filiis aut filiabus et de illa hereditate exire voluerit nubere sibi alio coaequali, sequatur eam *dos legitima, et quicquid parentes ejus legitime placitaverint*, et quicquid de sede paterna secum attulit, omnia in potestate habeat auferendi, quod non manducavit aut non vendidit. (Hierauf folgt die Note b abgedruckte Stelle)

ee) Recht beſtimmt ausgeſprochen in der Schenkungsformel für natür-

macht alſo das Kennzeichen einer wahren Ehe aus; im ripuariſchen Recht wird daher der Frau, welcher keine dos verſchrieben iſt, ſtatt derſelben ein Recht auf einen Theil des Erwerbs zugeſprochen [f]), während eine Concubine nichts anzuſprechen hatte, als was ihr beſonders ausgeſezt war. §. 62 b.

In den longobardiſchen Geſetzen wird eine Summe beſtimmt, verſchieden nach dem Stande der Perſonen, welche die Meta nicht überſchreiten ſoll, während eine Vereinigung über eine geringere Summe zuläſſig war [g]); wahrſcheinlich iſt die ſehr hohe Summe, welche im ſächſiſchen Volksrecht allgemein als **Pretium** angegeben wird, das bei jeder Ehe den Verwandten der Frau gegeben werden ſoll [h]), eben ſo zu verſtehen. Doch ſcheint es, daß bei den Sachſen neben dieſer als Kaufſumme bedungenen **dos legitima**, auch eine Dos nach

liche Kinder, die nicht erben können, bei Marculf. adp. Nro. 52. Sed qualis causas vel tempora me oppresserunt ut chartolam libelli dotis ad eam, *sicut lex declarat*, minime excessit facere, unde ipsi filii mei, *secundum legem*, naturales adpellantur —.

f) L. Ripuar. Tit. 37. Cap. 2. Si autem per seriem scripturarum ei nihil contulerit, si virum supervixerit 50 sol. in dotem recipiat, et tertiam partem de omni re quam simul collaboraverint, sibi studeat evindicare, vel quidquid ei in morgengeba traditum fuerat similiter faciat. Daß gerade 50 solidi als dos gegeben werden, verſtehe ich dahin, daß dieß das Maximum bei den Ripuariern war, welches gegeben wurde, wenn keine Kaufſumme ausgeſprochen war, ſondern nur ein Scheinkauf (§. 54. Note h) ſtatt gefunden hatte.

g) S. oben Note b.

h) L. Sax. Tit. 6. Cap. 1. Uxorem daturus 300 solidos det parentibus ejus.

§. 62 b. Witthumsrecht (ſ. S. 366.) vorkam [i]). Bei den Weſtgothen iſt die Größe, die der Brautſchatz haben darf, nach dem Maaßſtab des Vermögens des Gebers beſtimmt [k]).

So lange die dos nur in beweglichen Sachen beſtand, wurde ſie ohne Zweifel nach dem Tode des Mannes volles unbeſchränktes Eigenthum der Frau [l]). Während der Ehe konnte ſie aber ſchon nach der Natur der ehelichen Vormundſchaft nicht ohne Mitwürkung des Mannes veräußert werden, ja nicht wohl als etwas Abgeſondertes beſeſſen werden; ſtarb daher die Frau vor dem Mann, ſo ſcheint ihre Beſtellung alle rechtliche Würkung verloren zu haben. Zwar ſagt dieß

i) Grimm S. 423. glaubt, daß außer dieſer Summe keine dos bei den Sachſen gebräuchlich geweſen ſey, und ſchließt dieß aus ihrer Höhe; allein nach dem Werth des solidus bei den Sachſen (L. Sax. Tit. 19.) muß dieſe Stelle überhaupt nothwendig von einem Maximum erklärt werden, und dann fällt das Argument weg. Daß eine dos nach Witthumsrecht vorkam, ſchließe ich daraus, weil ſie nur Eigenthum der Frau wird, wenn ſie Söhne hatte, und dieſe überlebte, ſonſt aber die dos zurückfiel, alſo nach Witthumsrecht beſeſſen wurde. S. unten Note n. Dieß ſezt eine dos in Grundſtücken voraus.

k) L. Wisigoth. Lib. 3. Tit. 1. Cap. 5.

l) So erſcheint das Recht der Frau in der Lex Alemann. oben Note e und Tit. 56. Cap. 1. Si autem proximus mariti defuncti contradicere ipsam dotem illi mulieri voluerit, quod lex non est, illa sequatur cum sacramento cum nominatis quinque aut cum spatha tracta pugna duorum, si potest adquirere aut per sacramentum aut per pugnam, illa *pecunia* post mortem mulieris retro nunquam revertatur, sed ille sequens maritus aut filii ejus usque in sempiternum possideant, und bei den Longobarden: Rotharis L. L. Cap. 199. Bei den Baiern nimmt die Frau die dos quam per legem habet mit in die zweite Ehe. L. Bajuv. Tit. 14. Cap. 7. §. 2

keine Stelle ausdrücklich; es ist aber von der Dos nie anders als in dem Fall die Rede, wo die Frau der überlebende Theil ist. In Hinsicht unbeweglicher Güter, die zur Dos verschrieben werden, ist zwar in den Formeln ausdrücklich von einer Uebertragung des Eigenthums auf die Frau die Rede [m]); diese vererbte sie aber wahrscheinlich nur auf ihre Kinder, und wenn die Ehe unbeerbt war, fielen die Güter nach dem Tode der Frau an die nächsten Erben des Manns zurück [n]). §. 62 b.

m) Die Lindenbrogische Formel Nro. 75. (vergl. oben Note d) besagt: Convenit ut de rebus proprietatis meae tibi aliquid in dotis titulum condonare deberem. — Idcirco per hanc chartulam libelli dotis sive per *festucam* atque per *andelangum* dono tibi et donatum in perpetuum esse volo — mansos tantos cum hominibus ibidem commanentibus — in ea vero ratione ut haec omnia — possidens, vel quicquid exinde facere volueris, liberam — habeas potestatem.

n) Klar ist dieß in der L. Burg. Tit. 62. Filius unicus defuncto patre tertiam partem facultatis matri utendam relinquat, si tamen maritum alterum non acceperit. Nam si ad alias nuptias transierit, omnia perdat; dote tamen sua quam a marito suo acceperat, quamdiu vixerit utatur, *filio proprietate servata.* L. Sax. Tit. 8. Dotis ratio duplex est. Ostfalai et Angrarii volunt: si foemina filios genuerit, habeat dotem, quam in nuptiis accepit, quamdiu vivat, filiisque dimittat. Si vero filii matre superstite moriuntur, ipsaque post obierit, dotem proximi ejus in hereditatem accipiant. Si autem filios non habuerit, dos ad dantem, si vivit, revertatur, si defunctus est, ad proximos heredes. Apud Westfalaos, postquam mulier filios genuerit, dotem amittat, si autem non genuerit, ad dies suos dotem possideat; post decessum ejus, dos ad dantem, vel si deest ad proximos heredes ejus revertatur. Das „dotem amittat" muß ohne Zweifel durch das Verhältniß erklärt werden, in welchem die Wittwe stand, wenn sie mit ihren Kindern im Vermögen des Manns saß. Es ist aber aus Tit. 9. der L. Sax., die ihr die Hälfte des Erwerbs zuspricht, ohne dieß auf

§. 62 b. An einer dos dieſer Art hatte daher die Frau eine bloße Leibzucht, und dadurch erhielt der Ausdruck Witthum, der urſprünglich etwas ganz anderes bezeichnete o), die Bedeutung, welche er ſpäterhin hat (§. 369.).

2. Die Morgengabe war ein freiwilliges Geſchenk p), welches der Mann unmittelbar nach vollzogener Ehe der Frau machte; an dieſer erhielt ſie nach getrennter Ehe das volle Eigenthum q) und durfte durch einen Eid erhärten, was ihr als Morgengabe gebühre r).

3. Gewöhnlich ſcheint auch von den Eltern der

den Fall zu beſchränken, wenn ſie Kinder hatte, nicht mit Sicherheit zu beurtheilen, wie jenes Verhältniß war. Man ſieht nur, daß es mit dieſen Grundſätzen über Theilung des Erwerbs zuſammenhängen muß.

o) S. oben §. 54. Note c. Im ſpäteren ſächſiſchen Recht, unterſcheidet man in der Morgengabe im damaligen Sinn, noch die alten Gegenſtände, die der Mann urſprünglich als dos gab, deutlich von dem Witthum an Grundſtücken, das er beſtellte. S. unten B. 2. §. 369.

p) Rotharis L. L. Cap. 223. per gratuitam donationem id est morgengab. Gregor. Tur. IX, 20. De civitatibus quas Gailesvindam, germanam domnae Brunchildis tam in dote quam in morgengaba, hoc est matutinali dono, in Franciam venientem, certum est, acquisivisse cet. Das Inſtitut iſt allen germaniſchen Völkern bekannt, und kommt ſelbſt in den meiſten Geſetzen ausdrücklich vor. L. Burg. Tit. 42 Cap. 2. L. Ripuar. Tit. 37. Cap. 2. oben Note f.

q) Rotharis L. L. Cap. 182. 199.

r) L. Alem. Tit. 56. Cap. 2. Si autem ipsa femina dixerit, maritus dedit mihi morgengaba, computet quantum valet —. Tunc liceat illi mulieri jurare per pectus suum— hoc dicunt Alemanni nastahit.

Frau dieſer eine Ausſteuer in beweglichen Sachen gegeben worden zu ſeyn, welche wie die römiſche Dos zur Beſtreitung der Laſten der Ehe beſtimmt war, und nach getrennter Ehe Eigenthum der Frau blieb [s]). §. 62 b.

4. Die Ehefrau genoß nach den meiſten Volksrechten, nach getrennter Ehe, gewiſſe Vortheile an der Vermögensmaſſe, welche übrig blieb, wenn ſie das, was ſie hiernach als Eigenthum anzuſprechen hatte, vorweg genommen hatte. Nach dem weſtphäliſchen und ripuariſchen Recht erhält ſie einen Theil deſſen, was während der Ehe von beiden Ehegatten erworben worden iſt [t]); eine Beſtimmung, welche wahrſcheinlich auf urſprünglich gemeinſamer Wurzel des weſtphäliſchen und ripuariſchen Rechts beruht [u]), und deshalb den übrigen Theilen des Sachſenlandes fremd geblieben iſt. Bei den Burgundern [v]) und nach bairiſchem Recht, erbt die Wittwe einen Theil des Nach-

s) L. Alem. Tit. 55. quicquid de sede paterna secum attulit, oben Note e. Bei den Longobarden heißt ſie faderfium, bei den Angelſachſen fäderingfeoh d. i. Vatergeld. Grimm S. 429. Auch die L. Bajuv. Tit. 14. Cap. 7. §. 2. erwähnt proprias res einer Wittwe, die ſie bei Schließung einer zweiten Ehe behält. Bei den Longobarden muß die Wittwe, die in das väterliche Haus zurückgekehrt iſt, ſie conferiren, um mit ihren Schweſtern zugleich zu erben. Rotharis L. L. Cap. 199.

t) L. Ripuar. Tit. 37. Cap. 2. oben Note f. L. Sax. Tit. 9. De eo quod vir et mulier simul conquisierint, mulier mediam portionem accipiat: hoc apud Westfalaos. Apud Ostfalaos et Angrarios, nihil accipiat, sed contenta sit dote sua.

u) Die ſich aus den früheren Verhältniſſen der Franken erklärt. S. oben S. 132. 133. Note e. f.

v) S. oben Note n.

§. 62 b. laſſes des Manns, aber nur zum Nießbrauch; auch verlor ſie dieſe Leibzucht, wenn ſie zur zweiten Ehe ſchritt, während das Witthum ihr bis zu ihrem Tode blieb w). Die zufällige Aehnlichkeit, welche dieſe Gewohnheit mit Beſtimmungen des römiſchen Rechts hat, iſt ſchwerlich ein Grund, ſie aus dieſem abzuleiten x), zumal da die lezteren dem Juſtinianiſchen Recht angehören (§. 157.).

Dieſen Verhältniſſen liegt für das Recht der Eheleute während der Ehe, die Regel zum Grunde, daß das ganze Vermögen beider eine ungetrennte, der Verwaltung und Benutzung des Manns als ehelichen Vormundes unterworfene Gütermaſſe bilde. Sie ergiebt ſich aus der Natur der ehelichen Vormundſchaft und dem in ihr liegenden Grundſatz, daß die Frau nur mit Zuſtimmung ihres Manns veräußern könne y), während dagegen keine andere Beſchränkung des Manns vorkommt, als daß er Frauengut, Dos und Witthum nur mit Genehmigung der Frau veräußern dürfe z).

w) L. Bajuv. Tit. 14. Cap. 6. De viduis si post mortem mariti in viduitate permanet aequalem inter filios suos, id est, qualem unus ex filiis, usufructuario habeat portionem, usque ad tempus vitae suae usufructuario jure possideat. Bei Eingehung der zweiten Ehe, theilen dieſe die Söhne unter ſich. Ibid. Cap. 7. §. 1. Die dos hingegen behält ſie. S. oben Note n.

x) Wie v. Savigny will. Geſch. des röm. R. B. 2. S. 88 u. f. der 2ten Ausg.

y) S. die Stellen §. 54. Note q.

z) L. Ripuar. Tit. 37. Cap. 3. Quod si ex his, quae conscripta vel tradita sunt, *simul* consumpserint, nihil requirat. So iſt daher auch zu verſtehen, was die L. Alem. oben Note e für den Fall bemerkt, wenn die Frau etwas von dem ihr zukommenden Gut verzehrt oder verkauft habe.

Und bei dieſer darf man wahrſcheinlich ſchon die nehmlichen Regeln ihrer Anwendung vorausſetzen, die ſich ſpäterhin finden (§. 369.), mithin daß fahrende Habe wenigſtens wegen echter Noth immer veräußert werden dürfe. Von einem gemeinſamen Eigenthum beider Ehegatten an irgend einem Beſtandtheil ihres Vermögens, trifft man nirgends eine Spur an; was der Ehefrau von der Errungenſchaft zufällt, iſt ein Vortheil, der wie das Witthum zu ihrer Verſorgung im Wittwenſtande dienen ſoll. §. 62b.

§. 63. §. 63.

Das Mundium des Vaters über ſeine ehelichen Kinder konnte ſchwerlich eine Einheit der Perſon zur Folge haben, wie die römiſche väterliche Gewalt, eben weil es ein bloßes Mundium und kein Imperium war, daher denn Vater und Sohn ohne Zweifel mit einander Verträge ſchließen konnten. Doch dürfte wohl das Mundium dem Vater den Nießbrauch an den Gütern der Kinder, welche dieſe von der Mutter ererbt hatten, gegeben haben; nur hörte dieſer mit der Großjährigkeit der Söhne und der Heirath der Töchter auf, indem alsdann der Vater jenen das mütterliche Vermögen und wenn er über ſein eigenes Vermögen freie Verfügung haben wollte, einen gewiſſen Theil ſeines Vermögens herauszugeben ſchuldig war. Dadurch traten dieſe abgeſchichteten Kinder aus der väterlichen Gewalt heraus, verloren aber auch das Erbrecht an des Vaters Gütern, in ſo weit er ihnen die Succeſſion ent-

§. 63. ziehen wollte, da er ſie nun frei veräußern konnte (§. 57.) a).

§. 64.

§. 64.

Das Mundium des Vormundes über ſeinen Mündel bewürkte zwar eine Befugniß, deſſen Güter zu adminiſtriren, aber kein Veräußerungsrecht a). Daß die

a) L. Burgund. Tit. 1. Quia nihil de praestita patribus donandi licentia vel munificentia, dominantium legibus fuerat constitutum, praesenti constitutione omnium uno voto et voluntate decrevimus, ut patri etiam antequam dividat, de communi facultate, et de labore suo cuilibet donare liceat, absque terra sortis titulo adquisita de qua prioris legis ordo servabitur. Aut si cum filiis diviserit, et portionem suam tulerit, et postea de alia uxore filios habuerit aut unum aut plures, illi filii, qui de secunda uxore sunt, in illam, quam pater accepit, portionem succedant: et illi qui cum patre dividentes portiones suas fuerant consecuti, ab eis penitus nihil requirant. L. Longob. Lib. 2. Tit. 14. Cap 14. Si pater filiam suam, aut frater sororem suam legitimam, alii ad maritum dedit, in hoc sibi sit contenta de patris aut fratris substantia, quantum ei pater aut frater in die nuptiarum dederit, et amplius non requirat.

a) Lex Burgund. Tit. 85. Cap. 2. Quodsi vero mater non fuerit, proximus parens res minorum revocare debet ea conditione, ut qualiter sua facultas proficit, sic et res minorum ejus utilitate proficiant. Cap. 3. Nec ei liceat exinde quidquam evertere vel alienare. Cap. 4. Si vero praesumpserit de rebus minorum aliquid distrahere, de sua facultate in simplum reddat. Daß der Mündel ſelbſt nicht veräußern konnte, verſteht ſich zwar ſchon von ſelbſt, aber ob er es auch ſelbſt mit Einwilligung des Vormundes konnte, wird durch folgende Stellen wenigſtens zweifelhaft. Lex Burg. Tit. 87. Minorum aetati ita credidimus consulendum, ut ante 15 aetatis annos eis nec libertare nec donare nec vendere liceat. Et si circumventi per infantiam fuerint nihil valebit. Ita ut quod ante 15 annum gestum fuerit, intra alios 15 annos si voluerint, revocandi habeant potestatem. Quodsi intra expressum tempus non revocaverint, in

Vormundſchaft mit dem Rechte des Nießbrauches an den Gütern des Mündels verbunden geweſen ſey (**tutela fructuaria**), iſt eine grundloſe Hypotheſe [b]). §. 64.

§. 65. §. 65.

Nach Volksrecht beerbten einen Verſtorbenen überhaupt nur Blutsverwandte, und unter dieſen waren nicht alle Verwandte von der Weiberſeite erbfähig. Zur vollkommenen Erbfähigkeit gehörte überdieß bei jedem Blutsverwandten eheliche Geburt und Abſtammung aus einer gleichen Ehe [a]). Unter den erb-

sua firmitate permaneat. Lex Longob. Lib. 2. Tit. 39. Cap. 1. Ut intra 18 annos non esset legitimus homo ad res suas alienandas, at in nono decimo anno homini esset legitima aetas, et quodcunque fecerit vel judicaverit de rebus suis, stabili ordini deberet permanere.

b) Was man hier gewöhnlich zum Beweiſe anführt enthält höchſtens blos den Satz, daß der Vormund keine förmliche Rechnung abzulegen brauchte, beweiſt aber nicht, daß er nicht verantwortlich war, wenn er erweislich etwas in ſeinen Nutzen verwendet hatte. Z. B. Form. Sirmond. Cap 24. Heineccius (Antiq. II. 2. S. 462.) will es zwar auch aus L. Wisigoth. L. 4. Tit. 3. Cap. 3. (welche bei einer Vormundſchaft über den Bruder, dem Vormund den zehnten Theil der Nutzungen zuſpricht), und aus Lex Saxon. Tit 7. Cap. 3. oben §. 56. Note a ſchließen; allein jenes iſt höchſtens ein geſetzliches Honorarium, und daß der Vormund den Kaufſchilling bei der Heirath bekommt, iſt zwar Würkung des Mundiums, aber nicht des Nießbrauchs.

a) L. Bajuv. Tit. 14. Cap. 8. §. 1. Ut fratres hereditatem patris aequaliter dividant, ut quamvis multas mulieres habuisset, *et totae liberae fuissent de genealogia sua*, quamvis non aequaliter divites, unusquisque hereditatem matris suae possideat, res autem paternas aequaliter dividant. §. 2. Si vero de ancilla habuerit filios, non accipiant portionem inter fratres nisi tantum quantum eis per misericordiam dare voluerint fratres

§. 65. fähigen Verwandten genoß der Mannsſtamm überall Vorzüge vor den Weibern und den Verwandten von der Weiberſeite; ſie waren aber nicht bei allen Völkern von gleichem Umfang. Folgende Syſteme laſſen ſich unterſcheiden:

I. Fränkiſches. Der Mannsſtamm erbt vor allen Arten von Miterben das Landeigenthum, welches der Verſtorbene ſelbſt ererbt hatte, terra Salica, hereditas aviatica. In allem übrigen konnte der Erblaſſer ihn ausſchließen; wollte er daher eine Verfügung des lezteren [b]), welche gleiche Theilung aller Be-

eorum, quia in veteri lege scriptum est: non erit heres filius ancillae cum filio liberae. *Tamen debent misericordium considerare quia caro eorum est.* Lex Longob. L. 2. Tit. 14. Cap. 2. Si quis dereliquerit filium legitimum unum, quod est *fulboran*; et filios naturales unum aut plures; filius legitimus tollat duas portiones de patris substantia, naturales vero tertiam. Et si sunt duo legitimi habeant quatuor partes, naturales quintam partem quanticunque fuerint etc. Merkwürdig iſt noch in Abſicht des Succeſſionsrechts überhaupt: Lex Alemann. Tit 57. Si autem duae sorores absque fratre relictae post mortem patris fuerint, et ad ipsas hereditas paterna pertingat, et una nupserit sibi coaequali libero, alia autem nupserit aut colono regis aut colono ecclesiae, illa quae illi libero nupsit sibi coaequali teneat terram patris earum. Res autem alias aequaliter dividant. Illa enim, quae illi colono nupsit, non intret in portionem terrae, quia sibi coaequali non nupsit.

b) Marculfi form. II, 12. — Diuturna, sed impia, inter nos consuetudo tenetur, ut de terra paterna sorores cum fratribus portionem non habeant. — Ideoque per hanc epistolam te, dulcissima filia mea, contra germanos tuos filios meos in omni hereditate mea aequalem et legitimam esse constituo heredem, ut tam de alode paterna quam de comparatum vel mancipia aut praesidium nostrum vel quodcunque moriens reliquero, aequale lance cum filiis meis germanis tuis dividere vel exaequare debeas, et in nullo penitus portionem minorem quam

ſtandtheile des Nachlaſſes anordnete, nicht anerkennen, §. 65.
ſo verlor jene die Würkung, die ſie zugleich zu ſeinen Gunſten gehabt haben würde, und beſchränkte ſeine Succeſſion blos auf das Stammgut c). Hatte der Erblaſſer dagegen eine Verfügung dieſer Art nicht getroffen, ſo nahm der Mannsſtamm das Stammgut allein; erſt nach dem Abgang des ganzen Mannsſtamms konnte es ohne Verfügung auf Weiber fallen. Im übrigen Vermögen wurde er von näheren Verwandten ausgeſchloſſen, mit gleich nahen theilte er d).

ipsi non accipias, sed omnia vel ex omnibus inter vos dividere vel exaequare aequaliter debeatis.

c) Ohne dieſe Vorausſetzung läßt ſich nicht einſehen, welches Motiv für den Erben vom Mannsſtamm vorhanden ſeyn konnte, das unläugbare Widerſpruchsrecht, das er gegen die in der Verfügung liegende Veräußerung des Stammguts hatte, nicht geltend zu machen.

d) L. Sal. em. Tit. 62. de alode. Si quis homo mortuus fuerit, et filios non dimiserit, si pater aut mater superfuerint, ipsi in hereditatem succedant. Si pater aut mater non superfuerint et fratres vel sorores reliquerit, ipsi hereditatem obtineant. Quodsi nec isti fuerint, sorores patris in hereditatem ejus succedant. Si vero sorores patris non exstiterint, sorores matris ejus hereditatem sibi vendicent. Si autem nulli horum fuerint, quicunque proximi fuerint de *paterna generatione*, ipsi in hereditatem succedant. *De terra* vero *salica* nulla portio hereditatis *mulieri* veniat: sed ad *virilem* sexum *tota* terrae *hereditas* pertineat. Dieſer Stelle iſt nachgebildet L. Rip. Tit. 56. de alodibus. Si quis absque liberis defunctus fuerit, si pater materque superstites fuerint, in hereditatem succedant. Si pater materque non fuerint, frater et soror succedant. Si autem nec eos habuerit, tunc soror matris patrisque succedant. Et deinceps usque ad quintum genuculum, qui proximus fuerit (ohne Zweifel wie in der Lex Salica de paterna generatione) hereditatem succedat. Sed cum virilis sexus exstiterit, *femina* in *he-*

§. 65. II. Bei den Sachſen ſchloß die männliche Deſcendenz die Töchter ganz von der Succeſſion aus. Dieſe erhielten daher wohl nur von dem Bruder oder Neffen Unterhalt, bei der Verheirathung Ausſteuer, und was ihnen etwa durch Veräußerung von Vater oder Mutter zugewendet wurde e). Dagegen giengen Töchter den Seitenverwandten vom Mannsſtamm im geſammten Erbe vor, von welchem ſie jedoch, wenn ſie keine Deſcendenz hinterließen, mit Ausſchluß aller anderen Seitenverwandten beerbt wurden f). Ein

reditatem aviaticam non succedat. Die Succeſſionsordnung beſtimmt zunächſt, wer in dem Vermögen ſuccedirt, für welches der Mannsſtamm nicht bevorzugt iſt. Da neben der Schweſter auch der Bruder berufen wird, ſo iſt wohl anzunehmen, daß daſſelbe von jedem Agnaten gilt, der zu der berufenen Parentel gehört. Vater- und Mutterſchweſter ſind die lezten nicht zum Mannsſtamm gehörenden Parentelen, welche ein Succeſſionsrecht haben; von hier an ſuccedirt alſo der Mannsſtamm, mithin die männliche Deſcendenz des Urgroßvaters und entfernterer Parentelen ausſchließend. Der Vaterbruder und deſſen Deſcendenz, ſchließt nach ſaliſchem Recht, als früher berufene Parentel die Parentelen der Mutterſchweſter und des Mutterbruders aus. Nach ripuariſchem Recht, ſcheint es, theilen ſtets die großväterlichen Parentelen, was nicht an den Mannsſtamm fällt.

e) L. Sax. Tit. 7. Cap. 1. Pater aut mater defuncti, filio, non filiae, hereditatem relinquit. — Cap. 8. Qui filiam ac filium habuerit. et filius uxore ducta filium genuerit, et mortuus fuerit, hereditas patris ad filium filii, id est, nepotem, non ad filiam pertineat.

f) *Ibid* Cap. 5. Qui defunctus non filios, sed filias reliquerit, ad eas omnis hereditas pertineat, tutela vero earum, *fratri* vel proximo *paterni* generis deputetur. Die Vormundſchaft beweiſt, daß ſie die nächſten Erben waren. Hiernach iſt wohl Cap. 6 und 7. zu erklären: Cap. 6. Si vidua filiam habens, nupserit, filiumque genuerit, tutela filiae ad filium quem tunc genuerat, pertineat. Cap. 7. Si autem filium habens nupserit, filiamque

ähnliches Syſtem in Hinſicht auf die Rechte der Töchter, den Söhnen und dem Mannsſtamm gegenüber, findet man bei den Longobarden, Burgundern, Alemannen; es iſt daher wahrſcheinlich auch bei der Verwandtſchaft des alemanniſchen und bairiſchen Volksrechts bei den Baiern vorauszuſetzen g); über die Stellung der Cognaten und Agnaten in anderen Erbfällen fehlen hinreichende Nachrichten. §. 65

III. Das Syſtem des thüringiſchen Rechts, behandelt die Töchter, den Söhnen gegenüber, wie das ſächſiſche, den Seitenverwandten gegenüber wie das

genuerit, tutela non ad filium prius genitum, sed ad fratrem patris vel ad proximum ejus pertineat. Ich wage zwar nicht den Sinn des Cap. 6. mit Sicherheit beſtimmen zu wollen; der Gegenſatz zwiſchen beiden Stellen macht jedoch wahrſcheinlich, daß in Ermanglung eines vollbürtigen Bruders erſter Ehe, der Halbbruder nächſter Erbe der Tochter erſter Ehe vor den Seitenverwandten derſelben vom Vater her ſeyn ſoll. Aber dieß iſt nur eine einzelne Ausnahme. Cap. 7 beruht auf der Regel.

g) Liutprandi L. L. Lib. 1. Cap. 1. Si quis Longobardus sine filiis legitimis masculinis mortuus fuerit, et filiam dereliquerit unam aut plures legitimas, ipsae ei in *omnem hereditatem* patris vel matris suae tanquam filii legitimi masculini heredes succedant. Das burgundiſche: L. Burgund. Tit. 14. Cap. 1. Inter Burgundiones id volumus custodiri, ut si quis filium non reliquerit, in loco filii filia in patris matrisque hereditate succedat. Nach L. Alem. Tit. 57. oben Note a erben Schweſtern, die keine Brüder haben, die hereditas paterna. Auch Tit. 92. erwähnt eines Weibes, das die hereditas paterna erhalten hat, und der Fall, von welchem die Stelle (Note t) handelt, ſcheint zunächſt die Frage zu entſcheiden, ob ihr Kind ſie ſelbſt beerbt hat, und vom Vater beerbt wird, oder ihre Erbſchaft an die Verwandten ihres Vaters fällt. Ich ſehe nicht aus welchen Gründen Grimm R. A. S. 472. das alemanniſche Recht zum fränkiſchen Syſtem ziehen will.

§. 65. fränkiſche, und giebt auch dem Mannsſtamm im Gegenſatz anderer Verwandten dieſelbe Stellung wie das leztere [h]).

IV. Die Friſen nach ihren ſpäteren Rechtsmonumenten laſſen Söhne und Töchter, und eben ſo bei der Erbfolge in aufſteigender Linie die Eltern zu ungleichen Theilen erben [i]); es iſt aber nicht klar, ob ein ſolcher Unterſchied zwiſchen dem Mannsſtamm und anderen Verwandten weiter durchgeführt war.

Sowohl bei dem Mannsſtamm als bei den übrigen Verwandten, wenn ſie überhaupt zur Succeſſion berufen waren, richtete ſich die Ordnung der Erbfolge zunächſt nach der Nähe der Parentel (§. 19.); in dieſer ſchloß der gemeinſame Stammvater, und in deſſen Ermangelung der, welcher dem gemeinſamen Stammvater am nächſten ſtand, die entfernteren aus [k]).

h) L. Angl. et Werin. Tit. 6. Cap. 1. Hereditatem defuncti filius non filia suscipiat. Si filium non habuit qui defunctus est, ad filiam pecunia et mancipia, terra vero ad proximum paternae generationis consanguineum pertineat. Cap. 2. Si autem nec filiam habuit soror ejus pecuniam et mancipia: terram proximus paternae generationis accipiat. Cap. 3. beruft nachher noch die Mutter zu denſelben Gegenſtänden; in deren Ermanglung Cap. 5: proximus paternae generationis, heres ex toto succedat. Cap. 8. Usque ad quintam generationem paterna generatio succedat. Post quintam autem filia ex toto, sive de patris sive matris parte, in hereditatem succedat, et tunc demum hereditas ad fusum a lancea transeat.

i) Grimm R. A. S. 407.

k) Majer deutſche Erbfolge; Iſte Fortſ. S. 1—139. J. L. U. Dedekind de ordine succedendi quo legibus et moribus Germanorum — successio ex cognationis jure delata est. Gott. 1822. 4.

Parentel (**parentela, parentilla, generatio,** Sipp- §. 65.
ſchaft) iſt der Inbegriff der Perſonen, welche von einem gemeinſchaftlichen Stammvater abſtammen; in ſo fern kann der Ausdruck alſo ein Geſchlecht [l]), oder auch ein einzelnes Glied (**genuculus**) in der Kette von Verwandten bezeichnen, welche man erhält, wenn man von dem nächſten Stammvater, den man mit einem Dritten gemein hat, zu einem entfernteren Stammvater hinaufgeht [m]). Die nächſte Parentel eines Erblaſſers iſt ſeine eigene Deſcendenz, welche ihm daher mit Ausſchluß aller Verwandten folgt, die ihre Verwandtſchaft mit *ihm* aus der Abkunft von einem gemeinſchaftlichen Stammvater ableiten müſſen. Einer Perſon, welche ohne Deſcendenz verſtorben iſt, ſteht der Natur der Sache nach, Vater und Mutter (Schooßfall) näher als die, welche *neben* ihr von dieſem Elternpaar erzeugt worden ſind; in der Regel beerben daher die Eltern ihre Kinder vor den Geſchwiſtern und deren Abkömmlingen [n]); doch ziehen einige Geſetze die lezteren vor [o]). Wer den Stammvater, der ihm mit dem Erblaſſer gemein iſt, höher hinauf ſuchen muß als ein Anderer, gehört zu einer entfernteren Paren-

l) L. Sal. em. Tit. 63. De eo qui se de parentilla tollere vult.

m) Rotharis L. L. Cap. 153. Omnis parentela usque in septimum genuculum numeretur, ut parens (der Verwandte) parenti per gradum et parentelam heres succedat, *sic tamen, ut ille qui succedere vult, uniuscujusque nomina parentum* suorum antecessorum dicat. Vergl. die Stellen Note d und h.

n) L. Wisigoth. Lib. 4. Tit. 1. Cap. 1. 2. L. Sal. L. Rip. Note d.

o) L. Burg. Tit. 14. Cap. 2. Vergl. Grimm. R. A. S. 477.

§. 65. tel; gehen mehrere auf denſelben Stammvater zurück, ſo werden die Glieder (gradus) gezählt, die zwiſchen jenen und dieſem ſich finden p); wer ihm am nächſten ſteht, ſchließt die übrigen aus, gleich nahe theilen gleich, nach Köpfen. Dieß gilt ſelbſt unter den Deſcendenten des Erblaſſers; der Sohn ſchließt den Enkel aus, ſind nur Enkel da, ſo ſuccediren ſie nach Köpfen q). Dem deutſchen Recht iſt daher ein Repräſentationsrecht ganz fremd, nach welchem in einzelnen Fällen entferntere an die Stelle eines zwiſchen ihnen und dem gemeinſchaftlichen Stammvater durch früheren Tod weggefallenen Aſcendenten treten, und dadurch mit einem Seitenverwandten, der jenem um ein oder mehrere Glieder näher ſteht, zugleich erben, indem ſie erhalten, was auf den noch lebenden Aſcendenten gefallen ſeyn würde. Die Art, die Grade zu berechnen, iſt, weil nur die Entfernung jedes Erbprätendenten vom gemeinſchaftlichen Stammvater angegeben zu werden braucht, der ſpäteren canoniſchen Computation der Grade der Verwandtſchaft analog, wenn gleich die leztere nicht unmittelbar aus der germaniſchen abzuleiten iſt (§. 183.).

p) Es wird daher per gradum *et* parentelam ſuccedirt. Note m.

q) L. Sal. ed. Herold. Tit. 62. Cap. 6. Sed si inter nepotes aut pronepotes, post longum tempus, de alode terrae contentio suscitatur, non per stirpes sed per capita dividantur. Vergl. Marculfi form. II, 10. Die ſpäteren Geſetze und Gewohnheiten beſtätigen die Regel. B. 2. §. 373., B. 3. §. 442. Vergl. Grimm R. A. S. 471. Der Verſuch, das römiſche Recht zum Beſten der Enkel zum Volksrecht zu erheben, Decr. Childeberti a. 595. Cap. 1., Grimoaldi L. L. Cap. 5., mißlang wenigſtens bei den Franken. S. oben S. 238. Note y.

Einige Geſetze beſchränken bei dem Mannsſtamm §. 65.
den Vorzug vor anderen Verwandten, oder auch bei den Verwandten überhaupt das Succeſſionsrecht, auf eine beſtimmte Anzahl von Parentelen (Sippzahl); dieſer Grundſatz hängt ohne Zweifel mit den Eheverboten zuſammen, und gehört daher erſt in eine ſpätere Zeit r).

Bei einigen deutſchen Stämmen, fand nicht blos in Beziehung auf Stammgut, ſondern auch in gewiſſen Arten des beweglichen Vermögens eine beſondere Succeſſion ſtatt, die bei den Söhnen und Töchtern häufig vorgekommen zu ſeyn ſcheint, während bei der Succeſſion der Seitenverwandten ſeltener ſolche Gegenſtände vom übrigen Nachlaß geſondert worden ſeyn mögen. Dahin gehört, daß der Mannsſtamm ausſchließend die Kriegsrüſtung des Verſtorbenen (Heergeräthe), die Töchter den Schmuck und das weibliche Geräthe einer Erblaſſerin erhielten s).

Ein lebendig und lebensfähig geborenes Kind, erwarb, wenn es auch nur kurze Zeit gelebt hatte, die ihm angeſtorbene Erbſchaft und vererbte ſie auf ſeinen nächſten Erben t). Der Grundſatz des deutſchen Rechts:

r) Majer a. a. O. S. 120 u. f. S. unten §. 183.

s) L. Angl. et Werin. Tit. 6. Cap. 5. oben S. 329. Note l. Cap. 6. Mater moriens filio terram, mancipia, pecuniam dimittat, filiae vero spolia colli, id est murenas, nuscas, monilia, inaures, vestes, armillas, vel quidquid ornamenti proprii videbatur habuisse.

t) L. Alem. Tit. 92. Si qua mulier quae hereditatem paternam habet, post nuptum praegnans peperit puerum, et in ipsa hora mortua fuerit, et infans vivus remanserit aliquanto spatio, vel

§. 65. der Todte erbet (d. i. vererbet auf) den Lebendigen (le mort saisit le vif), der in ſpäteren Rechtsdenkmälern hervortritt [u]), gehört hiernach ſchon dem älteſten germaniſchen Recht an.

§. 66.

§. 66.

In Ermangelung der ordentlichen Erben, kommt ſchon in einigen Geſetzen ein Recht des Fiscus vor, die erbloſe Erbſchaft einzuziehen. Es dürfte aber wohl erſt am Ende dieſer Periode aufgekommen ſeyn, denn es iſt ohnſtreitig aus dem römiſchen Rechte herzuleiten [a]).

§. 67.

§. 67.

Forderungen entſpringen entweder aus Verträgen, oder aus unerlaubten Handlungen, oder unmittelbar aus gewiſſen Verhältniſſen, mit welchen eine Verpflichtung geſetzlich verbunden iſt. I. Ob ſchon die freie Einwilligung [a]) jeden Vertrag vollkommen würkſam machte, oder ob es eine Form der Verträge

unius horae ut possit aperire oculos et videre culmen domus et quatuor parietes, et postea defunctus fuerit, hereditas materna ad patrem ejus pertineat, eo tamen si testes habet pater ejus, quod vidissent illum infantem oculos aperire et potuisset culmen domus videre et quatuor parietes. Tunc pater ejus habeat licentiam cum lege ipsas res defendere. Si autem aliter, cujus est proprietas ipse conquirat.

u) S. mein deutſches Privat- und Lehenrecht. 4te Ausg. §. 337.

a) L. Sal. em. Tit. 63. Cap. 3. L. Bajuv. Tit. 14. Cap. 9. §. 4.

a) L. Bajuv. Tit. 15. Cap. 2. §. 2. Si venditio fuit violenter extorta, id est aut metu mortis aut per custodiam, nulla ratione firma sit.

gab, von welcher ihre verbindende Kraft überhaupt abhieng oder die wenigſtens auf den Umfang der Würkſamkeit derſelben Einfluß hatte, iſt zweifelhaft. In den Geſetzen iſt allerdings von Zeugen die Rede, die bei Abſchließung der Verträge zugezogen werden ſollen, und von ſchriftlicher Abfaſſung einzelner Verträge [b]; allein es fehlt an einem beſtimmten Aufſchluß über die eigentliche Bedeutung dieſer Formen. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß ſie 1) bei manchen Völkern die nehmliche Würkung hervorbrachten, welche nach einem uralten deutſchen Rechtsgrundſatze [c], die gerichtliche Abſchließung eines Geſchäfts hatte. Gegen ein ſolches nehmlich, war kein Eid zuläſſig, während alles, was außergerichtlich verſprochen war, eidlich abgeläugnet werden konnte. 2) Daß in einigen §. 67.

b) L. Ripuar. Tit. 59. Cap. 1. De venditionibus. Si quis alteri aliquid vendiderit, et emtor testamentum venditionis accipere voluerit, in mallo hoc debet facere, et pretium in praesente tradat, et rem accipiat, et testamentum publice conscribatur. Quod si parva res fuerit, septem testibus firmetur; si autem magna, duodecim roboretur. Cap. 7. Quod de venditione conscripsimus id de donatione constituimus. Tit. 60. S. oben §. 59. Note b. Lex Bajuv. Tit. 15. Cap. 12. Quicquid vendiderit homo aut comparaverit qualemcunque rem, omnia sint firmata aut per chartas aut per testes, qui hoc probare possint, hoc est de mancipiis, de terra, casis vel silvis, ut postea non sit contentio. Cap. 13. Pacta vel placita quae per scripturam quamcunque facta sunt, vel per testes denominatos tres vel amplius, dummodo in his dies et annus sit evidenter expressus, immutare nulla ratione permittimus. L. Wisigoth. L. 2. Tit. 5. Cap. 1—3. hat dieſe Stellen des bairiſchen Rechts aufgenommen.

c) Sachſenſp. B. 1. Art. 7., vergl. mit B. 1. Art. 18. ſ. unten §. 376.

§. 67. Beſtimmungen dieſer Art, willkührlich angeordnete Formen einzelner Geſchäfte geſucht werden müſſen, von welchen allerdings ihre Gültigkeit abhieng [d]).

§. 68.

§. 68.

Unter den einzelnen Arten von Verträgen, über welche ſich in den Geſetzen Vorſchriften finden, ſind wichtig: A. von Hauptverträgen: 1) der Kauf. Wenn unbewegliche Güter der Gegenſtand deſſelben waren, ſo konnte die Abſchließung des Geſchäfts mit deſſen gerichtlicher Vollziehung durch Auflaſſung in unmittelbare Verbindung geſezt werden; nach einigen Geſetzen genügte aber Abſchließung und Uebergabe vor Zeugen, oder ſchriftliche Abfaſſung, zur Sicherheit des Käufers, der nun auf Vollziehung klagen konnte [a]). Eine Klage über Verletzung fand nicht ſtatt [b]); wegen Fehler der verkauften Sache, welche der Verkäufer nicht angezeigt hatte, konnte aber dieſe innerhalb drei Tagen zurückgegeben werden, falls der Verkäufer nicht ſchwur, daß er den Fehler zur Zeit des Verkaufs nicht

d) Z. B. L. Burgund. Tit. 43.

a) S. Note b zum vorigen §. L. Bajuv. Tit. 15. Cap. 2. §. 1. Si quis vendiderit possessionem suam alicui, terram cultam, non cultam, prata vel silvas, post acceptum pretium aut per chartam aut per testes comprobetur *firma* emtio.

b) L. Bajuv. Tit. 15. Cap. 9. §. 1. Venditionis haec forma servetur, ut seu res seu mancipium vel quodlibet genus animalium venditur, nemo propterea firmitatem venditionis inrumpat, quod dicat, se vili pretio vendidisse; sed postquam factum est negotium non sit mutatum.

gekannt habe c). Beim Verkaufe fand ein geſetzliches Vorkaufsrecht ſtatt: 1) wenn unbewegliche Erbgüter veräußert wurden; es ſtand in dieſem Fall dem nächſten Erben, und nach dieſem, wenn der Veräußernde in einem Mundium ſtand, auch dem hierzu berechtigten, zu d); 2) wer einen andern durch Schenkung in das Geſammteigenthum ſeines ganzen Vermögens aufgenommen hatte, mußte die zu veräußernden Sachen erſt dem Beſchenkten anbieten e). Der Verkäufer mußte für die Gewehr allezeit haften f). Ein Handgeld (arrha) kam nur als Zeichen der vollendeten Einwilligung vor, und gieng verloren, wenn der Käufer nicht zur rechten Zeit erfüllte g). §. 69.

c) L. Bajuv. l. c. §. 2—8. Nisi forte vitium invenerit, quod ille venditor celavit, hoc est in mancipio, aut in caballo, aut in qualicunque peculio, id est aut coecum, aut herniosum, aut caducum aut leprosum etc

d) Lex Saxonum tit. 17. Liber homo qui sub tutela nobilis cujuslibet erat, qui jam in exilium missus est, si hereditatem suam necessitate coactus, vendere voluerit, offerat eam primo proximo suo; si ille emere noluerit, offerat tutori suo, vel ei qui tunc a rege super ipsas res constitutus est. Si nec ille voluerit, vendet eam, cuicunque voluerit.

e) L. Longob. Lib. 2. Tit. 15. Cap. 2. Vergl. oben §. 59. Note n.

f) L. Bajuv. Tit. 15. Cap. 4. De contentione venditae rei. Quoties de re vendita contentio commovetur, si alienam fuisse constiterit, nullus sine domini praejudicio comparet. Et domino is qui aliena vendere praesumpsit, duplum cogatur exsolvere, nihilominus emtori, qui accepit, pretium restituendo. Et quicquid ad comparatae rei profectum, studio suae utilitatis emtor adjecerit, a locorum judicibus aestimetur, et ei qui laborasse cognoscitur, a venditore juris alieni satisfactio justa reddatur.

g) L. Bajuv Tit. 15. Cap. 10. L. Wisig. L. 5. Tit. 4. Cap. 4.,

§. 69.

§. 69.

2) Der Tauſch (**cambium, concambium**) wurde in Abſicht der Form ganz nach den Regeln des Kaufes beurtheilt [a]). 3) Die Schenkungen gehören zu den Geſchäften, deren Gültigkeit nach einigen Volksrechten von der Beobachtung einer beſtimmten Form abhieng [b]). 4) Die Verträge, durch welche ohne Uebertragung des Eigenthums, einem andern der Gebrauch einer Sache überlaſſen (**commodatum**), oder die Bewahrung derſelben unentgeldlich oder gegen einen Lohn übertragen (**res commendatae**) wurde, ſcheinen keiner Förmlichkeit bedurft zu haben; der Commodatarius und Commendatarius mußte für jedes Verſchulden haften, erhielt aber dagegen auch die Buße, welche der Dieb einer ſolchen Sache erlegen mußte. Die Gefahr trug der Commendatarius nur wenn ihm für die Bewahrung ein Lohn gegeben wurde. Ein Gleiches galt bei der Vermiethung von Dienſten [c]).

wo nach Schilters Emendation geleſen werden muß res definita valeat.

a) L. Bajuv. Tit. 15. Cap. 8. Commutatio hoc est quod cambias (vocant), talem qualem emtio habeat firmitatem. L. Alemann. Tit. 39. Et si concambium fecerit de mancipio aut de terra, semper epistolam firmitatis faciat etc.

b) S. oben §. 66. Note d.

c) Der Ausdruck commodare wird aber auch vom mutuum gebraucht, weil der deutſche Ausdruck leihen es mit unter ſich begreift. Lex Wisig. L. 5. Tit. 4. Cap. 4. Noch allgemeiner iſt der Ausdruck commendare, der jede Uebertragung einer Sache, die der Empfänger nicht zum Eigenthum erhält, bezeichnet. — L. Bajuv. Tit. 14. Cap. 1 seq. Si quis caballum — ad custodiendum mercede placita commendaverit, si perierit, ejusdem meriti ille qui

§. 70.

§. 70.

Das Weſentliche des Vertrags, mittelſt deſſen jemand zum Andern in das Verhältniß eines freien Dienſtmanns trat, war das Verſprechen der Treue von der einen, und des Schutzes (**tutela, verbum**) von der andern Seite. Nach den Formeln wurde das Verſprechen der Treue durch Eid beſtärkt, und darüber eine Urkunde aufgeſezt [a]). Das Beneficium, welches der Schutzherr ſeinen Dienſtmannen gab, war ein wahres Precarium, und daß ein ſolches verliehen wurde, gehörte nicht zum Weſen des durch jenen Vertrag begründeten Verhältniſſes. Die durch jenen begründete Verbindlichkeit zur Treue gieng nicht auf Erben über [b]). **B.** Von acceſſoriſchen Verträgen gehört noch die Bürgſchaft (über den Pfandcontract ſ. §. 61.) hieher, deren Form in einem feierlichen Verſprechen vor Zeugen be-

commendata suscepit, exsolvat; si tamen mercedem fuerit pro custodia consecutus. Quodsi etiam nulla placita mercede susceperat, et mortuum esse probaverit, nec ille mercedem requirat, nec ab illo aliquid requiratur. Tamen ratio est, ut praebeat sacramenta ille qui commendata susceperat, quod non per suam culpam neque per negligentiam mortua consumta sint, et reddat corium. Eadem de commodatis forma servetur.

a) Marc. Mon. form. I, 18.

b) Die Erben blieben zwar ohnſtreitig immer in dem Verhältniſſe ihrer Erblaſſer, allein das Verſprechen mußte immer erneuert werden (Marc. Mon. form. I, 40.), und es ſtand dem Erben frei, das Verhältniß zu verlaſſen, wenn es nicht, wie beim Adel, als ein nothwendiges ſtaatsrechtliches Verhältniß des ganzen Standes zu betrachten war. Daß ein ſolches Auflöſen der Verpflichtung demohngeachtet nicht oft geſchehen ſeyn werde, iſt freilich bei dem Verluſte der Beneficien, den es nach ſich gezogen haben würde, leicht einzuſehen.

§. 70. ſtanden zu haben ſcheint [c]). Die Bürgen (wadii, gisiles) [cc]) mußten nur dann zahlen, wenn von dem Hauptſchuldner nichts zu erhalten ſtand, und konnten gepfändet werden, ſo wie ſie auch ihrerſeits den Schuldner zu pfänden berechtigt waren [d]). Auf die Erben des Bürgen ſcheint die Bürgſchaft nicht übergegangen zu ſeyn [e]).

§. 71.

§. 71.

II. Die unerlaubten Handlungen [aa]), durch welche

c) Pfand und Bürgen werden gewöhnlich zuſammen als Sicherheitsmittel genannt, (z. B. L. Long. L. 2. Tit. 21. Cap. 9.) alſo wahrſcheinlich zuſammen, mithin (§. 61.) gerichtlich oder vor Zeugen beſtellt.

cc) Bürge und Geiſel unterſcheiden ſich dadurch, daß jener nur durch Geding, dieſer aber leiblich haftet, indem er ſich in die Gewalt des Gläubigers bis zur Zahlung begiebt. Grimm S. 619.

d) L. Burgund. Tit. 19. Cap. 5. Si quis — fidejussor exstiterit — et is qui sub fidejussore discesserit, ter admonitus coram testibus, vel post commonitionem pignoratus, si convictus fuerit pignora sua fidejussori per vim abstulisse, et necesse fuerit fidejussorem suum constrictum atque compulsum debitum de suo solvere, in triplum ille pro quo fidejussum est, impleat, quidquid fidejussorem in hac causa solvisse constiterit. Cap. 6. Modus vero pignorum hic erit, ut tertiam partem fidejussor amplius tollat, quam summa debiti est, et denunciet coram testibus debitori. Quod si intra tres menses soluto debito pignora sua non perceperit, postmodum ea requirendi pontificium non habebit. Cap. 7. Si is qui fidejussorem dedit, non habuerit unde solvat, ipsum fidejussor ad se absolvendum tradat, et a fidejussore aliud non requiratur.

e) L. Burgund. Tit. 82. Cap. 2. Aut si fidejussor mortuus fuerit, heredes mortui judicem loci interpellent, et ejus ordinatione alium fidejussorem ipsa conditione cogatur accipere, et ab heredibus fidejussoris mortui nihil requiratur.

aa) Viele neue Aufſchlüſſe über die in dieſem und den folgenden §§

Gut, Leib und Ehre einer Perſon verlezt wurde, zogen §. 71.
die Verbindlichkeit zum Schadenserſatze, und der Erlegung einer Buße an den Beſchädigten oder deſſen Erben, nach ſich [a]). Wenn ſie zugleich einen Friedensbruch enthielten (§. 74.), ſo mußte außerdem eine Buße an den König (fredum) gezahlt werden; auch konnte unter gewiſſen Bedingungen dem, welcher zur

dargeſtellte Lehre vom Friedensbruch, der Gerichtsverfaſſung und dem gerichtlichen Verfahren, freilich aber vermiſcht mit einer guten Anzahl wunderlicher Behauptungen, giebt: K. A. Rogge über das Gerichtsweſen der Germanen. Halle 1820. 8. Manche ſchätzbare Bemerkung findet ſich auch in: I. M. Meyer esprit des institutions judiciaires etc. Amsterd. 1818. Tom. I. 8. Beſonders aber iſt jezt Grimm R. A. S. 622 u. f. zu vergleichen. Endlich iſt eine ganz neue Bearbeitung dieſes Gegenſtandes, welche ihn völlig erſchöpft: Wilda das Strafrecht der Germanen. Halle 1842. Von dem vielen Vortrefflichen, (neben manchen gewagten Vermuthungen) das ſie enthält, habe ich jedoch, da es zu ſpeciell iſt, keinen Gebrauch machen können.

a) Ueber das Weſen dieſer Compoſitionen ſ. Rogge a. a. O. S. 5 u. f. Die meiſten öffentlichen Strafen, mit welchen, nach einigen Stellen der Geſetze, die hier aufgezählten Verletzungen geahndet werden ſollen, ſind zuverläſſig nicht aus dieſer Periode. Nur von einigen iſt es zweifelhaft. Jenes gilt z. B. von L. Rip. Tit. 79. L. Bajuv. Tit. 8. Cap. 8. und andern Stellen. Sie ſtehen im entſchiedenen Widerſpruche mit andern Stellen der Geſetze, vorzüglich der Lex Salica, und die L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 1. §. 3. 4. ſpricht noch den alten Grundſatz, daß nur bei Verbrechen gegen die Nation, dieſe Gewalt über eines freien Mannes Leib und Leben habe, deutlich aus. Ut nullus liber Bajuvarius alodem aut vitam sine capitali crimine perdat, id est, si aut in *necem ducis* consiliatus fuerit, aut *inimicos* in provinciam invitaverit, aut *civitatem capere* ab extraneis machinaverit et exinde probatus inventus fuerit, tunc in Ducis sit potestate vita ipsius et omnes res ejus et patrimonium. *Cetera vero quaecunque commiserit peccata*, quousque habet substantiam, componat secundum legem.

§. 71. Entdeckung eines Vergehens mitgewürkt hatte, eine Geldſumme erlegt werden müſſen, welche **delatura** genannt wird [b]). Alle Beſchädigungen durch Diebſtahl [c]),

b) Die Bedeutung von fredum ergiebt ſich am beſten aus L. Ripuar. Tit. 46. Cap. 1. Si quis quadrupes hominem occiderit, ipse quadrupes, qui eum interfecit, in medietatem werigildi suscipiatur, et aliam medietatem dominus quadrupedis solvere studeat absque fredo; quia quod quadrupedes faciunt, fredus exinde non exigatur. Den Sinn des Wortes delatura (oder wie es auch geſchrieben wird, dilatura, L. Rip. Tit. 33. Cap. 2. dilatio nach der Ed. Herold.) erklärt Grimm R. A. S. 655. auf die im Text angegebene Weiſe durch Stellen, die keinen Zweifel mehr übrig laſſen. Früher war es ſehr beſtritten. Eccard commentirte ad L. Sal. p. 15: — illi sumtus, qui fiunt in causae persecutione, dum inficiando lis crescit. Proprie delatura idem est, ac dilatura, hoc est mora sua, cuilibet nociva. Sic quoque ex dilatis Gallorum delay factum est. Sumtus qui caussae impenduntur Gallis frais dicuntur a fredo. Unde glossa vetus delaturam exposuit fredo — Heineccius elem. jur. Germ. L. 2. Tit. 18. §. 24. wollte es vom Intereſſe des Anklägers, wegen des Verzugs und verzögerten Prozeſſes verſtehen; Maier (Historia juris Germ. antiq. circa homicidium. Jen. 1770. 4. §. 20.) von der Prämie des Anklägers, damit er ſich nicht außergerichtlich mit dem Beſchädiger vergleiche, und ſo dem Fiscus das fredum entgehe Daß es vom fredum verſchieden iſt, beweiſt L. Angl. et Werin. Tit. 7. Cap. 2. 3., wo es ausdrücklich davon unterſchieden wird; das Intereſſe kann es auch nicht ſeyn, weil es mit der Hauptſache in keinem Verhältniß ſteht: L. Sal. Tit. 79. De delatura. Si quis hominem occiderit et quod lex habuit pro eo dederit, sol. 30. pro delatura componat. De puero aut liberto 15. De furtibus vero aliis 7. Caussae vero dominicae in triplum componuntur. Eine Prämie des Anklägers würde einen Vergleich doch nicht verhindert haben. Daher erklärte ich es in den 3 erſten Ausgaben für eine Buße, die an den Richter zu zahlen ſey, was jedoch nun ebenfalls aufzugeben iſt.

c) Es iſt beim Diebſtahl wie bei den übrigen Verletzungen nicht von Intereſſe, die einzelnen Bußen kennen zu lernen. Es werden daher hierüber folgende Bemerkungen hinreichen. Ueber den Unterſchied zwiſchen den Beſtimmungen in der Lex Salica und anderen Volks-

Raub und Gewalt [d]), Brand [e]), Plagium [f]), Tod- §. 71.
ſchlag und Mord [g]), Verwundung [h]), Injurien [i]),
fleiſchliche Verbrechen [k]) und andere widerrechtliche Hand-

rechten ſ. oben S. 252. Beim Diebſtahl modificirt ſich die Buße nach dem Stande des Thäters: L. Wisig. L. 7. Tit. 2. Cap. 13., nach dem Gegenſtande: L. Sal. Tit. 2—11., L. Alem. Tit. 69 — 75., L. Bajuv. Tit. 8 u. f., nach der Art und Weiſe wie er vollbracht worden iſt: L. Sal. Tit. 12., nach dem Orte: L. Bajuv. Tit. 8. Cap. 2. u. ſ. w. Der Dieb, der bei Nachtzeit mit dem geſtohlenen Gute betroffen wurde, konnte ungeſtraft getödtet werden. L. Bajuv. Tit. 8. Cap. 5.

d) Beim Raube und der Gewalt richtete ſich die Buße nach dem Stande des Thäters und des Beraubten, dem Orte des Ueberfalls u. ſ. w. L. Sal. Tit. 18. 34. 35. L. Rip. Tit. 61. Tit. 80 u. ſ. w.

e) L. Fris. Tit. 7. L. Alem. Tit. 81. L. Angl. et Werin. Tit. 8.

f) L. Wisig. L. 7. Tit. 3. Cap. 3. L. Bajuv. Tit. 8. Cap. 4. L. Fris. Tit. 31. L. Alem. Tit. 47. L. Sax. Tit. 2. Cap. 7. L. Sal. Tit. 42.

g) Der Todſchlag wird nach den meiſten Geſetzen noch immer blos mit der Erlegung des Wehrgeldes gebüßt, welches nach Verſchiedenheit des Standes des Verbrechers, des Getödteten, der Art des Todſchlags und anderer Umſtände verſchieden iſt. P. L. Sal. Tit. 28. 38. 44. 45. 46. 57. L. Rip. Tit. 7 u. f. L. Bajuv. Tit. 3. L. Angl. et Werin. Tit. 1. L. Fris. Tit. 1. L. Sax. Tit. 2. L. Long. L. 1. Tit. 3. 9. 11. Abweichend ſind L. Wisig. L. 6. Tit. 5. Cap 6. L. Burg. Tit. 2.

h) In verſchiedenen Geſetzen findet ſich ein faſt vollſtändiges Verzeichniß aller Verwundungen, mit der Taxe jedes verwundeten Gliedes. L. Fris. Tit. 22. De Dolg. L. Bajuv. Tit. 3. L. Alem. Tit. 59 u. f. L. Sal. Tit. 32. L. Ripuar. Tit. 5.

i) Sowohl Verbal- (L. Sal. Tit. 33.) als Real-Injurien (L. Alem. Tit. 12 — 16. Tit. 58. Tit. 95.) müſſen nach dem Stande und Geſchlecht der beleidigten Perſon gebüßt werden.

k) Die Buße iſt hier nach Beſchaffenheit der Perſonen und der Umſtände verſchieden. L. Sal. Tit. 14. L. Ripuar. Tit. 35. L. Bajuv. Tit. 7. Cap. 1 u. f. Die Stellen über den Inceſt, L. Sal.

§. 71. lungen [l]) hatten daher ihre gewiſſe Taxe oder Währung (§. 18.) (compositio, weregeldum) [m]), deren Verzeichniſſe einen Hauptbeſtandtheil der Geſetze dieſer Periode ausmachen. Zu dieſer Buße kam bei Beſchädigung körperlicher, einer Schätzung fähiger Sachen noch die Erſtattung des Schadens ſelbſt (capitale) [n]). Für den Unfreien allein finden ſich körperliche Strafen, außer denen aber der Herr ſehr häufig noch den Schaden erſetzen muß [o]). Bei widerrechtlichen Handlungen muß

Tit. 14 Cap. 13. und Tit. 69. Cap. 2. ſind nicht aus dieſer Periode. Das weſtgothiſche und burgundiſche Geſetzbuch folgen in dieſer Materie ſchon mehr dem römiſchen Rechte.

l) Wie Verletzung eines Grabmals L. Sal. Tit. 17. L. Rip. Tit. 54. L. Long. L. 1. Tit. 12. Cap. 1. 2. L. Alem. Tit. 50. Verbergung entlaufener Leibeigenen, L. Burg. Tit. 6. L. Sal. Tit. 41 u. ſ. w.

m) Compositio iſt der allgemeinere Ausdruck, Wehrgeld bezeichnet eigentlich nur die Währung eines freien Menſchen, capitis aestimatio. S. Grimm S. 650 u. f. Vergl. Rogge S. 6.

n) Der Ausdruck kommt indeſſen hauptſächlich nur in der L. Sal. vor.

o) Der Leibeigene wird, wo der Freie blos eine Buße erlegt, mit Peitſchenhieben: L. Sal. Tit. 13. L. Burg. Tit. 4. Cap. 4., Caſtration, L. Sal. a. a. O. Tit. 29. Cap. 6. L. Rip. Tit. 58. Cap. 17., oder auch dem Tode beſtraft: L. Sal. Tit. 14. Cap. 6. Der Leibherr muß beim Diebſtahl, wenn er auch nicht concurrirt hat, den Schaden erſetzen und die Buße an den Richter zahlen: L. Sal. a. a. O. L. Burg. Tit. 4. Cap. 2.; beim Mord, bei welchem er nicht ſelbſt concurrirte, iſt er aber frei: L. Burg. Tit. 2. Cap. 3., eben ſo nach dem wahren Sinne der L. Sal. Tit. 38. Cap. 7. Si servus hominem ingenuum occiderit, ipse homicida pro medietate compositionis parentibus tradatur, et aliam medietatem dominus servi se noverit soluturum; sed si servus legem intellexerit, poterit dominus se obmallare, ut ipse leudum non solvat. L. Sal. l. c. Cap. 1. Si servus servum vel se consimilem occiderit, hoc convenit, ut homicidam illum domini inter se dividant. Etwas abweichend iſt, jedoch nur dem Anſchein nach L. Sax. Tit. 11. L. Angl. et Werin. Tit. 17. L. Fris. Tit. 9. Cap. 17.

jedes Verſchulden präſtirt werden, ſelbſt wenn der Scha- §. 71.
den durch zufällige Umſtände Folge derſelben geworden iſt, nur ſcheint im lezteren Falle keine Buße, ſondern bloßer Schadenserſatz gegeben worden zu ſeyn p). Wenn der Beſchädiger nicht zahlen konnte, ſo hafteten ſeine Erben q). Ob es Folgen der Geſammtbürgſchaft gab,

p) L. Sax. Tit. 12. Si arbor ab alio praecisa casu aliquem oppresserit, componatur mulcta, pleno weregildo, a quo arbor praecisa est. Cap. 3 Qui laqueum fossamve ad feras capiendas fecit, et haec damnum cuilibet fecerint, qui eas fecit mulctam solvat. Cap. 5. Si ferrum manu elapsum, hominem percusserit, ab eo cujus manum fugerat, componatur, excepta faida. Vergl. Rogge a. a. O. S. 30.

q) Lex Sal. Tit. 61. De Chrenechruda. Cap. 1. 2. Si quis hominem occiderit, et in tota facultate non habuerit, unde totam legem impleat; duodecim juratores dabit, quod nec subtus terram, neque supra terram, plus de facultate habeat, quam donavit. Et postea debet in casam suam intrare, et de quatuor angulis terrae pulverem in pugno colligere, et postea in duropello stare, et intus casam cuptare debet, et sic de sinistra manu trans suas scapulas jactare super proximiorem parentem. Quodsi jam pater aut mater, seu frater pro ipso solverunt, super sororem tunc matris, aut super ejus filios debet illam terram jactare: quodsi isti non fuerint, super tres de generatione patris et matris, qui proximiores sunt; et postea in camisia discinctus, discalceatus, palo in manu supra sepem salire, ut pro medietate quantum pro compositione deberet, aut quantum lex addicat, illi tres solvant de materna generatione: hoc et illi alii qui de paterna generatione veniunt, facere debent. Si vero aliquis et illis pauperior fuerit, et non habet unde integrum solvat debitum, quicunque de illis plus alio habet, exsolvat, et iterum super illum chrene chruda ille qui est pauperior, jactet, ut ille totam legem solvat, et totam legem componat; tunc illum, qui homicidium fecit, tollit, qui eum in fide sua habet, et per quatuor mallos praesentem faciat; et si eum per compositionem aut fidem nullus suorum tulerit, hoc est, eum redimat, aut pro eo persolvit, tunc de vita componat. Das Lezte

§. 71. welche eine Verpflichtung anderer Perſonen für einen Verbrecher zu haften begründen mochten, bleibt ganz im Dunkel.

§. 72.

§. 72.

III. Zu den Verbindlichkeiten, welche unmittelbar aus den Geſetzen entſpringen, laſſen ſich rechnen: 1) die Pflicht des Eigenthümers für den Schaden zu haften, welchen ſein Thier einem Andern zugefügt hat; doch konnte ſich jener durch Hingeben des Thieres ganz befreien, wenn er ſchwören konnte, daß er von den gefährlichen Eigenſchaften deſſelben keine Wiſſenſchaft gehabt habe a). 2) Die Verbindlichkeit des Ehemannes, der Ehefrau eine Dos zu geben (§. 62 b).

§. 73.

§. 73.

Ueber die Erlöſchungsarten der Verbindlichkeiten, kommt nichts von Wichtigkeit in den Geſetzen dieſer Pe-

iſt wohl nur ſo zu verſtehen, daß er der Willkühr der Erben des Getödteten übergeben, mithin leibeigen wird. Ueber Chrenechruda ſ. Grimm R. A. S. 110.

a) Lex Sal. Tit. 39. Si aliquis homo ex quadrupede, qui domesticus fuit, occidatur, et hoc cum testibus potuerit adprobari, dum illius dominus, cujus pecus erat, ante legem non adimplevit, medietatem de ipsa leudi componat, et pro alia medietate ipsum quadrupedem homini donet. Si vero pecoris dominus vitium in eo non intellexerit, secundum legem exinde se potest defendere, et de ipso pecore nihil solvat. Lex Angl. et Werin. Tit. 11. Si quadrupes damnum quodlibet fecerit, possessor pro qualitate damni vel compositionem solvat, *vel sacramentum juret.* Mit der lezten Einſchränkung ſind denn auch wohl L. Sax. Tit. 13. und L. Alem. Tit. 99. Cap. 23. zu verſtehen.

riode vor; das einzige verdient bemerkt zu werden, daß §. 73.
ſich der Gläubiger im Nothfalle an die Perſon des Schuldners halten konnte [a]), ein Recht, welches ihm auch zuweilen vertragsweiſe eingeräumt wurde [b]).

B. Gerichte und Verfahren.

Vergl. G. L. Maurer Geſchichte des altgermaniſchen öffentlich mündlichen Gerichtsverfahrens. Heidelb. 1824. 4. Grimm in den R. A. Sechstes Buch S. 745 u. f. Die altdeutſche Gerichtsverfaſſung von F. W. Unger. Götting. 1842. 8

§. 74.

§. 74.

Die Ausübung der Gerichtbarkeit in allen Sachen, welche nach Volksrecht beurtheilt wurden, muß als vereinte Thätigkeit eines Richters, der mittelbar oder unmittelbar eine ihm vom König verliehene Gewalt beſizt (judex, judex fiscalis, judiciaria potestas §. 24. 26.), und der Volksgemeinde freier Leute, welche ihm untergeordnet war, betrachtet werden. Jener hatte den Bann (§. 26.); durch die Mitwürkung der lezteren entſtand das Urtheil.

Als Richter erſcheinen: 1) der Graf, comes. Ohne Frage iſt der Beamte, welcher dieſen Titel führt, ſofern er als Richter erſcheint, häufig der unmittelbar unter dem König ſtehende Stellvertreter des lezteren, welcher mit der Ausübung aller königlichen Rechte beauftragt iſt (S. 167. 192. 193.). Er hat aber auch Stellvertreter, die mit derſelben Gewalt richten, welche ihm verliehen iſt; in den Rechtsquellen werden ſie missi

a) §. 70. Note q.
b) Marculfi Mon. Form. II, 25.

§. 74. comitis genannt [a]); wahrſcheinlich werden ſie aber unter der Benennung Grafen ebenfalls mitbegriffen (S. 193.). Zur genaueren Unterſcheidung iſt es zweckmäßig, ſie Vicegrafen zu nennen, obwohl der Ausdruck erſt ſpäter und nur im fränkiſchen Gallien vorkommt.

2) Der Sprengel eines Grafen [b]) umfaßte ſtets mehrere Unterabtheilungen, in den Rechtsquellen dieſer Zeit Centen genannt, weil die Volksrechte ſich zunächſt auf Gegenden bezogen, in welchen dieſe Abtheilung (S. 152.) gebräuchlich war. In Sachſen ſcheinen dieſe Abtheilungen zunächſt unter den Gauen verſtanden worden zu ſeyn (§. 83. Note l); allenthalben muß wenigſtens die rechtliche Bedeutung der Unterabtheilungen des Gaus dem Begriff der Centen entſprochen haben. Jede ſolche hatte eine Malſtätte, in der das Gericht gehalten wurde, in welches die Freien des Bezirks gehörten [c]). In dieſer ſaß der Graf oder deſſen Vicegraf zu Gericht, in ihrer Abweſenheit ein für dieſe

a) Das urſprüngliche der Einrichtung erhellt aus L. Alem. Tit. 36. unten Note d. Die Bedeutung des Amts, aus Walafrids Vergleichung der Bedeutung der kirchlichen und weltlichen Aemter im neunten Jahrhundert. Walafridi Strabonis de exordiis rerum ecclesiasticarum Cap. 31. (bei Canciani Tom. 2. pag. 402. Nro. III.). Porro sicut comites quidam *missos* suos praeponunt popularibus, qui minores causas determinent, ipsis majora reservent; ita quidam Episcopi Chorepiscopos habent, qui in rebus sibi congruentibus, quae injunguntur efficiant. Auf Comites *quidam*, wird wohl die Einrichtung nur zur Gleichheit mit den quidam episcopi beſchränkt.

b) In wiefern er mit einem Gau identiſch oder davon verſchieden ſeyn konnte, ſ. unten §. 83.

c) L. Sal. em. Tit. 56. Cap. 4. Sagibarones in singulis mallobergiis, id est plebs quae ad unum mallum convenire solet — .

Malſtätte allein beſtellter Unterrichter [d]); doch konnten §. 74.
in manchen Sachen nur in Gegenwart des Grafen oder Vicegrafen Urtheile geſprochen werden. Späterhin gehörten dahin: Verbrechen, welche mit Lebens- und Leibesſtrafen bedroht waren, und Streitigkeiten über Eigenthum an unbeweglichen Sachen oder die Freiheit einer Perſon [e]); bevor jene Strafen eingeführt wurden, möchte über den Umfang der Gerichtbarkeit des Unterrichters entſchieden haben, ob die Verletzung für einen Bruch des gemeinen Friedens gehalten wurde [f]). Denn

d) L. Alemann. Tit. 36. Cap. 1. Conventus autem secundum consuetudinem antiquam fiat in omni centena coram comite aut misso, et coram centenario. Der Comes iſt alſo Vorſitzender in dem Gericht, das für eine Cent gehalten wird. Der missus iſt Stellvertreter des Grafen nach Cap. 4. Si quis — semetipsum non praesentaverit aut comiti aut centenario aut *misso comitis*. Eine beſondere Gerichtsſtätte für Gerichte, bei welchen der Graf perſönlich zugegen war, im Gegenſatz der Gerichtsorte für das Gericht des Centenarius, hat es wohl nie gegeben.

e) *Capit.* 1. a. 810. Cap. 2. Ut ante vicarium et centenarium de proprietate aut libertate judicium non terminetur aut adquiratur, nisi semper in praesentia missorum imperialium aut in praesentia comitum. *Capit* 3. a. 812. Cap. 4. De placito centenarii. Ut nullus homo in placito centenarii neque ad mortem, neque ad libertatem suam amittendam aut ad res reddendas vel mancipia judicetur; sed ista aut in praesentia comitis vel missorum nostrorum judicentur. Caroli M. L. L. (Georgisch p. 1444.) Cap. 36. (auch bei Anſegiſus IV, 26. in fin.): Omnis *controversia* coram centenariis diffiniri potest, excepto redhibitione terrae et mancipiorum, quae non potest diffiniri nisi coram comite.

f) Was dahin gehörte, iſt nicht wohl genau zu beſtimmen. Es würde ſich leicht ergeben, wenn in den Geſetzen bei den Bußen immer genau angegeben wäre, ob ein Fredum in der Compoſition mit begriffen iſt oder nicht, das allerdings oft von dieſer unterſchieden wird, aber doch nicht auf die Fälle beſchränkt geweſen ſeyn kann, wo es

§. 74. auf ſolche Vergehen wurden eben ſpäter Leibesſtrafen geſezt, ein ähnlicher Unterſchied muß aber ſtatt gefunden haben, da ſich nicht wohl annehmen läßt, daß urſprünglich der Unterrichter in allen Sachen den Grafen habe vertreten können g). Zur Vollziehung von Rechtsgeſchäften, wenn ſie nicht gerade öffentlich vor Gericht, daher im echte Ding (§. 75.) geſchehen

ausdrücklich angegeben wird. In Ludov. pii praeceptum pro Hispanis (Walter II, p. 290. Cap. 2.) heißt es: Ipsi — pro majoribus causis, sicut sunt homicidia, raptus, incendia, depraedationes, membrorum amputationes, furta, latrocinia, alienarum rerum invasiones, et undecunque a vicino suo, aut criminaliter aut civiliter fuerit accusatus, et ad placitum venire jussus, ad comitis sui mallum omnimodis venire non recusent. Ceteras vero minores causas more suo sicut hactenus fecisse noscuntur, inter se mutuo definire non prohibeantur. Die ausdrücklich genannten Vergehen ſind ohne Zweifel insgeſammt Friedensbruch, mit Ausnahme der geringeren Diebſtähle. Daß größere dahin gehörten ergiebt L. Anglior. et Werinor. Tit. 7. Uebrigens kann freilich aus dieſer Stelle auf den Umfang der Gerichtbarkeit des Centenarius nicht geſchloſſen werden; der Gegenſatz des mallus comitis d. h. des Gerichts, das er und ſeine Stellvertreter und Unterbeamten halten, iſt ein den Gothen nach dieſem Privilegium bewilligtes Gericht, in welchem gar kein königlicher Beamter den Vorſitz hat. — An dieſem Begriff der Friedensbruchſachen finde ich, nach Erwägung der Gründe, welche v. Woringen Beiträge S. 101 und Wilda Strafrecht S. 265 dagegen aufſtellen, nichts zu ändern. Tacitus, der auch bei leichteren Vergehen, dem König einen Theil der Buße zuſpricht, ſteht damit gar nicht in Widerſpruch, (theils weil man bei dem Ausländer ſo genaue Kunde nicht erwarten darf, theils weil ja auch leichtere Delicte häufig Friedensbruch waren) und daß Wortbeleidigungen einen Friedensbruch enthielten, noch viel weniger.

g) Man ſieht nicht ein, wozu ſonſt ein missus comitis beſtellt werden wäre. Rogge Gerichtsverf. S. 52. beruft ſich auf die lezte in der Note e angeführte Stelle und Cap. 802. Cap. 25., um die Annahme einer urſprünglichen Beſchränkung der Gerichtbarkeit des Centenarius

mußte, genügte die Anweſenheit des Unterrichters [h]). §. 74.
Bei den Franken heißt dieſer der Centenarius oder Tunginus [i]); auch im alemanniſchen Recht findet ſich jene Benennung. Bei den Longobarden erſcheint ſpäterhin für den Unterbeamten des Grafen die Benennung Schultheiß (**Sculdasius**, friſiſch **Scelta**), die in den deutſchen Volksrechten nicht vorkommt [k]). Späterhin wird ſie in Deutſchland allenthalben von mehreren Arten von Unterbeamten gebraucht; das Wort ſelbſt ſcheint den Begriff eines ſolchen, namentlich mit einer auf leichtere Vergehen und Streitigkeiten über Forde-

zu beſtreiten. In der erſten aber iſt controversia ein Rechtsſtreit über Civilſachen, und daſſelbe geſagt, was Cap. 1. a. 810. Cap. 2. enthält. In der lezteren wird den Unterbeamten des Grafen nicht Gerichtbarkeit in Friedensbruchſachen eingeräumt, ſondern aufgegeben zu fragen, daß ein Friedebrecher ſeiner Strafe nicht entgehe. Damit iſt wohl gemeint, daß er zur Rüge verpflichtet war, die aber im Gericht des Grafen geſchah. S. unten §. 206.

h) L. Sal. em. Tit. 46. 48. 63.

i) In den Stellen Note h heißt es: tunginus aut centenarius. Ich halte das aut hier für id est, den Gebrauch beider Namen für eine der häufigen Erklärungen lateiniſcher Wörter durch beigeſezte deutſche. Die Pithouſche Gloſſe erklärt: tunginus judex qui post comitem est. Grimm will Tunginus mit dem angelſächſiſchen Tungerefe zuſammenſtellen. S. 757. Die angelſächſiſche und fränkiſche Verfaſſung ſcheint mir aber nicht analog zu ſeyn. Walafrid, Note a, ſtellt Centenarien und Vicarien (oben S. 168.) zuſammen, deren Würkungskreis auch große Aehnlichkeit hat. Für Centenarius kommt auch das deutſche Hunno in Alpuarien in Urkunden vor. Grimm a. a. O. S. 756.

k) Als Unterbeamter des Judex, den man bei den Longobarden für den Grafen oder ſeinen Stellvertreter zu nehmen hat, erſcheint der Schultheiß deutlich in Liutprandi L. L. Lib. 4. Cap. 26. bei Walter I. pag. 769.

§. 74. rungen beſchränkten Gerichtbarkeit auszudrücken [l]). Vielleicht war es daher

3) die deutſche Benennung des decanus, der in den fränkiſchen Rechtsmonumenten, ſpäterhin aber nicht mehr vorkommt. Dieſer iſt ein Unterbeamter des Centenarius; über den Umfang ſeiner Amtsgewalt finden ſich keine genauere Nachrichten [m]).

Der König hatte in dieſer Periode wohl noch keine höhere, ſondern nur als oberſter Richter dieſelbe Gerichtbarkeit, welche urſprünglich der Gauverſammlung (§. 18.) zuſtand; in dieſer Eigenſchaft richtete er ſelbſt mit einer Gemeinde oder mit Urtheilern, und ſprach den Bann oder die Acht gegen den aus, der ſich weigerte, zu Recht zu ſtehen [n]). Der Adel hatte noch keinen beſonderen Gerichtsſtand vor dem König [o]).

l) Das debitum exigere, welches nach Grimm S. 611. [illegible] dem Wort liegt, geht wohl auf die Vollziehung der von dem Grafen geſprochenen Urtheile.

m) Walafrid (Note a) a. a. O. Centenarii qui et Centuriones et vicarii, qui per pagos statuti sunt, Presbyteris Plebeji, qui baptismales ecclesias tenent, et minoribus praesunt Presbyteris, conferri queunt. Decuriones et Decani, qui sub ipsis vicariis quaedam minora exercent, minoribus Presbyteris titulorum possunt comparari. Im *Capit.* de villis Cap. 10. werden die decani mit mancherlei Arten von herrſchaftlichen Unterbeamten zuſammengeſtellt.

n) L. Sal. Tit. 59. Si quis ad mallum venire despexerit, aut quod ei Rachinburgiis fuerat judicatum complere noluerit, si nec de compositione, nec ad Aeneum, nec de ulla lege fidem facere voluerit, tunc ad Regis praesentiam ipse mannire eum debet. — Tunc cum ista omnia impleverit qui eum admallat, et ille qui admallatur ad nullum placitum venerit, et pro lege se educere noluerit, tunc Rex ad quem mannitus est, extra sermonem ponet, et ita ille culpabilis et res suae erunt in fisco, aut ejus

§. 75.

Die Gerichte waren von zweierlei Art. 1) Zu beſtimmten Zeiten im Jahr mußten ſich alle Freie, welche unter dem Gericht ſtanden, ohne beſondere Aufforderung an der Malſtätte verſammeln; von der geſetzlich feſtſtehenden Zeit hieß dann das Gericht ein echte Ding, placitum generale, legitimum, im Mittelalter Lodding, d. i. Low Ding [a]); die Gerichtsſtätten waren auch hier die der einzelnen Centen; es ſcheint nicht, daß es eine Malſtatt für alle Freie, die zu einem Grafenſprengel gehörten, gegeben habe [b]). In unruhigen Zeiten mochte ein Gericht, zu welchem alle Freie entboten wurden, öfter als gewöhnlich gehalten werden [c]). 2) Auf Aufforderung des Klägers,

cui fiscus dare voluerit; et quicunque ei aut panem dederit aut in hospitalitatem collegerit, sive sit uxor sua, aut proxima 15 sol. culpabilis judicetur, donec omnia secundum legem, ea quae illi injuncta sint, componat.

o) L. Sal. Tit. 76. Si Antrustio Antrustionem de quacunque causa admallare voluerit, ubicunque eum invenire potuerit, super septem noctes cum testibus eum rogare debet, ut ante judicem ad Mallobergo de causa quae imputatur ex hoc respondendo debeat convenire. Nun folgt eine wiederholte Mahnung. Si nec ibi se conduxerit *postea — illum ad praesentiam regis* ad noctes 14 rogare debet etc.

a) L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 15. Ut placita fiant per calendas, aut post quindecim dies si necesse est ad causas inquirendas, ut sit pax in provincia (Note c), et *omnes liberi conveniant constitutis diebus* ubi judex ordinaverit. Die ungebotenen Gerichte waren hiernach urſprünglich häufiger als in der carolingiſchen Zeit; ſ. Note e.

b) Auch die ſpätere Verfaſſung unterſtützt dieß. S. unten B. 3. §. 419.

c) L. Alem. Tit. 36. Cap. 2. Ipsum *placitum* (im Gegenſatz des

§. 75 oder als weiteren Termin in einer bereits anhängigen Sache, auch zur Vollziehung von Rechtsgeſchäften, die nicht vor das echte Ding gehörten [d]), konnte der Richter ein gebotenes Gericht (placitum) (im Mittelalter Botding) anſetzen, zu welchem der Beklagte vorgeladen werden mußte und außer den Urtheilsfindern niemand als die Parteien mit ihren Zeugen oder Eidhelfern erſchien [e]).

conventus, der nach Cap. 1. (§. 74. Note d) secundum antiquam consuetudinem gehalten wird) fiat de sabbato in sabbatum aut quali die Comes aut Centenarius voluerit, a septem in septem noctes, quando pax parva est in provincia; quando autem melior est, post quatuordecim noctes fiat *conventus* in omni centena, sicut superius dictum est. Ueber den Unterſchied zwiſchen placitum und conventus, welche hier offenbar durch Ungeſchicklichkeit im Ausdruck vermiſcht werden, giebt der Sachſenſpiegel B. 1. Art. 2. Aufſchluß. Es ſollen beſuchen: die shephen (hier die ſchöffenbaren Leute) des greven ding uber 18 wochen. — Leget man aber ein ding uz umme ungerichte von deme echten dinge uber 14 nacht daz sulln sie suchen durch daz daz ungerichte recht werde. Hirmite habn sie vervangen (verdient) ir eigen kein dem richter daz ez alles dinges von ym ledic ist. Zu anderen gebotenen Gerichten (placitum), denn ein ſolches Gericht um Ungericht iſt auch ein Conventus, und wird wegen unruhiger Zeiten häufiger gehalten, können ſie alſo nicht entboten werden, wenn ſie nicht aus beſonderen Gründen zu erſcheinen verbunden ſind.

d) L. Sal. em. Tit. 48. unterſcheidet das Placitum vor dem Centenarius in welchem eine Vergabung geſchieht (in dem oben §. 59. Note c angegebenen Sinn der Salung), von dem Mallus *legitimus*, in welchem die Gewehre übertragen wird.

e) Ludov. pii Cap. 5. a. 819. Cap. 14. De placitis siquidem, quos liberi homines observare debent, constitutio genitoris nostri penitus observanda atque tenenda est, ut videlicet in anno tria solummodo generalia placita observent, et nullus eos amplius placita observare compellat; nisi forte quilibet aut accusatus fuerit, aut alium accusaverit, aut ad testimonium perhibendum

In beiden Arten von Gerichten hatte der vorſitzende Richter nur das Gericht zu eröffnen, die Verhandlung zu leiten, um das Urtheil zu fragen und es zu vollziehen; der Inhalt des Urtheils aber entſtand bei keinem Volk durch ſeinen Ausſpruch, ſondern wurde durch andere Perſonen feſtgeſezt, deren Geſchäft die Ausdrücke: zu Recht finden, urtheilen, ein Urtheil finden, geben, weiſen, und andere f) bezeichnen. Als Princip der Einrichtungen, die man bei den einzelnen Völkern findet, tritt ſichtbar hervor: es ſoll ein von der verſammelten Gemeinde, welche in gebotenen Gerichten durch einen Ausſchuß vertreten wird, anerkannter Ausſpruch ſeyn, bei deſſen Feſtſetzung ſie durch Rath oder Belehrung rechtskundiger Männer geleitet wird. Nach alemanniſchem und bairiſchem Recht, gieng das Urtheil zunächſt von einem beſonders dazu beſtellten Urtheilfinder aus g). Er wird in jenen Geſetzen **judex** genannt, und iſt in ſeiner Stellung dem friſiſchen Aſega und dem nordiſchen Lögſögumadr ganz gleich zu ſetzen h). Sein Urtheil entſchied aber nur vermöge des Beitritts anderer anweſen- §. 75.

vocatus fuerit. Ad cetera vero quae centenarii tenent, non alius venire jubeatur, nisi qui litigat, aut judicat aut testificatur. Man ſieht hieraus, daß im echte Ding immer der Graf oder Vicegraf den Vorſitz führte.

f) Vergl. Grimm S. 768. Auch ſchaffen (altn. skapa), wovon ſpäterhin die Benennung Schöffen (§. 165.) hergenommen wurde, gehört dahin. Grimm S. 775.

g) L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 15. §. 2. Comes vero secum habeat judicem, qui ibi constitutus est judicare, et librum legis, ut semper rectum judicium judicet, de omni causa quae componenda sunt. L. Alem. Tit. 41. Cap. 1. unten Note p.

h) S. Grimm S. 781.

§. 75. der Freien, der jedoch auch ſchon darin lag, daß niemand ein anderes Urtheil fand [i]; daß der Beitritt der lezteren wenigſtens in dieſem Sinn nothwendig war, erhellt aus Urkunden der ſpäteren Zeit [k]. Die judices in der Mehrzahl, welche in den alemanniſchen Geſetzen vorkommen, ſind daher wohl von den Beitretenden und der Gemeinde, die mit ihnen einverſtanden iſt, zu verſtehen [l]. Nach fränkiſchem Recht wurde dagegen das Urtheil zunächſt durch vollkommen freie Leute gefunden, welche daher (§. 48.) Rachinburgii genannt werden [m]; ſie werden in den Urkunden in unbeſtimmter Zahl genannt, jedoch ſcheint zwiſchen denen, welche zum Urtheilen zunächſt berufen, und anderen, welche blos gegenwärtig ſind, aber doch mitwürken, unterſchieden zu werden [n], zwiſchen beiden alſo

i) So ſtellt noch das Sächſ. Landr. B. 2. Art. 12. die Art und Weiſe Urtheil zu finden dar; erſt wenn das Urtheil, um das der Richter einen Schöffen gefragt hat, Widerſpruch findet, was vom Urtheil ſchelten (§. 80.) unterſchieden wird, entſcheidet Mehrheit der Stimmen: Wider sprichet ein die volbort und vindet her ein ander urteil, swilich ir die meiste volge hat der beheldet sin urteil.

k) Vergl. Grimm S. 782. Maurer S. 70. Entſcheidend iſt beſonders die bei lezterem angeführte Urkunde: Tum ipsi — missi unacum Orendilo judice, et Reginhardo comiti vel aliis quam plurimis in ipso placito adsistentibus — invenerunt — .

l) S. unten §. 80. Note d.

m) Daß ſie unmittelbar das Urtheil ſprechen, erhellt aus L. Sal. em. Tit. 59. quod ei a Raginburgiis judicatum fuerit. Tit. 60. Siquidem Rachinburgii in mallo residentes — admoniti — ut legem Salicam dicant — legem dicere noluerint — .

n) Marculfi form. adp. Nro. 6. (Lindenbr. 162.) praesentibus quamplurimis viris venerabilibus Rachimburgis, qui ibidem ad universorum causas audiendum — residebant vel adstabant.

ein ähnliches Verhältniß wie zwiſchen dem judex und §. 75.
den übrigen Freien zu beſtehen. Da der Richter, der auch bei Handlungen der vollziehenden Gewalt Rachimburgen zuziehen muß, dieſe auswählt o), ſo iſt wohl das wahrſcheinlichſte, daß er urſprünglich auch die Urtheilsfinder, welchen er dieſes Geſchäft bei ungebotenen Gerichten zunächſt, bei gebotenen ausſchließend übertrug, auswählen durfte. Die ſpätere Einrichtung der Schöffen (§. 165.) ſcheint nichts an den früheren Formen verändert zu haben, als dieſe dem Richter allein überlaſſene Auswahl. Ungewiß iſt das Geſchäft der Sagibaronen, welche in der Lex Salica noch neben den Rachimburgen vorkommen; am Urtheilfinden müſſen ſie Theil genommen haben p). Unter den mehreren Erklärungen, die man der Analogie nach ihrer Thätigkeit geben kann, wird die Annahme: daß ſie gewählte

Die Rachimburgii residentes, ſind, wie man aus L. Sal. em. Tit. 60. Cap. 2. ſieht, in einer beſtimmten Zahl zu nehmen, nehmlich ſieben. Die adstantes ſind in unbeſtimmter Zahl. Der Unterſchied iſt ſpäterhin eben ſo: Sächſ. Landr. II, 12. unterſcheidet: den, welcher zu den Bänken gekoren (ſo lieſt Cod. Lips, das geboren in anderen Handſchriften iſt gewiß Leſe- oder Schreibfehler) iſt, und den, der es nicht iſt und ein anderes Urtheil finden will; dieſem räumt der erſtere den Stuhl.

o) L. Sal. em. Tit. 52. Tunc Gravio *congreget* secum septem Rachinburgios idoneos.

p) Pact. L. Sal. Tit. 57. Cap. 4. Si de causa illi aliquid sanum dixerint, penitus gravio nullam habeat licentiam removendi. In der L. Sal. em. heißt es zwar: si causa aliqua ante illos secundum legem fuerit definita, ante gravionem removere eam non licet. Maurer bemerkt aber (S. 20.) treffend, daß ante illos, nach der Sprache dieſer Zeit, ſehr wohl ab illis heißen könne, und Grimm S. 783. iſt ebenfalls für dieſe Erklärung.

§. 75. der Freien, der jedoch auch ſchon darin lag, daß niemand ein anderes Urtheil fand [i]); daß der Beitritt der lezteren wenigſtens in dieſem Sinn nothwendig war, erhellt aus Urkunden der ſpäteren Zeit [k]). Die judices in der Mehrzahl, welche in den alemanniſchen Geſetzen vorkommen, ſind daher wohl von den Beitretenden und der Gemeinde, die mit ihnen einverſtanden iſt, zu verſtehen [l]). Nach fränkiſchem Recht wurde dagegen das Urtheil zunächſt durch vollkommen freie Leute gefunden, welche daher (§. 48.) Rachinburgii genannt werden [m]); ſie werden in den Urkunden in unbeſtimmter Zahl genannt, jedoch ſcheint zwiſchen denen, welche zum Urtheilen zunächſt berufen, und anderen, welche blos gegenwärtig ſind, aber doch mitwürken, unterſchieden zu werden [n]), zwiſchen beiden alſo

i) So ſtellt noch das Sächſ. Landr. B. 2. Art. 12. die Art und Weiſe Urtheil zu finden dar; erſt wenn das Urtheil, um das der Richter einen Schöffen gefragt hat, Widerſpruch findet, was vom Urtheil ſchelten (§. 80.) unterſchieden wird, entſcheidet Mehrheit der Stimmen: Wider sprichet ein die volbort und vindet her ein ander urteil, swilich ir die meiste volge hat der beheldet sin urteil.

k) Vergl. Grimm S. 782. Maurer S. 70. Entſcheidend iſt beſonders die bei lezterem angeführte Urkunde: Tum ipsi — missi unacum Orendilo judice, et Reginhardo comiti vel aliis quam plurimis in ipso placito adsistentibus — invenerunt — .

l) S. unten §. 80. Note d.

m) Daß ſie unmittelbar das Urtheil ſprechen, erhellt aus L. Sal. em. Tit. 59. quod ei a Raginburgiis judicatum fuerit. Tit. 60. Siquidem Rachinburgii in mallo residentes — admoniti — ut legem Salicam dicant — legem dicere noluerint — .

n) Marculfi form. adp. Nro. 6. (Lindenbr. 162.) praesentibus quamplurimis viris venerabilibus Rachimburgis, qui ibidem ad universorum causas audiendum — residebant vel adstabant.

ein ähnliches Verhältniß wie zwiſchen dem judex und §. 75.
den übrigen Freien zu beſtehen. Da der Richter, der auch bei Handlungen der vollziehenden Gewalt Rachimburgen zuziehen muß, dieſe auswählt o), ſo iſt wohl das wahrſcheinlichſte, daß er urſprünglich auch die Urtheilsfinder, welchen er dieſes Geſchäft bei ungebotenen Gerichten zunächſt, bei gebotenen ausſchließend übertrug, auswählen durfte. Die ſpätere Einrichtung der Schöffen (§. 165.) ſcheint nichts an den früheren Formen verändert zu haben, als dieſe dem Richter allein überlaſſene Auswahl. Ungewiß iſt das Geſchäft der Sagibaronen, welche in der Lex Salica noch neben den Rachimburgen vorkommen; am Urtheilfinden müſſen ſie Theil genommen haben p). Unter den mehreren Erklärungen, die man der Analogie nach ihrer Thätigkeit geben kann, wird die Annahme: daß ſie gewählte

Die Rachimburgii residentes, ſind, wie man aus L. Sal. em. Tit. 60. Cap. 2. ſieht, in einer beſtimmten Zahl zu nehmen, nehmlich ſieben. Die adstantes ſind in unbeſtimmter Zahl. Der Unterſchied iſt ſpäterhin eben ſo: Sächſ. Landr. II, 12. unterſcheidet: den, welcher zu den Bänken gekoren (ſo lieſt Cod. Lips, das geboren in anderen Handſchriften iſt gewiß Leſe- oder Schreibfehler) iſt, und den, der es nicht iſt und ein anderes Urtheil finden will; dieſem räumt der erſtere den Stuhl.

o) L. Sal. em. Tit. 52. Tunc Gravio *congregel* secum septem Rachinburgios idoneos.

p) Pact. L. Sal. Tit. 57. Cap. 4. Si de causa illi aliquid sanum dixerint, penitus gravio nullam habeat licentiam removendi. In der L. Sal. em. heißt es zwar: si causa aliqua ante illos secundum legem fuerit definita, ante gravionem removere eam non licet. Maurer bemerkt aber (S. 20.) treffend, daß ante illos, nach der Sprache dieſer Zeit, ſehr wohl ab illis heißen könne, und Grimm S. 783. iſt ebenfalls für dieſe Erklärung.

§. 75. der Freien, der jedoch auch ſchon darin lag, daß niemand ein anderes Urtheil fand [i]); daß der Beitritt der lezteren wenigſtens in dieſem Sinn nothwendig war, erhellt aus Urkunden der ſpäteren Zeit [k]). Die **judices** in der Mehrzahl, welche in den alemanniſchen Geſetzen vorkommen, ſind daher wohl von den Beitretenden und der Gemeinde, die mit ihnen einverſtanden iſt, zu verſtehen [l]). Nach fränkiſchem Recht wurde dagegen das Urtheil zunächſt durch vollkommen freie Leute gefunden, welche daher (§. 48.) **Rachinburgii** genannt werden [m]); ſie werden in den Urkunden in unbeſtimmter Zahl genannt, jedoch ſcheint zwiſchen denen, welche zum Urtheilen zunächſt berufen, und anderen, welche blos gegenwärtig ſind, aber doch mitwürken, unterſchieden zu werden [n]), zwiſchen beiden alſo

i) So ſtellt noch das Sächſ. Landr. B. 2. Art. 12. die Art und Weiſe Urtheil zu finden dar; erſt wenn das Urtheil, um das der Richter einen Schöffen gefragt hat, Widerſpruch findet, was vom Urtheil ſchelten (§. 80.) unterſchieden wird, entſcheidet Mehrheit der Stimmen: Wider sprichet ein die volbort und vindet her ein ander urteil, swilich ir die meiste volge hat der beheldet sin urteil.

k) Vergl. Grimm S. 782. Maurer S. 70. Entſcheidend iſt beſonders die bei lezterem angeführte Urkunde: Tum ipsi — missi unacum Orendilo judice, et Reginhardo comiti vel aliis quam plurimis in ipso placito adsistentibus — invenerunt — .

l) S. unten §. 80. Note d.

m) Daß ſie unmittelbar das Urtheil ſprechen, erhellt aus L. Sal. em. Tit. 59. quod ei a Raginburgiis judicatum fuerit. Tit. 60. Siquidem Rachinburgii in mallo residentes — admoniti — ut legem Salicam dicant — legem dicere noluerint — .

n) Marculfi form. adp. Nro. 6. (Lindenbr. 162.) praesentibus quampluribus viris venerabilibus Rachimburgis, qui ibidem ad universorum causas audiendum — residebant vel adstabant.

ein ähnliches Verhältniß wie zwiſchen dem judex und den übrigen Freien zu beſtehen. Da der Richter, der auch bei Handlungen der vollziehenden Gewalt Rachimburgen zuziehen muß, dieſe auswählt o), ſo iſt wohl das wahrſcheinlichſte, daß er urſprünglich auch die Urtheilsfinder, welchen er dieſes Geſchäft bei ungebotenen Gerichten zunächſt, bei gebotenen ausſchließend übertrug, auswählen durfte. Die ſpätere Einrichtung der Schöffen (§. 165.) ſcheint nichts an den früheren Formen verändert zu haben, als dieſe dem Richter allein überlaſſene Auswahl. Ungewiß iſt das Geſchäft der Sagibaronen, welche in der Lex Salica noch neben den Rachimburgen vorkommen; am Urtheilfinden müſſen ſie Theil genommen haben p). Unter den mehreren Erklärungen, die man der Analogie nach ihrer Thätigkeit geben kann, wird die Annahme: daß ſie gewählte §. 75.

Die Rachimburgii residentes, ſind, wie man aus L. Sal. em. Tit. 60. Cap. 2. ſieht, in einer beſtimmten Zahl zu nehmen, nehmlich ſieben. Die adstantes ſind in unbeſtimmter Zahl. Der Unterſchied iſt ſpäterhin eben ſo: Sächſ. Landr. II, 12. unterſcheidet: den, welcher zu den Bänken gekoren (ſo lieſt Cod. Lips, das geboren in anderen Handſchriften iſt gewiß Leſe- oder Schreibfehler) iſt, und den, der es nicht iſt und ein anderes Urtheil finden will; dieſem räumt der erſtere den Stuhl.

o) L. Sal. em. Tit. 52. Tunc Gravio *congreget* secum septem Rachinburgios idoneos.

p) Pact. L. Sal. Tit. 57. Cap. 4. Si de causa illi aliquid sanum dixerint, penitus gravio nullam habeat licentiam removendi. In der L. Sal. em. heißt es zwar: si causa aliqua ante illos secundum legem fuerit definita, ante gravionem removere eam non licet. Maurer bemerkt aber (S. 20.) treffend, daß ante illos, nach der Sprache dieſer Zeit, ſehr wohl ab illis heißen könne, und Grimm S. 783. iſt ebenfalls für dieſe Erklärung.

§. 75. Schöffen (§. 165.) für gebotene Gerichte gewesen, durch mehrere Gründe q), eine andere: daß sie als Rechtskundige auf Verlangen der Rachimburgen Belehrung gaben oder auch Urtheil fanden, durch den judex der

q) In der ersten Ausgabe hatte ich die Vermuthung aufgestellt, daß die Sagibaronen über das Recht, die Rachimburgen über die Thatsache erkannten, und sie später dahin modificirt, daß sie zur Rechtsbelehrung bei den Gerichten waren, die Rachimburgen aber das Erkenntniß aussprachen und folglich, wenn sie das Urtheil, welches jene gefunden hatten, nicht schelten wollten, nur über die Thatsache erkannten. In der dritten hatte ich, ohne etwas entscheiden zu wollen, als daß sie nicht vom König ernannte Richter seyn könnten (die neben dem vom Volk ernannten Grafen concurrirende Gerichtbarkeit hatten, wie wegen des „ante illos" v. Savigny S. 221. der 1sten Ausg. und Rogge S. 68. wollten), noch die Vermuthung hinzugefügt, daß sich ihre Thätigkeit auf die gebotenen Gerichte bezogen haben könnte, so daß sie in diesen die Function der Rachimburgen in den ungebotenen gehabt hätten. Daß diese Annahme auch zulässig sey, während die beiden ersten aufzugeben sind, glaube ich aus folgenden Gründen. Die Worte der L. Sal. em. Cap. 2: Si quis Sagibaronem qui ingenuus est et se Sagibaronem posuit, passen dazu vollkommen; es muß von einem freiwillig übernommenen Amt die Rede seyn, da die freien Rachimburgen nur bei ungebotenen Gerichten zu erscheinen verbunden sind. Nach Cap. 3. sollen bei jedem Gericht nicht mehr als drei Sagibaronen seyn, wobei die Note p angeführte Stelle hinzugefügt wird. Der Zusammenhang giebt den Sinn: der Graf kann an dem Urtheil der Sagibaronen so wenig etwas ändern, als an dem der Rachimburgen. Es konnte zweifelhaft seyn, ob ihr Ausspruch mit dem der lezteren gleiche Kraft habe, da andere Freie, die ein anderes Urtheil finden konnten, nicht zugegen waren; sie wird ihm aber beigelegt, was sich sehr natürlich erklärt, wenn man annimmt, daß die Sagibaronen wie der alemannische judex gewählt wurden, und immer der Partei frei blieb, ihr Urtheil zu schelten (§. 80.). Endlich in dem Amte der Schöffen wäre späterhin das der Sagibaronen und Rachimburgen verschmolzen worden, ohne daß darum bei ungebotenen Gerichten die lezteren nicht ein anderes Urtheil hätten finden dürfen als die Schöffen; hieraus würde sich erklären, daß späterhin neben den Schöffen wohl noch Rachimburgen aber keine Sagibaronen mehr vorkommen.

Baiern und Alemannen und den Aſega und Lögſögu- §. 75.
madr unterſtüzt, zumal die lezteren auch den Rachim-
burgen oder Schöffen (§. 165.) ähnliche Urtheiler ne-
ben ſich haben [r]). Die **judices deputati** der burgun-
diſchen Geſetze können ſowohl dem **judex** als den Ra-
chimburgen verglichen werden; aber mehr als daß ſie
Urtheilsfinder im Gegenſatz des vorſitzenden Richters
ſind, läßt ſich wenigſtens nicht mit Sicherheit beſtim-
men [s]). An der Beſtellung des **judex** hatte die Ge-
meinde Antheil [t]), eben ſo ſpäterhin an der Wahl der
Schöffen (§. 165.), in welchen, was auch die Bedeu-
tung der Sagibaronen geweſen ſeyn mag, wenigſtens,
da dieſe ſpäterhin nicht mehr vorkommen, gewiß die
Functionen dieſer und der Rachimburgen vereinigt waren.
Der Character der vorſitzenden Richter iſt dagegen, daß
ſie lediglich als Beamte, die vom König abhängen, be-
trachtet werden. Die Nachricht, daß urſprünglich die
Richter vom Volk gewählt wurden (§. 14 a), führt
daher auf die Anſicht, daß vielleicht in jenen der ur-
ſprünglichen germaniſchen Verfaſſung angehörenden
Richtern, die Functionen des **judex** oder Aſega und

r) Dieſe Erklärung geben Maurer S. 21. und Grimm S. 784.; v. Savigny S. 263. der 2ten Ausg. tritt ihr jezt ebenfalls bei. Die den Schöffen zu vergleichenden Perſonen, welche bei den Friſen und im Norden neben dem Aſega oder Lagmann vorkommen, heißen dort orkenen, hier nefndir. Grimm a. a. O. S. 779. 780.

s) In L. Burg. Tit. 81. erſcheinen judices deputati, welche nicht urtheilen wollen, ganz ſo wie die Rachinburgii residentes in der L. Sal. em. Tit. 60. und L. Rip. Tit. 55., die ſich deſſen weigern.

t) L. Alem. Tit. 41. Cap. 1. Nemo causas audire praesumat, nisi qui a duce *per conventionem populi* judex constitutus est, ut causas judicet.

§. 75. des Grafen vereinigt waren, die Trennung derſelben aber neuere Einrichtung iſt u).

§. 76.

§. 76.

Wegen eines Raubes, Mordes oder eines anderen Friedensbruches (§. 74. Note f) war der Verlezte oder deſſen Erben gar nicht ſchuldig, den Verletzer gerichtlich zu belangen, um von ihm das Wehrgeld oder die ſonſtige Buße zu erhalten, ſondern gegen dieſen war die Privathülfe und Selbſtrache, Fehde, (faida) rechtmäßig; der Befehdete (faidosus L. Fris. addit. 1. Tit. 1.) konnte dieſer nur dadurch entgehen, daß er ſich mit dem Verlezten oder deſſen Erben über die Bezahlung des Wehrgeldes verglich a). Bei anderen Ar-

u) Das consilium et auctoritas oben §. 14. Note e paßt auch auf den Ausſpruch des vorſitzenden Richters ſelbſt, der erſt dadurch Kraft erhält, daß niemand widerſpricht. Die Gleichſtellung der Sagibaronen im Wehrgeld mit den Grafen, erklärt ſich hieraus ebenfalls; man mag das Amt derſelben nach oben Note q oder nach Note r erklären, immer könnte es das des urſprünglich aus dem Adel gewählten Richters ſeyn.

a) L. Fris. Tit. 2. Cap. 2. Si vero homicida non fugerit, nihil solvat, sed tantum inimicitias propinquorum hominis occisi patiatur, donec quomodo potuerit, eorum amicitiam adipiscatur. L. Sax. Tit. 2. Cap. 5. Litus, si per jussum vel consilium domini sui hominem occiderit, ut puta nobilem, dominus compositionem persolvat vel faidam portet. Der Befehdete war aber an einigen befriedeten Orten ſicher. L. Fris. Addit. 1. Tit. 1. De pace faidosi. Homo faidosus pacem habeat in Ecclesia, in domo sua, ad Ecclesiam eundo, de ecclesia redeundo, ad placitum eundo, de placito redeundo, qui hanc pacem effregerit, et hominem occiderit, novies 30 sol. componat. L. Sax. Tit. 3. Cap. 4. Qui hominem propter faidam *in propria domo* occiderit, capite puniatur. Eine Formel des Vergleichs im angeführten Falle, hat Marculf. Form. 2. 18. Mehrere Beiſpiele von

ten von Anſprüchen hingegen, konnte ſich der Berechtigte §. 76.
nicht durch Gewalt Recht verſchaffen, ohne ſelbſt einen Friedensbruch zu begehen, hier nahm daher die Rechtsverfolgung mit der Mahnung des Auszuklagenden vor das Gericht, ihren Anfang. Dieſe Mahnung (**adrhamitio, mannitio, admallatio, solsadia**) geſchah durch den Kläger, in Gegenwart von Zeugen, auf eine feierliche Weiſe [b]). Wenn alles ordentlich zugieng, ſo verſprach hierauf der Beklagte feierlich, zu erſcheinen, und ſtellte auch zuweilen deshalb Bürgen [c]). Im Termin erhob dann der Kläger ſeine Klage, welche der Beklagte beantwortete; wenn nicht gleich definitiv geſprochen werden konnte, weil es noch am Beweis [cc])

Fehden aus Hiſtorikern, aus welchen ſich inſonderheit ergiebt, daß ſie nicht blos wegen Mord, ſondern überhaupt wegen Friedensbruch eintraten, ſ. bei Heineccius Elem. jur. Germ. L. 2. Tit. 18.

b) L. Sal. Tit. 1. Cap. 3. Ille autem, qui alium mannit, *cum testibus* ad domum illius ambulare debet etc. Vergl. über das Genauere und die Erklärung der Ausdrücke bei Grimm S. 842 u. f.

c) L. Bajuv. Tit. 12. Cap. 2. Si quis liber alicui libero, qui cum mallat de qualicunque re, dedignabitur justitiam facere, ille qui quaerit causam suam, habeat ibi testes duos vel tres qui audiant et videant qualiter illo respondeat. Wegen der Bürgen ſ. Marculfi Mon. form. I, 27 und 28.

cc) Wenn Rogge a. a. O. S. 93. den Satz aufſtellt, welchen Grimm S. 856. mit der Benennung Paradoxie in der That noch zu gelind bezeichnet: vollkommene Beweisloſigkeit ſey der Character des altgermaniſchen Proceſſes, ſo wird der Beweis, ſofern er auf moraliſcher Ueberzeugung des Richters beruht, mit dem juriſtiſchen Beweiſe verwechſelt. Richtiger würde jener Satz ſo ausgedrückt werden, der juriſtiſche Beweis ſey unabhängig von den Gründen moraliſcher Ueberzeugung des Urtheilers geweſen. Dieſer hatte ſtets nur zu unterſuchen, wer einen förmlichen Beweis zu führen habe, und ob dieſer in ſeiner geſetzlichen Form vorhanden ſey.

§. 76. fehlte, ſo wurde ein zweiter Termin anberaumt, für das Erſcheinen in dieſem ſtellten beide Theile wieder Bürgen. In dieſem Termin wurde dann der Beweis geführt, auf welchen ſogleich das Urtheil folgte [d]). Blieb eine der Parteien in einem Termin aus, ohne einen rechtmäßigen Entſchuldigungsgrund (Ehehaften, Sunnis) [dd]) zu haben, ſo mußte ſie eine Brüchte erlegen [e]), und es erfolgte eine neue Mahnung. Dieſe wurde bei fernerem Ausbleiben wiederholt, nach dreimaliger vergeblicher Mahnung, konnte nach den Umſtänden auf die erwieſene Klage Vollſtreckung folgen oder der Beklagte vor den König gefordert werden, welcher, wenn er auch vor ihm nicht erſchien, (in den dazu geeigneten Fällen §. 207.) die Acht gegen ihn ausſprach, wodurch der Ungehorſame rechtlos wurde, und nun der Kläger ſich ſein Recht ungeſtraft mit Gewalt nehmen konnte, worin ihn niemand hindern oder den in der Acht befindlichen auf irgend eine Weiſe unterſtützen durfte [f]).

d) L. Alemann. Tit. 36. Cap. 3. In uno enim placito mallet causam suam: in secundo, si vult jurare, juret secundum constitutam legem. Et in primo mallo spondeat sacramentales, et fidejussores praebeat, sicut lex habet, et wadium suum donet Misso comitis vel illi Centenario qui praeest, ut in constituto die aut legitime juret, aut si culpabilis est, componat, ut per neglectum non evadat; 60 sol. de fredo sit semper culpabilis.

dd) S. Grimm S. 847. Ehehaften, d. i. ehehafte Noth (von éwa), wird ſpäterhin der allgemeine Ausdruck.

e) L. Sal. Tit. 1. Cap. 1. Si quis ad Mallum legibus dominicis mannitus fuerit, et non venerit, si eum Sunnis non detinuerit, sol. 15. culpabilis judicetur. Cap. 2. Ille vero qui alium mannit et ipse non venerit, si eum Sunnis non detinuerit, quem mannivit similiter 15 sol. componat.

f) S. §. 74. Note n.

§. 77.

Der Kläger konnte ſeine Klage durch einen Eid mit Eidhelfern oder durch Zeugen oder Urkunden beweiſen [a]), wenn es überhaupt auf deren Beweis an-

a) Die ganze Lehre vom Beweiſe in den älteſten deutſchen Gerichten iſt äußerſt dunkel und beſtritten, weil die meiſten Geſetze, das weſtgothiſche ausgenommen, welches hier viel römiſches Recht hat, über dieſe Materie ſehr wenig enthalten. — Der Unterſchied, welchen Montesquieu (Esprit des loix L. 28, Ch. 14 u. f.) zwiſchen dem ſaliſchen Geſetz und den Geſetzen anderer deutſcher Völker finden will, und welcher darin beſtehen ſoll, daß das ſaliſche Geſetz keine negative Beweiſe (Reinigung des Beklagten von der Beſchuldigung) und keinen gerichtlichen Zweikampf zulaſſe, iſt aber durchaus ungegründet. Das ſaliſche Geſetz handelt nur in zwei Stellen vom Beweiſe, Tit. 56 und Tit. 76. In beiden iſt gerade von einem negativen Beweiſe die Rede, welchen Montesquieu für eine Ausnahme hält, aber ohne den Beweis einer entgegengeſezten Regel geführt zu haben. Des Zweikampfs aber iſt im ſaliſchen Geſetze, wie mancher andern Rechtsinſtitute, welche darum bei den ſaliſchen Franken nicht fehlten, nicht gedacht. Man darf daher wohl auch hier eine Uebereinſtimmung der verſchiedenen germaniſchen Geſetze annehmen, bis das Gegentheil beſſer dargethan iſt, was zwar Rogge a. a. O. S. 147. verſucht, aber, wie es mir ſcheint, nicht geleiſtet hat. Er ſelbſt giebt S. 199. zu, daß bei den Saliern gewöhnlich geweſen ſeyn müſſe, dem zur Keſſelprobe Verurtheilten gegen Erlegung einer Buße zu geſtatten, daß er, ohngeachtet die Klage (vergl. Note h) auf Entſcheidung durch Gottesurtheil gerichtet war, (L. Sal. reform. Si quis ad *aeneum mallatus* fuerit etc.) ſich durch Eidhelfer vertheidigen dürfe. Wie wäre wohl dieſer Gebrauch möglich geweſen, wenn dieß nicht die gewöhnliche Art, ſich zu vertheidigen, geweſen wäre, ſobald die Klage nicht gerade auf ein ſolches Vertheidigungsmittel gerichtet war. Endlich könnte auch, daß ſo ſelten im ſaliſchen Recht von jenem Ablehnen der Klage durch Eidhelfer die Rede iſt, davon herrühren, daß urſprünglich ein mit der Geſammtbürgſchaft zuſammenhängendes Inſtitut, die Stelle dieſes Beweiſes vertrat. S. oben S. 85. Die eigene ſehr richtige Bemerkung Roggens S. 198., daß die Gottesurtheile ſtets ſehr ſelten waren, zeigt überhaupt, daß die ſaliſchen Franken nur entweder die ganze germaniſche Art des Beweiſes aufgeben und dem Kläger nach

§. 77. kam. Dieß war jedoch erſt dann der Fall, wenn ſie der Beklagte nicht durch einen Beweis ſeiner Unſchuld ablehnte [aa]). Hierzu ſtanden ihm, nach der Natur der Klage, bald der Beweis durch Zeugen oder Urkunden, bald der Eid mit Eidhelfern, alſo dieſelben Beweismittel zur Rechtfertigung ſeines Läugnens zu [b]). Bediente er ſich des Zeugenbeweiſes, ſo konnte dann der

römiſcher Weiſe zuvörderſt den Beweis ſeiner Klage auferlegen mußten, wovon das Gegentheil gewiß iſt, oder daß ſie die Vertheidigung mit Eidhelfern zulaſſen mußten, weil ſie nicht entbehrt werden kann, ſobald der Beklagte ſich nicht wie im römiſchen Proceß durch bloßes Läugnen vertheidigen und dadurch die Beweislaſt dem Kläger auflegen kann.

aa) Hierin liegt freilich die größte Abweichung des germaniſchen Beweisverfahrens von dem unſrigen, und gerade in dieſem Puncte erkennt man im Mittelalter die alten Proceßformen noch am deutlichſten. Daß der Kläger, wenn es auf die Statthaftigkeit des vom Beklagten geführten Beweiſes nicht ankam, auf eine der angegebenen Arten ſeine Klage beweiſen mußte, ergiebt hauptſächlich: L. Bajuv. Tit. 16. Cap. 1. Si quis homo pratum — alterius contra legem invaserit, et dicit suum esse, propter praesumptionem cum sex solidis componat et exeat. Cap. 2. Si autem suum voluerit vindicare illum agrum — taliter vindicet. Juret cum sex sacramentalibus et dicat: Ego tua opera priora non invasi contra legem, nec cum sex solidis componere debeo, nec exire, quia mea opera et labor prior hic est quam tuus. Tunc dicat ille qui quaerit: Ego habeo testes qui hoc sciunt, quod labores de isto campo semper ego tuli nemine contradicente exartavi, mundavi, possedi usque hodie, et pater meus reliquit mihi in possessione sua. Ille homo qui hoc testificare voluerit, commarchanus ejus debet esse, et debet habere 6 sol. pecuniam et similem agrum. Tunc ille testis *juret* taliter: Quia ego hoc meis auribus audivi et oculis meis vidi, quod istius hominis priora opera fuerunt in isto agro quam tua, et labores fructuum ille tulit. Post sacramentum reddat agrum.

b) Die L. Ripuar. Tit. 1. u. f. hat immer die Formel: 36 solidis culpabilis judicetur *aut cum* 6 *juret*. S. auch die vorige Note.

Kläger den Zeugen, welcher ſeine Ausſage beſchwören §. 77.
mußte c), eines Meineides beſchuldigen, und es erſt noch auf die Entſcheidung des Zweikampfes ankommen laſſen d). Das gleiche galt vom Urkundenbeweiſe mit wenigen Modificationen, welche die Natur der Sache bewürkte e). Bediente ſich hingegen der Beklagte des

c) S. Note aa und §. 78. Note e.

d) Die L. Bajuv. führt in der Note aa angeführten Stelle dann weiter fort: Tunc ille defensor si sperat, quod justitia de illo agro suo fuisset, et hoc in praesenti populo fiat, ne per invidiam aliquis pereat, dicat ad illum testem: Mendacium jurasti contra me. Sponde mihi pugnam duorum, et manifestet deus si mendacium an veritatem jurasti contra me; et componere debes cum 12 sol. et illam terram reddere quam mendaciter abstulisti.

e) L. Ripuar. Tit. 59. Cap. 1. Si quis alteri aliquid vendiderit, — testamentum publice conscribatur. Quodsi parva res fuerit 7 testibus firmetur; si autem magna 12 roboretur. Cap. 2. Et si quis in posterum hoc refragare vel falsare voluerit, a testibus convincatur, aut Cancellarius cum sacramenti interpositione cum simili numero quorum roboratum est idoneum confirmet. Cap. 3. Quodsi charta in judicio perforata idonea fuerit, tunc ille, qui causam prosequitur, dupla repetitione culpabilis judicetur, et unicuique de testibus 15 sol. culpabilis judicetur, et ipsum testamentum inviolatum perseveret. Si autem testamentum falsatum fuerit, tum ille, qui causam prosequitur, rem quam repetit cum sexaginta solidis recipiat, et insuper Cancellario pollex dexter auferatur, aut eum cum 50 sol. redimat, et unusquisque de testibus 15 sol. mulctetur. Cap. 4. Quodsi ille qui causam sequitur, manum Cancellarii de altari traxerit, aut ante ostium Basilicae manum posuerit, tunc ambo constringantur, ut se super 14 noctes seu super 40 ante Regem repraesentare studeant pugnaturi. Cap. 5. Si autem Cancellarius mortuus fuerit, tunc ei liceat qui rem comparavit, cum tribus chartis quas ipse Cancellarius scripsit, absque pugna chartam suam super altario positam idoneare. Quodsi venditor vel heredes sui supervixerint, ipsi testamentum defendere debent vel

§. 77. Eides mit Eidhelfern, ſo konnte der Kläger zwar dieſen auch anfechten, aber dann geſchah es gegen den Beklagten ſelbſt, und der Zweikampf, oder ein anderes Ordale entſchied [f]). Der Beklagte konnte es aber unter gewiſſen Bedingungen, welche wahrſcheinlich nicht bei allen Völkern die nehmlichen waren, auch gleich auf ein Gottesurtheil (Ordale, Ordel, Urtheil), d. h. auf ein Mittel, die Wahrheit durch Entſcheidung der Gottheit zu erfahren, ankommen laſſen [g]), ſo wie auf der andern Seite der Kläger gleich darauf antragen konnte, wenn der Beklagte leugnete [h]).

mulctam incurrere. Die Art, wie dieß geſchah, nehmlich durch Zweikampf, enthält L. Bajuv. Tit. 17. Cap. 2. S. die folgende Note.

f) L. Bajuv. Tit. 17. Cap. 2. De his qui propriam alodem venduntˌ vel quascunque resˌ et ab emtore alter abstrahere voluerit, et sibi sociare in patrimonium, tunc dicat emtor ad venditorem: Terram, aut quaecunque fuerit res abstrahere mihi vult vicinus meus. Et iste respondeat: Ego quod tibi donavi cum lege integra et verbis testificatione firmare volo. Super 7 noctes fiat constitutum. Si dicit cum utrisque utraque partes conveniunt: Cur invadere conaris quod ego juste jure hereditatis donavi. Ille alius contra: Cur meum donare debuisti quod mei antecessores tenuerunt, et mihi in alodem reliquerunt, et vestita est illius manus cui tradidi, et *firmare* volo cum lege. Si statim voluerit, liberam habeat potestatem; sin autem, postea super tres dies aut quinque aut certe septem ea ratione firmet etc. — Si causa inter illos fuerit pugnae, dicat ille qui wadium suscepit: Injuste territorium meum alteri firmasti, id est *Faswirotos*. Ipsum mihi debes reddere, et cum 12 solidis componere. Tunc spondeant pugnam duorum etc. Der Gewehre vertritt hier den Beklagten.

g) L. Alem. Tit. 84. oben §. 53. Note b.

h) Weiter verordnet, wie mich dünkt, auch die berühmte Stelle des burgundiſchen Geſetzes nichts, welche viele für die erſte Spur des

§. 78.

§. 78.

Von den verſchiedenen Beweismitteln [a]) verdienen noch eine nähere Erwägung der Beweis: **A**) durch Zeugen. Dieſe mußten freier Geburt [aa]), mit Grundſtücken angeſeſſen oder wenigſtens ſo reich ſeyn, daß ſie die Buße wegen eines falſchen Zeugniſſes zahlen konnten [b]), ferner volljährig und nicht aus einem andern ſpeciellen Grunde verdächtig ſeyn [c]). Sie waren ſchul-

gerichtlichen Zweikampfs halten, und glauben, daß erſt durch die Burgunder dieſes Rechtsinſtitut den übrigen deutſchen Völkern bekannt geworden ſey. L. Burgund. Tit. 45. De his qui objecta sibi negaverint, et praebendum obtulerint jusjurandum. Multos in populo nostro et pervicatione causantium et cupiditatis instinctu, ita cognoscimus depravari, ut de rebus incertis sacramenta plerumque offerre non dubitent, et de cognitis jugiter perjurare. Cujus sceleris consuetudinem submoventes praesenti lege decernimus, ut quotiens inter homines nostros causa surrexerit, et is qui pulsatus fuerit, non deberi a se quod requiritur, aut non factum quod objicitur, sacramentorum obligatione negaverit, hac ratione litigio eorum finem oportebit imponi; *ut si pars ejus, cui oblatum fuerit jusjurandum, noluerit sacramenta suscipere, sed adversarium suum veritatis fiducia armis dixerit posse convinci*, et pars diversa non cesserit, pugnandi licentia non denegetur. Ita ut unus de eisdem testibus qui ad danda convenerant sacramenta, Deo judicante confligat; quoniam justum est, ut si quis veritatem rei incunctanter scire se dixerit, et obtulerit sacramentum, pugnare non dubitet.

a) Ueber die Natur der einzelnen Beweismittel und ihren Gebrauch, beſonders der Zeugen und Eidhelfer, findet ſich viel Gutes bei Rogge S. 96—211.

aa) L. Wisig. L. 2. Tit. 4. Cap. 3. L. 5. Tit. 7. Cap. 12. L. Long. Lib. 2. Tit. 50. Cap. 1. Capitul. Reg. Franc. Lib. 6. Cap. 157.

b) S. oben §. 77. Note aa. L. Long. L. 2. Tit. 51. Cap. 13.

c) S. Heineccius Elem. jur. Germ. Lib. 3. Tit. 6. §. 190 u. f.

§. 78. dig ein Zeugniß abzulegen [d]), und wurden feierlich vereidet [e]). B) Durch Urkunden. Dieſe mußten vor Zeugen verfaßt und Jahr und Tag in denſelben ausgedrückt ſeyn [f]). C) Durch Eid. Das germaniſche Recht kennt nur die beiden (§. 77.) angegebenen Arten des Eides, und dieſer wird faſt allezeit mit Eidhelfern (**consacramentales, sacramentales, conjuratores**), d. h. Perſonen, welche gleichfalls durch Eid verſichern, daß der Schwörende die Wahrheit behaupte, geſchworen. Die Anzahl der Eidhelfer iſt nach Beſchaffenheit des Gegenſtandes, über welchen der Eid abgelegt wird, verſchieden. Sie ſteigt zuweilen bis auf 72 [g]). Die Eidhelfer ſind ohne Zweifel Perſonen, welche ſich auf eine Weiſe, von der ſie keine Rechenſchaft abzulegen brauchen, und dadurch von den Zeugen ſich unterſcheiden, über die Unſchuld des Beklagten eine Ueberzeu-

d) L. Sal. Tit. 52. Cap. 1. 2.

e) L. Bajuv. Tit. 16. Cap. 5. Et si plurimi testes sint et ad unum conventum venerint, sortiantur illi testes inter se, et cui sors exierit, juret ille taliter et dicat: Ad testem sortitus sum, et ad testem me facere volo. Adprehendat manum proximi sui et dicat: Si illum Deus adjuvet et illum cujus manum teneo, quod ego ad testem illum inter vos per aurem tractus fui de ista causa ad veritatem dicendam. Tunc solus juret cum sua manu. *Postea donet arma sua ad sacrandum* et per ea juret ipsum verbum cum uno sacramentali. Et si mendaciter jurat componat illi cujus causam abstulit cum 12 solidis et ipsam causam restituat aut defendat se cum campione suo, si recte juravit, hoc est pugna duorum.

f) L. Ripuar. Tit. 59. Cap. 1. L. Wisig. Lib. 2. Tit. 2. Cap. 1. 2. L. Alem. Tit. 1. Cap. 1. Tit. 43. L. Bajuv. Tit. 1. Cap. 1. Tit. 15. Cap. 2. Cap. 12.

g) L. Ripuar. Tit. 11. 12. 17.

gung verſchafft haben, und dieſe eidlich bekräftigen gg); §. 78.
übrigens müſſen ſie die Eigenſchaften eines Zeugen haben, und in gewiſſen Fällen der Regel nach, Verwandte des Schwörenden ſeyn h). Der Eid wurde nicht erſt durch die chriſtliche Religion den Germaniern bekannt i); ſeitdem ſie dieſe annahmen, wurde aber die Form der Ableiſtung deſſelben verändert k). Wurde der Schwörende eines Meineides überwieſen (was durch ein Ordale leicht geſchehen konnte), ſo mußte er nebſt den Eidhelfern eine Buße erlegen l).

§. 79. §. 79.

D) Durch ein Ordale oder Gottesurtheil a).

gg) Eben daher konnten aus ihnen in England die Geſchworenen hervorgehen, ſobald ihnen geſtattet wurde, nicht blos die Unſchuld ſondern auch die Schuld zu beſchwören. S. Biener Geſch. des Inquiſitionsproc. S. 255 u. f.

h) L. Bajuv. Tit. 7. Cap. 15. L. Burgund. Tit. 8. Cap. 1. Si ingenuus per suspicionem vocatur in culpam, tam Barbarus quam Romanus, sacramenta praebeat, et cum uxore et filiis et propinquis sibi duodecim juret; si vero uxorem et filios non habuerit, et patrem aut matrem habuerit, cum patre aut matre numerum impleat designatum. Quod si nec patrem aut matrem habuerit, cum duodecim proximis impleat sacramentum.

i) S. Malblanc doctrina de jurejurando. p. 131 u. f. Beſonders aber Grimm S. 892 u. f.

k) Vorher ſcheint der Eid vorzüglich auf die Waffen, ſeitdem gewöhnlich auf ein Kreuz, Reliquien, das Evangelium u. ſ. w. geſchworen worden zu ſeyn. S. Heineccius Elem. jur. Germ. Lib. 3. Tit. 6. §. 220 u. f.

l) Wie dieß auch bei den Zeugen der Fall war L. Sal. Tit. 50. Cap. 1—3. Die Strafe betrug auch in dem einen wie in dem andern Falle 15 sol.

a) S. das ausführlichere bei Grimm S. 908 u. f. Vergl. auch: F. Maier Geſchichte der Ordalien. 1795. 8

§. 79. Da ſchon Tacitus als eine germaniſche Gewohnheit anführt, daß man den Willen der Gottheit durch Wahrſagen aus Looſen erforſcht habe [b]), der Ausdruck Ordale ſelbſt deutſchen Urſprungs iſt, und die Sache nur bei germaniſchen Völkern vorkommt, ſo iſt ſie wohl altgermaniſchen Urſprungs [c]). Das älteſte Ordale möchte wohl der gerichtliche Zweikampf ſeyn, welcher den germaniſchen Sitten am angemeſſenſten iſt, und in allen Geſetzen, das ſaliſche, ſächſiſche und weſtgothiſche ausgenommen, namentlich vorkommt [d]). Beim Keſſelfang mußte der Beſchuldigte von dem Boden eines Keſſels mit ſiedendem Waſſer, etwas heraufholen [e]), und bei der Feuerprobe (judicium ignis oder ferri candentis) ein glühendes Eiſen in die Hand nehmen oder über daſſelbe weggehen [f]). Alle dieſe Proben konnten auch in gewiſſen Fällen durch Subſtituten vorgenommen werden [g]). Wenn jemand im Termin des

b) de M. G. 10.

c) Schon Gregor von Tours ſpricht auch von den Ordalien als etwas ſehr gewöhnlichem, und beſchreibt einen Keſſelfang umſtändlich. De gloria Martyrum. I, 81.

d) L. Burg. Tit. 18 und 45. L. Angl. et Werin. Tit. 1. Cap. 3. L. Alem. Tit. 89. L. Bajuv. Tit. 8. Cap. 2. §. 6. Cap. 3. §. 1. u. f. w. L. Fris. Tit. 11. Cap. 3. L. Long. L. 1. Tit. 32. Cap. 3 u. f. w.

e) Greg. Turon. a. a. O. (Note c). Der Aeneus kommt in der L. Sal. allein vor, und ſcheint alſo bei den Franken ſehr gewöhnlich geweſen zu ſeyn. Tit. 56. Tit. 76.

f) L. Ripuar. Tit. 30. Cap. 1. Tit. 31. Cap. 5.

g) Gewiß wenigſtens beim Zweikampf. L. Fris. Tit. 14. Cap. 7. Von den andern Arten kann ich für dieſe Periode den Beweis nicht

Gottesurtheils noch zurücktreten wollte, so stand ihm dieß frei, er mußte dann aber eine Buße erlegen (**manum redimere**) [h]). Gegen einen Leibeigenen fand die Tortur statt (§. 86. Note a am Ende). §. 79.

§. 80. §. 80.

Wenn der Urtheilsfinder bestochen war, und deshalb gegen die Gesetze erkannte, so mußte er eine Buße erlegen [a]); geschah es aus Unwissenheit oder Irrthum, so fand keine Strafe statt, aber das Urtheil war unkräftig [b]). Wird der richterliche Ausspruch ohne Grund als gesetzwidrig angefochten, so muß der Beschwerdeführer eine Buße zahlen [c]). Die Impugnation des Urtheils geschah: entweder vor einem andern Gericht, d. h. es wurden andere Urtheiler genommen, bei deren Ausspruch es dann blieb, wenn er von der Gemeinde bestätigt wurde [d]); oder durch

führen, sie sind ja aber nur in der Form und nicht in der Beweisart von einander verschieden, und hiernach war also wohl bei jeder Form Vertretung zulässig.

h) L. Sal. Tit. 56 und 76.

a) L. Bajuv. Tit. 2. Cap. 18.

b) L. Bajuv. ibid. Cap. 19. L. Sal. Tit. 60. Cap. 1.

c) L. Sal. Tit. 60. Cap. 2.

d) L. Alemann. Tit. 41. Cap. 3. Si autem ille qui judicium audire debet, illius qui ad judicandum constitutus est, judicium contemnit, dum ille juste judicaverit, et dedignatur eum audire, et spernit eum et arguit coram aliis, et dicit: non recte judicas, dum ille recte judicat, *et si hoc ab aliis judicibus inquisitum fuerit*, quod ille juste judicavit, — solvat 12 sol. judici illo, et post haec non contemnat audire justum judicium

§. 80. ein Gottesurtheil [e]). Hingegen eine eigentliche Appellation mit Devolutivwürkung an ein höheres Gericht, fand in dieſer Periode noch nicht ſtatt.

§. 81.

§. 81.

Die Execution der Sentenz geſchah durch den ordentlichen Richter mit Zuziehung der Rachimburgen: bei perſönlichen Forderungen durch Pfändung d. i. Wegnehmen des Werthes [a]), bei Realklagen wegen unbeweglicher Güter wahrſcheinlich durch Ermiſſion des Beklagten und gerichtliche Einweiſung in den Beſitz.

quia sic convenit judici (ſo leſen Handſchriften ſtatt duci, wie unſere Ausgaben gewöhnlich haben) et *omni populo* in publico judicio. Die lezten Worte, welche Rogge a. a. O. S. 93. auf eine Vereinigung zwiſchen dem Herzog und dem Volk über den Inhalt dieſer Stelle ſelbſt zieht, müſſen, wie ich glaube, auf die Beſtätigung des gefundenen Urtheils durch die verſammelte Gemeinde bezogen werden. Die judices können hier nur andere Urtheiler ſeyn. Vergl. §. 75. S. 402. Ob das neue Urtheil in der nehmlichen Gemeinde, durch eine Art von Läuterung, oder vor einem höheren Gericht gefunden wurde, iſt allerdings zweifelhaft. Späterhin konnte freilich das leztere geſchehen. S. unten §. 164.

e) Vergl. unten §. 385. und Rogge a. a. O. S. 99.

a) L. Sal. Tit. 53. Cap. 3. L. Ripuar. Tit. 32. Cap. 3. Hier heißt die Pfändung strudis legitima, bei den Friſen räf. Beides iſt: vi tollere. S. Grimm S. 866.

C. Fränkiſches öffentliches Recht.

§. 82.

§. 82.

Die geſammten Völker, welche der König der Franken beherrſchte, bildeten ein Reich [a]); die Franken aber wurden als das Hauptvolk, ja als das herrſchende betrachtet (§. 21 d. Note a), jenes hieß daher auch das Reich der Franken [b]). Die königliche Gewalt war erblich und das Reich theilbar [c]). Bei der erſten Theilung unter den Söhnen Chlodwigs (§. 22.) entſtanden vier Ländermaſſen, die, mit den Vergrößerungen, die jeder durch die hinzugekommenen Eroberungen erhalten hatte, auch bei der zweiten Theilung unter Chlotars I. vier Söhne im Jahr 561 beibehalten wurden [d]). Weniger aus dieſen als aus

a) Prolog. L. Bajuv. Hoc decretum apud regem et principibus ejus et apud cuncto populo christiano qui infra regnum Meruuncorum consistunt. Prol. L. L. Franc. — Unicuique genti, quae in ejus potestate erat; oben S. 253.

b) Daher der Titel, den Chlodwig und ſeine Nachkommen führen: Chlodovaeus Rex Francorum, vir inluster. Urkk. bei Bouquet Tom. 4. p. 615 seq.

c) Ohnſtreitig nach früherem Gebrauch, der ſich gebildet hatte, als noch einzelne Gefolgsfürſten der ſaliſchen Franken herrſchten, und dann auf das durch Chlodwig vereinigte Reich der Franken übertragen wurde: Gregor. Turon. III, 1. bemerkt nach Chlodwigs Tode blos: — quatuor filii ejus — regnum ejus accipiunt et inter se aequa lance dividunt.

d) Greg. Tur. IV, 22. — deditque sors Chariberto regnum Childeberti sedemque habere Parisiis. Guntchramno vero regnum Chlodomeris, ac tenere sedem Aurelianensem: Chilperico vero

§. 82. dem Gegensatz der deutschen Länder der Franken und den Eroberungen, die sie von diesen aus gemacht hatten, entwickelte sich eine politische Eintheilung in drei Haupttheile: Austrasien (Auster), Neustrien und Burgund, welche seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts hervortritt [e]), indem sie bei den Theilungen seit dieser Zeit zum Grunde gelegt wird. Austrasien heißt ohne Zweifel Ostfranken; der Begriff eines östlichen Landes ist wahrscheinlich aus dem Gegensatz zu den neuen Eroberungen seit Chlodwig entstanden; im eigentlichen Sinn wird darunter nur begriffen, was zum Frankenland gehörte, im weiteren auch alle Nebenländer des rechten Rheinufers. Auf dem linken Rheinufer gehörte dazu: 1) das altsalische Land, das sich bis gegen die Quellen der Sambre, Somme und Schelde erstreckte [f]); 2) Ripuarien, welches am Rhein aufwärts auch die ehemalige Provinz Belgica prima und einen Theil von Belgica secunda in sich begreift [g]); 3)

regnum Chlotacharii patris ejus, cathedramque Suessionas habere: Sigiberto quoque regnum Theuderici, sedemque habere Remensem (nach einer Handschrift: Mettensem).

e) Die Ausdrücke kommen meines Wissens bei Gregor von Tours noch nicht vor; erst bei Fredegar und seinen Fortsetzern. Der Auszug aus Gregor spricht von Austrasiern beim J. 566 (Bouquet II. p. 405.).

f) S. oben §. 35. Note g. S. 223.

g) Die westlichsten Städte von Austrasien sind Rheims und Chalons. Sie gehörten schon zu dem Antheil Theodorichs I. S. Note d und oben S. 253. den Prolog der Volksrechte. So weit hatte sich daher wahrscheinlich das Gebiet der Ripuarier, auf ähnliche Weise wie das der salischen Franken durch Chlodio erweitert, als sie unter Chlodwigs Herrschaft kamen. Der ducatus Ripuariorum, d. i.

das den Alemannen von Chlodwig entriſſene Land [h]). §. 82.
Von den oberen Gegenden der Marne bis zum Rhein, folgt daher die ſüdliche Gränze von Auſtraſien, der Gränze, welche das Frankenland unter Chlodwig gegen Burgund hatte [i]). Neuſtrien (Neuſter) begreift die weſtfränkiſchen Länder mit Ausſchluß von Burgund und der Provence [k]); die Bedeutung des Wortes ſelbſt läßt ſich nicht mit Sicherheit erklären. Auch bildete ſich im ſiebenten Jahrhundert ein beſonderer Ducat von Aquitanien (§. 127.), der nach ſeinen politiſchen Verhältniſſen zum Reich der Franken wenigſtens ſeitdem von Neuſtrien unterſchieden werden muß. Eben ſo hatte in dieſer Periode, und noch während des größten Theils der folgenden, die brittiſche Bevölkerung in Armorica einen faſt unabhängigen Fürſten; auch dieſes Land (Bretagne) darf daher zum eigentlichen Neuſtrien nicht gerechnet werden. In den verſchiedenen Theilen des Reichs, war die Gewalt des Königs (§. 24. 26. 27.) und der Organismus der Verwaltung verſchieden. Es genügt jedoch, Auſtraſien von den übrigen Theilen des Reichs Behufs genauerer Darſtellung zu unterſcheiden.

Ripuarien im engeren Sinn §. 83. Note b wird auch davon unterſchieden.

h) Man ſieht dieß aus Fredegar. Vergl. die Anmerkung zu dieſem Paragraphen.

i) S. ebendaſelbſt.

k) Fredegari Chron. contin. P. 3. Cap. 110. Carl Martell: Pipinum — Burgundiae, Neuster et Provinciae praefecit. Aquitanien war damals noch nicht unterworfen.

§. 82. **Anmerkung. Umfang von Auſtraſien.**

Fredegar bezeichnet Cap. 16. die Theilung zwiſchen den Söhnen Childeberts II. im J. 596 mit den Worten: Theudebertus sortitus est Auster, sedem habens Mettensem; Theudericus accepit regnum Guntchramni in Burgundia, sedem habens Aurelianis. Zu Auſter gehörten, wie man aus Cap. 37. ſieht, die: Alsacii, Suggentenses, Turenses et Campanenses, die durch eine beſondere Verfügung Childeberts zu Theuderichs Antheil geſchlagen waren, die aber Theudebert unterſtüzt von den Auſtraſiern zurückforderte. Die Suggentenses ſind der Suntgau, die Turenses der Thurgau, der mithin von Alemannien abgeriſſen worden war, die Campanenses der weſtliche Theil von Champagne, oder mit anderen Worten, der Theil von Belgica secunda, der zu Auſtraſien gehörte (Note g) und ſüdlich an Burgund ſtieß. Aehnliches ereignet ſich zwölf Jahre ſpäter. Fredegar Cap. 47. (Chlotarius im J. 622) Dagobertum filium suum consortem regni facit, eumque super Austrasios regem instituit, retinens sibi quod Ardenna et Vosagus versus Neuster et Burgundiam excludebant. Mit Hülfe der Auſtraſier wird aber ſchon drei Jahr ſpäter Chlotar genöthigt, die abgeriſſenen Pertinenzen, ſo weit ſie nach der früheren Verfaſſung zu Auſtraſien gehörten, zurückzugeben. Cap. 53. reddens ei solidatum quod adspexerat ad regnum Austrasiorum, hoc tantum exinde quod citra Ligerem, vel in provinciae partibus situm erat sibi retinuit. Die lezten Worte erklären ſich aus den Abtretungen, zu welchen Chlotar im J. 600 von den Brüdern Theuderich und Theudebert genöthigt worden war. Der leztere, Beherrſcher von Auſtraſien, hatte damals den Diſtrict zwiſchen der Seine, Diſe und dem Ocean erhalten, welcher zum „ducatus Dentelini“ gehörte (Fredegar Cap. 20.), dieſer war ein urſprünglicher Beſtandtheil von Neuſtrien, das durch die Leye (Ligeris, ſ. oben S. 223. Note g) von Auſtraſien geſchieden wurde. Chlotar überließ ſeinem Sohn mithin zwar ganz Auſtraſien im Sinn der Verfaſſung, aber nicht in der Ausdehnung, die es im J. 600 durch Eroberung erhalten hatte. Provinciae partes kann nur darauf gehen, daß im Gegenſatz des altſaliſchen Landes, Provincia sc. Romanorum das nehmliche war, was auch Neuſtrien hieß. Daß an die Provence nicht zu denken iſt, braucht kaum bemerkt zu werden.

§. 83.

§. 83.

1. Auſtraſien [a]). Die oberſte Eintheilung

a) Die Darſtellung muß ſich hier zunächſt auf die fränkiſchen Länder

des Landes war, wie in den römiſchen Provinzen, in §. 83.
Ducate und Comitate, welche durch unmittelbar unter dem König ſtehende Beamte verwaltet wurden [b]); die Grundlage von jener aber, war eine Eintheilung des Landes in Gauen (pagi). Oft iſt pagus und Comitatus identiſch; man findet daher auch jenen Ausdruck auf die Stadtdiſtricte in den römiſchen Provinzen übertragen [c]), für welche ein comes beſtellt wurde (§. 24.); unter einem Gau in dieſem Sinn hat man ſich daher, was die Gerichtsverfaſſung betrifft, einen Amtsſprengel zu denken, welcher in mehrere Bezirke getheilt war, für deren jeden eine beſondere Malſtätte des Grafen beſtand (§. 74.). Ein Ducat beſtand aus mehreren ſolchen Gauen oder Comitaten [d]); es kommen aber auch Diſtricte vor, die nicht

beziehen, und es bleibt ungewiß, wie viel davon auf das innere Deutſchland paßt; ſ. §. 27. Ueber die herzogliche Würde bei den Alemannen und Baiern, und in anderen inneren deutſchen Ländern, iſt dort bereits beigebracht, was ſich aus den dürftigen Nachrichten abnehmen oder vermuthen läßt. Die Gauverfaſſung iſt im Ganzen wohl allenthalben dieſelbe geweſen.

b) Daher wird in den Theilungen der Carolinger, eben ſo wie früher unter den Merovingern, das was jeder erhalten ſoll, nach Ducaten und Comitaten angegeben. S. Ann. Prudent. ad a. 839 bei Pertz I. 439 Ann. Hincm. Rem. ad a. 870 bei Pertz I. p. 488. 489. Wo pagi genannt werden, ſind dieſe mit den Comitaten in ſolchen Fällen auch identiſch. Z. B. nach Fredegar Cap. 20. (§. 82. Anm.) tritt Chlotar zwiſchen Seine, Oiſe und Ocean den ganzen ducatus Dentelini ab; was ihm in dieſer Gegend noch bleibt ſind 12 pagi d. i. Grafſchaften.

c) Z. B. Karl der Gr. Capit. I. a. 806. Cap. I. nennt pagus Lugdunensis, Cabilionensis, die Theilung von 839 (Pertz I. p. 435.) Comitatus Lugdunensis, Cavallonensis.

d) In der Theilung von 839 (Pertz a. a. O.), erſcheint ein duca-

§. 83. gerade Ducate genannt werden, ſondern unter den Begriff eines Gaus zu ziehen ſind, und doch mehrere Grafſchaften enthalten e). Man könnte dieß auf die einzelnen Gerichtsſtätten des Gaus (§. 74.) beziehen, und hieraus ableiten wollen, daß dieſen beſondere Stellvertreter des Grafen vorgeſezt waren; obwohl aber ſeit der Auflöſung der Gauverfaſſung, Grafſchaften dieſer Art etwas ſehr gewöhnliches werden, läßt ſich dieß doch kaum mit der Abſicht der Theilungsverträge vereinigen, welche die Unterabtheilungen eines noch beſtehenden politiſchen Ganzen nicht berückſichtigen kön-

tus Ribuariorum. Daß er alte politiſche Eintheilung war, ergiebt die L. Rip. Tit. 53., wo analog mit L. Sal. Tit. 49. (oben S. 223. Note g), die Friſt, binnen welcher jemand ſeinen Gewehren für angeſprochene bewegliche Sachen (oben S. 352. Note f) zu ſtellen hat, auf dreifache Weiſe beſtimmt wird, je nachdem dieſe infra ducatum, foris ducatum, extra regnum (Austrasiorum?) iſt. Auch kommt Tit. 50. (Note k) ein mallus ante ducem vor. Dieſer Ducat, welcher das eigentliche Ripuarien (im Tit. 31. der L. Rip. unter dem pagus Ripuarius, provincia Ripuaria wohl zu verſtehen) umfaßt, enthielt auf dem linken Rheinufer fünf Grafſchaften, wie aus der Theilung von 870 erhellt (Pertz I. p. 488.): „in Ripuarias comitatus quinque.“ Dieſe ſind ohne Zweifel mit dem Jülichgau, Zülpichgau, Cölngau, Aargau und Eifelgau, insgeſammt cölniſcher Dioces, welche die Gränzen des eigentlichen Ripuariens bezeichnet, identiſch. S. Comment. Acad. Theod. Palat. Tom. 4. Hist. pag. 178. seq. Die Analogie erfordert, auch auf dem rechten Ufer des Rheins, die Gauen, welche zur cölniſchen Dioces gehörten, dem ducatus Ripuariorum beizuzählen. — Der ducatus Helisaciae, welchen die Theilung von 839 erwähnt, umfaßte nach der Theilung von 870, zwei Grafſchaften, ohne Zweifel des Nordgau und Sundgau (Südgau), welche urkundlich gewiß ſind.

e) In der Theilung von 870 (Pertz I. p. 189.): in Bracbanto (Brabant) comitatus quatuor — in Hasbania (Heſpengau) comitatus quatuor — in Wavrense comitatus duos.

nen. Vielmehr, da nach Carls des Gr. Verwaltungs- §. 83.
ſyſtem einem Beamten in der Regel nicht mehr als ein Comitat anvertraut wurde [f]), wird es wahrſcheinlich, daß ſolche größere Amtsſprengel urſprünglich Ducate und nur als ſolche früher ein Ganzes waren, damals aber, weil ſie nicht mehr einem Beamten anvertraut wurden, und doch nach der früher hergebrachten Eintheilung als ein politiſches Ganzes bekannt waren, mit Angabe der Zahl der ſelbſtſtändigen Grafſchaften, welche ſie enthielten, als Ganzes genannt wurden. Gauen konnten ſie ebenfalls heißen, da die Ducate ſelbſt eben ſo genannt wurden [g]). Die Anzahl ſolcher Ducate muß in den älteren Zeiten ſehr beträchtlich geweſen ſeyn, da ſie noch in der carolingiſchen Zeit ſo häufig vorkommen, ohngeachtet ſie damals gewiß nicht mehr einem Beamten anvertraut wurden [h]). In Alemannien, wo einzelne ſehr große Gauen vorkommen, in welchen mehrere Grafſchaften lagen [i]), mögen dieſe

f) Monachi San. Gall. gesta Caroli m. Pertz II. p. 736. Providentissimus Karolus nulli comitum, nisi his qui in confinio vel termino barbarorum constituti erant, plus quam unum comitatum aliquando concessit.

g) „Pagus Ripuarius“ oben Note d.

h) Die Theilung von 839 (Pertz I. p. 435.) nennt außer den ſchon erwähnten Diſtricten, die mehrere Comitatus umfaſſen, auch einen ducatus Mosellicorum und Austrasiorum, der leztere der öſtliche Theil des deutſchen Frankenlandes, in welchem der Amtsſprengel, oder, wenn man lieber will, das Fürſtenthum der alten oſtfränkiſchen Herzoge (oben S. 197.) nicht zu verkennen iſt.

i) Die Bertoldespara enthält nach Urkunden Ludwigs des Fr. mehrere Comitatus. Ein Gau von ähnlicher Beſchaffenheit, iſt der Breisgau.

§. 83. ebenfalls aus der urſprünglichen Vereinigung unter einem hier erblichen Herzog herzuleiten ſeyn. Die in den Urkunden ſo häufige Bezeichnung der Lage eines Orts, mit Angabe des Gaus und des Comitats, in welchem er belegen ſey, muß, wenn ſie in der carolingiſchen Zeit vorkommt, wohl in der Regel hiernach gedeutet werden, wenn ſie gleich in ſpäteren Zeiten eher auf die Zerſtückelung der urſprünglichen Gaugrafſchaft zu ziehen iſt.

Ueber die Frage, ob auch in den auſtraſiſchen Ducaten, wie in denen in Neuſtrien (§. 24.), keine dem Herzog untergeordnete Grafen, ſondern blos die Stellvertreter der lezteren vorkommen, geben die älteren Quellen keine ſichere Auskunft. In den ripuariſchen Geſetzen werden der Centenarius, Comes und Dux als vorſitzende Richter genannt [k]).

Weder die Ducate noch Comitate ſind willkührlich begränzte Bezirke; die Gauen, welche ihnen untergeordnet ſind, müſſen von urſprünglicher politiſcher Eintheilung herrühren, und höchſtens die Verbindung mehrerer zu einem, oder die Trennung eines einzelnen in mehrere Comitate, ſcheint vorzukommen [l]).

k) Tit. 50. Si quis testes ad mallum ante Centenarium vel Comitem, seu ante Ducem, Patricium vel Regem necesse habuerit.

l) So verband Karl der Gr. nach dem Stiftungsbrief für Bremen, welchen Adam von Bremen mittheilt, zehen ſächſiſche Gauen in zwei; d. h. er ordnete für jene nur zwei Grafſchaften, nach fränkiſcher Weiſe eingerichtet, an. Jene ſächſiſchen Gauen waren alſo wohl den fränkiſchen Centen ähnlich. Die ſpäteren ſächſiſchen Gogerichte mögen ihrem Urſprung nach auf jene altſächſiſche Eintheilung zurückzuführen ſeyn, wenn auch nicht unmittelbar.

In jedem Gau muß eine zweifache Gattung des Grundeigenthums zuvörderſt unterſchieden werden [m]). §. 83.
1) Das echte Eigenthum freier Leute, welches unzertrennte Feldmarken bildete, und bald in eine Bauerſchaft von zerſtreut liegenden Höfen, bald in eine zuſammenhängende Niederlaſſung (villa) vereinigt war. 2) Feldmarken, welche ihrem ganzen Umfang nach im echten Eigenthum des Königs, des Adels oder der Kirche (§. 110.) ſtanden [n]); eine ſolche oder mehrere derſelben, gehörten zu einem größeren Hofe (curtis) [o]); die kleineren Höfe (mansi), welche die Bauerſchaft oder Villa ausmachten, wurden von Hofhörigen gebaut,

m) Ueber dieſen Gegenſtand und die Verhältniſſe, welche in den beiden folgenden Paragraphen erörtert werden, findet ſich eine ausführlichere Abhandlung in meinem Aufſatz über den Urſprung der ſtädtiſchen Verfaſſung: Zeitſchr. für geſch. Rechtsw. B. 1. H. 1. S. 149—201 Vergl. Anton Geſch. der deutſch. Landwirthſch. Th. 1. S. 58 u. f. und S. 176 u. f.

n) Ob es in der älteren Zeit auch Feldmarken gemiſchter Art (§. 173.) gab, läßt ſich nicht wohl entſcheiden. Wenigſtens iſt es gewiß, daß ſie erſt durch die Uebergaben des echten Eigenthums an Schutzherrn, ſo häufig geworden ſeyn können, als ſie ſpäterhin gefunden werden, und daher für die beſſere Ueberſicht rathſam, die aus ihrem Daſeyn entſpringenden Verhältniſſe als eine Veränderung der früheren Verfaſſung zu betrachten.

o) Curtis heißt wörtlich Hof. Gloss. Florent. bei Eckhard de reb. franc. orient. Tom. 2. pag. 993. Durch die Größe iſt er allerdings nicht immer von einem mansus (§. 84 a) verſchieden; ſo heißt es z. B. in der Freckenhorſter Heberolle: habet — unum mansum indominicatum, ad quem respiciunt mansi 19. Nur gewöhnlich iſt er größer. Z. B. Breviarium rerum fiscal. (Walter Tom. 2. pag. 142.). Pertinent ad eandem curtem de terra arabili jurnales 740, de pratis unde colligi possunt de foeno carradae 610. Hingegen iſt ein characteriſtiſcher Unterſchied, daß er immer Manſen zu Pertinenzen hat.

§. 83. oder konnten nach Hofrecht an andere Unfreie oder Freie überlassen seyn.

Auf der Unterscheidung dieser beiden Gattungen von Feldmarken, beruht der Umfang der Gewalt, welche der Graf und seine Unterbeamten haben (§. 86.). Die Freien in der ersten Gattung derselben, bilden eine villa publica s. regia; sie haben als Rechtsgenossen einer freien Gemeinde eine Obrigkeit, welche in späterer Zeit der Schultheiß genannt wird p), und dem Centenarius untergeordnet ist. Ihre Gemeindeverfassung bekommt durch die Freiheit ihrer Mitglieder ihre Bedeutung.

§. 84 a.

§. 84 a.

Die Genossenschaft in diesen freien Gemeinden konnte nur durch Aufnahme mit ihrer Bewilligung, oder durch Aufenthalt von Jahr und Tag innerhalb ihrer Feldmark, dem niemand widersprochen hatte, erworben werden. Hierüber a) und über policeiliche Sachen hatte der Ortsvorsteher Aufsicht und Gerichtbarkeit b), auch vollzog er die Verfügungen der ihm vor-

p) Vergl. oben §. 74. Ob nicht blos der Decanus der älteren Zeit auf diese Obrigkeit zu ziehen ist, sondern auch der Name gravio von ihr gebraucht wurde, was durch die Dorfgreben der späteren Zeit unterstüzt würde, hängt vornehmlich davon ab, wer unter dem gravio der L. Sal. em. Tit. 47. und Tit. 52. zu verstehen ist. Es scheint wenigstens dem Zusammenhang am angemessensten, ihn für eine Localobrigkeit zu nehmen. Vergl. Zeitschr. für g. R. W. a. a. O S. 175.

a) L. Sal. Tit. 47. (48).

b) Wenn man aus der späteren Verfassung schließen darf.“ Sächs. Landr. B. 2. Art. 13.

geſezten höheren Beamten [c]). Der Grund und Boden in einer ſolchen Feldmark, ſo weit er nicht als angebautes Land zu den einzelnen Höfen (mansis) [d]) gehörte, war gemeine Mark, Allmande, und wurde nach Regeln benuzt, die von den Markgenoſſen ſelbſt gegeben waren; deren Uebertretung ſtraften ſie unter ihrem Ortsvorſteher. In gleicher Markgenoſſenſchaft ſtanden ganze Hunderten, ja wohl die Gemeinden ganzer Gauen, wo dann aber der König, die Kirche und der Adel als Eigenthümer ganzer Feldmarken ebenfalls in der Markgenoſſenſchaft waren. Die großen Waldungen gehörten ohne Zweifel durchgängig zu ſolchen größeren Marken, und wurden erſt ſpäterhin bei ſteigendem Anſehen des Königs in Bannforſten (§. 199.) verwandelt. §. 84 a.

c) L. Sal. em. Tit. 52.

d) Mansus (von manere, wohnen) iſt wörtlich eine Wohnung, aber der Ausdruck wird nie anders gebraucht als ſo, daß er einen Hof mit dazu gehörigem Land und den vollen Gerechtſamen bezeichnet, die nach Markrecht ein Theilhaber in der gemeinen Feldmark haben ſollte. In jeder Feldmark war das gebaute Land urſprünglich in eine beſtimmte Anzahl ſolcher Theile mit gleicher Berechtigung in der gemeinen Feldmark getheilt, deren regelmäßig einer zu einem Mansus gehörte. Daher heißt Mansus oft auch dieſes urſprüngliche Ackermaaß, deſſen eigentliche techniſche Benennung aber eine Hufe (huopa, hôva, huobe) iſt. Zu einem Hofe können mehrere Mansi in dieſem lezteren Sinn gehören, und ein Mansus konnte auch getheilt ſeyn, wodurch dann eine Ungleichheit in der Berechtigung in der gemeinen Mark entſtehen konnte. Die urkundlichen Beweiſe ſ. in der Zeitſchr. a. a. O. S. 152 u. f. Ueber die Ausdrücke Mansus und Hufe ſ. Grimm R. A. S. 535 u. f.

§. 84b.

§. 84 b.

In den Feldmarken, wo alle **Mansi**, und mithin auch die ungetheilte Allmande, im Eigenthum eines Herrn waren, beſtanden zwar die nehmlichen Einrichtungen für die Benutzung des Grundes und Bodens, aber Markrichter war der Herr; er gab das Markrecht und die Ortsvorſteher waren ſeine Beamte. Die Höfe wurden von ihm entweder mit Unfreien oder Freien nach Hofrecht beſezt (**mansi vestiti**) [a]), oder auf Lebenszeit, Pachtweiſe oder auch ſelbſt auf willkührlichen Widerruf verliehen (**mansi apsi**) [b]); nach dem Stande ihrer Inhaber hießen ſie **mansi ingenuiles** oder **serviles** [c]). Wenn das Hofrecht nur **mansi**

a) Denn vestire, investire zeigt auf ein dem Eigenthum **analoges** und durch das Hofrecht anerkanntes Verhältniß hin.

b) Car. M. *Capit de villis*. Cap. 67. Auf ähnliche Weiſe erklärt dieſe Ausdrücke Hüllmann Unterſuchung über die Naturaldienſte der Gutsunterthanen. 1803. S. 91 u. f. Er rechnet aber auch die Pachtweiſe verliehenen Mansi unter die Mansi vestiti, und verſteht nur die auf willkührlichen Widerruf gegebenen unter Mansi apsi, was wohl mit dem rechtlichen Begriff des Ausdrucks vestire unvereinbar iſt. Grimm S. 537. ſezt an der im Text gegebenen Erklärung aus, daß ſie nicht durch eine einzelne Stelle erwieſen werde. Mir ſcheint der Beweis für die Bedeutung von Mansus vestitus in dem Rechtsbegriff der vestitura (§. 59.) zu liegen, und da absus der Gegenſatz iſt, absarii, alſo Beſitzer dieſer Hufen, aber auch vorkommen, ſo folgt, daß ihr Beſitzrecht durch den Mangel der Rechte, welche die Beſtitur giebt, characteriſirt werden muß. Zuweilen mag auch Mansus absus eine wüſte Hufe ſeyn. Nach Beſeler Erbverträge Th. I. S. 29. ſollen mansi vestiti die mit einem Inventarium verliehenen Bauerhöfe ſeyn, was jedoch wenigſtens durch die angeführten Stellen nicht begründet werden kann, die vielmehr die von mir behauptete Bedeutung beſtätigen.

c) *Cap. de villis*. Cap. 45.

serviles zuließ, konnte wohl auch die Luft eigen machen cc). Das Land, welches bei der **Curtis, Sala,** ſelbſt, für Rechnung des Herrn durch einen beſonderen Beamten (**Villicus, major**) verwaltet wurde, bearbeitete das auf dem Hofe dienende hörige Geſinde (**gasindi**), und auch die übrigen Höfe leiſteten dazu Dienſte d). Jener trat wohl hier in die Stelle der freien Ortsobrigkeit (§. 84 a). Die ganze Feldmark hieß eine **villa indominicata**, das Land bei der **Curtis, terra salica**, oder **dominica** e). Auch Handwerker ſaßen auf ſolchem herrſchaftlichen Boden als Schutzpflichtige oder Hörige; wenn ihnen eine Wohnung und Land, **casa**, gegeben wurde, hießen ſie **casati**, wie alle Beiwohner deren Grundbeſitz nicht die Rechte eines **Mansus** in der gemeinen Mark gab. §. 84 b.

§. 85. §. 85

Eine eigene Claſſe von Gutsbeſitzern bildete auch in den germaniſchen Provinzen, beſonders ſeitdem die Franken die chriſtliche Religion angenommen hatten, die

cc) Annahme eines Guts oder Eintritt in ähnliche Verhältniſſe, bewies, vielleicht nach Jahr und Tag (§. 48. Note i), die Unfreiheit, wegen der Rechtsgenoſſenſchaft mit Unfreien. Vergl. §. 48. Note e.

d) *Cap de villis.* Cap. 10.

e) Terra salica kommt auch in Gegenden vor, wo man es nicht von echtem Eigenthum ſaliſcher Franken, ſondern nur von sala d. h. curtis erklären kann, und wo alſo terra indominicata das nehmliche ſagt. Car. M. Breviarium rer. fiscal. bei Eckard. Comm. de reb. Franc. orient. T. 2. Invenimus in illo fisco *Salam regalem* ex lapide factam.

§. 85. Geiſtlichkeit. Kirchen und Klöſter hatten wie der Adel das Schutzrecht und bewirthſchafteten das Grundeigenthum, welches ihnen von ihren Neubekehrten im Ueberfluß geſchenkt wurde [a]), auf dieſelbe Weiſe wie andere Gutsbeſitzer; dadurch wurden ſie zu Gutsherrſchaften einer großen Zahl unfreier ſchutzhöriger und ſchutzpflichtiger Hinterſaſſen [b]).

§. 86.

§. 86.

Zwiſchen den Gütern, welche dem König gehörten, und denen anderer edler Franken, war durchaus kein Unterſchied, beide aber genoſſen das Privilegium der Immunität, d. h. kein öffentlicher Beamter (§. 83.) durfte hier ſeine Gewalt ausüben, ſo lange der Herr des Grundes und Bodens für die darin geſeſſenen Unfreien zu Recht zu ſtehen ſich erbot [a]). Der ſchicklichſte Ausdruck für einen auf dieſe Weiſe gefreiten Diſtrict, iſt: eine Herrſchaft. In der folgenden Periode heißen die Herrſchaften von dieſem Vorrecht ſelbſt Immunitates. Hingegen hatten die Beamten (§. 84b) auf den Gütern des Königs ſo wenig eine Patrimonialgerichtbarkeit in unſerem

a) Auch Unfreie wurden den Kirchen und Klöſtern ſehr häufig geſchenkt, bald mit bald ohne Grundſtück.

b) Wohin alle Tabularii gehörten, oben §. 51.

a) Marculfi Mon. Form. I. 3 u. 4. ut — nulla judiciaria potestas — aut ad audiendum altercationes ingredere, aut freda de quaslibet causas exigere, aut homines — de quaslibet causas distringere, nec mansiones aut paratas vel fidejussores tollere non praesumatis. Vergl. Montag Geſch. der ſtaatsbürgerl. Freiheit. Th. 1. Abth. 1.

Sinne dieſes Worts, über die auf denſelben befindli- §. 86.
chen Hinterſaſſen, als ſie anderen Gutsherren über ihre Leibeigenen und Schutzbehörigen zuſtand; denn gegen Freie mußte er ſie vor dem Volksgericht vertreten. Wohl aber richtete jeder Gutsherr, der das Schutzrecht hatte, über eigene und hofhörige Leute unter einander nach dem Hofrecht, und ſtrafte die Vergehungen gegen ihn ſelbſt und gegen ihre Genoſſen. In den königlichen Herrſchaften konnten hierbei ſelbſt Leibes- und Lebensſtrafen erkannt werden [b]). Alle Gewerbe,

b) Caroli M. Capit. de Villis. Cap. 4. (Walter II. p. 132.) *Si familia nostra* (die auf dem Gute befindlichen Unfreien) *partibus nostris* (dem Herrn alſo) aliquam fecerit fraudem de latrocinio aut alio neglecto, illud *in caput componat* (d. h. er ſoll das Leben verlieren, wenn es auch die Geſetze mit ſich bringen). De reliquo vero *pro lege* recipiat disciplinam vapulando (er ſoll ſtatt der geſetzlichen Genugthuung, die einem Dritten zu leiſten wäre, gepeitſcht werden — die gewöhnliche Strafe eines Leibeigenen), nisi tantum pro homicidio et incendio unde feida exire potest (eine bloße Wiederholung des erſten Satzes). *Ad reliquos autem homines* (wenn er einen andern als den Leibherrn, oder deſſen Angehörige verletzt), justitiam eorum qualem habuerint, *reddere* studeant, sicut lex est (die Beamten müſſen ſich dann wegen des Unfreien vor Gericht ſtellen, und dieſen vertreten, wie es der Gutsherr thun müßte); pro feida vero *nostra*, ut diximus, familia vapuletur (feida bedeutet hier wohl blos Genugthuung, wie auch Anton a. a. O. S. 180. überſetzt). *Franci autem*, qui in fiscis aut villis nostris commanent, quidquid commiserint, secundum legem eorum emendare studeant, et quod pro feida dederint (d. h. die Friedensbrüchten, denn aus dem Friedensbruche entſtand ja eine Fehde §. 76.), ad opus nostrum veniat, id est in peculio aut alio pretio (die Beamten auf dem Gute ſollen dieſe Gefälle des Königs, vom Richter nehmlich einziehen und berechnen). Pertz Leg. Tom. I. pag. 181. lieſt überall anſtatt feida, frauda, und hält dieß für gleichbedeutend mit freda. Der Sinn bleibt jedoch derſelbe. Hier iſt mit keinem

§. 86. ſie mochten auf den Landbau Bezug haben oder nicht, konnten auf jedem Gute getrieben werden.

§. 87.

§. 87.

Ordentlicherweiſe brauchte der König keine höhere öffentliche Beamte als die Grafen, und wo

Worte von einer vollſtändigen Gerichtbarkeit des Beamten über die auf dem Hofe befindlichen Unfreien die Rede, und noch viel weniger über andere bloße Schutzbehörige. Das Geſetz ſpricht blos von dem Züchtigungsrecht des Herrn und deſſen Recht über Leben und Tod, das freilich eintreten konnte, und das jeder Herr beim eigentlich Leibeigenen hatte (§. 49.), wenn er ſelbſt verlezt war. Hier bedurfte es nicht erſt eines Richters, nur die Geiſtlichkeit ſtrafte den Mord eines Leibeigenen, den der Leibherr ohne Grund begieng. Conc. Agathens. a. 506. Sie verlangte, daß der Leibeigene vor den Richter geſtellt werde. Bei Verletzungen eines Dritten durch einen Unfreien trat der ordentliche Richter allezeit ein, wie ſich dieß aus allen Geſetzſammlungen ergiebt, ſo oft von Delicten eines Leibeigenen die Rede iſt. Z. B. L. Burgund. Tit. 7. De servis et originariis qui vocantur in crimine. Inter Burgundionem et Romanum haec forma servabitur. Si a quocunque crimen objicitur, quod ad praesens probare non potest, id volumus custodiri, ut sive servus Romani sive Burgundionis sit qui vocatur in culpam, non compellatur Dominus sacramenta praebere, neque pro servo neque pro originario: sed cum crimen objectum fuerit, — pretium juxta personae meritum fiat, quod dominus ejus cujus servus est, de praesenti percipiat, aut mancipium ejus meriti consequatur. Quod cum ita factum fuerit, ille qui vocatur in crimine judici tradatur ad poenam, ut si confessus fuerit se admisisse quod objicitur, pretium recipiat ille qui dederat: servus de confesso crimine occidatur. Si autem servus in tormentis non confessus fuerit, is qui eum inscripsit, domino suo reddat, et dominus ipse aut vicarium servum, aut pretium teneat. — Heineccius Antiqq. Germ. Tom. I. pag. 243. will zwar in der oben angeführten Stelle die erſte Spur der Patrimonialgerichtbarkeit finden, allein er erklärt ſie unrichtig.

Ducate vorkommen, die Herzoge; alle übrigen, die außer ihnen regelmäßig vorkommen, sind ihre Unterbeamte [a]). Indessen bei einzelnen Gelegenheiten, im Kriege, bei Abfassung von Gesetzen, zum Vorsitz in Gerichten, welche die Stelle eines Pfalzgerichts vertraten, oder bei öffentlichen Berathungen, konnte auch ein Beamter mit außerordentlicher Vollmacht, **missus** [b]), ernannt werden, der Volksgemeinden hielt, oder ein größeres Heer führte und dann blos deshalb auch wohl Dux heißt; am häufigsten war er einer der Hofbeamten [c]). §. 87.

§. 88. §. 88.

II. Die römischen Provinzen waren in Ducate und Comitate abgetheilt, in welchen die oben beschriebenen königlichen Beamten (§. 24.) die Hoheitsrechte des Königs ausübten. Von diesen verdienen hier nur diejenigen noch eine nähere Erwägung, welche sich auf

a) L. Burgund. Tit. 49. Cap. 4. Eam sane legem per quam — inventos captosque caballos contestari, et *ad pueros nostros qui mulctam per pagos exigunt*, jusseramus adduci etc. Tit. 76. *De Wittiscalcis.* Comitum nostrum querela processit, quod aliqui in populo nostro ejusmodi praesumptionibus abutantur, *ut pueros nostros, qui judicia exequuntur, quibusque mulctam jubemus exigere*, et caede conlidant, et subhata jussu comitum pignora non dubitent violenter auferre etc.

b) Marculfi form. I. 40. nennt den Beamten, in dessen Gegenwart der Huldigungseid geleistet wird, den Missus.

c) Marculfi form. cit. praesente misso quem *ex latere nostro* direximus.

§. 89. die Finanzen des Königs beziehen [a]). Von den Römern erhob der König: A. die alte römiſche Grund- und Perſonenſteuer (census) [b]), welche freilich nicht mehr regelmäßig durch Indictionen beſtimmt wurde, und überhaupt nicht mehr ſo viel eingetragen haben mag, als der römiſche Kaiſer zog, da die Franken das künſtliche Finanzſyſtem der Römer für ſich allein nicht lange fortzuführen im Stande waren. Das Steuer-Cataſter wurde indeſſen noch von Zeit zu Zeit rectificirt [c]). Zur Grundſteuer gehört ohne Zweifel auch

a) Dieſe Rechte allein haben ſich auch ſpäter, freilich mit mannichfaltigen Modificationen, erhalten.

b) Der Ausdruck census hat freilich im Latein des Mittelalters auch vielerlei andere Bedeutungen. Montesquieu de l'esprit des loix. Liv. 30. Ch. 14. 15. Was er aber hieraus ſchließt, iſt unrichtig. S. die folgende Note.

c) Greg. Turon. hist. Franc. V. 29. Chilpericus Rex, descriptiones novas et graves in omni regno suo fieri jussit. Statutum erat ut possessor de propria terra unam amphoram vini per aripennem redderet. Sed et aliae functiones infligebantur multae tam de reliquis terris *quam de mancipiis*. In Limoges wollte daher das Volk den Referendarius Marcus, den Urheber und Executor dieſer Verordnung, erſchlagen und verbrannte ſein Steuercataſter. Daſſelbe that nachher Chilperichs Gemahlin Fredegund, aus Furcht vor der Strafe Gottes, in Anſehung der über die Städte verfertigten Steuercataſter. V. 35. Was Montesquieu gegen die Behauptung einwendet, daß auch von freien Perſonen Auflagen erhoben worden ſeyen (a. a. O. L. 30. Cap. 12 u. f.), iſt nur in ſo weit richtig, als es gegen Dübos Behauptung (de l'établissement de la Monarchie française. Tom. 3. Chap. 14.) gerichtet iſt, daß auch die Franken Abgaben gegeben hätten (S. oben §. 26.); aber unrichtig, wenn er das nehmliche von den Römern ſagt. Außer der ſo eben angeführten Stelle, ſpricht noch L. Wisig. L. 10. Tit. 1. Cap. 14. gegen ihn. Er giebt zwar ſelbſt zu, daß anfangs die Römer Auflagen gezahlt

das Pascuarium, eine Art von Zehnten, welchen anfänglich auch die Geiſtlichkeit entrichten mußte [d]). B. Alle Erbſchaften, zu welchen ſich kein Erbe fand, fielen an den königlichen Fiscus [e]). C. Die Confiscationen wurden eine reiche Quelle von Einkünften (§. 90. Note a). D. Die Naturaldienſte, welche dem Könige von den Römern [f]) geleiſtet werden mußten, waren: 1) die *Angariae* und *Parangariae* [g]), d. h. Kriegsfuhren, Spanndienſte zur Ausbeſſerung der Wege und Brücken, Transportirung königlicher Beamten [h]) u. ſ. w. 2) Die **Veredi** und **Paraveredi**, Pferde, d. h. Vorſpann [i]). E. Eine ſehr beträchtliche Revenüe des Königs beſtand in den Zöllen, die im fränkiſchen Staate unter vielfachen, allezeit römiſchen Namen und in außerordentlicher Anzahl vor- §. 88.

hätten (a. a. O. und Chap. 13.); aber dieſe ſeyen in der Folge mit Kriegsdienſten vertauſcht und ſo die Römer den Franken gleich geſezt worden: die folgende Periode wird indeſſen zeigen, daß auch dieß nicht durchaus richtig iſt.

d) S. K. H. Lang hiſtor. Entwickl. der deutſchen Steuerverf. S. 33.

e) Der Uebergang dieſes Grundſatzes in die germaniſchen Volksrechte, tritt ſchon in einem Zuſatz der L. Sal. em. Tit. 63. Cap. 3. hervor.

f) Schon der römiſche Name zeigt dieß: in der Folge wurden ſie freilich gemeine Laſt. S. die folgende Periode.

g) Der Ausdruck bezeichnet aber auch die Spanndienſte des Leibeigenen und Schutzbehörigen, die er dem Gutsherrn leiſten mußte. L. Bajuv. Tit. I. Cap. 14. oben §. 49. Note p.

h) S. Lang a. a. O. S. 29. und Hüllmann deutſche Finanzgeſchichte. S. 93.

i) S. Lang a. a. O. und Hüllmann ebendaſ.

§. 88. kommen [k]). F. Die königlichen Grundbeſitzungen wurden durch Wirthſchaftsbeamte (majores, villici, actores, domestici) adminiſtrirt [l]).

§. 89.

§. 89.

Aus der römiſchen Verfaſſung iſt auch das Münzregal abzuleiten, welches die fränkiſchen Könige ſeit der Eroberung von Gallien ungezweifelt ausgeübt haben. Nach dem Münzfuße dieſer Periode enthielt der Solidus vierzig Denare [a]), deren 500 auf ein Pfund Silber giengen [b]). Der Werth des Goldes zum Silber verhielt ſich wie 1 : 12 [c]).

k) Die Namen ſind: Rivaticum, Pontaticum, Cespitaticum, Pulveragium, Pedagium u. ſ. w. S. Lang a. a. O. S. 24. Hüllmann a. a. O. S. 222.

l) Dieſe Güter leiſteten bei den Römern die gewöhnlichen Abgaben. Unter den Franken dürfte dieß abgekommen ſeyn, da die Könige ſich ſelbſt auf dieſen Gütern aufhielten und die mancherlei beſonderen Laſten, die ſie tragen mußten (ſ. die folgende Per.), ſie ohnehin erſchöpften. Eine beſondere Einnahme des Königs beſtand auch noch in dem Tribut, den fremde Völker zu zahlen von Zeit zu Zeit genöthigt wurden. Chlodwig legte ihn den Thüringern auf, in der Folge wurden die Sachſen und Slawen öfters dazu gezwungen.

a) L. Sal. Tit. 1. Cap. 1. — solidorum 15. culpabilis judicetur qui faciunt denarios 600.

b) S. die Noten zu L. Sal. a. a. O. bei Canciani. Tom. 2. pag. 17.

c) Cassiodori Variar. l. 10. Cod. Theod. L. 6. Tit. 4. Const. 5.

§. 90.

§. 90.

Bei dem höher geſtiegenen Anſehen des Königs ſind nun die Verbrechen, welche ehemals als Vergehen gegen die Nation betrachtet wurden, der Verrath und das Uebergehen zum Feinde (§. 18.), Verbrechen gegen den König, und es entſteht der dem Germanier vorher unbekannte Begriff von Majeſtätsverbrechen [a]).

D. Canoniſches Recht.

§. 91.

§. 91.

Die Kirche beobachtete als Geſetze für ihre Verfaſſung und für ihre Einrichtungen, zunächſt den Inbegriff der Beſtimmungen, welche für entſchiedene von der allgemeinen Kirche (ecclesia catholica) anerkannte Regel (κανὼν ἐκκλησιαστικός) gehalten wurden [a]), und damals nicht mehr blos auf der heiligen Schrift und deren Auslegung, Gewohnheit und Ueberlieferung (traditio), ſondern auch auf den Schlüſſen der Synoden (canones) beruhten, welche für allgemeine (concilia oecumenica) oder doch für rechtgläubig galten, ſo daß was ſie als canon anerkannt hatten, wegen dieſes Urtheils für bindend angeſehen werden durfte [b]). Auf dieſer Grundlage ruhten die Beſtimmungen, wel-

a) L. Ripuar. Tit. 69. Cap. 1. Si quis homo Regi infidelis extiterit, de vita componat, et omnes res ejus fisco conseantur. Der König hat auch kein Wehrgeld.

a) S. über dieſen Begriff mein Kirchenr. B. 1. S. 32 u. f.

b) S. hierüber ebendaſ. S. 40 u. f.

§. 91. che, wie in anderen Staaten so auch im fränkischen, von Nationalsynoden oder Provincialsynoden getroffen wurden. Man hatte bereits im fränkischen Reich Sammlungen dieser Quellen des Kirchenrechts, deren Hauptbestandtheile waren: 1) die in griechischer Sprache verfaßten Schlüsse der allgemeinen [c]) und anderer morgenländischer für rechtgläubig geltender Synoden, in einer der mehreren damals im Abendland bekannt gewordenen Uebersetzungen derselben [d]). 2) Decrete africanischer Synoden, welche im Abendland ein allgemeines Ansehen genossen [e]); 3) Decrete einheimischer Synoden. Am thätigsten waren vor der Entstehung des fränkischen Reichs, die Bischöfe der südlichen gallischen Kirchenprovinzen für die Gesetzgebung gewesen; diese hatten im vierten und fünften Jahrhundert eine Reihe von Concilienschlüssen gefaßt, welche sich, da ein Theil der Kirchen, für welche sie Gesetzeskraft erhalten hatten, seit dem sechsten Jahrhundert fränkisch wurde, ein anderer Theil bei dem westgothischen Reich blieb, sowohl in gallischen Sammlungen, als in dem autorisirten Codex der spanischen Kirche (§. 151.) erhalten haben. 4) Wahrscheinlich fanden sich auch in den in Gallien verfaßten Sammlungen der Quellen des Kirchenrechts, schon damals Lehrschreiben und De-

c) Bis zum sechsten Jahrhundert: 1) der Nicäischen von 325; 2) der ersten Constantinopolitanischen von 381; 3) der ersten Ephesinischen von 431; 4) der Chalcedonischen von 451.

d) S. über diese, die sogenannte Isidorische, versio prisca, und die Dionysische, mein Kirchenr. B. 1. S. 88.

e) S. ebendas. S. 101.

crete der römiſchen Biſchöfe (§. 96.). Eine Samm- §. 91.
lung dieſer Art von entſchiedenem Anſehen, gab es im fränkiſchen Reiche nicht; auch enthielten ſie von jenen Beſtandtheilen bald mehr bald weniger [f]). Neben den einheimiſchen wurde aber auch eine in Italien zu Anfang des ſechsten Jahrhunderts verfaßte Sammlung gebraucht, welche jene Quellen, wiewohl ungeordnet und mit Ausſchluß der galliſchen Concilien enthielt [g]); die in Plan und Anordnung weit vorzüglichere zu Rom um dieſelbe Zeit entſtandene Sammlung des Dionyſius [h]), ſcheint hingegen vor Karl dem Gr. im fränkiſchen Reich wenig oder gar nicht bekannt geweſen zu ſeyn.

Die Verhältniſſe der fränkiſchen Kirche zum Staat, und vermöge des Eingreifens der bürgerlichen Geſetzgebung der römiſchen Kaiſer auch in den inneren kirchlichen Organismus [i]), auch vieles von dieſem ſelbſt, beruhten aber zugleich auf dem römiſchen Recht, das der Kirche von den fränkiſchen Königen beſtätigt worden war [k]). Als Quelle des Kirchenrechts wurde daher neben den Kirchengeſetzen auch das römiſche Recht betrachtet; von den Sammlungen deſſelben wurde das Breviarium (§. 43.), wie es ſcheint mehr als der

f) S mein Kirchenr. B. 1. S. 122.

g) Sie führt von ihrem erſten Herausgeber, bei den neueren Canoniſten den Namen der Quesnelſchen. S. ebendaſ. S. 113.

h) Ebendaſ. S. 110.

i) S. ebendaſ. S. 39 u. f.

k) S. oben §. 28. Note c. §. 46. Note ee.

§. 91. Theodoſiſche Codex ſelbſt und die ihn ergänzenden Novellen, gebraucht.

§. 92.

§. 92.

Nach der Lehre dieſer Rechtsquellen giebt es nur eine wahre Kirche, d. h. nur eine äußere Geſellſchaft, welche durch das Bekenntniß deſſelben chriſtlichen Glaubens und die Gemeinſchaft derſelben Sacramente verbunden, unter der Regierung [a]) gewiſſer hierzu und zur Ausübung der gottesdienſtlichen Functionen, inſonderheit der Ausſpendung der Sacramente, von Chriſtus ſelbſt angeordneter und einander in verſchiedenen Graden ſubordinirter Perſonen [b]), beſteht. Dieſe Kirche ſoll daher die genaueſte Einheit beobachten, iſt alleinſeligmachend, ewigdauernd, allgemein zuſammen-

a) Ueber die Entſtehung der Hierarchie ſ. J. H. Boehmer diss. de suprema lege ecclesiastica §. 21. 22. (vor ſeinem Jus eccl. Protest.) und mein Kirchenr. B. 1. S. 5—37. Vergl. Can. 5. Dist. 95.

b) Cyprianus *epist.* 33. Inde per temporum et successionum vices episcoporum ordinatio et ecclesiae ratio decurrit, ut *ecclesia* super episcopos constituatur, et omnis actus ecclesiae per eosdem praepositos gubernetur. Cumque hoc ita lege divina fundatum sit, miror quosdam audaci temeritate sic mihi scribere voluisse ut ecclesiae nomine litteras facerent, quando ecclesia in episcopo et clero et in omnibus stantibus sit constituta. *Epist.* 66. Illi sunt ecclesiae, plebs sacerdoti adunata et pastori suo grex adhaerens, unde scire debet, episcopum in ecclesia esse, et ecclesiam in episcopo, et si qui cum episcopo non sint in ecclesia non esse. Concil. Carthaginense I. a. 348. Manifesta est sententia Domini nostri Jesu Christi apostolos suos mittentis et ipsis solis potestatem a patre sibi datam permittentis, quibus nos successimus.

hängend und untrüglich. Die Hierarchie iſt dem Clerus anvertraut, alle übrige zur Kirche gehörige Perſonen ſind Laien. Zum Clerus gehört nur der, welcher durch eine erhaltene Weihe (ordo) zur Ausübung der ihm übertragenen gottesdienſtlichen Functionen fähig gemacht worden iſt. §. 92.

§. 93. §. 93.

Die Hierarchie iſt von doppelter Art. I. Hierarchie der **Weihe** (ordinis). In Beziehung auf die verſchiedenen gottesdienſtlichen Functionen, welche ein Clericus vorzunehmen fähig und berechtigt iſt, führen die Weihen zum Oſtiarius, Lector, Exorciſten, Acoluthen, Subdiaconus, Diaconus, durch verſchiedene Grade zum höchſten **Ordo**, dem **Sacerdotium** (Prieſterthum), welches dem Presbyter und Biſchof anvertraut iſt. Im Gegenſatz des Sacerdotium, heißen die Functionen der übrigen Geiſtlichen, da ſie eigentlich nur in Hülfsleiſtungen bei den Functionen des Prieſterthums beſtehen, das Miniſterium [a]). Die Ordination kann nur vom Biſchof geſchehen, und die Tonſur iſt ein Zeichen des erhaltenen **Ordo**. Die Weihe wird jemand ertheilt, wenn er ein beſtimmtes Kirchenamt (**titulus**) erhält, vermöge deſſen er die mit der beſtimmten Weihe verbundenen gottesdienſtlichen Handlungen zu verrichten hat [b]), und bewürkt bei den

a) Die Beſchreibung der verſchiedenen Verrichtungen eines jeden ſ. in Can. 1. Dist. 21. Can. 1. Dist. 25.

b) Conc. Chalcedon. a. 451. Can. 6. Neminem absolute ordinari presbyterum vel diaconum, vel quemlibet in ecclesia-

§. 93. Biſchöfen, Prieſtern und Diaconen: 1) eine Verbindlichkeit bei der Kirche, für welche ſie geweiht ſind, zu bleiben c); 2) einen unauslöſchlichen Character, vermöge deſſen ſie nicht wiederholt werden darf, und auch von einem abgeſezten oder ketzeriſchen Biſchof kräftig iſt d).

§. 94.

§. 94.

Wer zum Clericus ordinirt werden ſoll, muß die gehörigen Eigenſchaften haben a), unter welche aber

stica ordinatione constitutum, nisi manifeste in ecclesia civitatis sive possessionis, aut in martyrio, aut in monasterio, qui ordinatur, mereatur ordinationis publicatae vocabulum. Eos autem qui absolute ordinantur, decrevit sancta synodus, vacuam habere manus impositionem, et nullum tale factum valere ad injuriam ipsius, qui eum ordinavit.

c) Athanasius in apol. 2. Non habens prae oculis illud praeceptum: alligatus es uxori, ne quaere solutionem. Quodsi hoc de uxore dictum est, quanto magis de ecclesia, atque adeo de episcopatu, cui cum quis alligatus est, alium quaerere non debet, ne adulter in sacris literis deprehendatur. Conc. Valentin. a. 524. Can. 6. Illum clericum nemo ordinet qui localem se futurum primitus non spoponderit.

d) Syn. Nicaen. a. 325. Can. 8.

a) Sonſt iſt er alienus a regula (Conc. Nicaen. a. 325. Can. 17.). Die Eigenſchaften, welche vom Clericus verlangt werden, beſtimmen ſich theils nach bibliſchen Vorſchriften (Paulus 1 Tim. 3., 3. B. Moſ. 21.), theils nach bürgerlichen und canoniſchen. Z. B. Syn. Aurel. I. a. 511. Can. 4. — ut nullus secularium ad clericatus officium praesumatur, nisi aut cum regis jussione, aut cum judicis voluntate. Can. 8. Si servus absente aut nesciente domino, et episcopo sciente quod servus sit, diaconus aut presbyter fuerit ordinatus, ipso in clericatus officio permanente, episcopus eum domino duplici satisfactione compenset. Si vero episcopus eum servum esse nescierit, qui testi-

der eheloſe Stand noch nicht gehört [b]). Wohl aber gehört es zu den Pflichten des Clericus, vom Subdiaconus an, nach der erhaltenen Ordination nicht zu heirathen, und wenn er bereits verheirathet iſt, in vollkommener Enthaltſamkeit zu leben [c]). Das Zuſammenleben mit der Ehefrau war aber nicht verboten, daher finden ſich ſogar noch verheirathete Biſchöfe [d]). §. 94.

§. 95.

§. 95.

Zu den Rechten der Geiſtlichen, welche hier bemerklich gemacht zu werden verdienen, gehört: 1) das Privilegium einer vorzüglichen Achtung und Sicherheit ihrer Perſon, daher ſie auch ſpäterhin in den Geſetzen mit einem ſehr hohen Wehrgelde angeſezt wurden [a]). 2) Die Perſonalfreiheit von allen öffentlichen Laſten und Staatsdienſten [b]). 3) Der befreite perſönliche Gerichtsſtand derſelben (§. 107.).

monium perhibent, aut eum supplicaverint ordinari, simili redhibitione teneantur obnoxii.

b) Conc. Agathens. a. 506 Can. 9. Placuit etiam ut si *diaconi aut presbyteri conjugati* ad torum uxorum suarum redire voluerint etc. Conc. Gangrens. a. 376. Can. 4. Si quis secernat se a presbytero qui uxorem duxit, tanquam non oporteat, illo liturgiam peragente, de oblatione percipere, anathema sit.

c) S. mein Kirchenr. B. I. S. 523 u. f.

d) Gregor. Turon. hist. Franc. VIII, 39.

a) L. Ripuar. Tit. 36. Der Subdiaconus iſt hier mit 400, der Diaconus mit 500, der Presbyter mit 600, der Biſchof mit 900 sol. angeſezt.

b) L. 6. C. de episc. et cleric. (I. 3). Presbyteros Diaconos etc. etiam personalium munerum expertes esse volumus. Daher

§. 96.

§. 96.

II. Die Hierarchie der Kirchenregierung. Die Kirchengewalt enthält überhaupt alle Rechte, welche zur Erhaltung der Verbindung, Einheit und Ordnung der Kirche nothwendig ſind, mithin die geſetzgebende, oberaufſehende und vollziehende Gewalt. Sie iſt den Biſchöfen unmittelbar von Gott anvertraut, der Inbegriff derſelben repräſentirt daher die ganze Kirche (§. 92. Note e), und die Fülle der Kirchengewalt ruht in der Verſammlung aller Biſchöfe (**Synodus oecumenica**), welche durch die Einwürkung des heiligen Geiſtes in Glaubensſachen untrüglich iſt. Die allgemeine Synode nimmt daher die oberſte Stelle in der Hierarchie des Kirchenregiments ein [a]). Unter dieſer ſteht jedem Biſchof in einem gewiſſen Diſtricte (**Sprengel, dioecesis**) die Kirchenregierung zu (**Lex dioecesana**) [b]). In jeder Diöces befanden ſich außer der biſchöflichen

war auch dem Könige daran gelegen, daß kein Freier ohne ſeine Erlaubniß ordinirt wurde (§. 94. Note a); in welchem Falle der Conſens ertheilt wurde, ergiebt Marculfi Mon. form. I. 19. Praeceptum de clericatu. — Jubemus ut si memoratus ille de caput suum bene ingenuus esse videtur, et in poleptico publico censitus non est, licentiam habeat comam capitis sui tonsurare et ad suprascripta basilica vel monasterio deservire.

a) Deren waren aber bis jezt nur vier gehalten worden. S. oben §. 91. Note c. Can. 2. 3. Dist. 15.

b) Conc. Ilerdens. a. 524. Can. 3. Cum pro utilitate ecclesiae aliquos monachorum episcopus probaverit in clericatus officio promovendos, cum abbatis voluntate debent ordinari. Ea vero quae in jure monasterii de facultatibus offeruntur, in nullo *dioecesana lege* ab episcopis contingantur.

Kirche (**cathedra episcopi**), die nach den Kirchengeſe- §. 96.
tzen in einer Stadt ſeyn mußte und regelmäßig in der Hauptſtadt des Sprengels war, noch mehrere einzelne Kirchen (**tituli**); größere (**plebes, ecclesiae baptismales**), an welche alle Chriſten eines größeren Bezirks mit der Taufe und anderen Sacramenten gewieſen waren [c]), kleinere (**tituli minores**), bei welchen ſich die Functionen des ihnen vorgeſezten Presbyters auf den öffentlichen feierlichen Gottesdienſt (§. 103.) beſchränken. Nur die größeren Kirchen, bei denen eine zahlreichere Geiſtlichkeit unter dem Vorſtand eines Archipresbyters ſich befand, wurden urſprünglich Parochien genannt; allmälig, weil es das Bedürfniß forderte, wurde auch den Presbytern kleinerer Titel die Ausſpendung aller nicht dem Biſchof vorbehaltener Sacramente geſtattet, und dadurch der Begriff der Parochialkirchen erweitert. Zur Erhaltung der Ordnung ſtehen mehrere Diöceſen in einer näheren Verbindung unter einem Biſchof als Metropolitan, deſſen Provinz ſie ausmachen, und zu eben dieſem Zwecke werden Provinzial- und Nationalconcilien gehalten. Dahingegen erkennen die Kirchen in den neuen germaniſchen Staaten keinen wahren Primaten oder Patriarchen [d]). Der römiſche Biſchof (welchem der Titel Papſt noch nicht ausſchließlich zukommt) wird zwar als der erſte und vornehmſte Biſchof der chriſtlichen Welt angeſehen, ſeine Kirche als die erſte und vornehmſte, ſowohl wegen ihres Alters, als wegen ihres Stifters;

c) S. unten §. 111. Note b.

d) S. Planck Geſch. der chriſtl. Geſellſchaftsverf. B. 2. S. 651.

§. 96. dieſer Rang iſt ſelbſt geſetzlich anerkannt e); der römiſche Biſchof darf zwar auch Streitigkeiten ſchlichten, die nicht gerade in ſeinem Sprengel vorfallen, ſofern ſie durch Appellation an ihn gelangen, weil ein Biſchof durch den Ausſpruch einer Provincialſynode Unrecht erlitten zu haben glaubt und neue Unterſuchung fordert f); mancher entfernte Biſchof erbittet ſich in ſchwierigen Fällen ſeinen Rath, und nimmt die von ſeinem Gegner geforderte Entſcheidung eines in dem vorzüglichen Rufe der Heiligkeit ſtehenden Biſchofs oder deſſen freiwillige Interpoſition an; hierauf gründen ſich die Decretalen, welche der römiſche Biſchof erläßt, und die ſchon Dionyſius mit in ſeine Sammlung von Concilienſchlüſſen (§. 91.) aufnahm; der römiſche Biſchof ernennt, um dieſe Rechte auszuüben, ſich die Kenntniß der Diöceſen und den ſtreitenden Theilen die Appellation zu erleichtern, Vicarien in entfernten Provinzen g); — aber das von den römiſchen Biſchöfen

e) Conc. Nicaen. a. 325. Can. 6. Ecclesia Romana semper habuit primatum. Eine Stelle, die zwar in den meiſten Handſchriften bei dem 6ten Canon der Nicäiſchen Synode nicht gefunden wird, die aber doch von den Abgeordneten des römiſchen Biſchofs auf der Chalcedoniſchen Synode ſchon citirt wurde. S. van Espen Scholia in Can. Nic. 6. und in Can. Calched. Can. 28. Opp. Tom. III. pag. 93. 255. (edit. Colon. 1755.) Conc. Constant. a. 381. Can. 2. Constantinopolitanae civitatis episcopum habeat oportet primatus honorem post Romanum episcopum. Vergl. mein Kirchenr. B. 1. S. 66.

f) Syn. Sardic. a. 347. Can. 4. 5. S. mein Kirchenr. B. 1. S. 70.

g) Der Biſchof von Arles war Vicarius des römiſchen Biſchofs, auch der h. Remigius ſoll vom Papſt Hormisdas dazu ernannt worden ſeyn. S. Planck a. a. O. S. 675 u. f.

bereits angeſprochene Recht einer gewiſſen Oberaufſicht in der Kirche und einer oberſtrichterlichen Gewalt in allen kirchlichen Sachen, wenigſtens in lezter Inſtanz, wird ihnen keineswegs eingeräumt; — der römiſche Biſchof hat einen **Primatus honoris**, aber keinen **Primatus jurisdictionis** [h]). §. 96.

§. 97. §. 97.

Durch Synoden werden zweifelhafte Glaubensdogmen beſtimmt, welche jeder ſo annehmen muß, wie ſie die Kirche verſteht, und Geſetze über Kirchenverfaſſung und Diſciplin gegeben. Die Synoden dürfen aber im fränkiſchen Staate nicht ohne Erlaubniß des Königs gehalten werden, welcher ſie häufig ſelbſt, entweder auf Anſuchen der Biſchöfe oder aus eigenem Antriebe beruft [a]), und ihnen wenigſtens zuweilen, ſelbſt die Gegenſtände der Deliberation vorlegt [b]). Die Schlüſſe der Verſammlung müſſen vom Könige confirmirt werden [c]).

§. 98. §. 98.

Der Metropolit [a]) hat nach den Geſetzen das Recht: 1) alle Biſchofswahlen in der Provinz zu con-

h) S. überhaupt Planck a. a. O. B. 1. S. 634—672 und B. 2. S. 656 u. f. und mein Kirchenr. B. 1. S. 65 u. f.

a) Conc. Arvern. a. 535. in praef. Cum in nomine Domini congregante Sancto Spiritu, *consentiente* domino — rege Theodoberto, — sancta synodus convenisset.

b) Dieß war bei der Synode zu Orleans 511 der Fall (oben §. 28).

c) S. oben §. 28.

a) Die Metropolitanverfaſſung litt indeſſen ſchon in dieſer Periode durch die Theilung des fränkiſchen Reiches, durch welche die Gewalt der Biſchöfe auf der andern Seite ſteigen mußte.

§. 98. firmiren; 2) die neugewählten Biſchöfe zu conſecriren; 3) die Provinzialſynoden zuſammen zu rufen (§. 97.) [b]; 4) in Klageſachen gegen Biſchöfe in erſter Inſtanz, und über Appellationen von den Gerichtshöfen der Biſchöfe in zweiter Inſtanz zu erkennen [c]; 5) die Provinz zu viſitiren und Mißbräuche abzuſtellen; 6) für die Verwaltung eines erledigten Bisthums zu ſorgen; 7) die Oberaufſicht und Direction der Provinz überhaupt. Die meiſten dieſer Rechte mußten indeſſen auf Provinzialſynoden ausgeübt werden [d].

§. 99.

§. 99.

Dem biſchöflichen Diöceſanrechte iſt alles unterworfen, was ſich in der Diöces befindet. Dieß umfaßte 1) das Recht der geiſtlichen Geſetzgebung, inſonderheit über die Kirchendiſciplin; 2) der Berufung und des Vorſitzes auf Diöceſanſynoden [a]; 3) der Oberauf-

b) Dieß ſoll, nach den Canonen, alle Jahre geſchehen. Concil. Aurel. 4. a. 541. Can. 37.

c) Conc. Toled. 2. a. 527. Can. 1.

d) S. überhaupt Planck a. a. O. B. 2. S. 91 u. f. und S. 634 u. f.

a) Can. 2. Dist. 18. Leonis I. ep. 82. (a. 445). De conciliis autem episcopalibus non aliud indicimus, quam sancti patres salubriter ordinarunt: ut scilicet bini conventus per annos singulos habeantur, in quibus de omnibus querelis, quae inter diversos ecclesiae ordines nasci solent, judicetur. At si forte inter ipsos qui praesunt de majoribus peccatis causa nascatur, quae provinciali nequeat examine definiri, fraternitatem tuam de totius negotii qualitate metropolitanus curabit instruere, ut si coram positis partibus nec tuo fuerit res sopita judicio, ad nostram cognitionem, quicquid illius est, transferatur.

ſicht und Verwaltung aller Kirchengüter; 4) der Oberaufſicht über die Klöſter in der Diöces; 5) der Viſitation des Sprengels; 6) das Recht zu dispenſiren, wiewohl dieſes in wichtigeren Fällen durch die Provinzialſynoden eingeſchränkt war [b]); 7) die Anſtellung der Geiſtlichen in der Diöces; 8) die geiſtliche Gerichtbarkeit [c]). §. 99.

§. 100. §. 100.

Neben dieſen Rechten der Diöceſangewalt ſteht dem Biſchof vermöge ſeiner höchſten Weihe zu: 1) die ausſchließliche Ordination in ſeiner Diöces [a]); 2) die Verfertigung des Chrisma oder geweihten Oels; 3) die Erbauung neuer Kirchen, Kapellen oder Klöſter, oder die Geſtattung derſelben [b]); 4) die Weihe derſelben ſo

b) Thomasini Vetus ac nova eccl. discipl. P. 2. L. 2. Cap. 24 und 25.

c) S. überhaupt Planck a. a. O. B. 2. S. 91 u. f. S. 366 u. f. S. 570 u. f.

a) Conc Turonic. I. a. 461. Can. 9. De praesumtoribus etiam placuit observari, ut si quis episcopus, in jus fratris sui suam conatus fuerit inserere potestatem, ut aut dioeceses alienas transgrediendo, terminos a patribus constitutos pervadat, aut clericos ab aliis ordinatos promovere praesumat, ab universorum fratrum et consacerdotum suorum communione se alienum efficiendum non dubitet, etc.

b) Conc. Arelat. II. a. 452. Can. 36. Si quis episcopus in alienae civitatis territorio ecclesiam aedificare disponit, vel pro agri sui aut ecclesiastici utilitate, vel quacunque sui opportunitate, permissa licentia, quia prohiberi hoc votum nefas est, non praesumat dedicationem, quae illi omnimodis reservanda est, in cujus territorio ecclesia assurgit; reservata aedificatori episcopo hac gratia, ut quos desiderat clericos in re sua videre, ipsos ordinet is cujus territorium est, vel si jam ordinati sunt,

§. 100. wie anderer heiliger Sachen; 5) die Einſegnung der Aebte, Aebtiſſinnen und Nonnen; 6) die Firmelung der Getauften.

§. 101.

§. 101.

Der Biſchof ſollte zwar nach den Canonen vom Volke und Clerus der Diöces gewählt werden, (wobei ſich indeſſen ſchon früher der Clerus die Hauptſtimme angemaßt hatte), allein dieſe Wahl wurde im fränkiſchen Staat wahrſcheinlich ſchon von Chlodwig geſetzlich an die Erlaubniß und Genehmigung des Königs gebunden [a]), und oft wurde nicht einmal dieſe Form beobachtet, ſondern der zu wählende vom König geradehin deſignirt, oder durch einen wahren Befehl zur Wahl empfohlen [b]).

§. 102.

§. 102.

Die an der Kathedralkirche angeſtellten Presbyter

ipsos habere acquiescat, et omnis ecclesiae ipsius gubernatio ad eum, in cujus civitatis territorio ecclesia surrexit, pertinebit. Et si quid ipsi ecclesiae fuerit ab episcopo conditore conlatum, is in cujus territorio est, auferendi exinde aliquid non habeat potestatem. Hoc solum aedificatori episcopo credidimus reservandum.

a) Conc. Aurelian. 5. a. 549. Can. 10. Ut nulli episcopatum praemiis aut comparatione liceat adipisci, sed cum voluntate regis, juxta electionem cleri et plebis, sicut in antiquis canonibus tenetur scriptum, a metropolitano, vel quem in vice sua praemiserit, cum comprovincialibus pontifex consecretur.

b) Greg. Turon. hist. Franc. III, 2. S. Planck a. a. O. B. 2. S. 114 u. f. Den beſten Beweis geben Marculfi Mon. Form. I. 5. Praeceptum de episcopatu und I. 6. Indiculus regis ad episcopum ut alium benedicat.

waren die Gehülfen des Biſchofs bei der Seelſorge, §. 102.
und der Rath, mit deſſen Zuziehung er ſeine Jurisdiction ausübte [a]). In jener Eigenſchaft ſtanden ſie unter der Aufſicht eines Archipresbyters, welchen der Biſchof aus ihrer Mitte ernannte; dieſelbe Stellung hatte auch der erſte Geiſtliche einer Taufkirche bei dieſer ſelbſt und in Beziehung auf die Presbyter der ihr untergebenen kleineren Titel. Bei allmäliger Vermehrung der Parochialkirchen (§. 96.) entwickelte ſich hieraus eine Eintheilung der Diöces in mehrere Archipresbyterial-Sprengel, in welchen nicht blos kleinere Titel, ſondern auch Parochialkirchen der Aufſicht eines Archipresbyters untergeben waren; doch gehört die Ausbildung dieſer Einrichtung erſt zu den Würkungen, welche die Einführung der **vita canonica** (§. 179.) hervorbrachte. Gehülfe des Biſchofs bei Ausübung der Jurisdiction wurde allmälig ein Archidiacon, urſprünglich ein Geiſtlicher der biſchöflichen Kirche, dem die Aufſicht über die zum Miniſterium (§. 96.) gehörenden Geiſtlichen derſelben übertragen war. In dieſer Periode genügte noch ein Gehülfe dieſer Art für die ganze Diöces; bis zum neunten Jahrhundert hatte das Bedürfniß auch zur Eintheilung der Diöceſen in mehrere Archidiaconatſprengel geführt, deren jedem mehrere Archipresbyterialſprengel untergeordnet wurden [b]).

a) Can. 6. C. 15. Qu. 7. Episcopus nullius causam audiat absque praesentia suorum clericorum; alioquin irrita erit sententia episcopi, nisi clericorum praesentia confirmetur.

b) S. mein Kirchenr. B. 1. S. 627 u. f.

§. 103.

§. 103.

Dem Pfarrer als Presbyter lag hauptſächlich die Adminiſtration des Gottesdienſtes, deſſen Hauptſtück die Meſſe [a]) ausmachte, in ſeiner Parochialkirche ob. Außerdem war ihm aber auch ſchon die Verrichtung des Taufens und des Annehmens von Beichten und des Abſolvirens (innere Jurisdiction) jedoch nur in Abſicht der verborgenen Sünden, und mehr als Vicarius und Delegirten des Biſchofs, als vermöge eines Amtsrechtes überlaſſen [b]).

§. 104.

§. 104.

Die Unterſuchung des Zuſtandes der einzelnen Kirchen und kirchlichen Inſtitute, in Anſehung des Glaubens, der Kirchenzucht und der Kirchengüter, ſoll jährlich wenigſtens einmal in der ganzen Diöces durch eine Kirchenviſitation geſchehen [a]), welche von dem Biſchof in eigener Perſon vorgenommen ward. Außerordentliche Viſitationen waren auch ſchon üblich, und hier war der Archidiaconus häufig Delegirter des Biſchofs. Der Viſitator muß von dem Pfarrer freigehalten werden.

§. 105.

§. 105.

Die geiſtliche Gerichtbarkeit der Biſchöfe erſtreckt ſich nicht weiter als auf die Vollziehung der von ihnen

a) Ueber den Urſprung und die Ausbildung des Begriffs der Meſſe ſ. mein Kirchenr. B. 1. S. 198 u. f.

b) S. Planck a. a. O. B. 2. S. 73 u. 99.

a) Conc. Tarracon. a. 516. Can. 8. Ut antiquae consuetudinis ordo servetur et (ecclesiae) annuis vicibus ab episcopo visitentur. Die Klöſter wurden ebenfalls viſitirt, und eine Exemtion derſelben war noch ganz unbekannt.

vermöge der Kirchengewalt gegebenen Kirchengeſetze, und Entſcheidung der Streitigkeiten, bei welchen dieſe die Entſcheidungsnorm abgeben. Daher ſteht I. den Biſchöfen das Recht zu, die Vergehungen gegen die Religion, Kirchendiſciplin und chriſtliche Moral, mit den in den Kirchengeſetzen beſtimmten kirchlichen Strafen zu belegen [a]). Alle offenkundige Vergehungen dieſer Art zieht der Biſchof vor ſein Gericht, und Geiſtliche wie Laien ſind ihm in Abſicht dieſer unterworfen [b]). Indeſſen auch verborgen gebliebene Sünden müſſen gebeichtet und gebüßt werden [c]), weil ſonſt keine Vergebung der Sünden zu hoffen iſt; das Recht, die Beichte anzuhören, die Buße zu dictiren und den Sünder zu abſolviren, bildet eine eigene Gattung der Jurisdiction, die innere Jurisdiction (**jurisdictio fori interni**), welche zwar hauptſächlich auch noch von den Biſchöfen ausgeübt wird, aber doch auch ſchon den Pfarrern als Vicarien der Biſchöfe vermöge der ihnen anvertrauten Seelſorge zuſteht [d]). §. 105.

a) Schon die erſten Chriſten ſtraften gröbere Vergehungen gegen die chriſtliche Moral mit der Ausſtoßung aus der kirchlichen Gemeinſchaft (Excommunicatio) und nur die ſtrengſte Buße konnte die Wiederaufnahme bewürken; dieß Syſtem veränderte ſich aber durchaus, ſeitdem man in der Regel auch bei ſolchen nur zur Excommunication ſchritt, wenn ſich der Schuldige nicht bußfertig bezeigte. S. J. H. Boehmer j. e. P. Lib. 5. Tit. 37. §. 22 — 42. und mein Kirchenr. B. 1. S. 202. B. 2. S. 68 u. f.

b) Schon der heilige Nicetius that 530 den König Theodobert in Bann, der aber freilich gegen die mächtigeren Laien mit ſehr ungleichem Erfolg angewandt wurde. S. Planck a. a. O. S. 313.

c) S. die allmälige Entwicklung dieſes Grundſatzes in meinem Kirchenr. B. 1. S. 204 u. f.

d) S. über dieſe Materie C. B. Flügge Geſchichte des deutſchen Kirchen- und Predigtweſens. Th. 2. S. 74 u. f.

§. 106.

§. 106.

Die kirchlichen Strafen beſtehen bei Laien: 1) in der Excommunication, welche in der Regel nur Ausſchließung von dem Sacrament des Abendmahls (exc. minor) war, aber bis zur Ausſchließung von der kirchlichen Gemeinſchaft (excom. major, anathema im älteren Sinn dieſes Ausdrucks) ausgedehnt ſeyn konnte [a]); 2) in den Pönitenzen nach den Bußcanonen [b]); bei Geiſtlichen außerdem auch in der Abſetzung und Suspenſion. Unter die kirchlichen Verbrechen, welche ſowohl von Geiſtlichen als Laien begangen werden können, gehören: die Ketzerei (haeresis), Apoſtaſie, Infidelität [c]), Schisma, Blasphemie, das Sacrilegium, der Meineid, die Magie, und Venalität der Kirchenämter und Weihen, die nachher ſo berüchtigt gewordene Simonie. Die Geiſtlichen können durch Verletzung ihrer Amtspflichten, der geiſtlichen Standespflichten und unerlaubter Ertheilung und Erwerbung der Weihen, noch beſonderer Vergehungen ſich ſchuldig machen. Die bürgerlichen Strafen, die das römiſche Recht auf dieſe Verbrechen ſezt, ſind in dieſer Periode nur auf Römer anwendbar.

a) S. mein Kirchenr. B. 2. S. 91.

b) Conc. Toled. a. 589. Can. 11. Quoniam comperimus per quasdam Hispaniae ecclesias, non secundum canonem, sed foedissime, pro suis peccatis homines agere poenitentiam, ut quotiescunque peccare libuerit, toties a presbytero se reconciliari expostulent; — ut secundum formam antiquorum canonum dentur poenitentiae etc.

c) Im fränkiſchen Staat fand inzwiſchen in dieſer Periode noch keine Verfolgung der Ungläubigen ſtatt.

§. 107.

II. Die urſprüngliche blos ſchiedsrichterliche Amtspflicht der Biſchöfe, in nicht geiſtlichen Streitigkeiten, war durch die Conſtitutionen der römiſchen Kaiſer, unter dem Namen **episcopalis audientia** in die Befugniß verwandelt worden, in Sachen, welche freiwillig vor ſie gebracht wurden, unter öffentlicher Autorität Recht zu ſprechen, ohne daß von ihrer Entſcheidung eine Appellation ſtatt finden ſollte [a]). Außerdem machten es die Kirchengeſetze allen Geiſtlichen zur Pflicht, unter ſich nur vor dem Biſchof Recht zu nehmen [b]). So entſtand eine neue Art von geiſtlicher Gerichtbarkeit der Biſchöfe, welche auch im fränkiſchen Staat ſtatt fand [c]). Hingegen war kein Laie verbunden, den Geiſtlichen im biſchöflichen Gerichte zu belangen [d]).

a) L. 7. 8. C. de episcopali audientia (1, 4). S. mein Kirchenr. B. 2. S. 131 u. f.

b) Conc. Chalcedon. a. 451. Can. 9. Si quis clericus adversus clericum habet negotium, non deserat proprium episcopum, et ad secularia percurrat judicia; sed prius actio ventiletur apud proprium episcopum, vel certe consilio ejusdem episcopi apud quos utraeque partes voluerint, judicium obtinebunt. Si quis autem praeter haec fecit, canonicis correctionibus subjacebit. Quodsi clericus habet causam adversus episcopum proprium, vel adversus alterum, apud Synodum provinciae judicetur. Quodsi adversus ejusdem provinciae metropolitanum episcopus vel clericus habet querelam, petat aut primatem dioeceseos, aut sedem regiae urbis Constantinopolitanae, et apud ipsam judicetur.

c) Conc. Toled. a. 589. Can. 13. Conc. Paris. a. 615. Can. 3. S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 162.

d) Conc. Epaon. a. 517. Can. 11. Clerici sine ordinatione episcopi sui adire, vel interpellare publicum non praesumant; sed

§. 108.

§. 108.

An den Eheſachen erhielt die geiſtliche Gerichtbarkeit der Biſchöfe im fränkiſchen Staat einen neuen Gegenſtand. Nach den Gebräuchen der Kirche gieng der Ehe gewöhnlich eine kirchliche Bekanntmachung (**Professio matrimonii in ecclesia**) derſelben voraus; die Form des Ehevertrags ſelbſt wurde aber nicht verändert. Auch entſtanden durch die Kirchengeſetze Ehehinderniſſe, von welchen das germaniſche Recht nichts wußte (§. 54.), und wegen welcher die eingegangene Ehe, weil ſie nicht gültig eingegangen ſei, wieder getrennt werden ſollte. Dazu gehört in dieſer Periode die Verwandtſchaft und Schwägerſchaft in der geraden Linie durchaus, in der Seitenlinie, bis zum ſechsten Grade römiſcher Computation einſchließlich [a].

si pulsati fuerint, sequi ad seculare judicium non morentur. Juſtinian machte auch dieß zur Schuldigkeit. Nov. 123. C. 21. 22. (Auth. Clericus C. de episcop. et clericis). Alles dieß verſtand ſich indeſſen nur von Civilſachen. In allen bürgerlichen Verbrechen ſtand der Geiſtliche unter den Staatsgerichten. Conc. Autisidor. a. 578. Can. 43 Conc. Matiscon. a 581. Can. 7. Quodsi quicunque judex — clericum absque causa criminali id est homicidio, furto aut maleficio hoc (injuriam) facere fortasse praesumserit, quamdiu episcopo loci illius visum fuerit, ab ecclesiae liminibus arceatur.

a) Conc. Agathens. a. 506. Can. 61. De incestis conjunctionibus nihil prorsus veniae reservamus, nisi cum adulterium separatione sanaverint. Incestos vero *nullo conjugii nomine deputandos*, quod etiam designare funestum est, hos esse censemus etc. Conc. Epaon. a. 527. Si quis relictam fratris, carnali conjunctione violaverit, si quis frater germanam suae uxoris accipiat; si quis novercam duxerit, si quis consobrinae sobrinaeve se societ: quod ut a praesenti tempore prohibemus, ita ea quae sunt anterius instituta non solvimus. Si quis relictae

Die Trennung der Ehe richtet ſich blos nach den bür- §. 108.
gerlichen Geſetzen, denn wenn auch Auguſtins Mei-
nung von der Eheſcheidung [b]) von der Kirche ſchon in
dieſer Periode angenommen wurde, ſo konnte ſie doch
nicht in der Praxis durchgeſezt werden [c]). Der Kirche
blieb es natürlich allein überlaſſen, ihren Ehegeſetzen
durch kirchliche Strafen Anſehen zu verſchaffen.

§. 109. §. 109.

Das Symbol der katholiſchen Kirche war das Nicäiſche, aber eine allgemeine feſtbeſtimmte Liturgie gab es noch nicht [a]). Das Hauptſtück des Gottesdienſtes war die Meſſe (missa) oder die Adminiſtration des Abendmahls. Der Begriff der Sacramente iſt

avunculi misceatur aut patrui, vel privignae concubitu polluatur. Sane quibus conjunctio illicita interdicitur, habebunt ineundi melioris conjugii libertatem. Ueber die älteſte Geſchichte der kirchlichen Eheverbote, ſ. mein Kirchenr. Bd. 2. S. 381 u. f.

b) Libro L. homil. 49. Non vobis licet habere uxores, quarum priores mariti vivunt. Nec vobis, feminae, viros habere licet, quorum priores uxores vivunt. Adulterina sunt ista conjugia *non jure fori sed jure coeli.* Nec eam feminam, quae per repudium discessit a marito, licet vobis ducere vivo marito. *Solius fornicationis causa licet uxorem adulteram demittere, sed illa vivente non licet alteram ducere.*

c) S. oben §. 54. Note f. Im römiſchen Staate war es der nehmliche Fall. Conc. Afric. VIII. a. 407. Placuit ut secundum evangelicam et apostolicam disciplinam, neque dimissus ab uxore, neque dimissa a marito alteri conjungatur; ita maneant, aut sibimet reconcilientur, quod si contemserint, ad poenitentiam redigantur. *In qua causa* legem imperialem *petendum est, promulgari.* Vergl. mein Kirchenr. B. 2. S. 463 u. f.

a) S. Flügge a. a. O. Th. 1. S. 255 u. f.

§. 109. noch schwankend [b]). Von religiösen Handlungen ist die Verehrung der Heiligen und Reliquien, das Begräbniß und das Gelübde wichtig. Auf den Eid hatte das canonische Recht nur in Absicht der Form der Ablegung Einfluß (§. 78.). Die Festtage wurden blos von der Kirche angeordnet.

§. 110.

§. 110.

Die Kirche war ohne alle Einschränkung, Güter zu erwerben fähig [a]). Diese standen aber, so wie die Kirche überhaupt, unter dem besondern Schutze des Königs; von diesem erhielt sie durch Privilegien dieselben Immunitätsrechte für ihre Güter, wie sie der Adel und der König selbst hatte [b]). Das Schutzrecht wurde jedoch häufig zum Nachtheile der Kirche mißbraucht und als ein Dispositionsrecht über das Kirchengut ausgeübt [c]).

§. 111.

§. 111.

Die Kirchengüter sind entweder geweiht, weil sie unmittelbar zum Gottesdienste gebraucht werden sollen, wie die Kirchengebäude, Altäre, geweihten Gefäße und Kleidungen, oder nicht. Die Kirchengebäude sind ent-

b) Flügge a. a. O. Th. 2. S. 3 u. f. und mein Kirchenr. B. 2. S. 262.

a) Gegen die Kirche fand ohne Zweifel die dreißigjährige Verjährung statt, da sie vor Justinians Gesetzgebung auch im römischen Reiche in Absicht dieser nicht privilegirt war.

b) Marculfi Mon. Form. I. 3. 4. S. oben §. 86.

c) S. Planck a. a. O. B. 2. S. 204 u. f.

weder Parochialkirchen, zum Gebrauche einer Gemeinde (§. 96.), oder Kapellen (Oratoria) [a]), welche ſich ein Privatmann um den Gottesdienſt für ſich und ſeine Hinterſaſſen durch einen Geiſtlichen darin halten zu laſſen, erbaut hat. Dieſe kann jeder auf ſeinem Gute, jedoch nicht ohne Erlaubniß des Biſchofs, welcher ſie conſecriren muß, und nicht zum Nachtheile der Parochialkirche [b]) erbauen, und einen ordinirten Geiſtlichen dabei beſtellen. Dieſer iſt dann dem Diöceſanrechte des Biſchofs, wie alle andere Geiſtliche in der Diöces, unterworfen [c]) und die Kirche gehört unter die tituli minores (§. 96.). §. 111.

§. 112. §. 112.

Andere Kirchengüter ſind zum Unterhalte der Kirche und des dabei angeſtellten Clerus beſtimmt, und beſtehen theils in unbeweglichen Sachen (§. 85.), theils

a) Ueber die gewöhnliche Erklärung des Worts Kapelle ſ. Du Cange h. v. Vergl. mein Kirchenr. B. 2. S. 247.

b) Conc. Agathens. a. 506. Can. 21. Si quis etiam extra parochias, in quibus est legitimus ordinariusque conventus, oratorium in agro habere voluerit, reliquis festivitatibus, ut ibi missas teneat, propter fatigationem familiae, justa ordinatione permittimus. Pascha vero, natale domini etc. non nisi in civitatibus aut in parochiis teneant. Clerici vero, si qui in festivitatibus, quas supra diximus, in oratoriis, nisi jubente aut permittente episcopo, missas facere aut tenere voluerint, a communione pellantur.

c) Conc. Aurelian. a. 541. Can. 26. Clerici, qui in potentium domibus versantur, — si quid neglexerint — secundum disciplinam ecclesiasticam corrigantur.

§. 112. in den frommen Oblationen der Laien. Was von jenen urſprünglich zum Unterhalte der Kirche gegeben iſt, heißt dos ecclesiae [a]), und der, welcher die Kirche dadurch fundirt, ihr Patron. Dieſem wird außer gewiſſen Ehrenbezeugungen [b]), wenn er ein Geiſtlicher iſt, auch das Recht die Geiſtlichen an der Kirche zu ernennen, immer zugeſtanden [c]); aber auch dem Vorſchlag des Laienpatrons gab der Biſchof, der die Stelle zu beſetzen hatte, wohl immer Gehör, und mancher Patron mochte ſich das Ernennungsrecht der Geiſtlichen ſchon in dieſer Periode als Stiftungsbedingung (Lex fundationis) vorbehalten [d]).

§. 113.

§. 113.

Alle Güter und Einkünfte der ſämmtlichen Kirchen, welche in die Diöces eines Biſchofs gehörten, wurden als eine Maſſe betrachtet, deren Verwaltung, Vertheilung und Verwendung blos von dieſem regulirt werden könne [a]). Der Biſchof mußte dagegen für den

a) Der Mansus ecclesiasticus L. Longob. Lib. 3. Tit. 1. Cap. 46. iſt das nehmliche.

b) S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 620.

c) S. oben §. 100. Note b.

d) S. Planck a. a. O.

a) Die ältere Geſchichte der Verwaltung und Benutzung der Kirchengüter, ſ. in meinem Kirchenr. B. 2. S. 651. — Syn. Aurel. I. a. 511. Can. 15. De his quae parochiis in terris, vineis, mancipiis atque peculiis quicunque fideles obtulerint, antiquorum canonum statuta serventur ut omnia in episcopi potestate consistant. De his tamen quae in altario accesserint, tertia fideliter episcopis deferatur.

Unterhalt des ganzen in der Diöces befindlichen Clerus §. 113.
ſorgen, die nöthigen Bedürfniſſe zu dem öffentlichen Gottesdienſt beſtreiten, die Kirchengebäude (fabricae) im Bau erhalten und alle Armen des Sprengels unterſtützen; daher ſollten, nach älterer Gewohnheit, die Einkünfte der Parochialkirchen in drei gleiche Portionen getheilt werden, von welchen eine der Clerus derſelben erhalten, die andre für die fabrica ecclesiae verwendet werden, und nur die dritte dem Biſchof mit der Verpflichtung, davon auch die Armen zu verſorgen, zufallen ſollte [b]). Die römiſche Kirche machte vier Theile, für den Biſchof, den Clerus, die Armen und die fabrica ecclesiae; dieß wurde ſpäterhin die Regel der abendländiſchen Kirchen überhaupt. Allein die Biſchöfe banden ſich an dieſe Regeln nicht, und den Klagen der Pfarrer wurde in dieſer Periode noch nicht abgeholfen [c]); nur der Geiſtliche befand ſich in einer etwas beſſern Lage, welchem der Biſchof die Benutzung eines Grund-

b) Conc. Tarracon. a. 516. Can. 8. — si forte basilica reperta fuerit destituta, ordinatione ipsius (episcopi) reparetur, quia tertia ex omnibus, per antiquam traditionem, ut accipiatur ab episcopis, novimus statutum.

c) Conc. Carpentoract. a. 527. Can. un. Et ideo quia Carpentoracte convenientes hujusmodi ad nos querela pervenit, quod ea quae a quibuscunque fidelibus parochiis conferuntur, ita ab aliquibus episcopis praesumantur, ut aut parum, aut prope nihil ecclesiis, quibus collata fuerint, relinquatur; ut si *ecclesia civitatis* ejus cui episcopus praeest, *ita est idonea, ut* Christo propitio *nihil indigeat*; quicquid parochiis fuerit derelictum, clericis qui ipsis parochiis deserviunt, vel reparationibus ecclesiarum rationabiliter dispensetur — etc.

§. 113. ſtücks, oder gewiſſe Zinſen von Grundſtücken, ſtatt des Unterhalts überließ [d]). In wie weit und mit welchen Formen eine Veräußerung der Kirchengüter zuläſſig ſei, war durch Geſetzgebung noch nicht allgemein entſchieden [e]).

§. 114.

§. 114.

Die Kirchengebäude haben das Privilegium des Aſylrechts [a]), die Kirchengüter genießen aber keiner Immunität von den Staatslaſten (§. 88.), wenn gleich die Synode zu Orleans 511 um die Beſtätigung der im römiſchen Staate ſtatt gehabten Befreiungen gebeten hatte [b]). Erſt in der folgenden Periode [c]) erhalten einzelne Kirchen und Klöſter Immunitäts-

d) Conc. Aurel. a. 511. Can. 23. Si episcopus humanitatis intuitu vineolas, vel terrulas, clericis vel monachis praestiterit excolendas, vel pro tempore tenendas, etiamsi longa transiisse annorum spatia comprobentur, nullum ecclesia praejudicium patiatur, nec seculari lege praescriptio quae ecclesiae aliquid impediat, opponetur.

e) S. mein Kirchenr. B. 2. S. 778 u. f.

a) Conc. Aurel. a. 511. Can. 1.

b) Conc. Aurel. a. 511. Can. 5.

c) Noch 535 erkennen die Biſchöfe die Schuldigkeit Abgaben zu geben. Epist. Syn. Arvern. ad Theodobertum regem a. 535. — Supplicantes quaesumus — ut tam rectores ecclesiarum, quam universi clerici, atque etiam seculares, — de quod in sorte vestra est, extraneos, de quod habere proprium semper visi sunt, non permittatis existere: ut securus quicunque proprietatem suam possidens, debita tributa dissolvat domino, in cujus sortem possessio sua pervenit.

privilegien, welche hierauf ausgedehnt waren; in dieſer müſſen ſie alle Abgaben leiſten, welche andere Römer [d]) zu präſtiren haben, und von fiscaliſchen Gütern, welche ihnen geſchenkt waren, Leute zum Kriegsdienſte ſtellen, wenn ſie nicht in die auf die Nichtbeobachtung des Befehls (**bannus**) geſezte Strafe (**Heribannus**) genommen werden wollte [e]). §. 114.

§. 115. §. 115.

Die beſonderen kirchlichen Geſellſchaften der Mönche und Nonnen, welche ſich zu einem blos religiöſen Leben vereinigt haben, und von welchen jene meiſt ebenfalls nur aus Laien beſtehen, haben noch keine allgemeine Regel, auf welche die in das Kloſter eintretenden (**conversi**) verpflichtet werden [a]). Alle Klöſter kommen aber darin überein, daß ſie das unumſchränkte Anſehen eines vorgeſezten Oberen (**Abbas, Abbatissa**) anerkennen, welcher dem Biſchof der Diöces unterworfen iſt. Schon jezt finden ſich Geiſtliche

d) Denn die Kirche lebte nach römiſchem Rechte (§. 46.), und mußte die Grundſteuern geben, wenn auch die Güter von Franken geſchenkt waren, deren Befreiung von Abgaben ihrer Perſon anklebte.

e) Gregor. Turon. hist. Franc. V. 27. S. oben S. 189. Die Immunität, ſo weit ſie blos das Schutzrecht in ſich ſchloß, gehörte ohne Zweifel von den erſten Zeiten des fränkiſchen Staats an unter die Rechte der Kirche.

a) Die Veränderungen, welche die Regel des heil. Benedict von Nurſia hervorbrachte, gehören, wenn gleich dieſe ſelbſt noch in dieſe Periode fällt, erſt in die folgende.

§. 115 unter den Mönchen, welche den Gottesdienſt in der Kloſterkirche verſehen. Das eheloſe und ſtrenge Leben der Mönche verſchaffte ihnen beim Volke großes Anſehen, welches der weltlichen Geiſtlichkeit faſt nachtheilig wurde.

Zweite Periode.

Geſchichte der fränkiſchen Monarchie.

Von 561 — 889.

Quellen.

Außer Paulus Diaconus und Gregor von Tours (oben S. 36.): Fredegarii scholastici (sec. 7.) Chronicon; Fortſetzung des Gregor von Tours vom J. 583—642. Es iſt von drei verſchiedenen Verfaſſern fortgeſezt: I. bis 680 — einzelne Angaben bei einigen wenigen Jahren; II. bis 735; etwas reichhaltiger; III. 736 — 752. Bei Bouquet T. II. p. 460.

Die an verſchiedenen Orten des fränkiſchen Reichs geſammelten Annalen, *Annales Francorum*, jezt insgeſammt vortrefflich gedruckt bei Pertz Tom. I. und II. Die älteſten, durchaus ſehr kurz, reichen nicht über Pipin (von Herſtall) hinauf; ſie machen in den Monumenten Tom. I. S. 6 u. f. den Anfang. Reichhaltiger werden ſie erſt ſeit dem Tode Carl Martells. Die wichtigſten ſind:

1. Annales Laurissenses (ſonſt Loiseliani genannt) und Einhardi, welche ſich gegenſeitig ergänzen: 741—829. Mon. Tom. I. pag. 124 seq. 2. Ein kleiner Theil des Chronicon Moissiacense, welcher Quelle iſt: 803—818. Mon. I. p. 307 seq. und Tom. II. p. 257 seq. 3. Die Annales Fuldenses, aus fünf von verſchiedenen Verfaſſern herrührenden Theilen zuſammengeſezt, überhaupt vom J. 714—883, aber erſt von 830 an ſelbſtſtändige Quelle, für Oſtfranken beſonders wichtig. Mon. I.

p. 343. 4. Die Annales Bertiniani, der zweite Theil von Prudentius Erzb. von Troyes, und der dritte von Erzb. Hincmar von Rheims verfaßt, Quelle von 830—882. Mon. I. p. 423 seq. 5. Annales Xantenses für die Jahre 831—873. Mon. T. II. p. 225 seq. 6. Ann. Vedastini 874—900. ebend. p. 196 seq. 7. Reginonis Chronicon von 818 besonders von 870—908. Mon. T. I. p. 543 seq.

Lebensbeschreibungen: Einhardi (gewöhnlich Eginhardi, geb. um 768 + 844.) vita Caroli imperatoris. Mon. Tom. II. p. 426 seq. Thegani vita Ludovici pii. Gleichzeitig. Mon. ibid. p. 585 seq. Anonymi (die Neueren nennen ihn aus Veranlassung seines Cap. 58. den Astronomus) vita Ludovici pii. Gleichzeitig, lebte am Hofe. Mon. II. p. 604 seq. Nithardi (geb. zu Ende des achten Jahrh.) historiarum libri IV. 814—843. Mon. T. II. p. 651 seq.

Des Poeta Saxo (Mon. T. I. p. 225.) Leben Karls des Gr. ist zwar nur auf Einhards Schriften gegründet; wo er aber Thatsachen genauer entwickelt, die jener kurz andeutet, verdienen seine Ansichten Aufmerksamkeit, da er ein Sachse war und unter Arnulf lebte. Vergl. unten §. 134.

Die königlichen Urkunden von Pipin an, sind verzeichnet bei Boehmer regesta Carolorum (oben S. 14.). Für die Verhältnisse zum päpstlichen Stuhl: Codex Carolinus (Briefwechsel Karl Martells, Pipins und Karls des Gr. mit den Päpsten) bei Cenni monumenta dominationis pontificiae. Rom. 1761—64. 2 T. 4.

Hülfsmittel.

K. Mannert Freiheit der Franken, Adel und Sklaverei. Nürnb. 1799. 8.

Pertz Gesch. der fränk. Hausmeier (oben S. 179. Note d).

K. H. Dippold Leben Karls des Gr. Tüb. 1810. 8.

F. Funck Ludwig der Fromme. Geschichte der Auflösung des großen Frankenreichs. Frankf. 1832. 8.

A. Zimmermann Ueber die politischen Verhältnisse der carolingischen Reiche nach dem Vertrage von Verdun. Berl. 1830. 8.

I. Allgemeine Geſchichte des Reichs der Merovinger von 561—613.

§. 116.

Das fränkiſche Reich war durch die Eroberungen der Söhne Chlodwigs (§. 22.) ſo abgerundet, daß es ſelten einer kriegeriſchen Anſtrengung nach außenhin bedurfte. Gegen die Avaren und die ſüdlichen Slawen, waren die Baiern allein in der Regel ſtark genug; gegen die Slawen auf der linken Seite der Donau ſcheinen die Baiern, Schwaben (im Nordgau), Oſtfranken und Thüringer eher ſchon die fränkiſche Herrſchaft bis gegen die böhmiſchen Gebürge hin erweitert zu haben [a]). Den Friſen und Sachſen gegen-

a) Man kann das Reich des Samo bei Fredegar Cap. 68., kaum anders wo als in Böhmen ſuchen, da es von den Oſtfranken und Alemannen angegriffen wird, der Mitwürkung der Baiern aber, die man wohl als mit den Longobarden gegen die ſüdlichen Slawen verbunden denken muß, gegen jenes nicht erwähnt wird. Auch ſind es nach der Niederlage der Oſtfranken, zunächſt Thüringen nebſt den anſtoßenden Gauen, welche von den Wenden verwüſtet werden. Dann aber hat man unter dem Derbanus dux gentis Urbiorum — qui ad regnum Francorum jam olim adspexerant, von jenen Völkern bereits unterworfene ſlawiſche Stämme zu verſtehen, wobei es allerdings zweifelhaft bleibt, ob ſie an der Rednitz oder an der Saale zu ſuchen ſind. — Allerdings wird, von dem älteſten Geſchichtſchreiber Kärnthens (unten §. 135. Note u), Samo nach Kärnthen geſezt; aber ein dritthalb Jahrhunderte jüngeres Zeugniß kann nur entſcheiden, daß die Slawen in Kärnthen

§. 116. über, ist allerdings die erste Hälfte dieser Periode eben der Zeitpunkt, wo in einem Theil der Gränzländer gemischter Bevölkerung, jene das herrschende Volk wurden (§. 21 d); allein die Verfassung beider Völker machte sie mehr zur Vertheidigung als zur Eroberung geschickt, und es ist auf dieser Gränze nur von Weigerung des Gehorsams die Rede, welchen die fränkischen Könige in den Gegenden forderten, die sie zu ihrem Reich zählten, und von dem Schaden, welchen sie sich gegenseitig durch Raubzüge zufügten. Die Westgothen wagten keine Unternehmung von Bedeutung. Gegen die Longobarden schüzten die Alpen, von welchen die Franken bis durch Tirol hin Meister waren; überdieß hatten jene ihre Herrschaft in Italien kaum gegründet, und strebten vornehmlich, dem griechischen Kaiserthum die Provinzen zu entreißen, die es hier noch besaß.

§. 117.

§. 117.

In den römischen Provinzen des fränkischen Reichs flossen sehr bald Germanier und Römer zu einem ganz neuen Volke zusammen. Der Römer vertauschte seine bisherige Cultur mit Rohheit und Unwissenheit, aber auch seine Entartung und Weichlichkeit mit dem kriegerischen Sinne des Germaniers. Dieser hingegen wurde durch die Bekanntschaft mit dem

an dem Kriege Theil nahmen, was auch aus Fredegar erhellt. Bei ihm siegt das Heer Dagoberts, was auch Fredegar von den Longobarden erzählt; das Heer, welches gegen Samo selbst zog und aus Ostfranken bestand, wurde hingegen geschlagen.

römiſchen Luxus und die Reichthümer, in deren Beſitz §. 117.
er ſich auf einmal verſezt ſah, zu einer zügelloſen Verdorbenheit hingeriſſen, welche durch die Rauhheit ſeiner freien Sitten und Einrichtungen einen ganz eigenthümlichen Character annahm [a]). Zugleich machte aber das Chriſtenthum, wie es ihm gelehrt wurde [b]), einen tiefen Eindruck auf ihn. Ihm war es der Glaube an das Wunderbare in der Geſchichte Jeſu und die tauſend noch wundervolleren Geſchichten der Heiligen, ſo wie überhaupt an die Myſterien der Religion, nebſt der Beobachtung der äußeren Handlungen, welche zum Gottesdienſte gerechnet wurden; die Moralität hieng für ihn mit der Religion eigentlich gar nicht zuſammen. Jene dunkeln Vorſtellungen, verbunden mit dem Feierlichen und Myſtiſchen des Gottesdienſtes, der in einer fremden Sprache gehalten wurde, brachte eine ganz eigene Art von religiöſem Sinn hervor, welcher einen vorherrſchenden Zug des Mittelalters ausmacht, ſich aber in verſchiedenen Perioden verſchieden äußert. In dieſer Periode drückt er ſich in dem Wetteifer aus, Kirchen und Klöſter zu ſtiften und zu bereichern, in der Uebernahme der Buße für die Handlungen, welche die Kirche für unerlaubt hält, und in unbedingtem Ge-

a) Theodorich, Chlodwigs Sohn, hatte verſucht, ſeinen Bruder Chlotar, der ihm Hülfsvölker zugeführt hatte, durch Meuchelmord in die andere Welt zu liefern; die Sache wird verrathen, Theodorich ſchenkt daher dem beleidigten Bruder zur Compoſition eine große ſilberne Schüſſel. Dieſer wird dadurch völlig befriedigt, und die Sache hat gar keine weitere Folgen. Gregor. Turon. hist. Franc. III. 7.

b) S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 54 und 321 u. f.

§. 117. horſam gegen die Geiſtlichkeit. Daher erzählen uns die Chroniken dieſer Zeit Laſter aller Art als eine ganz gewöhnliche Sache, hinterliſtige Nachſtellungen, Räubereien, Treuloſigkeiten, Meineide als Begebenheiten, welche jedermann erwartet und gegen die er ſich durch gleiche Thaten zu ſchützen ſucht [c]). Die Geiſtlichkeit hat keine andere Sitten als der Laienſtand [d]), und dennoch iſt kaum eine Zeit reicher an Heiligen als dieſe. Die Religion gebietet keine Moralität, aber Buße; eben der, welcher durch alle Arten von Bubenſtücken unermeßliche Schätze zuſammengerafft hat, iſt durch ihre Verwendung am Ende ſeines Lebens, zum Beſten der Kirche, des Himmelreiches und des Rufes einer muſterhaften Frömmigkeit gewiß [e]). In den deutſchen Provinzen veränderte ſich der bisherige National-Character der Germanier etwas langſamer; erſt zu Ende dieſer Periode gehen hier die nehmlichen Veränderungen durch die chriſtliche Religion vor, welche

c) Gregor von Tours und Fredegar enthalten auf allen Seiten die Belege hierzu.

d) Ein Biſchof von Rheims ſagte eidlich auf ein Reliquienkäſtchen freies Geleit zu, hatte aber zuvor die Reliquien herausnehmen laſſen; nun brauchte es nicht gehalten zu werden. Fredegar Cap. 97. Ein ähnlicher Betrug des Erzbiſchofs Hatto von Mainz im Anfang des zehnten Jahrhunderts, entzieht jenem nicht das geringſte an ſeiner Heiligkeit. Ekkehardi IV. casus S. Galli (Pertz II. p. 83.). Die Königin Fredegund fand 3 Biſchöfe und 300 adeliche Franken bereit, zu beſchwören, daß ihr Sohn rechtmäßiger Geburt ſey, als man ſie nicht ohne Grund beſchuldigte, ihr Sohn ſey im Ehebruch erzeugt. Gregor. Turon. VIII. 9. S. Mannert Freiheit der Franken. S. 224 u. f.

e) Den beſten Beleg enthält Gregors von Tours Urtheil von Chlodwig II. 39.

sich in den römischen Provinzen schon in der ersten Hälfte derselben äußern. §. 117.

§. 118. §. 118.

Unter den Nachkommen Chlotars I., welche im J. 561 das Reich von neuem theilten (§. 82.), entstand ein ununterbrochener Kampf um die Alleinherrschaft, der, in jenem Character der Zeit, durch Meuchelmord und Hinterlist mehr als durch Schlachten geführt wurde; auch war es nicht das Kriegsglück, sondern Verrath des fränkischen Adels, was im J. 613 wieder einem einzigen, Chlotar II., zum Besitz des ganzen Reichs verhalf [a]). In diesem Zeitraum gewinnt die Reichsverfassung allmälig eine andere Gestalt.

§. 119. §. 119.

Die Fehden unter den fränkischen Königen wurden fast blos durch die Leudes geführt. Da auf diesen die Sicherheit und Macht des Königs beruhte, so suchte jeder der Theilhaber der fränkischen Monarchie seine Dienstfolge zu vergrößern, die des Gegners zu gewinnen [a]); die Fiscalgüter wurden nicht geschont, um

a) Ueber die Geschichte dieses Zeitraums s. besonders Mannert a. a. O. S. 82 u. f.

a) Daher muß bei den Vergleichen, welche unter den fränkischen Königen geschlossen werden, gewöhnlich versprochen werden, daß keiner des andern Leudes weder verlocken noch ihr Diensterbieten annehmen wolle. Greg. Turon. hist. Franc. IX. 20. Convenit (inter Ghuntchramnum et Childebertum) ut nullus alterius leudes nec sollicitet, nec venientes accipiat.

§. 119. durch reiche Beneficien Adeliche und Freie ſich zu verbinden. Zu den Getreuen wurden auch die Biſchöfe gerechnet, da ihre Güter dienſtpflichtig waren [b]); ja der Biſchof erſcheint ſogar ganz gewöhnlich ſelbſt im Felde [c]). Gewöhnlich behielt der Dienſtmann ſein Beneficium lebenslänglich, wenn er ſich deſſelben nicht durch Untreue unwürdig machte [d]); und wenn gleich nach dem Geiſte der Zeit auch hierin willkührlich genug verfahren wurde [e]), ſo mußte dieß doch mit großer Vorſicht geſchehen, um nicht die übrigen Dienſtleute durch die Gefahr gleicher Behandlung aufzubringen; die Revolution, welcher Chlotar II. die Alleinherrſchaft verdankte, wurde vorzüglich durch Brunhilds unvorſichtiges Einziehen der Beneficien veranlaßt [f]).

§. 120.

§. 120.

Zu dem mächtigſten Theil des Adels gehörten

b) Fredegari Chron. Cap. 41. Burgundiae barones, tam episcopi quam ceteri leudes. Cap. 76. Pontifices, ceterique leudes. Vergl. oben S. 190.

c) Im Anfang dieſer Periode ward es noch für ſo unziemlich gehalten, daß es einen Hauptgrund der Abſetzung zweier Biſchöfe abgab. Gregor. Turon. IV. 37.

d) Gregor. Turon. IX. 38. Sunnegisil comes stabuli et Gallomagnus referendarius ob conspirationem contra reginam Brunechild privati sunt rebus quas a fisco meruerant, — nihil aliud est relictum quam quod proprium habere videbantur.

e) Fredegar Cap. 21. Aegila patricius ligatus interficitur, instigante Brunechilde ob nullum commissum sed ut facultates ejus fiscus adsumeret.

f) S. Montesquieu de l'esprit des loix. Liv. 31. Chap. 1 bis 3.

die ſämmtlichen Hof- und Staatsbeamten. Durch §. 120.
ihre Macht in der Provinz oder ihren Einfluß bei Hofe, wurde es ihnen leicht, die reichſten Beneficien an ſich zu bringen, und bei dem Anſehen, welches ſie außerdem auch durch ihr Amt beſaßen, darf es nicht befremden, ſie ſogar als die vornehmſten Leudes erwähnt zu finden. Von ihrer Gunſt hieng überdieß vorzüglich die Verleihung der Beneficien an Andere ab; daher ſtieg beſonders die Macht des Major Domus, der hierauf nach der Natur ſeines Amts den meiſten Einfluß haben mußte, mit der Anzahl der Beneficien.

§. 121. §. 121.

Bei der Wichtigkeit der Leudes mußte es unter den minder durchgreifenden Regierungen bald gewöhnlich werden, daß die wichtigeren Geſchäfte, inſonderheit allgemeine Anordnungen, mit ihnen überlegt wurden, zumal da der Adel von jeher, auch nach der älteren Verfaſſung, einen Einfluß auf die Verwaltung der Geſchäfte hatte, die nicht gerade vor eine Volksgemeinde gehörten (§. 14.). So gewiß aber die Mitwürkung der Leudes bei mancherlei Arten von Geſchäften ſchon im ſechsten Jahrhundert iſt [a]), ſo ge-

a) Zu den gründlicheren älteren Unterſuchungen über die Entſtehung der Reichstage gehört: J. F. Runde Abhandl. über den Urſprung der Reichsſtandſchaft der Biſchöfe und Aebte. Göttingen 1775. 4. Die hier gegebene Vorſtellung weicht etwas von der ſeinigen ab, weil es mir gewiß ſcheint, daß ſchon vor der Zuziehung der Biſchöfe zu Staatsgeſchäften und der Entſtehung vermiſchter Verſammlungen, die Leudes einen großen Antheil inſonderheit an der Geſetzgebung gehabt haben (S. oben §. 32.). Was Runde a. a. O. S. 46. gegen die aus den Vorreden zu den Geſetzen hergenomme-

§. 121. wiß iſt es auch auf der anderen Seite, daß ihre Zuziehung während dieſer ganzen Periode weder als eine Verpflichtung des Königs betrachtet wurde, noch auch ihre Stimme entſcheidend war [b]). Nach dem Geiſte dieſes Zeitalters ſuchte der König den Rath ſeiner Leudes, wenn er etwas ohne den Beifall des größten Theiles derſelben nicht durchzuſetzen im Stande war, aber er dachte nicht daran, ſie zu fragen, ſobald er hinläng-

nen Beweiſe einwendet, iſt offenbar nicht durchgreifend, inſonderheit weil ſich gegen die Authenticität der Vorrede zum burgundiſchen Geſetz durchaus nichts ſagen läßt. Der Vertrag zwiſchen Guntram und Childebert von 587 enthält den merkwürdigen Anfang: Cum in Christi nomine praecellentissimi domini Guntheramnus et Childebertus reges, et gloriosissima domina Brunichildis regina Andelaum caritatis studio convenissent, ut omnia, quae undecumque inter ipsos scandalum poterant generare, *pleniori consilio* definirent: id inter eos, *mediantibus sacerdotibus atque proceribus*, Deo medio, caritatis studio sedit, complacuit, atque convenit etc. Die Decretio Childeberti circa a. 595, welche ebenfalls der Mitwürkung der Optimaten und Leudes erwähnt, will Runde a. a. O. S. 50. zwar in's Jahr 695 unter Childebert III. geſezt wiſſen, allein ſie gehört ohne allen Zweifel unter die Regierung Childeberts II., der 575 zur Regierung kam, und gerade in's Jahr 595 nach den Worten: Ita Deo propitiante Antonaco *Kalendas Martias anno vicesimo regni nostri convenit* etc. Childebert III. beſtieg den Thron 695 und ſtarb 711. Daß in andern Verordnungen, zum Beiſpiel Chlotars II. von 595, die Leudes nicht erwähnt werden, beweiſt nicht, daß ſie zu dieſer Verordnung nicht mitgewürkt haben, und noch weniger, daß ſie damals überhaupt nicht zu Rath gezogen worden ſind.

b) Eginhard Vita Caroli M. Cap. 6. — Bellum contra Longobardos suscepit. Quod prius quidem et a patre ejus, Stephano papa supplicante, cum magna difficultate susceptum est; quia quidam de primoribus Francorum, *cum quibus consultare solebat*, adeo voluntati ejus *renisi sunt*, ut se regem deserturos, domumque redituros libera voce proclamarent. *Susceptum tamen est bellum* etc.

liche Gewalt in Händen zu haben glaubte, um auch ohne die Majorität zu handeln. §. 121.

§. 122. §. 122.

Die Biſchöfe mußten ſchon um deßwillen zu dieſen Berathungen gezogen werden, weil ſie durch die Güter ihrer Kirchen eben ſo mächtig waren, als der Adel und ihr Rath alſo mit der Geſinnung des Adels gleiches Gewicht hatte. Zugleich machte die Politik die fränkiſchen Regenten bald darauf aufmerkſam, daß das Anſehen der Religion zur Vergrößerung des ihrigen gebraucht werden könne, wenn ihre Verfügungen durch die Sanction der Kirche einen Zuſatz von bindender Kraft erhielten [a]). Man fieng daher an, die Biſchöfe in die Verſammlungen der Leudes zu ziehen, und ihnen Antheil an der Berathſchlagung zu verſtatten, oder umgekehrt, man benuzte eine Synode, welche gerade gehalten wurde, um, da die Biſchöfe ſchon verſammelt waren, zugleich auch weltliche Angelegenheiten vorzunehmen. Der König mit den Leudes erſchien daher in der Verſammlung der Biſchöfe und es entſtanden die ſogenannten **concilia mixta**. Die erſte ſichere Spur einer ſolchen vermiſchten Verſammlung fällt in das Jahr 615 [b]). Eine Verbindung geiſtlicher und

a) S. hierüber Planck a. a. O. B. 2. S. 229—243.

b) Die Conſtitution Chlotars II., in welcher er die von der fünften Pariſer Synode gemachten Canonen beſtätigt, und noch andere Schlüſſe politiſchen Inhalts hinzufügt, enthält folgenden Schluß: Quicunque vero hanc deliberationem quam cum pontificibus, vel tam magnis optimatibus, aut fidelibus nostris, in synodali

§. 122. weltlicher Personen, und geistlicher und weltlicher Angelegenheiten, mußte die Großen allmälig zu Reichsständen machen. Der entscheidende Ton der Bischöfe in Glaubenssachen, wurde nach und nach auch auf politische Gegenstände ausgedehnt, und gieng auch auf die weltlichen Herren über. Versammlungen dieser Art wurden ohne Zweifel sehr häufig zu der Zeit gehalten, wo man eine Versammlung der Leudes und des kriegsluſtigen Volkes berufen hatte c), das sich einer Kriegsunternehmung freiwillig anschließen wollte (S. 196.); eine solche Versammlung hieß der **Campus Martius**, weil sie im Frühjahr gehalten wurde. Das hier versammelte Heer wurde gemustert, und der Feldzug von hier aus eröffnet d). Man darf aber dieses Heer, das ohnehin in dieser Zeit seinem Hauptbestandtheil nach aus Dienstmannen zusammengesezt war, nicht für eine größere Volksgemeinde und als solche für einen Bestandtheil der Reichsversammlung halten. Höchstens so fern die Zustimmung des einflußreichsten Theils des Volks, welcher in dem Adel und der Dienstmannschaft gegenwärtig war, ziemliche Sicherheit gewährte, daß gefaßte Beschlüsse, die den Volksgemeinden nicht aufgedrungen werden konnten, bei diesen ebenfalls keinen

concilio instituimus, temerare praesumserit, in ipsum capitali sententia judicetur etc.

c) So sind zum Beispiel die §. 121. Note a angeführten Constitutionen, deren Complex das Decret Childeberts II. von 595 ausmacht (§. 36a. Note e), alle auf dem Campus Martius verfaßt.

d) Gregor. Turon. II, 27. Transacto — anno jussit (Chlodovechus) omnem cum armorum apparatu advenire phalangam, ostensuram in Campo Martio suorum armorum nitorem.

Widerſpruch finden würden, mochte, was eine Reichs- §. 122.
verſammlung angenommen hatte, vom Volk überhaupt bewilligt genannt werden [e]).

§. 123. §. 123.

Wie groß ſchon bei der Thronbeſteigung Chlotars II. das Anſehn der Biſchöfe und Leudes war, beweiſen am beſten die in der Conſtitution von 615 (§. 122.), und in einer anderen, unter ſeine Regierung gehörigen Verordnung [a]), ihm abgezwungenen Schlüſſe. Was bisher unter den vormundſchaftlichen Verwaltungen des Reiches durch ſeine Mutter (Fredegund) und die Königin Brunhild, von Mißbräuchen geherrſcht hatte, oder auch nur zum Nachtheile der Geiſtlichkeit und Leudes durch königliche Praeceptionen [b])

e) So glaube ich muß in der Vorrede der L. Alemannor. „vel cetero populo“ (oben S. 2. Note a) verſtanden werden. Daſſelbe drückt die Ueberſchrift der L. Bajuvar. in der von Mederer herausgegebenen Handſchrift aus: hoc decretum apud regem et principibus ejus et apud cuncto populo christiano qui infra regnum Meruuncorum consistunt. In der Regel iſt aber nur von der Verhandlung mit den Optimaten oder Leudes die Rede. S. die einzelnen Conſtitutionen des Decretum Childeberti II. Daß aber auch nach einem ſolchen Schluß noch das Volk befragt wurde, ergiebt die Carolingiſche Verfaſſung unten §. 143. Note o, und daß nicht immer alles angenommen wurde, oben §. 36 a. Note y.

a) Welche Baluze unter Chlotar I. ſezt (Tom. I. p. 7.), die aber unter Chlotar II. gehört, wie Montesquieu a. a. O. L. 31. Ch. 2. unumſtößlich beweiſt.

b) Eine aus der römiſchen Verfaſſung angenommene Art von königlichen Befehlen, völlig in der Manier römiſch-kaiſerlicher Reſcripte, von welcher Montesquieu a. a. O. ſehr treffend ſagt: Il y avait bien des loix établies; mais les rois les rendoient inutiles

§. 123. geſchehen war, muß alles widerrufen [c]), und den Leudes und Biſchöfen müſſen die von ihnen mit Recht oder Unrecht erworbenen Vortheile geſichert werden [d]). Un-

par de certaines lettres appellées préceptions qui renversoient les mêmes loix: — On voit, dans Grégoire de Tours, qu'ils faisoient des meurtres de sang-froid, et faisoient mourir des accusés qui n'avoient pas seulement été entendus; ils donnoient des préceptions pour faire des mariages illicites; ils en donnoient pour transporter les successions; ils en donnoient pour ôter le droit des parents; ils en donnoient pour épouser les religieuses. Ils ne faisoient point, à la verité, des loix de leur seul mouvement; mais ils suspendoient la pratique de celles qui étoient faites.

c) Constit. Chlotarii II. a. 615 — ut canonum instituta in omnibus conserventur, et quod per tempora ex hoc praetermissum est, vel dehinc perpetualiter observetur. Ita ut episcopo decedente in loco ipsius qui a metropolitano ordinari debet cum provincialibus a clero et populo eligatur, et si persona condigna fuerit, per ordinationem principis ordinetur, vel certe si de palatio eligitur, — per meritum personae et doctrinae eligatur, ut nullus vivente episcopo locum ejus adoptare praesumat; quodsi petierit, ei minime tribuatur. Si quis clericus — contemto episcopo suo vel praetermisso, ad principem, aut ad potentiores quascunque personas ambulare, vel sibi patrocinium elegerit expetendum, non recipiatur; praeter si pro venia videtur expetere. — Ut ubicunque census novus impie additus est, et a populo reclamatur, justa inquisitione misericorditer emendetur. De teloneo ut per loca debent exigi, vel de speciebus ipsis, de quibus praecedentium principum tempore, id est usque ad transitum bonae memoriae dominorum parentum nostrorum, Gunthramni, Chilperici, Sigeberti regum est exactum. Porcarii fiscales in silvas ecclesiarum aut privatorum, absque voluntate possessoris ingredi non praesumant — etc.

d) Const. Chlotar. II. alleg. — Quidquid parentes nostri anteriores principes, vel nos per justitiam visi sumus concessisse ac confirmasse, in omnibus debeat confirmari. Const. Chlotar. II. (Note a). Quicquid ecclesia, clerici, vel provinciales

ter Chlotars Regierung ſelbſt ſteigt das Anſehen der Leudes, und mit ihm die Gewalt ihres Hauptes, des Major Domus noch höher; alles wird allmählig zu einer Revolution vorbereitet, welche endlich die königliche Gewalt ſelbſt in die Hände dieſes gefährlichen Beamten bringt. §. 123.

II. Untergang der merovingiſchen Dynaſtie durch das Majordomat.

Von 613 — 752.

§. 124. §. 124.

In jedem Theile der Monarchie befand ſich, ſo lange ſie getrennt waren, natürlich ein Major Domus, deſſen Wahl mehr von dem Willen der Leudes als dem Könige abhieng. In Auſtraſien, Neuſtrien und Burgund, muß auch nach Chlotars Erwerbung der Alleinherrſchaft die bisherige Einrichtung bleiben, und der Major Domus herrſcht in der Abweſenheit des Königs beinahe unbeſchränkt. In Burgund wird indeſſen ſchon jezt dieſe Herrſchaft den Leudes ſelbſt zu beſchwerlich; nach dem Tode ihres Major Domus, der hauptſächlich die Revolution gemacht hatte, welche Chlotar zur Alleinherrſchaft verhalf, wählen ſie keinen an ſeine Stelle, ſondern finden es gerathen, eine Zeitlang

nostri, intercedente tamen justo possessionis initio, per 30 annos inconcusso jure possedisse probantur, in eorum ditione res possessa permaneat; nec actio tantis aevi spatiis sepulta ulterius contra legum ordinem sub aliqua repetitione consurgat possessione in possessoris jure sine dubio permanente.

§. 124. ganz ohne Vorgesezten zu bleiben, und als sie in der Folge (638 nach Dagoberts Tode) wieder zu ihrer vorigen Einrichtung zurückkehren, muß der neue Major Domus zuvor beschwören, keinem Dux oder anderen Vornehmen etwas von seiner Würde zu entziehen [a]). In Austrasien findet sich der Major Domus ohnerachtet der Abwesenheit Chlotars, der sich gewöhnlich in Neustrien aufhielt, noch nicht unabhängig genug, er will, um Mißgunst bei dem Volke zu vermeiden, einen König, der von ihm gänzlich abhängig wäre, und doch durch seine Anwesenheit seinen Handlungen das Ansehen der königlichen Gewalt leihe; Chlotar muß 622 seinem Sohn Dagobert Austrasien abtreten. Nach Chlotars Tode (628) beherrscht nun der austrasische Major Domus Pipin (von Landis) [b]) in Dagoberts Namen die ganze Monarchie; als dieser Schritte thut, sich von der Abhängigkeit loszumachen, in welcher ihn Pipin hält, und sich aus den Gränzen seines Majordomats entfernt, wird die Gelegenheit eines Krieges gegen die Slawen ergriffen, um Dagobert die Abtretung Austrasiens an seinen unmündigen Sohn Siegbert abzunöthigen, und Pipin behauptet unter diesem seine Herrschaft bis zu seinem Tode (641.).

a) Er hielt aber so wenig Wort, daß vielmehr seine erste Unternehmung die Unterdrückung des Patricius von Burgund, des wichtigsten Mannes nach ihm, war, worin ihn der Hof unterstüzte.

b) Der ältere Pipin heißt bei Zeitgenossen so wenig Pipin von Landis, als der jüngere (§. 126.) Pipin von Herstall. Gleichwohl lassen sie sich am besten durch diese Beinamen spätere Zeit unterscheiden.

§. 125.

Jedoch auch in Auſtraſien ſcheint jezt das Anſehen des Major Domus zu fallen, wie einige Zeit vorher in Burgund; aber auch hier nur um ſich wie dort bald darauf mit neuem Glanze zu erheben. Grimoald, Pipins Sohn, Major Domus von Auſtraſien, wagt nach Siegberts Tode (655) den kühnen Schritt zu frühzeitig, ſeinen eigenen Sohn Childebert auf den Thron zu ſetzen, unter dem Vorwande, jener habe ihm die Regierungsfolge übertragen, während doch in Neuſtrien und Burgund noch ein rechtmäßiger Sohn Dagoberts, Chlodwig **II.**, herrſcht. Der Schritt mißlingt; Chlodwig wird von den Auſtraſiern als König anerkannt und die Pipiniſche Familie vom Hofe verbannt. Die Herrſchaft der ganzen Monarchie iſt nun unter Chlodwig und deſſen Sohn Chlotar **III.** in den Händen des Major Domus von Neuſtrien, bis 660 die Auſtraſier Chlotars Bruder Childerich jenem, als ihren König an die Seite ſetzen. Von nun an [a]) iſt

a) *Libell. de Majoribus Domus Regiae.* Denique a temporibus Chlodovaei, qui fuit filius Dagoberti inclyti regis, pater vero Theodorici, regnum Francorum decidens, per majores Domus coepit ordinari. Eginhardi vita Caroli M. Gens Merovingorum, de qua Franci reges sibi creare soliti erant, usque in Childericum regem, qui jussu Stephani Romani pontificis depositus ac detonsus, atque in Monasterium trusus est, durasse putatur; quae licet in illo finita possit videri, tamen jamdudum nullius vigoris erat, nec quicquam in se clarum, praeter inane Regis vocabulum praeferebat. Nam et opes et potentia Regni penes palatii praefectos, qui Majores Domus dicebantur, et ad quos summa Regni pertinebat, tenebantur: neque Regi aliud relinquebatur, quam ut Regio tantum nomine contentus crine profuso, barba submissa, solio resideret, ac speciem dominantis effinge-

§. 125. von den merovingiſchen Königen, die noch ein Jahrhundert lang den Namen der Herrſchaft führen, auch nicht einmal der Name mehr wichtig, um eine Epoche zu bezeichnen. Sie werden von den Major Domus als Puppe gebraucht, die man unter dem Namen des Regenten dem Volke zeigt, während es jene ſind, und nach dem Gutfinden ihrer Vormünder zuweilen ſogar erſt aus der Dunkelheit eines Kloſters hervorgezogen, in welche ſie jene vorher ſelbſt geſtoßen hatten.

§. 126.

§. 126.

Bis 687 kämpfen die Major Domus von Auſtraſien und Neuſtrien um die Herrſchaft der ganzen Monarchie; die Schlacht bei Teſtri entſcheidet endlich für den Auſtraſier Pipin (von Herſtall) [a]), und ein

ret; Legatos undecunque venientes audiret, eisque abeuntibus responsa, quae erat edoctus, vel etiam jussus ex sua velut potestate redderet: cum praeter inutile regis nomen, et precarium vitae stipendium quod ei praefectus aulae, prout videbatur exhibebat, nihil aliud proprii possidebat, quam unam et eam perparvi reditus villam, in qua domum, ex qua famulos sibi necessaria ministrantes, atque obsequium exhibentes, paucae numerositatis habebat. Quocunque eundum erat, carpento ibat, quod bubus junctis, et bubulco rustico more agente trahebatur. Sic ad Palatium, sic ad publicum populi sui conventum, qui annuatim ob regni utilitatem celebrabatur, ire, sic domum redire solebat. At regni administrationem, et omnia quae vel domi vel foris agenda ac disponenda erant, Praefectus Aulae procurabat.

a) Sein Vater war Anſegiſus (Anschisus, auch in den ſpäteren Genealogien Pertz II. p. 308.), Sohn des Biſchofs Arnulph von Metz, welcher nach Paul. Diac. gesta episcop. Mettens. ex nobilissimo et fortissimo Francorum stemmate war. Die Erdichtung der Abſtammung aus ſenatoriſchem d. i. Provincialgeſchlecht, iſt wahr-

Vergleich mit dem Könige macht ihn zum beſtändigen Major Domus in allen drei Reichen. Von nun an geben ihm ſeine Anhänger [b]) den Titel **Dux et Princeps Francorum**, und ſeine Nachkommen folgen ihm in dieſer Würde, bis ſie ihre Herrſchaft feſt genug gegründet haben, um ihr Geſchlecht auf den Thron der Merovinger zu erheben. §. 126.

§. 127.

§. 127.

Denn die neue Herrſcherfamilie hat noch bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden, um die längſt und planmäßig vorbereitete Revolution endlich wirklich zu Stande zu bringen. Der Adel, welcher ihr ſelbſt zur Gewalt verholfen hat, duldet dieſe nur mit Widerwillen, ſeitdem er ſie fühlt [a]); nur im auſtraſiſchen Franken gilt Pipins Anſehen, Baiern, Alemannien und Aquitanien [b]) entziehen ſich ſeiner Herrſchaft. Am meiſten

ſcheinlich zuerſt durch Mißverſtändniß entſtanden. Pertz p. 305. Seine Mutter war Begga, Tochter Pipins von Landis. Anschisus heißt Ann. Xant. a. 647 dux; ohne Zweifel in Ripuarien.

b) Fredegars Fortſeßer gebraucht den Namen nicht.

a) Wie die Franken von ihren Major Domus dachten, zeigen folgende Stellen. Fredegar Cap. 99. Bercharius M. D. Francorum amicitiam atque consilia saepe contemnit. Haec indignantes Franci eum relinquunt. Vita Leodegarii Cap. 4. Franci expetunt — ne unus ad instar Ebroini Tyrannidem assumeret, et postmodo, sicut ille contubernales suos despiceret. Beide waren Gegner Pipins.

b) Aquitanien begreift urſprünglich die alten römiſchen Provinzen Aquitanica prima und secunda. Einen Theil deſſelben trat im J. 628 Dagobert ſeinem Bruder Charibert ab: Fredegar Cap. 57.: Citra Ligerem et limitem Spaniae, qui ponitur partibus Wasconiae, seu et montis Pyrenaei pagos et civitates: pagum

§. 127. zeigt ſich aber die geringe Feſtigkeit der neuen Regierung nach Pipins Tode (714); Neuſtrien giebt ſich einen eigenen Major Domus, der ſogleich einen beſonderen König aufſtellt; Auſtraſien zerfällt in Partheien, und Pipins Wittwe, welche das Majordomat für ihren unmündigen Enkel zu behaupten ſtrebt, vermag das Anſehen der neuen Herrſcherfamilie nicht zu erhalten. Jedoch Carl Martell, Pipins jüngſter Sohn, ſtellt es in einem ausgedehnteren Umfange her, als es Pipin ſelbſt beſeſſen hatte. Nachdem er ſeiner Parthei einen König gegeben hat, wird Auſtraſien beruhigt, der Gegenkönig in Neuſtrien fällt in ſeine Hände, in den entfernteren Provinzen erhöht er ſein Anſehen durch glückliche Kriege gegen die rebelliſchen Großen und durch

Tholosanum, Catorcinum (le Quercy), Agennensem (Agen), Petrocoreum (Périgord), Santonicum (Saintonge) vel quod ab his versus montes Pyrenneos excluditur. — Charibertus sedem Tholosae eligens, regnat in *parte* provinciae Aquitanicae. Charibert erweiterte ſeine Abfindung durch die Eroberung von Waſconien (Fredegar ebendaſ.), d. i. der Gegenden zwiſchen der Garonne und den Pyrenäen. Anon. vita Lud. pii Cap. 2. Garonnam fluvium Aquitanorum et Wasconum conterminem. Nach Charibert's Tode zog Dagobert im J. 631 beide Provinzen ein. Man findet hier ſpäterhin einen Herzog in Waſconien, dem alten Novempopulana, und einen andern in Aquitanien. Das leztere hat jedoch, wie aus der Beſchreibung der Kriege Carl Martells und Pipins in dieſen Gegenden hervorgeht, einen größeren Umfang als Charibert's Reichsantheil; es umfaßt auch Poitou, Angouleme, Bourbonnois, Berry, Limoſin und Auvergne, alſo wohl Aquitanien im alten Sinn. Einhardi ann. a. 760—768. In dieſem Sinn iſt hier von Aquitanien die Rede. Eine andere Bedeutung hat Aquitanien als beſonderer Theil des Reichs, in den Theilungen der Carolinger. Hier gehört außer dem Herzogthum Aquitanien auch Waſconien, Gothien oder Septimanien, und die ſpaniſche Mark dazu. Es reicht alſo von der Loire bis zur Rhone.

die Beſetzung der wichtigſten Stellen mit ſeinen treue- §. 127.
ſten Anhängern [c]). Seine Siege gegen die Friſen, welche ſeit ihm immer mehr in fränkiſche Abhängigkeit kommen [d]), und gegen die Saracenen, durch welche er Europa vor Spaniens Schickſal ſchüzte und ſich des gothiſchen Antheils von Gallien bemächtigte [e]), machten ihn zum Helden des Volkes; der übermüthige Adel wurde durch die ununterbrochenen Kriege aufgerieben und machte einer neuen Generation Platz, welche ſchon mehr an die unumſchränkte Gewalt der Pipiniſchen Familie gewöhnt war. So konnte er während ſeiner langen Regentſchaft ſchon zuweilen den Thron unbeſezt laſſen, und bei ſeinem Tode (741) die Monarchie wie ein merovingiſcher Regent unter ſeine Söhne theilen, von welchen der ältere, Carlmann, Auſtraſien mit Thüringen und Alemannien, der jüngere, Pipin, Neuſtrien mit Burgund und Provence erhält [f]). Baiern und Aquitanien wird übergangen; beide erkannten alſo wohl

c) Fredegar Cap. 109. Fines regni illius *leudibus suis probatissimis*, viris industriis, ad resistendum gentibus rebellibus et infidelibus statuit. Pace patrata Lugdunum *suis fidelibus* tradidit.

d) S. die Anmerkung am Ende des Paragraphen.

e) Fredegar Cap. 108. 109. Vollendet wurde jedoch die Eroberung erſt durch die Einnahme von Narbonne, welches erſt Pipin den Saracenen entriß; Ann. Met. ad a. 752. Das Jahr, welches 755 ſeyn mußte, iſt ſchwerlich richtig, eher nach Chr. Moissiac. (Pertz I. p. 291.) 759; 767 war Pipin bereits im Beſitz von Narbonne, wie aus Einhardi ann. ad h. a. erhellt. Seitdem erſcheinen Gothen als fränkiſche Reichsgenoſſen. Ihre Verbindung mit den Franken hatte die Eroberung vornehmlich möglich gemacht.

f) Fredegar Cap. 110.

§. 127. ihre Abhängigkeit nicht an. Ihre Lage, auch in anderen Gegenden, war überdieß zweifelhaft; die Einfälle der Sachsen waren während der beständigen inneren Kriege häufiger und gefährlicher geworden; auch die Alemannen gehorchten nur, wenn eine überwiegende Macht in ihrer Nähe stand.

Anmerkung. Verbindung zwischen Friesland und dem fränkischen Reich.

Vor Pipin von Herstall reichte ohne Zweifel die Herrschaft Radbods, eines Fürsten der Frisen, bald König, bald Herzog genannt, bis an den Leck; ein Sieg den nach Fredegar Cap. 102., Pipin über Radbod im J. 689 bei Wyk de Dorstede erhielt, könnte den Landstrich zwischen dem Leck und dem krummen Rhein, von Utrecht an der alte genannt, der fränkischen Herrschaft wieder unterworfen haben. Denn zwar Utrecht selbst, ist nach der vita S. Wilibrordi Cap. 6. (Bouquet III, p. 641.) noch 690 in Radbods Händen; dieser scheint es auch unter Karl Martell bis zu seinem Tode im J. 719 behauptet zu haben (vita S. Bonifacii auct. Wilibaldo §. 13. Pertz II, p. 838. 839.); aber Wiltaburg ohnweit Utrecht, ist ein fester Platz, der seit Pipin immer in fränkischen Händen ist. Gesta abbatum Fontanellens. Cap. 3. (Pertz II, p. 277). Seit 719 erst wird Utrecht der Sitz des Bischofs Willibrord, bis dahin war es Wiltaburg, das deshalb von den späteren Schriftstellern meistens mit Utrecht verwechselt wird. Das Reich der Franken dehnt sich nun bis an die Yssel aus, und 734 wird von Karl Martell Friesland jenseits des Fly bis an den Laubach unterworfen. Fredegar Cap. 109. Die Bekehrung dieser Gegenden, wo Bonifacius 755 den Märtyrertod fand, beginnt jezt ebenfalls, und aus dem Leben des h. Lindgar (Pertz II, p. 404 seq.) Cap. 15 und 18. sieht man, daß die fränkische Herrschaft, wenn auch noch schwankend, doch so viel Schutz gewährte, als nöthig war um Missionen möglich zu machen. Karl der Gr. bestellt den h. Lindgar im J. 785 zum Lehrer in fünf frisischen Gauen ostwärts des Laubachs, welche nicht nur das Gröninger Land sondern auch den Emsgau, auf der rechten Seite der Ems, umfassen. Vita Cap. 19. pag. 410. Man sieht hieraus, daß ganz Friesland als unterworfen behandelt wird: dieß bestätigt auch der Inhalt der Lex Frisionum, welcher das Land vom Laubach bis zur Weser zum fränkischen Friesland rechnet. Seit

Karl Martells Unternehmung im J. 734, wird aber keiner Feldzüge nach Friesland gedacht. Die Erweiterung der fränkiſchen Herrſchaft muß alſo allmälig geſchehen ſeyn. §. 127.

§. 128. §. 128.

Beide Brüder, und ſeitdem Karlmann 747 ins Kloſter geht, Pipin allein, vollenden aber nun mit vereinter Kraft und mit der Schnelligkeit und Entſchloſſenheit ihres Vaters, was dieſer begründet hatte. Ohnerachtet in der Pipiniſchen Familie ſelbſt Zwiſtigkeiten herrſchen, (Pipins Halbbruder Griſo war von der Regentſchaft ausgeſchloſſen worden) werden bis zum Jahre 750 die Sachſen gedemüthigt, die durch Griſo in Thüringen und in Alemannien unterbrochene Ordnung hergeſtellt [a]), in Baiern ein unmündiger Herzog unter genaue Aufſicht geſezt, und nur die Unterjochung von Aquitanien bleibt noch aufgeſchoben, um den lang gehegten Plan, die Uebertragung der königlichen Würde auf die Pipiniſche Familie, erſt zur Vollziehung zu bringen.

§. 129. §. 129.

Der Adel, der wichtigſte Theil der Nation, war für die Veränderung der Dynaſtie ſchon gewonnen;

a) In Alemannien bediente ſich Pipin deſſelben Mittels, die Herrſchaft herzuſtellen, welches nachher Karl der Große in Baiern anwandte. 744 wird das Herzogthum Theudobalds in Schwaben eingezogen. Fredegar Cap. 113. Lantfried, ein anderer der Erbherzoge von Alemannien, wurde 748 gefangen abgeführt, eben ſo Swidger (§. 27. Note e) und andere Große, welche in Griſos Unternehmung verwickelt waren. Einhardi ann. a. 748. Von herzoglicher Gewalt in Alemannien iſt nicht mehr die Rede.

§. 129. alle Leudes waren durch Pipin in ihre Beneficien eingesezt und sicher sie zu verlieren, wenn sie Pipin zuwider wären oder seine Familie von der Regentschaft entfernt würde. Sie hatten daher mit ihm nur ein Interesse, die Befestigung des gegenwärtigen Regierungssystems. Die Geistlichkeit gewann Pipin theils durch gleiche Aussichten, theils durch das Ansehen des Erzbischofs Bonifacius, des Apostels der Deutschen (§. 132.) und des römischen Bischofs. Durch die Geistlichkeit endlich gewann Pipin die Meinung des Volkes, in dessen Augen doch noch immer die Regierung unter dem Ansehen der Merovinger geführt wurde, vor welchem daher der Schritt gerechtfertigt werden mußte. Bis zum Jahre 752 wird alles vorbereitet, und nun geschieht der entscheidende Schritt.

III. Pipin und Karl der Große.

Von 752—814.

§. 130.

§. 130.

Schon 750 wird bei dem Papst Zacharias durch eine besondere Gesandtschaft angefragt [a]), ob es nicht

a) Der vollständige Hergang der Sache ist etwas dunkel, insonderheit die Zeit. Fredegars Fortsetzer Cap. 117. giebt als das Jahr von Pipins Thronbesteigung 752 an. Ueber die Zeit der Gesandtschaft nach Rom erklärt er sich nicht. Er schrieb auf Veranlassung des Comes Childebrand, Oheims von Pipin, schließt mit der Thronbesteigung, ist also wahrscheinlich gleichzeitig, und jenes Jahr also wohl anzunehmen. Die Ann. Lauriss. min. setzen die Gesandtschaft nach Rom in das J. 750, Pipins Thronbesteigung in das J. 753. (Pertz I, p. 116). Einhardi ann. haben zu 719: Burchardus Wirciburogensis episcopus, et Folradus presbyter

billig ſey, daß Pipin den Titel eines Königs führe, §. 130.
da er doch alle Reichsgeſchäfte beſorge, und der eigentliche König ſich der Regierung gar nicht annehme. Zacharias antwortet beifällig für Pipin. Hierauf wird 752 ein Reichstag zu Soiſſons gehalten; Childerich, der damalige Titular-König, wird von den Biſchöfen und weltlichen Großen recht feierlich des Thrones für unwürdig erklärt, Pipin an ſeine Stelle zum König erhoben, und vom Erzbiſchof Bonifacius geſalbt. Das verſammelte Volk jauchzt dem neuen Herrſcher zu, und Childerich wird in ein Kloſter gebracht [b]). Der neue König beweiſt ſich nun auch dankbar gegen den römiſchen Stuhl. Die Longobarden ängſtigten ſchon lange den Papſt durch ihre Eroberungen in Italien, mit welchen ſie um dieſe Zeit ſchon ſo weit vorgerückt waren, daß ihnen nur der Beſitz von Rom und dem

capellanus missi sunt Romam ad Zachariam papam, ut consulerent pontificem de causa regum, qui illo tempore fuerunt in Francia, qui nomen tantum regis, sed nullam potestatem regiam habuerunt; per quos praedictus pontifex mandavit, melius esse illum vocari regem, apud quem summa potestatis consisteret; dataque auctoritate sua, jussit Pippinum regem constitui. Die Thronbeſteigung wird dann in das Jahr 750 geſezt, ſ. Note b. Gewiß iſt alſo wohl, daß die Geſandtſchaft und die Thronbeſteigung in verſchiedene Jahre gehören; nach dem Fortſetzer Fredegars für dieſe 752, nach den Ann. Lauriss. min. für jene 750 anzunehmen, ſcheint mir am angemeſſenſten.

b) Einhardi ann. ad a. 750. Hoc anno secundum Romani Pontificis sanctionem Pipinus Rex Francorum appellatus est, et ad hujus dignitatem honoris unctus sacra unctione, manu S. memoriae, Bonifacii, Archiepiscopi et martyris: et more Francorum elevatus in solium regni, in civitate Suessona. Hildericus vero, qui falso regis nomine fungebatur, tonso capite in monasterium missus est.

§. 130. dazu gehörigen Gebiet zu fehlen ſchien, um die Unterwerfung von Italien zu vollenden [c]). Von Conſtantinopel war keine Hülfe zu erwarten, von den Franken hatte ſie Gregor III. ſchon 739 vergeblich nachgeſucht, jezt in der äußerſten Noth gelang es Stephan II. Pipin zur Gewährung ſeiner Bitte, die er ihm 754 perſönlich vortrug, zu bewegen. Pipin nimmt den Titel eines Patricius von Rom an, und mit der Schutzherrlichkeit, die ihm dadurch übertragen wird, das Recht, den Fortſchritten der Longobarden Einhalt zu thun. In zwei Feldzügen (754 und 755) wird den Longobarden das Exarchat und Pentapolis entriſſen, und dem Papſt als Patricius von Ravenna die bisherige Gewalt des Exarchen überlaſſen [d]). Das Exarchat als neu erobertes Land wurde dadurch von dem römiſchen Ducat ganz geſondert; während der Papſt zu Ravenna die öffentliche Gewalt hatte, ſtand ſie im römiſchen Ducat dem fränkiſchen König als Patricius von Rom zu [e]); der Titel hatte wohl nach der Abſicht der Handelnden die Bedeutung, in welcher ihn das ſechste Jahrhundert nahm (oben S. 158.).

c) Rom mit ſeinem Gebiete machte einen Theil des ſogenannten Exarchats aus, welches um dieſe Zeit größtentheils in den Händen der Longobarden war. Der römiſch-kaiſerliche Statthalter in Italien, Flavius Longinus, hatte nehmlich ſeit 567 dieſe Provinz ſo organiſirt, daß er in jeder beträchtlichen Stadt einen Dux ſezte, er ſelbſt aber mit dem Titel Exarch ſeinen Sitz zu Ravenna nahm. Sicilien hatte ſeinen eigenen Statthalter und zu Rom war ein Dux, der von dem Exarchen abhängig war.

d) Die Schenkungsurkunde iſt zwar bis jezt nicht bekannt geworden, aber ihr Daſeyn außer Zweifel. S. v. Savigny Geſch. des röm. R. Th. I. S. 358 u. f. der zweiten Ausg.

e) S. v. Savigny a. a. O. S. 361 u. f.

§. 131.

Nach einem achtjährigen Krieg unterwirft Pipin (seit 760) auch Aquitanien [a]), und hinterläßt bei seinem Tode (768), seinen Söhnen Karl und Karlmann das Reich in einem Zustand von Macht, den es früher noch nie erreicht hatte. Getheilt unter beiden [b]) blieb es nur bis zu Karlmanns Tode im J. 771; Karlmanns Wittwe verließ mit ihren Kindern Frankreich und wendete sich nach Italien, wo sie diese unter den Schutz des longobardischen Königs Desiderius stellte; Karl übernahm nun die Regierung allein [c]). Durch

a) Einhardi ann. a. 768. Interfecto igitur duce Waifario — confectoque ut sibi videbatur, Aquitanico bello. Viele halten die Herzoge von Aquitanien, welche seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts vorkommen, für Nachkommen Chariberts (oben §. 127. Note b), was jedoch unerweislich und selbst unwahrscheinlich ist. S. Luden Gesch. des d. V. B. 3. S. 582. Auch läßt sich die Entstehung einer fast unabhängigen fürstlichen Würde in diesen Gegenden, auf dieselbe Weise erklären wie das Principat Pipins von Herstall. Aquitanien gehörte weder zu Neustrien noch zu Burgund; daß der dortige Adel einen eigenen Herzog hatte, der dasselbe war, was der Major Domus in den übrigen Haupttheilen, ist eben so begreiflich, als daß sich eine Familie, von Eudo an, der unter Karl Martell als Herzog von Aquitanien erscheint, bis auf Waifar, eben so wie die Pipinische Familie im Besitz des Principats erhielt.

b) Die Art der Theilung, war von allen früheren wesentlich verschieden; nicht die östlichen Länder wurden von den westlichen getrennt, sondern die südlichen von den nördlichen. S. Pertz zu Einhardi ann. a. 768. Note 41. Ohne Zweifel weil Austrasien den streitbarsten Theil des Volks enthielt, und dessen ausschließender Besitz ein Uebergewicht begründet hätte.

c) Einhardi ann. a. 768. Et rex ad capiendum ex integro regnum animum intendens, Carbonacum villam venit. Ibi — sacerdotes, comites etiam atque primates fratris sui, — ad se venientes suscepit. Nam uxor ejus et filii cum parte optima-

§. 131. ihn wurde das fränkiſche Reich, ſeinen erweiterten Gränzen nach und durch ſeine Verbindung mit Rom, zum abendländiſchen Kaiſerthum, und dieſer Beſtimmung gemäß auch in ſeinem Inneren geordnet.

§. 132.

§. 132.

Zu derſelben Zeit, in welcher die Pipiniſche Familie den fränkiſchen Thron erwarb, wurde das Chriſtenthum durch Miſſionarien im inneren Deutſchland befeſtigt und weiter verbreitet. Von Rhätien aus war es den Alemannen verkündet worden, von Augsburg und den bairiſchen Bisthümern aus, den Nordſchwaben (Note f); zur Zeit der Abfaſſung der alemanniſchen Geſetze muß der größte Theil des Volks ſchon chriſtlich geweſen ſeyn [a]). Die Reſte des Heidenthums, welche St. Gall und ſeine Gefährten zu Ende des ſechsten Jahrhunderts noch fanden, mögen unter Chlotar II. und Dagobert allmälig verſchwunden ſeyn [b]); von dem

tum in Italiam profecti sunt. Rex autem profectionem eorum — quasi supervacuam patienter tulit. Derſelbe vita Car. m. Cap. 3. *nullis* existentibus *causis*, spreto mariti fratre, sub Desiderii patrocinium se cum liberis suis contulit. Die Abſicht, welche wenigſtens Einhard Karl dem Gr. unterlegt, könnte alſo nur geweſen ſeyn, dereinſt erſt den unmündigen Söhnen ſeines Bruders Theile des Reichs zur Regierung anzuweiſen, wie er ſie in der Acte von 806 (§. 139.) für ſeine Söhne und deren Deſcendenz anordnete.

a) S. oben S. 254.

b) S. Vita S. Galli bei Pertz II, p. 6. 8. Doch iſt auch hier der Herzog Cunzo, der zu Ueberlingen wohnt, ein Chriſt; 613 wird unter ſeiner Mitwürkung, mit Zuziehung des Biſchofs von Augsburg und Speier, ein neuer Biſchof von Coſtnitz erwählt und conſecrirt.

lezteren wurden die Gränzen der Diöceſen von Conſtanz und Augsburg beſtimmt [c]). Von dieſer Zeit an kennt man auch die Reihe der Biſchöfe in den rheiniſchen Bisthümern: Strasburg, Speier, Worms, Mainz, Trier, Lüttich und Cöln. Seit Pipin von Herſtall entſtand das Bisthum Utrecht [d]), welches die Pflanzſchule der Miſſionarien für Friesland wurde. Im deutſchen Frankenland und ſelbſt in Thüringen, fand der Angelſachſe Winfred, mit ſeinem Kirchennamen Bonifacius, zu Anfang des achten Jahrhunderts nur neben wenig unterrichteten Chriſten noch Heiden [e]). Von Karl Martell und ſeinen Söhnen unterſtüzt, gewann er alle Völker, welche zu dieſer Zeit dem fränkiſchen Reich unterworfen waren, dem Chriſtenthum, durch die Einrichtung von Bisthümern und die Anlegung von Klöſtern, als Pflanzſchulen für Geiſtliche. Von den lezteren wurde Fulda das wichtigſte. Jene waren: für Nordgau und Sualafeld, Eichſtädt; für Oſtfranken, Würzburg. Für das Frankenland zwiſchen dem Main und Niederrhein, hatte er Büraburg, für Thüringen, Erfurt beſtimmt; beide zog er aber zur Diöces von Mainz, als er dieſe Kirche im J. 747 erhielt. Alle von ihm gegründete, ſo wie die oberrheiniſchen und alemanniſchen Bisthümer, wurden auch

§. 132.

c) Die oben S. 140. Note h erwähnten, von K. Friedrich I. erneuerten Diöceſangränzen, waren von Dagobert feſtgeſezt worden.

d) S. die Anmerkung zu §. 127.

e) Vita S. Bonifacii bei Pertz II, p. 331 seq. Bonifacii epistolae, bis jezt am beſten von Wuerdtwein (Mannh. 1791 f.) herausgegeben. Die Monumenta werden auch ungedruckte mittheilen.

§. 132. der Mainziſchen Metropole unterworfen. In Baiern war eine Kirchenverfaſſung bereits ſeit dem ſiebenten Jahrhundert durch die bairiſchen Herzoge entſtanden; Bonifacius auf Aufforderung des Herzogs Odilo viſitirte im J. 739 die bairiſchen Kirchen, und vertheilte ſie unter vier Biſthümer: Regensburg, Paſſau, Freiſingen und Salzburg [f]); das leztere wurde im J. 798 Metropole für Baiern.

Seine Miſſion hatte er in Auftrag und unter Leitung des römiſchen Stuhls unternommen; der Papſt war ihm, nach den Grundſätzen der angelſächſiſchen Kirche [g]), nicht blos der erſte Biſchof der Chriſtenheit (§. 96.), ſondern ſein Kirchenoberer; als ſolchem hatte er dem Papſt, als er ihn zum Biſchof für die in Deutſchland zu gründende Kirche conſecrirte, den Eid des canoniſchen Gehorſams geleiſtet [h]); als Oberen

f) Das urſprünglich bairiſche Biſthum zu Neuburg (Lang Baierns Gauen S. 164.), iſt wohl damals aufgehoben worden. Es erklärt ſich auch ſehr natürlich, wenn man erwägt, daß zu Eichſtädt Gegenden gezogen ſeyn mögen, welche urſprünglich zum Augsburger, Salzburger und Regensburger Sprengel gehörten (ebendaſ. S. 105.), von welchen aus durch Miſſionarien das Chriſtenthum auf dem linken Donauufer verbreitet worden war; zur Entſchädigung möchte Neuburg unter Augsburg und Regensburg vertheilt worden ſeyn. Salzburg hatte an jenen Miſſionen wohl den wenigſten Antheil gehabt.

g) S. mein Kirchenr. B. 1. S. 140.

h) „Promitto ego tibi, beate Petre, et vicario tuo Gregorio et successoribus ejus, — me fidem et puritatem meam et concursum, tibi et utilitatibus tuae ecclesiae, cui a Domino Deo potestas ligandi et solvendi data est, et praedicto vicario tuo ejusque successoribus per omnia exhibiturum."

stellte er ihn auf der ersten Synode dar [i]), die er für Deutschland auf Befehl Karlmanns hielt [k]). Je größer der Einfluß war, den er bis zu seinem Tode auf alle kirchliche Angelegenheiten im fränkischen Reich hatte [l]), um so allgemeiner mußten sich seine Ansichten von der Bedeutung des römischen Primats unter der fränkischen Geistlichkeit verbreiten. §. 132.

§. 133.

§. 133.

Die vielen Kriege gegen innere und äußere Feinde, welche Karls Vorfahren durchgekämpft hatten, konnten schon nicht mehr durch bloße Dienstmannen geführt werden. Karl Martell hatte seine Kriegsmacht dadurch zu vermehren gesucht, daß er Kirchengüter an seine Getreuen als Beneficien vertheilte, und so im Stande war, freigebiger zu seyn, als der erschöpfte Fiscus ver-

i) Von den Verhandlungen derselben meldet er (Harduin conc. Tom. 3. p. 1925): Decrevimus — et confessi sumus fidem catholicam, et unitatem, et *subjectionem* romanae ecclesiae — metropolitanos pallia ab illa sede quaerere et per omnia praecepta Petri canonice sequi desiderare. — Et isti confessioni — subscripsimus et ad corpus S. Petri — direximus; quod gratulando clerus et pontifex romanus suscepit.

k) Conc. German. I. a. 742. (Harduin III p. 1919). Karlmann, in der Publication der von ihm genehmigten Beschlüsse, sagt: itaque per consilium sacerdotum, religiosorum et optimatum meorum, ordinavimus per civitates episcopos, et constituimus super eos archiepiscopum Bonifacium, qui est missus S. Petri.

l) Er hielt gleich im folgenden Jahr auch im gallischen Antheil Karlmanns eine Reformationssynode. Conc. Liptin. a. 743. Harduin ib. p. 1921.

§. 133. ſtattet hätte [a]), allein auch dieß Mittel reichte nicht hin. Man war genöthigt, das Volk zum Kriege aufzubieten. Schon Pipin von Herſtall kämpfte wahrſcheinlich häufig nicht blos mit dem Adel von Auſtraſien gegen Neuſtrien. Sein Anſehen war hier, wo ſeine beträchtlichen Güter gelegen waren, ſehr groß, und außerdem war der arme auſtraſiſche Franke ohnehin leicht zu bewegen, einen Heerzug in das reiche Neuſtrien mitzumachen. Karl Martell ergriff das nehmliche Mittel. Unter ihm mußten große Anſtrengungen gegen äußere Feinde gemacht werden, deren es ſeit langer Zeit nicht bedurft hatte (§. 116.), und zu dieſen hätte ſchon der Stolz den kriegeriſchen Franken von ſelbſt bewogen, wenn es auch nicht von alten Zeiten her für Schuldigkeit gehalten worden wäre, daß jeder Freie im Vertheidigungskriege ausziehen müſſe; die Bekämpfung der heidniſchen Saracenen und Friſen mochte einem ſolchen gleichgeſtellt werden. Gleiche Umſtände traten unter Pipin ein, deſſen ſchlaue Politik den bisherigen Campus Martius (§. 122.) in ein Maifeld (**campus Madius**) verwandelte, damit ſich das Volk nicht etwa wieder verliefe, ehe der Feldzug eröffnet werden konnte [b]).

a) Chron. Centulens. l. 2. Carolus plurima juri ecclesiastico detrahens, praedia fisco sociavit, ac deinde militibus dispertivit.

b) Die Art, wie Fredegar von dieſen Kriegen ſpricht, zeigt hinreichend an, auf welche Art ſie geführt wurden. Cap. 120. Et reliquae nationes quae in regno suo commorabantur et Francorum agmina ad partes Longobardiae pergunt. Cap. 131. Commoto omni exercitu Francorum vel plurium nationum, quae in regno suo commorabantur, ad Aurelianis veniens, ibi placitum suum Campo Madio pro utilitate Francorum instituit.

Bei der Kraft, mit welcher ſchon Pipin regierte, bei dem Anſehen, in welchem er bei allen Franken ſtand, war es ſehr natürlich, daß ſich allmälig die Idee der Nothwendigkeit des Erſcheinens auf dem **Campus Madius** bildete, und das Aufgebot zum Feldzuge, aus einer Mahnung (**mannitio**), zu einem **Heerbanne** (**Heribannus**) wurde [c]). Dieß Inſtitut bildete Karl der Große weiter aus, und durch die Streitkräfte der ganzen Nation, die es ihm in die Hände gab, erhielt er das kriegeriſche Uebergewicht über die benachbarten Völker, welche er der großen fränkiſchen Monarchie einverleibte. §. 133.

§. 134. §. 134.

Die **Sachſen** unterwarf Karl d. Gr. nach einem mehr als dreißigjährigen Kampf (772—804) [a]). Die Geſchichte deſſelben ergiebt, daß einzelne Theile des großen Landſtrichs, welchem die Franken dieſen Namen gaben [b]), unter einander in engerer Verbindung ſtanden als die übrigen. Jene ſind es, welche die Geſchichtſchreiber mit den Benennungen Oſtfalen, Engern und Weſtfalen [c]) bezeichnen, und nur auf dieſe dürfen

c) Wie bei den Gerichten aus dem mannire ein bannire.

a) **Einhardi** vita Car. M. Cap. 7. Vergl. ann. ad a. 772 und ad a. 804.

b) Einh. vita Cap. 15. Saxoniam, quae quidem Germaniae pars non modica est, et ejus quae a Francis incolitur, duplum in lato habere putatur, cum ei longitudine possit esse consimilis.

c) Ueber die Bedeutung der Benennung ſ. **Grimm** in **Wigands** Archiv B. 1. H. 3. S. 78 u. f.

§. 134. die Nachrichten von gemeinſamen ſächſiſchen Landesgemeinden bezogen werden. Oſtfalen wird allerdings in einem weiteren Sinn (Note p) für die öſtlichen Gegenden von Sachſen überhaupt genommen; im eigentlichen aber begreift es nur die, welche ſpäterhin zur hildesheimiſchen Diöces gehörten [d]). Den Umfang von Engern bezeichnen die Sprengel von Minden und Paderborn, den von Weſtfalen im eigentlichen Sinn, die Diöceſen: von Cöln, ſo weit ſie Sachſenland in ſich begriff, von Münſter und von Osnabrück, beide aber nur in ihrem ſüdlichen Theil [e]). Gegen dieſe Theile des Sachſenlandes, waren die Unternehmungen Karls des Gr. zunächſt gerichtet.

Dagegen müſſen die ſächſiſchen Gauen, welche ſpäterhin zum Mainziſchen Sprengel gehörten [f]), ſchon

d) S. über den Umfang der Diöceſen zwiſchen Weſer und Elbe: v. Werſebe Beſchreibung der Gaue zwiſchen Elbe, Saale und Unſtrut, Weſer und Werra, Hannov. 1829. 4., und die daſelbſt angeführten Unterſuchungen über die Gränzen zwiſchen Bremen und Verden von Wedekind. Schaumann Geſch. des niederſächſ. Volks S. 338 u. f.

e) Vergl. v. Ledebur die Gränzen zwiſchen Engern und Weſtfalen in Wigands Archiv B. 1. und deſſen Land der Bructerer S. 9 u. f. Allerdings rechnet v. Ledebur auch noch einen kleinen Theil von Engern zu den Diöceſen von Hildesheim, Bremen und Verden; ich zweifle aber, daß dieß der urſprünglichen Eintheilung entſpricht, da, wie v. Ledebur ſelbſt bemerkt, in allen dieſen Gegenden keine weſtfäliſchen Freigerichte vorkommen.

f) Leingau, Morungau (wohl nur ein Theil des erſteren), Suilbergi, Rittega und Lisgo, d. i. die Gegend von der Werra, von oberhalb Münden an, zu beiden Seiten der Leine bis an den Unterharz und bis in die Gegend von Eimbeck. S. v. Werſebe a. a. O.

von Karl Martell und Pipin unterworfen und mit Thüringen verbunden worden seyn g). Von Nordthüringen, d. i. der halberstädtischen Diöces, läßt sich das nehmliche wenigstens in Hinsicht des südlichen Theils nicht bezweifeln h); der nördliche mag, bevor Karl der Gr. Ostfalen unterwarf, eine ziemlich ungewisse Besitzung gewesen seyn i). §. 134.

Jene drei Haupttheile von Sachsen erscheinen im Widerstand gegen Karl den Gr. als ein politisches Ganzes, jeder unter einem Herzog k). Bis zum Jahr

g) Dieß ergiebt sich aus der Geschichte des Kriegs in Einhards Annalen. Keiner der Züge der Franken trifft in diese Gegenden. Vielmehr ergiebt der Feldzug des Jahrs 784, daß sie unterworfen seyn mußten, da es Karl der Gr. wagen konnte, von der Weser aus durch Südthüringen und Nordthüringen gegen die Elbe vorzudringen, Ostfalen von hier aus anzugreifen, und blos gegen die Westfalen eine Heerabtheilung stehen zu lassen. S. Pertz I. p. 167.

h) Karl der Gr. schenkt bereits 777 dem Kloster Hersfeld drei Kirchen, in Altstädt, Riestädt und Osterhausen, im Frisenfeld und Hassegau. Wenck hess. Gesch. B. 3. Urk. Nro. 8.

i) Die Hohseoburg und der Sachse Theodorich, welchen Pipin unterwirft (Einhardi ann. a. 743. 744), werden in diesen Gegenden gesucht; die Saxonia, in welche Pipin von Thüringen aus eindringt und bei Schöningen lagert, während sein Halbbruder Griffo von den Sachsen unterstützt an der Ocker steht (ib. a. 747), welche Nordthüringen und Ostfalen scheidet, ist ohne Zweifel der nördliche Theil von Thüringen. In Karls des Gr. Kriegen ist wenigstens von einem Aufstand in diesen Gegenden nie die Rede; doch könnten sie unter den Orientalium Saxonum agris, die Karl im J. 784 verheert, mitverstanden seyn.

k) In Engern Brnno, in Ostfalen Hessi, in Westfalen Widukind. Als die drei Haupttheile von Sachsen, die sich insgesammt unterwerfen, kommen sie am deutlichsten bei Einhard ad a. 775 und 779 vor. Die Herzoge erscheinen nur als Heerführer. Einhardi ann. a.

§. 134. 782 wird der Krieg nicht mit großen Heeren geführt. Burgen der Sachſen werden eingenommen und beſezt, neue errichtet; die Sachſen in ihren Aufſtänden ſuchen ſich dieſer wieder zu bemächtigen. Eine erfolgreiche Unternehmung endigt ſich damit, daß die Sachſen das Chriſtenthum annehmen, ſich den Rechten des Königs unterwerfen, welche er nach fränkiſcher Verfaſſung hatte und durch Grafen ausübte, und ihm das Recht einräumen, dieſe zu ernennen [l]); hierauf leiſten ſie dem König den Eid der Treue und ſtellen Geiſeln [m]). Von allen Theilen Sachſens erhielt Karl dieſen Eid zum erſtenmal im J. 775 [n]); ſie fielen aber 776, und nach einer neuen Unterwerfung in demſelben und im

775. Hessi, unus e primoribus Saxonum, cum omnibus Ostfalais. — Ann. Lauriss. ad a. 775. Angrarii — una cum Brunone et reliquis optimatibus. Auch Widukind heißt bei Einhard ad a. 777 nur unus ex primoribus Westfalaorum.

l) S. die Anmerkung am Ende des §.

m) Einhardi ann. a. 775. Hessi — obsides quos rex imperaverat dedit, et sacramentum fidelitatis juravit. — Angrarii — obsides ac sacramenta dederunt. — Westfalaorum obsidibus acceptis — revertitur.

n) Die erſte Unternehmung im J. 772 von Worms aus durch Heſſen, war nur gegen den ſächſiſchen Heſſengau gerichtet, wo Eresburg eingenommen wird, und endigt an der Weſer; die Geiſeln, die Karl erhält, beziehen ſich alſo nur auf dieſe Gegend. 775 aber, nachdem jene Gegenden wieder aufgeſtanden waren, greift er vom Niederrhein her an, erobert Hohenſyberg am Zuſammenfluß der Ruhr und Lenne, legt eine Beſatzung nach Eresburg und kommt über die Weſer bis an die Ocker. Hierauf unterwerfen ſich die Oſtfalen, auf ſeinem Rückmarſch die Engern, und nachdem die Weſtfalen vergebens die Heeresabtheilung zu überwältigen geſucht haben, welche er an der Weſer hatte ſtehen laſſen, auch dieſe. Pertz I. p. 152—155.

folgenden Jahr, zum zweitenmal im J. 778 wieder ab und verheerten die anſtoßenden fränkiſchen Provinzen. Dieſe Unternehmungen giengen von dem weſtfäliſchen Herzog Widekind aus, der ſich allein unter den weſtfäliſchen Großen noch nicht unterworfen hatte, und bei dem Aufſtand im J. 778 wahrſcheinlich aus dem von Karl dem Gr. noch nicht berührten nordöſtlichen und nördlichen Sachſen unterſtüzt wurde o). Nachdem der Feldzug von 779 Karl den Gr. in ſeine bisherigen Eroberungen hergeſtellt hatte, zog dieſer im J. 780 an die Ocker, die Gränze zwiſchen Oſtfalen und Nordthüringen, und von da an die Ohre, die Gränze zwiſchen Nordthüringen und dem nordöſtlichen Sachſen. Die Gegenden von der unteren Leine bis zur Elbe und an dieſer herauf bis zur Ohre, ſpäterhin der Theil der Verdenſchen Diöces, welcher auf dem linken Elbufer lag, zunächſt der Elbe auch von Slaven bewohnt, wurden jezt ebenfalls unterworfen; einen Haupttheil des Landes, ſo weit es nicht ſlaviſch war, bildete der Bardengau p). So wie der Ausdruck „das §. 134.

o) Einhardi ann. a. 777. — Totum — senatum et populum — devotum invenit. Nam cuncti ad eum venerunt praeter Widichindum unum ex primoribus Westfalaorum, qui multorum sibi facinorum conscius, et ob id regem veritus ad Sigifridum Danorum regem profugerat.

p) Einhardi ann. a. 780. — ad Ovacrum fluvium accessit. Cui cum ibi omnes orientalium partium Saxones, ut jusserat, occurrissent, maxima eorum multitudo in loco qui Orheim appellatur, solita simulatione baptizata est. Profectus inde ad Albiam, castrisque in eo loco, ubi Ora et Albia confluunt, ad habenda stativa conlocatis, tam ad res Saxonum qui citeriorem, quam et Sclavorum qui ulteriorem fluminis ripam incolunt,

§. 134. östliche Sachsen" hier in einem weiteren Sinn erscheint, muß auch Westfalen, in einem weiteren Sinn, beide untere Ufer der Weser umfaßt haben, wo die Bevölkerung theils rein friſiſch, theils aus Friſen und Sachſen gemiſcht war, obwohl es im eigentlichen Sinn nur bis an die Haſe reichte q). Denn zu der nehmlichen Zeit dehnte Karl der Gr. die Miſſionen, durch welche er eine vollſtändige kirchliche Einrichtung vorbereitete r), auch ſchon auf die Gegenden aus, welche nachher den Bremiſchen Stiftsſprengel bildeten s); dieſe

componendas operam impendit. Quibus tunc pro tempore ordinatis et dispositis, in Franciam reversus est. — Daß die Anordnungen den Bardengau betrafen, ſieht man aus Ann. Lauriss. ad h. a. wo die orientalium partium Saxones, durch omnes Bardongavenses erklärt werden, und zugleich erzählt wird, daß ſich auch multi de Nordleudi (Transalbinger) hätten taufen laſſen. Das Lager am Einfluß der Ohre in die Elbe, ſtand an der Gränze von Nordthüringen; denn die Gauen auf der linken Seite der Ohre müſſen, da ſie nach der urſprünglichen Diöceſaneintheilung mit Verden verbunden waren, ſowohl von Oſtfalen als von Nordthüringen unterſchieden werden.

q) Einhardi ann. a. 783. in finibus Westfalaorum super fluvium Hasa.

r) Man pflegt dieſe, die in dem Leben des h. Ludgar und des h. Willehad ſo deutlich hervortreten, von der Errichtung eines Bisthums mit beſtimmtem Sprengel nicht gehörig zu unterſcheiden. Daher, bei den meiſten ſächſiſchen Bisthümern, der Streit über die Zeit ihrer Errichtung. Miſſionarien, die wohl unter Mainz ſtanden, waren längſt in Nordthüringen (Note h), ehe das Bisthum Halberſtadt eingerichtet wurde.

s) Im J. 779 ließ Karl der Gr. den h. Willehad zu ſich entbieten, und: misit ad partes Saxoniae ad pagum qui dicitur Wigmódia, quo inibi auctoritate regali et ecclesias instrueret et populis doctrinam sanctae praedicationis impenderet. Vita S. Willeh. Cap. 5. Pertz II. p. 381.

müſſen daher unter der Unterwerfung der Weſtfalen §. 134.
im J. 779 begriffen geweſen ſeyn [t]). Noch einmal gelang es jedoch im J. 782 den Bemühungen Widekinds und eines anderen ſächſiſchen Fürſten, Abbio, den man wohl in den zulezt unterworfenen Gegenden des öſtlichen Sachſens zu ſuchen hat [u]), einen Theil von Sachſen wieder zum Aufſtand zu bewegen; ein Theil des fränkiſchen Heers wird in Engern beinahe ganz vernichtet, und die Rache, welche Karl dafür nimmt [v]), bringt den größeren Theil des Volks unter Waffen. Zwei Schlachten, die einzigen während des ganzen Kriegs, welche dieſen Namen verdienen, werden im J. 783 geſchlagen [w]). Der Sieg, welchen die

t) Als Widekind im J. 782 dieſe Gegenden zum Aufſtand bewegte, hatten ſie ſchon einen Grafen, der nebſt mehreren Geiſtlichen in jenem umkam. Vita S. Willeh. Cap. 6. ibid. p. 382.

u) Als Karl im J. 785 wieder bis in den Barbengau vordringt, erfährt er: Widokindum et Abbionem esse in Transalbiana Saxonum regione, und läßt ſie auffordern ut omissa perfidia ad suam fidem venire non ambigerent. Einhardi ann. h. a. Wenigſtens den Gegenden, die ſich ſchon früher unterworfen hatten, muß alſo auch Abbio angehören.

v) Einhardi ann. a. 782. Nach jener Niederlage — rex — collecto festinanter exercitu, in Saxoniam proficiscitur, accitisque ad se cunctis Saxonum primoribus, de auctoribus factae defectionis inquisivit. Et cum omnes Widokindum hujus sceleris auctorem proclamarent, eum tamen tradere nequirent, eo quod is re perpetrata ad Nordmannos se contulerat, caeterorum qui persuasioni ejus morem gerentes tantum facinus peregerunt, usque ad quatuor millia quingenti traditi, et super Alaram fluvium in loco qui Ferdi vocatur, jussu regis omnes una die decollati sunt.

w) Einhardi vita Car. m. Cap. 8. Hoc bello, licet permultum temporis spacio traheretur, ipse non amplius cum hoste quam

§. 134. Franken wenigſtens in der lezten erhielten, ein Feldzug im J. 784, nach deſſen Beendigung Karl zum erſtenmal nicht nach dem Rhein zurückkehrt, ſondern in einem Winterlager bei Eresburg ſtehen bleibt, und die Verwüſtung von ganz Sachſen durch Heerabtheilungen, die nach allen Seiten hin entſendet werden, bewürken im J. 785, daß ſich das Volk allenthalben wieder unterwirft [x]). Durch Unterhandlungen, welche Karl mit Widekind und Abbio anknüpft, werden auch die lezten Großen, welche die fränkiſche Herrſchaft noch nicht anerkannt hatten, zur Unterwerfung bewogen [y]). Sieben Jahre hindurch wird ſeitdem Sachſen für beruhigt gehalten; die fränkiſche Herrſchaft reichte jezt gewiß bis an die Elbe, vielleicht ſchon über dieſe hinüber [z]). In dieſer Zeit erhielt Sachſen bereits

bis acie conflixit, semel juxta montem qui Osnengi dicitur, in loco Theotmelli nominato, et iterum apud Hasa fluvium, et hoc uno mense paucisque interjectis diebus. His duobus proeliis hostes adeo profligati ac devicti sunt, ut ulterius regem neque provocare, neque venienti resistere, nisi aliqua munitione defensi, auderent. Der Krieg nahm ſeitdem wieder den Character an, welchen er anfangs gehabt hatte. Er wurde mehr Angelegenheit des Adels und ſeiner Dienſtmannſchaften, denen ſich Einzelne freiwillig anſchloſſen. Und auch in jenen beiden Schlachten kämpften, wie es ſcheint, nicht alle ſächſiſche Gemeinden.

x) Willehad kam zu Karl, als dieſer bei Eresburg ſtand; da er ihn von hier aus ſofort nach Wigmodien zurückkehren ließ, mußten dieſe Gegenden ſchon wieder unterworfen ſeyn. Vita S. Willeh. Cap. 8.

y) Sie kamen auf die Aufforderung Karls (Note u) zu dieſem, der aus dem Bardengau nach Frankreich zurückgekehrt war. Einhardi ann. a. 785.

z) Zwar kam Karl ſelbſt erſt im J. 797 bis nach Hadeln, Ann. Lauriss. h. a. und noch weniger iſt von einem Uebergang über die

kirchliche und politische Einrichtungen. Die bischöfli- §. 134.
chen Sprengel wurden abgegränzt aa) und erhielten Bischöfe statt der bisherigen Missionarien, Grafen wurden für bestimmte Grafschaftssprengel bestellt und mit Bestallung versehen bb), Sendboten (missi §. 137.)

Elbe die Rede. Allein man findet, daß sich auch Gegenden unterwerfen, in welche er mit der Masse des Heers noch nicht gekommen war, wenn er mit diesem in der Nähe im Standlager sich befand, von welchem aus wahrscheinlich Heerabtheilungen in die benachbarten Gegenden entsendet wurden. So werden im J. 795 die Grafen, welche er über der Elbe bestellt hatte, erschlagen, ohngeachtet selbst damals noch kein größeres fränkisches Heer die Elbe überschritten hatte. Auch nach Wigmodien kam er nicht früher, ohngeachtet hier schon lange kirchliche und politische Einrichtungen gemacht waren. Da sich schon im J. 780 viele Transalbinger hatten taufen lassen (Note p), so ist wohl kaum zu zweifeln, daß der Uebertritt der lezten Großen, die noch Widerstand geleistet hatten, auch die bisher noch nicht unterworfenen Gemeinden entwaffnete, und sie bewog Priester und Grafen anzunehmen. Bis an die Elbe reichte die fränkische Herrschaft gewiß, da jene zur bremischen Diöcesangränze gemacht wurde: wenn Transalbingien schon unterworfen war, wahrscheinlich weil ein anderes Bisthum für dieses errichtet werden sollte, und vorläufig Missionsanstalten genügten.

aa) Die Diöces von Bremen im J. 787. Nach vita S. Willehadi Cap. 8. wurde er gesezt: super Wigmodia, et Laras, et Riustri, et Asterga, nec non Nordendi, ac Wanga. Sie begriff mithin die Küste der Nordsee, von Norden in Ostfriesland an bis zur Weser, und sodann die unteren Gegenden zwischen Weser und Elbe, mit theils rein frisischer, theils aus Sachsen und Friesen gemischter Bevolkerung. Eben so umfaßten Münster und Osnabrück im südlichen Theil der Diöcesen sächsische, im Norden frisische oder gemischte Bevölkerung. Das für Ostfalen errichtete Bisthum, war zuerst nach Elze gelegt; erst späterhin kam es nach Hildesheim. Die Gegenden zwischen dieser und der bremischen Diöces, wurden zum Bisthum Verden geschlagen; dieses war auch Missionsanstalt für die Slawen diesseits und jenseits der Elbe. Ueber die übrigen Bisthümer für Sachsen s. oben.

bb) Praeceptum pro Trutmanno comite a. 789 bei Walter Tom. 2. p. 103.

§. 134. verordnet, und über die dadurch begründeten Verhältniſſe, durch die **Capitulatio de partibus Saxoniae** die nöthigſten Verordnungen mit Zuſtimmung der Sachſen (Note ff) gegeben cc). In dieſer werden **Untreue** gegen den König, Beharren beim Heidenthum, Verbindung mit Heiden gegen Chriſten und andere Handlungen, bei welchen Abfall vom Chriſtenthum oder vom König zum Grunde liegt, mit der Todesſtrafe bedroht dd); Reue und Buße, bevor ſie entdeckt ſind, kann dieſe aber abwenden ee). Die Kirchen ſollten von den Sachſen dotirt werden und den Zehnten, auch von allen königlichen Gefällen, erhalten ff). Landesgemeinden, die Gerichtsverſammlungen ausgenommen, durften nur vom König berufen und ſollten unter Vorſitz des Miſſus gehalten werden gg); Erbe und

cc) Ohne Datum, aber ihrem Inhalt nach, nothwendig in dieſe Zeit zu ſetzen. Walter Tom. 2. p. 104 seq.

dd) *Capit.* cit. Cap. 3—13.

ee) *Ibid.* Cap. 14. Si vero pro his mortalibus criminibus latenter commissis aliquis sponte ad sacerdotem confugerit, et confessione data agere poenitentiam voluerit, testimonium sacerdotis de morte excuset.

ff) *Ibid.* Cap. 15. De minoribus capitulis consenserunt omnes, ad unamquamque ecclesiam, curtem et duos mansos terrae, pagenses ad ecclesiam recurrentes condonent, et inter centum viginti homines nobiles et ingenuos, similiter et litos, servum et ancillam eidem ecclesiae tribuant. Cap. 16. — ut undecunque census aliquis ad fiscum pervenerit, sive in frido, sive in qualicunque banno, et in omni retributione ad Regem pertinente, decima pars ecclesiis et sacerdotibus reddatur. Cap. 17. — ut omnes decimam partem substantiae et laboris sui ecclesiis et sacerdotibus donent, tam nobiles quam ingenui, similiter et liti.

gg) *Ibid.* Cap. 34. Interdiximus ut omnes Saxones generaliter

Recht der Sachſen blieb unangetaſtet, wenn es nicht durch Vergehen verwirkt wurde[hh]). Des Heerbanns wird in dieſer Verordnung noch nicht gedacht[ii]); ſächſiſche Heere aber erſcheinen ſeitdem unter den Kriegsvölkern, welche in entlegene Gegenden geführt wurden[kk]). Das Drückende des Heerbanns, welcher den gemein Freien und den Laten am meiſten belaſtete[ll]), hatte ohne Zweifel einen weſentlichen Antheil an einem neuen Aufſtand der Friſen und Sachſen im J. §. 131.

conventus publicos nec faciant, nisi forte Missus noster de verbo nostro eos congregare fecerit. Sed unusquisque comes in suo ministerio placita et justitias faciat. *Et hoc a sacerdotibus consideretur ne aliter faciat.*

hh) *Ibid.* Cap. 30. Si quis comitem interfecerit, vel de ejus morte consilium dederit, hereditas illius ad partem regis eveniat et in jus ejus redigatur.

ii) Erſt das Capitulare Saxonum Cap. 1. verfügt: et de exercitu nullus super bannum domni regis remanere praesumat.

kk) Einhardi ann. a. 787. 791. Ann. Lauriss. a. 789.

ll) Auf die Folgen, welche er hervorbrachte (§. 168.), kann wohl nur bezogen werden, daß funfzig Jahre ſpäter Lothar I. hoffen konnte, die gemein Freien und Laſſen, durch das Anerbieten, ihnen wieder ihre frühere Stellung zu geben, für ſeine Partei zu gewinnen. Nithardi histor. Lib. 4. Cap. 2 — cernens Lodharius, quod — populus qui cum illo fuerat deficere vellet — subsidium quaerebat. Hinc rem publicam in propriis usibus tribuebat, hinc quibusdam *libertatem* dabat, quibusdam autem post victoriam *se daturum* promittebat: hinc etiam in Saxoniam misit, frilingis lazzibusque, quorum infinita multitudo est, promittens, si secum sentirent, ut legem quam antecessores sui, tempore quo idolorum cultores erant, habuerant, eamdem illis deinceps habendam concederet. Qua supra modum cupidi, nomen novum sibi, id est Stellinga, imposuerunt, et in unum conglobati, *dominis e regno pene pulsis*, more antiquo qua quisque volebat lege vivebat.

§. 134. 793, in welchem der nördliche Theil des Landes, der auch dem Chriſtenthum noch am meiſten abgeneigt war, vorzugsweiſe thätig geweſen zu ſeyn ſcheint mm). Bis zum Jahr 797 war indeſſen das Land dieſſeits der Elbe wieder ſo weit unterworfen, daß eine neue Verordnung (**Capitulare Saxonum**) die begonnene Organiſation weiter ausbilden konnte nn); nur in jenen unteren Gegenden wurde die fränkiſche Herrſchaft erſt durch die gewaltſame Verpflanzung eines großen Theils ihrer Bevölkerung in andere Gegenden des fränkiſchen Reichs feſtgegründet, zu welcher ſich Karl der Gr. im J. 804 entſchließen zu müſſen glaubte oo). Seitdem war der Krieg, auf die Bedingungen, welche ihnen der König bei der Unterwerfung angeboten hatte, beendigt, und die Sachſen blieben als freie Reichsgenoſſen mit den Franken vereinigt pp). Ludwig der Fromme befe-

mm) Einhardi ann. a. 793. Cum rex — Pannoniam iterum petere disposuisset, allatum est, copias quas Theodericus comes per Frisiam ducebat, in pago Hriustri juxta Wisuram fluvium a Saxonibus esse interceptas atque deletas.

nn) Walter Tom. 2. p. 126.

oo) Einhardi ann. a. 804. Imperator — in Saxoniam ducto exercitu, *omnes* qui trans Albiam et in Wihmuodi habitabant Saxones cum mulieribus et infantibus transtulit in Franciam et pagos transalbianos Abodritis dedit. In der Vita Caroli m. ſind es nur decem millia hominum cum uxoribus et parvulis — *ex his* qui utrasque ripas Albis fluminis incolunt. Alſo wohl nur die Beharrlichſten.

pp) Einhardi vita Car. m. Eaque conditione a rege proposita et ab illis suscepta, tractum per tot annos bellum constat esse finitum, ut abjecto daemonum cultu et relictis patriis caerimoniis christianae fidei atque religionis sacramenta susciperent, et Francis adunati, unus cum eis populus efficerentur. Vergl. die Anmerkung am Ende des §.

ſtigte gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung das Band zwiſchen beiden Völkern durch die wohlberechnete Maaßregel, den Ausgetriebenen das väterliche Erbe zurückzugeben qq). §. 134.

Zur Politik Karls des Gr. ſcheint es gehört zu haben, die großen ſächſiſchen Geſchlechter, welche durch die obrigkeitlichen Aemter, die ihnen zu Theil wurden, fürſtliche Gewalt beſaßen (oben S. 79. Note m), ſobald ſie ſich ihm unterwarfen, zu ſchonen, und ſie dadurch zur Stütze ſeiner Herrſchaft über Sachſen zu machen. Wenn er ihnen die Grafengewalt anvertraute, gewannen ſie wahrſcheinlich größere Macht über das Volk als ihnen die ſächſiſche Verfaſſung gegeben hatte, und ohne ihre und ihrer Dienſtgefolge Mitwürkung wagte dieſes nichts zu unternehmen. Hieraus erklärt ſich, daß ſich die mächtigſten ſächſiſchen Familien, die ſeit dem neunten Jahrhundert in allen Theilen des Landes im Beſitz der Reichsämter gefunden werden, mit Zuverläſſigkeit auf die älteſten fürſtlichen Geſchlechter zurückführen laſſen, wenn gleich, einzelne Ausnah-

qq) Anon. vita Ludovici p. a. 814. Cap. 24. Quo etiam tempore Saxonibus atque Frisonibus jus paternae hereditatis, quod sub patre ob perfidiam legaliter perdiderant, imperatoria restituit clementia. — post haec easdem gentes semper sibi devotissimas habuit. Funck (oben S. 468.) will jene Ausdrücke auf eine zurückgenommene Verfügung Karls des Gr. deuten, durch welche die Sachſen das Erbrecht an ihren Gütern verloren hätten und dieſe in bloße Beneficien verwandelt worden ſeyen. Es iſt aber ſchwer zu glauben, daß Einhard eine ſo wichtige Maaßregel übergangen haben ſollte, und hiernach die Verfügung auf die von Einhard erzählte Thatſache zu beziehen, was ſich auch mit den Worten recht gut vereinigen läßt.

§. 134. men abgerechnet[rr]), die Genealogien im Einzelnen wenig ſicher ſind.

Anmerkung. Ueber Karls des Gr. Frieden mit den Sachſen.

Der Poeta Saxo (Pertz I. p. 261.) läßt erſt im Jahre 803 den geſammten ſächſiſchen Adel, von Karl dem Gr. berufen, zu Salz ſich verſammeln, und mit dieſem folgende Friedensbedingungen eingehen:

Ut toto penitus ritu cultuque relicto
Gentili, quem daemoniaca prius arte colebant,
Decepti, post haec fidei se subdere vellent
Catholicae, Christoque servire per aevum.
At vero censum Francorum regibus ullum
Solvere nec penitus deberent neque tributum,
Cunctorum pariter statuit sententia concors.
Sed tantum decimas divina lege statutas
Offerrent ac praesulibus parere studerent.
Tum sub judicibus quos rex imponeret ipsis
Legatisque suis permissi legibus uti,
Saxones patriis et libertatis honore
Hoc sunt postremo sociati foedere Francis
Ut gens et populus fieret concorditer unus,
Et semper regi parens aequaliter uni.
Haec igitur pacis sub conditione fideles
Se Carolo natisque suis stirpique nepotum
Ipsius, juraverunt per secula futuros.

Ohne Zweifel beruht dieß aber auf einem Mißverſtändniß der Worte Einhards oben Note pp, welches den Dichter veranlaßt, die Einrichtungen, welche Karl der Gr. in Sachſen getroffen hatte, und die er ſehr richtig beſchreibt, durch einen Vertrag feſtſetzen zu laſſen, der im J. 803 geſchloſſen worden. Einhards Worte können ſich nur darauf beziehen, daß Karl der Gr., nachdem er *ſtets* die hier erwähnten Unterwerfungsbedingungen *angeboten*, die Sachſen aber ſie zwar oft *angenommen*, jedoch ſtets wieder *gebrochen* hatten, durch die ſtrenge *Maaßregel*, deren Einhard vorher gedacht hat, allen Widerſtand erſtickt und damit dem Kriege auf jene Bedingungen ein Ende gemacht

rr) Zu dieſen gehört die Abſtammung der Familie des nachherigen ſächſiſchen Kaiſerhauſes. S. Wedekind Noten II. S. 142.

habe. Alle dieſe Bedingungen erhellen auch, wie oben gezeigt iſt, bereits aus der Capitulatio de partibus Saxoniae und dem Capitulare Saxonum. Vergl. Pertz a. a. O. pag. 260. Note 14. Gleichwohl läßt ſich vielleicht annehmen, daß dennoch im Jahr 803 beſonders wichtige Unterhandlungen mit den Sachſen ſtatt gefunden haben, und daß Salz der Ort war, wo ſie geführt wurden. Die ſämmtlichen ſächſiſchen Geiſeln, 37 an der Zahl, welche in den Händen einzelner Großen ſich befanden, und aus allen Theilen von Sachſen genommen waren, wurden durch einen königlichen Befehl, der während des Winters erlaſſen wurde, um die Oſterzeit nach Mainz entboten. Pertz Leg. Tom. 1. pag. 89. Die Veranlaſſung dazu erhellt aus dem Befehl nicht. Die Eröffnungen, welche ihnen der Kaiſer machte, könnten aber den Anlaß gegeben haben, daß die ſächſiſchen Großen in beträchtlicher Anzahl nach Salz zum Kaiſer gekommen wären, und von neuem, allerdings auf die ſchon lang feſtſtehenden Bedingungen, ihm gehuldigt hätten. Die Abfaſſung der Lex Saxonum in Gemäßheit dieſer Bedingungen (§. 143. Anm.) hienge damit ganz natürlich zuſammen, und ein geſicherter Friede mit den Sachſen entſpräche den Abſichten des Kaiſers bei den Geſchäften des Reichstags von 802. Der Poeta Saxo erwähnt überdieß ausdrücklich der pietas und munificentia, durch welche der Kaiſer mehr als durch das Schrecken ſeiner Waffen zur Beendigung des Kriegs beigetragen habe, gedenkt dabei namentlich der Behandlung der ausgehobenen Geiſeln, und daß Karl zuerſt den Adel und durch ihn das übrige Volk gewonnen habe. §. 134.

§. 135. §. 135.

Mit der Unterwerfung der Sachſen ſezte Karl der Gr. Unternehmungen gegen die Slawen und Avaren in Verbindung, durch welche die öſtliche Reichsgränze geſichert und allmälig erweitert wurde. Sie begannen, nachdem er Sachſen ſeit 785 beruhigt zu haben glaubte, und im J. 787 Gelegenheit gefunden hatte, das agilolfingiſche Herzogthum Baiern als durch Untreue verwirktes Lehen einzuziehen [a]). Ihre

a) Bellum Bajoaricum: Einhardi vita C. m. Cap. 11. Ann. ad a. 787. Bellum Wilzicum — Avaricum — vita Cap. 12. 13. Ann. von 789 an.

§. 135. Folge war die Entſtehung einer Reihe von Gränzprovinzen, Marken, welche ſich vom adriatiſchen Meer aufwärts bis zur Eider, längs der alten Gränzen der Longobarden, Baiern, Schwaben, Franken, Thüringer und Sachſen hinzogen. Man hat ſie ſich als Provinzen zu denken [b]), welche wenigſtens noch nicht geſicherte Eroberung waren, ſondern durch die Einrichtungen, welche ihnen gegeben wurden, erſt allmälig dazu gemacht und zugleich erweitert werden ſollten. Der Beamte, welcher ihnen vorgeſezt war, hatte urſprünglich ſeinen Sitz in dem äußerſten feſten Platz einer alten Provinz [c]); unter Karl dem Gr. hatte er wahrſcheinlich öfter blos dieſes Amt; ſpäterhin aber hatte er in der Regel zugleich eine oder mehrere Grafſchaften, die zu der alten Provinz gehörten oder nach und nach in der neuen gebildet wurden [d]). Er hieß mar-

b) Ueber die Einrichtung derſelben, ſ. G. A. H. Stenzel de marchionum in Germania potissimum qui saeculo nono extitere origine et officio publico. Vratisl. 1824. 4.

c) Man erkennt dieſe Punkte deutlich im *Capit.* 2. a. 805. Cap. 7. wiederholt *Cap.* 3. a. 805. Cap. 9. De negotiatoribus qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt. quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est, partibus Saxoniae usque ad Bardenuvich, ubi praevideat Hredi; et ad Schesla ubi praevideat Madalgoz. Ad Magadoburg praevideat Hatto. Ad Erpisfurt praevideat Madalgaudus. Ad Foracheim, ad Breemberg et ad Reginesburg Audulfus, et ad Lauriacum Warnarius. Et ut arma et brunias non ducant ad venundandum. Quodsi inventi fuerint portantes, omnis substantia eorum auferatur ab eis, dimidia quidem pars partibus palatii, alia vero medietas inter jam dictos missos et inventorem dividatur. Ueber den Sinn dieſer Verordnungen in Beziehung auf den Handel ſ. unten §. 138.

d) In dem Cap. 9. des Capit. 3. a. 805 heißt es am Ende der

chio, oder auch dux, beſonders dux limitis. Längs der Gränze, und auf dem eroberten Boden wurden feſte Plätze angelegt und mit Beſatzungen verſehen e). Durch die ſtets fortdauernden Kriege und Empörungen in den Gränzprovinzen, verloren dieſe gewöhnlich den größten Theil ihrer Bevölkerung, an deren Stelle deutſche Anſiedler traten, welche in jenen Burgen nöthigenfalls Schutz fanden und nach Kräften zu ihrer Vertheidigung mitzuwürken verpflichtet waren f). §. 135.

Stelle: alia medietas inter comitem et inventorem dividatur, et inter jam dictum missum. Es muß alſo Orte gegeben haben, wo kein comes von dem missus unterſchieden werden konnte, und andere, wo er neben dieſem vorkam. Die Markgrafen, welche im zehnten Jahrhundert vorkommen, verbinden faſt durchaus alte Gaugrafſchaften und ihre Markgrafſchaft. So z. B. die Babenberger und ihre Nachfolger.

e) Schon 806 ließ Karl der Gr. Magdeburg (Note c) gegenüber eine Burg errichten und Halle befeſtigen. Ann. Moissiac. a. 806 vergl. mit Einhardi ann. h. a. Merſeburg, Wettin, Bernburg, an der mittleren und unteren Saale, und eine Reihe Burgen an der oberen, ſind ohne Zweifel aus carolingiſcher Zeit, manche der lezteren wahrſcheinlich noch älter.

f) Ludovici pii praecept. pro Hispanis a. 815. — qualiter aliqui homines propter — oppressionem — Sarracenorum — de partibus Hispaniae ad nos confugerunt, et in Septimania atque in ea portione Hispaniae *quae a nostris marchionibus in solitudinem redacta fuit*, sese ad habitandum contulerunt —. Cap. 1. — ut sicut caeteri liberi homines cum comite suo in exercitum pergant, et in marcha nostra juxta rationabilem ejusdem comitis ordinationem atque admonitionem explorationes et excubias, quod usitato vocabulo wactas dicunt, facere non negligant, et missis nostris aut filii nostri, aut legatis qui de partibus Hispaniae ad nos transmissi fuerint, paratas faciant, et ad subvectionem eorum veredos donent. Alius vero census ab eis, neque a comite, neque a junioribus et ministerialibus ejus exigatur.

§. 135. Mit Hülfe der Beſatzungen und der Anſiedler, welche Felddienſt zu leiſten vermochten (§. 166.), wurden nicht nur die benachbarten Völker in dem Gehorſam erhalten, welchen ſie gelobt hatten [g]), ſondern auch die eigentliche Mark allmälig durch Anlegung neuer Burgen erweitert [h]). Dieſe bereits germaniſirte Gränzprovinz, muß man daher von jenen Völkern unterſcheiden, die noch unter ihren einheimiſchen Fürſten ſtanden, und bald als verbündete, bald als unterworfene Völker behandelt wurden [i]); das characteriſtiſche in dem Verhältniß der lezteren, war die Verpflichtung zu Abgaben, das aber auch bei urſprünglich verbündeten Völkern meiſtens entſtanden ſeyn mag, weil es die Folge der Empörungen war, die auch bei dieſen nie fehlten [k]).

g) Bei dem Feldzug, den Karl der Gr. 789 gegen die Wiltzen unternimmt (ſ. Note h), verwüſtet er anfangs das Land. Dann — cum primum civitatem Dragawiti ventum est — is — cum omnibus suis ad regem de civitate processit, obsides qui imperabantur dedit, fidem se regi ac Francis servaturum jurejurando promisit. Quem ceteri Sclavorum primores ac reguli omnes secuti, se regis dicioni subdiderunt.

h) Im Jahr 805 waren auf der rechten Seite der Elbe gegen die Slawen wahrſcheinlich noch keine feſten Plätze angelegt, ſondern Bardewik der nördlichſte Note c. 809 wird Itzehoe (Esesfelt) befeſtigt, 810 wird erwähnt: castellum Hochbuoki Albiae flumini adpositum, in quo Odo legatus imperatoris et orientalium Francorum erat praesidium.

i) So unterſcheidet Einhard ann. a. 789. Natio quaedam Sclavenorum est in Germania, sedens super litus oceani, quae propria lingua Welatabi, Francica autem Wiltzi vocatur. Ea Francis semper inimica, et vicinos suos *qui Francis vel subjecti vel foederati erant*, odiis insectari, belloque premere ac lacessire solebat.

k) Ann. Fuld. a. 856. Hludowicus rex collecto exercitu per Sorabos iter faciens, *ducibusque eorum sibi conjunctis*, Dal-

Unterworfene und verbündete Fürſten wurden aber als heerbannspflichtig betrachtet [l]; wenigſtens in Beziehung auf dieſe Verpflichtung ſtanden ſie unter den Gränzgrafen und wurden allmälig an ein Lehnsverhältniß gewöhnt [m]. Wenn die Macht der Gränzgrafen die zunächſt §. 135.

matas (die Daleminzier) proelio superat, acceptisque obsidibus tributarios fecit. Ibid. a. 874. Sorabi et Siusli eorumque vicini Thachulfo defuncto defecerunt, quorum audaciam Liutbertus archiepiscopus et Ratolfus, Thachulfi successor, ultra Salam fluvium mense Januario profecti, praedis et incendiis sine bello compresserunt, et eos sub *pristinum* servitium redegerunt. Die Abodriten, unter Karl dem Gr. nur Verbündete, wurden ſpäterhin auch tributär; Ann. Sangall. majores (Pertz I. p. 79.) a. 955.

l) Die Abodriten erſcheinen in Einhards Annalen ſtets als ein Volk, welches mit den Franken gegen die Sachſen und gegen die benachbarten Slawen kämpft. Z. B. a. 798, a. 804. Nach den Ann. Lauriss. a. 789 waren die Abodriten und ſorbiſche Völker ſchon 789 bei dem Zug gegen die Wiltzen Note g. Im J. 856 fochten ſorbiſche Fürſten unter Ludwig dem Deutſchen gegen die Daleminzier, Note k. Unterworfene aber noch nicht bezwungene Fürſten, ſind unter den letzten Carolingern, die der öſtlichen Slawen, Lindewit Note m, an deſſen Stelle Privinna tritt, die Moimarn, Swatopluck. S. B. 2. §. 211 a

m) Schon 795 heißt in den Ann. Laureshan. (Pertz I. p. 36.) Witzin, König der Abodriten, vassus Karls des Gr. Daß auch die verbündeten Völker unter den Gränzgrafen ſtanden, erhellt aus Einhard ann. a. 818 wo Lindewit, ein ſlawiſcher Fürſt in Unter-Pannonien: Cadolaum comitem et marcae Forojuliensis praefectum crudelitatis atque insolentiae accusare conabatur. Eben ſo war es in der oberen Kärnthner Mark. Anonymus Salisb. (Note u): Interim vero dum praedicti comites orientalem procurabant plagam, aliqui duces habitaverunt in illis partibus qui praedictis comitibus subditi fuerunt ad servitium imperatoris. Wo unter den Slawen ſchon viele Deutſche wohnten, übten die Gränzgrafen wahrſcheinlich auch Gerichtbarkeit aus. Ohne Zweifel erhoben ſie die Abgaben. Epistola Theotmari a. 901 (entlehnt aus Stenzel

§. 135. von der Provinz, vor welcher die Mark angelegt war, unterſtüzt werden mußten [n]), nicht hinreichte, jene im Gehorſam zu erhalten, ſo wurden Heere aus den benachbarten Provinzen verſammelt, um Hülfe zu leiſten, und die Herrſchaft auch beſonders durch ſolche erweitert [nn]). Das Schickſal jener Fürſten und ihrer Völker, entſchied ſich jedoch erſt im Verlauf mehrerer Jahrhunderte [o]); ein Theil der ſlawiſchen Fürſten trat zulezt in die Reihe der Reichsſtände ein, die meiſten jedoch fanden in den wiederholten Empörungen ihren Untergang und ihre Länder wurden deutſchen Reichsſtänden zu Theil.

Die Hauptprovinzen, welche durch die Unternehmungen Karls des Gr. entſtanden, und ihre allmälige Erweiterung bis zum Erlöſchen des carolingiſchen Stamms, treten in den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern deutlich hervor; ihre Vertheilung unter einzelne Gränzgrafen iſt aber in dieſer Zeit ohne Zweifel vielen Veränderungen unterworfen geweſen, und die ſpäteren

p. 16. Note 7.) etiam comites nostri, illi terrae (Maravorum) confines, placita secularia illic continuaverunt, quae corrigenda sunt correxerunt, tributa tulerunt — ..

n) Capit. Bajuv. a. 803 bei Pertz p. 127. Cap. 9. Ut marca nostra, secundum quod ordinatum vel scaritum habemus, custodiant una cum missis nostris.

nn) Caroli m. Capit. a. 807. Cap. 5. Si partibus *Hispaniae* sive *Avaratiae* solatium fuerit necesse praebendi, tunc de Saxonibus quinque sextum praeparare faciant. Et si partibus *Behaim* fuerit necesse solatium ferre, duo tertium praeparent. Si vero circa *Sorabis* patria deferenda (defendenda) necessitas fuerit, tunc omnes generaliter veniant.

o) S. B. 2. §. 211. 254. In Kärnthen wurden die ſlawiſchen Fürſten ſehr früh unterdrückt. Der Anonymus Salisb. in der Note m angeführten Stelle ſezt hinzu: post istos vero duces Bagoarii ceperunt praedictam terram dato regum habere in comitatum.

Markgrafſchaften und Grafſchaften in dieſen Gegenden, §. 135.
laſſen nicht auf die früheren Einrichtungen ſchließen. Je mehr ſich die Herrſchaft befeſtigte und erweiterte, um ſo nothwendiger wurde die Theilung der Amtsbezirke; auch viele andere Umſtände würkten auf die Vertheilung der Macht unter einzelne Reichsämter.

Durch die Siege Karls des Gr. über die Avaren (791—799), wurde deren Macht gänzlich gebrochen p) und den ſlawiſchen Fürſten auf beiden Seiten der Donau, die ihnen unterworfen geweſen waren, die Selbſtſtändigkeit zurückgegeben, ſofern ſie gegen die Franken ſie zu behaupten vermochten. Die Unternehmungen Karls, waren ſowohl von Baiern, welches bis auf ihn durch die Ens von Avarien geſchieden wurde q), als von dem öſtlichſten longobardiſchen Herzogthum Friaul ausgegangen. Den ganzen großen Landſtrich auf dem rechten Donauufer, welchen ſie umfaßt hatten, in der römiſchen Eintheilung ein Theil von Noricum, Ober- und Unter-Pannonien, und ein Theil von Illyricum, rechneten die Franken ſeitdem zu ihrem Reich r), und

p) Einhardi vita Caroli m. Cap. 13. Quot — proelia — gesta — testatur vacua omni habitatore Pannonia et locus in quo regia Kagani erat — desertus — . Tota in hoc bello Hunorum nobilitas periit, tota gloria decidit.

q) Einhardi ann. a. 791. Nam is fluvius (Anesus) inter Bajoariorum atque Hunorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur.

r) Einhardi vita Caroli m. Cap. 15. utramque Pannoniam et adpositam in altera Danubii ripa Datiam, Histriam quoque et Liburniam atque Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et junctum cum eo foedus Constantinopolitanum imperatorem habere permisit.

§. 135. wenigſtens ein beträchtlicher Theil der ſlawiſchen Fürſten dieſer Gegenden, trat in das oben bezeichnete unbeſtimmte Verhältniß der Unterwürfigkeit [s]). Für die Gegenden, zunächſt der Donau, war der Ausdruck Avarien oder Hunnien [t]), für die ſüdlicheren an der Drau und Save der Name Kärnthen gebräuchlich [u]); unbeſtimmter iſt der Ausdruck Pannonien, der ſowohl für Ober- als Nieder-Pannonien und auch wohl für Avarien im Gegenſatz von Kärnthen gebraucht wird [v]). In Kärnthen reichte die Ausdehnung der deutſchen Herrſchaft über ſlawiſche Völker, ſchon bis in Thaſſilos, des lezten Agilolfingers Zeit hinauf [w]); hier und

s) Einhardi ann. a. 803 (Pertz I. p. 191.). Ad Regenesburg veniens, dispositis his quae utilia videbantur esse, adventum exercitus de Pannonia redeuntis praestolabatur. Quibus reversis, obviam illis ad Reganesburg venit. Ibi etiam cum illis Zodan princeps Pannoniae veniens, imperatori se tradidit. Multi quoque Sclavi et Huni in eodem conventu fuerunt, et se cum omnibus quae possidebant imperatoris dominio subdiderunt. Vergl. oben Note m.

t) Im J. 832 ſchenkt Ludwig d. Fr. dem Hochſtift Regensburg beim Einfluß der Erlaff in die Donau (zu Pechlarn): in *provincia Avarorum* id est locum ubi antiquitus castrum fuit qui dicitur Herilungoburg. Mon. Boica. XXVIII. 1. Nro. 14.

u) Die ältere Geſchichte dieſer Gegenden enthält: Anonymi Salisb. narr. de conversione Carantanorum, am beſten bei v. Kleinmairn Juvavia Anh. S. 10 u. f. Ueber den Begriff von Kärnthen ſ. die Ausdrücke Karls des Gr. Note x.

v) Vergl. oben Note r und s. Unten Note bb muß Pannonien mit Avarien gleichbedeutend ſeyn.

w) Nach dem Anonymus Note u beginnt die Unterwerfung der kärnthner Slawen ſchon mit Dagobert. Doch ſcheint die Herrſchaft über den weſtlichſten Theil, das Puſterthal, welches bis zum J. 1500 zu Kärnthen gehört hat, erſt unter Thaſſilo feſt begründet worden zu ſeyn. Vergl. v. Hormair Herzog Luitpold S. 15.

in Avarien hatten auch die deutſchen Anſiedelungen bis § 135
zum Ende des neunten Jahrhunderts den ſchnellſten Fortgang. Das ganze Gebiet vom adriatiſchen Meer bis zur Donau, ſcheint unter Karl dem Gr. in zwei Gränzgrafſchaften, eine ſüdliche und nördliche getheilt geweſen zu ſeyn; jene hatte ihren Sitz in Friaul, dieſe in Lorch (Note c). Sie wurden durch die Drau geſchieden, welche nach Karls Verfügung auch die Gränze zwiſchen den Sprengeln des Erzbiſchofs von Salzburg und des Erzbiſchofs von Aquileja ſeyn ſollte; der nördliche Theil der Provinz des erſteren, gehörte aber zu der Diöces von Paſſau x). Gegen Böhmen hin war

x) Die Urkunde Karls des Gr. vom J. 810 oder 11 (Boehmer regesta Karol. pag. 26. Nro. 194.) über das Kirchengebiet von Aquileja und Salzburg beſagt: provinciam Carantanam ita — dividere jussimus, ut *Dravus* fluvius qui per *mediam illam provinciam* currit, terminus ambarum dyoceseon esset. v. Kleinmairn Juvavia Anh. Nro. 16. S. 61. Ludwig der Fr. entſchied 829: ut regio quae ultra Comagenos montes est, inter eos dividerentur, sic ut aquilonarem occidentalemque oram, qua Spiraza (Spratz) amnis exoritur, et cum altera Spiraza et Aribone (Raab) confluit, Patäviensis haberet, reliqua orientem austrumque spectantia procurarentur a Salisburgensi. v. Kleinmairn §. 160. S. 148. Der erſte Markgraf in Avarien war nach dem Anonymus Salisb. Goteramnus, der im J. 802 vor Güns in Ungarn (castellum Guntionis, nicht Günzburg in Alemannien, an welches Pertz denkt) blieb. (Ann. S. Emm. h. a. Pertz I. p. 93). Der erſte Markgraf in Friaul ſcheint „Aericus dux Forojulianus" bei Einhard vita Car. m. Cap. 13. zu ſeyn, welcher im Kriege gegen die Hunnen im J. 799 blieb. Unter Ludwig dem Frommen wurde dieſe Mark aufgelöſt. Einh. ann. a. 828. Baldricus dux Forojuliensis cum propter ejus ignaviam Bulgarorum exercitus terminos Pannoniae superioris impune vastasset, honoribus quos habebat privatus, et marca quam solus tenebat inter quatuor comites divisa est. Im J. 869 wurde ſie aber hergeſtellt. Stenzel pag. 10.

§. 135. urſprünglich der Sitz des Gränzgrafen zu Regensburg [y]; daher gehörten die ſlawiſchen Länder oſtwärts des Nordgaus und der Rednitz zum Regensburger Sprengel [z]. Unter Ludwig dem Deutſchen wurden alle dieſe Marken beträchtlich erweitert; bei ſeinem Tode ſchien [aa] ſchon ganz Böhmen, Mähren und Pannonien unterworfen. Daß bei der Theilung unter ſeinen Söhnen Oſtfranken und Baiern getrennt wurden [bb], ſcheint die Veranlaſſung gegeben zu haben, die Mark gegen Böhmen, Mähren und die Slawen an der unteren Donau, ſo weit ſie Baiern deckte, einem beſonderen Gränzgrafen zu untergeben [cc], in Oſtfranken aber einen neuen Amtsſprengel zu errichten; dieſen beſaß das mächtige Geſchlecht der Babenberger bis zum J. 906 [dd].

y) Von Regensburg reicht die Aufſicht des Gränzgrafen Audulfus bis nach Forchheim hinauf. S. oben Note c.

z) Slavia und die ſpäterhin ſogenannte Markgrafſchaft an dem Nordgau (v. Lang Baierns Gauen S. 122 u. f.), welche dieſen Namen ohnſtreitig davon erhielt, daß ſie vor dem Nordgau lag, mit welchem ſie jedoch in keiner Verbindung ſtand. Vermöge dieſer Einrichtung Karls des Gr. gehörte ſie zu Baiern, der Nordgau ſelbſt aber nicht. Von dieſem iſt in der Theilung Karls des Gr. vom J. 806 (Walter II. p. 216) Cap. 2., von jener Markgrafſchaft (partem Bajoarriae quae dicitur Northgow) ebendaſ. Cap. 3. die Rede.

aa) Vergl. B. 2. §. 211.

bb) Bei dieſer Theilung erhielt Karlmann: Bajoariam, Pannoniam et Carnutum, quod corrupte Carantanum dicitur, nec non et regna Sclavorum Behemensium et Marahensium. Man ſieht hieraus, daß unter Kärnthen alles begriffen werden mußte, was nicht zur Mark von Friaul gehörte.

cc) Ann. Fuld. a. 895. Engildico, marchensis Bajoariorum, honoribus privatus est; in cujus locum Liutboldus nepos regis subrogatus est.

dd) Henricus Marchensis Francorum, der Stammvater der Babenber-

Längs der Saale, welche Thüringen und das urſprüng- §. 135.
liche Sorbenland ſchied [ee]), erſtreckte ſich die thüringiſche Mark (limes Sorabicus), welche zu Karls des Gr. Zeit von Erfurt aus verwaltet wurde [ff]); die Gränzgrafen, die man in ununterbrochner Reihe vom J. 849 an kennt[gg]),

ger, bleibt im J. 886 in einem Krieg, in welchem er die Oſtfranken überhaupt gegen die Normänner führt. Ann. Fuld. h. a. Seine Söhne beherrſchen von Bamberg aus Gegenden (Forchheim, und die Nordgauiſche Mark), die nach Karls des Gr. Einrichtung, ohne Frage zum Sprengel des Regensburger Gränzgrafen gehörten. Wenck heſſ. Geſch. Th. 2. S. 609. nimmt daher eine Vereinigung der bairiſchen und thüringiſchen Mark an. Allein neben Ratold, welchem zuerſt beide gegeben ſeyn ſollen, erſcheint eben jener Heinrich als Marchensis Francorum; ſeine Söhne, Adalbert und deſſen Brüder, welche Ludwig d. Kind marchiones nennt, haben nie die thüringiſche Mark beſeſſen, ſondern ihr Oheim Poppo, nachher Conrad, Vater des Königs Conrad, nach dieſem Burkhard. Auch irrt nach denſelben Thatſachen Stenzel, wenn er a. a. O. S. 11. jenen babenbergiſchen Heinrich zugleich die thüringiſche Mark beherrſchen, und nach ſeinem Tode ſie theilen läßt. Jene oſtfränkiſche Mark, muß daher die ehemals von Regensburg aus verwaltete ſeyn. Unter Ludwig dem Deutſchen verwaltete ſie noch Ernſt, (Ernſt I, Grosvater des Markgrafen Luitpold), der dux Bajoariorum genannt wird. Die Veränderung muß mithin nach Ludwigs Tode erfolgt ſeyn, und erklärt ſich leicht aus der damaligen Theilung. Wie weit übrigens der Sprengel der bairiſchen und jener oſtfränkiſchen Markgrafen reichte, mag in verſchiedenen Zeiten verſchieden beſtimmt geweſen ſeyn. Die Markgrafſchaft Cham hat wohl immer zu Baiern gehört. v. Lang S. 127. läßt die fränkiſche Markgrafſchaft (auf dem Nordgau) bis an den Donaugau reichen, was wenigſtens für das zehnte Jahrhundert außer Zweifel iſt.

ee) Einhardi ann. a. 782. Sorabi Sclavi, qui campos inter Albim et Salam interjacentes incolunt, in fines Thuringorum et Saxonum (in Nordthüringen) qui eis erant contermini — ingressi.

ff) S. oben Note c.

gg) Ann. Fuld. a. 849. Thaculfus — dux Sorabici limitis.

§. 135. heißen daher häufig auch **duces Thuringorum** [hh]). Eine Theilung des Amtssprengels, welche den nachherigen Unterschied zwischen einer südthüringischen und nordthüringischen Mark begründete, scheint erst unter den sächsischen Kaisern geschehen zu seyn. Gegen die Slawen auf der rechten Seite der Elbe, hatte Karl der Gr. einen Gränzgrafen in Magdeburg, gegen die Slawen auf dem linken Elbufer nordwärts der Ohre, einen solchen in Altenzelle bestellt [ii]). Auch hier ist erst unter den sächsischen Kaisern die genauere Bestimmung der Amtssprengel entstanden. Auf dem rechten Elbufer wurde von Karl dem Gr. ein **limes Saxonicus** gegen die Slawen, zwischen der Bille und Elde, gegen die Ostsee, und weiter in das Innere hin, angelegt [kk]), dessen Gränzgraf wenigstens anfangs in Bardewik (Note c) seinen Sitz hatte. Mit den Normännern (Dänen) war durch Vertrag vom J. 811 die Eider als Gränze des

hh) Ann. Fuld a. 892. Poppo, dux Thuringorum, honoribus privatus est.

ii) Oben Note c. Daß Schesla Altenzelle ist, läßt sich nicht bezweifeln. J. H. Steffens histor. Abhandl. (Zelle 1763. 8.) S. 10 u. f.

kk) Wedekind Noten H. 1. über den Limes Saxoniae. v. Lebebur krit. Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Gr. Berl. 1829. 8. S. 138 u. f. Zu den unterworfenen slawischen Völkern nordwärts von Böhmen rechnet Einhard vita Car. m. Cap. 15: omnes barbaras et feras nationes quae inter Renum et Visulam fluvios oceanumque ac Danubium positae, lingua quidem paene similes, moribus vero atque habitu valde dissimiles, Germaniam incolunt, ita perdomuit ut eas tributarias efficeret. Inter quas fere praecipuae sunt: Welatabi, Sorabi, Abodriti, Boemanni — cum his namque bello conflixit — caeteras quarum multo major est numerus, in deditionem suscepit.

fränkiſchen Sachſenlandes anerkannt worden [ll]), welche §. 135.
ebenfalls durch einen beſonderen Gränzgrafen bewahrt
wurde [mm]).

Einrichtungen derſelben Art entſtanden im Weſten und Süden des fränkiſchen Reichs, durch die von Karl dem Gr. vollendete Unterwerfung von Bretagne [nn]), von Waſconien (§. 127. Note b) und die Eroberung eines Theils von Spanien (**marca Hispanica**) bis an den Ebro [oo]).

§. 136. §. 136.

Als Patricius von Rom zog Karl der Gr. der Aufforderung Hadrians I. zufolge, zur Vertheidigung des römiſchen Stuhls gegen Deſiderius, König der Longobarden, im J. 773 über die Alpen [a]). Der erſte Feldzug endigte mit der Einſchließung ſeines Gegners in Pavia; nachdem dieſes im folgenden Jahr gefallen war, unterwarfen ſich die Longobarden, mit Ausnahme des Herzogs von Benevent, Karl dem Gr. als ihrem König [b]). Spätere Empörungen wurden leicht unter-

ll) Einhardi ann. a. 811.

mm) Vergl. Jahrbücher des deutſchen Reichs unter der Herrſchaft Kön. Heinrichs von G. Waitz p. 131.

nn) Einhardi vita Caroli m. Cap. 10. Ann. Met. a. 861. ducatus inter Ligerim atque Sequanam adversus Britones.

oo) Einhardi vita Car. m. Cap. 5. 9. 15.

a) Einhardi ann. a. 773.

b) *Ibid.* a. 771. — Fatigatam longa obsidione civitatem ad deditionem compulit; quam ceterae omnes civitates secutae, omnes se regis ac Francorum potestati subdiderunt.

§. 136. drückt, dabei die longobardiſchen Herzogthümer, welche noch beſtanden, aufgelöſt, und das Reich der Verwaltung von Grafen untergeben c); eine Ausnahme machte nur das Herzogthum Benevent, welches, nachdem Herzog Aragis im J. 787 ſeine Lehenspflicht anerkannt hatte, als ein beſonderer Theil der Lombardei fortbeſtand, und erſt 840 in mehrere Fürſtenthümer zerfiel d).

Die Eroberung Italiens bis auf das Wenige, was den Griechen in Unteritalien (Note d) und am adriatiſchen Meer (Venetien) e) noch übrig blieb, machte die Ausführung des Planes möglich, das weſtrömiſche Kaiſerthum herzuſtellen, welchen die Päpſte ohne Zweifel ſchon längſt entworfen hatten. Schon die Errichtung eines römiſchen Patriciats (§. 130.) f) deutete darauf hin; ſie gewährte für die Erwerbung und Behauptung der geiſtlichen Gewalt, welche der Papſt anſprach, die entſchiedenſten Vortheile, und ſie konnte auch der weiteren Entwicklung einer päpſtlichen weltli-

c) Ausdrücklich bemerkt Einhard a. a. O. a. 776 in Beziehung auf das Herzogthum Friaul — civitatibus — receptis, et in eis Francorum comitibus constitutis. Die duces, welche ſpäterhin vorkommen, ſind Markgrafen (wie zu Verona) oder auch nur mächtigere Grafen. Ueber die Einrichtungen Karls in Italien ſ. das Nähere bei Leo Geſch. von Italien B. 1. S. 207 u. f.

d) Leo a. a. O. S. 267. Es begriff zur Zeit Karls des Gr. faſt alles, was jezt das Königreich Neapel bildet. Die Griechen hatten nur noch Calabrien und das Gebiet der Städte Terracina, Gaeta, Neapel und Amalfi. S. Leo a. a. O. S. 228.

e) Urſprung des Staats Venetien. Leo a. a. O. S. 241 u. f. Vergl. §. 135. Note r.

f) Ueber die Verfaſſung Roms und des Exarchats in dieſer Zeit ſ. Leo a. a. O. S. 191 u. f. S. 218 u. f.

chen Macht (§. 130.) nur förderlich werden, wenn die kaiſerliche Würde mit der fränkiſchen Krone verbunden wurde. Italien blieb dann eine entlegene Provinz, in welcher eine Macht des Papſtes, auf deren Unterſtützung der Kaiſer zählen konnte, eher dazu diente die lombardiſchen Großen in Unterwürfigkeit zu halten, als dem kaiſerlichen Anſehen gefährlich werden konnte. Zur Ausführung jenes Planes ſchritt Leo III. ohne förmliche Uebereinkunft mit Karl dem Gr. g); als dieſer im Jahr 800 in Rom war, während des Gottesdienſtes am Weihnachtsfeſte, nahm er, wie aus göttlicher Inſpiration, eine Krone, und ſezte ſie unter dem Zuruf des Volks, das ihn als Kaiſer begrüßte, auf deſſen Haupt h). Man darf in dieſer Handlung, nach § 136.

g) Einhardi vita C. m. Cap. 28. Quo tempore imperatoris et Augusti nomen accepit, quod *primo* in tantum aversatus est, ut adfirmaret, se eo die, quamvis praecipua festivitas esset, aecclesiam non intraturum, si pontificis consilium praescire potuisset. Invidiam tamen *suscepti* nominis, Romanis imperatoribus super hoc indignantibus, magna tulit pacientia, vicitque eorum contumaciam magnanimitate, qua eis procul dubio longe praestantior erat, mittendo ad eos crebras legationes, et in epistolis *fratres* eos appellando. Ich verſtehe dieſe Stelle dahin, daß Karl der Gr. zwar ohne Zweifel von dem Plane der Herſtellung des abendländiſchen Kaiſerthums unterrichtet war, aber bis zu jenem öffentlichen Schritt Leos III. ſich noch nicht entſchloſſen hatte, dem Wunſch des Papſtes zu entſprechen.

h) Einhardi Annales ad a. 801. Ipse autem cum die sacratissima natalis Domini ad Missarum solemnia basilicam beati Petri Apostoli fuisset ingressus, et coram altari ubi ad orationem se inclinaverat assisteret, Leo Papa coronam capiti ejus imposuit, cuncto Romanorum populo acclamante, Karolo Augusto a Deo coronato, magno et pacifico Imperatori Romanorum vita et victoria. Post quas laudes a Pontifice more antiquorum principum adoratus est; ac deinde omisso Patricii nomine, Imperator et Augustus salutatus.

§. 136. der Anſicht jener Zeit, kaum etwas Anderes ſuchen, als die Anerkennung Karls als chriſtlichen Beherrſchers des Abendlandes, in welcher Eigenſchaft er nach den Begriffen der Kirche in der That der von Gott gekrönte Imperator war, deſſen Siege die Hauptbeſtandtheile des abendländiſchen Kaiſerthums wieder vereinigt hatten. Die Idee der Nothwendigkeit einer Unterwerfung der von den germaniſchen Fürſten beherrſchten Länder unter eine höhere Gewalt, die imperatoriſche, weil ſie für das Beſte der Chriſtenheit unerläßlich ſey, hatte ſich in der Kirche allmälig entwickelt, und wurde von dieſer mit Lehren unterſtüzt, die aus einer Zeit ſtammten, in welcher die Chriſtenheit und das römiſche Reich in der That noch identiſch waren [i]). In dieſem Sinn faßte auch Karl der Gr. den Beruf auf, den ihm die kaiſerliche Würde gab. Er war ihm, da ſie eine zum Beſten der geſammten Chriſtenheit angeordnete Gewalt ſeyn ſollte, mit

i) Capitt. Reg. Franc. Lib. 5. Cap. 319. aus Conc. Paris. VI. a. 829. Can. 3. Principaliter itaque totius sanctae Dei ecclesiae corpus in duas eximias personas in sacerdotalem et regalem, sicut a sanctis patribus traditum accepimus, divisum esse novimus. De qua re Gelasius Romanae sedis venerabilis episcopus, ad Anastasium imperatorem ita scribit: Duae sunt quippe, inquit, Imperatrices augustae (in den Synodalacten: imperator Auguste) quibus principaliter mundus hic regitur, auctoritas sacrata Pontificum et regalis potestas; in quibus tanto gravius pondus est sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum in divino reddituri sunt examine rationem. Fulgentius quoque in libro de veritate praedestinationis et gratiae ita scribit. Quantum pertinet, inquit, ad hujus temporis vitam, in ecclesia nemo Pontifice potior, et in seculo Christiano Imperatore nemo celsior invenitur.

der Verpflichtung verbunden, die Kirche und ihre Diener zu schützen, unter geistlicher und weltlicher Obrigkeit und unter allen Christen überhaupt Friede und Eintracht zu erhalten, jeden bei seinem Recht zu erhalten und durch das unter seinem Schutze stehende Recht christlichen Wandel zu fördern. Die Stellung, welche dem König der Franken, seinen Völkern gegenüber, die königliche Gewalt gab, wurde daher auch nur in sofern durch die kaiserliche Würde berührt, als sich aus jenem Beruf bestimmte Rechte der königlichen Gewalt ableiten ließen, welche in dieser nach der bisherigen Verfassung nicht begriffen waren; daß jenes der Fall sey, wurde aber mehr noch blos gefühlt als deutlich gedacht. Jenes erhellt aus dem Eide, welchen sich Karl der Gr. als Kaiser im J. 802 von allen Unterthanen leisten ließ; bei dessen Abnahme sollten sie daran erinnert werden, daß ihre Verpflichtung *mehr* umfasse als die *verfassungsmäßige Treue*, welche sie ihm als König schuldig seyen, und deshalb auf jenen kaiserlichen Beruf verwiesen werden [k]). In diesen Eid wird namentlich die *Heerbannspflicht* jedes Unterthanen aufgenommen; und ein ausführliches Gesetz welches sie regulirte, gleich im J. 803 erlassen [kk]). Eben so steht mit der Anerkennung eines kaiserlichen Berufs, jeden bei seinem Recht zu schützen und das Recht, als ein *Recht unter Christen* sowohl auf- §. 136.

k) *Capit* I. a. 802. Cap. 2. Vergl. die Anmerkung am Ende des Paragraphen.

kk) Das *Capitulare* de exercitu promovendo, von Baluze ins Jahr 811 gesezt, das aber wie *Pertz* zeigt (Leg. Tom. I. p. 118.) in das Jahr 803 gehört. S. unten §. 166.

§. 136. recht zu halten, als durch Geſetze auszubilden, ſichtbar der Plan einer Geſetzreform in Verbindung, welchen Karl der Gr. nach übernommener Kaiſerwürde auffaßte, aber durch die auf der Reichsverſammlung des Jahrs 802 beſchloſſenen allgemeinen Geſetze, durch die Erneuerung der aufgeſchriebenen und die Aufzeichnung der ungeſchriebenen Volksrechte auf demſelben Reichstage, und durch die Zuſätze zu den Volksrechten, welche er nach und nach abfaſſen ließ, nur unvollſtändig ausführte [1]). Eine wirkliche Erweiterung der öffentlichen Gewalt, entwickelte ſich aber aus jenen Begriffen nur allmälig, und in Beziehung auf das Recht der Geſetzgebung nur in den Formen der fränkiſchen Verfaſſung.

Anmerkung über den Inhalt des Capitulare I. vom Jahr 802.

Die Verfügungen, welche auf der großen Reichsverſammlung dieſes Jahres getroffen wurden, beginnen mit folgenden Worten: Cap. I. Serenissimus igitur et christianissimus domnus imperator Karolus, elegit ex optimatibus suis prudentissimos et sapientissimos viros, tam Archiepiscopos, quam et reliquos Episcopos, simulque et Abbates venerabiles laicosque religiosos, et direxit in universum regnum suum et per eos cunctis subsequentibus secundum rectam legem vivere concessit. Ubi autem aliter quam recte et juste in lege aliquid esset constitutum, hoc diligentissimo animo exquirere jussit et sibi innotescere, quod ipse donante Deo meliorare cupit Et nemo per ingenium suum vel astutiam praescriptam legem ut multi solent, vel sibi suam justitiam marrire audeat vel praevaleat, neque ecclesiis Dei, neque pauperibus nec viduis, nec pupillis, nullique homini christiano. — Et ut ipsi missi diligenter perquirerent ubicunque aliquis homo sibi injustitiam factam ab aliquo reclamasset — Et si tale aliquid esset quod ipsi per se cum comitibus provincialibus emendare et ad justitiam reducere nequivissent, hoc absque ulla

1) S. unten §. 143.

ambiguitate cum brebitariis suis ad suum referrent judicium. Cap. 2. Praecepitque ut omnis homo in toto regno suo, sive ecclesiasticus, sive laicus, unusquisque secundum votum et propositum suum, qui antea fidelitatem sibi *Regis* nomine promisissent, nunc ipsum promissum hominis *Caesari* faciat. Et ii qui adhuc ipsum promissum non perfecerunt, omnes usque ad duodecimum aetatis annum similiter facerent. Et ut omnibus traderetur publice qualiter unusquisque intelligere posset *magna in isto sacramento et quam multa comprehensa sunt, non*, ut multi usque nunc existimaverunt, tantum fidelitatem Domno Imperatori usque in vita ipsius, et ne aliquem inimicum in suum regnum causa inimicitiae inducat, et ne alicui infidelitate illius consentiant aut retaceat, sed ut sciant omnes *istam in se rationem* hoc sacramentum habere. Der Inhalt dieſes Eides, welcher nachher Cap. 3—9. genauer entwickelt wird, und mit den Worten am Schluß des 9ten Capitels: haec enim omnia supradicta imperiali sacramento observari debetur, die Pflichten gegen den Kaiſer als genau im Eide enthalten bezeichnet, zählt als ſolche auf: §. 136.

Cap. 3. Primum ut unusquisque et persona propria se in sancto Dei servitio, secundum Dei praeceptum et secundum sponsionem suam, pleniter conservare studeat secundum intellectum et vires suas; quia ipse domnus imperator non omnibus singulariter necessariam potest exhibere curam et disciplinam.

Cap. 4. Secundo, ut nullus homo neque cum perjuri neque alii ullo ingenio vel fraude, per nullius unquam adolationem vel praemium, neque servum Domni imperatoris, neque terminum, neque terram, nihilque quod jure potestativo permaneat, nullatenus contradicat, neque abstrahere audeat vel celare. Et ut nemo fugitivos fiscales suos, qui se injuste et cum fraude liberos dicunt, celare neque abstrahere cum perjurio vel alio ingenio praesumat.

Cap. 5. Ut sanctis ecclesiis Dei, neque viduis neque orphanis, neque peregrinis, fraude vel rapinam vel aliquid injuriae quis facere praesumat, quia ipse domnus imperator, post Domini et sanctis ejus, eorum et protector et defensor esse constitutus est.

Cap. 6. Ut beneficium domni imperatoris desertare nemo audeat, proprium suum inde construere.

Cap. 7. Ut ostile bannum domni imperatori nemo praetermittere praesumat, nullusque comis tam praesumtiosum sit, ut illum de his qui hostem facere debiti sunt, exinde vel aliqua propinquitatis defensionem, vel cujus muneris adolationem dimittere audeant.

Cap. 8. Ut nullum bannum vel praeceptum domni

§. 136. Imperatori nullus omnino in nullo marrire praesumat, neque opus ejus tricare vel inpedire vel minuere, vel in alia contrarius fuerit voluntati vel praeceptis ejus. Et ut nemo debitum suum vel censum marrire ausus sit.

Cap. 9. Ut nemo in placito pro alio rationare usum habeat defensionem alterius injuste, sive pro cupiditate aliqua, minus rationare valente, vel pro ingenio rationis suae justum judicium marrire, vel rationem suam minus valente opprimendi studio. Sed unusquisque pro sua causa vel censum vel debito ratione reddat, nisi aliquis isti infirmus aut rationes nescius, pro quibus missi vel priores qui in ipso placito sunt, vel judex qui causa hujus rationis sciat, rationetur con placito; vel si necessitas sit, talis personae largitur ut rationem, qui omnibus provabilis sit, et qui in ipsa bene noverit causa; quod tamen omnino fiat secundum convenientiam priorum vel missum qui praesentem adsunt. Quod et omnimodis secundum justitiam legem fiat; atque praemium, mercedem, vel aliquo malae adulationis ingenio, vel defensione propinquitatis, ut nullatenus justitia quis marrire praevaleat. Et ut nemo aliquit alicui injuste consentiat, sed omni studio et voluntate omnes ad justitia perficiendam praeparati sunt. — Denſelben Beruf der königlichen Gewalt drückt Ludwig der Fr. in einem Capitulare von 823 Cap. 2. mit den Worten aus: ut defensio et exaltatio vel honor sanctae Dei ecclesiae et servorum illius congruus maneat, et pax et justitia in omni generalitate populi nostri conservetur.

§. 137.

§. 137.

Die Einrichtungen des fränkiſchen Staats erhielten durch Karl den Gr. eine weitere Ausbildung und mehr Feſtigkeit. Grundſatz ſeiner Regierung war, in der Regel keinem ordentlichen Beamten mehr als einen Grafenſprengel zu untergeben [a]); eine Ausnahme machten die Gränzgrafen, daher auch duces limitis genannt, und beſondere Verhält-

a) S. oben §. 83. Note f. S. 425.

niſſe [b]). Neue Einrichtung iſt, daß die Biſchöfe ei- §. 137.
nen Würkungskreis erhielten, welcher ſie, deſſen Be-
deutung zufolge, zugleich zu weltlichen Beamten
machte [bb]). Am deutlichſten tritt dieſe darin hervor,

b) Während des Kriegs mit den Sachſen ſcheint in Ripuarien der ducatus Ripuariorum wirklich beſezt geweſen zu ſeyn; der Comes Theodoricus propinquus regis, der bei Einhard ann. a. 782 ſchnell ein beträchtliches Heer gegen die empörten Sachſen zuſammenziehen kann, muß einen Oberbefehl gehabt haben. Auch Gerold Bajoariae praefectus ibid. a. 799 war noch nicht Markgraf von Avarien; das Amt entſtand erſt ſpäter (§. 135. Note x). Nach der Eroberung von Sachſen wird dem Grafen Egbert, ſeit dem J. 799 dem carolingiſchen Hauſe durch ſeine Gemahlin nahe verwandt, ein Ducat zwiſchen Weſer und Rhein anvertraut. Wedekind Noten I. S. 142. Die Note a angeführte Stelle darf daher nur ſo verſtanden werden, daß Verwaltung durch Grafen, denen nicht mehr als eine Grafſchaft anvertraut wurde, die Regel, Vereinigung einer oder mehrerer Grafſchaften mit dem militäriſchen Oberbefehl über größere Diſtricte, in welchen die Grafen jenem untergeordnet wurden, d. i. Ducate im Sinn der carolingiſchen Verfaſſung, die Ausnahme machten. Von einem ſolchen Ducat muß noch der Missus unterſchieden werden, dem nur vermöge außerordentlichen Auftrags ein Heer für einen einzelnen Fall anvertraut war, der aber auch dux heißen kann. Solche waren Graf Theodorich und Meginfrid, die im J. 791 die Sachſen und Friſen führten; der erſtere, wahrſcheinlich derſelbe, der 782 vorkommt, ſollte auch wieder 793 die Friſen führen, als er von den Sachſen in dem Aufſtand, welchen die Verſammlung des Heers veranlaßte, erſchlagen wurde. Einhardi ann. a. 791. 793. Er hatte damals wahrſcheinlich den ducatus Frisiae, der bei der Theilung von 839 erwähnt wird, und auf eben dieſen iſt wohl zu beziehen, wenn es von Wichmann Graf in Gent und Hamalant heißt: cujus majores magnam partem Germaniae et maxime circa litora Oceani imperio tenebant. Zum Syſtem Karls des Gr. mag es aber allerdings gehört haben, mit Ausnahme der Gränzgrafſchaften, einen Ducat nicht länger beſtehen zu laſſen, als es die Verhältniſſe nothwendig machten.

bb) *Cap.* 4. a. 806. Cap. 4. Episcopi cum comitibus sint, et comites cum episcopis, ut uterque pleniter suum ministerium peragere possit. Vergl. unten §. 141. Note a.

§. 137. daß ſie mit weltlichen Beamten zugleich zu Sendgrafen (Missi) ernannt wurden (§. 160.), alſo Theil an der Unterſuchung des Zuſtandes einer Provinz, ſowohl in Beziehung auf kirchliche als bürgerliche Verhältniſſe hatten. Aber auch die Stellung, die ſie als königliche Vaſallen und vermöge der Privilegien der Kirchengüter erhielten, gab ihnen eine ähnliche Gewalt wie den Grafen; ſie erſcheinen auch ſehr häufig mit dieſen zugleich und oft als Heerführer im Kriege c). Da ſie die Vertheidigung ihrer Immunitätsrechte gegen die Eingriffe der Grafen, das Streben, das ſie mit dieſen gemein hatten, die Anzahl ihrer Schutzhörigen und Dienſtleute, überhaupt ihrer Hinterſaſſen zu vermehren, mit den weltlichen Beamten häufig in Colliſionen brachte, ſo beobachteten ſich der geiſtliche und der weltliche Vorgeſezte eines Amtsſprengels gegenſeitig, und es wurde ſchwer, die königlichen Sendgrafen über den Zuſtand der Provinz zu täuſchen. Auf dem Inſtitut der Sendgrafſchaft beruhte die Centralverwaltung des Reichs. Durch die Berichte, welche die Miſſi auf den Reichsverſammlungen ablegten, wurde es möglich, den Zuſtand der Provinzen eben ſo wie allgemeine Reichsangelegenheiten zum Gegenſtand der Berathungen mit den Reichsſtänden zu machen. Außerdem übte der König durch die Sendgrafen die Rechte einer

c) Ann. Fuld. a. 872. In hac expeditione Liutbertus archiepiscopus primatum tenuit. Hi vero qui Carlmanno missi sunt in auxilium, id est Arn episcopus et Sigehardus abbas Fuldensis — magna difficultate regressi sunt. — Embricho Radasbonae civitatis episcopus cum paucis evasit.

aufſehenden Gewalt und ſeine höhere Gerichtbarkeit §. 137.
aus; er ſicherte dadurch die Vollziehung der Geſetze, die Beobachtung ſeiner Vorſchriften über die Verwaltung der königlichen Güter, und konnte unter dem Vorſitz ſeiner Sendgrafen Landesgemeinden verſammeln, wenn es nöthig ſchien, Maaßregeln für eine ganze Provinz berathen oder ausführen und Geſchäfte, bei welchen die Thätigkeit der einzelnen Beamten nicht genügte, vollziehen zu laſſen [d]). Beſonders wichtig aber wurde die Thätigkeit der Sendgrafen dadurch, daß in ihrer Aufſicht die einzige Sicherheit gegen den Mißbrauch der Gewalt lag, welche den Grafen und ihren Unterbeamten anvertraut war; je leichter dieſe vermöge der Einrichtungen, welche Karl der Gr. dem Kriegsdienſt gab, zur Unterdrückung der gemein Freien angewendet werden konnte (§. 166 u. f.), um ſo unerläßlicher war es, die Beſchwerden der lezteren in der Provinz ſelbſt zu vernehmen und ihnen ſofort abzuhelfen. Eine ſtehende ordentliche Behörde, war hierzu untauglich; ſie würde mit den Beamten, die ſie beaufſichtigen ſollte, einerlei Intereſſe erhalten haben.

§. 138. §. 138.

Neben dem Heldenruhm und den politiſchen Einſichten Karls des Gr. glänzen in ſeinem Leben ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften [a]), und ſeine Bemühun-

d) Vergl. §. 131. Note gg.

a) Einhardi vita Car. m. Cap. 24. 25. — Artes liberales studiosissime coluit, earumque doctores plurimum veneratus, magnis adficiebat honoribus.

§. 138. gen, dem geiſtlichen Stande eine höhere Bildung zu geben; für dieſe ſorgte er durch die Verordnung, bei allen Klöſtern und Stiftern Schulen anzulegen [b]). Die Verwaltung der königlichen Kammergüter regelte er durch Inſtructionen für ſeine Beamten und unterwarf ſie der Aufſicht ſeiner Sendgrafen [c]). Da der Hof, von vielen Beamten, Miniſterialen und reiſigen Dienſtleuten begleitet, auf den einzelnen Gütern, bei welchen Pfalzen (Palatia) waren [d]), abwechſelnd verweilte, wurde jeder der lezteren eine Anzahl herrſchaftlicher und pflichtiger Höfe zugelegt, welche den Ueberſchuß der Natural- und Geldeinkünfte an jene ablieferten [e]). Für Handel und Gewerbe wurden jene Pfalzen, wie die Orte, wo Stifts- oder Kloſterkirchen ſich befanden, von ſelbſt der Mittelpunkt, und der Schutz, den ſie

b) *Capitulare* de scholis per singula episcopia et monasteria instituendis. Walter II. p. 62. Die Collegiatkirchen nach ihrer damaligen Einrichtung ſind unter den Klöſtern begriffen.

c) Die Inſtruction, das ſogenannte Capitulare de villis, wird durch einige Berichte erläutert, die von königlichen Commiſſarien über den Zuſtand einzelner Kammergüter und geiſtlicher Güter erſtattet, und unter dem Titel: breviarium rerum fiscalium erhalten ſind. Beide ſind bis jezt am beſten gedruckt, bei Bruns Beiträge zu den deutſchen Rechten des Mittelalters. Helmſt. 1799. 8. und hiernach bei Walter II. p. 132 seq. Deutſch mit Anmerkungen bei: Anton Geſch. der deutſch. Landwirthſch. Th. 1. S. 177 u. f. Pertz ſezt ſie aus guten Gründen in das Jahr 812.

d) Von Karl wurden ſolche erbaut zu Ingelheim, Nimwegen und Aachen. Einhardi vita Cap. 17. 22.

e) Wie in Aquitanien, wo durch unordentliche Verwaltung alles in Verwirrung gerathen war, die Einrichtung geordnet wurde, erzählt der Astron. vita Lud. pii Cap. 6. 7.

hier fanden, ein ſicheres Mittel ſie zu heben [f]; Verfügungen Karls des Gr., welche den Zweck hatten, jene unmittelbar zu fördern, finden ſich jedoch nicht [g]. §. 138.

IV. Auflöſung der fränkiſchen Monarchie.

Von 814 — 888.

§. 139. §. 139.

Ein Reich von ſo großem Umfang, als das fränkiſche durch Karl den Gr. geworden war, konnte von einem Beherrſcher nicht unmittelbar verwaltet werden. Karl der Gr. ſelbſt untergab frühzeitig einzelne Theile deſſelben ſeinen Söhnen, und beſtimmte im J. 806 die drei Hauptheile, in welche es nach ſeinem Tode zerfallen ſollte [a]. Ohne Zweifel war ſeine Abſicht, daß dieſe in einer Verbindung ſtehen ſollten, ver-

f) Es gehörte ſelbſt zur Inſtruction der königlichen Wirthſchaftsbeamten, dafür zu ſorgen, daß ſich alle nöthigen Handwerker und Künſtler auf den königlichen Gütern fänden. *Capit.* de villis Cap. 45.

g) Man müßte denn dahin rechnen wollen, daß alle willkührlich angelegte Zölle verboten waren. *Capit.* 2. a. 805. Cap. 13. Die Verordnung über den Handel mit den Slawen (oben §. 135. Note c), welche man gewöhnlich auf Sicherung der Handelswege deutet, muß, wie Stenzel (de marchionum origine p. 6. Note 2.) zeigt, lediglich als eine Policeimaaßregel betrachtet werden, durch welche verhindert werden ſollte, daß den Slawen Waffen zugeführt würden. Indeſſen muß wohl zugegeben werden, daß die Plätze, bis zu welchen die Kaufleute mit ihren Waaren vorgehen durften, von ſelbſt wichtige Handels- und Stapelplätze wurden.

a) Die Urkunde bei Walter II. p. 215. Pertz Leg. Tom. I. p. 140.

§. 139. möge welcher sie noch immer als ein Reich betrachtet werden könnten; die Theile wurden absichtlich so gewählt, daß bei Kriegen jeder den andern mit Leichtigkeit unterstützen könne [b]), und jeder Theil deutsche und romanische, oder wenigstens fränkische und nicht fränkische Bevölkerung enthielt, damit nicht die Verschiedenheit der Volksthümlichkeit eine gänzliche Trennung herbeiführen möchte [c]). Die organischen Einrichtungen selbst, auf welchen die Vereinigung beruhen sollte, wollte Karl der Gr. erst späterhin festsetzen [d]); dieß

b) Cap. 3. — ita ut Karolus et Ludovicus viam habere possint in Italiam ad auxilium ferendum fratri suo, si ita necessitas exstiterit, Karolus per vallem Augustanam, quae ad regnum ejus pertinet, et Ludovicus per vallem Segusianam, Pipinus vero et exitum et ingressum per Alpes Noricas atque Curiam.

c) Ludwig der Fr. erhielt den südlichsten Theil der Monarchie, wo Franken, Wasconier, Gothen, Burgunder und Provençalen wohnten; Pipins Hauptheil war die Lombardei, mit welcher aber Baiern und Alemannien bis zur Donau verbunden wurden; Karl, der älteste der Söhne, das übrige, den größten Theil des Reichs, in welchem zugleich dessen Hauptstärke vereinigt war, da er alle Völker zwischen Donau und Rhein, das linke Rheinufer so weit es zu Austrasien gehörte, und von Neustrien die Provinzen umfaßte, wo die Bevölkerung vorzugsweise fränkisch war. Zweierlei ist dabei nicht zu verkennen: die Absicht dem Beherrscher dieses Theils ein Uebergewicht zu geben, vermöge dessen der Abfall der beiden andern verhindert werden könnte, und zugleich die Trennung zwischen Ost- und Westfranken, die sich immer bestimmter entwickelte, je mehr die lezteren den ersteren durch romanische Sprache und Sitte entfremdet wurden, durch ihre Vereinigung unter einen Herrscher weniger gefährlich zu machen.

d) Cap. 19. Hoc postremo statuendum nobis videtur, ut quicquid adhuc de rebus et constitutionibus quae ad profectum et utilitatem eorum pertinent, his nostris decretis atque prae-

unterblieb, da die beiden älteren Söhne noch vor dem § 139.
Vater ſtarben, und nach Karls Willen der jüngſte, Ludwig der Fromme, alles erhalten und nur ſeinem Neffen Bernhard Italien zur Verwaltung überlaſſen ſollte. Ludwig, ohne Zweifel eben in dem Sinn, in welchem ſein Vater die organiſchen Einrichtungen hatte treffen wollen, ernannte durch ein mit den Ständen beſchloſſenes Reichsgeſetz für den Fall ſeines Todes ſchon im J. 817 e) den älteſten ſeiner drei Söhne, Lothar, zum Kaiſer und bis dahin zum Mitregenten; unter ihm f) ſollten dann die beiden jüngeren, Pipin, Aquitanien mit einigen anderen ſüdlichen Grafſchaften, Ludwig, Baiern und deſſen Gränzmarken, er-

ceptis *addere voluerimus*, sic a praedictis — filiis nostris observetur — sicut ea quae in his jam statuta et descripta sunt.

e) Die Urkunde bei Walter II. p. 309. Pertz Leg Tom. I. p. 198. Die Reichsſtände hatten darauf gedrungen: subitq divina inspiratione actum est, ut nos fideles nostri commonerent quatenus manente nostra incolumitate et pace undique a Deo concessa, de statu totius regni et de filiorum nostrorum causa, more parentum nostrorum, tractaremus. Das Weſentliche der Verordnung lag ſchon in den Theilen, welche Karl der Gr. angeordnet hatte Note c. Man kann nicht zweifeln, daß er dem älteſten Sohn hiernach nicht blos eine größere Macht, ſondern auch eine höhere Gewalt geben wollte.

f) *Ibid.* Actum est ut et nostra et *totius populi nostri* in dilecti primogeniti nostri Hlotharii electione vota nostra concurrerent. Itaque placuit — nobis et *consortem* et *successorem imperii* — constitui. Pippinum — et Hludowicum — *regiis* insigniri *nominibus*, et *loca* inferius denominata *constituere* in quibus post decessum nostrum *sub seniore* fratre regali potestate potiantur juxta inferius adnotata Capitula, quibus quam inter eos constituimus *conditio* continetur.

§. 139. hatten und bis dahin auch ſchon verwalten g). Die königliche Gewalt der lezteren ſollte in mehreren beſtimmt ausgedrückten Beziehungen, eine beſchränkte und untergeordnete ſeyn h). Jeder Theil ſollte der männlichen Deſcendenz des königlichen Theilhabers am Reich bleiben, und erſt nach deren Erlöſchen an die Primogenitur zurückfallen, aber nicht weiter getheilt werden i). Dieſes Grundgeſetz aufrecht zu halten, fehlte aber Ludwig dem Frommen die Kraft. Unzufriedenheit der Abgetheilten und Nothwendigkeit einer neuen Theilung zum Beſten eines nachgeborenen Prinzen, aus Ludwigs zweiter Ehe mit Judith aus welfiſchem Geſchlecht, Karl (dem Kahlen), verwickelten den Kaiſer in Streitigkeiten mit ſeinen Söhnen, welche ſich durch ſeine ganze Regierung hinzogen, und ihn

g) *Ibid* Cap. 1. Volumus ut Pippinus habeat Aquitaniam et Wasconiam, et marcam Tolosanam totam et insuper comitatus quatuor, id est in Septimania Carcassensem et in Burgundia Augustudunensem et Avalensem et Nivernensem. Cap. 2. Hludowicus — Bajoariam et Carentanos et Behaimos et Avaros, atque Sclavos qui ab orientali (aquilonali?) parte Bajoariae sunt, et insuper duas villas dominicales ad suum servitium in pago Nortgave Luttrahof et Ingoldestat.

h) Die Note f gedachte „conditio.“ *Ibid.* Cap. 3—12. Die Beſtimmungen ſind zweckmäßig und daher wahrſcheinlich auch nur aus Karls des Gr. Plan entlehnt.

i) *Ibid.* Cap. 13—16. Wegen der Nachgeborenen: de caeteris vero liberis pio amore pertractent, qualiter eos more parentum nostrorum salvent et cum consilio habeant. Für dieſe waren alſo wohl nur Güter und Grafſchaften als Apanage beſtimmt. Auch der Vormundſchaft, ehe ein Sohn nach ripuariſchem Recht volljährig geworden wäre, wird Cap. 16. gedacht. Arnulf von Metz war mithin ripuariſchen Geſchlechts, während Pipin von Landis ſaliſchen Urſprungs geweſen zu ſeyn ſcheint.

Demüthigungen aussezten, durch welche das königliche Ansehen erschüttert wurde. Bei seinem Tode (840) hinterließ er das Reich in der gefährlichsten Verwirrung; die Waffen entschieden endlich (841 bei Fontenai) gegen ungleiche Theilung. Durch einen Vergleich zu Verdun, entstanden drei Theile: §. 139.

1) Ludwig erhielt den östlichen Theil des Reichs, durch den Rhein von den übrigen Theilen geschieden, und außerdem auf dem linken Rheinufer die Städte Speier, Worms und Mainz mit den Gauen, deren Hauptorte sie waren; 2) der älteste Bruder, Kaiser Lothar, den mittleren Theil der Monarchie mit Italien; die Flüsse Rhone, Saone, obere Maas, Schelde und Rhein, schlossen den Theil von Gallien ein, der ihm zugefallen war; 3) der westliche Theil des Reichs von der Rhone bis zum Ocean wurde das Loos Karls des Kahlen [k]).

§. 140. §. 140.

Als die Grundlage der Verbindung, in welcher die drei neuentstandenen Reiche auch nach dieser Theilung bleiben sollten, wurde zwar das Grundgesetz von 817 fortwährend betrachtet; nur räumten die drei Brüder keinem unter sich eine höhere Gewalt ein, sondern diese sollte erst künftig mit einem Seniorat verbunden werden [a]), an welches nach diesem Grundsatz auch die

k) Prudent. Trec. ann. a. 843. (Pertz I. p. 140).

a) Man sieht dieß aus der Bestimmung in dem Conventus ap. Marsnam v. J. 847. (Walter III. p. 32.) Cap. 9. Ut regum filii legitimam hereditatem regni secundum definitas praesenti tem-

§. 139. halten und bis dahin auch ſchon verwalten g). Die königliche Gewalt der lezteren ſollte in mehreren beſtimmt ausgedrückten Beziehungen, eine beſchränkte und untergeordnete ſeyn h). Jeder Theil ſollte der männlichen Deſcendenz des königlichen Theilhabers am Reich bleiben, und erſt nach deren Erlöſchen an die Primogenitur zurückfallen, aber nicht weiter getheilt werden i). Dieſes Grundgeſetz aufrecht zu halten, fehlte aber Ludwig dem Frommen die Kraft. Unzufriedenheit der Abgetheilten und Nothwendigkeit einer neuen Theilung zum Beſten eines nachgeborenen Prinzen, aus Ludwigs zweiter Ehe mit Judith aus welfiſchem Geſchlecht, Karl (dem Kahlen), verwickelten den Kaiſer in Streitigkeiten mit ſeinen Söhnen, welche ſich durch ſeine ganze Regierung hinzogen, und ihn

g) *Ibid* Cap. 1. Volumus ut Pippinus habeat Aquitaniam et Wasconiam, et marcam Tolosanam totam et insuper comitatus quatuor, id est in Septimania Carcassensem et in Burgundia Augustudunensem et Avalensem et Nivernensem. Cap. 2. Hludowicus — Bajoariam et Carentanos et Behaimos et Avaros, atque Sclavos qui ab orientali (aquilonali?) parte Bajoariae sunt, et insuper duas villas dominicales ad suum servitium in pago Nortgave Luttrahof et Ingoldestat.

h) Die Note f gedachte „conditio." *Ibid.* Cap. 3—12. Die Beſtimmungen ſind zweckmäßig und daher wahrſcheinlich auch nur aus Karls des Gr. Plan entlehnt.

i) *Ibid.* Cap. 13—16. Wegen der Nachgeborenen: de caeteris vero liberis pio amore pertractent, qualiter eos more parentum nostrorum salvent et cum consilio habeant. Für dieſe waren alſo wohl nur Güter und Grafſchaften als Apanage beſtimmt. Auch der Vormundſchaft, ehe ein Sohn nach ripuariſchem Recht volljährig geworden wäre, wird Cap. 16. gedacht. Arnulf von Metz war mithin ripuariſchen Geſchlechts, während Pipin von Landis ſaliſchen Urſprungs geweſen zu ſeyn ſcheint.

Demüthigungen aussezten, durch welche das königliche Ansehen erschüttert wurde. Bei seinem Tode (840) hinterließ er das Reich in der gefährlichsten Verwirrung; die Waffen entschieden endlich (841 bei Fontenai) gegen ungleiche Theilung. Durch einen Vergleich zu Verdun, entstanden drei Theile: §. 139.

1) Ludwig erhielt den östlichen Theil des Reichs, durch den Rhein von den übrigen Theilen geschieden, und außerdem auf dem linken Rheinufer die Städte Speier, Worms und Mainz mit den Gauen, deren Hauptorte sie waren; 2) der älteste Bruder, Kaiser Lothar, den mittleren Theil der Monarchie mit Italien; die Flüsse Rhone, Saone, obere Maas, Schelde und Rhein, schlossen den Theil von Gallien ein, der ihm zugefallen war; 3) der westliche Theil des Reichs von der Rhone bis zum Ocean wurde das Loos Karls des Kahlen [k]).

§. 140. §. 140.

Als die Grundlage der Verbindung, in welcher die drei neuentstandenen Reiche auch nach dieser Theilung bleiben sollten, wurde zwar das Grundgesetz von 817 fortwährend betrachtet; nur räumten die drei Brüder keinem unter sich eine höhere Gewalt ein, sondern diese sollte erst künftig mit einem Seniorat verbunden werden [a]), an welches nach diesem Grundsatz auch die

k) Prudent. Trec. ann. a. 843. (Pertz I. p. 440).

a) Man sieht dieß aus der Bestimmung in dem Conventus ap. Marsnam v. J. 817. (Walter III. p. 32.) Cap. 9. Ut regum filii legitimam hereditatem regni secundum definitas praesenti tem-

§. 140. Kaiſerwürde gebunden ſeyn mußte. Sie wollten aber die Regierung im Einverſtändniß führen und vornehmlich mit gemeinſamen Kräften, ſowohl jedem auswärtigen Feind widerſtehen, als innere Unruhen unterdrücken b).

Sehr bald entſtanden indeſſen innere Zwiſtigkeiten, durch die Eingriffe, die ſich Karl der Kahle in die feſtgeſezte Succeſſionsordnung erlaubte. Sie wurden um ſo gefährlicher, als die Vertheidigung der

pore portiones post eos retineant, et hoc quicunque ex his fratribus superstes fratribus fuerit, consentiat, *si tamen ipsi nepotes patruis obedientes esse consenserint.*

b) Die Beſchlüſſe der fränkiſchen Könige auf den Zuſammenkünften, welche ſie anfangs ziemlich oft hielten und an welchen ihre Stände Theil nahmen, enthalten hierüber die Beweiſe. Conv. ap. Marsnam I. a. 847. Cap. 3. Ut nemo per quamlibet cupiditatem legem pacis in cujuslibet eorum regno convellere praesumat, quodsi facere praesumserit, *communem ab eis ultionem incurrat.* Cap. 5. Ut singulis eorum fidelibus talis lex conservetur, qualem temporibus priorum Regum, et praecipue avi patrisque eorum habuisse noscuntur: si tamen et ipsi pristinam fidem erga ipsos conservent. Cap. 7. Ut singulis partibus Regni Missi idonei constituantur, qui querelas pauperum et oppressiones sive quorumcunque causas examinare, et secundum legis aequitatem valeant definire. Et si ab uno in aliud Regnum hujusmodi praesumtores confugerint, ibi similiter opprimantur. Conv. ap. Marsnam II. a. 851. Cap. 8. Et si aliquis de subditis in quocunque ordine et statu de hac convenientia exierit aut se retraxerit, vel huic communi decreto contradixerit, seniores cum veraciter fidelibus suis haec — exequantur. Et si aliquis de senioribus de hac convenientia exierit, — vel huic communi decreto contradixerit, cum plures seniorum nostrorum fideles et Regnorum primores in unum convenerint, eorum qui haec observaverint, seniorum consilio, et Episcoporum judicio communi consensu, qualiter — de eo agendum sit, — decernetur.

Gränzen oft vereinigte Anstrengung erforderte. Zwar die Slawen wurden in den meisten Gegenden in Gehorsam gehalten oder wenigstens abgewehrt; aber die Normänner verwüsteten jedes Jahr die Gegenden an der See, von der Elbe bis zu den Küsten Aquitaniens. Sie drangen, obwohl die Küstenländer in Gränzgrafschaften (**ducatus**) gegen sie vereinigt wurden c), meistens tief in das innere Land, und plünderten Burgen, Klöster und Kirchen und besonders die reichen Städte von Neustrien; durch die Flüsse begünstigt, welche sie mit ihren leichten Booten beschifften, hielten sie sich oft lange in eroberten Plätzen oder Standlagern, und ihre Rückzüge wurden häufiger durch Gold erkauft als durch die Waffen erzwungen. §. 140.

Die Geschichte der einzelnen Theile des Reichs, vom Verduner Vertrag bis zur völligen Auflösung des

c) Der ducatus Frisiae, den Prudent. Trec. im J. 839 nennt (Pertz I. p. 435.), ist wohl nie wieder unbesezt geblieben, wiewohl er in Folge der Theilung von 870 (Note g) ebenfalls getheilt worden seyn muß. Aus Regino a. 898. kennt man einen Eworhardus dux, der ihn verwaltete, und dessen Bruder Meginhard, der ihn nach dem Tode des ersteren erhielt (Pertz I. p. 608.); wie weit sich ihre Gewalt erstreckte, läßt sich aber nicht bestimmen. Bruno dux, Führer der Sachsen gegen die Normänner (Ann. Fuld. a. 880.), ist ohne Zweifel Gränzgraf für die Gegenden, welche von jenen zunächst bedroht waren und nicht Herzog von Sachsen zwischen Rhein und Elbe (Stenzel marchion. pag. 25. *id.* de ducum Germanor. origine. Lips. 1816. 4. pag. 33 seq.); seine Gewalt darf aber schwerlich auf den limes Danicus über der Elbe beschränkt gedacht werden. Als Gränzgraf gegen die Normannen erscheint 866 in Neustrien zu Angers Robbert, Vater des nachherigen Königs Odo. Hincmari Rem. ann. a. 865. Pertz I. p. 470.

§. 140. carolingiſchen Reichs im J. 888, ergiebt ſich aus folgender Ueberſicht:

Lothar I. hatte ſeinem älteſten Sohn Ludwig ſchon 850 die Verwaltung Italiens übergeben, und ihn zum Kaiſer (Ludwig II.) krönen laſſen [d]); kurz vor ſeinem Tode (855) theilte er ſeinem jüngſten Sohne Karl die Provence und Burgund zu, ſeinem zweiten Sohn Lothar II. was er von Auſtraſien beſaß [e]). Der Name Lothringen (**Lotharii regnum**), für dieſen Theil von Auſtraſien, iſt dadurch entſtanden; ſpätere Ereigniſſe haben ihn aber auf einen bloßen Theil dieſer Länder beſchränkt (§. 214.). Lothars II. Gebiet vergrößerte ſich nach dem Tod ſeines Bruders Karl (863), durch Burgund dieſſeits des Jura (**Burgundia cisjurana**), d. i. im Sinn der Weſtfranken, weſtlich des Jura bis zur Rhone und Saone; einen Theil des öſtlichen (transjuraniſchen) Burgunds und die Provence erhielt der Kaiſer Ludwig [f]). Nach dem Tode Lothars II. im J. 869, bemächtigte ſich Karl der Kahle ſeines Reichs, wurde aber von Ludwig dem Deutſchen (870) genöthigt, es mit ihm zu theilen [g]); zu Weſtfranken kam Lothars

d) Prudent. Trec. ann. a. 850. Pertz I. p. 445. Ueber ſeine Regierung in Italien ſ. Leo a. a. O. S. 265 u. f.

e) *Ibid.* a. 855. Es iſt hier nur die Rede von Francia im Gegenſatz von Provincia; der Umfang von Karls Beſitzungen ergiebt ſich aber aus Abo Note f.

f) Adonis archiep. Vienn. Chron. a. 863. Pertz II. p. 323. Accepit autem (Ludovicus) partem transjurensis Burgundiae, simul et Provinciam; reliquam partem Lotharius rex sibi retinuit.

g) Hincmari Remens. ann. a. 870. Pertz I. p. 488—490, wo

Antheil an Burgund, der westliche Theil von Austra- §. 140.
sien (die Diöcesen Toul, Verdun und ein Theil von Lüttich) und Friesland vom Sinkfall bis zum Fly. Mit Kaiser Ludwig II. erlosch die erbfähige Nachkommenschaft Lothars I. im J. 875; hierauf bemächtigte sich Karl der Kahle sowohl seines Antheils an Burgund als Italiens, und erlangte die Kaiserwürde. Er starb 877 auf der Flucht nach Frankreich vor Karlmann, Ludwigs des Deutschen Sohn, der mit einem Heere in Italien eingedrungen war, die Rechte seines Vaters aus dem Grundgesetz von 817 geltend zu machen. Sein Sohn Ludwig der Stammler folgte ihm nur in Westfranken, hier aber ohne Widerspruch seiner deutschen Stammsvettern (Note l).

Der deutsche Theil des fränkischen Reichs, welcher 843 Ludwig dem Deutschen zugefallen war, litt unter seiner Regierung bis 876 am wenigsten durch die Einbrüche der Normänner; gegen die Slawen befestigte und erweiterte er die gemachten Erwerbungen (§. 135.). Seine drei Söhne behaupteten was ihr Vater besessen hatte, durch einen Sieg über Karl den Kahlen [h]), und theilten davon dem ältesten, Karlmann: Baiern mit dessen Gränzmarken [i]); dem zweiten, Ludwig: Ostfranken, Sachsen, Friesland und einen Theil von Lothringen; dem dritten, Karl (dem Dicken): Alemannien und die anstoßenden Bestandtheile Lothringens

die einzelnen Bischofssitze, Klöster und Grafschaften angegeben werden.

h) Regino chron. a. 876. Pertz I. p. 588. 589.

i) S. oben §. 135. Note bb.

§. 140. zu [k]). Von den Söhnen Ludwig des Stammlers († 879), Ludwig III. und Karlmann, forderte der deutſche Ludwig nach dem Grundgeſetz von 817 den Theil des Reichs zurück, welcher 870 Karl dem Kahlen überlaſſen worden war, und erhielt ihn [l]). In Italien behauptete die Königswürde Karlmann, Sohn Ludwigs des Deutſchen, bis zu ſeinem Tode im J. 880; die Kaiſerkrone blieb erledigt, da P. Johann VIII. zur Partei Karls des Kahlen gehörte, und nach Weſtfrankreich entflohen war. Von Johann ermuthigt, wagte Graf Boſo von Vienne, durch Karl den Kahlen früher zum Statthalter der Lombardei ernannt und mit einer Tochter Kaiſer Ludwigs II. vermählt, ſich von den Biſchöfen des cisjuraniſchen Burgunds und der Provence als König anerkennen zu laſſen [m]); auch die

k) Regino ibid. p. 589.

l) Er war von dem deutſchen Ludwig ihrem Vater 879 beſtätigt, und die Anſprüche, welche dieſer auf Theilung von Italien machte, auf weitere Verhandlung ausgeſezt worden. Für den Todesfall, des weſtfränkiſchen ſowohl als des oſtfränkiſchen Ludwigs, war verabredet worden, daß den Söhnen das „regnum paternum“ bleiben ſolle. Conventus Turonensis bei Walter III. p. 222 seq. Nach dem Senioratrecht des Geſetzes von 817, mochte nicht ohne Grund in Zweifel gezogen werden, ob dieſe Zuſicherung mehr als den 843 an Karl den Kahlen gefallenen Theil umfaſſen könne. Nur auf das übrige gieng alſo wohl auch der Anſpruch. Das abgetretene Land umfaßte nach Regino a. 879: portionem regni Lotharii, quam avus paterque tenuerat, ex integro, addita insuper Atrebatis abbatia S. Vedasti.

m) Hincmari ann. a. 879. Boso persuadente uxore sua, quae nolle vivere se dicebat, si, filia imperatoris Italiae et desponsata imperatori Graeciae, maritum suum regem non faceret, — villis promissis et postea datis, *episcopis* illarum partium persuasit, ut eum in regem ungerent et crearent. Ueber die Mitwürkung des Papſtes ſ. Note n.

Krone Italiens für ihn, wie er nicht zweifelte, zu ge- §. 140.
winnen, vermochte Johann nicht n). Karlmann, ohne eheliche Nachkommen, hatte sich begnügt, seinem unechten, wiewohl auch von der Mutter her aus edlem Stamm entsproßenen Sohn Arnulf, die kärnthner Mark zu geben o). In seinen deutschen Ländern folgte ihm sein Bruder Ludwig, welcher die Verleihung bestätigte p); in seine Rechte auf Italien trat der andere Bruder Karl. Sie wurden von den Lombarden im J. 881 so einstimmig anerkannt, daß auch Johann VIII. keinen Widerstand wagte und ihn zum Kaiser krönte q). Schon im folgenden Jahr wurde Karl durch den Tod des deutschen Ludwigs, welcher 882 unbeerbt starb, König des größten Theiles der Monarchie; durch den

n) Nicht blos auf den Besitz von Burgund sondern auch von Italien, mithin des ganzen Reichstheils, den Kaiser Ludwig II. besessen hatte, bezieht sich in Joann. VIII. Epist. 41. Bosonem gloriosum principem per adoptionis gratiam filium meum effeci — excommunicamus omnes, qui contra praedictum filium nostrum insurgere tentaverint. Vergl. Leo a. a. O. S. 279 u. f.

o) Regino a. 880. Pertz I. p. 591.

p) *Ibid.* Concessit — rex Arnolfo Carantanum, quod ei pater jam pridem concesserat. Es war ohne Zweifel eine Apanage im Sinn des Gesetzes von 817. Daß Arnulf, ungeachtet er nur unechter Sohn war, eventuell als successionsfähig galt, lehrt seine einstimmige Berufung zum Thron im J. 887. Bei dem Stande seiner Mutter wurde der Flecken der unehelichen Geburt nicht beachtet, als der Stamm Ludwigs des Deutschen bis auf ihn erlosch.

q) Regino a. 881. Carolus de Alemannia egressus Longobardorum fines occupavit, ac in paucis diebus totam Italiam in deditionem accepit: et Romam perveniens a praesule apostolicae sedis Johanne, et Senatu Romanorum favorabiliter exceptus, cum magna gloria imperator creatus est.

§. 140. Tod ſeiner beiden weſtfränkiſchen Vettern, der beiden älteren Söhne Ludwigs des Stammlers, Ludwigs 882, und Karlmanns 884, fiel die weſtfränkiſche Krone an den dritten Bruder, den unmündigen Karl (den Einfältigen). Wenigſtens die Verwaltung des ganzen Reichs kam daher nach ſiebzig Jahren wieder in die Hände eines Königs; die Weſtfranken ſelbſt übertrugen ihm die Regierung von Neuſtrien und Aquitanien [r]), und der unmündige Sohn des burgundiſchen Königs Boſo († 887), war genöthigt, ſeinen Schutz zu ſuchen; dieſem beſtätigte er die cisjuraniſchen Länder ſeines Vaters als Lehen [s]).

Zwar auch die vereinigten Kräfte des Reichs, genügten in Karls Händen nicht, der Zerrüttung des Reichs durch die Einfälle der Normänner Gränzen zu ſetzen; Neuſtrien und der nördliche Theil von Auſtraſien blieben ihren Verheerungen ausgeſezt; die Maaßregeln des Kaiſers waren unzuſammenhängend und unzulänglich. Dennoch wurde ihm in keinem Theile des Reichs Treue und Gehorſam verweigert, bis ihn im J. 887 eine Schwäche des Geiſtes und Körpers befiel, die ihn zur Regierung ganz unfähig machte. Die Großen des Reichs, jezt auf ſich ſelbſt hingewie-

r) Ann. Vedast. a. 884. Franci capiunt consilium, et Theodericum comitem Italiae dirigunt ad imperatorem Karolum, uti veniat in Franciam.

s) Ann. Fuld. a. 887. Mortuo itaque Bosuone, parvulus erat ei filius de filia Hludowici, Italici regis, obvium quem imperator — venientem, honorifice ad hominem sibi quasi adoptivum filium etiam, injunxit

ſen, traten hierauf zuerſt in Oſtfranken zuſammen, und §. 140.
übertrugen ſeinem Neffen Arnulf die Regierung [t]).
In Neuſtrien erhielt die Krone Odo, Sohn des mächtigen Markgrafen von Angers (Note c); auch Aquitanien unterwarf ſich dieſem im J. 889 [u]). Im transjuraniſchen Burgund zwiſchen dem Jura und den Alpen (Hochburgund) ſezten ſich die Großen Rudolf I., Sohn des Grafen Conrad von Paris, welfiſchen Stammes, von der Weiberſeite den Carolingern verwandt, zum König [v]). Die Krone Italiens erhielt ohne Mühe Markgraf Berengar von Friaul, Enkel ei-

t) Ann. Fuld. a. 887. Mox vero Caesar gravissima infirmitate detentus est. Ab illo ergo die, male inito consilio, Franci, et more solito Saxones et Thuringi, quibusdam Bajoariorum primoribus et Alamannorum ammixtis, cogitaverunt deficere a fidelitate imperatoris — Igitur — isti invitaverunt Arnolfum, filium Karlmanni regis, ipsumque ad seniorem elegerunt, sine mora statuerunt ad regem extolli. — Karolus dum se undique a suis desertum sentiret — tandem munera ad regem direxit, exposcens suam gratiam vel pauca loca in Alemannia sibi ad usum usque in finem vitae suae largiri; quod rex ita fieri concessit. Karl ſtarb jedoch ſchon im Januar 888. Seine Entſezung erzählt ein anderer Bearbeiter der fuldiſchen Annalen etwas anders (Pertz I. p. 404. 405.), aber mit ſichtbarer Parteilichkeit.

u) Ann. Vedast. h. a. Pertz I. p. 526. (Odo) cum paucis Francis Aquitaniam perrexit, ut eos sibi sociaret. Quo audito, Rannulfus, dux maximae partis Aquitaniae, cum sibi faventibus venit ad eum, adducens secum Karolum puerum (Karl den Einfältigen) filium Hludovici regis; et *curavit illi quae digna* fuerunt, *simul et de ipso puerulo, ne quid mali de eo suspicaretur*

v) Ann. Vedast. a. 888. At hi qui ultra Juram atque circa Alpes consistunt, Tullo adunati Hrodulfum nepotem Hugonis Abbatis, per episcopum dictae civitatis benedici in regem petierunt; qui ita et egit.

§. 140. ner Tochter Ludwigs des Fr., vermochte aber nur einen Theil von Oberitalien gegen Graf Guido von Spoleto zu behaupten, welcher, fränkiſcher Abkunft und ebenfalls dem carolingiſchen Hauſe verwandt, von Weſtfrankreich aus unterſtüzt wurde [w]).

Hieraus entwickelte ſich die Auflöſung des fränkiſch-carolingiſchen Reichs, obwohl ſie die Völker in dieſen Ereigniſſen noch nicht erkannten [x]). Arnulf betrachtete ſich noch als den Erben der Carolinger, dem die Obhut über Neuſtrien eben ſowohl als die Verwaltung von Oſtfranken Kraft angeſtammten Rechts zuſtehe. Odo war den Weſtfranken mehr Reichsverweſer für den unmündigen Karl, welchen die Aquitanier ſeiner Vorſorge anvertraut hatten (Note u), als König Kraft eigenen Rechts; er ſelbſt erkannte den oſtfränkiſchen Arnulf als ſeinen Lehnsherrn und als Richter in den Streitigkeiten, in welche er mit Karl dem Einfältigen gerieth, als dieſer heranwuchs [y]). In Weſtburgund war die Lehnsherrlichkeit Arnulfs anerkannt (Note s), in Hochburgund machte er ſie geltend, wenn auch mit weniger Erfolg [z]) als in Italien [aa]). Nur allmälig wurden die einzelnen Theile des Reichs

w) S. Leo a. a. O. S. 285 u. f.

x) Nur in dieſem Sinn kann man die Auflöſung der carolingiſchen Monarchie in ein beſtimmtes Jahr, und in kein anderes als 888 ſetzen, und in dieſem Sinn iſt auch Regino oben S. 6. Note b zu verſtehen.

y) Ann. Vedast. und Fuld. a. 888. Ann. Fuld. a. 895.

z) Regino a. 888. Ann. Fuld. a. 894.

aa) S. Leo a. a. O. S. 288 u. f.

einander mehr entfremdet; ihre Trennung entschied sich dadurch, daß auch Arnulfs Stamm in Deutschland erlosch und die westfränkischen Carolinger ruhmlos und unbekannt in der Reihe der ostfränkischen Großen verschwanden [bb]). Dennoch gründeten sich die Ansprüche der späteren deutschen Könige, Kraft welcher sie die Kaiserkrone, Italien und beide burgundische Reiche, unter glücklicheren Umständen wieder mit ihrer Herrschaft vereinigten, auf die Fortdauer des Reichs Karls des Großen in Ostfranken, in welchem als Hauptland jenes stets fortbestand' (§. 159.). §. 140.

§. 141. §. 141.

Wie einst unter den Nachkommen Chlodwigs, mußte bei ähnlichen Verhältnissen unter den späteren Carolingern das Ansehen der Reichsstände und ihr Einfluß auf die Geschäfte fortwährend sich vergrößern. Man betrachtete es schon als eine Regel, daß Amt und Lehen des Vaters, dem Sohn gelassen werden müsse [a]); da die Reichsstände das Recht ansprachen,

bb) Wenn nicht mit den Söhnen Karls von Lothringen († 992), welche nach Deutschland entflohen, überhaupt der carolingische Mannsstamm erlosch. Mascov. Comment. de reb. imp. Rom. a Conrado I. usque ad obitum Henr. III. p. 151.

a) *Capitul.* Caroli (calvi) imperatoris apud Carisiacum a. 877. Cap. 9. Walter III. p. 210 und 215. Nro. 3. Die erste Stelle ist die kaiserliche Proposition, die letztere das ausgefertigte Capitulare. Si comes obierit, cujus *filius nobiscum* (auf dem Heerzuge nach Italien begriffen) sit, filius noster cum caeteris fidelibus ordinet de his qui *illi plus familiares et propinquiores* fuerint, qui cum ministerialibus ipsius comitatus et episcopo

§. 141. bei den Verleihungen zu Rath gezogen zu werden [b]), so war auch dafür gesorgt, daß sich der König nach ihr richte; es wurde diesem dadurch in der That kaum möglich, davon abzugehen, außer wenn er die erledigten Beneficien einem Begünstigten geben wollte, der sie mit Hülfe einer mächtigen Partei zu behaupten wußte. Die Beobachtung jener Grundsätze rechneten die Reichsstände ohne Zweifel zu den hergebrachten Rechten, welche sie sich bei jeder Gelegenheit bestätigen ließen [c]).

ipsius comitatum praevideat usque dum nobis renuntietur. Si autem filium *parvulum* habuerit, isdem cum ministerialibus ipsius comitatus et episcopo in cujus parochia consistit, eundem comitatum praevideat, donec ad nostram notitiam pervenerit. Si vero filium non habuerit, filius noster *cum caeteris fidelibus* nostris ordinet, *qui* cum ministerialibus ipsius comitatus et episcopo ipsum comitatum praevideat, donec jussio nostra inde fiat. Et pro hoc nullus irascatur, si eundem comitatum alteri cui nobis placuerit dederimus, quam illi qui eum hactenus praevidit. *Similiter et de vasallis* nostris faciendum est. Et volumus atque expresse jubemus, ut tam Episcopi quam Abbates, et Comites, seu etiam caeteri fideles nostri, *hominibus suis* similiter conservare studeant — .

b) In der eben gedachten Stelle, ist dieß ausdrücklich für den Fall anerkannt, wo der verstorbene Lehensbesitzer keinen Sohn hinterlassen hat. Selbst die provisorische Besetzung des Amts soll mit Rath der Stände geschehen. Nach Karls des Kahlen Tode, zeigen sich gegen seinen Sohn Ludwig den Stammler: regni primores tam abbates quam comites indignatos, quia quibusdam honores dederat sine illorum consensu. Hincmari ann. a. 877. Pertz I. p. 504.

c) Conv. ap. Marsnam II. a. 851. Cap. 6. Ut nostri fideles, unusquisque in suo statu et ordine, veraciter sint de nobis securi, quia nullum abhinc in ante contra legem et justitiam, vel auctoritatem et justam rationem, aut damnabimus, aut dehonorabimus, aut opprimemus vel indebitis machinationibus affligemus; et illorum — communi consilio secundum Dei voluntatem, et commune salvamentum, ad restitutionem sanctae

Die erſten entſcheidenden Schritte, welche zur Erblichkeit der Lehen führen mußten, waren mithin bereits geſchehen [d]). §. 141.

Eine ſolche Stellung gab einem Reichsbeamten, der einen größeren Amtsſprengel zu erwerben gewußt hatte, eine Gewalt, die ſich einer fürſtlichen (S. 199.) näherte. Man findet ſie nicht blos bei den Herzogen der Gränzprovinzen; auch die Gewalt eines Miſſus ſcheint ſchon als ordentliches Amt verliehen [e]), beſonders aber ſcheint die Verbindung des Grafenamts in mehreren Gauen, unter den ſpäteren Carolingern etwas gewöhnliches geworden zu ſeyn [f]).

Anmerkung. Ueber den Urſprung der Erblichkeit der Lehen.

Die in der Note a abgedruckte Stelle wird verſchieden gedeutet. Pätz (Lehenrecht §. 8. Note u) findet darin den ausgeſprochenen Grund-

Dei ecclesiae, et statum regni et ad honorem regium atque pacem populi commissi nobis pertinenti adsensum praebebimus; in hoc ut illi non solum non sint nobis non contradicentes et resistentes ad illa exsequenda, verum etiam sic sint nobis fideles et obedientes ac veri *adjutores* atque *cooperatores* vero consilio et sincero auxilio ad ista peragenda quae praemisimus, sicut per rectum unusquisque in suo ordine et statu suo principi et suo Seniori esse debet.

d) Vergl. die Anmerkung am Ende des §.

e) Ekkchardi IV. casus S. Galli a. 890. (Pertz II. p. 83.) Nondum adhuc illo tempore Suevia in ducatum erat redacta (vergl. B. 2. §. 221.); sed fisco regio peculiariter parebat sicut et hodie Francia; *procurabant* ambas camerae, quos sic vocabant nuntii; Franciam Adalpert cum Werinhere, Sueviam autem Pertolt et Erchinger fratres.

f) Konrad der ältere, Vater König Konrads I., hatte die Grafſchaften im fränkiſchen und ſächſiſchen Heſſen, ſo wie im Oberlahngau. Wenck heſſ. Landesgeſch. B. 2. S. 624.

§. 141. satz der Erblichkeit; Böhmer (observ. jur. feud. Obs. 2. §. 7.), eine für diesen einzelnen Fall ausgesprochene Vergünstigung. Beide schreiben sie irriger Weise Karl dem Dicken zu. Ohne Zweifel bezog sich die Verfügung blos auf die Art, wie in Abwesenheit des Kaisers, der mit einem Heer nach Italien ziehen wollte, bei Besetzung der Lehen, die eröffnet werden möchten, verfahren werden solle. Der Inhalt des Capitulare ergiebt dieß, und Hincmar sagt es ausdrücklich: ann. a. 877. (Pertz I. p. 503.), ubi per Capitula qualiter regnum Franciae filius suus Hludowicus cum fidelibus ejus et regni primoribus regeret, usque dum ipse Roma rediret, ordinavit. Demohngeachtet kann aber nicht geläugnet werden, daß eben diese Verfügung den Grundsatz anerkennt, daß in der Regel dem Sohn Amt und Lehen des Vaters gebühre. Antreten Kraft gesetzlich bestehenden Erbrechts, kann allerdings auch der Sohn Amt und Lehen nicht; er erhält beides nur durch neue Verleihung. Der anwesende noch nicht volljährige (parvulus) aber doch schon zur Verwaltung geschickte Sohn, hat diese nur als eine provisorische; statt des abwesenden, welcher diese sonst um so mehr ansprechen könnte, soll ein Verwalter bestellt werden, von welchem jener nicht zu besorgen hat, daß durch eine mächtige Partei jene neue Verleihung erschwert oder vereitelt werde. Denn auch die provisorische Uebertragung des Amts, wurde als Grund eines Anspruchs betrachtet, wie das „nullus irascatur" ergiebt; es war daher besonders bei dem Tode eines Lehnsbesitzers, wenn er nur unmündige der Verwaltung noch gar nicht fähige Söhne hinterließ, immer Gefahr für diese vorhanden, durch den provisorischen Administrator ausgeschlossen zu werden. Ein Beispiel dazu giebt die Art, wie das sächsische Kaiserhaus zum Besitz der Markgrafschaft von Thüringen gelangte. Die Verwaltung derselben, welche nach dem Tode Herzog Burchards von Thüringen im J. 907 dem Herzog Otto von Sachsen übertragen wurde und dann auf seinen Sohn Heinrich I. übergieng, sollte ohne Frage nur eine provisorische seyn. Die Söhne Burchards, als sie mündig geworden waren, konnten aber selbst mit Hülfe des Königs gegen den allzumächtigen Gegner nicht zum Besitz des väterlichen Amts gelangen Vergl. Wenck hess. Landesgesch. B. 2. S. 545. 632 u. f. Daß übrigens der König, von jener Regel abzugehen berechtigt war, wenigstens wenn die Reichsstände selbst zu einer solchen Maaßregel riethen, leidet ebenfalls keinen Zweifel. Man wird sich schwerlich überreden können, daß Conrad I., indem er sich weigerte Heinrich I. alle Lehen seines Vaters zu leihen (Widekindi Corbei. ann. bei Meibom I. p. 636.), auch nicht einmal einen Schein Rechtens für sich gehabt habe. Anerkennung eines wahren Erbrechts darf man also in jenem Capitulare mit Pätz noch nicht suchen. Noch fast zwei Jahrhunderte (B. 2. §. 259.) blieb der schwankende Zustand zwischen

wahrer Erblichkeit als Folge einer erſten (conſtitutiven) Belehnung, und Eintritt in das väterliche Lehen Kraft neuer Verleihung, am längſten in Hinſicht der Lehen, welche die Reichsſtände ſelbſt ihren Dienſtmannen verliehen hatten, ohngeachtet man aus jenem Capitulare ſieht, daß auch bei dieſen der Anſpruch auf Wiederverleihung ſchon eben ſo gut anerkannt wurde als bei den königlichen Lehen. §. 141.

V. Quellen des Rechts [a]).

§. 142. §. 142.

Auch unter den Carolingern blieben für das Privatrecht die Volksrechte die nächſte und wichtigſte Quelle der geltenden Rechtsbeſtimmungen. Von dem Inhalt der älteren Volksgeſetze, wurde zwar manches durch die neuere Reichsgeſetzgebung in den Capitularien antiquirt (§. 143.); in ſofern derogirten dieſe den Volksrechten. Hauptſächlich jedoch betraf die Reichsgeſetzgebung die Rechtsverhältniſſe, welche in den Volksrechten gar nicht berührt waren. Dahin ſind viele Inſtitute des öffentlichen Rechts [b]), und beſonders alle Rechtsverhältniſſe zu rechnen, welche ſich nicht durch Volksgewohnheit, ſondern als etwas allen Völkern des fränkiſchen Reichs gemeinſames ausgebildet hatten. Allerdings gehören die meiſten dieſer Inſtitute

a) Die Sammlungen, welche für dieſe Zeit zu brauchen ſind, ſ. in der Anmerkung zu dieſem §.

b) Denn ſofern die Volksrechte der vorcarolingiſchen Zeit das öffentliche Recht berühren, gehören vielmehr ihre Beſtimmungen über dieſe Inſtitute namentlich am häufigſten zu denen, welche durch die Capitularien geändert wurden, weil die für das Reich als Ganzes ausgebildeten Einrichtungen an die Stelle der früheren traten. Dieß iſt namentlich bei der Gerichtsverfaſſung der Fall.

§. 142. ebenfalls dem öffentlichen Recht, oder wenigstens dieſem zugleich an, wie das Lehensverhältniß, die Verfaſſung und das Verfahren der Gerichte, die Gemeindeverhältniſſe, die öffentlichen Strafen, die bei einzelnen Vergehen an die Stelle der Privatbußen traten. Indeſſen ſind der Geſetzgebung über dieſe Gegenſtände, auch Beſtimmungen, welche unmittelbar das Privatrecht betreffen, wenigſtens nicht ganz fremd, und beſonders enthält ſie Einrichtungen, welche auf die Fortbildung des Privatrechts den entſchiedenſten Einfluß hatten, weil ſie das leitende Princip für die Inſtitute des lezteren werden mußten. In Beziehung auf das canoniſche Recht, deſſen Einfluß auf das öffentliche und Privatrecht jezt immer entſchiedener hervortritt, wurde die Reichsgeſetzgebung ebenfalls höchſt wichtig. Sie war durch die Anweſenheit der Biſchöfe auf den Reichstagen, und die Rechte der königlichen Gewalt in Kirchenſachen, zugleich eine Kirchengeſetzgebung, und beſtimmte als ſolche beſonders die Anwendbarkeit der älteren Kirchengeſetze, welche aus einer Zeit herrührten, in welcher die Kirche mit dem Staat noch in gar keiner oder nur in einer ſehr loſen Verbindung geſtanden hatte.

Das Privatrecht wie das öffentliche Recht, beruhte außerdem auch fortwährend bei vielen Rechtsverhältniſſen auf Gewohnheiten; die Inſtitute der Volksrechte beſonders, waren durch dieſe weiter ausgebildet und ſelbſt manches neue Rechtsinſtitut oder wenigſtens die Keime eines ſolchen entwickelt worden. Alle Gewohnheiten aber hatten ſich wenigſtens nicht allein aus dem ger-

manischen Recht herangebildet, wenn sie auch in diesem §. 142.
ihre Wurzel hatten; sie waren zugleich unter dem Einfluß des römischen und canonischen Rechts entstanden. Das leztere würkte auf die Fortbildung der Rechtsinstitute ganz allgemein; das erstere zwar vorzugsweise nur in den romanischen Provinzen, aber ganz ohne Einfluß konnte es nirgends bleiben, da es das Recht des geistlichen Standes war. Ueber alle Arten von Gewohnheiten und über die Anwendung, die von den geschriebenen Gesetzen gemacht wurde, erhält man den meisten Aufschluß aus den Urkunden und Formelsammlungen (§. 156.). Derogirende Gewohnheiten gegen geschriebene Gesetze wurden zwar nicht anerkannt c); aber bei einem Conflict zwischen dem geschriebenen und ungeschriebenen Recht, entschied sich der Sieg wohl weniger durch diesen Grundsatz, der bei der unbestimmten Fassung besonders der Volksrechte schwer anzuwenden war, als durch das unmittelbare Bedürfniß, welches den geschriebenen Bestimmungen ihren Sinn unterlegte.

Anmerkung über die Quellensammlungen der carolingischen Zeit.

Die Sammlungen vor Baluzius, von diesem in der Vorrede zu seiner Ausgabe beschrieben, sind ohne Werth. 1. *Capitularia Regum Francorum*; additae sunt Marculfi monachi aliorumque *formulae* veteres, collegit Stephanus Baluzius. Paris. 1677. 2 Tomi fol. Nachgedruckt: Venetiis 1772. Die von Chiniac (Capit. etc. cura Petri de Chiniac. Paris. 1780. Basil. 1796. 2 Tomi fol.) unternommene Ausgabe, welche zu vier Bänden ausgedehnt werden sollte, ist unvollendet geblieben. Sie liegt, so weit sie erschienen ist, dem Abdruck

c) Caroli m. Capitulare de causis regni Italiae (Walter II. p. 110.) Cap. 10. Placuit inserere ut ubi lex evit, praecellat consuetudini, et nulla consuetudo super ponatur legi.

§. 142. bei Walter im zweiten Bande zum Grunde, und ist hier aus neueren Hülfsmitteln verbessert. Nur diese beiden Werke enthalten die Capitularien vollständig; bei Cauciani stehen blos (Tom. 3.) die Sammlungen des Ansegisus und Benedict Levita mit den Additionen (§. 150.); Georgisch hat alles weggelassen, was in die Zeit nach dem Verduner Vertrag von 843 gehört. Pertz Monumenta Germ. historica Tom. 3. (Leg. Tom. 1) enthält die Capitularien correcter und vollständiger als seine Vorgänger, mit Einschluß der Capitularien der späteren Carolinger, und manches Ungedruckte von Wichtigkeit. Schade daß für den bequemen Gebrauch so wenig gethan ist. Nicht einmal mit der Ausgabe von Baluzius ist die in der Anordnung so verschiedene neue Recension, unter Angabe der Seitenzahlen der älteren verglichen, so daß ein älteres Citat nur mit großer Mühe aufzufinden ist.

2. Marculfi monachi *aliorumque* auctorum formulae veteres; edid. Hieron. Bignon; opera Theodori Bignoni. Paris. 1613 und 1665. 4. Am vollständigsten enthält die Formeln jedoch Cauciani im ersten (Form. Longobard.), zweiten und dritten Bande. Bis auf die Formulae Goldastinae, welche allerdings eigentlich eine Urkundensammlung sind, findet man auch die Formeln, aus jenen Werken entnommen, bei Walter im dritten Bande.

§. 143.

§. 143.

A. Volksrechte. Der Plan zu einer Gesetzreform, welchen Karl der Gr. aufgefaßt hatte (§. 136.), veranlaßte auf einem Reichstag im J. 802, sowohl eine Revision der Volksrechte, welche schon in der vorcarolingischen Zeit niedergeschrieben waren, als die Aufzeichnung der Rechtsgewohnheiten der Völker, welche noch keine geschriebene Gesetze hatten, und die Abfassung einiger Capitularien, welche den Volksgesetzen überhaupt beigefügt werden sollten [a]). Die Revision der älteren Volksrechte, bestand nur in der Untersuchung was diesen Gesetzen durch allgemeine Gesetze bei-

a) S. die Nachrichten hierüber und deren Erklärung in der Anmerkung zu diesem §.

zufügen ſeyn möchte, und der Inhalt der Capitularien, §. 113.
in welchen dieß geſchah, enthält die Verbeſſerungen, von welchen in den Nachrichten von jenem Reichstag die Rede iſt [b]). Folgende Capitularien ſcheinen hieher gezählt werden zu müſſen: 1) **Capitula quae in lege Salica mittenda sunt** [c]). 2) Die ſogenannten **Capitula minora**, die beinahe in allen Handſchriften, welche die unter 1 bezeichneten Capitel enthalten, dieſen beigefügt ſind [d]). Dem Inhalt nach haben wir darin eine Inſtruction für die Miſſi vor uns, welche die Vollziehung der Geſetze, ſowohl der erſt auf dem Reichstag abgefaßten, als anderer ſchon beſtehenden betrifft. Auf die erſteren bezieht ſich namentlich das **Cap.** 19, nach welchem die Miſſi auf dem **Placitum** welches ſie in ihrem Amtsſprengel halten, die neuabgefaßten Beſtimmungen welche in die Volksrechte aufgenommen werden ſollten, dem Volke zur Annahme vorzulegen befehligt wurden [d¹]). 3) **Capitula quae in lege Ripuaria mittenda sunt** [d²]). 4) Zwei Capitularien welche ſich auf Baiern beziehen. Das eine mit der Ueberſchrift: **Capitula legi Bajuvariorum addita (Pertz Leg. Tom. 1. p. 125)**, wird von Pertz in das Jahr 803 geſezt, und könnte ſeinem Inhalt nach

b) „Emendare ubi necesse fuit." S. das Chron. Moiss. in der Anmerkung.

c) Bei Walter Tom. 2. p. 177. Bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 113.

d) Bei Walter ebendaſ. S. 180. Bei Pertz ebendaſ. S. 114.

d¹) S. unten Note o.

d²) Capit. 4. a. 803 sive de lege Ripuariense. Bei Walter Tom. 2. p. 184. Bei Pertz p. 117.

§. 143. zu den neu abgefaßten Geſetzen gehören (ſ. jedoch unten); das zweite (ebendaſ. S. 126) ſcheint eine Inſtruction für die Miſſi die ihrem Inhalt nach gewiß in dieſes Jahr gehört. Aus der Vergleichung des Inhalts aller dieſer Capitularien und der Volksrechte, welchen ſie beigefügt werden ſollten, ſieht man, daß nur die zum Ripuariſchen Volksrecht gehörenden an beſtimmten Stellen deſſelben eingereiht werden ſollten; die übrigen beziehen ſich gar nicht auf einzelne Verordnungen der Volksrechte ſelbſt, ſondern ſind allgemeine ergänzende oder abändernde Beſtimmungen für alle. Es iſt daher wohl nur zufällig, daß eines derſelben auch mit der beſonderen Bezeichnung in der Ueberſchrift: Zuſätze zur Lex Salica, auf uns gekommen iſt [d3]); die nehmliche Verordnung ſcheint auch allen übrigen Volksrechten beigefügt worden zu ſeyn [e]).

d3) *Capit.* 2. a. 803. Incipiunt Capitula quae in Lege Salica Domnus Augustus Karolus a. — 803. imperii vero sui anno tertio, praeponendo addere jussit — nach anderen Handſchriften: Haec sunt capitula quae Domnus Karolus magnus Imperator jussit scribere in consilio suo, et jussit ea ponere *inter alias leges*. Dieſe leztere Ueberſchrift halte ich für die urſprüngliche. Ohne jene erſte Ueberſchrift würde auch niemand an eine Beziehung auf die Lex Salica insbeſondere denken; der Inhalt des Capitulare paßt auf jedes Volksrecht. Das Note d2 erwähnte führt dagegen die einzelnen Stellen der L. Rip. an, auf welche es ſich bezieht, und eben ſo das Capitulare Ludwigs des Fr., das wirklich blos zur Lex Salica gehört. Unten Note n.

e) Außer den in den vorhergehenden Noten erwähnten Verordnungen könnte auch das Capit. 5. des J. 803 unter die Verfügungen gehören, durch welche der Inhalt der Volksrechte überhaupt verbeſſert werden ſollte. — Man ſieht aus den Handſchriften, daß ſich alle Capitula specialia, die Note d2 erwähnten ausgenommen, welchen

Keine Spur hingegen findet ſich, auch nicht bei den Capitulis additis ad L. Ripuariorum, daß mit dem Text der einzelnen Volksrechte e') eine Veränderung vorgenommen worden wäre; ſelbſt die Annahme, daß durch Vergleichung der Handſchriften der Lex Salica ein verbeſſerter Text derſelben entſtanden und von Karl dem Gr. autoriſirt worden ſey (oben S. 239.), gewinnt nur dadurch einigen Schein, daß, nach der Beſchaffenheit der Handſchriften zu ſchließen, die ſogenannte Lex Salica emendata ſeit dieſer Zeit häufiger abgeſchrieben worden ſeyn muß, als deren übrige Recenſionen. Da aber der Text, welchen jene enthält, ſich ſchon in älteren Handſchriften findet, die ſich ebenfalls als ſolche ankündigen, welche auf Befehl Karls des Gr. geſchrieben worden f), ſo kann jene Wahrnehmung doch wohl nur ſo erklärt werden, daß es eben Abſchriften ſolcher Handſchriften waren, die auf dem Reichstag von 802 gebraucht, zu welchen alſo die hier abgefaßten Capitularien hinzugefügt und auf welche die Richter verwieſen wurden g), ohne daß ſich hieraus ſchließen ließe, es ſey §. 143.

Volksgeſetzen ſie auch der Ueberſchrift nach beigefügt waren, bei jedem Volksrecht beigeſchrieben finden. So z. B. in der Corveyer Handſchrift der L. Saxonum. Vergl. §. 146. Note a.

e') Was Pertz Archiv B. 7. S. 763 von den Eigenthümlichkeiten der von ihm ſogenannten Carolingiſchen Ausgabe der L. Alemannorum bemerkt, ſcheint auch dieſes zu beſtätigen.

f) S. oben S. 239. Note b. Auch Handſchriften der ripuariſchen Geſetze beſtätigen dieß; eine Wiener Handſchrift hat: incipit pactus legis *Ribuariae* qui temporibus Caroli renovatus est. Pertz im Archiv III. p. 491.

g) Cap. 1. a. 802. Cap. 26. in der Anmerkung zu dieſem §. am Ende.

§. 143. auch eine kritiſche Reviſion des Textes vorgenommen worden.

Der Inhalt der Capitularien, welche im J. 802 den Volksrechten beigefügt wurden, begreift, mit dem älteren Recht zuſammengehalten, manche Beſtimmungen, durch welche direct oder indirect an den Volksrechten etwas geändert oder ergänzt wurde [h]), vorzugsweiſe aber in denen, welche ſich auf alle Volksrechte bezogen, ſolche, die ohne Rückſicht auf das, was in dieſen verfügt ſeyn mochte, einzelne Verhältniſſe ordneten, die beſonders wichtig ſcheinen mochten [i]). Ueberhaupt ſollte durch dieſe Verordnungen, ein gemeines Recht im Gegenſatz des Volksrechts feſtgeſtellt werden [ii]). In

h) Durchaus dieſer Art iſt das Note d² erwähnte Capitulare. Aber auch in den übrigen gehört einiges hieher. Z. B. *Capit.* 5. Cap. 12. (Walter pag. 186.). Nemini liceat servum suum propter damnum a se dimittere; sed juxta qualitatem culpae dominus ejus pro ipso servo respondeat, aut componat quicquid ille fecit *usque ad super plenam leudem* liberi hominis. Hierin liegt wenigſtens eine Beſchränkung der L. Rip. Tit. 31; die L. Sax. Tit. 2. Cap. 5., welche blos vom Litus ſpricht, wird dadurch ergänzt. In dem Note c erwähnten Capitulare iſt das erſte Capitel, welches das Wehrgeld der Geiſtlichkeit nach den Stufen der Weihe beſtimmt, abändernd und ergänzend und daher nicht blos in die Lex Salica ſondern auch in andere Volksrechte übergegangen. So L. Rip. Tit. 36. Cap. 6 — 9.

i) Z. B. im Capitulare Note c die Verhältniſſe der Immunitäten Cap. 2. Das Aſylrecht der Kirchen Cap. 3. Uebergaben an die Kirche Cap. 6. Nach welchem Münzfuß die Zahlungen an die königliche Kammer zu leiſten ſind Cap. 9. Im fünften Capitulare: Unterſuchung des perſönlichen Standes eines angeblich Unfreien, welchen der Herr zurückfordert Cap. 15. Daß die Beamten von ihren Untergebenen keine Dienſte fordern ſollen Cap. 17 Ueber unberechtigte Zölle Cap. 22.

ii) Pipini R. Ital. L. L. Longob. Cap. 46. Walter III. p. 619. (bei

Hinſicht ſolcher Beſtimmungen, ſind jene Capitularien §. 143.
den Geſetzen ähnlich, welche Karl der Gr. ſchon früherhin bei der Vereinigung der Sachſen mit dem fränkiſchen Reich (§. 134.), bei der Aufhebung der Herzogswürde in Baiern, wenn das oben erwähnte Capitulare nicht in das Jahr 803 gehören ſollte [k]), und nach der Unterwerfung der Longobarden unter ſeine königliche Gewalt [l]) erlaſſen hatte. Der Geſichtspunkt bei dieſen war, die Einrichtungen anzuordnen, welche die Vereinigung mit dem fränkiſchen Reich nothwendig machte, beſtehende Verhältniſſe mit den fränkiſchen Einrichtungen in Zuſammenhang zu bringen, die Rechte feſtzuſtellen, welche der König als Rechte ſeiner königlichen Gewalt anſprach. Was angeordnet wurde, war daher größtentheils nicht neu, ſondern in der fränkiſchen Verfaſſung längſt begründet und ſelbſt in den Reichsgeſetzen häufig längſt ausgeſprochen. Doch tritt auch darin der eigentliche Zweck der Geſetzreviſion hervor, der aber nur unvollkommen erreicht wurde: die ſchleunige Rechts-

Baluze l. p. 354. Capit. exc. ex L. Longob. Cap. 36.). Sicut consuetudo nostra est, ut Longobardus aut Romanus, si eve nerit, quod causam inter se habeant, observamus, ut Romani successionem eorum, juxta illorum legem habeant, similiter ut omnes scriptiones juxta legem suam faciant. Et quando jurant secundum legem suam jurent. Et quando componunt secundum legem ipsius cui malum fecerint componant. Et Longobardos convenit componere illis similiter. De *ceteris* vero causis *communi lege* vivant, *quam Dominus Carolus in edicto adjunxit.*

k) *Capitulare Bajuvariorum* nach Baluzius in das Jahr 788 zu ſetzen. Walter II. p. 65.

l) *Capitulare* de causis *regni Italiae.* Walter ibid. p. 110. Capitula addita ad Legem Longobardorum ib. p. 150. p. 152.

§. 143. auch eine kritiſche Reviſion des Textes vorgenommen worden.

Der Inhalt der Capitularien, welche im J. 802 den Volksrechten beigefügt wurden, begreift, mit dem älteren Recht zuſammengehalten, manche Beſtimmungen, durch welche direct oder indirect an den Volksrechten etwas geändert oder ergänzt wurde [h]), vorzugsweiſe aber in denen, welche ſich auf alle Volksrechte bezogen, ſolche, die ohne Rückſicht auf das, was in dieſen verfügt ſeyn mochte, einzelne Verhältniſſe ordneten, die beſonders wichtig ſcheinen mochten [i]). Ueberhaupt ſollte durch dieſe Verordnungen, ein gemeines Recht im Gegenſatz des Volksrechts feſtgeſtellt werden [ii]). In

h) Durchaus dieſer Art iſt das Note d² erwähnte Capitulare. Aber auch in den übrigen gehört einiges hieher. Z. B. *Capit.* 5. Cap. 12. (Walter pag. 186.). Nemini liceat servum suum propter damnum a se dimittere; sed juxta qualitatem culpae dominus ejus pro ipso servo respondeat, aut componat quicquid ille fecit *usque ad super plenam leudem* liberi hominis. Hierin liegt wenigſtens eine Beſchränkung der L. Rip. Tit. 31: die L. Sax. Tit. 2. Cap. 5., welche blos vom Litus ſpricht, wird dadurch ergänzt. In dem Note c erwähnten Capitulare iſt das erſte Capitel, welches das Wehrgeld der Geiſtlichkeit nach den Stufen der Weihe beſtimmt, abändernd und ergänzend und daher nicht blos in die Lex Salica ſondern auch in andere Volksrechte übergegangen. So L. Rip. Tit. 36. Cap. 6 — 9.

i) Z. B. im Capitulare Note c die Verhältniſſe der Immunitäten Cap. 2. Das Aſylrecht der Kirchen Cap. 3. Uebergaben an die Kirche Cap. 6. Nach welchem Münzfuß die Zahlungen an die königliche Kammer zu leiſten ſind Cap. 9. Im fünften Capitulare: Unterſuchung des perſönlichen Standes eines angeblich Unfreien, welchen der Herr zurückfordert Cap. 15. Daß die Beamten von ihren Untergebenen keine Dienſte fordern ſollen Cap. 17. [illegible] unberechtigte Zölle Cap. 24.

ii) Pipini R. Ital. L. L. Longob. [illegible]

Hinſicht ſolcher Beſtimmungen, ſind jene Capitularien §. 143.
den Geſetzen ähnlich, welche Karl der Gr. ſchon früher-
hin bei der Vereinigung der Sachſen mit dem fränki-
ſchen Reich (§. 134.), bei der Aufhebung der Herzogs-
würde in Baiern, wenn das oben erwähnte **Capitulare**
nicht in das Jahr 803 gehören ſollte [k]), und nach der
Unterwerfung der Longobarden unter ſeine königliche
Gewalt [l]) erlaſſen hatte. Der Geſichtspunkt bei dieſen
war, die Einrichtungen anzuordnen, welche die Ver-
einigung mit dem fränkiſchen Reich nothwendig machte,
beſtehende Verhältniſſe mit den fränkiſchen Einrichtungen
in Zuſammenhang zu bringen, die Rechte feſtzuſtellen,
welche der König als Rechte ſeiner königlichen Gewalt
anſprach. Was angeordnet wurde, war daher größten-
theils nicht neu, ſondern in der fränkiſchen Verfaſſung
längſt begründet und ſelbſt in den Reichsgeſetzen häufig
längſt ausgeſprochen. Doch tritt auch darin der ei-
gentliche Zweck der Geſetzreviſion hervor, der aber nur
unvollkommen erreicht wurde: die ſchleunige Rechts-

Baluze I. p. 354. Capit. exc. ex L. Longob. Cap. 36.). Sicut consuetudo nostra est, ut Longobardus aut Romanus, si evenerit, quod causam inter se habeant, observamus, ut Romani successionem eorum, juxta illorum legem habeant, similiter ut omnes scriptiones juxta legem suam faciant. Et quando jurant secundum legem suam jurent. Et quando componunt secundum legem ipsius cui malum fecerint componant. Et Longobardos convenit componere illis similiter. De *ceteris* vero causis *communi lege* vivant, *quam Dominus Carolus in edicto adjunxit.*

k) *Capitulare Bajuvariorum* nach Baluzius in das Jahr 788 zu Walter II. p. 65.

l) *Capitulare Italiae.* Walter ibid. p. 110. Capitulare Longobardorum ib. p. 150. p. 152.

§. 143. pflege zu fördern, die Rechte der Personen zu sichern, welchen die Kirche und der Kaiser besondern Schutz gewährte, und ein christliches Verhältniß überall zu begründen. Eben diese Bedeutung haben die späteren Verordnungen, in welchen Karl der Gr. die im J. 802 begonnene sogenannte Verbesserung der Volksrechte weiter fortführte [m]), und die Capitularien seiner Nachfolger, besonders Ludwigs des Frommen, welche wie jene den Volksrechten hinzugefügt wurden [n]). Besonders in diesen findet man Wiederholungen aus den Capitularien, die für das ganze Reich erlassen waren. Der Grund, weshalb neben diesen solche besondere mit den Volksrechten zu verbindende Capitularien (**Capitularia specialia**) erlassen wurden, lag darin, daß diese besonderen Verordnungen nicht blos auf dem Reichstag von den anwesenden Ständen angenommen, sondern von den Sendgrafen auch den Volksgemeinden ihres Sprengels zur Annahme vorgelegt werden sollten, um ihnen durch diese die verbindende Kraft der Volksrechte zu geben [o]). Man sieht hieraus, daß die Capitularien in

m) Sie finden sich unten §. 149. in der Anmerkung, in welcher alle Capitula specialia aufgezählt sind.

n) S. ebendas. Das einzige, welches auf den Text eines Volksrechts unmittelbare Beziehung hat, ist *Capit.* 2. a. 819 sive alia Capitula addita ad Legem Salicam. Walter II. p. 336.

o) Auf dem Reichstage von 803 heißt es daher in Beziehung auf die eben abgefaßten Verordnungen, in der Instruction für die Missi *Capit.* 3. h. a. Cap. 19. schon: ut populus interrogetur de capitulis quae in lege noviter addita sunt. Et postquam omnes consenserint, subscriptiones et manufirmationes suas in ipsis capitulis faciant. Der Pariser Codex Nro. 4995 hat die merkwürdige Ueberschrift: In Christi nomine incipiunt Capitula legis im-

den Augen der Völker wenigſtens anfangs nur Verordnungen waren, welche die Reichsſtände verpflichteten, die zu ihrer Errichtung mitgewürkt hatten, und dadurch erklärt ſich der wahre Sinn der Beſtimmung, die ſich in den Capitularien ſelbſt findet, daß nur durch Beiſtimmung des Volks eine Verordnung zur Lex (d. i. zum Volksrecht) werde p). §. 143.

Daß neben ſolchen Verordnungen die urſprüngliche Volksgewohnheit, ſofern ſie dadurch nicht abgeändert werde, fortbeſtehe, wurde noch ausdrücklich unter Ludwig dem Fr. in Hinſicht der weſtgothiſchen Geſetze anerkannt, nachdem die Weſtgothen in den ſpaniſchen Gränzprovinzen fränkiſche Unterthanen geworden waren q).

peratoris Karoli nuper inventa. Anno tertio clementissimi domni nostri Karoli Augusti sub hoc ipso anno haec facta capitula sunt, et consignata Stephano comiti, ut haec manifesta fecisset in civitate Parisius mallo pubplico, et ipsa legere fecisset coram illis scabineis; quod ita et fecit. Et omnes in uno consenserunt, quod ipsi voluissent omni tempore observare usque in posterum: etiam omnes scabinei, episcopi, abbatis, comitis manu propria subter firmaverunt, Capitula quae in lege Salica mittenda sunt. S. Pertz Leg. Tom. I. p. 112. Ludovici pii *Capit* a. 820. Cap. 5. Generaliter omnes admonemus ut Capitula quae praeterito anno Legi Salicae per omnium consensum addenda censuimus, jam non ulterius Capitula, sed tantum Lex dicantur, immo pro lege teneantur.

p) Caroli calvi Edictum Pistense a. 864. Cap. 6. Walter III. p. 141. Et quoniam lex consensu populi fit et constitutione Regis.

q) Iud. pii praec. pro Hisp. oben S. 396. Note f. Was hier durch more suo ausgedrückt wird, giebt eine Wiederholung dieſer Verordnung von Karl dem Kahlen (Praec. pro Hispanis a. 844. Cap. 3. Walter III. p. 20.), in welcher zugleich die Jurisdiction der gothiſchen Obrigkeiten beträchtlich erweitert wird: secundum eorum legem.

§. 143. Anmerkung über den Reichstag von 802.

Das Chron. Moissiac. wörtlich mit Chron. Lauresham. Pertz I. p. 38. übereinſtimmend, das ohne Zweifel die Quelle der Erzählung und gleichzeitig iſt, bewährt, daß die Nachricht, welche Einhard im Leben Karls des Gr. von deſſen Thätigkeit für die Verbeſſerung der Volksrechte giebt, auf die Geſchäfte des Reichstags von 802 zu beziehen iſt.

Einhart l. c. Cap. 29. Pertz II. p. 458. Post susceptum imperiale nomen, cum adverteret multa legibus populi sui deesse — nam Franci habent duas leges in plurimis locis valde diversas — cogitavit quae deerant addere et discrepantia unire, prava quoque ac perperam prolata corrigere; sed de his nihil ab eo factum est, nisi quod pauca capitula et ea imperfecta, legibus addidit. Omnium tamen nationum quae sub ejus dominatu erant jura quae scripta non erant, describere ac literis mandare fecit.

Das Chron. Moiss. erzählt a. 802. „Recordatus est — Karolus — misericordiae suae de pauperibus qui in universo imperio ejus erant, et justitias pleniter habere non poterant; noluit de infra palatio pauperiores vassos suos transmittere ad justitias faciendum propter munera, sed elegit in regno suo archiepiscopos et reliquos episcopos, et abbates cum ducibus et comitibus, qui jam opus non habebant super innocentes munera accipere, et ipsos misit per universum regnum, ut ecclesiis, viduis et orfanis, et pauperibus et cuncto populo justitiam facerent." Das erſte Geſchäft des Reichstags war hiernach die Inſtruction, welche dieſen missis gegeben wurde und das Capitulare l. a. 802 (Pertz Leg. Tom. I. pag. 90) bildet. Vergl. oben die Anmerkung zu §. 136. Das zweite iſt eine ähnliche kürzere. Walter II. p. 156. (Pertz ibid. p. 97.). Hierauf wurde die Curie der geiſtlichen Reichsſtände mit Bearbeitung kirchlicher Angelegenheiten beſchäftigt: Et mense Octobrio congregavit universalem synodum, et ibi fecit episcopis — *relegi universos canones* quos sancta synodus praecepit, et decreta pontificum et pleniter jussit eos tradi coram omnibus episcopis, presbyteris et diaconibus. Similiter in ipsa synodo congregavit universos abbates et monachos qui ibi aderant, et ipsi inter se conventum faciebant, et *legerunt regulam* S. p. Benedicti et eam *tradiderunt sapientes* in conspectu abbatum et monachorum et tunc *jussio* generaliter super omnes — seu universo clero facta est, ut unusquisque in loco suo etc. Der allgemeine Befehl Karls des Gr. der hierauf ergieng, findet ſich bei Pertz l. c. p. 105. Die angehängten Actenſtücke

aber, deuten blos den Inhalt der Beschlüsse an, zu welchen die Berathung Anlaß gab. §. 113.

In der vorigen Ausgabe zählte ich auch das Capitulare I a. 803 zu den Arbeiten des Reichstags der bis in das Jahr 803 fortgesezt wurde. Baluzius stellt dieses unter der Ueberschrift: Capitulare Aquisgranense sive Capitulare primum anni 803, factum ut videtur, in magno synodo, quando Paulinus patriarcha Aquilejensis vices Apostolicae sedis tenuit in Aquis — zusammen. Nach dem Inhalt des Cap. 7. glaubt er, daß zwei andere Capitularien (Walter II. p. 175. 176.) unmittelbar an dieses angeschlossen werden müssen. Pertz nimmt keines von diesen Actenstücken auf; ohne Zweifel weil er sie für unächt hält. Von dem Hauptactenstück finden sich indessen die beiden ersten Capitel auch bei Ansegisus unter den Capitularien Karls des Gr. (Lib. I. Cap. 77. 78) und Pertz welcher sie nur pag. 206 als die ersten, welche dem Aachner Capitulare von 817 angehören, aufgenommen hat, übersieht wohl daß Hincmar von Rheims ausdrücklich diese Stellen als Capitulare Karls des Gr. anführt, obwohl Baluzius dieses bemerkt hat. Ihre wörtliche Wiederholung im J. 817 ist kein Beweis dagegen. Das dritte Capitel steht blos bei Benedict VI. 426 so viel ich habe finden können, hängt aber mit dem ersten und zweiten Capitel auf das engste zusammen, und ist auch wohl ächt. Die vier lezten hingegen behandeln einen andern Gegenstand, und finden sich nur bei Benedict Lib. 3. Cap. 260. 423 und 424, und Lib. I. Cap. 36. Jener steht mit dem Inhalt des Capitulare von 799, das Pertz ebenfalls für unächt hält, in Verbindung, und eben daher hängt denn die Aechtheit des Cap. a. 803. Cap. 4—7 so wie der an das Capitulare von 803 von Baluzius angeschlossenen Actenstücke davon ab, wie man von der Aechtheit des Capitulare von 799 denkt. Ich bekenne, daß mir einiger Verdacht nicht abzuläugnen scheint, gleichwohl auch manches für die Aechtheit spricht. In sämmtlichen Actenstücken ist von den Chorbischöfen und von der Ueberführung der Priester, welche Verbrechen begangen haben, die Rede, welche einen Lieblingsgegenstand Pseudo-Isidors bilden, dessen Ansichten über jenen durch angebliche Capitularien zu unterstützen, gar wohl ein paar Capitularien erdichtet seyn könnten, welche Benedict excerpirt hätte. Hincmar von Rheims scheint jedoch, wie auch Baluzius bemerkt, an der Aechtheit dieser Actenstücke nicht zu zweifeln, und sie waren also zu seiner Zeit doch wohl nicht blos auf Benedicts Autorität allein im Umlauf. Somit bleiben nur die drei ersten Capitel des Capitulars von 803 übrig, die unzweifelhaft dem Reichstag von 803 als kirchliche Gesetze vindicirt werden können.

Die Fortsetzung der Reichstagsarbeiten im Jahr 803 in Beziehung

§. 142. bei Walter im zweiten Bande zum Grunde, und ist hier aus neueren Hülfsmitteln verbessert. Nur diese beiden Werke enthalten die Capitularien vollständig; bei Cancian i stehen blos (Tom. 3.) die Sammlungen des Ansegisus und Benedict Levita mit den Additionen (§. 150.); Georgisch hat alles weggelassen, was in die Zeit nach dem Verdüner Vertrag von 843 gehört. Pertz Monumenta Germ. historica Tom. 3. (Leg. Tom. 1) enthält die Capitularien correcter und vollständiger als seine Vorgänger, mit Einschluß der Capitularien der späteren Carolinger, und manches Ungedruckte von Wichtigkeit. Schade daß für den bequemen Gebrauch so wenig gethan ist. Nicht einmal mit der Ausgabe von Baluzius ist die in der Anordnung so verschiedene neue Recension, unter Angabe der Seitenzahlen der älteren verglichen, so daß ein älteres Citat nur mit großer Mühe aufzufinden ist.

2. Marculfi monachi *aliorumque* auctorum formulae veteres; edid. Hieron. Bignon; opera Theodori Bignoni. Paris. 1613 und 1665. 4. Am vollständigsten enthält die Formeln jedoch Cancian i im ersten (Form. Longobard.), zweiten und dritten Bande. Bis auf die Formulae Goldastinae, welche allerdings eigentlich eine Urkundensammlung sind, findet man auch die Formeln, aus jenen Werken entnommen, bei Walter im dritten Bande.

§. 143.

§. 143.

A. Volksrechte. Der Plan zu einer Gesetzreform, welchen Karl der Gr. aufgefaßt hatte (§. 136.), veranlaßte auf einem Reichstag im J. 802, sowohl eine Revision der Volksrechte, welche schon in der vorcarolingischen Zeit niedergeschrieben waren, als die Aufzeichnung der Rechtsgewohnheiten der Völker, welche noch keine geschriebene Gesetze hatten, und die Abfassung einiger Capitularien, welche den Volksgesetzen überhaupt beigefügt werden sollten [a]). Die Revision der älteren Volksrechte, bestand nur in der Untersuchung was diesen Gesetzen durch allgemeine Gesetze bei-

a) S. die Nachrichten hierüber und deren Erklärung in der Anmerkung zu diesem §.

zufügen ſeyn möchte, und der Inhalt der Capitularien, §. 113.
in welchen dieß geſchah, enthält die Verbeſſerungen, von welchen in den Nachrichten von jenem Reichstag die Rede iſt [b]). Folgende Capitularien ſcheinen hieher gezählt werden zu müſſen: 1) **Capitula quae in lege Salica mittenda sunt** [c]). 2) Die ſogenannten **Capitula minora**, die beinahe in allen Handſchriften, welche die unter 1 bezeichneten Capitel enthalten, dieſen beigefügt ſind [d]). Dem Inhalt nach haben wir darin eine Inſtruction für die Miſſi vor uns, welche die Vollziehung der Geſetze, ſowohl der erſt auf dem Reichstag abgefaßten, als anderer ſchon beſtehenden betrifft. Auf die erſteren bezieht ſich namentlich das Cap. 19, nach welchem die Miſſi auf dem **Placitum** welches ſie in ihrem Amtsſprengel halten, die neuabgefaßten Beſtimmungen welche in die Volksrechte aufgenommen werden ſollten, dem Volke zur Annahme vorzulegen befehligt wurden [d¹]). 3) **Capitula quae in lege Ripuaria mittenda sunt** [d²]). 4) Zwei Capitularien welche ſich auf Baiern beziehen. Das eine mit der Ueberſchrift: **Capitula legi Bajuvariorum addita (Pertz Leg. Tom. 1. p. 125)**, wird von Pertz in das Jahr 803 geſezt, und könnte ſeinem Inhalt nach

b) „Emendare ubi necesse fuit." S. das Chron. Moiss. in der Anmerkung.

c) Bei Walter Tom. 2. p. 177. Bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 113.

d) Bei Walter ebendaſ. S. 180. Bei Pertz ebendaſ. S. 114.

d¹) S. unten Note e.

d²) Capit. 4. a. 803 sive de lege Ripuariense. Bei Walter Tom. 2. p. 184. Bei Pertz p. 117.

§. 144. allein daß es auch schon früher schriftlich vorhanden war, wie Einige wollen, folgt aus jenen Ausdrücken nicht, da weder **Lex** noch êwa die Bedeutung gerade eines geschriebenen Rechts hat [e]). Die „**Legislatores**" (§. 143. Anmerk.), welche die Gewohnheiten als Urtheile angaben, die aufgezeichnet wurden, deuten ebenfalls, wie die Rechtskundigen, aus deren Munde die **Lex Salica** niedergeschrieben wurde, auf erste schriftliche Abfassung hin [f]).

§. 145.

§. 145.

Das frisische Gesetzbuch [a]) besteht aus zwei Haupttheilen, dem Gesetze selbst und einer sogenannten

B. 1. Art. 18. Was die Verbesserung ihres Volksrechts durch Karl den Gr. vorzugsweise seyn sollte, wußte der Verfasser auch sehr wohl: Darzu behilden sie daz alte recht, swo ez wider der cristenen ê und wider den gelouben nicht en was.

e) Man möchte annehmen, daß êwa eher gerade im Gegensatz der niedergeschriebenen Gesetze, das alte Gewohnheitsrecht bezeichne. In der L. Alem. Tit. 6. überschrieben: de juratoribus, quales et quantos secundum euva homo habere debet — ist der Inhalt gewiß nicht durch die Gesetzgebung erst entstanden, sondern aus der Gewohnheit aufgenommen, und eben dieß durch jene Ueberschrift bezeichnet. In Caroli m. Leges Longob. Cap. 30. (Walter III. p. 588.) kommt „secundum legem et euvam" vor, was man kaum anders als durch: nach Gesetz und Gewohnheit, übersetzen kann. Eben so muß in *Capit.* 4. a. 806. Cap. 5. Walter p. 224. secundum euvam Bajuvariorum vel legem nothwendig erklärt werden.

f) L Frision. Additio sapientum. L. Angl. et Werin. Tit. 2. Cap. 12 seq. Vergl. §. 145 147. S. oben S. 226. die Vorreden der L. Salica. Das judicium decernere, legem dictare, ist technisch für das Angeben ungeschriebener Rechte.

a) Vergl. besonders Wiarda in der Vorrede zu dem Asegabuche (unten §. 285 b). — Ausgaben: zuerst bei Herold. Dann bei

Additio Sapientum [b]). Die leztere berührt eben die Gegenstände, von welchen das erstere handelt, weicht aber in einigen Bestimmungen, vorzüglich in der Quantität der Compositionen, von diesem ab [c]). Da sich auch in dem Gesetze selbst verschiedene Abweichungen, nach den verschiedenen Gegenden finden [d]), so ist wohl das wahrscheinlichste, daß sich diese Zusätze auf die Gewohnheiten gewisser Gegenden beziehen, welche aus dem Munde anderer Rechtskundigen niedergeschrieben wurden, und mit dem Gesetze selbst gleichzeitig [e]), wohl §. 145.

Lindenbrog. Am besten in: Lex Frisionum, sive antiquae Frisionum leges a reliquis veterum Germanorum legibus separatim editae et notis illustratae a Sibr. Siccama Icto. Accedunt *Statuta Opstalbomica* a. 1323. rogata. Franequerae 1617. Recensuit curatius et ordinatius edidit D. C. W. Gaertner. Lips. 1730. 4. (§. 146. Note f). Hiernach in den neueren Sammlungen. Die neueste Ausgabe von Gaupp oben §. 40. Note g.

b) Sie führt die Ueberschrift: Additio Sapientum. Vulemarus. Im dritten Titel folgt dann: Haec judicia Saxmundus dictavit; das Cap. 76. bis zu Ende des Titels und Tit. 4 bis 6. ist wieder überschrieben: Vulemarus dicit., und auch die übrigen Titel, den 7ten ausgenommen, sind wieder diesem zugeschrieben. Schon im Tit. 2. des Gesetzes selbst, findet sich auch bemerkt: haec Vulemarus addidit.

c) Z. B. L. Fris. Tit. 22 und Addit. Sap. Tit. 2 und 3.

d) Z. B. L. Fris. Tit. 1. Cap. 3. Si nobilis liberum occiderit. Sol. 53 et unum denarium solvat, et si negaverit cum 7 sacramentalibus juret. Inter Laubachi et Wisaram cum 5 et Cisli similiter.

e) Die Ueberbleibsel des Heidenthums in Addit. Sap. Tit. 12., wegen welcher Biener eine viel frühere Abfassung annehmen will, beweisen diese nicht: wenn sie bei der Revision durch Karl den Gr. stehen bleiben konnten, so können sie eben so gut bei der Abfassung zu seiner Zeit hineingekommen seyn. Ueberdieß soll jene Stelle auch nur bezeichnen, daß der besondere Friede, welcher einst die heidnischen Heiligthümer schüzte, den christlichen Kirchen zukomme. Dieselbe Bestimmung enthält das *Capit.* de partib. Sax. Cap. 1.

§. 145. aber nicht auf dem Reichstage, ſondern erſt bei der Bekanntmachung in den Gemeinden hinzugefügt ſind. Hieraus würde ſich auch erklären, weshalb dieſe, nicht aber die auf dem Reichstag wahrſcheinlich in bedeutender Zahl erſchienenen Rechtskundigen, genannt ſind, von welchen der erſte Theil des Geſetzes herrührte.

§. 146.

§. 146.

In den Geſetzen der Sachſen kann man deutlich zwei Beſtandtheile unterſcheiden, die auch in einer Handſchrift [a]) durch beſondere Ueberſchriften bezeichnet werden. Den einen bilden die von Karl dem Gr. feſtgeſetzten peinlichen Strafen, welche dem alten ſächſiſchen Gewohnheitsrecht angehörendes aber durch fränkiſche Geſetzgebung ermäßigtes Strafrecht enthalten [b]), den anderen das was lediglich aus ſächſiſchen Gewohnheiten aufgenommen iſt [c]). Die Vermuthung, daß die Lex

a) Die Handſchrift zu Corvey; auch dadurch merkwürdig, daß der Lex Saxonum und Lex Angliorum et Werinorum beigefügt ſind: 1) das Capitulare Saxonum von 797, 2) das Capitulare I. a. 819, welches bei Baluzius die Ueberſchrift hat: Capitula addita ad L. Salicam, hier aber die: Incipiunt Capitula, quae *legibus addenda* sunt, quae et missi et comites habere et ceteris nota facere debent. 3) Das *Capit.* 4 und 5. a. 819, beide ohne Zweifel mit dem *Capit.* I. von gleicher Bedeutung. Vergl. oben §. 143. Note e. Aehnliche Zuſätze hat Spangenbergs Handſchrift Note e. Die Corveyer Handſchrift iſt genau beſchrieben bei Spangenberg Beitr. zu den deutſch. Recht. des M. A. S. 179 u. f.

b) Nach der Eintheilung in Titel, Tit. 3. 4. 5. Die Corveyſche Handſchrift überſchreibt den Tit. 3. Lex Francorum. Vergl. die Anmerkung am Ende des Paragraphen.

c) Alles außer den in der vorhergehenden Note bezeichneten und den beiden lezten Titeln, muß hieher gerechnet werden. Spangenberg

Saxonum, welche Karl der Gr. abfaſſen ließ, nicht §. 146.
vollſtändig auf uns gekommen ſey, weil ſie zu den kürzeſten Volksrechten gehört [d]), muß ohne Zweifel aufgegeben werden. Sie hat über die Gegenſtände, welche ſie berührt, in der That keine unvollſtändigere Beſtimmungen als alle Volksrechte, die nicht unter dem Einfluß des römiſchen Rechts entſtanden ſind, und daß ſie nicht mehr Rechtsverhältniſſe umfaßt, iſt dadurch zu erklären, daß ſie mehr als irgend ein anderes Volksrecht durch die Capitularien ergänzt wurde. Urſprünglich ſcheint ſie in fortlaufende Kapitel, deren in den Handſchriften 64 oder 66 gezählt werden [e]), getheilt geweſen zu ſeyn; in den neueren Ausgaben ſind jene gewöhnlich unter 19 Titel geordnet [f]).

a. a. O. S. 181. bezieht die Ueberſchrift Lex Francorum, die nur ein eingeſchobenes Stück bezeichnen kann, ohne allen Grund auf den Inhalt vom dritten Titel bis zu Ende. Wie könnte das was in Tit. 6 und 7. von der Ehe und dem Erbrecht vorkommt, fränkiſche Geſetzgebung ſeyn? Tit. 8 und 9. unterſcheidet ſogar ausdrücklich oſtfäliſche, engerſche und weſtfäliſche Gewohnheit. — Nur noch der Tit. 19. ganz am Ende iſt aus dem Capitulare Saxonum herübergenommen, und was Tit. 18. vom litus regis verordnet iſt, muß auch königliche Geſetzgebung ſeyn.

d) Auch von mir noch in der vorletzten Ausgabe aufgeſtellt.

e) Die Corveyſche Handſchrift (Note a) hat 66 Artikel oder Capitel. Die Handſchrift des Tilius, welche mir weſentliche Vorzüge vor allen übrigen, auch der Corveyſchen zu haben ſcheint (vergl. oben S. 337. Note z), hatte 64 Capitel; eben ſo viele zählt die Handſchrift, welche Spangenberg (a. a. O. S. 186.) beſaß

f) Die Editio Tiliana, welche auch für die Lex Saxonum die editio princeps iſt, kennt noch keine Titel. Neuere Ausgaben ſind: bei Herold und Lindenbrog; für die beſte wurde bisher gehalten: C. W. Gaertner Saxonum leges tres, quae exstant antiquissimae. Accessit Lex Frisionum cum notis Sibrandi Siccamae. Lips.

§. 146. **Anmerkung.**

Die Beſtimmungen im 3ten, 4ten und 5ten Titel ſcheinen mir unter einem zweifachen Geſichtspunkt betrachtet werden zu können. Allerdings muß man geneigt ſeyn, alle peinlichen Strafen von einer Geſetzgebung Karls des Gr. herzuleiten, zumal wenn man die Strenge des Capitulare de partibus Saxoniae erwägt, an welcher im J. 802 gewiß nichts gemildert wurde; dieß veranlaßte mich noch in der vorigen Ausgabe anzunehmen, daß der Inhalt aller 3 Titel von Karl dem Gr. herrühre. Allein es iſt nach dem Capitul. Saxon. v. 797 Cap. 10 gewiß, daß auch das alte ſächſiſche Recht, die euwa Saxonum, peinliche Strafen, namentlich die Todesſtrafe kannte, und es fällt auf, daß nach der damaligen Vereinbarung mit den Sachſen, in allen Fällen wo die letztere hätte eintreten ſollen, dem König ein Begnadigungsrecht (in die Form einer Vermittlung eingekleidet) vorbehalten wurde. (Cap. 10. De malefactoribus qui vitae periculum secundum ewa Saxonum incurrere debent, placuit omnibus ut qualiscunque ex ipsis ad regiam potestatem confugium fecerit, aut in illius sit potestate utrum interficiendum eis reddatur, aut una cum consensu eorum habeat licentiam ipsum malefactorem cum uxore et familia, et omnia sua foris patriam infra sua regna aut in marca, ubi sua fuerit voluntas, collocare, et habeant ipsum quasi mortuum). Mit dem alten ſächſiſchen Recht hängt der Inhalt des dritten, vierten und fünften Titels zuſammen; denn es iſt von der Strafgeſetzgebung des Capitulare hier nichts aufgenommen, als was die Verletzung der Treue gegen den König oder einen anderen Dienſtherrn betrifft (Cap. 1—3. Tit. 2. der L. Sax. vergl. mit dem *Capit* de part. Sax. Cap. 11—13.); einige Beſtimmungen ſind auch dem fränkiſchen Recht entnommen (Cap. 1. Tit. 5. der L. Sax. vergl. mit L. Sal. emend. Tit. 66. L. Rip. tit. 63.); hingegen alle übrigen Strafgeſetze müſſen dem alten ſächſiſchen Recht angehört haben. Sie ſind aber wahrſcheinlich in Hinſicht der Fälle, in welchen Todesſtrafe ſtatt fand, gemildert, und beſonders darauf berechnet, den Hausfrieden zu ſichern. In ſo fern mag ihr Inhalt, gegen das frühere Recht gehalten, das nur das Begnadigungsrecht vorbehielt, auch derogatoriſch ſeyn, und vielleicht erklärt dieß die Ueberſchrift Lex Francorum, welche die Corveyer Handſchrift giebt. — Die Vorſchrift des Cap. 3. Tit. 3., welche mit Cap. 12 des Capit. de partib. Sax. zuſammenhängt, erinnert

1730. 4 Nach dieſen Subſidien in den neueren Sammlungen (Canciani Tom. 3. auch mit Gärtners Noten). Bei Walter ſind auch Spangenbergs Vergleichungen benuzt. S. auch: C. G. Einert fragmenta observationum ad L. Saxonum. Lips. 1779.

an die Erzählung des Ruodulfus (Translatio S. Alexandri bei Pertz script. Tom. 2. p. 675) die auch Adam. Brem. hist. eccl. Lib. I. Cap. 5 aufgenommen hat, welche man gewöhnlich auf ein Verbot aller ungleichen Ehen deutet. Es ergiebt sich aber aus dieſen Geſetzſtellen, daß nur ein Verbot der Ehe mit einem Weibe höheren Standes beſtand, welches auch nur in den Worten des Ruodulfus liegt, und vielleicht iſt die ganze Erzählung von dem Verbot ungleicher Ehen ein Mißverſtändniß, da das Capit. l. c. nur von der Entführung, und das Volksrecht nur von der Entehrung ſpricht, und die Beleidigung des Dienſtherrn offenbar unter dem Geſichtspunkt der Felonie betrachtet. Daß aber dieſe Art der Felonie Todesſtrafe nach ſich zieht, läßt auf eine ſehr ſtrenge Dienſtherrſchaft ſchließen und mag mit dem Urſprung und der Bedeutung des Herrenſtandes bei den Sachſen zuſammenhängen. §. 146.

§. 147. §. 147.

Die Ueberſchrift: **Lex Angliorum et Werinorum**, des dritten unter Karl dem Gr. aufgezeichneten Volksrechts [a]), hat in Handſchriften auch den Beiſatz: **hoc est Thuringorum**; in der Corveyſchen Handſchrift ſteht vor dem erſten Titel deſſelben blos: **Lex Thuringorum** [b]). Da ſich zugleich nicht zweifeln läßt,

a) W. F. Kraut über die Lex Angliorum et Werinorum; in Falcks Cranien 3. Lieferung. Heidelb. 1828. 8. S. 122 u. f. Das alte Geſetz der Thüringer u. ſ. w. von E. Th. Gaupp. Breslau 1834. 8. (mit einer Abhandlung über die „Familien" der Volksrechte, und Anmerkungen zur L. Thuringorum, die hier nach dem Text bei Walter abgedruckt iſt).

b) Spangenberg a. a. O. S 182. Die Ordnung der Titel aber iſt in der Handſchrift verwirrt: ob ſich dieß aus einem Verwechſeln der Lagen erklärt, iſt meines Wiſſens noch nicht unterſucht worden. Es ſind nehmlich Tit. 6 bis 12., nach der gewöhnlichen Ordnung dieſes Volksrechts, an die Lex Saxonum angereiht, zu der ſie, wie Kraut S. 145. ſchon bemerkt hat, nicht gehören können, da ſonſt in dieſer die nehmlichen Gegenſtände zweimal vorkommen würden. Der 12te Titel begreift unter der Ueberſchrift: de minoribus causis, das was in den Ausgaben der 9te Paragraph des 10ten Titels

§. 147. daß die Thüringer unter Karl dem Gr. [bb]) ein geſchriebenes Volksrecht erhalten haben (§. 143. Anm.), ſo darf man den Inhalt jener Geſetze wohl für thüringiſche Gewohnheiten halten. Ein Engelgau (**pagus Engilin**) und Weringau in Thüringen, der leztere an der Werra, iſt überdieß aus Urkunden gewiß [c]); ob das Volk der Warner, das im ſechsten Jahrhundert genannt wird, und die Angeln des Tacitus mit jenen Gaubenennungen zuſammenhängen [d]), darf man wohl als ſehr gleichgültig betrachten. Im fünften Titel findet ſich eine Reihe von Beſtimmungen mit der Ueberſchrift: **haec judicia Vulemarus dictavit** [e]). Die 17 Titel des Ganzen, umfaſſen mit Ausnahme des ſechsten (**de alodibus**) und des dreizehnten [f]), blos Com-

und der 12te bis 17te Titel enthalten. Hierauf erſt folgt die Ueberſchrift: Lex Thuringorum, und dann die fünf erſten Titel der Ausgaben.

bb) Nach Gaupp a. a. O. S. 23 ſoll ſie älter ſeyn; jedoch werden dafür nur innere Gründe angegeben, die keineswegs entſcheidend ſind.

c) Kraut a. a. O. S. 146. 147.

d) Am vollſtändigſten ſind die Thatſachen, auf deren Unterſuchung es hierbei ankommt, bei Kraut a. a. O. S. 123 bis 133. zuſammengeſtellt. Zu einem Reſultat iſt dabei nicht zu gelangen.

e) Die Corveyſche Handſchrift hat jedoch die Capitel nicht, welche in den Ausgaben jenen beſonderen Abſchnitt des 5ten Titels bilden. Die Vermuthung, daß dieſe Zuſätze ein fremdartiges Einſchiebſel ſeien, wird dadurch unterſtüzt. Vergl. Gaupp a. a. O. S. 239. Wilda Strafrecht S. 105. 358.

f) Er enthält weiter nichts als die Worte: libero homini liceat hereditatem cui voluerit tradere. Es ſcheint nicht, daß damit etwas mehr als die Freiheit des Eigenthums nach thüringiſchem Recht anerkannt werden ſoll.

positionen; peinliche Strafen kommen darin nicht vor; §. 147.
dieß alles paßt vollkommen zu dem Plan, nach welchem ein Volksrecht in der carolingischen Zeit aufgezeichnet werden mußte (§. 144.) g).

§. 148.

§. 148.

III. Die Longobarden a) hatten, als sie Karl dem Großen unterworfen wurden, längst geschriebene Gesetze, welche von ihm wie alle übrige Volksrechte behandelt wurden. Die Rechtsgewohnheiten und Willkühren seines Volkes, hatte zuerst Rotharis 643 gesammelt, die Gesetze seiner Nachfolger Grimoald (vom J. 668); Luitprand (zwischen 713—724), Rachis (vom J. 746) und zulezt Aistulf (um 754), vermehrten sie durch neue Rechtsbestimmungen b). Diese verschiedenen Abfassungen, deren jede ein für sich bestehendes Ganzes ausmacht, waren zur Zeit Karls des Großen noch nicht zu einem systematisch ge-

g) Ausgaben: bei Herold und Lindenbrog. Dann bei Leibnitz script. rer. Brunsvic. Tom. 1. pag. 81. Nach diesen Subsidien bei Canciani (Tom. 5.), und bei Walter, mit den von Spangenberg angegebenen Lesarten der Corveyschen Handschrift.

a) Vergl. v. Savigny a. a. O. Th. 2. S. 197. Wilda tadelt, daß dieses so wichtige Volksrecht hier so kurz behandelt werde (Strafrecht der Germanen S. 106). Es war aber hier auch nur so weit zu berücksichtigen, als es der deutschen Rechtsgeschichte angehört und die Eigenthümlichkeiten desselben sind dieser vielmehr fremd.

b) Paulus Diaconus L. 4 Cap. 44. Hic Rotharis, Rex Longobardorum, leges, quas sola memoria et usu retinebant, scriptorum serie composuit, codicemque ipsum edictum appellari praecepit.

§. 148. ordneten Gesetzbuch verarbeitet [c]); die Glossen und Formeln (§. 156.), durch welche sie in einigen Handschriften erläutert werden, mögen dagegen zum Theil schon der carolingischen Zeit angehören. Alle longobardische Gesetze enthalten größtentheils reines deutsches Recht; bei einigen Gegenständen, wohin vorzüglich die Verjährung [d]) und die Lehre von der Succession gehört, ist aber auch römisches Recht mit eingeflossen [e]). Die Rechtsverhältnisse selbst, welche die Gesetze berühren, sind auch hier die, auf welche sich die übrigen germanischen Gesetzsammlungen einschränken (§. 31.) [f]).

§. 149.

§. 149.

B. Capitularien. Schon unter den Merovingern beginnt eine Art von Reichsgesetzgebung durch Verordnungen, welche die Könige mit Rath des Adels und der Bischöfe erließen. Was davon aufbehalten

c) Die in Bücher, systematisch geordnete Sammlung der longobardischen Gesetze, welche wir ebenfalls besitzen, umfaßt auch die Gesetze Karls des Großen und noch weit späterer Regenten bis ins zwölfte Jahrhundert. S. Biener l. c. Tom. I. pag. 148. und unten §. 265.

d) Z. B. Rotharis Leges. Cap. 230. 231. Grimoaldi L. L. Cap. 5.

e) S. oben §. 59. Note p.

f) Die Gesetze der einzelnen Könige hat in chronologischer Ordnung zuerst Herold, besser nach Handschriften Muratori Script. rer. Italicar. Tom. I. P. 2. und hiernach sowohl Georgisch, als Canciani Tom. I. Walter Tom. I. pag. 670 u. f. In den Monumenten ist eine wesentlich verbesserte Ausgabe zu erwarten. Ueber die systematische Sammlung und ihre Ausgaben, s. unten §. 265. Vergl. überhaupt: Biener l. c. Tom. I. pag. 150.

ist [a]), führt die Benennungen: Präceptionen [b]), Con- §. 149.
stitutionen, Decretionen, Edicte, Pactionen [c]). Unter den Carolingern werden die Reichsgesetze mit Karl dem Gr. sehr häufig; zugleich kommt für diese der Name Capitularien in Gebrauch, der sich zwar zunächst auf die Form der Berathung (§. 161.) und Abfassung bezieht [d]), aber zugleich auch bezeichnet, daß eine solche

a) Bei Baluzius I. pag. 5 seq. Walter II. p. 1—18. Die wichtigsten dieser Constitutionen sind bereits berührt worden. S. oben S. 224., S. 167. Note dd und S. 274. Note aa. S. 275. Note ee. S. 476. Note a. S. 479.

b) Präceptionen sind im merovingischen Canzleistyl eigentlich nur Verfügungen für einen einzelnen Fall: für die welche am häufigsten vorkamen, finden sich Formeln in Marculfi mon. form. Lib. I. Cap. 5. 13. 19. 33. Die Benennung findet sich aber auch zuweilen für Gesetze. Z. B. Praeceptio Guntramni R. de observando die dominico. Walter II. p. 3.

c) In einem anderen Sinn als bei den Volksrechten, für Vereinbarung unter mehreren Theilhabern der Monarchie, über gesetzliche oder von ihnen selbst zu beobachtende Bestimmungen. S. Walter II. p. 5. 8.

d) *Capitulare* hieß eigentlich jedes in Capitel eingetheilte geschriebene Werk. Baluzius praef. ad *Capit.* R. F. Cap. 2 seq. Eben daher darf man nicht alle Capitularien, welche wir haben, für die auf den Reichstagen selbst verfaßten Originalverordnungen halten. Wenn der König aus diesen, auch wohl aus mehreren, oder aus Synodalverordnungen und Capitularien Auszüge verfassen ließ, selbst wenn ein Privatmann einen solchen Auszug blos für seinen Gebrauch gemacht hatte, hieß dennoch die Schrift ein Capitulare. Manche Actenstücke kündigen sich selbst als solche Auszüge an. Z. B. Capit. 3. a. 805 vergl. mit Capit. 2. 5. a. 805. Walter II. p. 203 seq. Die Capitularien, welche fast nichts als den Gegenstand einer Verordnung angaben, konnten auch Entwürfe der Proposition seyn. Z. B. Cap. 2. a. 810. Walter p. 239. Ueberhaupt sind unter den sogenannten Capitularien viele Actenstücke, welche nur zur Vorbereitung bei der Berathung dienen sollten. Z. B. Cap. I. a. 810 pag. 238. Cap. I. 2. 3. a. 811. ibid. pag. 241 seq.

§. 149. Verordnung nur mit Rath der Reichsstände abgefaßt war. Eine ſolche hatte daher die rechtliche Bedeutung einer Volksgewohnheit (§. 32.), oder eines auch von dem Volk angenommenen Geſetzes (§. 143.) an ſich noch nicht; und deshalb ſtehen ſich **Capitulare** und **Lex** als techniſche Ausdrücke für Geſetze von verſchiedener Bedeutung entgegen e). Durch ein Capitulare in dieſem Sinn, konnte daher der König nur Verfügungen treffen, zu welchen er ſchon vermöge der Rechte ſeiner königlichen Gewalt auch ohne Zuſtimmung des Volks berechtigt war; waren jene hingegen weder durch das Herkommen anerkannt, noch durch Bewilligung des Volks ihm eingeräumt, ſo verpflichteten ſie das leztere erſt nach erfolgter Zuſtimmung, die ſie dem Volksrecht gleichſezte. Die Capitularien, welche mit den Volksrechten gleiche Kraft erhalten hatten, (**Capitularia specialia**) erweiterten daher gewöhnlich auch die königliche Gewalt f); ſie laſſen ſich in der großen Anzahl der Verordnungen, welche ſich erhalten haben, mit ziemlicher Sicherheit von den übrigen unterſcheiden g).

e) Hincmari Rem. Epistolae. XV. Cap. 15. Quando vero per legem non aestimant acquirere, ad capitula confugiunt; sicque fit ut nec capitula pleniter conserventur, sed pro nihilo habeantur, nec lex. S. oben §. 143. Note o.

f) Bei den organiſchen Geſetzen für einzelne Völker (§. 143.), allerdings oft wohl nur dadurch, daß ſie Rechte anerkennen mußten, welche bei den Franken ſchon hergebracht waren, z. B. den Heerbann. *Capit. Sax.* Cap. 1. *Capit.* add. ad L. Longob. Cap. 2. Walter p. 126. 151.

g) S. die Anmerkung.

Anmerkung. Verzeichniß der Capitularien, die den Volksrechten gleichgestellt wurden. §. 149.

Ich habe schon in den früheren Ausgaben Capitularia generalia und specialia unterschieden, und den lezteren Ausdruck auf die einzelnen Volksrechten beigefügten bezogen, der vorzugsweise auf die organischen Gesetze für einzelne Völker paßt, welche auf deren Einrichtungen besonders berechnet waren. In jenem weiteren Sinn halte ich folgende Stücke für Capitularia specialia. Von Karl d. Gr.: 1) C. Bajuvariorum. Walter II p. 65. 2) C. de partibus Saxoniae p. 104. 3) C. de causis regni Italiae p. 104. 4) C. Saxonum p. 126. 5) C. addita ad L. Longobardorum p. 150. 152. 6) C. addita ad L. Salicam (allgemein zu den Volksrechten). 7) C. de L. Ripuariense p. 184. Zu dieser allein gehörig. 8) C. addenda ad Leges p. 220. 9) C. pro Hispanis p. 255. 10) C. de justitiis faciendis ex Lege Salica, Romana et Gundobada p. 260. Von Pipin König von Italien: Cap. de causis Italiae p. 282. Von Ludwig dem Fr. 1) C. I u. 2. pro Hispanis p. 290. 307. 2) C. addita ad L. Sal. p. 329. Allgemein zu den Volksrechten. 3) Alia C. add. ad L. Sal. allgemein, aber wohl nur Auszug. 4) C. de interpretatione L. Sal. Zu dieser allein gehörig. 5) C. quae per se scribenda et ab omnibus observanda sunt p. 339. 6) C. quae pro lege habenda sunt p. 379. 384. Wiederholung Karls des Kahl. pro Hispanis. Walter III. p. 19. Edictum Pistense p. 138. für Westfranken. Kaiser Lothars: 1) C. Romanum *ibid.* p. 252. 2) ad Leg. Longob. p. 253. 258. Für Italien.

§. 150. §. 150.

Die Originale der auf den Reichstagen verfaßten Capitularien, wo sie gleich allen Anwesenden publicirt wurden, hatte die Reichscanzlei aufzubewahren. Da es aber keinen beständigen Sitz derselben gab, so mußten diese Actenstücke, wie andere königliche Urkunden, in den Archiven der einzelnen Pfalzen zerstreut werden. Um die Reichsgesetze in den Provinzen zu verbreiten, erhielten die anwesenden Staatsbeamten und Prälaten Abschriften, von welchen man in den bischöflichen Ar-

§. 150. chiven und in den Gerichten Sammlungen anlegte [a]), die aber natürlich nie vollständig seyn konnten, da niemals alle Reichsstände auf den Reichstagen erschienen [b]). Man suchte daher dem Bedürfniß eines vollständigen Codex durch Privatsammlungen abzuhelfen, welche großes Glück machten [c]), so unzweckmäßig sie auch eingerichtet waren. I. Den Anfang machte der Abt Ansegisus im Jahre 827; seine Sammlung enthält mit Uebergehung der älteren Gesetze, in vier Büchern und drei Anhängen nur die Capitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen bis auf seine Zeit [d]).

a) Ludov. Pii Cap. a. 823. Cap. 24 (bei Baluze Tom I. p. 640). Volumus etiam ut capitula quae nunc et alio tempore consultu nostrorum fidelium a nobis constituta sunt, a cancellario nostro Archiepiscopi et Comites eorum de propriis civitatibus modo aut per se aut per suos missos accipiant, et unusquisque per suam dioecesin ceteris Episcopis, Abbatibus, Comitibus et aliis fidelibus nostris ea transcribi faciant, et in suis comitatibus coram omnibus relegant, ut cunctis nostra ordinatio et voluntas nota fieri possit. — Aehnliche Umstände hatten einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Beschaffenheit der ältesten Canonen-Sammlungen. S. Spittler's Geschichte des canonischen Rechts §. 17.

b) Mehrere Codices von denen, welche Baluze beschreibt (praef. Cap. 49 u. f.), scheinen auf diese Weise entstanden zu seyn, z. B. der, welchen Amerpach 1545 zuerst herausgab. (Cap. 50).

c) Von dem Gebrauche dieser Sammlungen s. Baluze in praef. Cap. 41 u. f. Die des Ansegisus wird schon von Ludwig dem Frommen citirt. Capitula quae pro lege tenenda sunt a. 829. (Walter II. p. 384.) Cap. 1. Besonders wird sie von Karl dem Kahlen im Edictum Pistense, wie eine recipirte Sammlung erwähnt. Cap. 4. 8. 13 u. s. w. Alle folgende Sammler gebrauchen sie. Doch scheint Ansegisus mehr gebraucht worden zu seyn als Benedict; auch findet man ihn viel häufiger allein abgeschrieben als diesen.

d) Sie enthält: Buch 1. Kirchliche; B. 2. Weltliche Verordnungen Karls des Großen; B. 3. Kirchliche; B. 4. Weltliche Verord-

Die Fortſetzung dieſes Werkes unternahm 845 ein Mainziſcher Diacon Benedict (Levita); ſeine drei Bücher beſtehen aber nicht blos aus Capitularien, ſondern zum größten Theil aus Canonen, Decretalen, Stellen aus der h. Schrift und Kirchenvätern, den Geſetzbüchern deutſcher Völkerſtämme (vorzüglich dem bairiſchen), der **Lex Romana** und andern Quellen des römiſchen Rechts e). In den neueren Ausgaben §. 150.

nungen Ludwigs des Frommen. Adpend. 1. Nachtrag zum erſten, Adp. 2. Nachtrag zum zweiten, Adp. 3. Nachtrag zum dritten und vierten Buche.

e) Vorzüglich Julians Novellen, außerdem auch aus dem echten Theodoſianiſchen nicht aber dem Juſtinianiſchen Codex. Vergl. v. Savigny a. a. O. Th. 2. S. 100. der zweiten Ausg. und unten §. 157. Ueber die benuzten Quellen giebt die Vorrede ſelbſt folgende Auskunft: Bened. Lev. Praef. Haec vero capitula, quae in sequentibus tribus libellis coadunare studuimus, in diversis locis et in diversis scedulis sicut in diversis synodis ac placitis generalibus edita erant, sparsim invenimus, et maxime in sanctae Moguntiacensis metropolis Ecclesiae scrinio a Riculfo ejusdem sanctae sedis Metropolitano recondita, et demum ab Autcario secundo ejus successore atque consanguineo inventa reperimus, quae in hoc opusculo tenore suprascripto inserere maluimus. — Est in fronte primi libelli posita Zachariae Papae epistola omnibus Episcopis — et cunctis Ducibus atque Comitibus — per Galliam et Francorum provincias directa. — Quam sequuntur duo synodales conventus quos S. Rom. et apostolicae Eccles. Legatus Bonifacius — una cum Carolomanno Francorum Principe canonice tenuit. Ut agnoscant omnes haec praedictorum principum Capitula maxime apostolica auctoritate fore firmata. Post ista quoque quae sequuntur, eadem auctoritate, maxima, ut diximus ex parte, et omnium Francorum utriusque ordinis virorum assensu sunt roborata. Secundo vero in libello, post capitulorum numerum, prima fronte posita sunt quaedam ex lege divina excerpta capitula, sicut ea sparsim in eorum mixta capitulis reperimus; ut omnes haec capitula legibus divinis regulisque canonicis concordare non igno-

§. 150. wird Benedicts Fortsetzung immer als das 5te bis 7te Buch der Capitularien behandelt; keineswegs aber eben so in den Handschriften (Note g). Zu diesen Werken kamen bald nach Benedict noch Zusätze von einem oder auch vielleicht mehreren Unbekannten, deren man gewöhnlich vier rechnet [f]) und die öfters auch blos mit der Ansegisischen Sammlung abgeschrieben wurden [g]). Sie sind größtentheils kirchenrechtlichen Inhalts, und aus eben den Quellen geschöpft, welche Benedict benutzte [h]). Die Capitularien seit Ludwig dem Frommen haben wir blos einzeln. Auch die früheren stehen nicht alle in den Sammlungen, viele aber doppelt. Keine von diesen ist chronologisch geordnet, die einzelnen

rent. Tertio siquidem in libello, post ejusdem libelli capitulorum ordinem, quaedam ex canonibus a Paulino Episcopo et Albino magistro reliquisque jussione Caroli invictissimi Principis magistris sparsim collecta sunt inserta capitula; et quibusdam interpositis, sequuntur alia regulae monasticae congruentia, et demum ea quae sequuntur ad Sanctae Dei Ecclesiae servorumque ejus atque totius Christiani populi utilitatem sunt conscripta capitula, sicut in eodem continentur libello. — Vergl. De Benedicti levitae collectione Capitularium scr. F. H. Knust. vor dem Abdruck der Capitularien Benedicts bei Pertz Monum. Part. 2. pag. 19 seq.

f) Viele Codices haben deren nur drei (Baluz. praef. Cap. 48.), und der erste gehört auch ohne Zweifel nicht dazu, denn er ist nichts Anderes als das Cap. Aquisgranense von 817.

g) S. Baluze in praef. Cap. 48. Die meisten Codices enthalten nicht alle 3 Sammlungen, die vier Additionen für die dritte gerechnet, und bei den Schriftstellern des Mittelalters werden auch Benedicts Bücher oft besonders gezählt. S. Baluze a. a. O. Cap. 47 u. f.

h) Einen Hauptbestandtheil der Additionen macht das Concil. Paris. VI. a. 829 aus, aus welchem Addit. 2. fast allein genommen ist.

Capitularien sind oft zerrissen, und doch herrscht auch dann keine systematische Ordnung darin; Ansegisus trennt zwar wenigstens weltliche und kirchliche Gesetze, aber bei Benedict und in den Additionen steht alles durcheinander, und unächte Capitularien, die im Sinn der falschen Decretalen verfälscht oder erdichtet sind, werden dabei benuzt. Seit dem sechszehnten Jahrhundert sind sowohl die einzelnen Capitularien, welche auf uns gekommen sind, als die Sammlungen derselben öfter abgedruckt worden [i]; einen verbesserten Text der lezteren hat zwar schon Baluze (§. 142.) geliefert [k], bei welchem auch jene am vollständigsten stehen [l]; die Monumente lassen in Beziehung auf Vollständigkeit der gesammelten Stücke und Berichtigung des Textes nichts zu wünschen übrig, als daß man die Gründe nicht übersieht, weshalb einiges von Baluze aufgenommenes weggelassen ist. §. 150. II. Ohngefähr gleichzeitig mit Benedicts Sammlung ist die Abfassung eines Auszuges aus den Capitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, welchen des lezteren Sohn, der Kaiser Lothar vor dem Jahre 847 für sein Königreich Italien verfertigen ließ, der aber wohl nicht den Namen einer unter öffentlicher Autorität verfaßten Sammlung der Capitularien verdient [m].

i) Die älteren Ausgaben beurtheilt Baluze Praef. Cap. 38 und 49 u. f. S. auch Biener Comment. P. I. pag. 193.

k) Die Codices, welche er verglichen hat, beschreibt er Praef. Cap. 66 u. f.

l) Doch sind auch schon jezt mehrere, die Baluze nicht hat, gedruckt. S. Biener a. a. O. S. 175 u. f.

m) Abgedruckt bei Goldast Collectio consuetudinum et legum im-

§. 151.

§. 151.

C. Canoniſches Recht. Die Sammlungen der Quellen des Kirchenrechts, welche im fränkiſchen Reich ſelbſt angelegt worden waren (§. 91.), ſcheinen bis auf Karl den Gr. durch die Schlüſſe einheimiſcher Concilien zwar allmälig vermehrt, aber in ihrem früheren ungeordneten Zuſtand geblieben zu ſein. Seit Karl dem Gr. kamen zwei fremde Sammlungen wenigſtens erſt in Gebrauch, wenn ſie auch vielleicht früher nicht ganz unbekannt waren [a]). 1. Einen Codex der Sammlung des Dionyſius, in der Geſtalt, welche er bis auf Papſt Hadrian I. durch Vermehrungen bekommen hatte, erhielt Karl der Gr. im J. 774 von dieſem [b]); daß jene ſeitdem, als eine von der römiſchen Kirche anerkannte Sammlung der Quellen des canoniſchen Rechts, entſchiedenes Anſehen im fränkiſchen Reich erhielt, ja als Grundlage des Kirchenrechts betrachtet wurde, lag ſchon in der Ehrfurcht vor den Decretalen römiſcher Biſchöfe, welche Karl der Gr. heg-

perialium p. 102. Walter III. p. 583 seq. S. Biener a. a. O. S. 189 u. f.

a) Daß die ſpaniſche Sammlung auch vor Karl dem Gr. nicht ganz unbekannt war, ſieht man daraus, daß eine Quellenſammlung fränkiſchen Urſprungs, welche Conſtant in die zweite Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts ſezt, die Schlüſſe einiger toledaniſchen Synoden aus jener entlehnt hat. Vergl Fratr. Ballerinorum Comm. de antiquis canon. collect. ed. Galland. Tom. I. p. 409 seq. Dieß iſt aber auch die einzige Spur dieſer Art. In Beziehung auf die Dionyſiſche Sammlung vergl. Spittler Geſch. des can. R. S. 155 u. f. (Werke B. I. S. 139).

b) S. Spittler a. a. O. S. 153. (B. I. der Werke).

te [c]). 2. Bei den Biſchöfen ſcheint aber außerdem §. 151.
die autoriſirte Sammlung der ſpaniſchen Kirche, obwohl ſie in ihrem Plan lediglich für dieſe berechnet war [d]), zu derſelben Zeit vielen Beifall gefunden zu haben. Durch den Verkehr mit den gothiſchen Kirchen in Septimanien und der ſpaniſchen Mark, wurde ſie

c) *Capit.* 2. de purgatione sacerdotum a. 803. (Walter II. p. 176.) de purgatione criminatorum sacerdotum — tractavimus — eamque *cum testibus*, sicut in anteriori capitulari nostro continetur, *fieri decrevimus, quoniam nesciebamus* eandem causam a *b. Gregorio* P. *esse definitam* — Dieſe Beweisſtelle iſt aus Benedict L. VII. Cap. 281. genommen, und iſt eines von den Actenſtücken deren Aechtheit verdächtig iſt, wie bereits oben in der Anmerkung zu §. 143. ausgeführt worden iſt. Denn dieſes Capitulare wird nur wegen ſeines mit dem 7ten Capitel des Capitulare I. von 803 zuſammenhängenden Inhalts von Baluzius hieher gezogen. An die Stelle eines wenigſtens verdächtigen Zeugniſſes darüber, daß Karl der Gr. die Autorität päpſtlicher Decretalen, freilich nur in dem Sinn in welchem Hincmar von Rheims ihre entſcheidende Kraft anerkannte (Kirchenrecht p. 165 Note 33.), ſehr hoch ſchäzte, mag daher ein unverdächtiges treten. Dieß giebt der Inhalt des Capitulare ecclesiasticum a. 789 (Pertz p. 53.). Eine Reihe von Capiteln ſtellt in dieſem die Schlüſſe der Concilien und die päpſtlichen Decretalen, welche ihre Ausſprüche wiederholten und ſich auf ihren Inhalt ſtüzten, auf gleiche Linie. Vergl. Cap. 5. 11. 23. 27. 51 bis 58. Das Cap. 58. macht die abſichtliche Nichtachtung der päpſtlichen Decretalen zum Grunde der Abſezung eines Biſchofs, und iſt aus dem bekannten Schreiben Karls d. Gr. an die Biſchöfe ſämmtlicher Diöceſen der (ſuburbicariſchen) Provinzen (Kirchenr. B. I. S. 84.) entnommen. — Daſſelbe wird wiederholt in dem Capitulare von 799 (Pertz pag. 77) Cap. 12.

d) Ausführlich habe ich die Geſchichte der ſpaniſchen Sammlung in einer Abhandlung dargeſtellt, welche in den Schriften der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin veröffentlicht und mit mehreren Zuſäzen in dem neueſten Hefte der Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft wieder abgedruckt iſt (B. XI. Heft II. S. 119—209).

§. 151. seit Karl dem Gr. ohne Zweifel bekannter; ein Codex derselben, welchen Bischof Rachio von Strasburg für den Gebrauch seiner Kirche im J. 787 schreiben ließ e), beweist ihr Ansehen in dieser Zeit. Es gründete sich ohne Zweifel darauf: daß die Quellen, welche von jeher canonisches Ansehen (oben S. 439.) gehabt hatten, in ihr eben sowohl als in der dionysischen Sammlung sich fanden, daß sie außer den Decretalen der lezteren, noch viele andere enthielt, daß sie mit den fränkischen Quellensammlungen die Schlüsse älterer gallischer Synoden gemein hatte, endlich daß seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts auch den spanischen Synoden der Ruf der Rechtgläubigkeit nicht fehlte.

§. 152.

§. 152.

Gleichzeitig mit der dionysischen Sammlung, wurde im fränkischen Reich unter Karl dem Gr. auch eine Sammlung erdichteter päpstlicher Decretalen verbreitet, welche kaum anderswo als in Rom entstanden und nur von da aus nach Frankreich gebracht worden seyn kann a).

e) Beschrieben von Koch: Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale. Tom. VII. P. 2. pag. 173 seq. Die Vorrede der Handschrift lautet: Ego Rachio, hoc libro, canonum continentem in se doctrinam recte viventium patrum, scribere jussi omnem plenitudinem conciliorum secundum constitutionem auctorum patrum, qui fuerunt congregati ad concilium in Nizea civitate etc.

a) Die Grundlage der hier und in den folgenden Paragraphen gegebenen Darstellung der Geschichte der Pseudo-Isidorischen Decretalen, bilden mein Kirchenrecht B. 1. S. 147 — 168. und die §. 151.

In diesen wurden die Ansprüche, welche die rö- §. 152.
mischen Bischöfe auf einen Primat über die gesammte christliche Kirche machten, schon den Päpsten der drei ersten Jahrhunderte nach Christus, in einer Ausdehnung in den Mund gelegt, in welcher sie anzusprechen die ächten Decretalen noch nicht gewagt hatten. Der Verfasser derselben, ließ sie besonders den Grundsatz, daß in wichtigeren kirchlichen Angelegenheiten (causae majores) von einer Provincialsynode nicht Kraft eigener Gewalt entschieden werden dürfe, sondern zuvor an den Papst berichtet werden müsse, so oft, mit so verschiedenen Wendungen, und in so unbestimmten Ausdrücken wiederholen, daß ihm jede beliebige Anwendung gegeben werden konnte, während die ächten Decretalen ihn höchstens in Beziehung auf Glaubenssachen aufgestellt und auch damit keine Anerkennung gefunden hatten. Der Begriff der wichtigeren Angelegenheiten blieb zwar, eben zu Gunsten des Princips, unbestimmt; doch wurden alle Angelegenheiten der Bischöfe (causae episcoporum) bestimmt dazu gerechnet, und dadurch die Einwürkung, welche die sardicensischen Canonen (§. 96.) dem Papst auf die Entscheidung einer Provincialsynode über jene zugestanden hatten, in ihrer wesentlichen Bedeutung verändert. Ferner verwandelt sich in den angeblichen Schreiben jener ältesten Päpste, der Gebrauch, bei einzelnen Gelegenheiten andere Bischöfe auf ihre Anfragen zu belehren, oder auch unaufgefordert zur Beobachtung der canonischen

Note d erwähnte Abhandlung. Von den Beweisen wird daher auch hier nur das Wichtigste beigebracht.

§. 152. Vorschriften zu ermahnen, in das Recht der Kirchengesetzgebung durch Decretalen, da die Kirche alle päpstliche Decretalen zu beobachten verbunden seyn soll. Endlich lehren jene Päpste die gänzliche Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, und erklären Laien für eben so unfähig Geistliche anzuklagen und durch ihr Zeugniß zu überweisen, als zu richten.

Der Sprache nach sind jene angeblichen ältesten Decretalen von einer Person erdichtet. Veranlassung dazu mag gegeben haben, daß schon früher einzelne erdichtete Schreiben jener Art in Umlauf gekommen waren, unter welchen ein Brief des Papstes Clemens I. der wichtigste und wie es scheint, in Beziehung auf die Schreibart vorzugsweise Vorbild gewesen ist. Da sich alle Ansprüche der Päpste auf apostolische Tradition gründeten, so lag der Gedanke sehr nahe, an das Schreiben des Clemens eine Reihe erdichteter Briefe anzuschließen und dadurch die Lücke auszufüllen, welche sich zwischen jenem und den erhaltenen ächten Schreiben römischer Bischöfe, vom Ende des vierten Jahrhunderts an, befand. Der Zeitpunkt der Abfassung dieser falschen Decretalen, scheint zwischen Gregor III. und Hadrian I., mithin in das zweite oder dritte Viertel des achten Jahrhunderts gesezt werden zu müssen. Das Ansehen, welches der Papst seit dem siebenten Jahrhundert in der angelsächsischen Kirche erlangt hatte, wurde unter Gregor III. von Bonifacius (§. 132.) auch den fränkischen Kirchen als das canonische dargestellt; nach der Stellung, welche ihm Bonifacius einräumte, war der Papst das was er

nach den falſchen Decretalen ſeyn ſollte; um jeden Widerſtand gegen die Primatialgewalt zu beſeitigen, welche dieſer ſeit dieſer Zeit auszuüben wirklich begann, kam es nur noch darauf an, ihr ein Zeugniß für die urſprüngliche apoſtoliſche Tradition, freilich in eigener Sache, durch die Ausſprüche ſchon der älteſten Päpſte zu verſchaffen. Unter Hadrian I. hatte man dieſe Decretalen bereits in Rom (§. 153.); nur vermied man es noch über ein Jahrhundert, ſie namentlich anzuführen, ſondern ſtützte ſich in vorkommenden Fällen auf die Ausſprüche der älteſten Päpſte im Allgemeinen [b]). §. 152.

§. 153. §. 153.

Daß zu P. Hadrians I. Zeit, die falſchen Decretalen bereits vorhanden und in Rom bekannt waren, erhellt aus den mancherlei Auszügen aus denſelben, welche zu dieſer Zeit in Umlauf kamen. Das älteſte dieſer Documente, ſind die Decrete, welche Biſchof Angilramnus von Metz im J. 785 von Hadrian ſelbſt erhielt [a]); Erzbiſchof Riculf von Mainz († 814),

b) So geht Nicolaus I. in den §. 153. Note i erwähnten Actenſtücken auf den angeblichen Brief des Papſtes Melchiades nicht ein. Eben ſo vermeidet er in ſeinem §. 154. angeführten Schreiben in der Sache B. Rothads von Soiſſons andere Worte ausdrücklich anzuführen, als die, welche ſich in ächten Decretalen finden; deſto ſtärker aber ſpricht er von dem Anſehen der älteſten Decretalen, aus welchen ſeine Behauptungen allein zu belegen waren, in allgemeinen Ausdrücken.

a) Hadriani P. Capitula quae ex Graecis et Latinis canonibus et synodis Romanis atque decretis praesulum ac principum Romanorum sparsim collecta sunt et Ingilramno Mediomatricae ur

§. 153. hatte unter den von ihm gesammelten **Actenstücken**, welche nachher Benedict (§. 151.) benuzte, **mehrere** solche Auszüge [aa]), die mithin insgesammt **schon** zu Karls des Gr. Zeit in Umlauf waren; da sie **mit den** Capiteln des Angilramnus nur eine **gemeinschaftliche** Quelle haben, nicht unmittelbar aus diesen **selbst genommen** sind, so müssen auch die vollständigen **falschen** Decretalen selbst, damals schon verbreitet **gewesen** seyn [b]). Dieß bestätigt sich durch ein Capitulare vom

bis episcopo Romae a b. Hadriano papa tradita sub d. 13 Kal. Oct. indictione 9 quando pro sui negotii causa agebatur. Harduin conc. Tom. 3. p. 2063. Diese Ueberschrift hat nach Hincmars Zeugniß (Kirchenr. S. 156. Note 15.) dieses Actenstück gehabt, nur dieses paßt zu dessen Inhalt, nicht aber eine andere Ueberschrift, nach welcher Angilramnus die Capitel dem Papst überreicht hätte.

aa) Ich finde nicht daß, namentlich in der neuesten Schrift von **Knust**, etwas angeführt wird, was zeigte, daß Riculf jene Auszüge noch gar nicht gehabt haben **könne**. Denn daß die Schlüsse einer Synode welche Riculf selbst gehalten hat, auch verfälscht worden, kann doch jene Unmöglichkeit nicht darthun. Ob Riculf sie für ächt gehalten habe, ist allerdings eine ganz andere Frage. Daß er aber dafür bekannt war ein fleißiger Sammler von kirchlichen Actenstücken gewesen zu seyn, bezeugt Hincmar von Rheims. S. §. 154. Note h.

b) S. oben §. 150. Note e. Im zweiten und dritten Buch der Sammlung des Benedict findet sich eine große Anzahl von Stellen, welche aus den erdichteten Decretalen genommen sind. Sie haben alle die Form von Sentenzen, wie die Capitula Angilramni; der Papst, aus dessen Schreiben sie entlehnt seyn sollen, wird nicht genannt. In dieser Form hatte sie Benedict bereits gefunden, und aus verschiedenen solchen Actenstücken zusammengetragen; er entschuldigt damit die Wiederholungen, die bei ihm vorkommen. Daß er sie nicht selbst erdichtet haben kann, folgt daraus, daß sich ihre Grundsätze schon früher erwähnt finden. Capitula Angilramni kann jedoch kaum eines jener Actenstücke überschrieben gewesen seyn; er hätte

J. 806, in welchem eine Stelle aus den erdichteten Synodolacten des Papſtes Sylveſter namentlich angeführt wird [c]), obwohl ſie in den Capiteln des Angilramnus ohne Angabe der Quelle ſteht [d]); es wird auch von Anſegiſus unter die Capitularien Karls des Gr. eingereiht [e]). Häufiger werden jedoch die Spuren der allgemeinen Bekanntſchaft mit vollſtändigen falſchen Decretalen erſt unter Ludwig dem Frommen. Im J. 825 erörtert Erzbiſchof Agobard von Lyon einen darin aus der Lehre von den wichtigen kirchlichen Angelegenheiten abgeleiteten Grundſatz, daß alle Concilienſchlüſſe erſt durch die päpſtliche Beſtätigung Kraft erhielten [f]); im J. 829 entlehnt eine Pariſer Synode eine Stelle aus einem erdichteten Brief Urbans I., und wendet ſie in ihrem Sinne an [g]); im J. 833 beweiſen die franzöſiſchen Biſchöfe dem Papſt Gregor IV. aus den (erdichteten) Decretalen ſeiner Vorgänger, daß er berechtigt ſey, die Streitigkeiten zwi- §. 153.

dieß ſonſt wohl erwähnt; Benedict hat ſie aber benuzt, und nur wenige Stellen übergangen. S. B. 3. Cap. 307—309. 314. 315. 320—324. 332. 333. 340—349. 357—360. 364—369. 372—374. 436—439. Der Biſchof Paulinus, welcher eine jener Excerptenſammlungen verfaßt oder wenigſtens beſeſſen hatte, iſt wahrſcheinlich Erzbiſchof Paulinus von Aquileja, den man auf den Synoden von 794 und 802 thätig findet.

c) S. Walter II. p. 228.

d) Cap. 72.

e) *Capit.* L. 1. Cap. 133.

f) S. J. A. Theiner de Pseudo-Isidoriana canonum collectione. Vratisl. 1827. 8. p. 42.

g) S. ebendaſ. S. 48.

§. 153. ſchen Ludwig und deſſen Söhnen zu entſcheiden, da er alle Menſchen richten könne, über ihn aber niemand Richter ſey [h]; eine Synode zu Aachen vom J. 836 kennt die (erdichteten) Decretalen des Papſtes Fabian [hh]. Bald nach dem J. 857 bittet eine Provincialſynode zu Sens den Papſt Nicolaus I. um Mittheilung eines (erdichteten) Briefs des Papſtes Melchiades, in welchem enthalten ſeyn ſolle, daß kein Biſchof ohne Mitwürkung des römiſchen Stuhls abgeſezt werden dürfe [i].

Dieſe lange Reihe von Beweiſen widerlegt die von den Curialiſten zuerſt verbreitete Anſicht, daß die falſchen Decretalen in Frankreich aufgeſezt ſeyen, in Benedicts Capitularienſammlung ſich die erſte Spur derſelben finde [k], und auch die Capitel des Angilram-

h) Ebendaſ. S. 44.

hh) Conc. Aquisgr. Cap. 2. Nro. 8. Harduin conc. Tom. 4. p. 1395.

i) S. die Actenſtücke bei Harduin Conc. Tom. 5. p. 347 seq.

k) Die Brüder Ballerini, welche allen ihren Scharfſinn und ihre große Beleſenheit aufgeboten haben, um den Verdacht zu entfernen, daß der Betrug aus Rom herſtamme, und einem fränkiſchen Geiſtlichen die Erdichtung aufzubürden, haben beſonders durch Spittler, der ihnen in allem folgt, lange Zeit faſt allgemeine Zuſtimmung erhalten. Die Unterſuchungen ſind allerdings noch nicht für abgeſchloſſen zu halten; die Handſchriften des Pſeudo-Iſidor, welche die Concilien nicht, ſondern blos die Decretalen enthalten (§. 154. Note e), müſſen erſt noch ſorgfältiger verglichen werden. Für gewiß aber halte ich, daß eine zweimalige Verfälſchung ſtatt gefunden hat; die erſte in Rom durch die Erdichtung der Decretalen von Clemens I. bis auf die Päpſte des vierten Jahrhunderts; die zweite durch die Verfälſchung der ächten Decretalen, von welcher Einzelnes ohne Zweifel erſt dem neunten Jahrhundert angehört. Bei

nus erſt um dieſe Zeit aufgeſezt und um den Betrug zu verbergen, die Verbreitung erdichteter Actenſtücke den Zeitgenoſſen Karls des Gr. Riculf und Angilramnus zugeſchrieben worden [1]). §. 153.

§. 154. §. 154.

Als die unächten Decretalen zuerſt vollſtändig bekannt wurden, müſſen ſie unter der Benennung: **decreta priscorum pontificum** oder einer ähnlichen in Umlauf geweſen ſeyn. Auf den Inhalt ſolcher beruft ſich P. Nicolaus I. im J. 865 in der Sache des Biſchof Rothad von Soiſſons und verſichert, daß ſie im römiſchen Archiv aufbewahrt würden [a]). Was

dieſen Verfälſchungen, welche dem 9ten Jahrhundert angehören, hat denn auch die Capitularien daſſelbe Schickſal betroffen; nur ſparſamer.

l) Aller Verdacht gegen Benedict fällt weg, ſobald man erwägt, daß er gar keine Urſache hatte etwas zu verbergen, da lange vor ihm die vollſtändigen falſchen Decretalen ſchon bekannt waren. Sind aber die in ihrem Inhalt mit den Capiteln des Angilramnus durchaus übereinſtimmenden Auszüge aus den falſchen Decretalen, welche Benedict benuzte, ſchon von Riculf geſammelt geweſen, welchen Grund hat man, an der Aechtheit der Ueberſchrift jener Capitel zu zweifeln? Dieſer Umſtand iſt in der Abhandlung über Benedicts Sammlung von Knuſt nicht hinreichend gewürdigt, welcher Benedict der Theilnahme an dem Betrug für überwieſen hält. Meine Gründe dagegen, findet man in dem §. 151. Note d angeführten Wiederabdruck der Abhandlung über die Iſidoriſche Sammlung in der Zeitſchrift.

a) Harduin. Conc. Tom. 5. p. 591. 592. — Quamvis etsi sedem Apostolicam (Rothadus) nullatenus appellasset, contra tot tamen et tanta vos decretalia efferri statuta, et episcopum inconsultis nobis deponere nullo modo debuistis. — Quae duntaxat et antiquitus S. Romana ecclesia conservans, nobis quoque custodienda mandavit, et penes se in suis archivis, et ve-

§. 154. man damals hatte, war daher wahrſcheinlich blos eine Sammlung von Decretalen, in welchen die erdichteten Actenſtücke bis zu der Zeit reichten, wo die ächten Decretalen aus der dionyſiſchen Zeit beginnen [b]). Jene Sache brachte es zum erſtenmal zwiſchen den Biſchöfen und dem päpſtlichen Stuhl zur Conteſtation, ob alle Decretalen, auch der älteſten Päpſte, von welchen die franzöſiſchen Biſchöfe behauptet hatten, daß ſie in keinem Codex canonum ſtänden, verbindende Kraft hätten. Wenige Jahre ſpäter erſcheint die Sammlung jener älteſten Decretalen mit einer Vorrede, nach welcher ſie der ſpaniſchen Sammlung angehört

tustis rite monumentis recondita veneratur. — Quamquam quidam vestrum scripserint, haud *illa* decretalia *priscorum* Pontificum in toto codicis canonum corpore contineri descripta — Porro si ideo non esse decretales epistolas *priscorum* Pontificum Romanorum admittendas dicunt, quia in codice canonum non habentur adscriptae — .

b) Von den unächten Stücken, welche ſich in der von den Brüdern Ballerini beſchriebenen älteſten bekannten Handſchrift der vollſtändigen Pſeudo-Iſidoriſchen Sammlung finden (ſ. mein Kirchenr. B. I. S. 149. Note 1.), kann man nicht mit Sicherheit auf den Umfang der Sammlung ſchließen, welche in Umlauf war, ehe durch Verbindung derſelben mit der ſpaniſchen Sammlung, die Handſchriften entſtanden, welche wir unter einem Pſeudo-Iſidoriſchen Codex verſtehen. So wie dem Betrüger, welcher die ächten und unächten Decretalen zuerſt verband, die Interpolation der lezteren durch einzelne Zuſätze z. B. Cap. 6 und 7. des Briefs des P. Vigilius an Profuturus, anzugehören ſcheinen, könnte er auch einzelne falſche Decretalen ſeit dem vierten Jahrhundert eingeſchoben haben. Seine Abſicht bei jenen war ohne Zweifel, damit zu verdecken, daß zwiſchen den Grundſätzen der ächten und unächten Decretalen oft ein merklicher Unterſchied ſey; für jenen Zweck könnte er auch die Erdichtung ganzer Schreiben aus der Zeit, wo bereits die ächten Decretalen beginnen, für nöthig gefunden haben.

und dieſe Anordnung der lezteren dem Biſchof Iſidor zugeſchrieben wird, unter welchem den Umſtänden nach, kein anderer als der berühmte Biſchof Iſidor von Sevilla († 633) verſtanden ſeyn kann [c]). Aus dieſer Zeit ſind auch ſchon Handſchriften erhalten, in welchen ſich die vollſtändige ſpaniſche Sammlung wirklich auf die Weiſe mit jenen Decretalen der älteſten Päpſte verbunden, und nach dem Plan geordnet findet, welchen jene Vorrede angiebt [d]), außerdem aber zugleich die ächten Decretalen der ſpaniſchen Sammlung, mit Stellen interpolirt ſind, welche Grundſätze der falſchen Decretalen enthalten. Für die Beſitzer der ächten ſpa- §. 154.

c) Die Vorrede beginnt in der Note b erwähnten Handſchrift mit den Worten: Incipit praefatio S. Isidori episcopi. Isidorus mercator servus Christi lectori conservo suo et parenti in Domino fidei salutem. Compellor a multis — canonum sententias colligere et in unum volumen redigere et de multis unum facere. — Mercator kann nur ein Schreibfehler für Peccator ſeyn. Jene Handſchrift iſt alſo gewiß nicht Original des Pſeudo-Iſidor. Die Vorrede iſt übrigens Amplification der beiden ächten Vorreden der ſpaniſchen Sammlung. Daß er in dieſen die bekannte Stelle über die verſchiedenen Quellen des Kirchenrechts fand, welche auch in Iſidors Etymologieen ſteht, hat ohne Zweifel den Betrüger veranlaßt, ſeine Vorrede dem h. Iſidor anzudichten, weil er wegen jenes Umſtands dieſen für den Verfaſſer der ſpaniſchen Sammlung hielt, ohngeachtet ſie ihm weder in Spanien jemals zugeſchrieben worden iſt, noch auch Rachio (oben §. 151. Note e) etwas von Iſidor gewußt haben kann, da er ſonſt gewiß nicht vergeſſen haben würde, den berühmten Biſchof von Sevilla in ſeiner Vorrede als den Verfaſſer zu nennen. Es iſt daher unrichtig anzunehmen, daß die ſpaniſche Sammlung ſchon vor dem Pſeudo-Iſidor die Iſidoriſche genannt worden ſey, wie in der genaueren Unterſuchung ihrer Geſchichte (§. 151. Note d) gezeigt wird.

d) Der Note b erwähnte Codex, der um das Jahr 868 und zwar in Frankreich geſchrieben zu ſeyn ſcheint.

§. 154. niſchen Sammlung und ſelbſt für die der dionyſiſchen enthielt ein ſolcher Codex viel Ueberflüſſiges; hieraus erklärt ſich, daß, beſonders als dieſe Sammlung zuerſt bekannt wurde, häufig weiter nichts als dieſe Vorrede und das Inhaltsverzeichniß der verfälſchten ſpaniſchen Sammlung nebſt den ächten und unächten Decretalen derſelben, nicht aber die Sammlung der Concilienſchlüſſe, welche ſie enthielt, obwohl ſie in dem Inhaltsverzeichniß erwähnt werden, abgeſchrieben worden ſind e). Da man auch Handſchriften der ächten ſpaniſchen Sammlung findet, welche nichts unächtes als einzelne wenige Interpolationen bei ächten Decretalen enthalten f), ſo wird es wahrſcheinlich, daß ſelbſt öfter nur die unächten Decretalen mit der Pſeudo-Iſidoriſchen Vorrede abgeſchrieben worden ſind g). Einen Codex ohne die Concilienſchlüſſe, hatte Erzbiſchof

e) Couſtant (Note f) fand keine einzige Handſchrift, die mehr enthalten hätte; die Brüder Ballerini haben allerdings unter 13 Handſchriften, welche ſie einſahen, acht gefunden, in welchen auch die Concilienſchlüſſe ſtehen. Daß aber Handſchriften ohne dieſe eben ſo alt ſind als der Note d erwähnte Codex, ergiebt das Zeugniß Hincmars Note h, welches auf eine Handſchrift mit Concilienſchlüſſen nicht paßt.

f) Mehrere derſelben beſchreibt Coustant de antiquis canonum collectionibus (in ſeiner Ausgabe der Epistolae Romanorum Pontificum Tom. I. Paris 1721. fol.).

g) Beſonders auch deshalb wäre die genauere Vergleichung ſolcher Handſchriften zu wünſchen, welchen die Concilienſchlüſſe fehlen. Man kann ſich die Entſtehung eines Codex wie jene Note f, kaum anders erklären als daraus, daß aus einem Pſeudo-Iſidoriſchen die vollſtändigen erdichteten Decretalen beſonders abgeſchrieben, die ächten nach der Meinung des Schreibers aus jenem aber nur vervollſtändigt wurden.

Hincmar von Rheims bereits im J. 869 in Händen; § 154.
er glaubte durch dieſen den Aufſchluß zu erhalten,
daß die längſt allgemein bekannten erdichteten Decreta-
len und die mancherlei Auszüge aus denſelben, von
Erzbiſchof Riculf von Mainz *aus* einem dieſem aus
Spanien zugekommenen Codex verbreitet worden ſey-
en [h]). Hierin lag ohne Zweifel ein Irrthum; Riculf
ſcheint vielmehr die ächte ſpaniſche Sammlung aus
Spanien erhalten und verbreitet zu haben, und der
Codex, den ſein Suffraganbiſchof Rachio abſchreiben
ließ (§. 151. Note e), ein Beleg dafür zu ſeyn; da-
gegen hatte er ſelbſt ſchwerlich eine vollſtändige Samm-
lung der falſchen Decretalen geſehen, ſondern nur die
von ihm geſammelten Auszüge aus dieſen, welche frü-
her bekannt worden waren, da Benedict unter ſeinen
Actenſtücken nichts Anderes fand. Jener Irrthum
war aber ſehr natürlich, da die Pſeudo-Iſidoriſche
Sammlung nach der Vorrede eine ſpaniſche ſeyn ſollte,
und eine ſolche von Riculf empfohlen worden war.
Da zugleich Hincmar ohne Frage zu den Biſchöfen ge-
hörte, welche wenige Jahre zuvor behauptet hatten,

h) Hincmari opusc. adv. Hincmarum Laudunensem Cap. 24. Si vero ideo talia, quae tibi visa sunt, de praefatis *sententiis* (Angilramni) *ac* saepe memoratis *epistolis* detruncando, et praeposterando, atque disordinando collegisti, quia forte putasti, neminem alium easdem sententias, vel ipsas epistolas praeter te habere, et idcirco talia libere te existimasti posse colligere: res mira est, cum de ipsis sententiis plena sit ista terra, *sicut et de libro conlectarum epistolarum ab Isidoro, quem de Hispania adlatum Riculfus Moguntinus episcopus, in hujusmodi*, sicut et in capitulis regiis *studiosus*, obtinuit, *et istas regiones ex illa repleri fecit.*

§. 154. daß die (erdichteten) Decretalen der älteſten Päpſte im Codex canonum ſich nicht befänden (Note a), ſo folgt, daß erſt damals Sammlungen der Decretalen mit jener angeblich Iſidoriſchen Vorrede bekannt wurden [i]), wahrſcheinlich alſo der Pſeudo-Iſidor, welcher die erdichteten Decretalen mit der ſpaniſchen Sammlung verband, zwiſchen 860 und 869 ſeinen Betrug verübte. Die Veranlaſſung, die er dazu hatte, möchte am natürlichſten eben in Conteſtationen über das Anſehen der älteſten päpſtlichen Decretalen geſucht werden. Wer den Grundſätzen derſelben anhieng, konnte leicht darauf verfallen, durch die Verfälſchung eines im fränkiſchen Reich wahrſcheinlich immer noch am wenigſten bekannten Codex canonum dem Anſehen der erdichteten Decretalen auch durch den Schein uralter Reception eine neue Stütze zu verſchaffen [k]).

i) Die franzöſiſchen Biſchöfe mögen unter dem Codex canonum (Note a) immerhin vorzugsweiſe den dionyſiſchen verſtanden haben, wiewohl die Worte natürlicher auf alle in ihren weſentlichen Beſtandtheilen ſich ſehr ähnlichen Sammlungen bezogen werden, die überhaupt bis dahin gebraucht wurden; immer muß man vorausſetzen, daß ihnen eine ſpaniſche Sammlung, welche die falſchen Decretalen enthielt, die ſie längſt ſehr wohl kannten, und der Name Iſidors, der ſie verfaßt haben ſollte, bis dahin unbekannt geblieben war.

k) Das Jahr 860 darf man jedoch nicht als den Zeitpunkt betrachten, über welchen Pſeudo-Iſidor nicht hinaufgeſezt werden könne; die Verhandlungen in der Sache Rothads von Soiſſons fingen zwar im J. 861 an, aber das was die Biſchöfe dem Papſt damals und ſpäter in der Sache Hincmars von Laon entgegenhielten, daß ſeine richterliche Gewalt in den Schranken der ſardicenſiſchen Decrete bleiben müſſe, die angeblich älteren nicht recipirten Decrete dabei hingegen nicht in Betracht kommen könnten, mag ſchon öfter zur Sprache gekommen geweſen ſeyn. War doch ſchon 825 das Recht des Papſtes, die Concilienſchlüſſe zu confirmiren, das ihm

§. 155.

Was der Verfaſſer der erdichteten Decretalen lehrte, beſtand einem großen Theil nach in Grundſätzen, zu welchen ſich die Geiſtlichkeit bereits bekannte, in Beziehung auf ihre Stellung gegen die weltliche Gewalt ſelbſt in ſolchen, welche ſie zum Staatsrecht zu erheben längſt ſich bemühte. Daher machte ihr erſtes Erſcheinen gar kein Aufſehen, und man fand nicht das geringſte Bedenken, ſich eben ſo gut auf jene zu berufen, als auf die ächten Decretalen, welche die alten Sammlungen enthielten [a]). Selbſt das große Anſehen, welches dem Papſt beigelegt wurde, entſprach den Anſichten der Zeit; die unbeſtimmten Ausdrücke der erdichteten Decretalen über einzelne päpſtliche Rechte, namentlich den Metropoliten und Provincialſynoden gegenüber, konnten nur bedenklich ſcheinen, wenn ſie nicht in dem Sinn genommen werden ſollten, den ihre Vergleichung mit den ſardicenſiſchen Decreten, den ächten Decretalen und dem entſchiedenen Herkommen ergab [b]). In wiefern ſie zu den Quellen des Kirchen-

die falſchen Decretalen beilegten, auf ähnliche Weiſe zur Sprache gekommen, und von einem der angeſehenſten Biſchöfe dagegen geſchrieben, alſo ihr Anſehen keineswegs unbedingt anerkannt worden. S. oben §. 153. Note f.

a) Daher bemerkte ſchon P. Nicolaus I. in dem oben §. 154. Note a erwähnten Schreiben, auf die Aeußerung der franzöſiſchen Biſchöfe, daß die fraglichen älteſten Decretalen nicht in dem Codex canonum ſtänden: cum ipsi, *ubi suae intentioni* haec suffragari conspiciunt, illis indifferenter utantur; et solum nunc ad imminutionem potestatis sedis Apostolicae, et ad suorum augmentum privilegiorum, minus accepta esse perhibeant.

b) In dieſem Sinn beſchuldigte Hincmar von Rheims ſeinen Neffen

§. 155. rechts gerechnet werden müßten, kam daher erst dann zur Conteſtation, als es ſich um die Frage einer ſolchen Anwendung handelte. In den einzelnen Fällen, in welchen dieſe aufgeworfen wurde, entſchied ſich der Sieg mehrmals für den Papſt, aber auch mehrmals gegen ihn [c]). Zu einer entſchiedenen Anerkennung oder Verwerfung ihres Anſehens überhaupt, kam es ſo wenig, als zu einer Entſcheidung über die Anwendbarkeit ihrer Grundſätze, ſofern ſie entſchieden mit dem älteren canoniſchen Recht in Conflict traten. Bald aber wurde es vergeſſen, daß ihr Anſehen anfangs keineswegs unbezweifelt geweſen war; die Biſchöfe bedienten ſich ihrer Grundſätze gegen ihre Metropolitane, die geſammte Geiſtlichkeit gegen die weltliche Gewalt; die ſpätere Zeit zählte die Sammlung des Iſidorus unbedenklich zu den Quellen des Kirchenrechts [d]). Selbſt als Gegner der päpſtlichen Alleinherrſchaft über die Kirche aufſtanden, die ſich allmälig auf der Grundlage ihrer Grundſätze entwickelt hatte, dachten dieſe nicht daran, dieſe Hauptſtütze derſelben anzugreifen. Dem

Hincmar von Laon (§. 154. Note h), daß er durch die ihnen gegebene Anwendung den Inhalt derſelben verſtümmelt, verdreht und auseinander geriſſen habe.

c) Für den Papſt in der Eheſcheidungsſache Königs Lothar II. und der Sache Rothads von Soiſſons; gegen ihn in den Streitigkeiten P. Hadrians II. mit Karl dem Kahlen und der Angelegenheit Hincmars von Laon. Eine Darſtellung derſelben ſ. bei Planck Geſch. der chriſtl. Geſellſchaftsverf. B. 3. S. 35—204.

d) Vergl. unten B. 2. §. 270. Die einzige gedruckte Ausgabe der Iſidoriſchen Sammlung iſt die ſogenannte Merlinſche Concilienſammlung. S. mein Kirchenr. B. 1. S. 147.

Mittelalter fehlten ſelbſt die Kenntniſſe, um den Betrug zu entdecken, ſo leicht der ſpäteren Zeit der Beweis wurde, daß die Sprache der angeblichen älteſten Päpſte nicht die ihrer Zeit ſey, daß ſie Primaten, Erzbiſchöfe und Apocriſiarien kennen, bevor ſich die kirchlichen Einrichtungen auch nur ſo weit entwickelt hatten, als es unter Conſtantins Nachfolgern geſchah, daß ſie Wendungen und Stellen aus ſpäteren Kirchenvätern, aus der Vulgata und aus dem Breviarium Alarichs entlehnen o). §. 155.

§. 156. §. 156.

D. Formeln. Den Schreibern der königlichen und anderer Urkunden, dienten bei rechtlichen Ausfertigungen aller Art, theils von Andern aufgeſezte Muſter (**Formulae**) für jede Art von Urkunden, theils wirkliche zu demſelben Behuf geſammelte Urkunden zur Grundlage. Beide Gattungen, gewöhnlich vermiſcht, ſeltener blos eigentliche Muſter oder bloße Urkunden, enthalten die Sammlungen, welche man zu den Formeln zu rechnen pflegt. Manche ſind aber urſprünglich wohl nicht einmal zu dieſem Zwecke zuſammengeſtellt; eine einzige derſelben, die lauter wahre Muſter enthält, wird von ihrem Verfaſſer Marculf benannt, die übrigen von der Gegend, für welche ſie berechnet zu ſeyn ſcheinen, oder von ihren Herausgebern. Die Verfaſſer aller Arten von Urkunden waren in dieſer Periode meiſtens Geiſtliche oder wenigſtens für den

o) Die Hauptſchriften über die Beweiſe der Unächtheit, die jezt allgemein zugeſtanden wird, ſ. ebendaſ.

§. 154. niſchen Sammlung und ſelbſt für die der dionyſiſchen enthielt ein ſolcher Codex viel Ueberflüſſiges; hieraus erklärt ſich, daß, beſonders als dieſe Sammlung zuerſt bekannt wurde, häufig weiter nichts als dieſe Vorrede und das Inhaltsverzeichniß der verfälſchten ſpaniſchen Sammlung nebſt den ächten und unächten Decretalen derſelben, nicht aber die Sammlung der Concilienſchlüſſe, welche ſie enthielt, obwohl ſie in dem Inhaltsverzeichniß erwähnt werden, abgeſchrieben worden ſind [e]). Da man auch Handſchriften der ächten ſpaniſchen Sammlung findet, welche nichts unächtes als einzelne wenige Interpolationen bei ächten Decretalen enthalten [f]), ſo wird es wahrſcheinlich, daß ſelbſt öfter nur die unächten Decretalen mit der Pſeudo-Iſidoriſchen Vorrede abgeſchrieben worden ſind [g]). Einen Codex ohne die Concilienſchlüſſe, hatte Erzbiſchof

e) Couſtant (Note f) fand keine einzige Handſchrift, die mehr enthalten hätte; die Brüder Ballerini haben allerdings unter 13 Handſchriften, welche ſie einſahen, acht gefunden, in welchen auch die Concilienſchlüſſe ſtehen. Daß aber Handſchriften ohne dieſe eben ſo alt ſind als der Note d erwähnte Codex, ergiebt das Zeugniß Hincmars Note h, welches auf eine Handſchrift mit Concilienſchlüſſen nicht paßt.

f) Mehrere derſelben beſchreibt Couſtant de antiquis canonum collectionibus (in ſeiner Ausgabe der Epistolae Romanorum Pontificum Tom. I. Paris 1721. fol.).

g) Beſonders auch deshalb wäre die genauere Vergleichung ſolcher Handſchriften zu wünſchen, welchen die Concilienſchlüſſe fehlen. Man kann ſich die Entſtehung eines Codex wie jene Note f, kaum anders erklären als daraus, daß aus einem Pſeudo-Iſidoriſchen die vollſtändigen erdichteten Decretalen beſonders abgeſchrieben, die ächten nach der Meinung des Schreibers aus jenem aber nur vervollſtändigt wurden.

Hincmar von Rheims bereits im J. 869 in Händen; er glaubte durch dieſen den Aufſchluß zu erhalten, daß die längſt allgemein bekannten erdichteten Decretalen und die mancherlei Auszüge aus denſelben, von Erzbiſchof Riculf von Mainz aus einem dieſem aus Spanien zugekommenen Codex verbreitet worden ſeyen [h]). Hierin lag ohne Zweifel ein Irrthum; Riculf ſcheint vielmehr die ächte ſpaniſche Sammlung aus Spanien erhalten und verbreitet zu haben, und der Codex, den ſein Suffraganbiſchof Rachio abſchreiben ließ (§. 151. Note e), ein Beleg dafür zu ſeyn; dagegen hatte er ſelbſt ſchwerlich eine vollſtändige Sammlung der falſchen Decretalen geſehen, ſondern nur die von ihm geſammelten Auszüge aus dieſen, welche früher bekannt worden waren, da Benedict unter ſeinen Actenſtücken nichts Anderes fand. Jener Irrthum war aber ſehr natürlich, da die Pſeudo-Iſidoriſche Sammlung nach der Vorrede eine ſpaniſche ſeyn ſollte, und eine ſolche von Riculf empfohlen worden war. Da zugleich Hincmar ohne Frage zu den Biſchöfen gehörte, welche wenige Jahre zuvor behauptet hatten, §. 154.

h) Hincmari opusc. adv. Hincmarum Laudunensem Cap. 24. Si vero ideo talia, quae tibi visa sunt, de praefatis *sententiis* (Angilramni) *ac* saepe memoratis *epistolis* detruncando, et praeposterando, atque disordinando collegisti, quia forte putasti, neminem alium easdem sententias, vel ipsas epistolas praeter te habere, et idcirco talia libere te existimasti posse colligere: res mira est, cum de ipsis sententiis plena sit ista terra, *sicut et de libro conlectarum epistolarum ab Isidoro, quem de Hispania adlatum Riculfus Moguntinus episcopus, in hujusmodi*, sicut et in capitulis regiis *studiosus*, obtinuit, *et istas regiones ex illa repleri fecit.*

§. 154. daß die (erdichteten) Decretalen der älteſten Päpſte im Codex canonum ſich nicht befänden (Note a), ſo folgt, daß erſt damals Sammlungen der Decretalen mit jener angeblich Iſidoriſchen Vorrede bekannt wurden [i]), wahrſcheinlich alſo der Pſeudo-Iſidor, welcher die erdichteten Decretalen mit der ſpaniſchen Sammlung verband, zwiſchen 860 und 869 ſeinen Betrug verübte. Die Veranlaſſung, die er dazu hatte, möchte am natürlichſten eben in Conteſtationen über das Anſehen der älteſten päpſtlichen Decretalen geſucht werden. Wer den Grundſätzen derſelben anhieng, konnte leicht darauf verfallen, durch die Verfälſchung eines im fränkiſchen Reich wahrſcheinlich immer noch am wenigſten bekannten Codex canonum dem Anſehen der erdichteten Decretalen auch durch den Schein uralter Reception eine neue Stütze zu verſchaffen [k]).

i) Die franzöſiſchen Biſchöfe mögen unter dem Codex canonum (Note a) immerhin vorzugsweiſe den dionyſiſchen verſtanden haben, wiewohl die Worte natürlicher auf alle in ihren weſentlichen Beſtandtheilen ſich ſehr ähnlichen Sammlungen bezogen werden, die überhaupt bis dahin gebraucht wurden; immer muß man vorausſetzen, daß ihnen eine ſpaniſche Sammlung, welche die falſchen Decretalen enthielt, die ſie längſt ſehr wohl kannten, und der Name Iſidors, der ſie verfaßt haben ſollte, bis dahin unbekannt geblieben war.

k) Das Jahr 860 darf man jedoch nicht als den Zeitpunkt betrachten, über welchen Pſeudo-Iſidor nicht hinaufgeſezt werden könne; die Verhandlungen in der Sache Rothads von Soiſſons fingen zwar im J. 861 an, aber das was die Biſchöfe dem Papſt damals und ſpäter in der Sache Hincmars von Laon entgegenhielten, daß ſeine richterliche Gewalt in den Schranken der ſardicenſiſchen Decrete bleiben müſſe, die angeblich älteren nicht recipirten Decrete dabei hingegen nicht in Betracht kommen könnten, mag ſchon öfter zur Sprache gekommen geweſen ſeyn. War doch ſchon 825 das Recht des Papſtes, die Concilienſchlüſſe zu confirmiren, das ihm

§. 155.

Was der Verfaſſer der erdichteten Decretalen lehrte, beſtand einem großen Theil nach in Grundſätzen, zu welchen ſich die Geiſtlichkeit bereits bekannte, in Beziehung auf ihre Stellung gegen die weltliche Gewalt ſelbſt in ſolchen, welche ſie zum Staatsrecht zu erheben längſt ſich bemühte. Daher machte ihr erſtes Erſcheinen gar kein Aufſehen, und man fand nicht das geringſte Bedenken, ſich eben ſo gut auf jene zu berufen, als auf die ächten Decretalen, welche die alten Sammlungen enthielten [a]). Selbſt das große Anſehen, welches dem Papſt beigelegt wurde, entſprach den Anſichten der Zeit; die unbeſtimmten Ausdrücke der erdichteten Decretalen über einzelne päpſtliche Rechte, namentlich den Metropoliten und Provincialſynoden gegenüber, konnten nur bedenklich ſcheinen, wenn ſie nicht in dem Sinn genommen werden ſollten, den ihre Vergleichung mit den ſardicenſiſchen Decreten, den ächten Decretalen und dem entſchiedenen Herkommen ergab [b]). In wiefern ſie zu den Quellen des Kirchen-

die falſchen Decretalen beilegten, auf ähnliche Weiſe zur Sprache gekommen, und von einem der angeſehenſten Biſchöfe dagegen geſchrieben, alſo ihr Anſehen keineswegs unbedingt anerkannt worden. S. oben §. 153. Note f.

a) Daher bemerkte ſchon P. Nicolaus I. in dem oben §. 154. Note a erwähnten Schreiben, auf die Aeußerung der franzöſiſchen Biſchöfe, daß die fraglichen älteſten Decretalen nicht in dem Codex canonum ſtänden: cum ipsi, *ubi suae intentioni* haec suffragari conspiciunt, illis indifferenter utantur; et solum nunc ad imminutionem potestatis sedis Apostolicae, et ad suorum augmentum privilegiorum, minus accepta esse perhibeant.

b) In dieſem Sinn beſchuldigte Hincmar von Rheims ſeinen Neffen

§. 155. rechts gerechnet werden müßten, kam daher erst dann zur Contestation, als es sich um die Frage einer solchen Anwendung handelte. In den einzelnen Fällen, in welchen diese aufgeworfen wurde, entschied sich der Sieg mehrmals für den Papst, aber auch mehrmals gegen ihn c). Zu einer entschiedenen Anerkennung oder Verwerfung ihres Ansehens überhaupt, kam es so wenig, als zu einer Entscheidung über die Anwendbarkeit ihrer Grundsätze, sofern sie entschieden mit dem älteren canonischen Recht in Conflict traten. Bald aber wurde es vergessen, daß ihr Ansehen anfangs keineswegs unbezweifelt gewesen war; die Bischöfe bedienten sich ihrer Grundsätze gegen ihre Metropolitane, die gesammte Geistlichkeit gegen die weltliche Gewalt; die spätere Zeit zählte die Sammlung des Isidorus unbedenklich zu den Quellen des Kirchenrechts d). Selbst als Gegner der päpstlichen Alleinherrschaft über die Kirche aufstanden, die sich allmälig auf der Grundlage ihrer Grundsätze entwickelt hatte, dachten diese nicht daran, diese Hauptstütze derselben anzugreifen. Dem

Hincmar von Laon (§. 154. Note h), daß er durch die ihnen gegebene Anwendung den Inhalt derselben verstümmelt, verdreht und auseinander gerissen habe.

c) Für den Papst in der Ehescheidungssache Königs Lothar II. und der Sache Rothads von Soissons; gegen ihn in den Streitigkeiten P. Hadrians II. mit Karl dem Kahlen und der Angelegenheit Hincmars von Laon. Eine Darstellung derselben s. bei Planck Gesch. der christl. Gesellschaftsverf. B. 3. S. 35—204.

d) Vergl. unten B. 2. §. 270. Die einzige gedruckte Ausgabe der Isidorischen Sammlung ist die sogenannte Merlinsche Conciliensammlung. S. mein Kirchenr. B. 1. S. 147.

Mittelalter fehlten ſelbſt die Kenntniſſe, um den Betrug zu entdecken, ſo leicht der ſpäteren Zeit der Beweis wurde, daß die Sprache der angeblichen älteſten Päpſte nicht die ihrer Zeit ſey, daß ſie Primaten, Erzbiſchöfe und Apocriſiarien kennen, bevor ſich die kirchlichen Einrichtungen auch nur ſo weit entwickelt hatten, als es unter Conſtantins Nachfolgern geſchah, daß ſie Wendungen und Stellen aus ſpäteren Kirchenvätern, aus der Vulgata und aus dem Breviarium Alarichs entlehnen e). §. 155.

§. 156. §. 156.

D. Formeln. Den Schreibern der königlichen und anderer Urkunden, dienten bei rechtlichen Ausfertigungen aller Art, theils von Andern aufgeſezte Muſter (**Formulae**) für jede Art von Urkunden, theils wirkliche zu demſelben Behuf geſammelte Urkunden zur Grundlage. Beide Gattungen, gewöhnlich vermiſcht, ſeltener blos eigentliche Muſter oder bloße Urkunden, enthalten die Sammlungen, welche man zu den Formeln zu rechnen pflegt. Manche ſind aber urſprünglich wohl nicht einmal zu dieſem Zwecke zuſammengeſtellt; eine einzige derſelben, die lauter wahre Muſter enthält, wird von ihrem Verfaſſer Marculf benannt, die übrigen von der Gegend, für welche ſie berechnet zu ſeyn ſcheinen, oder von ihren Herausgebern. Die Verfaſſer aller Arten von Urkunden waren in dieſer Periode meiſtens Geiſtliche oder wenigſtens für den

e) Die Hauptſchriften über die Beweiſe der Unächtheit, die jezt allgemein zugeſtanden wird, ſ. ebendaſ.

§. 156. geistlichen Stand erzogene Personen; die Rechtsgrundsätze, nach welchen sie jene oder Muster dazu aufsezten, natürlich sehr verschieden, sofern die Verhältnisse auf welche sie sich bezogen, nach den geschriebenen Volksrechten und den Gewohnheiten, durch welche diese ergänzt wurden, beurtheilt werden mußten. Wenn man daher in den Formeln Anwendung der Grundsätze des römischen Rechts findet, so ist zwar in der Regel vorauszusetzen, daß die Personen, für welche sie bestimmt waren, nach römischem Recht lebten; doch hat jene ihre Ausnahmen, theils weil die eine unter mehreren betheiligten Personen nicht gerade selbst nach römischem Recht zu leben brauchte, wenn dieses zur Anwendung kommen sollte, theils weil es Geschäfte gab, die auch von Nichtrömern nach römischem Recht vorgenommen werden konnten, theils endlich weil auch bei den Völkern, welche deutsches Recht hatten, sich Rechtsinstitute und Gewohnheiten entwickelten, welche ihre Wurzel im römischen Recht hatten [a]). Hieraus erklärt sich, daß in allen Formelbüchern, wenn sie auch nicht gerade für Gegenden bestimmt waren, wo die Bevölkerung sehr gemischt war, Formeln des deutschen und römischen Rechts neben einander vorkommen [b]).

a) Vergl. oben §. 142.

b) Daher enthalten die Sirmondschen Formeln Note o, obwohl secundum legem Romanam, Form. 7. eine Precarey; Form 10. eine Hingebung in die Leibeigenschaft, mithin deutsches Recht. In den Bignonschen Formeln, obwohl mehr auf fränkisches Recht berechnet, berücksichtigt Form. 2. bei der Beschreibung des verkauften Leibeigenen, das Aedilitische Edict. Nur darf man dieß nicht

Sammlungen c): I. **Marculfi monachi Formularum libri duo**; das erſte Buch für das öffentliche, das zweite für das Privatrecht berechnet. Bignon (§. 142.) ſezt ihre Abfaſſung mit großer Wahrſcheinlichkeit in das J. 660 d), wornach ſie nicht blos die wichtigſten, ſondern wohl auch wenigſtens als zu einem Ganzen verbundene Sammlung die älteſten ſind. Für Verhältniſſe des öffentlichen Rechts vor Karl dem Gr. ſind ſie faſt die einzige Quelle und als ſolche in der erſten Periode bereits benuzt worden. Sie müſſen ſehr viel gebraucht und öfter als Hauptwerk mit Zuſätzen abgeſchrieben worden ſeyn, da wir zwei von einander verſchiedene Codices mit Ergänzungen haben: 1) den welchen zuerſt Bignon herausgegeben hat, im Anhang (unter **Marculfi Formularum adpendix** von den Neueren verſtanden) mit Formeln aus ganz verſchiedenen Zeitaltern, die neueſten wohl aus der Zeit Ludwigs §. 156.

wie Biener Comment. I. p. 304. erklären: Formularii fere, omnes juri Romano *adhaerent*, idque *principatum* obtinet, subjungunt consuetudines terrae seu leges Germanorum, ita tamen ut *prout ipsis* aequum atque utile videtur, contra mores patrios singularia juris Romani capita introducant, aut accommodando jus Romanum, aut *nova jura* in regnis Germanorum *constituendo*. Die Anwendung des römiſchen Rechts oder umgekehrt des germaniſchen, war ſicher immer älter als die Formel, welche ſie bezeugt.

c) Vergl. überhaupt: J. A. L. Seidensticker de Marculfinis similibusque formulis. Jen. 1815. 4.

d) S. Bignons Noten zu Marculf; bei Baluzius Tom. 2. pag. 862. Marculf ſelbſt iſt zuerſt von Bignon (oben S. 558.) herausgegeben. Bei Baluzius ſteht er mit verbeſſertem Text *Capit.* II. p. 370; hiernach bei Canciani mit Bignons Noten II. p. 177. und ohne dieſe bei Walter III. p. 285.

§. 156. geistlichen Stand erzogene Personen; die Rechtsgrundsätze, nach welchen sie jene oder Muster dazu aufsezten, natürlich sehr verschieden, sofern die Verhältnisse auf welche sie sich bezogen, nach den geschriebenen Volksrechten und den Gewohnheiten, durch welche diese ergänzt wurden, beurtheilt werden mußten. Wenn man daher in den Formeln Anwendung der Grundsätze des römischen Rechts findet, so ist zwar in der Regel vorauszusetzen, daß die Personen, für welche sie bestimmt waren, nach römischem Recht lebten; doch hat jene ihre Ausnahmen, theils weil die eine unter mehreren betheiligten Personen nicht gerade selbst nach römischem Recht zu leben brauchte, wenn dieses zur Anwendung kommen sollte, theils weil es Geschäfte gab, die auch von Nichtrömern nach römischem Recht vorgenommen werden konnten, theils endlich weil auch bei den Völkern, welche deutsches Recht hatten, sich Rechtsinstitute und Gewohnheiten entwickelten, welche ihre Wurzel im römischen Recht hatten [a]). Hieraus erklärt sich, daß in allen Formelbüchern, wenn sie auch nicht gerade für Gegenden bestimmt waren, wo die Bevölkerung sehr gemischt war, Formeln des deutschen und römischen Rechts neben einander vorkommen [b]).

a) Vergl. oben §. 142.

b) Daher enthalten die Sirmondschen Formeln Note o, obwohl secundum legem Romanam, Form. 7. eine Precarey; Form 10. eine Hingebung in die Leibeigenschaft, mithin deutsches Recht. In den Bignonschen Formeln, obwohl mehr auf fränkisches Recht berechnet, berücksichtigt Form. 2. bei der Beschreibung des verkauften Leibeigenen, das Aedilitische Edict. Nur darf man dieß nicht

Sammlungen c): I. **Marculfi monachi Formularum libri duo**; das erſte Buch für das öffentliche, das zweite für das Privatrecht berechnet. Bignon (§. 142.) ſezt ihre Abfaſſung mit großer Wahrſcheinlichkeit in das J. 660 d), wornach ſie nicht blos die wichtigſten, ſondern wohl auch wenigſtens als zu einem Ganzen verbundene Sammlung die älteſten ſind. Für Verhältniſſe des öffentlichen Rechts vor Karl dem Gr. ſind ſie faſt die einzige Quelle und als ſolche in der erſten Periode bereits benuzt worden. Sie müſſen ſehr viel gebraucht und öfter als Hauptwerk mit Zuſätzen abgeſchrieben worden ſeyn, da wir zwei von einander verſchiedene Codices mit Ergänzungen haben: 1) den welchen zuerſt Bignon herausgegeben hat, im Anhang (unter **Marculfi Formularum adpendix** von den Neueren verſtanden) mit Formeln aus ganz verſchiedenen Zeitaltern, die neueſten wohl aus der Zeit Ludwigs §. 156.

wie Biener Comment. I. p. 304. erklären: Formularii fere, omnes juri Romano *adhuerent*, idque *principatum* obtinet, subjungunt consuetudines terrae seu leges Germanorum, ita tamen ut *prout ipsis* aequum atque utile videtur, contra mores patrios singularia juris Romani capita introducant, aut accommodando jus Romanum, aut *nova jura* in regnis Germanorum *constituendo*. Die Anwendung des römiſchen Rechts oder umgekehrt des germaniſchen, war ſicher immer älter als die Formel, welche ſie bezeugt.

c) Vergl. überhaupt: J. A. L. Seidensticker de Marculfinis similibusque formulis. Jen. 1815. 4.

d) S. Bignons Noten zu Marculf; bei Baluzius Tom. 2. pag. 862. Marculf ſelbſt iſt zuerſt von Bignon (oben S. 558.) herausgegeben. Bei Baluzius ſteht er mit verbeſſertem Text *Capit.* II. p. 370; hiernach bei Canciani mit Bignons Noten II. p. 177. und ohne dieſe bei Walter III. p. 285.

§. 156. des Frommen [e]); 2) einen anderen, in welchem zwischen Marculfs Formeln andere aus der Sirmondschen, Bignonschen und anderen Sammlungen stehen; sie werden nach ihrem ersten Herausgeber die Lindenbrogischen Formeln genannt [f]). II. Am nächsten an Marculf mögen die Formeln reichen, welche Mabillon zuerst herausgegeben hat [g]); viele derselben beziehen sich auf die Stadt Angers; daher die Benennung **Formulae Andegavenses**, unter welcher sie gewöhnlich angeführt werden. Sie sind schon der Sprache nach nicht von einem Verfasser; die Sammlung gehört wohl erst in den Anfang des achten Jahrhunderts [h]). III. Von Baluzius sind zwei Formel-

e) S. Bignon bei Baluzius p. 863: Form. 11. 12. ist unter Karl dem Gr. im J. 810 geschrieben; Form. 8. unter Kaiser Ludwig. Die Formeln, welche nur überhaupt von Königen sprechen, erwähnen der missi dominici wohl im carolingischen Sinn. Doch könnten auch einzelne Stücke älter seyn. Sämmtliche Stücke stehen bei Baluzius, Canciani und Walter als Marculfi Form. adpendix, getrennt von den übrigen Formeln, die bei Bignon noch damit verbunden sind.

f) Zuerst daher in dem oben S. 206. Nro. 4. angeführten Werk. Bei Baluzius p. 159., bei Canciani III. p 481., bei Walter p. 412. Aus dem Bignonschen Anhang zu Marculf ist z. B. Form. 11.; aus den Bignonschen Formeln Note p. Form. 28. 29.; aus den Sirmondschen Form. 91. Canciani sowohl als Walter geben nur, was sich in den übrigen Formelsammlungen nicht findet, und bezeichnen, was jeder von diesen angehört.

g) Analecta Paris. 1675. 8. Tom. 4. p. 234. ed. rec. Paris. 1723. F. p. 388. Bei Canciani III. p. 468.; bei Walter III. p. 497.

h) Form. 1 und 34. sind aus Angers im 4ten Regierungsjahr Childeberts datirt. Man kann darunter Childebert I. oder III. verstehen: der zweite dieses Namens hat in Angers nicht regiert. Möchten aber auch diese Stücke der Sprache nach in den Anfang des sechsten

ſammlungen herausgegeben worden, welche durch die Benennungen **Formulae Baluzianae majores** und **minores** unterſchieden zu werden pflegen. Die kleinere Sammlung [i]) beſteht aus zwei Theilen, die nicht zuſammengehören und aus verſchiedenen Handſchriften genommen ſind. Den erſten bilden acht Formeln, die insgeſammt auf Auvergne Bezug haben, und ſehr alt ſeyn mögen [k]): ſie beziehen ſich insgeſammt auf Verhältniſſe der Provincialen und gehören zu den Zeugniſſen über die Erhaltung der römiſchen Stadtverfaſſung und ihre Beſchaffenheit in der erſten Zeit des fränkiſchen Reichs. Was ihnen Baluzius aus einer anderen Handſchrift beigefügt hat [l]), iſt unbedeutenden §. 156.

Jahrhunderts gehören können, denn ſie iſt in einer Formel aus Auvergne (Note k), die vielleicht in dieſe Zeit geſezt werden darf, eben ſo verdorben, ſo finden ſich doch in anderen Stellen Spuren ausgebildeter fränkiſcher Einrichtungen. Z. B. Form. 7. Revers, daß man ein Grundſtück von einem Kloſter gegen einen Zins zum Beneficium auf Lebenszeit habe. Auch Mabillon läßt die Zeit unbeſtimmt, und glaubt nur, daß man über den Anfang des achten Jahrhunderts nicht heruntergehen dürfe.

i) Miscellaneorum lib. VI. Paris. 1713. 8. p. 546. Hiernach bei Canciani III. p 464.: bei Walter III. p. 488.

k) Die erſte hat zur Veranlaſſung: qualiter chartolas nostras per hostilitatem Francorum in ipsa villa illa manso nostro, ubi visi sumus manere, ibidem perdimus; was auf die erſten Zeiten nach der Eroberung dieſer Gegenden bezogen werden zu müſſen ſcheint. Nur darf man nicht das „visi sumus" mit Seidenſticker S. 11. dahin erklären: ac si innuere voluisset vexas, quibus indigenas vi juris hospitalitatis per Francos affectos scimus. Denn visus sum manere, heißt in dem Lateiniſchen der Formeln nichts weiter als maneo.

l) Vergl. Seidenſticker S. 10., v. Savigny Geſch. des r. R. B. 2. S. 125. Note c der 2ten Ausg.

§. 156. Inhalts; das Ganze verdient daher von dem erſten Theil **Formulae Arvernenses** genannt [m]) und dadurch von der größeren Formelſammlung des Baluzius unterſchieden zu werden. Dieſe [n]) iſt von ihm aus mehreren Handſchriften und ſelbſt ſchon gedruckten Stücken zuſammengetragen, und daher von ſehr verſchiedenartigem Inhalt. **IV.** Eine von Sirmond aufgefundene und zuerſt bei Bignon gedruckte Sammlung [o]), wird von jenem gewöhnlich benannt und verdient auch ihrer Hauptbeſtimmung nach, den Titel: **Formulae veteres secundum legem Romanam**, welchen ihr der Herausgeber gab. **V.** Mit dem Anhang zu Marculf (**Nro. I.**) und den Sirmondſchen Formeln verbunden, findet ſich bei Bignon eine Reihe von Formeln, die er in einer Handſchrift, von jenen getrennt gefunden hatte; die ſpäteren unterſcheiden ſie von jenem Anhang unter der Benennung: **Formulae Bignonianae** [p]). Sie gehören erſt in die carolingiſche Zeit [q]),

m) Unter dieſer Benennung giebt ſie Walter a. a. O.

n) *Capitular.* Tom. 2. p. 557. Bei Canciani Tom. 3. p. 451. Walter III. p. 458.

o) Bei Baluzius ſtehen ſie mit einem aus Handſchriften verbeſſerten Text. Mit Sirmonds Noten hat ſie Canciani Tom. 3. p. 434., ohne jene Walter III. p. 373.

p) Baluzius *Capit.* T. 2. p. 495. Bei Canciani Tom. 2. p. 269. Bei Walter T. 3. p. 399.

q) Form. 6. werden Scabini, Form. 15. clerici vel omnis populus Christianus qui in Romanorum vel Longobardorum provinciis Deo serviunt erwähnt. Unter dem major domus, der dieſe Formel ausſtellt, iſt entweder ein Hofbeamter überhaupt (ſ. oben S. 184.) zu denken, oder aus einer älteren zum Grund gelegten Formel jener Titel ſtehen geblieben.

und haben ſaliſches Recht mit Rückſicht auf weſtfränkiſche Gewohnheit zur Grundlage [r]). **VI.** Eine Sammlung, welcher man die unpaſſende Benennung **Formulae Alsaticae** gegeben hat [s]), enthält Urkunden, faſt durchaus aus dem neunten Jahrhundert, von welchen ſich viele auf das helvetiſche Alemannien beziehen, zu Formeln für den Gebrauch der Canzlei eines Prälaten eingerichtet [t]). **VII.** Eine Sammlung von Urkunden aus dem Archiv des Kloſters St. Gallen, mit Ausnahme einer einzigen im achten oder neunten Jahrhundert geſchrieben, führt die Benennung der goldaſtiſchen Formeln [u]). Wiewohl nur fünf derſelben wirkliche Formeln ſind [v]), verdient ſie, als die einzige, die §. 156.

r) Im Mallus erſcheint der vigarius (viguier) oben S. 168. Form. 6. 12. Desponsatio per solidum et denarium secundum L. Salicam kommt Form. 5., und die dem ſaliſchen Recht eigenthümliche Unterſcheidung eines homicidium in contubernio Form. 7. vor.

s) Sie hat dieſe Benennung ſchon von ihrem erſten Herausgeber le Pelletier erhalten, der ſie in ſeine Ausgabe des Dionyſius (Codex canonum — eccl. Rom. Paris. 1687. f.) p. 433. als Anhang aufnahm. Die Benennung ſchwäbiſche oder St. Galliſche Formeln, welche Andere vorgeſchlagen haben, paßt eben ſo wenig. Mit Noten hat ſie Eckard in ſeiner Ausgabe der fränkiſchen Geſetze (oben S. 245. Nro. 5.) und aus ihm Canciani II. p. 401. Hiernach Walter III. p. 523.

t) Nur die 3te Formel iſt die Stelle des Walafrid Strabo über die den kirchlichen Aemtern entſprechenden Staatsämter. S. oben S. 394. Note a.

u) Gedruckt in deſſen Scriptores rer. alemannicarum Tom. 2. P. 1. Hiernach bei Canciani Tom. 2. p. 414.

v) Nro. 9. 16. 25. 34. 66. Dieſe hat Baluzius in die Note n erwähnte Sammlung Nro. 44—49. aufgenommen als: Formulae Isonis, Sangallensis monachi, wie ſie auch Goldaſt bezeichnet.

§. 156. vorzugsweiſe deutſche Rechtsverhältniſſe betrifft, einen Platz unter den Formeln w). VIII. Unter dem Namen der longobardiſchen Formeln, werden die in Handſchriften der **Lex Longobardorum** ſelbſt einzelnen Stellen zu ihrer Erklärung beigefügten Formeln verſtanden, welche aus jenen einen Rechtsfall bilden, und durch Klage- und Vertheidigungsgründe, die ſie den Parteien in den Mund legen, erläutern, mithin von den übrigen Formeln weſentlich verſchieden ſind. Die von Muratori bei der **Lex Longobardorum** herausgegebenen Formeln, haben bereits Georgiſch und Canciani (§. 148. Note f) ebenfalls eingerückt: ſie beginnen jedoch erſt im ſechsten Buch von Luitprands Geſetzen, und umfaſſen auch die für Italien von den Königen carolingiſchen und deutſchen Stamms gegebenen Geſetze bis auf Heinrich I. (in Deutſchland II.). Formeln aus einer anderen Handſchrift, welche ſchon bei den älteſten Geſetzen des Königs Rotharis anfangen, ließ nachher Canciani noch beſonders drucken x): ſowohl dieſe als die ſchon früher bekannten, findet man bei Walter (§. 148. Note f) der **Lex Longobardorum** an den betreffenden Orten beigefügt. In derſelben Handſchrift befinden ſich Formeln derſelben Art, aus ſpäterer Zeit, aber ohne Bezeichnung des Ge-

w) Ohne hinreichenden Grund hat ſie daher Walter weggelaſſen.

x) Tom. II. pag. 465—471. mit Nachträgen Tom. V. p. 51 seq. Da keine derſelben zu den Stellen gehört, welche bei Muratori mit Formeln verſehen ſind, glaubt Seidenſticker S. 23., die eine Handſchrift möge abſichtlich zur Ergänzung der Formeln der andern eingerichtet ſeyn. Eher ſcheint mir eine urſprünglich vollſtändige Formelſammlung, zufällig in zwei Handſchriften erhalten zu ſeyn.

ſetzes, zu deſſen Inhalt ſie gehören, ebenfalls von Canciani zuerſt herausgegeben [y]), und von Walter zu den übrigen Formelſammlungen geſtellt [z]). §. 156.

§. 157. §. 157.

E. Römiſches Recht [a]). Juſtinian hatte ſowohl ſeine Rechtsſammlungen als ſeine neuen Geſetze in Italien eingeführt, ſelbſt ehe noch der Untergang der oſtgothiſchen Herrſchaft ganz entſchieden war [b]); die Longobarden hatten die Römer bei dem Gebrauch dieſer Rechtsquellen gelaſſen [c]). Seit der Verbindung des longobardiſchen Reichs mit dem fränkiſchen wurde das juſtinianiſche Recht daher ohne Zweifel auch in Frankreich bekannt [d]), und deſſen Inhalt ebenfalls zur

y) Tom. II. p. 472—478. S. von Savigny Geſch. d. r. R. B. 3 2te Ausg. S. 510 Note b

z) Tom. III. p. 547 — 558.

a) S. überhaupt: v. Savigny Geſch. des r. R. B. 2. Hier findet ſich S. 477. der 2ten Ausg. ein Verzeichniß der Stellen des römiſchen Rechts, welche in den germaniſchen Rechtsquellen vorkommen; ebendaſ. S. 500. eine Nachweiſung der römiſchen Rechtsquellen, welche benutzt wurden.

b) v. Savigny B. 2. S. 182. 2te Ausg.

c) Ebendaſ. S. 209.

d) v. Savigny nimmt ſelbſt an, daß es ſchon früher bekannt geworden ſey, ſowohl, B. 2. S. 88 u. f. wegen einiger Stellen des bair. Volksrechts als auch, ebend. S. 130 u. f. wegen einiger Stellen der Formeln älterer und neuerer Zeit. Die Beziehungen der bairiſchen Geſetze auf römiſches Recht ſind allerdings in vielen Stellen klar: gerade in denen aber, welche aus dem Juſtinianiſchen Recht genommen ſeyn müßten, ſcheint mir die Aehnlichkeit der Beſtimmungen nur zufällig. S. oben S. 368. In Hinſicht der Formelſammlungen, iſt unläugbar, daß Form. 52. im Bignonſchen

§. 157. **Lex Romana** für alle Perſonen, welche nach römiſchem Recht lebten, gerechnet [e]). Am meiſten aber brauchte es die Geiſtlichkeit, und weil in Juſtinians Novellen ſo viel über kirchliche Verhältniſſe vorkam, wurde ſehr bald Julians Auszug aus jenen eine der wichtigſten Rechtsquellen des Kirchenrechts [f]). Die übrigen Rechtsſammlungen Juſtinians, ſelbſt die kaiſerlichen Conſtitutionen des Juſtinianiſchen Codex, finde ich dagegen

Anhang zu Marculf, auf Juſtinianiſches Novellenrecht gegründet und aus Julian genommen iſt; dieſe Formeln ſind aber erſt aus der carolingiſchen Zeit. In älteren Formeln, wohin namentlich die von Marculf ſelbſt gehören würden, ſollen nach v. Savigny S. 131. die Freilaſſungen, in welchen vom Patron dem bisherigen Sklaven das Recht der Ingenuität gegeben wird, die Anwendung der Juſtinianiſchen Geſetzgebung darthun. Auf den erſten Blick ſcheint auch Marculfs Formel ganz dafür zu ſprechen, aber nur in den bei v. Savigny abgedruckten Worten derſelben. Nimmt man die Schlußworte (oben S. 307. Note d) hinzu, ſo ergiebt ſich, daß auch dieſer Freigelaſſene einen Vogt zur Vertheidigung ſeiner Freiheit nöthig hat, und daß die Formel nichts als eine gewöhnliche Freilaſſung iſt, in welcher der bisherige Herr ſich keine Vogteirechte vorbehält. Gleich die folgende Formel Marculfs enthält einen Vorbehalt. Die Urkunde über eine ſolche Freilaſſung heißt, nach welchem Recht ſie vorgenommen ſeyn mag, Charta ingenuitatis *Capit.* Bajuvar. Cap. 7. oben S. 307. Note c und beſonders *Capit.* de ingenuitate Chartarum. Georgisch p. 669. Ingenuum dimittere wird von allen Freigelaſſenen ohne Ausnahme gebraucht. *Capit.* 3. a. 813. Cap. 10. 11. 12. Auf den Ausdruck ingenuitas, auf welchen es bei der Erklärung von Marculfs Formel doch eigentlich allein ankommt, iſt alſo eine Beziehung auf Juſtinianiſches Recht ſchwerlich zu bauen.

e) Die Beweiſe, daß in der carolingiſchen Zeit Lex Romana auch das Juſtinianiſche Recht in ſich begreift, ſ. bei v. Savigny B. 1. S. 134 u. f. 2te Ausg.

f) S. das erſte Quellenverzeichniß bei v. Savigny beſonders auch unter der Rubrik: Clerus.

in der carolingiſchen Zeit nicht benuzt. Alles was §. 157.
aus dieſen in den Quellen des Kirchenrechts oder ſonſt vorkommt, ſteht ſchon im Theodoſiſchen Codex, der durch das Breviarium, obwohl dieſes im ganzen fränkiſchen Reich allmälig die gangbarſte Quelle des Kirchenrechts geworden war, niemals ganz verdrängt, und beſonders von der Geiſtlichkeit immer noch benuzt wurde g). Der Grund liegt wohl darin, daß es im fränkiſchen Reich kein gelehrtes Studium des römiſchen Rechts gab, und man ſich mithin, wo das römiſche Recht für die Provincialen angewendet wurde, an die Quellen hielt, die man bisher gebraucht hatte; ohne die Geiſtlichkeit wären ſelbſt Julians Novellenauszüge ſchwerlich in Frankreich bekannt geworden. Eben dieß erklärt die Erſcheinung, daß in den dem fränkiſchen Rhätien zunächſt gelegenen Gegenden der Lombardei, ſelbſt noch in der carolingiſchen Zeit das Breviarium gerade für den practiſchen Gebrauch bearbeitet wurde, ohngeachtet hier das Juſtinianiſche Recht gewiß ſchon im ſechsten Jahrhundert bekannt geworden war h).

g) Zum Beweiſe dienen die Capitularien, wo ganze Conſtitutionen wörtlich eingerückt ſind. Z. B. Caroli M. *Capit.* 3. inc. a. (daher von Baluzius zum J. 814 geſtellt) Cap. 12., aus Cod. Theod. Lib. 16. Tit. 2. Const. 29. de episcopis. Daß die Stellen in Benedicts Capitularienſammlung, die auf den Codex Juſtinians zurückgeführt werden können, mit Ausnahme einer einzigen ſich auch im Codex Theodosianus finden, bemerkt v. Savigny II. S. 104. Note c der 2ten Ausg. Aber jene kann aus L. 35. C. J. de episc. nicht mit mehr Sicherheit, als aus der vorhingedachten L. 29. C. Th. de episcopis abgeleitet werden: ſie hat ſogar mehr Aehnlichkeit im Sinn und in den Worten mit der lezteren, als mit der erſteren.

h) Die ſchon oben S. 260. Note d erwähnte Bearbeitung, von wel-

§. 157. Hingegen würde man aus jenen Thatsachen mit Unrecht folgern, daß der vollständigen Anwendung des Justinianischen Rechts, da blos die Novellen gebraucht wurden, doch irgend ein anderer Grund entgegengestanden haben müsse, als die bloße Unbekanntschaft mit den übrigen Rechtssammlungen. Man könnte diesen darin finden wollen, daß die Sammlungen, die bisher im Gebrauch waren, als ein recipirtes Recht betrachtet worden seyen, und von den Justinianischen eben keiner anderen als blos dem Auszug Julians aus den Novellen, diesem vorzüglich durch Mitwürkung der Geistlichkeit, die Reception zu Theil geworden sey. Der Gedanke an ein auf Reception beruhendes Ansehen bestimmter römischer Rechtssammlungen, war aber dem carolingischen Zeitalter gewiß schon darum fremd, weil der Begriff der Lex Romana eine solche Beziehung nie gehabt hatte, sondern auf jede schriftliche Sammlung des römischen Rechts angewendet wurde [i]). Eher hätte man einen Grund für die Anwendung aller Justinianischen Rechtssammlungen, in der Erneuerung des römischen Kaiserthums für das Abendland suchen können; denselben, aus welchem wenige Jahrhunderte später, das Mittelalter die Ansicht herleitete, daß jenes

cher sich nun auch eine Handschrift in St. Gallen gefunden hat, die neben dieser einen Auszug aus kirchlichen Kapiteln Julians enthält, und hiernach auch die Ansicht bestätigt, daß man in dem Breviarium und Julian die gesammte Lex Romana beisammen zu haben glaubte. S. v. Savigny B. I. S. 126 u. f. der 2ten Ausg. Sie ist jezt auch bei Walter Tom. III. p. 691. unter dem Titel gedruckt: Lex Romana ex codice Utinensi.

i) v. Savigny B. I. S. 130 u. f. 2te Ausg.

gemeinanwendbares Recht für das geſammte abend- §. 157.
ländiſche Reich ſey. Aber auch dieſer Begriff von der Bedeutung des römiſchen Rechts, iſt der carolingiſchen Zeit noch ganz fremd; ſie betrachtete es ſelbſt unter den lezten Carolingern wie früherhin nur als ein Volksrecht. Daß es im ſüdweſtlichen Theil von Weſtfrankreich wenigſtens ſchon die Bedeutung eines Territorialrechts erlangt habe, wie man aus den Capitularien Karls des Kahlen wohl geſchloſſen hat, iſt ungegründet k).

Anmerkung über die Frage: ob das römiſche Recht in Weſtfranken in einigen Gegenden bereits Territorialrecht geworden war.

Die verſchiedenen Stellen des Edictum Pistense vom J. 864, in welchen Karl der Kahle einen Unterſchied zwiſchen einer *terra:* in qua judicia secundum legem Romanam terminantur, und einer *terra:* in qua — secundum legem Romanam non terminantur macht, müſſen, wie ich glaube, auf folgende Weiſe verſtanden werden. Es ſind bis auf eine (Cap. 31.) insgeſammt (Cap. 13. 16. 20. 23.) Stellen, welche von der Beſtrafung gewiſſer Arten der Fälſchung handeln; auf einige derſelben (Münzverfälſchungen) hatten die Capitularien eine öffentliche Strafe geſezt (*Capit.* L. 4. Cap. 33.), auf eine andere, Verfälſchung des Maaßes und Gewichts, hingegen nicht, ſondern es nur zum Gegenſtand der Policeiaufſicht gemacht, daß überall richtiges Maaß und Gewicht gebraucht werde. *Capit.* L. 3. Cap. 90. In Beziehung auf die lezte Art der Fälſchung, beſtimmt Ed. Pist. Cap. 20. erſt eine Strafe, ohne über ihre Anwendbarkeit in gewiſſen Gegenden etwas zu bemerken, und fügt dann hinzu: In illis autem regionibus in quibus secundum legem Romanam judicantur judicia, juxta ipsam legem committentes talia judicentur: quia *super* illam legem, vel *contra* ipsam legem nec antecessores nostri *quodcunque capitulum* statuerunt, nec nos aliquid constituimus. Der Sinn dieſer Verfügung kann wohl nur der ſeyn: der König finde es nicht nöthig, für die Gegenden, wo das römiſche Recht gelte, über die Beſtrafung dieſes Vergehens etwas feſtzuſetzen,

k) S. die Anmerkung.

§. 157. ſondern laſſe es bei den Beſtimmungen des römiſchen Rechts bewenden, welches durch *Capit.* L. III. Cap. 90. weder einen Zuſatz erhalten habe, noch aufgehoben worden ſey. Karl der Kahle erklärt mithin, daß das Geſetz, welches er hier giebt, nicht eine lex communis (oben §. 143. Note ii) ſondern nur eine die germaniſchen Volksrechte ergänzende und respective abändernde ſeyn ſolle. Ganz daſſelbe verordnet er für die Fälle, für welche er die *Capitul.* IV. 33. ausgeſprochene Strafe der Münzverfälſchung für anwendbar erklärt; Ed. Piſt. Cap. 13. 16. 23. Man kann alſo aus dieſen Stellen ſchwerlich folgern, daß der Ausdruck regio oder terra in quibus secundum legem Romanam judicia terminantur, auch auf alle Perſonen gehe, welche hier wegen ſolcher Vergehen ſich vor Gericht zu verantworten hätten; der Hauptgeſichtspunkt iſt vielmehr: ob durch die Beſtimmung der Capitularien, in dieſen Fällen, wie in vielen anderen, das römiſche Recht eben ſo gut als jedes andere Volksrecht aufgehoben ſey, oder ob es, da es bereits angemeſſene Strafen auf ſolche Verbrechen ſetze, bei dieſen fortwährend zur Anwendung kommen ſolle, und nur die germaniſchen Volksrechte, die für jene gar keine Strafe, ja nicht einmal ausdrücklich eine beſonders beſtimmte Buße feſtſezten, durch jene Capitularien berührt werden ſollten. Daß nicht von Perſonen, die nach römiſchem Recht leben oder nicht, ſondern von Gegenden die Rede iſt, in welchen das römiſche Recht zur Anwendung komme, erklärt ſich leicht daraus, daß in den ſüdweſtlichen Provinzen des weſtfränkiſchen Reichs, welche ohne Zweifel gemeint ſind, die große Maſſe der Bevölkerung aus Provincialen beſtand, und man daher jenen Ausdruck ſehr wohl brauchen konnte, wenn man bei dieſen Strafen zunächſt an die Maſſe des Volks und nicht gerade an die einzelnen edeln und freien Franken dachte, die freilich dort auch gefunden wurden. Könnte darüber noch irgend ein Zweifel bleiben, ſo wird er dadurch gehoben, daß im Cap. 31. ſichtbar das römiſche Recht als Volksrecht andern germaniſchen Volksrechten (secundum *legem* et antiquam *consuetudinem* nostram) entgegengeſezt und in Cap. 28 und 34. ausdrücklich für zwei Fälle, für welche im allgemeinen die Beſtimmungen der Capitularien (als ergänzende Beſtimmung der Volksrechte) gelten ſollen, die Anwendung des römiſchen Rechts, hier aber nicht für eine regio, ſondern für die nachgelaſſen wird: qui secundum legem Romanam vivunt. Vergl. v. Savigny B. 2. S. 178 u. f. 2te A. Andere Erklärungen die man dieſen Stellen gegeben hat, werden hier ebenfalls erwähnt.

VI. Veränderungen im Rechtssyſtem.

A. Fränkiſches öffentliches Recht.

§. 158.

§. 158.

Die germaniſchen Einrichtungen entwickelten ſich in dieſer Periode zu einer Verfaſſung, welche den Uebergang zu der bildet, die man in dem Zuſtand ihrer vollkommenen Ausbildung mit dem Namen des Feudalſyſtems zu bezeichnen pflegt. Man kann die Einrichtungen dieſer Uebergangsperiode oder die caroliniſchen, von dieſem daher noch unterſcheiden.

I. Die Kirche war nicht mehr ein einzelnes Inſtitut, welches die Germanier in den von ihnen eroberten Ländern wie viele Einrichtungen hatten fortbeſtehen laſſen, deſſen Einfluß ſie ſich ſelbſt, als Chriſten, unterworfen hatten; man dachte ſich Kirche und Staat als Theile eines Ganzen, der Chriſtenheit, zu deſſen Beſten Gott ſelbſt die weltliche und geiſtliche Obrigkeit geſezt, und jener die Handhabung der Gerechtigkeit, dieſer unter dem Schutz von jener, die Sorge für das Heil der Seele anvertraut habe [a]). Die kirchlichen

a) Concil. Paris. VI. a. 829. L. 1. Cap. 2. Primum igitur, quod universalis sancta Dei Ecclesia unum corpus manifeste esse credatur, ejusque caput Christus. — Cap. 3. Principaliter igitur totius sanctae Dei ecclesiae corpus in duas eximias personas, in sacerdotalem videlicet et regalem, sicut a S. S. patribus traditum accepimus, divisum esse novimus. S. oben §. 136. Note i. Cap. 4. Quia constat religionem Christianam per successores Apostolorum salubriter administrari, populisque ad vitam aeternam ducatum exhiberi debere, primo necessarium judica-

§. 158. Einrichtungen wurden als ein Ideal gesellschaftlicher Ordnung betrachtet und erhielten dadurch entschiedenen Einfluß auf die Gestaltung der bürgerlichen Verfassung [b]). Besonders läßt sich nicht verkennen, daß die Synoden das Vorbild der Reichstage (§. 161.) wurden, daß bei dem Geschäftskreis und der Vollmacht, welche die Sendgrafen (§. 160.) erhielten, die Thätigkeit des Bischofs bei der Kirchenvisitation, bei dem Placitum, das sie in ihrem Sprengel hielten, die Bestimmung der Provincialsynoden zum Muster gedient hat. Der Reichstag war der Mittelpunkt der Regierung, so-

vimus etc. Lib. 2. Cap. 1. Quia ergo rex a regendo dicitur, primo ei studendum est, ut semet ipsum, suamque domum Christi adjuvante gratia, ab operibus nequam emaculet, — ipse etiam salutiferis Christi praeceptis fideliter atque obedienter obsecundet, et recte agendo eos, quibus temporaliter imperat, in pace et concordia atque caritate, ceterorumque bonorum operum exhibitione — consistere faciat. Cap. 2. Ipse enim debet primo defensor esse Ecclesiarum et servorum Dei, viduarum, orphanorum etc. — Ipsius enim studium — esse debet primo ut nulla injustitia fiat, deinde si evenerit, ut nullo modo eam subsistere permittat, nec spem delitescendi sive audaciam male agendi cuiquam relinquat etc. Cap. 5. Nemo regum a progenitoribus regnum sibi administrari, sed a Deo veraciter et humiliter credere debet dari. Cap. 8. Constat potestatem regalem omnibus sibi subjectis secundum *aequitatis ordinem* consultum ferre debere, et idcirco oportet ut omnes subditi fideliter et utiliter atque *obedienter* eidem pareant potestati: quoniam qui potestati a Deo ordinatae resistit Dei utique ordinationi, juxta apostoli documentum resistit.

b) Daß man die Hierarchie zum Muster für die Einrichtung der Regierung nahm, liegt recht klar vor, in der Vergleichung, welche Walafrid Strabo im neunten Jahrhundert zwischen der weltlichen und geistlichen Hierarchie anstellt. Form. Alsat. Nro. 3. Walter III. p. 526.

wohl für weltliche als kirchliche Geschäfte (§. 162.); §. 158.
Staat und Kirche erschienen daher auch äußerlich als eine Hierarchie, welche aus zwei verschiedenen Ständen (ordines), den geistlichen und weltlichen zusammengesezt, und deren Haupt der König sey c). Er war es in dieser Zeit auch würklich in Beziehung auf die ersteren eben sowohl als auf die lezteren, durch seinen Einfluß auf die kirchliche Gesetzgebung, selbst wenn er sie den Bischöfen zunächst überließ (§. 162.), auf die Regierung der Kirche, deren Fäden eigentlich in den Händen seines Archicapellanus zusammenliefen (§. 160.) und in welche der Papst nicht anders eingreifen durfte, als unter seiner Mitwürkung (§. 163.), durch seine Rechte bei der Besetzung der Bisthümer und Abteien (§. 190.), bei der Verwaltung und Benutzung der Kirchen- und Klostergüter (§. 168. 187.), durch die Gerichtbarkeit über die Bischöfe, welche, wo er sie auch nicht unmittelbar über sie als geistliche Pairs ausübte, doch unter seiner Aufsicht ausgeübt wurde. Die Lehre der Bischöfe stimmte damit allerdings nicht ganz überein; sie wollten ihm in geistlichen Sachen nichts als ein Schutzrecht zugestehen, und in diesen ihre Gewalt als unabhängig betrachtet wissen d); so lange sich jedoch jene Stellung des Königs

c) S. Möser Osnabr. Gesch. Th. I. S. 132. Ueberhaupt ist wohl bei vielen Irrthümern über einzelne Verhältnisse, die er späterhin selbst erkannte (s. seine Vorrede), niemand so tief in den Geist der carolingischen Verfassung eingedrungen, als dieser scharfsinnige Kenner des deutschen Rechts und der deutschen Geschichte. Vergl. a. a. O. S. 229—264.

d) Die Geistlichkeit gab dieß schon dadurch hinreichend zu erkennen, daß

§. 158. nicht veränderte, blieb dieſe Theorie ohne practiſche Bedeutung.

II. Die Bedeutung der königlichen Gewalt, ruhte jezt auf einer zweifachen Grundlage. Als eine Obrigkeit über Chriſten im Sinn der Kirche, war ſie eine geheiligte; durch ihre Beſtimmung, als ſolche Recht und Frieden zu handhaben, war ſie zwar ſcheinbar in ſehr enge Gränzen eingeſchloſſen, aber je nach der Anwendung, die man jenem Grundſatz gab, doch auch der größten Ausdehnung fähig (§. 136.): Einen beſtimmteren Character erhielt jene Gewalt in dieſer Zeit, vorzüglich nur durch die Bedeutung, welche die hergebrachten königlichen Rechte, ihre zweite Grundlage, annahmen; auf dieſe Entwicklung derſelben, hatten wohl die Ereigniſſe, durch welche die Carolinger zum Thron gelangten, das perſönliche Uebergewicht Karls des Großen, und die Nothwendigkeit der Kriegsverfaſſung eine auf die Ausdehnung des Reichs und die Er-

ſie behauptete, die Herrſchaft über die Chriſtenheit ſey zwiſchen dem Prieſterſtand und der königlichen Gewalt getheilt, und die geiſtliche Gewalt ſey über der weltlichen. Conc. ap. S. Macram. a. 881. Can. 1. Solus Dominus noster Jesus Christus vere fieri potuit rex et sacerdos. Post vero — nec rex pontificis dignitatem, nec pontifex regalem potestatem sibi usurpare praesumpsit. Et tanto est dignitas Pontificum major quam regum, quia reges in culmen regium sacrantur a Pontificibus, Pontifices autem a regibus consecrari non possunt, et tanto gravius est pondus sacerdotum, quam regum, quando etiam pro ipsis regibus in divino reddituri sunt examine rationem. Dieſen Satz wiederholten die Biſchöfe bei jeder Gelegenheit. Er ſteht ſchon Conc. Paris. III. a. 829. L. 1. Can. 3. und in der von Benedict etwas verfälſchten Stelle daraus, in ſeinen Capitularien. S. oben §. 136.

haltung der Herrschaft über so viele zum Theil erst kürzlich unterworfene Völker berechnete Gestalt zu geben, mehr Einfluß, als die von der kirchlichen Lehre ausgehenden Ansichten. Eine erweiterte Bedeutung der königlichen Gewalt, aus dieser Wurzel entsprossen, nimmt man vorzüglich wahr: in der Ausdehnung des Rechts des Gebots und Verbots (**bannus**) auf mannichfache Verhältnisse [e]), von welchen der Gerichtsbann, unter welchem jezt alle königliche Beamte Recht sprachen (§. 164.), der Heerbann, welcher allgemein (§. 26. 133. 166. 167.) eingeführt wurde, und der Forstbann (§. 199.) etwa die wichtigsten sind; in der Entstehung mancher gemeiner Lasten, welche zum Theil nur Ausdehnung der Verpflichtungen sind, welchen die Provincialen stets unterworfen waren (§. 171.); in der Erweiterung des Strafrechts durch die Gesetzgebung (§. 206.). Nur darf bei der Ausübung aller königlichen Rechte nie vergessen werden, daß fast keines von der Mitwürkung der Reichsstände ganz unabhängig gedacht werden kann. §. 158.

III. Das Dienstverhältniß wurde weiter ausgebildet, durch mancherlei Abstufungen der Treue und Unterwürfigkeit verfeinert, und über eine viel größere

e) Capitulare Saxonum Cap. 9. (Walter p. 128.). Item placuit ut quandoquidem voluerit Domnus Rex propter pacem, et propter faidam et propter majores causas, bannum fortiorem statuere, una cum consensu Francorum et fidelium Saxonum, secundum quod ei placuerit, juxta quod causa exigit et opportunitas fuerit, solidos sexaginta multiplicare in duplum, et solidos centum sive usque ad mille componere faciat qui ejus mandatum transgressus fuerit.

§. 158. Anzahl von Personen ausgedehnt (§. 200.). Doch ist es noch nicht das eigentlich belebende Princip der Verfassung und Regierung; die Unterwürfigkeit der Völker unter die königliche Gewalt, ruht noch auf der Treue, welche die Volksgemeinden dem König schuldig sind [f]), nicht auf der besonderen Treue der Großen, welchen die Ausübung der königlichen Rechte anvertraut ist, der königlichen Dienstmannen und der Corporationen, die unmittelbar unter der Vogtei des Königs stehen. Hierin liegt der wesentliche Unterschied zwischen der carolingischen Verfassung und dem späteren Feudalsystem.

§. 159.

§. 159.

Die Regierungsgewalt blieb auch unter den Carolingern erblich und theilbar [a]); der Uebergang der

f) Es sind nicht die Großen sondern alle Freie, welche dem König huldigen müssen. S. oben §. 136. Anm.

a) Karl der Gr. erklärt in der Theilungsacte vom J. 806 (oben §. 139.) im Eingang: notum fieri volumus, quod eosdem *per Dei gratiam* filios nostros *regni a Deo nobis concessi* — regni vel imperii nostri *heredes relinquere* — optemus. Den Ausdruck a Deo — concessi, darf man keineswegs blos auf die kirchliche Lehre vom Daseyn der weltlichen Obrigkeit als göttlicher Anordnung beziehen, wenn es gleich wesentlich zur Ansicht der Zeit gehört, die königliche Gewalt auch in diesem Sinn eine von Gott erlangte zu nennen; es liegt darin auch der Begriff einer unabhängigen, durch Gottes Gnade an seine Vorfahren gekommenen, auf ihn übergegangenen und auf seine Nachkommen Kraft eigenen unabhängigen Rechts übertragbaren Gewalt. Pipin stützte auch seinen Anspruch auf den Königstitel, auf den bereits erlangten Besitz wahrer königlicher Gewalt. S. oben S. 491. Note a: „apud quem summa potestatis *consisteret*.

Krone auf den Thronfolger ſezte aber, nach uralter §. 159.
germaniſcher Sitte (§. 17. Note k), Anerkennung ſeines Rechts durch die Reichsſtände und das Volk voraus; bei einer Theilung war durch die Nothwendigkeit derſelben zugleich dafür geſorgt, daß ſie verfaſſungsmäßig enger verbundene Theile des Reichs nicht willkührlich trennte (§. 82. Anm. S. 422.). Durch ausdrückliche Zuſtimmung des Volks, hatte Karl der Gr. dem Grundgeſetz, welches er über die Regierungsfolge errichtete (§. 139.), eine Garantie zu geben geſucht [b]); indem er auch das Recht der Thronfolge in einem gewiſſen Umfang von der Wahl, nicht blos der Reichsſtände, ſondern auch des Volks abhängig machte [c]), konnte er wohl nur den Zweck haben, den Großen des Reichs, welche leichter zu willkührlichen Eingriffen in die feſtgeſetzte Thronfolgeordnung zu gewinnen waren, die Entſcheidung nicht allein in die Hände zu geben. Durch das Recht, allein über die Krone zu verfügen, welches ſich die Großen angemaaßt hatten, war das Geſchlecht der Merovinger untergegangen. Daß Karl der Gr. für die Mitwürkung des Volks keine beſondere Form anordnete, vereitelte ſeine weiſen Abſichten, und

b) In dem *Capitul.* 5. a. 806. Cap. 3. (Walter II. p. 224.) erhielten die Missi die Inſtruction: Ut ea *quae inter filios nostros* propter pacis concordiam *statuimus*, pleniter *omnes consentire* debeant.

c) *Cap.* 1. a. 806. Cap. 5. Quod si talis filius cuilibet istorum trium fratrum natus fuerit, *quem populus eligere velit ut patri suo succedat* in regni hereditate, volumus ut hoc consentiant patrui ipsius pueri, et regnare permittant filium fratris sui in portione regni quam pater ejus — habuit.

§. 159. gehörte zu den Gründen, durch welche ſpäterhin die Entſtehung eines Wahlreichs möglich wurde [d]); daß dem Volk bei der Wahl urſprünglich eine Mitwürkung zuſtand, tritt nur in einzelnen Fällen in den erſten Jahrhunderten noch hervor; in den Formen des Krönungsceremoniels iſt es bekanntlich bis zur Auflöſung des Reichs ſichtbar geblieben.

Die carolingiſche Familie hatte ſich von der Fürſtengewalt über Oſtfranken (§. 126.), zur königlichen Gewalt über alle den Merovingern unterworfene Völker [e]) emporgehoben; ihr galt daher Auſtraſien als der Mittelpunkt des fränkiſchen Reichs, und Aachen wurde von Karl dem Gr. zur Haupt- und Krönungsſtadt beſtimmt [f]). Auch die römiſche Kaiſerwürde, haftete daher auf Oſtfranken als ein von Karl dem Gr. den deutſchen Franken erworbenes Recht [g]); nur Krönung und Salbung gebührte dem Papſt als kirchlichem Haupt der Chriſtenheit [h]). Daß es bei den

d) Man wird in den Beſchlüſſen der Fürſten zu Forchheim im J. 1077 (§. 231.), ſchwerlich die Stimme des Volks zu hören glauben.

e) Vergl. oben §. 82. Note a. S. 419.

f) Dieß erhellt nicht nur aus dem Aufwand, den er auf die Stiftskirche und den Reichspallaſt in Aachen machte, ſondern Aachen wurde auch in den lezten Jahren ſein regelmäßiger Aufenthalt, ſpäterhin Krönungsſtadt, und ſchon ein uraltes Ehrenlied nennt ſie: sedes regni principalis, prima regum curia. S. Ohlenſchlager Erläuterung der goldenen Bulle S. 358.

g) Vergl. oben S. 44. Note i die Anſicht Ottos von Freiſingen.

h) Zum Kaiſer erklärte Karl der Gr. ſeinen Sohn Ludwig mit Rath ſeiner Reichsſtände, und „imposito capiti ejus diademate, Imperatorem et Augustum jussit appellari". Einhardi vita C. m.

inneren Streitigkeiten unter den ſpäteren Carolingern §. 159.
dem Papſt einigemal gelang, ſie nach Willkühr einem derſelben zuzuwenden, ſpäterhin ſelbſt darüber zu Gunſten italiſcher und burgundiſcher Könige zu verfügen, konnte kein Recht begründen. Auch wurde ſich die Curie ſehr bald des Zuſammenhangs bewußt, in welchem die Politik, welche die Verbindung der Kaiſerwürde mit der Königskrone von Oſtfranken geknüpft hatte (§. 136.), mit dem ganzen Syſtem des Papſtthums ſtand. Sie gehörte bei den ſpäteren Päpſten zu den traditionellen Lehren deſſelben; das „**jus conferendi imperium**," welches ſie anſprachen, wurde von ihnen auf die verbundenen Kronen bezogen, und höchſtens zu ihren Rechten gezählt, jene Verbindung auch wieder zu löſen, wiewohl es nicht ſcheint, daß ſie ſich zu irgend einer Zeit, von der Drohung, zu welcher ſich dieſe Befugniß gebrauchen ließ, beſondere Würkung verſprachen.

§. 160. §. 160.

Bei der oberen Leitung aller Reichsgeſchäfte kommt zu den oberſten Hof- und Staatsbeamten, welche den Rath des Königs bildeten, die Sendgrafſchaft (§. 137.) als ein Organ hinzu, durch welches der König über die Provincialverwaltung die Aufſicht führte und in dieſe unmittelbar eingriff.

Cap. 30. Theganus vita Hlud. imp. Cap. 6. Eben ſo verfuhr Ludwig der Fr., als er ſeinen Sohn Lothar zum Mitregenten erklärte. Die feierliche Krönung und Salbung Ludwigs geſchah hingegen erſt 816, als Papſt Stephan IV. nach Frankreich kam, Lothars Krönung und Salbung, als er 823 nach Italien kam.

§. 160. Inwiefern ſich die Einrichtungen der carolingiſchen Zeit in Beziehung auf die Berathung der Reichsgeſchäfte mit den oberſten Reichsminiſterialen von den früheren unterſchieden, namentlich der Würkungskreis des Pfalzgrafen und des Archicapellanus, jener vielleicht erſt jezt ſo erweitert wie ihn Hincmar beſchreibt, weil die Carolinger die Reichswürde des Major-Domus nicht wieder beſezten, dieſer durch die entwickelte Stellung der Kirche dem Staat gegenüber begründet, iſt bereits oben (§. 25 b) dargeſtellt worden.

Die Sendgrafſchaft umfaßte einen Geſchäftskreis [a]), der ſich auf vier Hauptzweige zurückführen läßt: 1) die Aufſicht über die Vollziehung ſowohl der allgemeinen Geſetze als der für ein einzelnes Jahr beſonders gegebenen Vorſchriften, nach welchen der Heerdienſt geleiſtet werden ſollte (§. 166 u. f.). 2) Die Ausübung der Gerichtbarkeit, theils um Beſchwerden gegen die Grafen und ihre Unterbeamte zu erledigen, theils um die Sachen abzuthun, welche von je-

a) Die Ausbildung des Inſtituts, fällt erſt in die Zeit von Karls Kaiſerregierung: die Vorſorge für Recht und Friede, die er zu ſeinem kaiſerlichen Beruf zählte, möchte ihn zuerſt auf die eingreifende Würkſamkeit aufmerkſam gemacht haben, welche ſich den außerordentlichen Commiſſionen, die ſchon von den Merovingern bei einzelnen Veranlaſſungen beſtellt wurden, geben ließ, wenn ſie zur ſtehenden Einrichtung gemacht würden. Daß ſeit dieſer Zeit alle Jahre missi ernannt wurden und beſondere Inſtructionen erhielten, ſieht man aus den Capitularien. Am wichtigſten ſind die für die Jahre 802, 812, 813: unter Ludwig dem Fr. von den Jahren 819, 823, das leztere, nach Pertz vom J. 825 (Leg. Tom. I. p. 242.), vom J. 828 und 829 (bei Pertz ebend. S. 328 und S. 354.); unter den Inſtructionen der ſpäteren Carolinger, die von 853 (Walter III. p. 50.), 867 (ibid. p. 163.), 873 (ibid. p. 181.).

nen nicht entſchieden worden waren (§. 164. 165.). [§. 160.
3) Die Aufſicht über die königlichen und geiſtlichen Güter, und die Beneficien, welche von beiden verliehen waren, über alle Arten von königlichen Einkünften, die ſie zum Theil auch einzuziehen und zu verrechnen hatten [b]. 4) Die Verhandlung der allgemeinen Provincialangelegenheiten, wohin die Bekanntmachung der Geſetze und ihre Annahme durch die Volksgemeinden gehörte, die Aufſicht über alle Verhältniſſe, welche nach unſerem Sprachgebrauch zur Policei gehören, die Unterſuchung der Amtsführung aller königlichen und kirchlichen Beamten. Namentlich in Beziehung auf die Verhandlungen, welche durch dieſen Theil ihrer Vollmacht veranlaßt wurden, hatten ſie die Verpflichtung, einen allgemeinen Provinciallandtag zu berufen, auf welchem alle kirchliche und weltliche Beamte mit ihren Unterbeamten, alle königliche Vaſallen, und aus allen Gerichtsſprengeln auch einige ja den Umſtänden nach alle Schöffen erſcheinen ſollten [c]; durch die

b) *Capit.* 3. a. 812. Cap. 5. Ut missi nostri diligenter inquirant et describere faciant unusquisque in missatico, quid unusquisque de beneficio habeat, vel quot homines casatos in ipso beneficio. Cap. 6. Quomodo eadem beneficia condricta sunt, aut quis de beneficio suo alodem comparavit vel struxit. Cap. 7. Ut non solum beneficia Episcoporum, Abbatum, Abbatissarum, atque Comitum sive Vasallorum nostrorum, sed etiam nostri fisci describantur, ut scire possimus quantum etiam de nostra in uniuscujusque legatione habeamus. Vergl. *Capit* a. 807. Cap. 7. *Capit.* 2. a. 813. Ut villicus bonus — in opus nostrum eligatur, qui sciat *rationem misso nostro reddere* et servitium perficere.

c) *Capit.* a. 823. Cap. 26. 27. 28. Volumus ut medio mense Majo conveniant iidem Missi unusquisque in sua legatione, cum

§. 160. Anweſenheit der lezteren, da ſie unter Mitwürkung ihrer Gemeinden zu ihren Aemtern beſtellt wurden (§. 165.), ſollte wohl dieſe Verſammlung zugleich die Bedeutung einer gröſseren Volksgemeinde erhalten.

Schon durch die groſse Ausdehnung der Vollmacht wird es ſehr unwahrſcheinlich, daſs ſie immer denſelben Umfang hatte; es finden ſich auch Spuren, daſs ſie nach den Umſtänden mehr oder weniger begriff oder unter mehrere getheilt war [d]). Zweierlei Geſchäfte ſcheinen jedoch zu dem ſtehenden Würkungskreiſe der Sendgrafen gehört zu haben: die Ausübung

omnibus Episcopis, Abbatibus, Comitibus ac Vassis nostris, Advocatis nostris, ac Vicedominis Abbatissarum — ad locum unum. Et si necesse fuerit, propter opportunitatem conveniendi, in duobus vel tribus locis, vel maxime propter pauperes populi — (Beſchwerden ſollten nicht blos bei den Gerichtsſitzungen, ſondern auch hier angebracht werden können. Cap. 26.). Et habeat unusquisque Comes Vicarios et Centenarios suos, nec non et de primis Scabineis suis tres aut quatuor. (Capit. 2. a. 819. Vult — imperator ut in *tale* placitum *quale tunc* jusserit, veniat unusquisque Comes, et adducat secum duodecim Scabinos, si tanti fuerint. Sin autem de melioribus hominibus illius comitatus suppleat numerum duodenarium.) Et in eo conventu primum Christianae religionis et ecclesiastici ordinis collatio fiat. Deinde inquirant Missi nostri ab universis qualiter unusquisque illorum qui ad hoc a nobis constituti sunt, officium sibi commissum secundum Dei voluntatem ad jussionem nostram administret in populo, et quam *concordes* — ad hoc sint, vel qualiter vicissim sibi auxilium ferant, ad ministeria sua peragenda. — Der Bekanntmachung der Geſetze erwähnt Cap. 27.

d) So werden im *Capitul.* 1. a. 812. Cap. 8. Missi überhaupt und Missi qui super exercitum nostrum constituendi sunt, von einander unterſchieden.

der Gerichtbarkeit und die Aufſicht über die königlichen Güter. Für dieſe wurden ohne Zweifel jedes Jahr Sendgrafen ernannt; das Amt muß ſchon unter den ſpäteren Carolingern auf unbeſtimmte Zeit übertragen worden ſeyn, da man ſchon im Anfang der folgenden Periode ordentliche Beamte findet, deren Benennung nuntii camerae auf dieſen Theil des Geſchäftskreiſes der Sendgrafen hindeutet; das Amt der Pfalzgrafen im Sinn der ſpäteren Zeit kann kaum anders als aus jener Einrichtung entſtanden ſeyn. §. 169.

Die Vollmacht wurde in der Regel einem Biſchof oder Abt und einem Grafen, zuweilen auch noch mehreren Perſonen ertheilt e); die Sprengel für eine Sendgrafſchaft (Missaticum) ſcheinen meiſtens mit der Provinz eines Metropolitans identiſch und regelmäßig dieſelben geweſen zu ſeyn f), außer wo dieſe von ſo großem Umfang war wie die mainziſche g).

e) Drei oder auch vier Missi werden 854 von Karl dem K für jedes Miſſaticum ernannt. Capit. h. a. bei Walter III. p. 54. 55.

f) Capitularien, in welchen die Bezirke bezeichnet werden, ſind: Caroli m. Capit. 2. a. 802. Walter II. p. 170. Ludovici p. a. 823. Cap. 25. ibid. p. 363. Caroli calvi a. 854. Note e.

g) Das Capitulare Ludwigs des Fr. Note f nennt von den deutſchen Provinzen allerdings nur Trier, Cöln und Mainz. Daß aber dieſes Verzeichniß unvollſtändig iſt, ſieht man daraus, daß Baiern ganz fehlt, welches ſchon als beſondere Kirchenprovinz ein Miſſaticum geweſen ſeyn muß, wie auch aus *Capit.* 4. a. 806. Cap. 8. hervorgeht. Die Sprengel der nuntii Camerae in Alemannien und Franken, deren Ekkehardus IV. cas. St. Galli (Pertz II. p. 83.) unter Arnulf und Ludwig dem Kind erwähnt, darf man wohl für die alten Sendgrafenſprengel für dieſe Gegenden halten. Daß der oberrheiniſche Theil der mainziſchen Kirchenprovinz eine von Oſt-

§. 161. §. 161.

Unter den einzelnen Instituten des öffentlichen Rechts, verdienen eine genauere Erörterung: I. die Reichstage. Alle wichtige Reichsangelegenheiten wurden mit den Reichsständen überlegt. Auf einer allgemeinen Reichsversammlung, welche im Frühling meistens in Verbindung mit dem Campus Madius gehalten wurde a), sollten eigentlich alle Reichsstände erscheinen, um den Plan der Reichsgeschäfte für das ganze Jahr ordnen zu helfen b). Nur die Bischöfe,

franken getrennte Sendgrafschaft gewesen sey, sucht Wenck hess. Landesgesch. II. S. 605., unmittelbar aus Ekkehard abzuleiten, indem er von den beiden Beamten, Werner und Adalbert, welche dieser in Franken überhaupt nennt, den lezteren, unter welchem ohne Zweifel der babenbergische Markgraf Adalbert zu verstehen ist, auf Ostfranken, den ersteren, höchst wahrscheinlich der Wormser Graf Werner, auf Rheinfranken bezieht. Auch hat diese Theilung eines großen Metropolitansprengels eine Analogie in der Anordnung Ludwigs des Fr. Note f, nach welcher die Provinz von Rheims ebenfalls zwei Sendgrafschaften bildete. Zweifelhafter ist, ob auch Alemannien in zwei Sendgrafschaften getheilt war; die beiden Missi die Ekkehard hier nennt, waren Brüder. Sachsen, so weit es nicht zur cölnischen Provinz gehörte, muß nothwendig ein besonderes Missaticum gewesen seyn. Hiernach würde die mainzische Kirchenprovinz wenigstens vier Sendgrafschaften enthalten haben, wenn auch Hessen zur rheinischen und Thüringen zur sächsischen gehört haben mag.

a) Well nicht leicht ein Jahr ohne Feldzug war; an sich waren beide Versammlungen verschieden. Chron. Moiss. bei Pertz I. 299. Et in alio anno (791) habuit rex conventum in Wormatia, non tamen Magiscampum (aber freilich) et ipso anno transiit *sine hoste*.

b) Wer aber nicht durch sein Amt oder ein besonderes Gebot des Königs dahin beschieden war, brauchte nicht nothwendig zu erscheinen. In Ussermanns Ausgabe des Herrmannus contr. findet sich un-

Aebte und von den königlichen Getreuen weltlichen Standes der Adel oder die, welche mit Hof- und Staatsämtern verſehen waren (**Majores, Seniores, Optimates**), waren Reichsſtände (§. 122.), und erſchienen alſo hier um zu ſtimmen, die übrigen Vaſallen und Miniſterialen (§. 167.), welche ſich ebenfalls hier verſammelten, kamen nur mit ihren Dienſtherren, die königlichen insbeſondere aber, um dem Reichstage mehr Glanz zu geben, der Eröffnung des Feldzuges beizuwohnen, und des Königs Befehle zu vernehmen. Minder wichtige beſonders dringende Geſchäfte, oder vorbereitende Deliberationen, nahm der König mit den angeſehenſten Großen, und denen, welche ſein vorzügliches Zutrauen beſaßen (**Consiliarii**), in einer zweiten Verſammlung vor, welche im Herbſte c) gehalten wurde. Die einzelnen Punkte, über welche berathſchlagt werden ſollte, wurden den Ständen vom König gegeben; nach geendigten Deliberationen legten dieſe das Reſultat derſelben dem König vor, der auch nach Gefallen oder auf Erſuchen der Reichsſtände an den Berathungen ſelbſt Theil nahm; wenn dieſer ſich damit verei- §. 161.

ter den abgedruckten Urkunden ein Befehl des Kaiſers an die Missi in Sachſen, welche ſächſiſche Große ſie namentlich zum Reichstag mitbringen ſollen. — Dieſe Stelle erweiſt allerdings den Satz nicht direct, für welchen ſie als Beleg angeführt iſt: die ſächſiſchen Großen waren Geiſeln, welchen der Kaiſer beſondere Eröffnungen machen wollte. S. die Anm. zu §. 134. Jedoch folgt dieſelbe Regel auch aus Hincmar in der Anmerkung.

c) Bei Gelegenheit der hohen Feſte, die der König immer in einer angeſehenen biſchöflichen oder anderen Kirche feierte, und die einen großen Hofſtaat um ihn verſammelten, wurden dergleichen Berathſchlagungen ebenfalls gehalten.

§. 161. nigte, wurde das Capitulare von allen Anweſenden unterſchrieben [d]).

Anmerkung.

Hincmar de ordine Palatii. Cap. 29. Consuetudo autem tunc temporis erat, ut non saepius, sed bis in anno, Placita duo tenerentur. Unum, quando ordinabatur status totius regni ad anni vertentis spatium, quod ordinatum nullus eventus rerum, nisi summa necessitas, quae similiter toto regno incumbebat, mutabat. In quo placito generalitas universorum majorum, tam Clericorum quam laicorum conveniebat. Seniores, propter consilium ordinandum: minores propter idem consilium suscipiendum, et interdum pariter tractandum, et non ex potestate, sed ex proprio mentis intellectu vel sententia confirmandum. Cap. 30. Ceterum autem propter dona generaliter danda, aliud placitum cum senioribus tantum et praecipuis consiliariis habebatur, in quo jam futuri anni status tractari incipiebatur, etc. Cap. 31. Proceres vero praedicti, sive in hoc sive in illo praefato Placito, quin et primi Senatores regni, ne quasi sine causa convocati viderentur, mox auctoritate regia per denominata et ordinata capitula, quae vel ab ipso per inspirationem Dei inventa, vel undique sibi nuntiata post eorum abscessum praecipue fuerant, eis ad conferendum, vel ad considerandum patefacta sunt. Quibus susceptis interdum die uno, interdum biduo, interdum etiam triduo vel amplius, prout rerum pondus expetebat, accepto, ex praedictis domesticis Palatii, missis intercurrentibus, quaeque sibi videbantur interrogantes, responsumque recipientes, tam diu ita nullo extraneo appropinquante, donec res singulae ad effectum perductae gloriosi principis auditui in sacris ejus obtutibus exponerentur, et quidquid data ejus a Deo sapientia eligeret, omnes sequerentur. Ueber die Theilnahme des Königs ſelbſt an den Berathungen Cap. 35.

§. 162.

§. 162.

Bei Angelegenheiten, welche der König als eigentlich geiſtliche anerkannte [a]), wurde den Biſchöfen

d) S. die Anmerkung.

a) Auf dem Reichstag zu Aachen vom J. 802 hatte Karl der Gr. beſchließen laſſen, wie angeklagte Geiſtliche überführt werden ſoll-

und Aebten die Berathung allein überlaſſen. Die Reichsverſammlung theilte ſich daher in der Regel in zwei Curien, eine geiſtliche und eine weltliche [b]). Die Beſchlüſſe der einen wie der anderen, erhielten jedoch erſt durch die Zuſtimmung des Königs verbindende Kraft, der ſelbſt bei Glaubensſachen eine Mitwürkung bei der Unterſuchung und Entſcheidung in demſelben Sinn anſprach, in welchem Conſtantin der Gr. ſie als ein kaiſerliches Recht geltend gemacht hatte [c]), wie man aus der Geſchichte der Frankfurter Synode vom J. 794 ſieht, wo Karl der Gr. die Lehre der Adoptianer unterſuchen ließ [d]). Man darf daher am we- §. 162.

ten. Auf dem folgenden Reichstag zu Worms, kam aber die Sache noch einmal zur Sprache (Walter II. p. 176.): de purgatione criminatorum Sacerdotum — tractavimus, eamque cum testibus sicut in anteriori Capitulari nostro continetur, fieri decrevimus, quoniam *nesciebamus* eandem causam a beato Gregorio Papa esse definitam. Nam cum *Warmatia* generalem conventum habuissemus, adlata est nobis a Riculfo, Mogonciacensi Metropolitano, epistola B. Gregorii Papae (Gregors II. Schreiben an Bonifacius; Harduin Conc. Tom. 3. p. 1858.) in qua inter caetera continebantur —. Ista vero omnia *quia vires nostras excedunt*, in judicio Episcoporum juxta canonicam sanctionem definienda reliquimus. — Dieſe Beweisſtelle iſt ſo prägnant, daß ich ſie durch keine andere zu erſetzen wüßte. Sie beruht jedoch auf einem Capitulare Karls des Gr., deſſen Aechtheit nicht erwieſen iſt. S. oben §. 151. Note c. Indeſſen bedarf der Satz ſelbſt, für den ſie als Beleg angeführt iſt, eigentlich keines Beweiſes, da er aus der Theilung der Reichsſtände in zwei Curien ſchon folgt.

b) S. die Anmerkung am Ende des §.

c) S. hierüber mein Kirchenrecht B. 1. S. 40 u. f.

d) Die Geſchichte dieſer Synode ſ. bei Schröckh Kirchengeſch. Th. 20. S. 471 u. f.

§. 162. nigſten den Biſchöfen das Recht einer unabhängigen Regierung der Kirche in Beziehung auf Verhältniſſe zuſchreiben, welche auf irgend eine Weiſe die bürgerlichen Verhältniſſe berührten; an der Berathung über dieſe (ſ. d. Anmerk.) nahmen daher auch die weltlichen Reichsſtände Antheil. Aus denſelben Gründen blieb es fortwährend bei dem Grundſatz, daß auch eine Provincialſynode, ſelbſt wenn der Papſt ſie veranlaßte, nur nach zuvor eingeholter Erlaubniß des Königs gehalten werden dürfe e) und daß die Kraft ihrer Schlüſſe von der königlichen Beſtätigung abhänge.

Anmerkung.

Hincmar l. c. Cap. 35. Sed nec illud praetermittendum, quomodo si tempus serenum erat, extra, sin autem, intra diversa loca distincta erant, ubi et hi abundantes segregati semotim, et cetera multitudo separatim residere potuissent. Quae utraque tamen seniorum susceptacula sic in duobus divisa erant, ut primo omnes Episcopi, Abbates vel hujusmodi honorificentiores Clerici absque ulla Laicorum commixtione congregarentur. Similiter Comites, vel hujusmodi Principes — a cetera multitudine segregarentur. — Qui cum separati essent, in eorum manebat potestate quando simul, vel quando separati residerent, prout eos tractandae causae qualitas docebat, sive de spiritualibus, sive de secularibus, seu etiam commixtis. Die Trennung bei den Berathungen hatte die Folge, daß oft zwei oder drei Capitularien auf demſelben Reichstag abgefaßt wurden. Doch hatte die Sonderung gewiſſer Gegenſtände, über die ein beſonderes Capitulare gegeben wurde, auch andere Gründe.

§. 163.

§. 163.

Der Einfluß, welchen der Papſt auf die Geſetzge-

e) S. Planck a. a. O. Th. 3. S. 414. Nicolai I. Pap. Ep. ad Carolum Calv. bei Labbé Tom. 8. p. 446. Rogamus piam dilectionem vestram, ut suffragari dignetur, quo facilius fratres nostri possint convenire ad tractanda ecclesiastica negotia, quorum tenorem gloriae vestrae proponi praecepimus.

bung in Kirchenſachen ausübte, beruhte auf der Stel- §. 163.
lung, welche er ſeit Bonifacius erhalten hatte. Ohne Zweifel hielten es ſchon Pipin und Karl der Gr. für angemeſſen, das Haupt der Kirche (§. 174.) in allen wichtigen oder zweifelhaften kirchlichen Angelegenheiten zu Rath zu ziehen, über welche ſie Geſetze erlaſſen oder Einrichtungen treffen wollten [a]), und in demſelben Sinn handelten die ſpäteren Carolinger; ſie glaubten, wie die ältere Kirche, in Rom die reinſte Quelle der Belehrung über das was canoniſch oder den canoniſchen Beſtimmungen am angemeſſenſten ſey, zu finden. Man darf ſelbſt als entſchieden betrachten, daß ſie ſich nicht berechtigt hielten, ohne den Rath des Papſtes in wichtigen Angelegenheiten vorzuſchreiten; ſo unklar auch die Vorſtellungen waren, die man

a) Man würde ein ausdrückliches Zeugniß darüber haben, wenn folgende Stelle ächt wäre. Caroli M. Capitulare interrogationis ad Episcopos de presbyteris criminosis (a. 799. Walter II. p. 129.). Nam hoc saepissime a nobis et Progenitoribus atque Antecessoribus nostris ventilatum est, sed non ad liquidum hactenus definitum. Unde ad consulendum Patrem nostrum Leonem Papam sacerdotes nostros mittimus. Et quicquid ab eo vel a suis perceperimus, vobis, una cum illis quos mittimus, renuntiare non tardabimus. Vos interdum vicissim tractate adtentius quid ex his vobiscum constituamus una cum praedicti sancti Patris institutionibus; ut murmur cesset populi, et nos his satisfacientes, inlaesi, Domino auxiliante, ab utrisque maneamus. Sie gehört jedoch wahrſcheinlich (§. 151. Note c) unter die verfälſchten Capitularien (§. 151. Note k a. E.). Indeſſen bedarf es kaum der Anführung eines einzelnen Falles wo der Papſt um Rath gefragt wurde; es folgt ſchon aus den oben §. 151. Note c. angeführten Capitularien, daß man ſeine Belehrung in zweifelhaften Fällen und überhaupt in wichtigen Angelegenheiten als die ſicherſte Vorbereitung der Sache zur Entſcheidung betrachten mußte.

§. 163. von der Bedeutung des päpſtlichen Primats hatte, bevor ſie ſich auf die erdichteten Decretalen ſtützen konnten, ſo lag doch die Nothwendigkeit einer Mitwürkung des Papſtes in einem gewiſſen, nur unbeſtimmten Umfang, ſchon in dem Begriff eines Primats überhaupt. Nur konnte man dieſer Mitwürkung eben darum auch keine andere Bedeutung unterlegen, als die, welche in minder wichtigen Sachen die Biſchöfe hatten [b]). Der Papſt blieb mithin in allen Fällen, in welchen auf ſein Andringen ohne vorhergegangene Anfrage [c]), oder nach ſeiner eingeholten Belehrung (**apostolicae sedis hortatu, monente Pontifice, consultu sedis apostolicae, ex praecepto Pontificis**) Verfügungen getroffen wurden, immer nur der Rathgeber des Königs, an deſſen Rath ſich dieſer gebunden hielt, weil er ſelbſt es als nothwendig anerkennen mußte, in der Angelegenheit, um welche es ſich handelte, ſich an die chriſtliche Lehre und den Canon der Kirchendiſciplin anzuſchließen und in der Anſicht des Papſtes den reinen Ausdruck derſelben zu finden glaubte. Sein

b) In der Verfügung vom J. 769, durch welche Karl der Gr. den Geiſtlichen den perſönlichen Kriegsdienſt verbietet, geſchieht dieß: **Hortatu** omnium fidelium nostrorum et maxime Episcoporum ac reliquorum sacerdotum consultu. Walter II. p. 53. Benedict, oder der Sammler, aus welchem dieſer die Stelle aufnahm, ſezte noch voran: Apostolicae sedis hortatu. Man hat ſchwerlich einen Grund hierin eine abſichtliche Verfälſchung zu ſuchen. Papſt und Biſchöfe ſtehen auf gleicher Linie.

c) Im J. 787 ſchreibt P. Hadrian I. an den Biſchof von Vienne: quod inter alia *monuerit* Dominum Carolum de Metropolitanorum honore, et de civitatibus, quae Laicis tradita essent. Baronius h. a. Nro. 71.

eigenes und beſonders auch ſeiner Biſchöfe Urtheil war §. 163.
aber dadurch nicht ausgeſchloſſen; die Anſicht des Papſtes war eine höchſt wichtige Autorität, aber keine unbedingte Entſcheidung.

§. 164. §. 164.

II. Gerichtsverfaſſung. Man muß in der carolingiſchen Zeit drei Abſtufungen königlicher Gerichte unterſcheiden. **A.** Das Gericht des Grafen oder ſeines Stellvertreters, und ſeiner Unterbeamten. Die oben (§. 74.) beſchriebene Einrichtung deſſelben, namentlich die beſchränkte Gerichtbarkeit des Centenarius, iſt für die carolingiſche Zeit außerhalb Sachſen gewiß [a]). Nur wird es in einzelnen Stellen ſchwer, den Stellvertreter des Grafen und den Centenarius zu unterſcheiden, weil den Gehülfen und Untergebenen des Grafen die mannichfaltigſten Benennungen gegeben werden [b]). Vicarius iſt in manchen Stellen ein dem

a) Sie wurde von Ludwig dem Frommen auch für Gothien und die ſpaniſche Mark eingeführt. Praeceptum pro Hispanis Walter II. p. 290.

b) *Capit.* 1. a. 802. Cap. 27. 28. unterſcheidet nur Comites und Centenarii, Cap. 29: judices, comites, missi. *Capit.* 3. a. 803. Cap. 3. benennt: ut missi nostri Scabinios, advocatos, notarios per singula loca eligant; ein angehängtes Capitulare aber Cap. 4. (Walter II. p. 184.) will: ut Comites vel vicarii eorum legem sciant, ut ante eos injuste quis nemini judicare possit, nec ipsam legem mutare. Eben ſo werden comites et vicarii im Capit. 5 a. 803 mehrmals genannt. *Capit.* 2. a. 805. Cap. 12. verfügt: de Advocatis, Vicedominis, Vicariis et Centenariis pravis, ut tollantur, et tales eligantur quales et sciant et velint juste causas discernere et terminare. Et si Comes pravus inventus fuerit nobis nuntietur. *Capit.* 3. a. 805. Cap. 14. ver-

§. 164. Centenarius gleichſtehender Unterbeamter des Grafen c); in Weſtfranken iſt es der Viguier (S. 168.), über deſſen Stellung in der carolingiſchen Zeit ſich mit Sicherheit nichts beſtimmen läßt. Daß er urſprünglich nicht die volle Gerichtbarkeit des Comes hatte, und auch in der carolingiſchen Zeit ſchwerlich beſaß, möchte der Grund ſeyn, daß vicarius auch auf Unterbeamte des Grafen außerhalb der romaniſchen Provinzen übertragen worden iſt d). Zuweilen, und ſicher immer wo Centenarius und Vicarius als Beamte einer Perſon vorkommen, iſt hingegen der leztere der Stellvertreter des Grafen, welcher deſſen ganze Vollmacht ausübt e). Seitdem der Heerbann in der Regel jedes Jahr we-

fügt daſſelbe von den Advocatis et Judicibus Comitum. *Capit.* I. a. 809. Cap. 22. hat: Ut Judices, Vicedomini, Praepositi, Advocati, Centenarii, Scabinei boni veraces et mansueti, cum comite et populo eligantur et constituantur ad sua ministeria exercenda. Cap. 23. ibid. unterſcheidet: Comes, Judex, Scabinius. *Capit.* 3. a. 811. Cap. 3. quod quicunque proprium suum Episcopo, Abbati, vel Comiti, aut Judici vel Centenario dare noluerit. Man könnte dieſe Anführungen noch ſehr vervielfältigen. Vicecomes finde ich in den Capitularien nur in zwei Stellen. Caroli M. L. L. Long. Cap. 72 et 73. (Georgisch pag. 1152.) und Cap. 102. In beiden iſt die Lesart unſicher. In dem Capitulare I. von 812. Cap. 6. müſſen auch die Miniſterialen des Grafen, von welchen hier die Rede iſt, auf Gehülfen und Untergebene deſſelben bezogen werden.

c) Z. B. oben §. 74. Note e. S. 395. Eben ſo in Caroli m. L. L. Long. Cap. 69. Georgisch pag. 1151.

d) In Baiern kommen vicarii in einer Urkunde aus der Zeit K. Ludwigs des Kindes vor. Canciani Tom. 2. pag. 399.

e) Dahin möchte ich *Capit.* I. a. 812. Cap. 3. rechnen. Quodsi — homo — dicat, quod jussione Comitis vel Vicarii, aut Centenarii sui —.

nigſtens einen Theil der Freien einer Grafſchaft in das Feld rief, konnte der Graf, der ihn führte, ſolcher Stellvertreter gar nicht entbehren; daher ließen ihm die Capitularien ausdrücklich nach, zwei ſeiner Dienſtleute zur Wahrnehmung ſeines Amtes vom Heerdienſt zu befreien [f]. Hiernach war dieſe Stellvertretung, wie es ſcheint, wenigſtens nicht immer ein ſtehendes Amt [g]. In Sachſen, wo der Ausdruck Centenarius nicht vorkommt, ſind unter den Vicarien, die hier als untergeordnete Gehülfen des Grafen genannt werden [h], ohne Zweifel Beamte zu verſtehen, welche in dem Umfang ihrer Gerichtbarkeit den fränkiſchen Centenarien gleichſtanden. Da die Untergerichtsſprengel die alten ſächſiſchen Gauen, im Gegenſatz der carolingiſchen Grafſchaft, ſeyn könnten (oben S. 426. Note l), da in der ſpäteren weſtphäliſchen Gerichtsverfaſſung (B. 3. §. 419.), welche ohne Zweifel carolingiſchen Urſprungs iſt, die Gografen und Freigrafen unterſchieden werden, und in der Gerichtbarkeit der lezteren eben die weſent- §. 164.

f) *Ibid.* Cap. 4. „propter ministerium ejus custodiendum et servitium nostrum faciendum.“ Hatte er mehrere Grafſchaften: quanta ministeria — habuerit, totiens duos homines — dimittat. Eben dieſe Stellvertreter „ad pacem custodiendam“ erſcheinen im *Capit.* 5. a. 819. Cap. 27.

g) Aus den Stellen Note b folgt jedoch, daß es dieſes wenigſtens öfter geweſen ſeyn muß, da unter den Gehülfen des Grafen, bei deren Beſtellung der Miſſus die Aufſicht hat, nothwendig auch dieſe begriffen ſeyn müſſen, unter welcher Benennung man ſie auch ſuchen will.

h) Praeceptum pro Trutmanno comite (oben S. 507.): „superque Vicarios et Scabinos, quos sub se habet, diligenter inquirat, et animadvertat ut officia sua sedulo peragant.“

§. 164. lichen Beſtandtheile der gräflichen Amtsgewalt enthalten ſind, welche den Centenarien fehlten, ſo möchten die Gografen in Sachſen die Stelle der Centenarien vertreten haben, und unter jenen Vicarien in Sachſen zu verſtehen ſeyn. Daß die ſpäteren Freigrafen, als für jede Malſtätte der Grafſchaft ernannte Stellvertreter des Grafen mit ſeiner ganzen Amtsgewalt, ſchon zu den carolingiſchen Einrichtungen gehörten, ließe ſich zwar auch denken, folgt aber nicht nothwendig aus der carolingiſchen Verfaſſung; dieß könnte auch eine ſpätere Einrichtung ſeyn, und urſprünglich in Sachſen wie in anderen Theilen des fränkiſchen Reichs die Befugniß des Grafen, ſolche Stellvertreter zu beſtellen, an keine beſtimmte Form der Ausübung, auch nicht einmal herkömmlich, gebunden geweſen ſeyn. Unter den Benennungen, welche für die Gehülfen des Grafen vorkommen, paßt außer dem Ausdruck **vicarius**, keine beſſer für den Stellvertreter mit voller gräflicher Amtsgewalt, als die des **Judex**, wo ſie nicht mit der Benennung **Scabinus** (§. 165.) gleichbedeutend gebraucht wird [i]). Richter iſt auch in der ſpäteren Zeit die gewöhnliche Benennung für einen ſolchen Stellvertreter (B. 2. §. 302.). **Advocatus** und **Vicedominus** mag auf dieſen ebenfalls zuweilen zu beziehen ſeyn; geht aber wenigſtens in der Regel auf die Beamten der Prälaten [k]).

i) Vergl. *Capit* 1. a. 809. Cap. 22. 23. *Capit.* 3. a. 811. Cap. 3. oben Note b.

k) *Capit.* 5. a. 819. Cap. 19. verfügt: ut nullus Episcopus, nec Abbas, nec Comes, nec Abbatissa Centenarium Comitis Advo-

Alle Gehülfen und untergeordnete Beamte des Grafen, ſtanden unter der Aufſicht des Miſſus und konnten von dieſem abgeſezt werden; den Grafen ſelbſt konnte er nur dem König anzeigen kk). §. 164.

Das echte Ding (§. 75.) des Grafen ſoll nach den Capitularien nur dreimal jährlich gehalten werden l); dieß war ohne Zweifel eine allgemeine carolingiſche Einrichtung. Hier und in jedem gebotenen Ding, bannten zwar der Graf ſowohl als ſeine Gehülfen und Untergebene vermöge ihnen anvertrauter königlicher Gewalt und richteten inſofern unter Königsbann; ſie hatten aber nicht das Recht, bei der regelmäßigen Buße von 60 **solidi (bannus regalis)** zu gebieten, die der verwürkte, welcher einen königlichen Befehl nicht achtete, ſondern nur Gebot und Verbot, wie es ihnen in den Volksrechten oder den dieſen beigefügten Geſetzen beigelegt war m).

Grundſatz blieb zwar immer noch, daß jede Perſon dieſem Gericht unterworfen ſey. Durch die Privilegien der Geiſtlichkeit (§. 172.) entſtanden jedoch

catum habeat. Der Advocatus Comitis kann hier wenigſtens ſein Stellvertreter ſeyn, und ſeine Gleichſtellung mit dem Advocatus des Biſchofs macht dieß höchſt wahrſcheinlich.

kk) *Capit.* 2. a. 805. Cap. 12. oben Note b.

l) S. oben S. 400. Note e.

m) Caroli m. *Capit.* inc. a. Cap. 57. (Walter p. 270.). Ut bannus quem per semetipsum Domnus Imperator bannivit, sexaginta solidos solvatur (die Regel im Gegenſatz eines beſonders bewilligten höheren Bannes; oben §. 158. Note e). Caeteri vero banni quos Comites et judices faciunt, *secundum legem uniuscujusque* componantur.

§. 164. ſchon Beſchränkungen, die weiter giengen als die urſprünglichen Immunitätsrechte.

B. Das Gericht des Miſſus. Es wurde wahrſcheinlich für jede Grafſchaft beſonders gehalten [n]), und darf mit dem Provinciallandtag (§. 160.) nicht verwechſelt werden. Die Beſtimmung dieſes Gerichts war: Sachen zu Ende zu bringen, in welchen die Macht des ordentlichen Richters dieß nicht vermocht hatte, auf Beſchwerden gegen den ordentlichen Richter über verweigerte oder verzögerte Rechtspflege, in der Sache ſelbſt zu ſprechen, und wenn Urtheile geſcholten und an den König gezogen worden waren, die neue Unterſuchung zu leiten [o]). Es vertrat daher eigentlich

n) *Capit.* 3. a. 812. Cap. 8. Volumus, propter justitias quae usque modo de parte Comitum remanserunt, quatuor tantum mensibus in anno Missi nostri legationes nostras exerceant, in hyeme Januario, in verno Aprili, in aestate Julio, in autumno Octobrio. Caeteris vero mensibus unusquisque Comitum placitum suum habeat et justitias faciat. *Capit.* 5. a. 819. Cap. 25. Ut in illius Comitis ministerio iidem Missi placitum non teneant qui in aliquod missaticum directus est, donec ipse reversus fuerit.

o) *Capit.* a. 823. Cap. 26. (Missi) omnibus notum faciant — ad hoc se esse a nobis constitutos, ut si quilibet Episcopus aut Comes ministerium suum propter quodlibet impedimentum implere non possit, ad eos recurrat, et cum eorum adjutorio ministerium suum adimpleat. Et si talis causa fuerit quae per eorum admonitionem emendari non possit, per eos ad nostram notitiam deferatur. Et si forte Episcopus aut Comes aliquid negligentius in suo ministerio egerit, per istorum admonitionem corrigatur. Et omnis populus sciat ad hoc eos esse constitutos, ut quicunque per negligentiam aut incuriam, vel impossibilitatem Comitis, justitiam suam adquirere non potuerit, ad eos primum querelam suam possit deferre, et per eorum au-

nur die Stelle des königlichen Pfalzgerichts, deſſen Würkungskreis der nehmliche war p), und war folglich eine Einrichtung, welche die Unterſuchung über Beſchwerden, oder die neue Entſcheidung in einem Rechtsſtreit, in welchem das Urtheil geſcholten worden war, minder beſchwerlich und koſtſpielig machen ſollte q). Daher hatten auch die Miſſi in Sachen, welche ſie zweifelhaft fanden oder nicht zu erledigen vermochten, an den König zu berichten r), und es war niemand das Recht entzogen, ſich von dem Grafen unmittelbar an das höchſte königliche Gericht zu wenden, oder auch den Ausſpruch des Miſſus noch an dieſes zu ziehen; nur durfte er die erſte Inſtanz nicht übergehen. Die Sache mußte alſo bereits vor dem Grafen oder dem Miſſus wenigſtens angebracht geweſen ſeyn s). § 164.

xilium justitiam adquirere; et quando aliquis ad eos necessitatis causa reclamaverit, ad eos *possimus* relatorum querelas ad definiendum remittere.

p) Lud. pii *Capit.* a. 829. Cap. 14. Hoc missi nostri notum faciant Comitibus et populo quod nos in omni hebdomada unum diem ad causas audiendas et judicandas sedere volumus. Populo autem dicatur, ut caveat de aliis causis ad nos reclamare, nisi de quibus aut Missi nostri aut Comites eis justitiam facere noluerint. Vergl. Note v.

q) Denn falls die Sache am Hof verhandelt wurde, galt der Grundſatz: Ut sacramenta quae in palatio fuerint adhramita, in palatio perficiantur Et si consacramentales homines cum ipso venire renuerint, jussione dominica aut indiculo aut sigillo venire cogantur.

r) *Capit.* 1. a 802. Cap. 1. a. E. oben S. 530.

s) Vergl. oben Note p. So auch *Capit.* 4. a. 806. Cap. 7. Et si aliquis voluerit dicere quod juste ei non judicetur, tunc in praesentiam nostram veniat. Aliter vero non praesumat in praesentiam nostram venire pro alterius justitia dilatanda.

§. 164. C. Das höchſte königliche Gericht hegte der König ſelbſt; in den Sachen, welche ihm nicht ausſchließend vorbehalten waren, ſprach jedoch der Pfalzgraf auch ohne beſonderen Auftrag, ſonſt nur vermöge eines ſolchen. Vorbehaltene Sachen waren die Streitigkeiten, in welchen beide Theile zu den Großen (**Potentiores**) gehörten, über deren Behandlung überhaupt beſondere Vorſchriften beſtanden [t]). Der Sinn derſelben ſcheint zu ſeyn, daß zwar der Miſſus, wenn eine Klage vor ihm angebracht wurde, dieſe keineswegs an den König verweiſen, ſondern ſofern ſich nur wenigſtens der Gegner auch vor ihm ſtellte, entſcheiden ſollte [u]); es iſt ſelbſt wohl anzunehmen, daß eine ſolche Sache,

t) *Capit.* 3. a. 812. Cap. 2. (meines Wiſſens die einzige Stelle über dieſen Gegenſtand): ut Episcopi, Abbates, Comites et Potentiores quique, si causam inter se habuerint, *ac se pacificare* noluerint, ad nostram jubeantur venire praesentiam, neque propter hoc pauperum et minus potentium justitiae remaneant. Neque Comes palatii nostri potentiores causas *sine nostra jussione* finire praesumat, sed tantum ad pauperum et minus potentium justitias faciendas sibi sciat esse vacandum.

u) Der Sinn des „se pacificare" Note t, ſcheint aus *Capit.* 2. a. 805. Cap. 8. hervorzugehen: de clamatoribus vel causidicis qui nec judicium Scabiniorum adquiescere nec blasphemare volunt, antiqua consuetudo servetur, id est, ut in custodia reclaudantur donec unum e duobus faciant. Wenn die ſtreitenden Theile ſich nicht dem Ausſpruch unterwarfen, ſo mußte die Sache, wenn einer das Urtheil des Missus geſcholten hatte, ohnehin an den König verwieſen werden; aber auch wenn dieß nicht geſchehen war, blieb dieß die ſicherſte Verfügung, da die Vollſtreckung des Urtheils gegen einen der mächtigen Großen nicht ſo leicht war als die gewöhnliche Maasregel, die bei anderen Perſonen, jedoch auch wohl nur für den Fall wo andere Executionsmittel fehlten, vorgeſchrieben war.

wenn nur die Parteien nicht gerade zu der Claſſe der Grafen, Biſchöfe und Reichsäbte gehörten, welche allerdings keinen anderen Gerichtsſtand als vor dem König oder dem Miſſus haben konnten, auch vor dem Grafen angebracht werden mochte [v]), und dann erſt an den Miſſus gelangen ſollte, wenn entweder jener gegen den Verächter ſeines Banns, oder der Kläger wegen Verweigerung des Rechts Beſchwerde führte, oder auch das Urtheil des Grafengerichts geſcholten worden war. Der Miſſus ſollte aber, ſowohl wenn eine Klage zuerſt vor ihm erhoben, oder von dem Gericht des Grafen an ihn gezogen wurde, den Ausſpruch nur haben, ſofern ſich wenigſtens beide Theile vor ihm ſtellten, dagegen ſofern die Verhandlung der Sache oder die Vollſtreckung des gefundenen Urtheils Schwierigkeiten fand, eben ſowohl als wenn ſein Urtheil geſcholten wurde, die Sache an den König verweiſen. Nimmt man dieſe Auslegung an, ſo blieb es eigentlich bei dem Grundſatz, daß nur dann die Sachen der Großen vor den König gehörten, §. 164.

v) Früher hatten auch die mächtigſten Großen dieſer Art, ihren Gerichtsſtand vor dem ordentlichen Richter (§. 71. Note o); wenigſtens bis auf K. Pipin blieb es dabei, da der „Major" in dem *Capit.* a. 755. Cap. 29. wohl nichts anderes iſt als der Potentior Note t. Ut omnes faciant justitiam, tam publici quam ecclesiastici. Et si aliquis homo ad Palatium venerit pro causa sua, et antea ad illum Comitem non innotuerit in mallo ante Rachinburgios, et hoc sustinere noluerit quod ipsi legitime judicaverint, si pro istis ad Palatium venerit vapulotur. Et si *major persona* est, Regis in arbitrio erit. Et si reclamaverint quod legem eis non judicassent, tunc licentiam habeunt ad palatium venire pro ipsa causa. Eine eigentliche Veränderung in der Geſetzgebung ſcheint auch in der Stelle Note t nicht beabſichtigt.

§. 164. wenn einer dem anderen das Recht weigerte w), und es war dem Miſſus nur unterſagt, wegen ſolcher immer weit ausſehender Sachen ſeine übrigen Geſchäfte zurückzuſetzen, während er bei Streitigkeiten anderer Perſonen den Bann in ſeinem ganzen Umfang hatte, und dieſe überhaupt nur durch Urtheil-Schelten an das königliche Gericht kommen konnten. Das Grafengericht wäre alſo noch immer die erſte Inſtanz für alle Perſonen, mit einziger Ausnahme der Biſchöfe, Reichsäbte und Grafen geweſen; für dieſe die erſte Inſtanz das Gericht des Miſſus, außer wenn der Gegner das Recht weigerte, wo der Kläger an den König gewieſen wurde. Und auch für dieſe Perſonen muß nach dem Zeugniß der Urkunden, wo nicht von ſtreitiger Gerichtbarkeit die Rede war, das Gericht des Grafen, in deſſen Sprengel ihre Güter lagen, für Auflaſſungen und ähnliche Rechtsgeſchäfte, die im echte Ding vollzogen werden mußten, eben ſo gut als das Gericht des Miſſus das competente geweſen ſeyn.

§. 165.

§. 165.

Das Geſchäft des Urtheilfindens (§. 75.) wurde unter Karl dem Gr. a) für die ordentlichen Gerichte

w) S. oben §. 74. Note o.

a) In dem Capitulare Pipini §. 164. Note v werden noch keine Schöffen erwähnt, ſondern nur Rachinburgen. Hingegen im *Capit.* 2. a. 803. Cap. 10. heißt es: Si quis causam judicatam repetere praesumpserit in mallo, ibique testibus convictus fuerit, aut quindecim solidos componat, aut quindecim ictus *ab Scabineis qui causam prius judicaverunt*, accipiat. Nach

beſtimmten Perſonen übertragen, welche unter Aufſicht des Miſſus durch den Grafen und ſeine Gemeinden für jeden Mallus (**per singula loca**) gewählt, und zu dieſem Amt (**ministerium**) beſtellt werden ſollten; nur dieſe heißen Schöffen (**Scabinei**) [b]), die übrigen im Gericht beim echte Ding nothwendig, bei einem gebotenen Gericht nur freiwillig [c]) anweſenden vollkommen Freien, daher für das Schöffenamt fähigen (ſchöffenbaren) Leute, kommen neben ihnen fortwährend unter dem Namen Rachinburgen vor, und ſtehen zu §. 165.

Unger altdeutſche Gerichtsverfaſſung S. 172. ſoll zwiſchen den Schöffen und den Rachinburgii residentes kein Unterſchied ſeyn als der Name; und Karl der Gr keine neue Einrichtung getroffen haben, ſondern nur dieſe Benennung für die Rachinburgii residentes dann üblich geworden ſeyn. — Die Hauptſache iſt aber die Art ihrer Beſtellung, und dieſe kommt ſo wie der Name erſt unter Karl dem Gr. vor, iſt von ihm erſt vorgeſchrieben worden, und alſo ſeine Einrichtung. Daß der Name Schöffen für die Rachinburgii residentes ſchon früher gebräuchlich war, iſt auch durch keine Beweisſtelle dargethan. Daß der Name von Karl dem Gr. nicht willkührlich erſonnen iſt, nimmt auch Grimm Rechtsalterth. p. 775 an. Das Wahrſcheinlichſte iſt daher wohl, daß er für die gekorenen Urtheiler bezeichnend geweſen und dann techniſch geworden iſt.

b) *Capit.* 3. a. 803. Cap. 3. Ut missi nostri Scabinios, Advocatos, Notarios per *singula loca* eligant, et eorum nomina, quando reversi fuerint, secum scripta deferant. Auch die Sagibaronen waren für jeden Mallus beſonders beſtellt geweſen. *Capit.* 1. a. 809. Cap. 22. Ut Judices, Vicedomini, Praepositi, Advocati, Centenarii, Scabinei, boni ac veraces et mansueti cum Comite et populo eligantur et constituantur ad sua *ministeria* exercenda.

c) Die §. 75. Note c angeführte Stelle, entſcheidet nur, daß niemand bei Strafe zu einem gebotenen Gericht geladen werden kann, der nicht ein Schöffenamt hat.

§. 165. den Schöffen in demſelben Verhältniß, in welchem früher die **Rachinburgii adstantes** zu den **Rachinburgii residentes** (S. 402.) ſich befunden hatten [d]). Oft werden die Schöffen auch **judices** genannt, zuweilen aber **judices** und **scabini** unterſchieden; dieß ſcheint jedoch nur in den romaniſchen Provinzen der Fall zu ſeyn, wo **judices** die römiſchen Curialen bezeichnen dürfte, welche, wo zwiſchen Parteien verſchiedener Abkunft zu entſcheiden war (oben S. 169.), neben den germaniſchen Schöffen zugezogen werden mußten [e]). Die Anzahl der beſtellten Schöffen war wenigſtens ſieben [f]); von ſo vielen Urtheilsfindern mußte, wie es ſcheint, von Alters her nach fränkiſcher Einrichtung wenigſtens die Mehrzahl ein gefundenes Urtheil beſtätigen [g]), ſo viele mußten alſo bei einem gebotenen Gericht wenigſtens anweſend ſeyn. Bei vielen Gerichten war aber ihre Anzahl auch größer [h]). Die Einrich-

d) Die Beweisſtellen ſ. bei v. Savigny B. 1. S. 242—247. 2te Ausg. Maurer S. 66 u. f. weicht in mehreren Beziehungen ab. Die ſpätere Verfaſſung ſcheint mir die Sache außer Zweifel zu ſetzen. S. oben S. 402. 403. Note m. n. Ob die Zuziehung eines beſonderen Judex, wie ihn die Baiern und Alemannen hatten, damit ganz, wenigſtens ſofort, aufhörte, iſt eine andere Frage. In Baiern kommt er noch in carolingiſchen Urkunden vor (oben §. 75. Note k), auch im altfrieſiſchen Landrecht. In den alemanniſchen Urkunden, die wir die Goldaſtiſchen Formeln nennen, erſcheinen hingegen nur Schöffen.

e) Vergl. v. Savigny B. 1. S. 216 u. f. S. 322. 2te Ausg. Maurer S. 65. 66.

f) *Capit.* 3. a. 803. Cap. 20. Ut nullus ad placitum *banniatur* nisi qui causam suam quaerit — exceptis Scabiniis septem, qui *ad omnia placita praeesse* debent.

g) S. oben §. 75. Note n. o.

h) Vergl. oben §. 160. Note c.

tung hatte wohl keinen anderen Zweck, als die Mißbräuche abzuſchneiden, welche das Recht des vorſitzenden Richters, zum gebotenen Gericht nach Willkühr Urtheiler zu berufen, nothwendig nach ſich ziehen mußte. Die Bußen, welche er von den ausbleibenden erhob, machten es zu einem Mittel der Bedrückung, und die Entſcheidung kam dadurch faſt ganz in ſeine Hände. S. 165.

Für das Gericht des Miſſus mußten nothwendig andere Schöffen gewählt werden, als für das Grafengericht, da geſcholtene Urtheile an andere Schöffen gezogen wurden [i]); das Gericht des Königs wurde noch nach alter Weiſe mit den geiſtlichen und weltlichen Großen, die gerade am Hofe anweſend waren, beſezt; für die Sachen, in welchen der Pfalzgraf richtete, möchten in den Pfalzen, wo er ſich gewöhnlich aufhielt, beſtimmte Schöffen ernannt, vielleicht ſelbſt gewählt worden ſeyn [k]).

Für jedes Gericht wurde ebenfalls ein beſonderer Gerichtsſchreiber auf dieſelbe Weiſe wie die Schöffen

i) *Capit.* 2. a. 803. Cap. 10. oben Note a.

k) Marculfi Monachi Form. I. 25. Prologus de Regis judicio, cum de magna re duo causantur simul. Ergo cum nos in Dei nomine ibi in palatio nostro ad universorum causas recto judicio terminandas una cum Dominis et patribus nostris Episcopis, vel cum pluribus optimatibus nostris illis, patribus illis, referendariis illis, vel senescalcis illis, et illo Comite palatii vel reliquis quam pluribus nostris fidelibus resideremus, ibique veniens ille illum interpellavit etc. S. auch Bignon ad hanc Form. bei Baluze Tom. 2. p. 909. Eine von den vielen Urkunden über Erkenntniſſe dieſer Art, hat Schoepflin Alsat. dipl. Tom I. pag. 51. Karl der Große war in dem hier erwähnten Falle Richter zwiſchen zwei Klöſtern, und ſeine Urtheiler der Pfalzgraf und ſieben Schöffen.

§. 165. (Note b) beſtellt [l]); ob die **Advocati**, für welche ſo wie für die Centenarien das nehmliche verordnet war, mit dieſen für identiſch oder für ein beſonderes Redner- oder Vorſprecheramt zu halten ſind [m]), läßt ſich nicht mit Sicherheit entſcheiden.

§. 166.

§. 166.

III. Kriegsverfaſſung. Die Verpflichtung zum Kriegsdienſt beruhte nach der carolingiſchen Verfaſſung auf einem zweifachen Grund: auf der Treue, welche jeder Freie dem König ſchuldig war, und auf dem beſonderen Verhältniß, in welchem er zu dieſem in mehrfacher Beziehung ſtehen konnte. Die Grundlage der Verfaſſung war die merovingiſche, weiter ausgebildet durch Karls des Gr. nächſte Vorfahren (§. 133.); Karl der Gr. geſtaltete ſie jedoch zu ſeinem Zweck nach den Bedürfniſſen um; anfangs ohne genauere feſtſtehende Regeln darüber zu geben, ſeit dem Jahr 802, durch eine allmälig nach einem feſten Plan entworfene Geſetzgebung. Dieſe hat zu ihrer Grundlage das **Capitulare de exercitu promovendo** (§. 136), und wurde durch mehrere Verordnungen in ihrer Anwendung näher beſtimmt, wohin vornehmlich ein zuerſt von Pertz herausgegebenes Capitulare von 805 [a¹]) und einzelne Beſtimmungen in einem zweiten von demſelben

l) *Capit.* I. a. 805. Cap. 3 Ut — singuli Comites suum notarium habeant.

m) Für das leztere iſt Maurer S. 73.

a¹) Leg. Tom. I. p. 130.

Jahre [a2]), ein anderes vom Jahr 807 [a3]), zwei vom Jahr 811 [a4]), und einige Beſtimmungen in einem Capitulare vom J. 813 [a5]) gehören. Bei dieſer Geſetzgebung blieb es unter den ſpäteren Carolingern. §. 166.

Durch dieſe Geſetze erhielt denn auch das beſondere Verhältniß, welches eine beſondere Verpflichtung zum Kriegsdienſt begründen konnte, mehrere Modificationen. Dieſes läßt ſich überhaupt auf folgende einzelne Verhältniſſe zurückführen: 1) das Beneficium, welches jemand vom König oder einem dieſem dienſtpflichtigen Herrn (Senior) hat; 2) die Verpflichtung, die auf ſeinem Grundeigenthum, als Laſt ruht, welche bei der Erwerbung darauf gelegt iſt; 3) das Verhältniß der Biſchöfe und Reichsäbte, als Beſitzer von Krongut (§. 168.); 4) das Reichsamt; 5) die durch Verſprechen der Treue (se commendare) gegen den König übernommene Dienſtpflicht.

A. Die allgemeine Verpflichtung jedes Freien iſt, dem Aufgebot des Königs zum Kriegsdienſt (Heerbann) Folge zu leiſten; bei Nichterfüllung derſelben verwürkt er den Königsbann [a6]). Zur Vertheidigung der unmit-

a2) Bei Walter T. 2. p. 203. Bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 132. Cap. 5—7. Cap. 19.

a3) Bei Walter Tom. 2. p. 228. Bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 148.

a4) 1. Bei Walter Tom. 2. p. 245. Bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 168. 2. Bei Walter Tom. 2 p. 250. Bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 172.

a5) Bei Walter Tom. 2. p. 260. Bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 187. Cap. 9. 10. 16. 17.

a6) *Capit* add. ad L. Longob. a. 801. Cap. 2. Si quis liber, contempta jussione nostra, caeteris in exercitum pergentibus,

§. 166. telbar bedrohten Provinz (Landwehr) wurde der Kriegsdienſt von allen Freien gefordert [b]; zu Kriegsunternehmungen in entfernteren Gegenden, nur nach einem Reichstagsſchluß und von ſolchen, die vermögend genug waren, ihn auf ihre alleinige Koſten (per se) zu leiſten, oder durch Unterſtützung (conjectus) anderer, welche zu ihrer Ausrüſtung beitrugen, dazu in Stand geſezt wurden. Der Maaßſtab, nach welchem dieß beurtheilt werden ſollte, wurde zum erſtenmal im J. 803 feſtgeſezt [c], und dann im J. 807 genauer beſtimmt [cc];

domi residere praesumpserit, plenum heribannum secundum legem Francorum, id est solidos sexaginta, sciat se debere componere. Bei Aermeren wurde die Strafe ermäßigt. *Cap* 2. a. 805. Cap. 19. Auf dieſe leztere Conſtitution verweiſt Edictum Pistense Cap. 27.

b) Conventus ap. Marsnam 1. a. 847. Cap. 5. bei Walter III. p. 35. Et volumus ut cujuscunque nostrum homo, in cujuscunque regno sit, cum seniore suo in hostem vel aliis suis utilitatibus pergat; nisi talis regni invasio quam lantuveri *dicunt* — acciderit, ut omnis populus illius regni ad eam repellendam communiter pergat. Vergl. oben S. 518. Note nn.

c) *Capit.* a. 803 (nach Baluzius a. 811 oder 812 bei Walter Tom. 2. p. 248) Cap. 1.

cc) *Capit.* a. 807. Cap. 1. Inprimis qui beneficia habere videntur omnes in hostem veniant. Cap. 2. Quicunque liber mansos quinque de proprietate habere videtur, similiter in hostem veniat. Et qui quatuor mansos habet, similiter faciat. Qui tres habere videtur similiter agat. Ubicunque autem inventi fuerint duo quorum unusquisque duos mansos habere videtur, unus alium praeparare faciat; et qui melius ex ipsis potuerit, in hostem veniat. Et ubi inventi fuerint duo quorum unus habeat duos mansos, et alter habeat unum mansum, similiter se sociare faciant, et unus alterum praeparet; et qui melius potuerit in hostem veniat. Ubicunque autem tres fuerint inventi quorum unusquisque mansum unum habeat, duo ter-

er lag den ſpäteren Anordnungen (Note d) zum Grunde, wahrſcheinlich aber etwas gemildert. Denn ſpäterhin wurde von ſolchen, welche zum Felddienſt im Kriege zu unvermögend waren, ſtatt deſſelben gefordert, daß ſie innerhalb des Gerichtsbezirks zur Unterhaltung der Brücken, Wege und königlichen Burgen, auch zur Vertheidigung der lezteren dienen und überhaupt Wachtdienſte thun ſollten [d]). Der gemeine Heerbann, welcher nach dieſen Regeln zum Felddienſt aufgeboten werden konnte [e]), war in der Regel nur leicht bewaff- §. 166.

tium praeparare faciant; ex quibus qui melius potest, in hostem veniat. Illi vero qui dimidios mansos habent, quinque sextum praeparare faciant. Et qui sic pauper inventus fuerit qui nec mancipia nec propriam possessionem terrarum habeat, tamen in pretio valente quinque solidos, quinque sextum praeparent; et ubi duo, tertium, de illis, qui parvulas possessiones de terra habere videntur. Et unicuique ex ipsis qui in hoste pergunt, fiant conjectati solidi quinque a suprascriptis pauperioribus qui nullam possessionem de terra habent.

d) Lud. pii *Capit.* a. 828. Cap. 7. ut Missi nostri diligenter inquirant quanti homines liberi singulis comitatibus maneant, qui *per se* possint expeditionem facere, vel quanti de his quibus unus alium adjuvet, quanti etiam de his qui a duobus tertius adjuvetur et praeparetur, sive de his qui a quatuor quintus adjuvetur et praeparetur, ut eandem expeditionem exercitalem facere possint, et eorum summam ad nostram notitiam deferant. Der Brückenbau gehört ſchon nach *Capit.* 4. a. 819. Cap. 8. zu den gemeinen Laſten. Caroli calvi ed. Pist. a. 864. Cap. 27. ſezt, mit wörtlicher Aufnahme der erſteren Stelle, hinter deferant hinzu: ut illi qui in hostem pergere non potuerint, juxta antiquam et aliarum gentium consuetudinem ad civitates novas et pontes ac transitus paludium operentur, et in civitate atque in marcha wactas faciant, ad defensionem patriae omnes sine ulla excusatione veniant.

e) Man hat getadelt, daß der Ausdruck Heerbann für das aufgebotene Heer gebraucht werde, weil er dieſe Bedeutung in den Capitularien

§. 166. net; nur von einem beträchtlich größeren Beſitzthum, als hinreichend war, um ſelbſtſtändig ohne Unterſtützung Anderer zum Dienſt aufgeboten werden zu können, wurde Dienſt im Harniſch oder auch Roßdienſt gefordert f). In Beziehung auf das Verhältniß mehrerer,

nicht habe. Schon Möſer hat ſich jenes erlaubt, und mit Recht, weil es keine andere ſchickliche Benennung giebt, um dieſen Beſtandtheil des Heers von der Dienſtmannſchaft zu unterſcheiden.

f) *Capit.* 2. a. 813. Cap. 9. Et ipse Comes praevideat quomodo sint parati, id est lanceam, scutum aut arcum, cum duabus cordis et sagittis duodecim. De his uterque (eines von beiden) habeant. (Nur Schild und Lanze waren Kriegswaffen. *Capit.* 3. a. 806. Cap. 1. Ut nullus ad mallum vel ad placitum infra patriam arma, id est, scutum et lanceam portet. *Capit.* 3. a. 805. Cap. 7. nennt auch „loricam". Selbſt der Bogen als leichtere Waffe wurde nur nachgelaſſen. *Capit* 2. a. 813. Cap. 17. Quod nullus in hoste baculum habeat, sed arcum). Et Episcopi, Comites, Abbates, hos homines habeant qui hoc bene provideant, et ad diem denuntiati placiti veniant, et ibi ostendant quomodo sint parati. Habeant loricas vel galeas. Dieß geht wohl nur auf die „homines" d. i. Dienſtmannen, welche jene Große zum Kriegsdienſt ſtellen, nach dem Grundſatz des *Capit.* a. 803 bei Pertz (al. 812) Cap. 1.: ut omnis liber homo, qui quatuor mansos vestitos de proprio suo *sive de alicujus beneficio* habet — in hostem pergat cum seniore suo. Sonſt, als allgemeine Vorſchrift, müßte man es auf eine leichtere Bewaffnung als mit einem eigentlichen Harniſch beziehen. *Capit* 2. a. 805. Cap. 6. *Capit.* 3. h. a. Cap. 8. *Capit* 5. h. a. Cap. 7. Et insuper omnis homo de duodecim mansis bruniam habeat. Qui vero bruniam habens, eam secum non tulerit, omne beneficium cum brunia perdat. Ueber den Roßdienſt findet ſich keine Beſtimmung. Es muß aber einen ähnlichen Maaßſtab gegeben haben. *Capit.* a. 807. Cap. 6. De Fresonibus volumus, ut Comites et Vasalli nostri, qui beneficia habere videntur, *et caballarii, omnes* generaliter ad placitum nostrum veniant bene praeparati. *Reliqui* vero *pauperiores*, sex septimum praeparare faciant, et sic ad condictum placitum bene praeparati hostiliter veniant —. Caroli calvi Ed. Pist. a. 864. Cap. 26. verfügt: ut pagenses Franci qui caballos habent vel habere possunt, cum suis Comi-

von welchen nur einer mit einer Geldunterſtützung von den übrigen auszog, wäre nach den Geſetzen anzunehmen, daß die Auswahl deſſelben von freier Uebereinkunft abhieng; die Beſchwerden über die Mißbräuche, welche ſich die Grafen bei Ausführung der Geſetze über den Heerbann erlaubten (§. 169.), laſſen aber keinen Zweifel, daß demohngeachtet der Graf immer entſcheidenden Einfluß dabei hatte, wie ihm denn da, wo keine Vereinigung ſtatt gefunden hatte, ohnehin die Entſcheidung zuſtehen mußte. In den Fällen, wo nicht jeder, der an ſich dem geſetzlichen Maaßſtab nach dienſtpflichtig geweſen wäre, ſondern auch von dieſen nur einer unter mehreren aufgeboten wurde [g]), konnte überhaupt die Auswahl nur vom Grafen abhängen. Gerade dieſe Fälle müſſen die häufigſten geweſen ſeyn; denn die Laſt des Kriegsdienſtes auf eigene Koſten, war bei dem geringen Vermögen, welches dienſtpflichtig machte, und bei der Art wie jeder für ſeine Verpflegung zu ſorgen hatte [h]), überhaupt nur zu ertragen, wenn ſie mit großer Schonung gefordert wurde. §. 166.

tibus in hostem pergant; — ut nullus — talibus Francis suas res aut caballos tollant, ut hostem facere, et debitos paraveredos secundum antiquam consuetudinem nostram exsolvere non possint. Hiernach ſcheint zwiſchen der Verpflichtung zu Roß zu dienen, und ein Pferd, wohl zur Fortſchaffung von Lebensmitteln und anderen Bedürfniſſen zu ſtellen, auf ähnliche Weiſe unterſchieden worden zu ſeyn, wie im ſpäteren Lehenrecht zwiſchen Ritterdienſt und Stellung eines Lehenpferds.

g) S. *Capit.* a. 807. Cap. 5. 6. oben §. 135. Note n und die vorſtehende Note f.

h) Ueber dieſe ſ. die Anmerkung am Ende des §. Daß die Verpflegung, deren Koſtbarkeit bei großer Entfernung des Kriegsſchau-

§. 166. Anmerkung. Ueber die Verpflegung des Heerbanns.

Wenn der gemeine Heerbann aufgeboten wurde, ſezte der König einen Sammelplatz feſt, wo er gemuſtert wurde. Dieß iſt das Placitum, von welchem in den Stellen Note f die Rede iſt. Jeder Vannalis mußte mit den nöthigen Geräthſchaften und ſo viel Lebensmitteln verſehen ſeyn, daß dieſe genügten, ihn von dem Ort aus, der als Gränzmal für die Unternehmung betrachtet wurde, auf drei Monate zu unterhalten. *Capit.* 2. a. 812. (Pertz p. 172. Capit. Bonon. a. 811) Constitutum est ut *secundum antiquam consuetudinem* praeparatio ad hostem faciendam indicaretur et servaretur, id est victualia de marcha ad tres menses et arma atque vestimenta ita observari placuit, ut his qui de Rheno ad Ligerem pergunt, de Ligere initium victus sui computetur. Hi vero qui de Ligere ad Rhenum iter faciunt, de Rheno tres mensium victualia habenda esse dinoscant. Qui autem trans Rhenum et per Saxoniam pergunt, ad Albiam marcham esse sciant. Et qui trans Ligerem manent, atque Hispaniam proficisci debent, montes Pyrenaeos marcham sibi esse cognoscant. Man möchte zugleich aus dieſer Stelle ſchließen, daß für die Auſtraſier ein Zug nach Aquitanien oder nach Sachſen, für die Burgunder und Neuſtrier, ein Zug nach Spanien, das höchſte war, was ihnen zugemuthet wurde. Nach Böhmen wurden außer den deutſchen Franken und anderen deutſchen Völkern auch die Burgunder aufgeboten. Einhardi ann. a. 806. Es iſt aber wohl nur an Hochburgund zu denken. — Wo das Heer durchzog, hatte es Weide (und Streu) frei: was jeder ſonſt brauchte mußte er mit ſich führen, und es ſcheint, daß der Vorſpann, welcher als gemeine Laſt zur Fortſchaffung der Lebensmittel und des Rüſtzeugs geleiſtet wurde, Anderen als dem König oder den Großen die zu ſeinem perſönlichen Gefolge gehörten, nicht zu Gute kam, ſondern Saumroſſe und Karren nebſt den dazu nöthigen Knechten, von den Gefolgsherrn wie von den Vannaliſten ſelbſt geſtellt werden mußten. *Capit.* 2. a. 813. Cap. 10. Ut regis spensa in carra ducatur, simul Episcoporum, Comitum, Abbatum et optimatum Regis, farinam, vinum, baccones et victum abundanter, molas, dolatorias, secures, taretros, fundibulas, et illos homines qui exinde bene

platzes zunahm, der Hauptgrund war, aus mehreren Dienſtpflichtigen nur einen zu wählen, ſieht man daraus, daß die Sachſen nach jenen Stellen, bei einem Feldzug an der unteren Donau nur den ſechsten, nach Böhmen aber den dritten Mann zu ſtellen hatten.

sciant jactare. Et marscalci Regis adducant eis petras in saumas §. 166.
ad viginti, si opus est. Et unusquisque hostiliter sit paratus et
omnia utensilia sufficienter habeant. Et unusquisque Comes duas
partes de herba in suo comitatu defendat ad opus illius hostis; et
habeat pontes bonos, naves bonas. *Encyclica de placito generali
habendo* (nach Pertz Leg. Tom. 1. p. 145 a. 806.). Ita vero pre-
paratus cum hominibus tuis ad predictum locum venies, ut inde in
quamcunque partem nostra fuerit jussio et exercitaliter ire possis;
id est cum armis et utensilibus, nec non et cetero instrumento bel-
lico, in victualibus et vestimentis, ita ut unusquisque caballarius
habeat scutum et lanceam, et spatum et semispatum, arcum et
pharetras cum sagittis, et in carris vestris utensilia diversi generis,
id est coniadas et dolaturias, taratros, assias, fossorios, palas fer-
reas et cetera utensilia que in hostem sunt necessaria. Utensilia
vero ciborum in carris de illo placito in futurum ad tres menses,
arma et vestimenta ad dimidium annum. Et hoc omnino precipi-
mus, ut observare faciatis, ut cum bona pace pergatis ad locum
predictum, per quamcunque partem regni nostri itineris vestri re-
ctitudo vos ire fecerit, hoc est, ut preter herbam et ligna et aquam
nihil de ceteris rebus tangere presumatis, et uniuscujusque vestri
homines una cum carris et caballarii suis vadant, et semper cum
eis sint usque ad locum predictum, quatinus absencia domini locum
non det hominibus ejus mala faciendi. Das Circularſchreiben, welches
an den Abt Fulrad ergieng, alſo regulirt was deſſen Dienſtmannſchaft
unentgeltlich erhalten, und mit ſich führen ſollte, ſezte das Placitum
nach Stasfurt an der Bode in Nordthüringen an, wo dießmal der Sam-
melplatz zum Krieg gegen die Sorben ſeyn ſollte. — Was das Heer un-
entgeltlich erhielt, iſt das fodrum, welches ſpäterhin in Italien zu den
Regalien gerechnet wurde; das Wort kommt aber auch in weiterer Be-
deutung vor, welche es bei den Heerzügen wenigſtens in der caro-
lingiſchen Zeit noch nicht hatte, nehmlich für vollſtändige Verpflegung,
annona militaris. Astron. vita Lud. imp. Cap. 7. Rauhfutter und
Streu umfaßt aber der Ausdruck fodrum immer. S. du Cange h. v.

§. 167. §. 167.

**B. Der Kriegsdienſt vermöge beſonderer Dienſt-
pflicht lag ob: 1) den königlichen Dienſtleuten, welche
dem König von einem ihnen gegebenen Lehen (bene-
ficium) Kriegsdienſt zu leiſten verbunden waren; die**

§. 167. technische Benennung für diese war Vassi. Unter ihnen sind ohne Zweifel die Antrustionen zu suchen, indem deren frühere in Hinsicht ihres dinglichen Verhältnisses ziemlich unbestimmte Stellung (S. 109. 282.), bei allen wenigstens in einem gewissen Umfang den Character eines Lehensverhältnisses angenommen hatte. Denn man findet Vassen erwähnt, welche selbst Dienstmannen führten [a]), also ein Verhältniß hatten, welches eben die Stellung eines Antrustionen bestimmte. Wie in der früheren Zeit, wurde es vornehmlich durch sie dem König möglich, ein Heer aufzustellen, wenn es an Zeit gebrach den gemeinen Heerbann aufzubieten, oder jener selbst Anstand nahm, die gemeine Reichshülfe zu einer Unternehmung zu begehren [b]). In den

a) *Capit.* 2. a. 812. Cap. 7. (Pertz Leg. Tom. 1. a. 811. p. 172.) De vassis adhuc in *palatio* servientibus, et tamen beneficia habentibus. De vassis dominicis qui adhuc intra casam serviunt, et tamen beneficia habere noscuntur, statutum est, ut quicunque ex eis cum Domno imperatore domi remanserint. vasallos suos casatos secum non retineant, sed cum Comite cujus pagenses sunt ire permittant.

b) Den Unterschied eines Aufgebots der Vassen und des gemeinen Heerbanns, deuten die Annalen häufig an. Einhardi ann. a. 782. Interea regi adlatum est, quod Sorabi — in fines Thuringorum ac Saxonum, qui eis erant contermini, — fuissent ingressi —. Qui statim accitis ad se tribus ministris suis, Adalgiso camerario et Geilone comite stabuli, et Worado comite palatii, praecepit, ut sumptis secum orientalibus Francis atque Saxonibus (nach dem vorhergehenden, die nordthüringischen Sachsen, welche auch an dem Aufstand der Westfalen und Engern unter Widekind keinen Antheil nahmen) — Sclavorum audatiam — comprimerent. Qui cum jussa facturi Saxoniae fines ingressi fuissent — compererunt Saxones ex consilio Widukindo — esse praeparatos. Sie eilen daher mit den Ostfranken, ohne bis nach

neuerworbenen Provinzen wurde die Anzahl der Vaſſen bald eben ſo groß, als ſie in den alten angenommen werden muß, wenn man ſich die Antruſtionen als einen Hauptbeſtandtheil derſelben denkt. Von dem Boden, welcher dem König bei der Eroberung zufiel, erhielten in der carolingiſchen Zeit die, welche er zur Vertheidigung des Landes hier anſiedelte, immer wenigſtens einen Theil des Bodens als Lehen, ſeitdem ſich mit dem Ausdruck Beneficium der beſtimmte Begriff eines Beſitzthums verknüpft hatte, von welchem Kriegsdienſt zu leiſten ſey [c]; denn es wird ausdrücklich erwähnt, daß bei der Organiſation einer neu unterworfenen Provinz Vaſſen angeſezt worden [d], was in der carolingi- §. 167.

Nordthüringen zu kommen, an die Weſer gegen Widekind. Quibus — obviavit Theodericus comes — cum his copiis quas audita Saxonum defectione raptim in Ribuaria congregare potuit. Beide Heere ſind ſolche Aufgebote der Dienſtmannſchaft, und wie man aus der Erzählung von der Schlacht ſieht, wenigſtens das erſte wahrſcheinlich blos Reuterei. Eben ſo eilt Karl im J. 776 nach Italien, um den Aufſtand des Herzogs von Friaul zu unterdrücken: strenuissimum quemque suorum secum ducens. Ganz anders ſpricht Einhard, wo der Heerbann mit zu Felde zieht: a. 776. Conventu apud Wormaciam habito, Saxoniam sine more statuit cum exercitu esse petendam, contractisque ingentibus copiis etc. a. 777. cum ingenti exercitu in Saxoniam profectus est.

c) Er liegt ſchon darin, daß es Note a als eine Ausnahme betrachtet wird, wenn jemand intra casam, d. h. nach der Ueberſchrift, am Hofe dient, und doch ein Beneficium habe. Wie dieſes Verhältniß zu erklären, ſ. Note r.

d) Nachdem Karl der Gr. die Eroberung von Aquitanien beendigt hatte, erzählt der Astron. vita Lud imp. Cap. 3.: ordinavit — per totam Aquitaniam comites, abbates, nec non alios plurimos quos vassos vulgo vocant, ex gente Francorum, quorum prudentiae et fortitudini nulli calliditate nulli vi obviare fuit tutum, eisque commisit curam regni — finium tutamen, villarumque regiarum ruralem provisionem.

§. 167. ſchen Zeit nur auf wirkliche Lehensverleihung bezogen werden kann. Allerdings darf man aber damit Uebertragungen freien Grundeigenthums keineswegs als ausgeſchloſſen betrachten [e]). In dieſen neuerworbenen Provinzen war auch wohl von Anfang an ſehr leicht zu unterſcheiden, welche Beſtandtheile eines Beſitzthums Lehen oder Alode waren; in den weſtfränkiſchen Provinzen dagegen, kann der Uebergang aus dem früheren unbeſtimmten Antruſtionenverhältniß nur durch ein Herkommen vermittelt worden ſeyn, welches ſich aus einzelnen Verleihungen und Wiederverleihungen entwickelte. Zur Claſſe der Vaſſen gehörten alle Grafen, weil dieſe von jeher aus dem höheren Stande der Leudes genommen wurden; ſie hatten daher auch immer Beneficien, welche bald neben dem Amt in Beziehung auf dieſes gegeben ſeyn [f]), bald unabhängig

e) Vita Idae Ducissae bei Leibnitz scr. rerum Brunsv. T. I. p. 172. Princeps vero *dedit illi* (dem Grafen Egbert) *in iisdem partibus multas possessiones de publico*, (was wenigſtens eben ſo gut Eigen als Lehen ſeyn kann) quatenus viciniori potentia soceris acceptior factus, non minori apud illos quam in gentili solo praecelleret dignitate. Insuper etiam cunctis Saxonibus qui inter Rhenum et Visurgim inhabitant, ducem praefecit

f) *Capit.* 5. a. 819. Cap. 26. Ut missi nostri qui vel Episcopi vel Abbates vel Comites sunt, quamdiu prope suum beneficium fuerint, nihil de aliorum conjectu accipiant. Postquam vero inde longe recesserint, tunc accipiant secundum quod in sua tractoria continetur. Vassi vero nostri et Ministeriales, qui Missi sunt, ubicumque venerint conjectum accipiant. Die Zuſammenſtellung der Grafen mit den Biſchöfen und Aebten, kann wohl nur dahin gedeutet werden, daß ſie durch die mit ihrem Amt verbundenen Beneficien reichlich genug dotirt waren, um die Diäten entbehren zu können, die den Vaſallen und Miniſterialen auch dann

vom Amtsbeſitz ihrem Geſchlecht verliehen ſeyn mochten. §. 167.
Auch das Amt ſelbſt (**honor**) wurde als ein Beneficium betrachtet, da es immer bedeutende Einkünfte abwarf g) und folglich nicht allein durch die neben demſelben verliehenen Beneficien dotirt war. Doch ſcheint es nicht, daß man darum die lezteren als eine beſondere Claſſe der Lehen betrachten darf, die für andere als für Kriegsdienſte **gegeben** wurden h); die Stel-

gereicht werden ſollten, wenn ſie durch ihre Commiſſion nicht weit von ihrem Wohnort entfernt würden.

g) S. die Anmerkung am Ende des §.

h) G. L. **Boehmer** observ. jur. feud. Obs. 2. §. 5., will nicht blos beneficia militaria der Vaſſen, und beneficia palatina der Miniſterialen, ſondern auch beneficia praefectorialia s. judiciaria unterſcheiden. Aber Belohnung für das Amt, waren die Einkünfte, Belohnung für den Kriegsdienſt das Beneficium. Hieraus erklärt ſich, daß in der Beſtallung über das **Amt**, (Praeceptum pro Trutmanno comite oben S. 507. Note bb), eben ſo wenig als in der älteren Formel bei Marculf (S. 167. Note bb), von einem Beneficium die Rede iſt, welches der Graf zu genießen haben ſoll. Eben weil das Beneficium lediglich auf Kriegsdienſt bezogen wurde, war es bei Beamten, die nicht wie die Grafen nothwendig und nach der Natur ihrer Stellung Kriegsdienſt leiſten ſollten, etwas zufälliges, wenn ſie neben ihrem Amt Beneficien hatten, obwohl jeder Beamte von ſeinem Amt ähnliche Emolumente hatte wie der Graf. So heißt es vom judex immunitatis im *Capit.* a. 779. Cap. 9. Et qui hoc non fecerit, beneficium et honorem perdat, et qui beneficium non habuerit, bannum solvat. Aehnlich iſt: Lotharii imp. L. L. Longob. Cap. 8. **Walter** III. p. 260. Damit ſoll nicht geläugnet werden, daß der Graf, wenn er ſein Amt zur Strafe verlor, auch des Beneficiums verluſtig gieng, das ihm mit dieſem geliehen war; ſein Nachfolger wäre ſonſt nicht hinreichend dotirt geweſen. So verſtehe ich wenn es heißt: Capit. VII. 432. Comes negligens — honore comitatus careat. Aber die Beneficien, die er ſonſt noch hatte, verlor er damit nur, wenn er wegen Felonie entſezt wurde.

§. 167. lung des Grafen war in Beziehung auf die lezteren von der eines jeden andern Vaſſen nicht verſchieden, auch der Kriegsdienſt ruhte auf ſeinem Reichsamte. Nicht alle Vaſſen ſtanden jedoch in dem urſprünglichen Verhältniß der Antruſtionen, ſo wie dieſe nur eine höhere Claſſe der Leudes geweſen waren; viele unter ihnen dienten nur mit ihrer Perſon, nicht mit einer Dienſtfolge freier Leute. Dieſe werden unter dem Namen vasalli von den Vaſſen unterſchieden [i]; beide zwar zogen ohne Zweifel unter dem Heerbefehl des Grafen aus, in deſſen Gau ſie gehörten, wenn ihnen der König nicht eine andere Beſtimmung gab; allein die Vaſallen des Königs folgten dem Banner des Grafen, die Vaſſen als Dienſtherrn führten ein eigenes Banner [k]. Von den Vaſallen des Königs, wie von denen eines anderen Dienſtherrn, galt die Regel, daß, ſofern ſie an Beneficien ſo viel beſaßen, als jeder Freie an Eigenthum haben mußte, um perſönlich dienſtpflichtig zu ſeyn, ſie ebenfalls wie der Freie im Heerbann unter ihrem Herrn, oder wenn dieſem perſönlich der Feldzug erlaſſen war, unter dem Grafen ausziehen mußten [l]. Daher wurde dem Lehnseid die Bedeutung

i) *Capit.* a. 823. Cap. 24. Vassi quoque et vasalli nostri nobis famulantes volumus ut condignum apud omnes habeant honorem, sicut a genitore nostro et a nobis saepe admonitum est. Eben ſo werden oben Note a vassi und vasalli unterſchieden, jene als Dienſtherrn, dieſe als mit ihrer Perſon dienende.

k) Dieß erhellt aus Note a.

l) *Capit.* I. a. 812. Cap. 1. Ut omnis liber homo, qui quatuor mansos vestitos *de proprio suo sive de alicujus beneficio* habet, ipse se praeparet et ipse in hostem pergat, sive cum

untergelegt, daß die Treue ſtets auch die Verpflichtung gegen den König in ſich begreife [ll]). Schwerlich darf man ſich aber jene Regel auch auf die Fälle ausgedehnt denken, wo nur der Vaſſus vermöge ſeiner Lehnspflicht dienen mußte. Wie viele er dann von ſeinen Dienſtmannen zu ſtellen hatte, richtete ſich dann wohl nur nach dem Umfang des Lehens, das er ſelbſt vom König hatte, wenn auch der Vaſall vermöge ſeiner Lehnspflicht den Dienſt des Herrn, ſofern dieſer ihn forderte, nicht verweigern durfte. §. 167.

2) Königliche Miniſterialen. Der Unterſchied zwiſchen ihnen und den Vaſſen [m]), beruhte darauf, daß ſie zunächſt bei der Perſon des Königs an ſeinem Hofe (intra palatium, während der Vaſſe und Vaſall im Felde dient), oder in einem ihnen übertragenen Amte zu Dienſtleiſtungen verbunden waren. Zu ihnen gehören daher: α) die oberſten

seniore suo. Nach Cap. 4. ſoll der Graf von ſeinen Dienſtleuten, außer denen, welche ſein Amt verſehen, alle übrigen bei ſich haben und wenn ihm der Feldzug perſönlich erlaſſen iſt, mit ſeinem Stellvertreter in dieſen ziehen laſſen. Cap. 5. verfügt, daß die „homines" des Königs, der Biſchöfe und Aebte, die an Eigen oder Lehen ſo viel beſitzen, daß ſie den Felddienſt zu leiſten vermögen, den Heerbann bezahlen ſollen, wenn ſie ohne beſondere königliche Erlaubniß zurückgeblieben ſind.

ll) Caroli m. *Capit.* 2. a. 805. Cap. 9. De juramento, ut nulli alteri per sacramentum fidelitatis promittatur, nisi nobis et unicuique proprio seniori ad nostram utilitatem et sui senioris. *Conventus* ap. Marsnam l. a. 847. Cap. 5. Et volumus ut unusquisque liber homo in nostro regno seniorem qualem voluerit in nobis et nostris fidelibus accipiat.

m) Von dieſen werden ſie immer unterſchieden. S. *Capit.* 5. a. 819. Cap. 26. oben Note f.

§. 167. Hof- und Reichsbeamten (**Ministeriales regni**) (oben §. 25 b. §. 160.); β) die gesammte übrige Dienstmannschaft, welche sich am Hofe aufhielt, und entweder zu Ehrendiensten oder zu reisigem Dienst verwendet wurde [n]); γ) alle Beamte bei den einzelnen Pfalzen und königlichen Gütern [o]). Mit Ausnahme der zweiten Classe, hatten die Ministerialen entweder durch die Einkünfte eines bestimmten Amts oder durch ein ihnen verliehenes Beneficium (**b. palatinum**) eine Dotation; hingegen jene zweite Classe hatte blos den Unterhalt am Hof [p]) und die Aussicht, als Belohnung für geleistete Dienste ein Amt oder ein Beneficium zu erhalten [q]). Wurde ihnen ein Lehen gegeben, auf

n) Diese beiden Classen unterscheidet Hincmar (oben S. 178. Note a) sehr bestimmt. Vergl. unten Note p.

o) Dahin gehören die Verwalter der königlichen Höfe und Villen (majores, judices, villici), die Forstbeamten (forestarii) u. s. w. Auch möchte es schon in der carolingischen Zeit Ministerialen gegeben haben, welche den König nicht immer begleiteten, wo er auch Hof halten mochte, sondern ihm nur dienten, wenn er auf der einzelnen Pfalz sich aufhielt, zu welcher sie gehörten. Unter diesen vorzüglich dürften die Unfreien zu suchen, und deren Besitzthum möchte für hofrechtlichen aber erblichen Besitz anzusprechen seyn.

p) Beneficium: Hincmar de ord. pal. Cap. 26. Similiter qui propter *diutinum servitium* digni erant, ut *remunerari* debuissent, et *locus* talis occurrebat, ubi ex praedictis indigentibus nemo sine mensura destitueretur, similiter secundum eorum qualitatem ad *memoriam Principum* revocarentur (vergl. Note q). Unterhalt: Hincmar Cap. 27. 28. Von den reisigen Ministerialen insonderheit: ut absque ministeriis expediti milites — nunc victu, nunc vestitu, nunc auro, nunc argento, modo equis, vel ceteris ornamentis — porrectis etc.

q) *Capit.* V. 367. Ut nullus de consiliariis nostris propter beneficium cuilibet a nobis impetrandum munera accipiat; quia nos volumus illi beneficium dare, qui nobis bene servierit.

welchem die Verpflichtung eines Vaſſen oder Vaſallen haftete, ſo traten ſie dadurch aus dem Hofdienſt in der Regel heraus und in jenes Verhältniß ein [r]); doch war die Eigenſchaft eines Vaſſen und Miniſterialen um ſo mehr vereinbar, als die Reichsminiſterialen ſehr häufig mit der Führung des Heers beauftragt wurden [s]) und ohne Zweifel alle Miniſterialen dem König auf deſſen Gebot auch auf Heerzügen dienten. Die aus Vaſſen und Miniſterialen beſtehenden Heerabtheilungen, welche der König um ſich hatte, um ſie für das augenblickliche Bedürfniß zu verwenden, ſcheinen öfter unter den **Scarae Francorum** verſtanden zu werden, deren die Annalen erwähnen; doch werden auch zuweilen Abtheilungen des Heerbanns ſo genannt. Unter allen Gattungen von Dienſtleuten am Hofe und auf den königlichen Gütern, die **Ministeriales regni** ausgenommen, waren auch viele unfreie Miniſterialen (§. 196.). §. 167.

3) Zur Vertheidigung der Burgen wurden zwar ohne Zweifel auch die Vaſallen gebraucht, und manche Beneficien mögen für dieſe Art des Dienſtes ſchon in der carolingiſchen Zeit gegeben worden ſeyn, da die Burgen überall ſtehende Beſatzungen hatten. Der Burgdienſt muß aber von jeher auch eine auf freiem Eigenthum haftende Laſt geweſen ſeyn [t]), und war dieß wohl allgemein in den Marken (§. 135.) [u]).

r) So glaube ich, iſt die Stelle oben Note a zu erklären.

s) S. oben Note b die Erzählung Einhards.

t) Lud. pii *Capit.* 2. a. 819. Cap. 7. De proprio quod in castellis ab avo nostro conquisitis eo modo videtur nobis

§. 167. Anmerkung über die Einkünfte, welche mit dem Grafenamt verbunden waren.

Rechtmäßiger Weise hatte allerdings der Graf keine andere Einkünfte, als die Bußen von den Uebertretern seiner Befehle (§. 164. Note m), und ein Drittheil von denen, welche den Königsbann nicht achteten. Caroli m. *Capit.* 2. a. 812. Cap. 2. Ut non per aliquam occasionem, nec pro wacta, nec de scara, nec de warda, nec pro alio banno, heribannum Comes exactare praesumat, nisi Missus noster prius heribannum ad partem nostram recipiat, et ei suam tertiam partem exinde per jussionem nostram donet. Der gemeine Dienst und der Feldbienst wurden aber so häufig gefordert und waren so drückend, daß die Strafen, welche von den Ausbleibenden erhoben wurden, sehr beträchtlich gewesen seyn müssen. Ursprünglich waren dagegen alle andere Leistungen der Eingesessenen an den Grafen nur freiwilliges Geschenk. Ludov. pii Praec. pro Hispanis Cap. 5. (Walter II. p. 291.). Quodsi illi propter lenitatem et mansuetudinem Comitis — eidem — honoris et obsequii gratia quippiam de rebus suis exhibuerint, non hoc eis pro tributo vel censu aliquo computetur, aut Comes vel successores ejus hoc in consuetudinem praesumant, neque eos sibi vel hominibus suis aut mansionaticos parare, aut veredos dare aut ullum censum vel tributum aut obsequium — praestare cogat. Man kann aber nicht zweifeln, daß unter den späteren Carolingern, Abgaben und Dienste von den Grafen zum Besten ihrer Güter ge-

faciendum atque discernendum, ut illi tantum propriarum rerum sui potestatem non habeant, qui quandiu potuerunt restiterunt, et contra illorum voluntatem in potestate avi nostri venerunt. Nam quicunque sociis suis pertinaciter resistentibus se dediderunt, quamvis castellum per vim fuisset captum, proprie (l. proprium) suum tamen in eo habere debent.

u) Arnulfi R. dipl. a. 898. (bei Kleinmairn Juvavia. Urk. Nro. 58. S. 118.). Dessen Ministerial Helmo erhält hier in der östlichen Markgrafschaft Eigenthum mit Immunitätsrecht — eo videlicet racionis tenore, ut homines ejus inde cum terminali comite ubi ipse eligeret urbem edificent et si quando necesse eveniat ad semetipsos defendendos cum rebus suis illuc confugium faciant. Custodias cum ceteris more solito ad communem suc salvacionis vel circumspectionis contra inimicorum insidias tutellam vigilanter exhibentes —.

fordert worden ſind, und das Recht dazu als ein Herkommen geltend gemacht worden iſt. Schon unter Karl dem Gr. beginnen die Verſuche es einzuführen. *Capit.* a. 793. Cap. 13. ut illos liberos homines Comites nostri ad eorum opus servile non opprimant. *Capit.* 5. a. 803. Cap. 17. Ut liberi homines nullum obsequium Comitibus faciant, nec vicariis, neque in prato, neque in messe, neque in aratura aut vinea, et conjectum ullum vel residuum eis resolvant: excepto servitio quod ad Regem pertinet, et ad heribannatores, vel his qui legationem ducunt. Man darf wohl annehmen, daß die Abgaben und Dienſte, welche die Grafen einzuführen ſuchten, der Analogie der Berechtigungen folgten, welche ſich der König beigelegt hatte. Man erkennt dieß auch deutlich in der ſpäteren landesherrlichen Vogtei. §. 167.

§. 168. §. 168.

4) Der Dienſt, welcher auf dem Kirchengut haftete (§. 114.), verpflichtete die Biſchöfe und Reichsäbte Mannſchaften zu ſtellen; hieraus wohl leiteten die Könige das Recht ab, auch Kirchengüter als Lehen zu vergeben [a]) und damit den Reichsdienſt ſicher zu ſtellen. In dieſen Verleihungen waren daher wohl auch die Güter begriffen, deren Benutzung den Schirmvögten oder auch anderen Kirchenvögten (§. 188.) überlaſſen wurde; auf ihrem Amt ruhte wenigſtens die Vertretung jener im Reichsdienſt weſentlich; ſie führten die Mannſchaft der Kirche, als königliche Afterväſallen,

a) Pipini *Capit.* Metense Cap. 4. (Walter II. p. 46.). Ut illi homines qui res ecclesiasticas *per verbum* domni Regis tenent, sic ordinatum est, ut illas *Ecclesias* unde sunt, vel illas *domos episcopii* vel *monasterii* cujus esse noscuntur, juxta quod de ipsis rebus tenent emendare debeant, et illos census vel illas decimas ac nonas ibidem pleniter debeant. Caroli M. *Capit.* inc. a. Cap. 56. (Walter II. p. 270.). Ut ii qui *per beneficium* Domni Imperatoris ecclesiasticas res habent, decimam et nonam dare et Ecclesiarum restaurationem facere studeant.

§. 168. sowohl die, welche von jenen Kirchengütern verliehene Lehen besaß, mochten sie von den Königen oder den Kirchenoberen selbst vergeben seyn, als die Heerpflichtigen, die vermöge ihrer Ergebung in die Ministerialität Kriegsdienst zu leisten hatten. Am freiesten schalteten die Cärolinger mit den Einkünften der Reichsabteien; sie betrachteten diese in ihrer Gesammtheit als ihrer Verfügung unterworfen, so weit sie nicht zum Unterhalt der Religiosen erforderlich seyen, hielten sich daher berechtigt, diesen Abgaben aufzulegen (Note e), ja sich vollständige Rechnung ablegen zu lassen [b]) und unter jenem Vorbehalt die Verwaltung und Benutzung der Temporalien sowohl an Bischöfe als weltliche Große zu verleihen. Die Bischöfe wurden dann als die Vorgesezten der Congregation betrachtet; bei den weltlichen Großen war die Form der Uebertragung, die Temporalien ihrer Vorsorge zu übergeben (**commendare**); der Inhaber einer solchen Commende wurde aber auch Abt (Laienabt, **Abbacomes**) [c]) genannt. Die Klöster versuchten es in dieser Periode vergebens, sich diesem Druck zu entziehen [d]).

b) *Capitula* Synodi Vernensis a. 755. Cap. 20. (Walter II. p. 43.). In alia Synodo nobis perdonastis ut illa monasteria ubi regulariter Monachi vel Monachae vixerunt, hoc quod eis de istis rebus dimittebatis unde vivere potuissent, exinde, si *regalis* erat, *ad Regem* faciant *rationes* Abbas vel Abbatissa; et si episcopalis, ad illum Episcopum. Man sieht hieraus leicht, weshalb die Sendgrafen die geistlichen Güter eben so wie die Domainen unter ihrer Aufsicht hatten.

c) S. du Cange s. v. Abbacomes.

d) Concil. Aquisgran. II. a. 836. Cap. 3. Nro. 19. (Harduin conc. T. 4. p. 1406.). Monasteria divinis solummodo cultibus dicata

Durch Privilegien konnte indeſſen einzelnen Ab- §. 168.
teien der Kriegsdienſt erlaſſen und ihre Verpflichtung auf bloße Abgaben beſchränkt werden; von den ärmeren wurden ſogar dieſe nicht gefordert, ſondern ihr Gebet für das Beſte des Königs und Reichs ſollte auch die Stelle des Dienſtes von ihren Gütern vertreten e). Dieſe Befreiungen giengen jedoch nicht auf die Vaſallen dieſer Inſtitute f).

Der perſönliche Heerdienſt war allen Geiſtlichen, welche Güter auch die Inſtitute beſitzen mochten, welchen ſie vorſtanden, nicht nur erlaſſen ſondern ſelbſt verboten; nur als Geiſtliche ſollten einige Biſchöfe und Prieſter dem Heerzug beiwohnen g). Unter dem Vor-

non debere saecularibus dari, et canonica prodit auctoritas, et ipsorum destructio locorum. *Sed quia id exigit reipublicae necessitas*, saltem collapsa loca erigi debent, et clerici locis, in quibus fuerant, restitui, quousque opportunitas id permittat emendari plenius.

e) Unter Ludwig dem Fr. wurde ein Verzeichniß der Klöſter nach drei Claſſen aufgenommen: 1) quae dona et militiam facere debent; 2) quae tantum dona dare debent sine militia; 3) quae nec dona nec militiam dare debent, sed solas orationes pro salute imperatoris vel filiorum ejus et stabilitate imperii. Walter II. p. 324 seq. Pertz Leg. Tom. 1. p. 223.

f) Privilegium Ludwigs des Fr. für Kempten. Mon. Boica T. 28. P. 1. Nro. 17. Nobiliores quoque persone de rebus memorati monasterii beneficia habentes, ab exercitalibus expeditionibus faciendis non excludimus, sed ad ea solvenda sicut et ceteri beneficiati praeparati habeantur.

g) Caroli m. *Capit.* a. 769. Cap. 1. — servis Dei per omnia omnibus armaturam portare vel pugnare, aut in exercitum et hostem pergere, omnino prohibemus, nisi illi tantum qui propter divinum ministerium, Missarum scilicet solemnia adimplenda et sanctorum patrocinia portanda, ad hoc electi sunt; id est,

§. 169. schaft selbst wünschenswerth zu machen. Aermere mußten sich entschließen 3) ihr Eigenthum zu übergeben [d]). Das Verhältniß, welches hieraus entstand, scheint von mancherlei Art gewesen zu seyn (§. 194.), und kann nach den Verfügungen, die getroffen waren um dessen für den Dienst des Königs nachtheilige Folgen abzuwenden, vom Kriegsdienst nicht befreit haben; denn diese Uebergaben werden nicht verboten [e]). Nur 4) in die Unfreiheit durfte, um sich dem Heerdienst oder anderen öffentlichen Lasten zu entziehen, niemand ohne besondere Erlaubniß des Königs treten; daß dabei nur von Ergebungen an die Kirche die Rede ist, muß wohl daher erklärt werden, daß wer sich zu diesem Schritt entschloß, am liebsten den Schutz der Kirche suchte [f]). Wo indessen auch durch diese Mißbräuche die Heerpflichtigkeit der Einzelnen nicht verändert wurde, schwächten deren Folgen die Macht des Königs immer dadurch, daß die Anzahl der

d) *Ibid.* Cap. 3. Dicunt — quod quicunque proprium suum Episcopo, Abbati, vel Comiti, aut Judici, vel Centenario dare noluerit, occasiones quaerunt super illum pauperem quomodo eum condemnare possint, et illum semper in hostem faciant ire, usque dum pauper factus volens nolens suum proprium tradat aut vendat; alii vero qui traditum habent, absque ullius inquietudine domi resideant.

e) Vergl. unten §. 194 u. f.

f) *Capit.* 3. a. 805. Cap. 17. De liberis hominibus qui ad servitium Dei se tradere volunt, ut prius hoc non faciant quam a nobis licentiam postulent. Hoc ideo quia audivimus aliquos ex illis, non tam causa devotionis quam exercitum seu aliam functionem regalem fugiendo, quosdam vero cupiditatis causa ab his qui res illorum concupiscunt, circumventos audivimus.

Freien, die in keinem beſonderen Verhältniß der Ab- §. 169.
hängigkeit ſtanden, ſich allmälig bedeutend vermindern mußte; denn in der That beruhte auf ihrer Treue alle Garantie, daß die großen Dienſtherrn nicht aufhören würden Unterthanen zu ſeyn.

§. 170. §. 170.

Eine Verbindung unter den Grafſchaften einer Provinz in Beziehung auf den Heerbann war unerläßlich, und beruhte auch im Frieden auf ihrer Unterordnung unter eine Sendgrafſchaft (§. 160.); für die Grafſchaften eines ſolchen Sprengels wurde auch, wenn der Heerbann, ſelbſt wohl wenn nur die Geſammtheit der Vaſſen und Vaſallen aufgeboten wurde, ein Heerführer ernannt. In dieſem Sinn mögen die Ducatus der carolingiſchen Zeit (oben S. 424.) zu nehmen, und wo ſie ſich nicht ſchon auf ältere politiſche Eintheilung gründeten, gebildet worden ſein, obwohl ſie mit Ausnahme der Gränzprovinzen keinem ſtehenden Oberbefehl unterworfen waren.

§. 171. §. 171.

IV. Königliche Einkünfte. 1) Der Ertrag des Kammerguts beſtand aus den Naturaleinkünften des Bodens, welcher für Rechnung des Königs bewirthſchaftet wurde, und den Gefällen, welche dieſer von ſeinen zahlreichen unfreien und freien Hinterſaſſen (fiscalini) hatte. Alle dieſe Güter wurden durch Miniſterialen, die wahrſcheinlich blos der Aufſicht des Miſſus unterworfen, von der Gewalt des Grafen aber

§ 171. erimirt waren [a]), verwaltet (§. 138. 160.). Die Verminderung, welche der Beſtand unter den lezten Merovingern erlitten haben mochte, wurde durch das bedeutende Eigenthum der carolingiſchen Familie, aus welchem ein ſehr großer Theil der zahlreichen Domainen abzuleiten ſeyn möchte, die am Mittel- und Niederrhein vorkommen, reichlich erſezt; und wiewohl durch die Freigebigkeit Ludwigs des Fr. wieder viel verloren gieng [b]), bildeten die Domainen doch auch am Ende des neunten Jahrhunderts noch immer die wichtigſte Quelle der königlichen Einkünfte. 2) In die Cameralcaſſen floß ohne Zweifel jezt ebenfalls [c]) der Cenſus (§. 88.) von Gütern, an welchen der König keine gutsherrlichen Rechte hatte; in den deutſchen Provinzen kam er als Folge der Eroberung eben ſo wohl vor [d]), als in den romaniſchen Ländern. Die Pflichtigkeit da-

a) Nach der urſprünglichen Einrichtung iſt die Aufſicht des Grafen freilich gewiß. In dem Praeceptum pro Trutmanno comite (§. 134. Note bb), wird ſie aber ſo wenig als in dem Capitulare de villis (§. 138. Note c) erwähnt. Seit der Beſtellung der nuntii camerae (§. 160.) war ſie auch überflüſſig; außerdem war dieſe Exemtion durch das Syſtem Karls des Gr., nicht zu viel Gewalt in die Hände eines Beamten zu legen, beinahe von ſelbſt gegeben.

b) Thegani vita Lud. pii Cap. 19. In tantum largus, ut antea in antiquis libris nec modernis temporibus auditum est; ut villas regias, quae erant patris sui et avi et tritavi, fidelibus suis tradidit eas in possessionem sempiternam.

c) Die Regel in Marculfs Beſtallungsformel oben S. 167. Note bb, daß der ordentliche Beamte alle fiscaliſche Einkünfte erhebt, kann nach den Umſtänden Note a nicht mehr für anwendbar gehalten werden.

d) Vergl. oben S. 130. Note v. S. 516. Auch die Friſen zahlten nach dem Zeugniß des Aſega-Buchs einen Königszins.

zu wurde lediglich nach dem Herkommen beurtheilt, § 171.
und er gieng bei Grundstücken als Reallast auf jeden Besitzer über. Auch Franken mußten diese Abgaben von Grundstücken entrichten; nur das alte Stammgut (terra salica) war also frei. Daß auch persönliche Abgaben (de capite) bei ihnen erwähnt werden, ist kaum anders zu erklären, als daraus, daß auch die fiscalini ihre vollkommenen Freiheitsrechte nicht verloren (§. 196.), wenn sie auch freies Eigenthum hatten e). 3) Durch Beiträge (conjectus) der einzelnen Einsassen eines Gaus, wurden manche öffentliche Bedürfnisse bestritten; wer dazu steuern mußte und wie die Last vertheilt wurde, ist jedoch nicht klar. Aus den Geschenken, welche ursprünglich dem König auf dem Campus Madius oder wenn er in eine Provinz

e) *Capit.* 2. a. 805. Cap. 20. Census regalis undecunque legitime exiebat, volumus ut inde solvatur, sive de propria persona hominis, sive de rebus. *Capit.* 3. a. 812. Cap. 10. Ut *missi* nostri census nostros diligenter perquirant, undecunque antiquitus venire ad partem Regis solebant. *Capit.* 2. a. 819. Cap. 3. ut unusquisque qui censum regium solvere debet, in eodem loco illum persolvat ubi pater et avus ejus solvere consueverunt. *Capit.* 4. a. 819. Cap. 2. Quicunque terram tributariam, unde tributum ad partem nostram exire solebat, vel ad ecclesiam vel cuilibet alteri tradiderit, is qui eam susceperit, tributum quod inde solvebatur, omni modo ad partem nostram persolvat; nisi forte talem firmitatem de parte dominica habeat, per quam ipsum tributum sibi perdonatum possit ostendere. Von Franken, welche solche Abgaben entrichten, spricht Caroli calvi Ed. Pist. Cap. 28. Ut illi Franci qui censum de suo capite vel de suis rebus ad partem regiam debent, sine nostra licentia ad casam Dei vel ad alterius cujuscunque servitium se non tradant, ut respublica quod de illis habere debet non perdat.

§ 171. kam, freiwillig gegeben zu werden pflegten, wurde eine Königssteuer, die jedoch nur außerordentlicherweise gefordert worden zu seyn scheint [f]), und auf ähnliche Weise umgelegt worden seyn mag, wie die Kriegssteuer, durch welche Karl der Kahle die Contribution aufbringen ließ, mit der von den Normännern ihr Rückzug erkauft werden mußte [g]). Durch ähnliche Beiträge wurde die Verpflegung der königlichen Missi bei ihrem Aufenthalt in der Provinz [h]), der Gesandten, die an das königliche Hoflager reisten [i]), des Hoflagers selbst, das reisige Dienstgefolge eingeschlossen, wenn die Vorräthe der Kammergüter nicht hinreichten [k]), bewürkt. Gleichergestalt war die Quartierlast (mansio, alber-

f) Placita, welche „propter dona generaliter danda" mit den Großen (seniores) und Räthen gehalten wurden, erwähnt Hincmar de ord. palat. Cap. 30. Förmliche Verwilligung muß also nicht üblich gewesen seyn. Jene Placita gehörten zu den Berathungen über die für das nächste Jahr zu ergreifenden Maaßregeln (wo „jam futuri anni status tractari incipiebatur"), und hatten also wohl eher eine Beziehung auf eine Beihülfe zu einem in diesem zu unternehmenden Feldzuge.

g) Das Capitulare, vom J. 877, ist überschrieben: Haec exactio a Nortmannis, qui erant in Sequana tempore Karoli Regis, de suo regno fuit facta, ut ab ipsius regno recederent.

h) *Capit.* 5. a. 819. Cap. 26. oben §. 167. Note f. Was die Missi erhielten bestimmte eine besondere königliche Vollmacht, Tractoria genannt. Marculfi form. I, 11. Ludwig der Fromme gab zwar darüber auch allgemeine Verordnungen: *Cap.* cit. Cap. 29.; doch ist in anderen Stellen auch noch von besonderen Vollmachten die Rede. *Capit.* 1. a. 819. Cap. 16.

i) *Capit.* 1. a. 802. Cap. 28. *Capit.* 1. a. 819 Cap. 16. *Capit.* a. 823. Cap. 16.

k) Astronomi vita Lud. pii Cap. 6. 7.

garia) in Beziehung auf alle zur Verpflegung berech- §. 171.
tigte Perſonen, eine gemeine Laſt, welche für das kö-
nigliche Hoflager durch die Hofbeamten [l]), für andere
durch die Miſſi oder die ordentlichen Beamten regulirt
wurde [m]); die Stifter und Klöſter traf ſie beſonders
häufig [n]). 4) Die Naturaldienſte (**Angariae** und
Veredi ob. S. 437.) waren jezt ohne Zweifel gemeine
Laſt; da ſie aber mit ähnlichen gemeinen Dienſten,
welche von den Freien, die nicht zum Felddienſt pflich-
tig waren, gefordert wurden (oben S. 653.), zuſam-
mengeſtellt werden, ja dieſe nur eine weitere Ausdeh-
nung derſelben zu ſeyn ſcheinen, ſo wurden wahr-
ſcheinlich die zum Felddienſt Pflichtigen ſchon in dieſer
Zeit wenigſtens von allen ſolchen Dienſten befreit, die
nicht zum Kriegsdienſt gezählt wurden. Bei den Gro-
ßen lag die Verpflichtung ohnehin auf ihren Hinter-
ſaſſen; die Geiſtlichkeit ließ ſich durch Immunitätspri-
vilegien von der willkührlichen Vertheilung der Laſt
befreien (§. 172.). 5) Die Zölle (**telonea**) wurden
nur von Handelsgütern [o]) erhoben, theils an den
Märkten (§. 172.) [p]), theils für den Durchgang

l) Auf Verfügung der höheren durch den **Mansionarius**. Hincmar de ord. palat. Cap. 23.

m) *Capit.* 1. a. 802. Cap. 28. *Capit.* a. 823. Cap. 17.

n) Man ſieht dieß aus Concil. Meld. a. 845. Can. 26. Harduin conc. Tom. 4. pag. 1187.

o) Die Hauptſtelle: *Capit.* a. 820. (Walter II. p. 348.)

p) *Capit.* cit. Cap. 1 ut nullus teloneum exigat, nisi in mercatibus ubi communia commercia emuntur ac venundantur, neque in pontibus nisi ubi antiquitus telonea exigebantur. Wo nichts feilgeboten würde, ſollten auch keine Waſſerzölle erhoben werden.

§. 171. (Transitura) q); die Berechtigung dazu beruhte entweder auf dem Herkommen oder auf besonderer königlicher Verfügung. Durchgangszölle scheinen mehr die Natur von Wegegeldern als von Abgaben von Handelsgut gehabt zu haben r). 6) Die Confiscationen wurden unter den Carolingern zwar nicht mehr so willkührlich verfügt als in der merovingischen Zeit; dennoch muß in den Ländern, wo die erbliche Gewalt der Herzoge aufgehoben wurde, und in allen eroberten Provinzen, durch eingezogene Güter das königliche Kammergut beträchtlichen Zuwachs erhalten haben. 7) Die Münze, welche durch den Schlagschatz etwas abwarf, stand zunächst unter der Aufsicht der Grafen und der Missus hatte dahin zu sehen, daß die Münzgesetze beobachtet würden s). Die Münzstätten scheinen an Or-

Die telonea de navigiis Note r, sind folglich Zölle von Waaren, welche zu Wasser an den Handelsort gebracht wurden.

q) *Capit.* 5. a. 819. Cap. 16. Ut nullus in palatium vel in hostem pergens, vel de palatio vel de hoste rediens, tributum quod trasturas vocant, solvere cogatur. Diese Güter waren frei, weil sie kein Handelsgut waren.

r) *Capit.* 2. a. 805. ut antiqua et justa telonea a negotiatoribus exigantur, tam de pontibus, quamque et de navigiis seu mercatis. *Nova* vero sive injusta, ubi vel funes tenduntur, vel cum navibus sub pontibus transitur, seu his similia, *in quibus nullum adjutorium itinerantibus praestatur*, ut non exigantur. Similiter etiam nec de his qui sine negotiandi causa substantiam suam de una domo sua ad aliam, aut ad palatium, seu in exercitum ducant.

s) *Capit.* a. 823. Cap. 18. *Capit.* de moneta bei Pertz Leg. Tom. I. pag. 159. Münzer welche unter dem Grafen stehen, kommen hier schon vor. Schade daß von diesem Capitulare so wenig lesbar ist. — Aus einem Pfund Silber schlug man jetzt 22 Solidos zu 12 Denaren. Hüllmann Finanzgesch. des M. A. S. 82.

ten angelegt worden zu ſeyn, wo bedeutender Handelsverkehr war (§. 172. Note e), daher vorzugsweiſe bei königlichen Pfalzen, Biſchofsſitzen und anderen größeren Kirchen. 8) Sehr beträchtliche Summen müſſen die Brüchten, die der Richter für den König erhob, und die Strafen abgeworfen haben, welche von den Uebertretern des Königsbanns beigetrieben wurden; da der Miſſus die lezteren einzog (§. 167. Anm.), ſo wurden wohl auch die erſteren jezt den Cameralbeamten verrechnet t). §. 171.

§. 172. §. 172.

Ein Theil der königlichen Einkünfte wurde jedoch durch Verleihung ſowohl geiſtlichen als weltlichen Großen, vorzugsweiſe den erſteren überlaſſen.

Am beſtimmteſten treten die Verhältniſſe hervor, welche dadurch für das geiſtliche Gut entſtanden. Unter Chlotar II. hatten die Biſchöfe die Befreiung von den Grundabgaben, welchen die Provincialen unterworfen waren, durch ein Geſetz erlangt a); dieſe gehörten ſeitdem, wie alle Einkünfte des Königs auf die er zum Beſten der biſchöflichen Kirchen Verzicht leiſtete, zu den Einkünften der lezteren b). Schon in

t) Es folgt ſchon daraus, daß der Missus zu unterſuchen hatte, ob die freda gehörig verrechnet worden. *Capit.* 3. a. 812. Cap. 10.

a) Chlotarii I. (oder vielmehr II. oben S. 479. Note a) Constit. Cap. 11. (Walter II. p. 2.) Agraria, pascuaria, vel decimas porcorum, Ecclesiae pro fidei nostrae devotione concedimus, ita ut actor aut decimator in rebus Ecclesiae nullus accedat.

b) Marculfi form. I, 3. Sed quicquid exinde aut de ingenuis aut de servientibus — fiscus potuerat sperare, ex nostra indulgentia — *Ecclesiae proficiat* —.

§. 172. den Formeln der Immunitätsprivilegien (§. 86.) welche Marculf enthält, wird es aber stehende Bestimmung, daß alle Einkünfte des Fiscus aus den Kirchengütern (quicquid fiscus exinde sperare potuerat) den bischöflichen Kirchen zufallen sollen. Gesetzliche Verfügung war dieß mithin nicht; aber factisch allgemein, weil alle bischöfliche Kirchen solche Privilegien erhielten, welche sie sich gelegentlich von neuem bestätigen ließen, und noch unter Ludwig dem Frommen jene Formeln zur Grundlage der Schutzbriefe dienten, aber auch nichts weiter als Immunitätsrechte in jenem Sinn enthielten c). Unter den königlichen Einkünften, die in jener Uebertragung begriffen waren, darf aber nichts verstanden werden, als was von den Colonen derselben, mithin aus dem Eigenthum der Kirche hätte entrichtet werden müssen. Zölle gehörten daher nicht dahin, denn diese wurden selbst an den Orten, wo Bischofssitze waren, für königliche Rechnung erhoben, und kamen nur durch besondere Schenkungen oder neue Bewilligungen, wenn gleich unter den Carolingern sehr häufig an die Kirchen d). Diese wurden aber

c) Als ein Beispiel ist in der ersten Anmerkung zu diesem §. das Immunitätsprivilegium Ludwigs des Fr. für Salzburg, aus Kleinmairn Juvavia Urk. Nro. 19. S. 65. abgedruckt. Viele solche Urkunden s. bei Baluzius II. p. 1408 u. f.

d) Erst Ludwig der Fromme schenkte der Kirche zu Würzburg den dortigen Zoll: thelonei debitum quod ad eundem locum virciburg dictum debet persolvi. ab cunctis qui cum mercatus sui mercimonio ab universis provinciis et civitatibus illuc conveniunt. cum consultu et rogatu wicboldi comitis qui tunc ipsum thelonei debitum habuit in beneficium. Monum. Boica. T. 28. P. 1. Nro. 109. p. 155.

regelmäßig mit Verleihung des Marktrechts (§. 173.) verbunden, und neben dieſem auch ſchon den Biſchöfen eine zugleich ihrer Aufſicht unterworfene Münze bewilligt [e]). Auch die Gerichtsgefälle gehörten unter die übertragenen königlichen Rechte nicht, ſofern ſie von Hinterſaſſen der Kirchen, die der Kirchenvogt wegen Klagen eines Dritten oder wegen Vergehen vor den ordentlichen Richter ſtellen mußte (§. 86.), zu entrichten waren; daß dem lezteren unterſagt war, jene unmittelbar vorzuladen und von ihnen freda zu erheben, bezieht ſich nur auf das durch königliche Schutzbriefe den Biſchöfen als Grundherrn zugeſtandene Vertretungsrecht. Eben ſo möchte die Clauſel: daß kein königlicher Beamter (judiciaria potestas) Herberge, Vorſpann und andere gemeine Dienſte fordern ſolle, nur ſo zu verſtehen ſeyn, daß die Biſchöfe ſelbſt von ihren Hinterſaſſen jene Leiſtungen haben, und wenn ſie von dem König unmittelbar durch einen Befehl aufgefordert wurden, ſie auf ihre Güter zu übernehmen, durch ihre Unterbeamte das nöthige verfügen ſollten [f]). § 172.

e) Ludov. pii dipl. a. 833. bei Fürſtenberg monum. Paderborn. p. 121. Insuper etiam quia locum mercationis ipsa regio indigebat, *Monetam* nostrae auctoritatis publicam ultra ibi semper inesse, Christo militantibus proficuam statuimus.

f) Auf Erſuchen anderer Prälaten übernahmen die Biſchöfe mansiones, paratas und die damit zuſammenhängenden Leiſtungen, und legten ſie ihren Hinterſaſſen auf. Form. Alsat. Nro. 20. 21. 22. 23. Sie hatten alſo die Berechtigungen des Königs. Daß dieſer ſeinen beſonderen Befehl vorbehielt, ergeben ſogar die Worte des Immunitätsprivilegiums in der 1ten Anmerkung am Ende des §. Der Biſchof ſoll sub immunitatis defensione possidere *et nostro*

§. 172. Eine Erweiterung dieſer Immunitätsrechte, erfolgte aber nun unter den Carolingern, jedoch nur in einzelnen Fällen, aus welchen keine Regel gebildet werden darf. Die in der Grafengewalt ſelbſt enthaltene Gerichtbarkeit, wurde den Biſchöfen überlaſſen, um ſie durch den Kirchenvogt ausüben zu laſſen. In der Regel möchten dieſe Verleihungen nur die Sachen umfaßt haben, welche vor dem Centenarius verhandelt werden durften; zuweilen ſcheint dieſe Gerichtbarkeit aber unter den ſpäteren Carolingern auch die in ſich begriffen zu haben, die vor den Grafen ſelbſt gehörten; die Perſonen, über welche ſie der Kirchenvogt hatte, waren zuweilen auch Freie, welche auf eigenem Grund und Boden ſaßen, wenn die Kirche an dem Orte ebenfalls Hinterſaſſen hatte g), in der Regel aber nur Freie und Unfreie, welche unter der Grundherrſchaft der Kirche ſtanden h). Im

fideliter parere praecepto. Eben hierauf gehen auch die Worte der unten §. 188. Note b zu erwähnenden Stelle: sed quidquid ab eis juste agendum est, a domino vel patrono suo ordinandum est. Ueberdieß traf ja gerade die Biſchöfe ganz vorzüglich die Laſt, das königliche Hoflager bei ſich aufzunehmen §. 171. Note n.

g) Ludovici R. dipl. a. 858. bei Schannat Hist. Episc. Wormac. Cod. dipl. pag 8. Nro. 8. Eandem potestatem Ecclesiae concessimus in villis ex utraque parte Neccaris, quae aut per totum, aut ex maxima parte ad Wimpinam pertinent. Similiter in his villis ubi quatuor, aut tres sive duas hobas habent, *nihil regiae potestatis aut Comes vel judex retineat, sed totum ad manus Episcopi, ejusque Advocati respiciat.* Vergl. Zeitſchr. für geſch. Rechtsw. B. 1. S. 222 u. f.

h) Dipl. Caroli m. pro Eccl. Osnabrug. a. 804. (Möſer Osnabr. Geſch. im Anh. zum erſten B. Nro. 1.) Igitur — donamus — ad Basilicam S. Petri — omne regale vel seculare judicium

lezteren Fall erweiterte ſich die Immunität von ſelbſt durch Uebergaben des Eigenthums freier Leute; denn die Privilegien giengen auf das was die Kirche erworben hätte oder erwerben würde. Im erſteren Fall aber gieng die Begünſtigung nicht weiter, als ſie ausdrücklich erſtreckt war, und ein geſchloſſener Bezirk konnte nur durch Austauſchungen, wenn an einem Ort auch andere Grundherrſchaften waren, und durch freiwillige Ergebung freier Leute unter den Schutz der Kirche gebildet werden. §. 172.

Die Klöſter, welche die Könige unter ihren Schutz nahmen und mit Immunitätsprivilegien begnadigten, wurden in dieſen mit den biſchöflichen Kirchen in den Rechten, welche dieſe ſchon vor den Carolingern hatten, immer ganz gleichgeſtellt [1]; in Hinſicht der weiteren

super servos et liddones, et liberos malman et mundman, et omnes utriusque sexus homines eidem ecclesiae pertinentes, quos modo possidet, et deinceps acquisierit, et perpetuam de regia potestate confirmamus absolutionem, ita ut nullus judex publicus, dux, comes, vel vicecomes, vel scultetus sive Missi dominici per tempora discurrentes, loca illius Episcopatus ad placita habenda vel freda exigenda et parafreda, aut aliquem de praescriptis eidem ecclesiae pertinentem, ad sua placita bannire vel ad mortem usque terrarum dijudicare, vel aliquo modo ullo unquam tempore aggravare audeant. Sed liceat praefato Episcopo suisque successoribus, et suo advocato, res praedictae Ecclesiae cum omnibus sibi pertinentibus quieto ordine possidere, ordinare atque disponere. Die Aechtheit der Urkunde iſt bekanntlich beſtritten.

i) Mit Marculfs Formeln ſtimmen faſt alle Kloſter-Privilegien wörtlich überein. S. z. B. Ludovici pii Praeceptum de immunitate Cormaricensis coenobii. Baluzius Tom. 2. p. 1412. Eben ſo Ludwigs des Fr. Privilegium für Kempten. Mon. Boica T. 28. p 1. Nro. 5. Merkwürdig iſt in einem anderen Privilegium

§. 172. Fortschritte der geistlichen Immunitätsrechte durch Verleihung wirklicher Gerichtbarkeit, möchte es wenigstens noch höchst selten geschehen seyn.

Für das Verhältniß der weltlichen Großen fehlen genauere Nachrichten, weil Urkunden für diese aus carolingischer Zeit höchst selten sind. Die Frage wer Immunitätsrechte hatte, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten, weil sich eine neue Gränze zwischen Adel und freiem Stande erst zu entwickeln beginnt (§. 193 u. f.): daher ist auch von den Immunitäten der „Mächtigen" in sehr unbestimmten Ausdrücken in den Capitularien die Rede. Daß Immunitätsrechte durch königliche Privilegien neu verliehen wurden, und auch wirkliche Gerichtbarkeit umfassen konnten, jedoch nur mit großer Beschränkung und ohne den Blutbann des Grafen, vor welchem auch ein solcher Grundherr seinen Gerichtsstand behielt, läßt sich darthun [k]). Ohne Frage waren aber diese Privilegien noch sehr selten, und die Beschränkung der Immunitätsrechte auf bloße Vertretung der Hintersaßen vor dem Grafengericht die Regel.

Der Begriff von fiscalischen Rechten oder Regalien, die durch Verleihung des Königs einem geistlichen oder weltlichen Großen zu Theil werden könnten, mußte zwar auf diese Weise sich schon bilden; jedoch kommt der Ausdruck noch nicht vor.

für dieses Kloster (ibid. Nro. 15.), die Erklärung: daß diese Rechte in der Gleichstellung der Abteigüter mit den Besitzungen des königlichen Fiscus bestehen sollen.

k) S. die zweite Anmerkung zu diesem §.

Erſte Anmerkung. Erneuerung des Immunitäts-Privilegiums für Salzburg durch Ludwig den Frommen. § 172.

Lodevvicus — Imperator Augustus. — Quia vir venerabilis Arno Juvavensis ecclesiae Archiepiscopus — detulit nobis auctoritates immunitatum domini et genitoris nostri Karoli b. m. — in qua erat insertum, qualiter ipsam *sedem* — non solum *cum cellulis sibi subjectis et re vel hominibus* ad se pertinentibus vel aspicientibus sub suo nomine vel defensione consistere fecerat. Verum etiam quicquid ex liberalitate regum, reginarumque. ducum. ceterorumque fidelium sancte Dei ecclesiae eidem ecclesiae attributum est. *perpetuo in dicione ejus consisteret.* Sed pro firmitate postulavit nobis praefatus — Arno archiepiscopus, ut paternum modum sequentes. hujuscemodi nostre immunitatis atque confirmacionis praeceptum ob amorem Dei et reverentiam ipsius sancti loci circa ipsam ecclesiam fieri censeremus. Cujus peticioni — assensum praebuimus et hoc nostre auctoritatis *praeceptum* erga ipsam ecclesiam *immunitatis* atque *tuitionis* gratia fieri decrevimus per quod praecipimus — ut videlicet ea que eidem ecclesiae *retroactis* temporibus collata fuerant. et que *modo* a fidelibus juste conferuntur. vel que *deinceps* legaliter collata fuerint, per hanc firmitatem nostram absque alicujus contrarietate *possideat et nullus judex publicus* vel quilibet ex judiciaria potestate in *ecclesias aut loca. vel agros. seu reliquas possessiones* memorate ecclesiae quas moderno tempore *in quibuslibet pagis vel territoriis* infra dicionem imperii nostri juste et legaliter possidet. vel que deinceps in jure ipsius sancti loci voluerit divina pietas augeri. *ad causas audiendas*. vel *freda* aut *tributa* exigenda aut *mansiones* vel *paratas* faciendas. aut fidejussores tollendos. aut *homines* ipsius ecclesiae *tam ingenuos* quam et *servos super terram ipsius commanentes* injuste *distringendos*. nec ullas redibiciones. aut illicitas occasiones requirendas nostris aut futuris temporibus *ingredi* audeat. que supra memorata sunt penitus exigere praesumat. sed liceat memorato praesuli suisque successoribus res praedictae ecclesiae sub immunitatis nostrae defensione quieto ordine possidere et nostro fideliter parere praecepto atque pro incolumitate nostra conjugis ac prolis, seu etiam tocius imperii a Deo nobis concessi atque conservandi jugiter misericordiam domini exorare delectet. et *quicquid exinde fiscus sperare poterit* totum nos pro eterna remuneratione eidem ecclesiae concedimus ut in alimonia pauperum et stipendia clericorum ibidem Deo famulantium perpetuis temporibus proficiat in augmentum.

§. 172. **Zweite Anmerkung. Privilegium K. Arnulfs von 898 für ſeinen Miniſterialen Heimo bei Kleinmaiern Juvavia Urk. Nro. 58. p. 118.**

Qualiter quidam noster ministerialis nomine Heimo — deprecatus est, ut in orientalibus partibus in pago Grunzwiti dicto, ubi Arbo terminalis comes praeesse visus est, *super proprietatem suam legalem* sibi *rectitudinis potestatem in proprietatem* sibi concessissemus. — Dedimus quidem ei, *cum consensu praefati comitis*, ejusdem haereditatis sue rectitudinem perpetuo jure in proprietatem. Et jussimus — ut nec praenominatus comes, nec ullus judex publicus, vel ulla ex judiciaria potestate — in eosdem proprii sui juris (terminos ad) causas aut homines ejus tam ingenuos quam servos ibidem habitantes distringendos (ingredi) — praesumat, sed licest illi successoribus (que) suis eandem rectitudinem — habere. So weit iſt nichts verliehen als das gewöhnliche Immunitätsrecht, welches die Vertretung (rectitudo ſ. Du Cange h. v.) giebt. Hierauf folgt die oben §. 167. Note u abgedruckte Stelle. Dann wird hinzugefügt: Ad *publicum* jam fati *comitis* mallum, scilicet idem *Heimo seu vicarius ejus* legem ac justitiam exigendam vel perpetrandam pergat. Et si forsitan de Maravorum regno aliquis causa justicie supervenerit, si tale quodlibet est, quod ipse Heimo vel *advocatus* ejus *corrigere* quiverit (wohl: nequiverit), *judicio* ejusdem *comitis* potenter finiatur. Insuper quoque statuimus ipsique Heimoni praestitimus, ut universa debita legalia (wohl die Einkünfte des Fiscus) de gente inibi in proprio suo residente, *terciaque pars bannorum* sub eodem hereditarii juris tenore sibi in proprium ex integro persolvantur, qui dicuntur civiles banni, *ceteraque debita cuncta ad integrum* sine alicujus partitione de eodem populo eternaliter (ad) illum successoresque ejus pertineant. Die tercia pars bannorum läßt an einer Civilgerichtbarkeit über die Hinterſaſſen nicht zweifeln.

§. 173.

§. 173.

Die Gauverfaſſung [a]), ſofern ſie auf der Vertheilung des Bodens unter freie Gemeinden (**villae publicae** und Herrſchaften (**curtes** und **villae indominicatae**) beruhte, mußte allmälig auch manche Ver-

a) Vergl. oben §. 83 — 86. S. 423 — 432.

änderungen erleiden, deren Folgen ſich für dieſe Zeit § 173.
aber nur andeuten, noch nicht beſchreiben laſſen.

1. Ein eigenthümliches Verhältniß der freien Gemeinden mußte da entſtehen, wo königliche Höfe und Pfalzen, Biſchofsſitze, und mit der Immunität begnadigte Abteien ſich befanden. Es gab hier ein Eigenthum, das von der Gewalt der ordentlichen öffentlichen Beamten eximirt war, auf welchem dem Hofrecht unterworfene freie und unfreie Perſonen (in Hinſicht des Königs, fiscalini) wohnten und einen herrſchaftlichen Beamten, unter welchem dieſe ſtanden. Die Ausübung ſowohl der Gerichtbarkeit als der Policeigewalt, welche dem lezteren wie dem Schultheißen und deſſen Vorgeſezten über ſeine Untergebene verliehen war, mußte unter ihnen oft ſtreitig werden. Beide hatten das Recht, Fremde aufzunehmen, das aber auch zugleich der allgemeinen Aufſicht unterworfen war, und oft zu gegenſeitigen Beſchwerden vor dem Miſſus Veranlaſſung geben mußte [b]). In welchen Sachen der herrſchaftliche Richter, in welchen der öffentliche (judex publicus) Gewalt habe, mußte, ſeitdem die Immunität nicht bloßes Vertretungsrecht gegen Dritte gab, um ſo öfter ſtreitig werden, je häufiger ſelbſt ein Freier in Hinſicht ſeines Grundeigenthums unter beiden ſtehen

b) Inſtruction der Miſſi: *Capit.* 3. a. 803. Cap. 6. De fugitivis et peregrinis, ut distringantur, ut scire possimus qui sint aut unde venerint. *Capit.* 5. a. 806. Cap. 6. De advenis volumus, ut qui jamdiu conjugati sunt per singula loca, ut ibi maneant, et sine causa aut sine aliqua culpa non fiant ejecti. Fugitivi vero servi et latrones redeant ad propria loca.

§. 173. konnte [c]). Manche Policeieinrichtungen, von welchen die Gemeinde Vortheile zog, wurden zu Gunsten der Immunität getroffen, und ſtanden daher nothwendig unter der Aufſicht der herrſchaftlichen Beamten; die wichtigſten derſelben waren, die Anlegung eines Markts (mercatus) mit Zoll, auch wohl mit einer Münze, Behufs des hier allein unter policeilicher Aufſicht geſtatteten öffentlichen Feilbietens der Waaren, wobei die Kaufleute und Handwerker, welche feil hielten, der herrſchaftlichen Marktpolicei unterworfen ſeyn mußten, wenn ſie auch nicht unter dem Hofrecht ſtanden. Die Marktpolicei [d]) beſtand in der Anweiſung der Plätze zum Betrieb des Handels, und in der Aufſicht über richtiges Maaß, Gewicht und Münze; an ſich war ſie ein Recht der öffentlichen Beamten [e]). Ihrem Urſprung nach iſt die Anſicht, daß ein Markt vermöge der Policeigewalt geſtattet werde [f]), eben ſo

c) *Capit.* a. 829. Cap. 6. De liberis hominibus qui proprium non habent sed in terra dominica resident, ut propter res alterius ad testimonium non accipiantur. Conjuratores tamen aliorum liberorum hominum ideo esse possunt, quia liberi sunt. Illi vero qui et proprium habent et tamen in terra dominica resident, propter hoc non abjiciantur quia in terra dominica resident, sed propter hoc ad testimonium recipiantur quia proprium habent.

d) Vergl. Zeitſchrift für geſch. R. W. B. 2. S. 239 u. f.

e) Caroli calvi Ed. pist. a. 864. Cap. 20. Ut comes et reipublicae ministri ac cacteri fideles nostri provideant, quatenus justus modius aequusque sextarius — in civitatibus et in vicis et in villis, ad vendendum fiat, et mensuram secundum antiquam consuetudinem de palatio nostro accipiant —.

f) *Ibid.* Cap. 19. — ut unusquisque comes de comitatu suo omnia mercata inbreviari faciat, et sciat nobis dicere, quae mer-

wie dieſer Begriff der Marktpolicei ſelbſt, ohne Zweifel römiſch; die Einrichtung ſelbſt aber war wenigſtens in der carolingiſchen Zeit ſchon allgemein. §. 173.

2. Die Anzahl der Gemeinden, in welchen ſolche Verhältniſſe ſtatt fanden, auch wenn der Sitz der Immunität nicht an dem Orte ſelbſt war, mußte durch die vielen Uebergaben des Grundeigenthums (§. 169.) fortwährend zunehmen; es läßt ſich nicht bezweifeln, daß es am Ende dieſer Periode ein ſehr ſeltenes Verhältniß ſein mußte, wenn eine Niederlaſſung nur echtes Eigenthum freier Leute umfaßte; in der Regel war es wenigſtens theilweiſe in den Händen einer Grund- oder Schutzherrſchaft, und Orte wo die Beſitzer gar kein echtes Eigenthum, aber verſchiedene Grund- oder Schutzherrſchaften hatten, mußten ſehr häufig ſeyn.

In den allgemeinen Formen der Gauverfaſſung konnten dieſe Verhältniſſe allerdings noch nicht ſichtbar werden. Wie groß auch innerhalb eines Grafſchafts-

cata tempore Avi nostri fuerunt, et quae tempore Domni et Genitoris nostri esse coeperunt, vel quae illius auctoritate constituta fuerunt, vel quae sine auctoritate illius facta fuerunt, vel quae tempore nostro convenire coeperunt, vel quae in antiquis locis permanent, et si mutata sunt, cujus auctoritate mutata fuerunt. — ut decernere possimus quatenus necessaria et utilia, et quae per auctoritatem sunt, maneant, quae vero superflua, interdicantur vel locis suis restituantur. Da hiernach auch Märkte ohne königliche Bewilligung entſtanden ſeyn konnten, hatte man die Nothwendigkeit einer ſolchen noch nicht aufgefaßt. Aber ein Recht entſtand erſt durch dieſe, und daher entwickelten ſich die ſpäteren Rechtsgrundſätze über Verleihung der Marktgerechtigkeit (§. 312.), eigentlich durch die Bedeutung, welche die Landeshoheit den königlichen Rechten gegenüber allmälig erhielt.

§. 173. bezirks die Anzahl der Höfe (curtes) seyn mochte, zu welchen der Boden als Pertinenz der allodialen oder lehenbaren Immunitäten des Königs, und des geistlichen und weltlichen Adels gehörte; an den alten Malstätten der Gerichte des Grafen und seiner Unterbeamten wurde dadurch nichts geändert. Nur die Anzahl der Personen, welche hier als Schöffen richten und ohne Vertretung und in allen Rechtssachen hier zu erscheinen genöthigt werden konnten, mußte sich allmälig vermindern. Die Centgerichtbarkeit oder was ihr unter anderer Benennung entsprach, war meistens in den Händen der Vasallen oder Ministerialen der Grafen: eben daher wurde es aber auch, um die Verwirrung der Jurisdictionen zu vermeiden, als Grundsatz aufgestellt, daß weder der Graf noch sein Unterbeamter, zum Vogt der Immunitäten bestellt werden dürfe, welche sich innerhalb des Gaues befanden g).

B. Canonisches Recht.

§ 174.

§. 174.

Die Ansicht, daß der Papst der allgemeine Bischof der Kirche sey a), daß die Gewalt des h. Petrus,

g) *Capit.* 5. a. 819. Cap. 19. Ut nullus Episcopus, nec Abbas nec Comes, nec Abbatissa, Centenarium Comitis Advocatum habeat. Der Graf selbst ist nicht genannt, aber daß von ihm, in fern nicht von der mit seinem Amt verknüpften Schirmvogtei (§. 188.) die Rede ist, das nehmliche gelten mußte, läßt sich nicht bezweifeln. Vergl. Möser Osnabr. Gesch. Th. 1. S. 237.

a) Pontianus sanctae universalis ecclesiae episcopus. C. 4. C. 3 Qu. 5. In einem Briefe Ludwigs des Fr. wird Papst Eugen II.

des erſten unter den Apoſteln, welchem von Chriſtus die Vorſorge für ſeine Kirche anvertraut worden, auf ihn übergegangen ſey [b]), war nicht erſt durch die erdichteten Decretalen der fränkiſch-deutſchen Kirche aufgedrungen worden (§. 132. 155.); aber welche einzelnen Rechte der allgemein anerkannte [c]) Primat enthalten ſollte, welche Thätigkeit ſeine Oberaufſicht, d. i. ſeine Befugniß für die Aufrechthaltung und Vollziehung der Kirchengeſetze zu ſorgen, rechtfertigen möge, in welchem Sinn mithin der Papſt der Kirchenobere der Biſchöfe (§. 132.) ſeyn ſolle — darüber entwickelte ſich ſeit der Mitte des achten Jahrhunderts eine feſtere §. 174.

auch ſchon summus pontifex et universalis Papa titulirt; Karl der Gr. nannte Leo III. noch Papa ohne weiteren Zuſatz. S. Planck a. a. O. Th. 3. S. 31.

b) Analectus ad Ep. Ital. Ep. 2. (C. 2. D. 21). In novo testamento post Christum dominum a Petro sacerdotalis coepit ordo: quia ipsi primo pontificatus in Ecclesia Christi datus est, Domino dicente ad eum: Tu es Petrus, et super hanc Petram aedificabo ecclesiam meam: et portae inferi non praevalebunt adversus eam: et tibi dabo claves regni coelorum. Hic ergo ligandi atque solvendi potestatem primus accepit a Domino, primusque ad fidem populum virtute sua praedicationis adduxit. Caeteri vero Apostoli cum eodem, pari consortio, honorem et potestatem acceperunt, ipsumque principem eorum esse voluerunt, qui etiam, jubente domino, in toto orbe dispersi, evangelium praedicaverunt. — *Idem* ad omnes Ep. Epist. 3. (C. 2. D. 22). Sacrosancta Romana et apostolica Ecclesia non ab Apostolis sed ab ipso Domino salvatore nostro *primatum* obtinuit, et eminentiam potestatis super universas ecclesias, ac totum Christiani populi gregem assecuta est.

c) Hincmar Opp. Tom. 2. p. 251. Omnes scimus tam seniores quam juniores, nostras ecclesias subjectas esse sedi Romanae, et nos Episcopos in primatu Petri subjectos esse Romano pontifici. Vergl. oben §. 163.

§. 174. Anſicht, auf deren Bildung jene unächten Quellen kirchlicher Tradition Einfluß gewannen. Zwar kann man von keinem der einzelnen Primatialrechte, welche dieſe aus jener Vorſorge für die allgemeine Kirche ableiteten, den Beleg geben, daß es ſchon entſchieden anerkannt worden ſey; aber in Beziehung auf die meiſten ſtellte ſich durch einzelne Vorgänge das Verhältniß des Papſtes ſo, daß es allmälig zu jener Anerkennung kommen mußte. 1) Für die Ausübung des Rechts, allgemeine Synoden zu berufen [d]), ließ ſich noch kein Vorgang anführen; die welche man bis dahin für ſolche hielt, waren höchſtens durch den Papſt veranlaßt worden, aber die Berufung ſelbſt durch die byzantiniſchen Kaiſer geſchehen. Der erſte Verſuch, welchen Nicolaus I. machte, zu ſeinen römiſchen Synoden auch fränkiſche Biſchöfe zu berufen, mißlang ſogar, da dieſe erklärten, nicht ohne Erlaubniß des Königs erſcheinen zu dürfen [e]). Dagegen fand ſich ſpäter Gelegenheit, Synoden zu Stande zu bringen, auf welchen ſie erſchienen, beſonders aber im fränkiſchen Reich ſelbſt Synoden halten zu laſſen, auf welchen päpſtliche Legaten den Vorſitz führten [f]); ſie konnten unter günſtigen Umſtänden als Zeugniß für den hergebrachten Ein-

d) Decr. Julii P. (bei Merlin Ed. Paris. fol. 93. verso). Ipsi vero primae sedis ecclesiae *convocandarum* generalium synodorum jura et judicia episcoporum singulari privilegio evangelicis et apostolicis atque canonicis concessa sunt institutis, quia *semper majores causae* ad sedem apostolicam multis auctoritatibus referri praeceptae sunt.

e) S. Planck chriſtl. Geſellſch. Verf. B. 3. S. 427.

f) S. ebendaſ. S. 428 u. f.

fluß benuzt werden, welchen die erdichteten Decretalen dem Papſt auch auf die Beſchlüſſe der Provinzialſynoden zuſchrieben [g]), obwohl noch im neunten Jahrhundert die Biſchöfe die päpſtliche Beſtätigung ihrer Decrete nicht für nöthig hielten [h]), und ein wahres Beſtätigungsrecht ſogar niemals anerkannt worden iſt. Auch für eine künftige Anerkennung des Rechts der Geſetzgebung durch Decretalen, wurde ſchon einiges gewonnen. Zwar wurde der Grundſatz, daß alle Decretalen des Papſtes beobachtet werden müßten [i]), von den franzöſiſchen Biſchöfen ausdrücklich beſtritten, und von Hincmar von Rheims deren verbindende Kraft lediglich in dem Sinn zugeſtanden, in welchem man ſie früher in die Sammlungen des Kirchenrechts aufgenommen hatte [k]); allein die Folgen eines ſolchen §. 174.

g) Marcellus P. (C. 1. D. 17.). Synodum episcoporum absque hujus sanctae sedis auctoritate (quamquam quosdam episcopos possitis congregare) non potestis regulariter facere. Neque ullum episcopum qui hanc appellaverit apostolicam sedem, damnare, antequam hinc sententia definitiva procedat. Julius P. (C. 2. D. 17.). Regula vestra nullas habet vires nec habere poterit: quoniam nec ab orthodoxis episcopis hoc Concilium actum est, nec Romanus legatus interfuit, canonibus praecipientibus sine ejus auctoritate concilia fieri non debere. Nec ullum ratum est, aut erit unquam quod non fultum fuerit ejus auctoritate.

h) S. oben §. 153. Note f. S. 593.

i) Damasus P. (C. 12. C. 25. Qu. 1.). Omnia decretalia et cunctorum decessorum nostrorum constituta, quae de ecclesiasticis ordinibus et canonum promulgata sunt disciplinis, ita a vobis et ab omnibus episcopis ac cunctis generaliter sacerdotibus custodiri debere mandamus, ut, si quis in illa commiserit, veniam sibi deinceps noverit denegari. —

k) Hincmari Rem. opusc. adv. Hincmarum Laudunensem: Nunc

§. 174. Widerſpruchs verſchwanden neben dem Eindruck, welchen die Grundſätze der erdichteten Decretalen machten, ſofern ſich die Biſchöfe nicht entſchloſſen, deren Anſehen ganz zu verwerfen [l]). 2) Die ausſchließende Judicatur in Kirchenſachen, wenn ſie causae arduae et majores wären [m]), hatte ſich P. Nicolaus I. in Beziehung auf die Abſetzung eines Biſchofs, die namentlich zu jenen gehören ſollte (S. 589.), zwar ausdrücklich zugeſchrieben [n]) und in der Sache, in welcher er dieſen Grundſatz aufſtellte, geltend gemacht:

videamus de proprietate dictorum b. Leonis qui mandavit, omnia decretalia constituta — quae de ecclesiasticis ordinibus et canonum promulgata sunt disciplinis, custodiri. Unde primum nobis sciendum est, aliud esse promulgare sacros ordines et canonum disciplinas, aliud promulgare de sacris ordinibus et canonum disciplinis, sicut aliud est promulgare leges, et aliud promulgare de legibus. Promulgare autem leges, est leges condere; promulgare autem de legibus, est de illis judicia sumere, et secundum illas judicare, earumque observationem et judicia omnibus intimare.

l) S. oben S. 601. §. 155. Note a.

m) Julius P Oriental. Episc. Ep. 1. (C. 9. C. 3. Qu. 6.) Dudum a sanctis Apostolis, successoribusque eorum in antiquis decretum fuerat statutis, quae hactenus sancta et universalis Apostolica tenet ecclesia, non oportere praeter sententiam Romani Pontificis concilia celebrari, nec episcopum damnari, quoniam sanctam Romanam ecclesiam primatum omnium ecclesiarum esse voluerunt; et sicut b. Petrus Ap. primus fuit omnium Apostolorum, ita et haec ecclesia suo nomine consecrata (Domino instituente) prima, et caput sit ceterarum, et ad eam quasi ad matrem atque apicem, *omnes majores ecclesiae causae, et judicia episcoporum* recurrant et juxta ejus sententiam terminum sumant; nec extra Romanum quicquam ex his debere decerni Pontificem.

n) S. oben §. 154. Note a. S. 595.

allein die franzöſiſchen Biſchöfe beharrten noch gegen §. 174.
ſeinen Nachfolger bei dem Grundſatz, daß ſein Entſcheidungsrecht nur nach den ſardicenſiſchen Decreten beurtheilt werden dürfe o). Noch weniger ließ ſich daher für die Ausdehnung des Rechts überhaupt Appellationen anzunehmen, ohngeachtet die ſardicenſiſchen Decrete nur der Verurtheilung eines Biſchofs gedachten p), ſchon eine entſchiedene Anerkennung nachweiſen;

o) Die Synode zu Doucy ſprach unter dem Vorſitz Hincmars von Rheims gegen Hincmar von Laon im J. 871 das Abſetzungsurtheil aus: reservato per omnia juris privilegio domni et patris nostri Hadriani, Apostolicae ac primae sedis Papae: sicut sacri *Sardicenses canones* decreverunt, et ejusdem Apostolicae sedis pontifices Innocentius, Bonifacius, Leo, *ex eisdem sacris canonibus* (im Gegenſatz der früher verworfenen Ausdehnung der unächten Decretalen) promulgaverunt. Harduin Conc. Tom. 5. p. 1317. Dem Papſt ſchrieb die Synode: wenn er dieſes Urtheil reformiren wolle, könne er es nur nach den Regeln der ſardicenſiſchen Schlüſſe: detis judices, scribendo episcopis qui in finitimis et vicinis provinciis sunt, — vel si decreveritis mittere a latere vestro habentes auctoritatem vestram, qui cum episcopis judicent —. Die Regel, daß auch durch Appellation nur eine neue Unterſuchung in provincia, in qua causae gestae et judicatae sunt, zuläſſig ſey, wird für entſchiedenes Recht der fränkiſchen Kirche erklärt: quia usque ad nostra tempora nulla patrum diffinitione hoc ecclesiis Gallicanis et Belgicis est derogatum; praesertim quia decreta Nicaena, sive inferioris gradus clericos, sive episcopos ipsos, ut Africanum scribit concilium, suis metropolitanis aptissime commiserunt. Harduin ibid. p. 1320. 1321.

p) Zepherinus P. ep. 1. (C. 8. C. 2. Qu. 6.) Julius P. (C. 10. C. 2. Qu. 6.). Ideo huic sanctae sedi praefata privilegia specialiter sint concessa, tam de congregandis conciliis et judiciis, ac judiciis episcoporum quam etiam de summis ecclesiarum negotiis, ut ab ea *omnes oppressi auxilium et injuste damnati restitutionem sumant*: et talia ab improbis ne praesumantur

§. 174. der niederen Geistlichkeit mußte es erst mehr erleichtert werden, sich mit ihren Beschwerden nach Rom zu wenden. 3) Mehr Gelegenheit fand sich, von dem Grundsatz Anwendung zu machen, daß die Consecration der Bischöfe von dem Metropolitan und seinen Suffraganen unter Autorität des Papstes geschehe q); dieser machte es leicht, den Einfluß, welchen die Erzbischöfe auf die Bestellung der Bischöfe hatten, vielmehr an den römischen Stuhl zu ziehen, und wurde auch dazu benuzt r); die Ausbildung fester Grundsätze über die Stellung des Papstes und der Erzbischöfe in dieser Beziehung, gehört jedoch erst der späteren Zeit an. 4) Dasselbe gilt von dem ausschließenden Recht des Papstes, neue Bisthümer zu errichten, das vorzugsweise in den päpstlichen Primat gelegt werden mußte, wenn dieser überhaupt das Urtheil über die **causae episcoporum** in sich faßte; die Organisation der deutschen Kirche war durch die Carolinger durchaus unter der Mitwürkung der Päpste geschehen, wenn sie gleich deren Nothwendigkeit wie deren Bedeutung, nicht unter dem Gesichtspunkt der falschen Decretalen betrachteten (§. 163.). Auch für die Nothwendigkeit der päpstlichen Mitwürkung zur Versetzung eines Bischofs zu ei-

absque ultione, nec exerceantur absque damnatione. Diese Ausdehnung verwarfen die französischen Bischöfe ganz, wie man aus der Schlußstelle Note o sieht.

q) Anacletus P. ep. 2. (C. 2. D. 64.). Ordinationes episcoporum *auctoritate apostolica* ab omnibus, qui in eadem fuerint provincia, episcopis sunt celebranda.

r) Beispiele: Joannis VIII. epist. 125. 127. Harduin conc. T. 6. P. 1. p. 99. Stephani V. epist. ibid. p. 376.

ner anderen Kirche [s]), und zu den Einrichtungen, durch welche für verwaiſte Kirchen geſorgt würde, ließen ſich ſchon einige Thatſachen anführen [t]). 5) Am entſchiedenſten fand unter allen Primatialrechten die allgemeine Anerkennung das Recht, den Erzbiſchöfen das Pallium zu ertheilen, das nach der Lehre P. Johanns VIII. zur Ausübung der Metropolitanrechte unerläßlich ſeyn und nach ſeiner Verordnung von ihnen binnen drei Monaten nach ihrer Conſecration nachgeſucht werden ſollte [u]). §. 171.

§. 175. §. 175.

In einer ähnlichen günſtigen Lage befand ſich der Papſt in Hinſicht ſeiner Stellung gegen die weltliche Gewalt. Zwar hatte er mit einer in dem allgemeinen Epiſcopat liegenden höheren Kirchengewalt noch keine Unabhängigkeit von ihr, und noch viel weniger eine Herrſchaft über dieſelbe errungen, wenn er gleich mit der übrigen Geiſtlichkeit (§. 158.) die geiſtliche Gewalt über die weltliche hinaufſezte [a]). Der Kaiſer behauptete

s) Calixtus P. ep. 2. (C. 39. C. 7. Qu. 1.). Si autem utilitatis causa fuerit mutandus, non per se agat, sed fratribus invitantibus, et auctoritate hujus sanctae sedis faciat, non ambitus causa, sed utilitatis et necessitatis.

t) Joannis VIII. epist. 4. 5. Harduin conc. T. 6. P. 1. p. 4.

u) Joannis VIII. epist. 36. Harduin ibid. p. 51. Conc. Ravennense a. 877. Can. 1. ibid. p. 185.

a) Hadriani I. P. Ep. ad Carol. M. Tres personae in mundo altissimae huc usque fuerunt. id est Apostolica sublimitas, quae b. Petri, Principis Apostolorum sedem Vicario munere regere solet. — Imperialis vero dignitas secunda est, et tertia regalis.

§. 175. bei der Wahl eines Papſtes gerade die nehmlichen Rechte, welche ihm bei den Wahlen anderer Biſchöfe zuſtanden [b]), und behandelte den Papſt überhaupt bei ſo manchen Gelegenheiten nur wie ſeinen erſten Reichsbiſchof [c]); die Einmiſchung in weltliche Angelegenheiten, vermöge von Gott anvertrauter Gewalt, mißlang Hadrian II. noch gegen das Ende dieſer Periode ſogar vollſtändig [d]). Aber wenn ſchon mehr als einer der Bewerber um die Kaiſerkrone ſie aus den Händen des Papſtes wie ein Vaſall ſein Beneficium nahm [e]), was mochte nicht der Papſt bei günſtigeren Umſtänden hieraus folgern?

§. 176.

§. 176.

Die Entſtehung einer höheren kirchlichen Gewalt in den Händen eines kirchlichen Beamten mußte Veränderungen in der bisherigen Stellung der Synoden, Metropoliten und Biſchöfe (§. 97 u. f.) herbeiführen; ſie konnten aber noch nicht in ihrem vollen Umfange ſichtbar werden. I. Das kirchliche Synodalweſen gieng daher noch ganz ſeinen bisherigen Gang fort (§. 97. 162. 163.). II. Der Metropolit [a]) blieb noch der unmittelbare Obere der Biſchöfe, nur der Grund war

b) S. Planck Th. 2. S. 776 u. f.

c) Ebendaſ. S. 781 u. f.

d) Ebendaſ. Th. 3. S. 148 u. f.

e) Ebendaſ. S. 205 u. f.

a) Seitdem die eine Zeit lang verfallene Metropolitaneinrichtung, unter Pipin und Karlmann, mit Hülfe des h. Bonifacius wieder hergeſtellt worden war.

gelegt, ſeiner Würkſamkeit engere Schranken zu ſetzen. §. 176.
Zwar wollten ſelbſt die falſchen Decretalen ihm ſeine bisherigen Rechte nicht entziehen, ſondern nur ihre Ausübung der genauern Aufſicht eines höheren Oberen unterwerfen [b]), und allem willkührlichen Mißbrauch derſelben zuvorkommen [c]); aber wie mußte der Standpunkt verändert werden, den bisher der Metropolit in der Hierarchie eingenommen hatte, wenn er als vorſitzender Richter in Sachen der Biſchöfe zu einem bloßen Commiſſarius des Papſtes herabſank (§. 174. Nro. 2.), wenn er in einem andern Hauptgeſchäft einer Mitwürkung unterworfen wurde, die eben ſo zu jener Stellung führen mußte (§. 174. Nro. 3.), und wenn er ſein Amt erſt mit Genehmigung des Papſtes

b) Denn ſie ſollten ja noch immer in causis episcoporum ſprechen. Hyginus P. (C. 4. C. 9. Qu. 3.). Salvo in omnibus Romanae ecclesiae privilegio, nullus metropolitanus absque ceterorum omnium comprovincialium episcoporum instantia, aliquorum audiat causas, quia irritae erunt aliter actae, quam in conspectu eorum omnium ventilatae, et ipse si fecerit coerceatur a fratribus. Anicetus P (C. 5. C. 9. Qu. 3) Archiepiscopus nihil de episcoporum causis aut de aliis communibus, juxta statuta Apostolorum, absque cunctorum agat consilio, nec illi, nisi quantum ad suas parochias pertinet, absque suo; — (C. 5. ibid.). Si autem aliquis metropolitanorum inflatus fuerit, et sine omnium comprovincialium praesentia vel consilio episcoporum, aut eorum, aut alias causas, (nisi eas tantum quae ad propriam suam parochiam pertinent), agere, aut eos gravare voluerit, ab omnibus districte corrigatur, ne talia deinceps praesumere audeat. Si vero incorrigibilis eisque inobediens apparuerit, ad hanc apostolicam sedem, cui omnia episcoporum judicia referri praecepta sunt, ejus contumacia referatur, ut vindicta de eo fiat, et ceteri timorem habeant.

c) Welcher die Biſchöfe und ihren Clerus auf gleiche Weiſe drückte S. Planck Th. 3. S. 790.

§. 176. zu übernehmen befugt gehalten werden ſollte (§. 174. Nro. 5.)? Und doch waren die fränkiſchen und deutſchen Metropoliten ſeit des h. Bonifacius Zeit ſo begierig, das Pallium als ein Ehrenzeichen zu erlangen, welches vordem nur ein päpſtlicher Vicarius, oder wer es beſonders erbat, erhalten hatte, ohnerachtet man es jederzeit als ein Zeichen der Confirmation [d]) angeſehen hatte, und ohne ſich an den eidlichen Unterwerfungsact zu ſtoßen, den jezt der Papſt vor deſſen Conceſſion verlangte [e]).

§. 177.

§. 177.

III. Noch weniger konnte das neue Syſtem auf die Regierung der einzelnen Diöceſen Einfluß haben, da ſelbſt Pſeudoiſidor den Begriff des allgemeinen Epiſcopats nicht in dem Sinne aufgefaßt hatte, als müßten auf jenen alle einzelnen biſchöflichen Rechte bezogen und dem Papſte in jeder Diöces eingeräumt werden. Die Veränderungen, welche auch ſchon hier ſichtbar oder zunächſt vorbereitet werden, verdienen wenigſtens noch keine beſondere Zuſammenſtellung, ſondern laſſen ſich ſchon unter den neuen Einrichtungen mit überſehen, welche in der kirchlichen Verfaſſung überhaupt, unabhängig von dem neuen Syſtem über die Kirchenregierung, durch andere Umſtände herbeigeführt wurden.

d) Concil. Constantin. a 872. Can. 17. S. Planck a. a. O. Th. 3. S. 863.

e) Die Geſchichte der Pallien ſ. ebendaſ. S. 857 u. f.

§. 178.

A. Die Verhältniſſe des geſammten Clerus erhielten eine veränderte Geſtalt durch die Ausbildung und Ausbreitung des Mönchsweſens und das Entſtehen des Canonicalinſtituts. 1) Die Einrichtung, welche Benedict von Nurſia (529) ſeinem neuen Kloſter zu Monte-Caſſino gegeben hatte, bildete aus den Benedictinern allmälig die am meiſten geachtete Claſſe der Geiſtlichkeit. Mit Beibehaltung der bisherigen Kloſtereinrichtungen (§. 115.) verpflichtete Benedict ſeine Mönche auf eine Regel [a]), welche durch die Anwendung, die ihr gegeben wurde, nicht blos Beten, Pſalmenſingen, fromme Meditation und Bußübungen, ſondern auch Handarbeiten und Studieren, Unterricht der Jugend und Gottesdienſt in den Kloſtercapellen zu ihren pflichtmäßigen Beſchäftigungen machte [b]). Wer nach ausgehaltener Probezeit (Novitiat) durch feierliche Gelübde ſich zu einer dieſer Regel gemäßen Lebensart (Conversio morum), zum unbedingten Gehorſam gegen die Oberen [c]) (obedientia), und zum beſtändigen Bleiben im Kloſter (stabilitas loci) verpflichtete, wurde dadurch erſt würklicher Mönch. So entſtanden die

a) Die Regel Benedicts enthält: Luc. Holstenii codex regularum monasticarum et canonicarum P. 2. p. 5 – 64. ed. Rom. Eine Ueberſicht ihres Inhalts ſ. bei Schröckh Kirchengeſch. B. 17. S. 441 u. f.

b) Vergl. mein Kirchenrecht B. 1. S. 137 u. f.

c) Benedict band aber dieſe ſelbſt durch ſeine Regel in gewiſſen Fällen an den Rath der Aelteren, oder auch der ganzen Congregation, und legte auf dieſe Weiſe den Grund zur Entſtehung der Kapitel.

§. 178. Klostergelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams.

§. 179.

§. 179.

Benedicts Regel wurde in dieser Periode die allgemeine aller Klöster des fränkischen Reiches; der zahlreiche Mönchsstand wurde allmälig mit dem geistlichen zu einem Stande, da immer mehr Mönche Kleriker, und selbst zur Verwaltung des Pfarramts, in Kirchen, die man den Klöstern überließ (§. 188.), Regularen gebraucht wurden [a]). In der lezten Hälfte dieser Periode sollten wo möglich, sogar alle Geistliche angehalten werden, sich den verdienstlichen und heiligen Uebungen der Mönche zu unterziehen. 2) Chrodogang, Bischof von Metz, bewog den Clerus seiner Kirche ums Jahr 760 zu einer Lebensweise nach einer von ihm gegebenen Vorschrift, welche eine Nachahmung der Benedictinerregel war [b]), obwohl jene nicht wie das Leben der Mönche eine vita religiosa, sondern eine vita canonica genannt wurde. Die sämmtlichen Kleriker, die in den Verein zur Beobachtung derselben traten [c]), sollten in einem Hause beisammen wohnen

a) Vergl. Schröckh Kirchengesch. B. 20. S. 5 u. f.

b) Chrodogangs Regel des canonischen Lebens s. bei Labbé Conc. Tom. 7. p. 1441. und bei Harduin Conc. Tom. 4. p. 1181. Einen Auszug daraus giebt Schröckh a. a. O. S. 83 u. f.

c) Die Regel unterscheidet Cap. 8. von den Geistlichen, die täglich zum Kapitel kommen sollen, den „clerus qui foris claustra esse videtur et in ipsa civitate consistunt", der hier nur am Sonntag erscheinen soll. Man sieht also, daß von Anfang an, die Kirchenämter bei der Kirche und der Chordienst nicht durchaus identisch waren.

und in allem wie die Mönche leben, von welchen ſie §. 179.
überhaupt nichts als der ihnen geſtattete Beſitz eigener Güter unterſchied [d]). Wie dieſe ſollten ſie ſich täglich verſammeln und einen Abſchnitt der h. Schrift oder der Regel (**Capitulum**) leſen hören [e]), wodurch ihre Vereinigung Behufs irgend eines Geſchäfts, wie bei den Mönchen (§. 178. Note c) die Benennung des Kapitels erhielt; beſonders aber ſollten ſie den Chordienſt wie die Mönche halten, der als eine ihnen beſonders obliegende Verpflichtung zu einem weſentlichen Beſtandtheil der **vita canonica** wurde und daher ihren Kirchendienſt bildete, neben welchem ein anderes Kirchenamt nur etwas zufälliges war. Chorherrn und Canonici wurden daher gleichbedeutende Ausdrücke. Die Einrichtung fand allgemeinen Beifall; ſchon unter Karl dem Gr. wurde von allen Geiſtlichen gefordert, daß ſie nach jener Regel leben ſollten, ſo weit ſie ſich nicht auf die Verpflichtungen bezog, die das gemeinſame Leben mit ſich bringe; den (Erz-) Prieſtern wurde aufgegeben, die ihnen untergebenen Geiſtlichen (§. 102.) dazu anzuhalten [f]); die Erbauung eines ge-

d) Und nach der urſprünglichen Strenge der Regel (Cap. 31.), ſollten ſie ſogar ihr Vermögen der Kirche ſchenken und ſich nur den Nießbrauch auf Lebenszeit vorbehalten dürfen.

e) Cap. 8. Necesse est ut quotidie omnis clerus canonicus ad capitulum veniant, et ibidem Dei verba audiant et illam institutiunculam nostram — aliquod capitulum exinde relegant.

f) Caroli m. Capitulare Aquisgranense a. 789. Cap. 71., welches wohl hieher gezogen wird, weil es hier heißt: qui ad clericatum accedunt, quod nos nominamus canonicam vitam, volumus ut illi canonice secundum suam regulam omnimodis vivant, et

§. 179 meinſamen Wohngebäudes (**claustra, monasterium**) und die Einführung eines gemeinſamen Lebens ſollte nur geſchehen, wo die Güter einer Kirche auch hinreichend wären, den dazu nöthigen Aufwand zu beſtreiten, und auch dann ſollten nicht mehr Chorherrn aufgenommen werden, als aus jenen hinreichend unterhalten werden könnten [g]). Zur Erbauung eines Münſters gab allenfalls der König Grund und Boden [h]); der Eifer aller Laien, die Einrichtung bei recht vielen Kirchen zu Stande zu bringen, verſchaffte auch Mittel des Unterhalts durch fromme Stiftungen [i]). Zu Ende

Episcopus eorum regat vitam, sicut Abba Monachorum — gehört wohl nicht hieher, ſondern geht auf die Kirchen wo das gemeinſame Leben wirklich eingeführt war. Aber aus *Capit.* I. a. 802. Cap. 22 und 23. geht es hervor. Das erſtere ſpricht von der vita canonica im Sinn der Einrichtung Chrodegangs: Canonici autem pleniter vitam observent canonicam, et in domo episcopali vel etiam in monasterio — secundum canonicam disciplinam erudiantur —. Dann wird Cap. 22. hinzugefügt: Presbyteri Clericos quos secum habent sollicite praevideant ut canonice vivant, non inanis lusibus, vel conviviis secularibus, vel canticis vel luxuriosis usum habeant, sed caste et sobrie vivant. Die Presbyteri ſind die Erzprieſter; und eben in dieſer Aufſicht liegt der Urſprung der Benennungen, decani rurales für jene, und capitulum rurale für die ihnen unterworfene Geiſtlichkeit, welche ſpäterhin üblich wurden.

g) Weil hieraus ſonſt Unordnungen entſtänden; Regula Aquisgranensis (unten Note k) Cap. 118.

h) *Capit.* 5. a. 819. Cap. 7. De locis dandis ad claustra Canonicorum facienda, si terra de ejusdem ecclesiae rebus fuerit, reddatur ibi. Si de alterius ecclesiae vel liberorum hominum, commutetur. Si autem de fisco nostro fuerit, nostra liberalitate concedatur.

i) Das deutſche „Stift" für die Einrichtung überhaupt, ſo wie für das Gebäude (monasterium), iſt ohne Zweifel dadurch entſtanden,

des neunten Jahrhunderts, waren nicht nur alle biſchöfliche Kirchen Hochſtifter geworden und für den Unterhalt ihrer Domherrn (**canonici cathedrales**) aufs reichlichſte geſorgt; fortwährend wurden auch andere Kirchen in Stiftskirchen (**ecclesiae collegiatae**) verwandelt. Sowohl das neue Canonicalinſtitut als das ältere der Regularen war ein Gegenſtand der vorzüglichen Vorſorge Ludwigs des Frommen; über beide gab er Vorſchriften, welche die Anwendung der urſprünglichen Regeln ſichern und genauer beſtimmen ſollten k). §. 179.

§. 180. §. 180.

Die Geſetze, welche die Geiſtlichen zum eheloſen Stande, oder doch in Enthaltſamkeit zu leben verpflichteten (§. 94.), kamen durch dieſe ſtrengere Diſciplin nun weit mehr zur Ausübung als vordem; für die aber, welche nicht ſchon durch das Kloſter oder canoniſche Leben zum Cölibat genöthigt wurden, ſchärfte man jene Geſetze am Ende dieſer Periode, vorzüglich dadurch, daß nun nicht mehr blos das eheliche Zuſammenleben, ſondern das Zuſammenleben mit anderen

daß für die Gründung und Unterhaltung der Anſtalt ein Theil der Kirchengüter ausgeſetzt, oder dieſe durch die Gaben dritter Perſonen fundirt wurde.

k) Ueber das Canonicalinſtitut: Regula Aquisgranensis a. 816 einem Concilium vorgelegt und von dieſem gebilligt. Harduin conc. T. 4. p. 1055 seq. Ueber die Regularen, zwei Verordnungen: de institutione sanctimonialium, der zweite Theil jener Regel, a. a. O. S. 1147 u. f. und: de vita et conversatione monachorum a. 817, unter dem Vorſitz Benedicts Abt von Aniane, von den verſammelten Aebten und Mönchen berathen. Ebendaſ. S. 1225. Walter II. p. 313.

§. 180. Perſonen weiblichen Geſchlechts als den nächſten Verwandten, (ja ſelbſt mit dieſen nach einem Synodalſchluß von 888) überhaupt unterſagt wurde [a]). Allein weder dieß noch überhaupt ſo manche Verordnungen über das geiſtliche Decorum [b]) ließen ſich durchſetzen, ſo lange der Geiſt der Zeit derſelbe blieb, und ſo viele Geiſtliche in Dienſten der Großen (§. 111.) unter dem Schutze von dieſen trotz aller Geſetze [c]), ſich der Kirchenzucht und dem Anſehen ihres Diöceſanbiſchofs entzogen [d]). Und welche Kirchenzucht war auch von einem großen Theile der Biſchöfe zu erwarten, der ganz wie der weltliche Adel lebte, und die Regierung der Diöces den dadurch mächtig emporgehobenen Archidiaconen (§. 102.) allein überließ.

§. 181.

§. 181.

B. In Anſehung der einzelnen Diöceſanrechte der Biſchöfe, betreffen die bedeutendſten Veränderungen ihre geiſtliche Gerichtbarkeit. 1) Die Ausübung des geiſtlichen Strafrechts (§. 105. 106.) wegen öffentlicher Vergehungen, erhielt eine beſondere Form durch die

a) S. Planck a. a. O. Th. 3. S. 579 u. f. — Pipini prine *Capit.* a. 744. Cap. 8.

b) Z. B. Caroli M. *Capit.* a. 769. Cap. 3.

c) *Capit.* 1. a. 802. Cap. 21.

d) Wodurch zum Theil auch das vereitelt wurde, was die Geſetze und das Gelübde der localitas et stabilitas, welches der Ordinandus ablegen mußte (*Cap.* Aquisgran. a. 789. C. 24.), zu erreichen ſuchten.

Einrichtung der Sendgerichte [a]), und das ganze Buß- §. 181.
ſyſtem eine eigene Richtung durch die Einführung der Indulgenzen. Der Biſchof hielt jährlich einmal, bei der Kirchenviſitation [b]), in jedem Hauptparochialſprengel (§. 96. 102.) ſeiner Diöces, ein geiſtliches Gericht (**Synodus**). Einige glaubwürdige Männer (**testes synodales**), die er zuerſt auswählte und vereidete, wurden verpflichtet, alle offenkundig gewordene Vergehen zu rügen, welche nach der beſtehenden Diſciplin mit Bußen belegt wurden; dann ſezte er die Strafe jedem nach den Bußcanonen und den daraus zuſammengeſezten Beichtſpiegeln (**libri poenitentiales**) an [c]). Minder wichtige Sachen that der Archidiaconus ab. Doch konnte dem Verbrecher erlaubt werden, die vorgeſchriebene canoniſche Buße mit einer anderen zu ver-

a) Die Hauptquelle für die Einrichtung der Sendgerichte iſt: Regino de ecclesiasticis disciplinis libri II. ed. Steph. Baluzius. Paris 1671. 8. Hiernach iſt ſie genauer erörtert in meinem Kirchenrecht B. 2. S. 73 u. f.

b) Caroli M. *Capit.* 2. a. 813. Cap. 1. Ut Episcopi circumeant parochias sibi commissas, et ibi inquirendi studium habeant de incestu, de parricidiis, fratricidiis, adulteriis, cenodoxiis et aliis malis quae contraria sunt Deo, quae in sacris scripturis leguntur, quae Christiani devitare debent. Vergl. Carol. M. *Capit* a. 769. Cap. 7. *Capit* Lib. VII. Cap. 148. 465. *Capit.* 1. inc. a. C. 28. Bei den Viſitationen kommt nun auch ſchon das ſogenannte *Cathedraticum* als Abgabe der Parochialkirchen an den Biſchof vor.

c) Dem freiwillig Beichtenden wurde zwar jezt ſogleich die Abſolution ertheilt, und nur die Privatbuße zur Bedingung gemacht, bei den offenkundigen Vergehen hingegen blieb man mehr bei der älteren Praxis; die Kirchenbuße blieb öffentlich, die Abſolution geſchah wahrſcheinlich erſt nach vollendeter Bußzeit. S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 315 u. f. Th. 3. S. 671 u. f.

§. 181. tauſchen, die ſeinen Verhältniſſen und den Umſtänden überhaupt angemeſſener war [d]). Gegen Verbrecher aus den höheren Ständen verfuhr man zwar etwas glimpflicher, weil man ſie nicht zwingen konnte, vor dem Send zu erſcheinen [e]); doch legte man ihnen, wo es die Umſtände nur erlauben wollten, eben ſo gut die geſetzlichen Bußen auf, als den Sendpflichtigen [f]).

§. 182.

§. 182.

Die kirchliche Diſciplin wurde nun auch durch die Civilgeſetze unterſtüzt. Die weltliche Macht ſorgte nicht nur für die Vollziehung der kirchlichen Geſetze und Urtheile [a]), ſie ſezte jezt zuweilen auch bürgerliche Strafen auf die Uebertretung kirchlicher Verordnungen [b]). Das Beſtreben der Kirche, mit ihrem einzigen Zwangsmittel, der Excommunication, auch recht wichtige bürgerliche Nachtheile zu verbinden, gelang ihr zwar noch nicht ganz [c]), deſto vollkommener aber erreichte ſie ihre Ab-

d) Seit dem ſechsten Jahrhundert, wobei, wie es nach den Sitten der Zeit ſehr natürlich war, auch ſchon Geldbußen vorkamen. Merkwürdig iſt gegen das Ende dieſer Periode, daß man ſich auch ſchon an den Papſt wandte, um von den ſtrengen Bußen, welche die Kirche auflegte, Nachlaß zu erhalten. Ein Beiſpiel hievon ſ. bei Labbé Tom. VIII. p. 503.

e) Wie ſich aus *Addit. Capit.* III. Cap. 98. und Caroli Calvi *Capit.* a. 853. Cap. 10. leicht ſchließen läßt.

f) S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 306 u. f.

a) *Capit.* Lib. VII. Cap. 432. *Addit.* III. Cap. 123.

b) Pipini R. *Capit.* a. 756. Cap. 1. ſezt eine Strafe von 60 sol. auf alle nuptias incestas.

c) Denn ſie erhielt nicht uneingeſchränkt die Würkungen der bürger-

ſicht, dieſe Strafe in Anſehen zu erhalten, durch den Unterſchied, den man zwiſchen Excommunication und Bannfluch (anathema) im eigentlichen Sinne machte [d]). Die meiſten ließen es nicht bis zu dem feierlichen Act des Bannfluchs kommen, zumal da man ihnen durch Verwandlung der geſetzlichen Buße in eine den Umſtänden angemeſſene (indulgentia), es leichter machte als früherhin, ſich wieder mit der Kirche auszuſöhnen, wenn ſie in die Excommunication verfallen waren (§. 181.). §. 182.

lichen Acht (§. 76.). S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 310 u. f. Th. 3. S. 503.

d) Syn. Regiaticina a. 850. Can. 12. Hoc autem omnibus Christianis intimandum est, quia hi *qui sacri altaris communione privati*, et pro suis sceleribus reverendis adytibus exclusi *publicae poenitentiae subjugati* sunt, nullo militiae seculari uti concilio, nullamque reipublicae debent administrare dignitatem, quia nec popularibus gentibus eos miscere oportet, nec vacare salutationibus, nec quorumlibet causas judicare, cum sint ipsi divino addicti judicio. Domesticas autem necessitates curare non prohibentur, nisi forte propter scelerum ut saepe fit, enormitatem conscientiae stimulis exagitati, et in se perculsi, ipsius privatae rei administrationem implere nequiverint. Qui vero administrationem episcopi seu sacerdotum perpetrato palam scelere poenitentiae remedium suscipere noluerint, *magis abjiciendi sunt, anathemizandi scilicet*, tanquam putrida et desperata membra, ab universalis ecclesiae corpore dissecandi, cujusmodi jam inter Christianos *nulla legum*, nulla morum, nulla collegii participatio est, quibus neque in ipso exitu communicatur, et quorum neque post mortem saltem inter defunctos fideles commemoratio fit. Manche bürgerliche Nachtheile konnte die Kirche mittelſt ihrer Gerichtbarkeit (§. 184.) durchſetzen, und hiermit erreichte ſie ſchon ſehr viel. Vergl. Planck a. a. O. Th. 3. S. 511 u. f.

§. 183.

§. 183.

2) Die Gerichtbarkeit der Biſchöfe in Eheſachen (§. 108.) veranlaßte, daß jezt außer der Bekanntmachung der Ehe in der Kirche, auch die prieſterliche Einſegnung nach vorausgegangener Unterſuchung über die Statthaftigkeit der Ehe, als Form der Eingehung des Ehevertrags gewöhnlich und ſelbſt geſetzlich vorgeſchrieben wurde [a]), jedoch nicht als weſentliche Form [b]). Den Grad, bis zu welchem die Verwandtſchaft [c]) und Schwägerſchaft [d]) Ehehinderniß ſeyn ſolle, beſtimmten

a) *Capit.* L. VI. Cap. 408. Ne Christiani ex propinquitate sui sanguinis connubia ducant, nec sine benedictione sacerdotis cum virginibus nubere audeant, neque viduas absque suorum sacerdotum consensu et conhibentia plebis ducere praesumant. Vergl. *ibid.* Cap. 430. 327. Lib. VII. Cap. 179. Sancitum est ut *publicae nuptiae* ab his qui nubere cupiunt fiant; quia saepe in nuptiis clam factis gravia peccata tam in sponsis aliorum quam et in propinquis sive adulterinis conjugiis, et quod pejus est dicere, consanguineis adcrescunt vel adcumulantur. — Et hoc ne deinceps fiat — conveniendus est sacerdos in cujus parochia nuptiae fieri debent in Ecclesia coram populo. Et ibi inquirere una cum populo debet sacerdos — et si licita et honesta omnia invenerit, *tunc per consilium et benedictionem sacerdotis et consultu aliorum bonorum hominum eam sponsare et legitime dotare debet.*

b) *Addit. Capit.* IV. Cap. 2. Quodsi absque benedictione sacerdotis quisquam Christianorum vel Hebraeorum noviter conjugium duxerit, vel solemnitatem legis pro dotali titulo in quocunque transcenderit, aut centum Principi solidos coactus exsolvat, aut centum publice verberatus flagella suscipiat.

c) S. die erſte Anmerkung zu dieſem §.

d) Seitdem einmal das canoniſche Recht die Schwägerſchaft und Verwandtſchaft als ganz gleiches Ehehinderniß betrachtete (wie ſchon im Conc. Agath. a. 506. Can. 61. „aut qui ex propria consanguinitate aliquam, aut quam consanguineus habuit, concu-

die Kirchengeſetze verſchieden; es waren aber nicht blos §. 183.
Mißverſtändniſſe, ſondern zum Theil auch abſichtliche Strenge, durch welche man bewogen wurde, mindeſtens geſetzlich e) die Eheverbote gegen das Ende dieſer Periode bis zum ſiebenten Grade römiſcher Computation auszudehnen, weil alle Verwandtſchaft Ehehinderniß ſey. Daß auch die geiſtliche Verwandtſchaft eines ſey, erfuhr die fränkiſche Kirche erſt in dieſer Periode f), und der Begriff derſelben wurde all-

bitu polluerit, aut duxerit uxorem", geſchehen war), litt die Lehre, wie weit die Schwägerſchaft Ehehinderniß ſey, ganz dieſelben Veränderungen, welche in der erſten Anmerkung zuſammengeſtellt ſind. Gewöhnlich werden zwar in den Geſetzen nur die im Moſaiſchen Rechte genannten Schwägerſchaftsgrade ausdrücklich verboten, aber daß deßhalb die übrigen doch auch verboten blieben, ſo weit ſie es auch wegen Verwandtſchaft waren, ergiebt ſich aus: Conc. Roman. a. 721. Can. 9. 1ſte Anm. *Capit.* Compend. a. 757. Cap. 2. Si duo in tertio loco sibi pertinent, sive vir sive femina, aut unus in tertio et alter in quarto, uno mortuo non licet alterum accipere uxorem ejus.

e) Denn ob es in der Praxis, allgemein, ſchon in dieſer Periode würklich zur Execution der lezten, in der erſten Anmerkung angeführten, Geſetze kam, läßt ſich wohl noch bezweifeln. Rhabanus Maurus ap. Reginonem Lib. II. discipl. eccles. Cap. 200. — Ceterum ante omnia considerandum est, ut sic censura disciplinae temperetur, ne per immoderationem correctionis peccati cumulus augeatur. — Igitur quia a mea parvitate voluisti, quid sentirem de hac re, tibi rescribi, propter fragilitatem praesentis temporis reor hoc, quod Theodorus Episcopus inter Gregorium et Isidorum medius incedens in suis capitulis definivit, magis sequendum, *ut quinta generatione* jam licitum connubium fiat; quia non lex divina huic contradicit, nec etiam sanctorum patrum dicta hoc prohibent.

f) Bonifacii Epist. ad Nothelmum (ap. Baronium ad a. 731) geſteht, daß er nicht einſehe, quare in uno loco spiritualis propinquitas in conjunctione carnali copulata, grande peccatum

§. 183. mälig ebenfalls weiter ausgedehnt g). Endlich neigte ſich die Kirche auch immer mehr zu der Theorie hin, daß eine **dissolutio matrimonii quoad vinculum** (**divortium in s. str.**), überall nicht ſtatt finde, ſelbſt nicht wegen Ehebruch h); wenigſtens würden Formeln, welche in den lezten Decennien dieſer Periode aufgeſezt wären, ſchwerlich nach den früheren Grundſätzen i) abgefaßt worden ſeyn k).

sit, quando omnes in sacro baptismate Christi et ecclesiae filii et filiae, fratres et sorores esse comprobemur. Alſo konnte im Occident die Praxis wohl noch nicht entſchieden ſeyn.

g) Conc. Romanum. a. 721. Can. 4. Si quis commatrem spiritualem duxerit in conjugium, anathema sit. Luitprandi Reg. Ed. a. 741. tit. 24. Cap. 6. Ut nullus praesumat commatrem suam uxorem ducere. Sed nec filiam quam de sacro fonte levavit. Neque filius ejus praesumat filiam ipsius uxorem ducere, qui eum de fonte suscepit, quia spirituales germani esse nescuntur. Vergl. *Capit.* L. VI. C. 421. L. VII. C. 179. Conc. Mogunt. a. 813. Can. 55. Nullus igitur proprium filium vel filiam de fonte baptismatis suscipiat: nec filiolam nec commatrem ducat uxorem; nec illam cujus filiam ad confirmationem duxerit. Vergl. C. 1. C. 30. Qu. 3. Concil. Tribur. a. 895. Can. 48.

h) S. die zweite Anmerkung.

i) S. oben §. 54. Note l. S. 318.

k) Als trennendes Ehehinderniß kommt in den Geſezen auch die Impotenz vor. *Capit.* L. VI. Cap. 91. Auch konnte die Ehe nach den neuen Grundſätzen ganz aufgehoben werden, wenn beide Theile übereinkamen, ins Kloſter zu gehen. *Capit.* L. VI. C 209.

Erſte Anmerkung. Veränderungen in der Geſetzgebung über das Ehehinderniß der Verwandtſchaft.

1) Die Kirche ſchwankte anfangs, ob die Ehe zwiſchen den Sobrinis zuzulaſſen ſey. Conc. Turon. II. a. 567. Can. 21. Auti-

sioder. a. 578. Can. 27. Paris. V. a. 615. Can. 14. verbieten §. 183.
ſie; Gregor der Gr. hielt ſie für erlaubt, Beda hist. Angl. L. 1. Cap. 17. (verſtümmelt in Can. 20. C 35. Qu. 2. und Can. 2. C. 35. Qu. 5.): Quaedam terrena lex permittit, ut sive fratris sive sororis sive duorum fratrum germanorum seu duarum sororum filius et filia misceantur; sed experimento didicimus ex tali conjugio sobolem non posse succrescere. Et sacra lex prohibet cognationis turpitudinem revelare. Unde necesse est, ut jam *tertia vel quarta generatio* fidelium, licenter sibi jungi debeat. Nam *secunda* quam diximus, a se omnino debet abstinere Die Praxis entſchied ſich im ſiebenten Jahrhundert, die bereits geſchloſſene Ehe, zwiſchen Sobrinis nicht zu trennen. Theodorus Tarsens. Episc. Cantuariens. (bei D'Achery spicil. Tom. I. p. 486.) c. a. 668. In tertia propinqua secundum Graecos licet nubere, — in quinta secundum Romanos, tamen in quarta non solvunt, postquam factum fuerit. *Capit.* Compend. a. 757. Cap. 1. Si in quarta progenie reperti fuerint conjuncti non separamus, in tertia vero si reperti fuerint separentur. Et eos qui unus in quarta, alius in tertia sibi pertinent, separamus. 2) Die neue Berechnungsart der Grade, die ſchon in den drei lezten Stellen vorkommt, und die Aufſuchung des Grundes, aus welchem die Ehe zwiſchen Verwandten in gewiſſen Graden verboten ſey, machte ſehr bald die Kirchengeſetze ſtrenger. Nach Gregors des Gr. Beiſpiel nahmen viele nicht den gemeinſchaftlichen Stammvater, ſondern deſſen Kinder, von welchen die Seitenlinien ausgiengen, als truncus an, zu welchem hinauf und von ihm an wieder herab ſie die Grade berechneten; ihre quarta generatio war alſo nach der Civilcomputation der 6te Grad; manche mochten das Verbot der Ehe zwiſchen Sobrinis ſo ausdrücken, und dieß verleitete dann andere, die nach Gregors des Gr. Art rechneten, auch zwiſchen natis ex sobrinis die Ehe für unerlaubt zu halten. Schon zu Gregors II. Zeit war dieß wahrſcheinlich der Fall, da er an Bonifaz ſchrieb (Harduin Conc. Tom. III. p. 1858.): quod oportuerat quidem quam diu se agnoscant affinitate propinquos, ad hujus copulae non accedere societatem — sed quia temperantia magis et praesertim *in tam barbara gente* plus placet quam districtio censurae, concedendum est ut *post quartam* generationem concedantur. So ſcheint denn allmälig das Eheverbot des 6ten Grades gregoriſcher Computation, entſtanden zu ſeyn. *Capit.* L. 5. Cap. 166. Contradicimus quoque ut in quarta, quinta, sextaque generatione, nullus amplius conjugio copuletur. In dieſer Strenge wurde man beſtärkt durch die Anwendung des Grundſatzes, daß überhaupt Verwandte ſich nicht heirathen dürften. Von Gregor II. wird ſchon Conc. Roman. a. 721. nachdem er Can. 4 bis 8. die Grade namentlich verboten hat, welche gewöhnlich (meiſtens

§. 183. waren es die im moſaiſchen Geſetz bezeichneten ausdrücklich aufgeführt wurden, Can. 9. geſagt: Si quis de propria cognatione, vel quam cognatus habuit, duxerit uxorem, anathema sit; denn in Levit. XVIII. 6. hieß es ja allgemein, nullus homo ad proximam sanguinis sui accedat, ut revelet turpitudinem ejus. Dieſen Grund führt namentlich *Addit.* IV. *Capit* Cap. 74. als Gregors Verbietungsgrund auf, und dieſer leitete nun natürlich auf den Satz, den Conc. Wormat. a. 868. Can. 32. deutlich ausſpricht: In copulatione fidelium, generationis numerum non diffinimus, sed id statuimus, ut nulli Christiano liceat de propria consanguinitate sive cognatione uxorem accipere, usque *dum generatio recordatur, cognoscitur, aut memoria retinetur.* Den lezten Satz glaubten aber doch viele in Graden auflöſen zu können, denn Jul. Paulus hatte ja (worauf ſich die *Addit.* 4. am a. O. beruft) geſagt: Successionis idcirco gradus septem constituti sunt, quia ulterius per rerum naturam nec nomina inveniri, nec vita succedentibus prorogari potest — und die Interpretatio (der weſtgothiſchen Compilation) bemerkte dazu: In his septem gradibus omnia propinquitatum nomina continentur, ultra quos nec affinitas inveniri, nec successio potest amplius propagari; — es ſchien alſo ausgemacht, daß von dem 7ten Grade an, gar keine Verwandtſchaft mehr ſtatt finde, und die Ehe von dieſem an erlaubt ſey. Daher *Capit.* Lib. VI. Cap. 130. Christiani ex propinquitate sui sanguinis usque ad septimum gradum connubia non ducant. Nun brauchte man nur noch die Zählungsart der Grade, welche ſeit Gregor dem Gr. auffam, mit der gewöhnlichen und in Erbfällen wahrſcheinlich allein gangbaren deutſchen Art, die Grade zu berechnen (§. 65.), zu verwechſeln, welches um ſo leichter möglich war, als ſich Gregors Ausdrücke gar wohl auch von dieſer verſtehen laſſen, um auf eine Ausdehnung der Ehehinderniſſe zu kommen, welche ſeit dem elften Jahrhundert keine geringe Beſchwerde wurde. Im *Capit.* Compend. iſt ſchon eine Spur dieſer Berechnungsart, in den lezten oben angeführten Worten deſſelben.

Zweite Anmerkung. Ausbildung der Geſetzgebung über die Eheſcheidung.

Anfangs begnügte ſich die Kirche, die Scheidung blos auf den Fall des Ehebruchs, und eine Verletzung der ehelichen Treue einzuſchränken, die jenem gleichgeſtellt werden könne. *Capit* a. 744. Cap. 9. *Capit.* ap. Vermeriam a. 752. Cap. 5. 9. 10. Wer ſich aus anderen Gründen trennte, wurde durch Kirchenſtrafen genöthigt, die Ehe herzuſtellen. Conc. Toletan. XII. Can. 8. Wo aber auch aus jenen Gründen die

Scheidung erlaubt wurde, fügte man hinzu, daß der unſchuldige Theil am beſten für ſein Gewiſſen ſorge, wenn auch er nicht wieder heirathe. *Capit.* VI. 87. (Schluß einer Synode zu Nantes vom J. 656). Quodsi quis propriam expulerit conjugem — *si Christianus recte esse voluerit*, nulli alteri copuletur. Das erſte Beiſpiel, daß ſich die Biſchöfe hiernach berechtigt hielten, ſelbſt die zweite Ehe zu verbieten, ohne dieß jedoch für Folge eines Canons auszugeben, mithin nur vermöge eines von ihnen verfaßten Diſciplinargeſetzes, findet man in Conc. Forojul. a. 791. Can. 10. S. das nähere in meinem Kirchenrecht B. 2. S. 466. Da aber Diſciplinargeſetze dieſer Art erſt durch die Anerkennung des Staats verbindende Kraft erhielten, entſcheidet dieß nichts für die Praxis. §. 183.

§. 184. §. 184.

Aus ähnlichen Gründen, wie Eheſachen ein Gegenſtand der geiſtlichen Gerichtbarkeit geworden waren, wurden es in dieſer Periode Teſtamentsſachen, ſofern eine Perſon nach römiſchem Recht lebte, und folglich nach dieſem teſtiren konnte [a]). Die römiſchen Geſetze, nach welchen ſich die Beurtheilung derſelben richtete, waren den geiſtlichen Gerichten bekannter als den weltlichen, die Teſtamente wurden faſt immer von Geiſtlichen aufgeſezt und in Kirchen niedergelegt [b]), die Kirche endlich war meiſtens wegen der ihr hinterlaſſenen Legate bei Teſtamentsſtreitigkeiten intereſſirt, und hatte mithin für die Vollſtreckung des Teſtaments zu ſorgen [c]).

a) Ueber Verfügungen nach deutſchem Recht ſ. unten §. 202.

b) Form. Baluz. F. 28. Form. Lindenbrog. F. 75.

c) Die Gerichtbarkeit der Biſchöfe in Teſtamentsſachen, erhellt insbeſondere aus *Add. Capit* III Cap. 87. Si heredes jussa testatoris non impleverint ab Episcopo loci illius omnis res quae illi relicta est, auferatur cum fructibus et emolumentis, ut vota defuncti impleantur.

§. 185.

§. 185.

3) Die Gerichtbarkeit der Biſchöfe in weltlichen Streitigkeiten, konnte auf zweierlei Weiſe begründet ſeyn: α) durch freiwillige Unterwerfung der Parteien, auch wo beide Theile Laien waren (§. 107.). In dieſer Beziehung hätte ſie, wenn Benedicts Capitularien-Sammlung entſcheiden könnte, in der carolingiſchen Zeit eine Ausdehnung erhalten, welche ſie in eine mit allen weltlichen Gerichten concurrirende verwandelte. Denn hier findet ſich eine angeblich aus dem theodoſiſchen Codex entlehnte Verordnung, welche durch ein Capitulare zum gemeinen Reichsrecht (oben S. 562.) erhoben wird, und den Biſchöfen die Macht ertheilt, in allen Sachen zu entſcheiden, auch wenn ſich nur eine der ſtreitenden Parteien auf ihren Ausſpruch beriefe [a]). Das Capitulare iſt aber, eben ſo wie die angebliche ältere Verordnung, welche anderwärts Conſtantin dem Gr. zugeſchrieben wird, erdichtet [b]). Als römiſche Conſtitution muß ſie mit den älteren verfälſchten Actenſtücken, welche zu der erdichteten Sammlung der Decretalen hinzu kamen, in Verbindung ſtehen; die Form eines fränkiſchen Reichsgeſetzes kann ſie freilich erſt im fränkiſchen Reich erhalten haben. Da ſie aber mit Auszügen aus der Sammlung der falſchen Decretalen nach Frankreich gekommen ſeyn muß, ſo gehört die Form, welche ihr hier gegeben wurde, zu den

a) *Capit.* L. VI. Cap. 356.

b) Vergl. über die angebliche Conſtitution Conſtantins, die ſich auch ohne die ihr gegebene Form eines Capitulares erhalten hat, mein Kirchenrecht. B. 2. S. 131 u. f.

Beweiſen, daß die Vermehrung der unächten Actenſtücke (§. 153. Note k), die in Frankreich geſchah, bis in den Anfang des neunten Jahrhunderts hinaufreicht, da ſie Benedict bereits unter ſeinen Materialien fand. β) In wie weit der geiſtliche Stand des Beklagten oder wegen eines bürgerlichen Vergehens Angeſchuldigten, die geiſtliche Gerichtbarkeit in der carolingiſchen Zeit begründete, iſt manchen Zweifeln unterworfen. Seit dem ſiebenten Jahrhunderf [c]) gelang es der Kirche zuerſt, das Geſetz auszuwürken, daß jeder Geiſtliche ſowohl in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten mit Laien, als wenn er wegen eines Verbrechens angeklagt würde, nur mit Zuziehung ſeines geiſtlichen Oberen gerichtet werden ſolle [d]). Da Karl der Gr. dieſe gemiſchten Gerichte im J. 769 und 794 ausdrücklich beſtätigte [e]), §. 185.

c) Denn noch Conc. Autisiod. a. 578. und Matiscon. a. 581. hatten das ältere Recht beſtätigt. S. oben §. 107. Note d.

d) Conc. Paris. V. a. 615. Can 4. Ut nullus judicum neque presbyterum, neque diaconum, vel clericum ullum, aut juniores ecclesiae sine scientia pontificis *per se distringat*, aut damnare praesumat. — Edict. Chlotarii II in synodo suprascripta. Ut nullus judicum de quolibet ordine clericos de civilibus causis, praeter criminalia negotia, per se distringere aut damnare praesumat, nisi convincitur manifestus, excepto presbytero et diacono. Qui vero convicti fuerint de crimine capitali juxta canones distringantur, et cum pontificibus examinentur. Quod si causa inter personam publicam et homines ecclesiae steterit, pariter ab utraque parte praepositi ecclesiarum, et judex publicus, in audientia publica positi ea debeant judicare. Vergl. Planck a. a. O. Th. 2. S. 165 u. f.

e) Caroli M. *Capit.* a. 769. Cap. 17. a. 794. Cap. 28. De clericis ad invicem altercantibus, aut contra suum Episcopum agentibus, ut sicut canones docent, ita omnimodis peragant. Et si forte inter clericum et laicum fuerit orta altercatio, Episcopus

§. 185. ſo iſt für ſeine Zeit wohl anzunehmen, daß eine Stelle einer früheren Verordnung, nach welcher ein Geiſtlicher wegen Vergehen nur von dem geiſtlichen Richter beſtraft oder in bürgerlichen Sachen gerichtet werden ſoll, lediglich auf den Fall zu beziehen iſt, wenn er wegen eines geiſtlichen oder bürgerlichen Vergehens ſeines Amtes entſezt, oder von einem anderen Geiſtlichen belangt werden ſoll [f]). Ueberdieß fehlt es nicht an Beiſpielen, daß der König über einen Biſchof auf einer Reichsverſammlung oder überhaupt mit Zuziehung geiſtlicher und weltlicher Großen richtete [g]), ſelbſt der Grundſatz findet ſich noch in den Capitularien Karls des Kahlen ausgeſprochen [h]). Volle Anwendung fanden alſo die Grund-

et Comes simul conveniant, et unanimiter inter eos causam definiant secundum rectitudinem. Die erſtgedachte Stelle iſt auch *Capit.* VI. 156. VII. 139. eingetragen.

f) Die Hauptſtelle, welche nur ſpäterhin oft wiederholt wird, iſt in den *Capit.* Aquisgran. a. 789 (Walter II. p. 66 seq.) enthalten. Dieſes beſteht in einer Auswahl aus den Beſtimmungen älterer namentlich angegebener Kirchengeſetze. Die betreffende Stelle iſt Cap. 37. Item in eodem (Concilio Carthaginensi), ut clerici ecclesiastici ordinis, si culpam incurrerint, apud ecclesiasticos judices judicentur, non apud seculares. Der Sinn des dabei aus Dionyſius angeführten Schluſſes (ed. Jûstelli p. 146. can. 15.) iſt gewiß kein anderer als der im Text bezeichnete.

g) S. *Capit.* a. 794. Cap. 7. Definitum est etiam a Domino Rege, sive a sancta synodo, ut Petrus Episcopus — juraret — quod ille in mortem Regis sive in regnum ejus non consiliasset nec ei infidelis fuisset. Daß hier blos die ohnehin verſammelte Synode mit dem König zu Gericht ſaß, iſt wohl nur daraus zu erklären, daß die Verſammlung nicht auch zugleich ein Reichstag war, folglich nicht an die geſammten Reichsſtände gezogen werden konnte.

h) Caroli calvi *Capit* a. 869. Cap. 7. Ut si Episcopi suis laicis injuste fecerint, et ipsi laici se ad nos inde reclamaverint.

ſätze der erdichteten Decretalen über die unbedingte Exemtion der Geiſtlichen von aller weltlichen Gerichtbarkeit, gewiß auch in dem Umfang noch nicht, in welchem ſie in der folgenden Periode in die Praxis übergiengen, wenn ſie gleich aus den Auszügen aus jenen von Benedict, neben den Beſtimmungen der juſtinianiſchen Novellen [i]) und der Reichsgeſetze über den Gerichtsſtand der Geiſtlichen, in ſeine Capitularienſammlung eingetragen wurden. Doch möchte man dadurch nicht berechtigt ſeyn, auch für die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts, allen Einfluß jener Grundſätze auf die Praxis zu läugnen. §. 185.

§. 186. §. 186.

C. Sehr wichtige Veränderungen finden ſich bei dem kirchlichen Güterweſen. 1) Eine neue Quelle des Reichthums wurde der Kirche durch die Einführung der Zehnten eröffnet. Schon auf der Synode zu Tours 567 [a]) ermahnten die Biſchöfe zum erſtenmale die Gläubigen, den Zehnten zu entrichten; auf einer ande-

nostrae regiae potestati secundum nostrum et suum ministerium ipsi Archiepiscopi et Episcopi obediant, ut secundum sanctos canones, et juxta leges quas Ecclesia catholica probat et servat, et secundum capitula avi et patris nostri hoc emendare curent, et sicut temporibus avi et patris nostri justa et rationabilis consuetudo fuit.

i) *Capit.* V, 378 seq. insgeſammt aus Julian. Vergl. v. Savigny Geſch. des r. R. B. 2. S. 478. 2te Ausg.

a) Epist. Episc. Prov. Turon. ad plebem missa bei Labbé Tom. V. p. 868.

§. 186. ren zu Maçon 585 b) forderten ſie ihn in einer ſtärkeren Sprache vermöge eines göttlichen Gebots; aber erſt 779 gelang es ihnen, eine allgemeine Zehntverordnung auch von Seiten des Staats auszuwürken c), welche nachher oft wiederholt und auf eine göttliche Vorſchrift gegründet wurde d). Von der Abgabe ſollte durchaus niemand, ſelbſt nicht der König, befreit ſeyn e), und

b) Can. 5. Omnes igitur reliquas fidei s. catholicae causas, quas temporis longitudine cognovimus deterioratas fuisse, oportet nos ad statum pristinum revocare, ne nobis simus adversarii, dum ea, quae cognoscimus ad nostri ordinis qualitatem pertinere, aut non corrigimus, aut, quod nefas est, silentio praeterimus. Leges itaque divinae, consulentes sacerdotibus ac ministris ecclesiarum, pro hereditatis portione omni populo praeceperunt decimas fructuum suorum locis sacris praestare ut nullo labore impediti, horis legitimis spiritualibus possint vacare ministeriis. Quas leges Christianorum congeries longis temporibus custodivit intemeratas; nunc autem paulatim praevaricatores legum paene Christiani omnes ostenduntur, dum ea quae divinitus sancita sunt, adimplere negligunt. Unde statuimus et decernimus, ut mos antiquus a fidelibus reparetur, et decimas ecclesiasticis famulantibus ceremoniis populus omnis inferat, quas sacerdotes aut in pauperum usum, aut in captivorum redemtionem praerogantes, suis orationibus pacem populo et salutem impetrent. Si quis autem contumax nostris statutis saluberrimis fuerit, a membris ecclesiae omni tempore separetur.

c) *Capit.* a. 779. Cap. 7. De decimis, ut unus quisque decimam donet, atque *per jussionem pontificis* dispensentur.

d) *Capit.* de partibus Saxoniae Cap. 17. *Secundum Dei mandatum* praecipimus ut omnes *decimam partem substantiae et laboris* sui Ecclesiis et sacerdotibus donent, tam nobiles quam ingenui, similiter et liti, juxta quod deus unicuique Christiano dederit, partem Deo reddent.

e) *Capit.* de villis. Cap. 6.

ſie ſollte ſich nach der Abſicht der Kirche, nicht blos § 186.
auf den zehnten Theil aller eigentlichen Früchte des Laieneigenthums (Realzehnte), ſondern auch auf den zehnten Theil alles Erwerbs (Perſonalzehnte), erſtrecken [f]). Die Kirche mußte ſich aber vorerſt mit dem Prädialzehnten begnügen [g]), und ſelbſt dieſer wurde ihr nicht allenthalben gegeben [h]). Der Zehnte ſollte zwar an die Biſchöfe, als Verwalter des ſämmtlichen Kirchenguts ihrer Diöces, entrichtet werden [i]), aber die Verwendung deſſelben wurde ihrer Willkühr nicht überlaſſen, ſondern ſollte mit allen übrigen kirchlichen Einkünften gleichen Regeln unterliegen [k]), und insbeſondere der Zehnte jedes Kirchſpiels, auch der Regel nach der Parochialkirche zu Gute kommen [l]). Nur

f) Wenn gleich Karls des Gr. Abſicht zunächſt nur auf den Prädialzehnten gehen mochte. Vergl. Planck a. a. O. Th. 2. S. 416 u. f.

g) Nur hie und da mochte vielleicht auch der Blutzehnte gegeben werden. *Capit.* L. VI. Cap. 192

h) *Capit.* a. 829. Cap. 7. Conc. Mogunt. a. 847. Can. 10. a. 888. Can. 17. Tribur. a. 895. Can. 13. Am ſchwerſten wurde es, in Sachſen den Zehnten beizutreiben, wo gerade die Bisthümer größtentheils darauf fundirt waren.

i) *Capit* L. I. Cap. 143. Ut decimae in potestate *Episcopi* sint, qualiter a Presbyteris *dispensentur*.

k) Es folgte ſchon aus den Stellen Note c und i. Eine Anwendung der oben S. 463. erwähnten Regel, von den vier Theilen, in welche alle kirchliche Einkünfte zerfallen ſollten, macht auf die Zehnten *Capit.* Add. IV. Cap. 58.

l) *Capit.* I. a. 813. Cap. 19. Ut ecclesiae *antiquitus* constitutae nec decima nec alia ulla possessione priventur, ita ut novis tribuatur ecclesiis. *Capit* Add. III. Cap. 82. Ut decimae quae singulis dantur ecclesiis per consulta Episcoporum a Presbyteris ad usum Ecclesiae et pauperum summa diligentia dispensentur.

§. 186. banden ſich die Biſchöfe freilich in Rückſicht dieſer Art der Einkünfte eben ſo wenig an die allgemeine Beſtimmung der Kirchengeſetze als in Rückſicht aller übrigen. — So entſtand ein Unterſchied zwiſchen **decimae ecclesiasticae** und **seculares**, da viele Grundabgaben an die Gutsherrn längſt in dem zehnten oder einem anderen quoten Theile der Früchte beſtanden, folglich nun mit einer Abgabe zu zwei Zehntheilen derſelben (**nonae et decimae**) belaſtet wurden [m]).

§. 187.

§. 187.

2) Eben die willkührliche Verwendung der kirchlichen Einkünfte, welche ſich die Biſchöfe erlaubten, legte den Grund zu einer neuen Einrichtung, durch welche ein anderes Syſtem der Verwaltung und Benutzung derſelben entſtand, das aber allerdings nicht immer zum Nutzen der Kirchen gereichte. Die Laien, welche neue Kirchen gründeten, wurden wohl eben dadurch zunächſt veranlaßt, ſich das Schutzrecht (**advocatia s. jus patronatus**) vorzubehalten, wodurch ſie den Biſchof verhinderten, über die Einkünfte der Güter zu verfügen, mit welchen ſie ſelbſt jene dotirt hatten, oder welche ihnen noch von Anderen geſchenkt wurden (§. 188.).

m) Die Geiſtlichkeit ſelbſt hatte viele Güter, welche auf dieſe Weiſe belaſtet waren. *Capit.* L. I. Cap. 57. Ut qui Ecclesiarum beneficia habent, *nonam et decimam* ex eis, Ecclesiae cujus res sunt donent. Sehr ſchätzbare Beiträge zur Geſchichte der weltlichen Zehnten enthält: J. M. F. Birnbaum die rechtliche Natur der Zehnten. Bonn 1831. 8. Nur paßt davon auf Deutſchland ſehr wenig; auf römiſchem Boden mögen die weltlichen Zehnten häufiger geweſen ſeyn.

Nur die Kirchen daher, welche bei ihrer Errichtung § 187.
entweder von dem Biſchof ſelbſt aus Kirchengut dotirt,
oder von dem Fundator dieſem übergeben wurden, blie-
ben in dem urſprünglichen unbedingten Subjections-
verhältniß, obwohl dieſes noch immer als die Regel
betrachtet wurde [a]). Aus dieſem aber entwickelte ſich
bei einzelnen Kirchen allmälig ein bloßes Aufſichts-
recht, da die Gründung der Stiftskirchen von ſelbſt
zur Folge hatte, daß dieſen die Verwaltung und Be-
nutzung der Güter, mit welchen ſie die Koſten ihres ge-
meinſamen Lebens beſtreiten ſollten, eben ſo wie den
Klöſtern überlaſſen werden mußte, und ſelbſt die Dom-
herrn der Hochſtifter es ſchon zuweilen dahin zu bringen
wußten, daß der Biſchof die Verwaltung der für ſie
ausgeſezten Güter ihnen überließ [b]). Auch bei anderen
Kirchen blieben dieſe Veränderungen nicht ohne Einfluß;
den Stiftskirchen, oft auch den Klöſtern, wurden nicht
nur einzelne Höfe und Güter, welche der biſchöflichen
Kirche, alſo dem Kirchenfonds der Diöces überhaupt
geſchenkt waren, ſondern auch ſehr viele Zehnten beige-
legt, welche ſich in ihrer Nähe befanden; bei den mei-
ſten, beſonders den kleineren Pfarrkirchen, über deren
Einkünfte der Biſchof, nicht ein Laienpatron, zu verfü-

a) *Capit.* VII. 469. Placuit ut omnes ecclesiae cum dotibus et omnibus rebus suis, in Episcopi proprii potestate consistant, atque ad ordinationem vel dispositionem suam semper pertineant

b) Ueber den merkwürdigen dahin abzweckenden Vertrag des Domcapitels zu Köln mit dem Erzbiſchof Günther, welchen deſſen Nachfolger im J. 873 auf einer Synode beſtätigen ließ, ſ. Planck B. 3. S. 642 u. f.

§. 186. banden ſich die Biſchöfe freilich in Rückſicht dieſer Art der Einkünfte eben ſo wenig an die allgemeine Beſtimmung der Kirchengeſetze als in Rückſicht aller übrigen. — So entſtand ein Unterſchied zwiſchen **decimae ecclesiasticae** und **seculares**, da viele Grundabgaben an die Gutsherrn längſt in dem zehnten oder einem anderen quoten Theile der Früchte beſtanden, folglich nun mit einer Abgabe zu zwei Zehntheilen derſelben (**nonae et decimae**) belaſtet wurden [m]).

§. 187.

§. 187.

2) Eben die willkührliche Verwendung der kirchlichen Einkünfte, welche ſich die Biſchöfe erlaubten, legte den Grund zu einer neuen Einrichtung, durch welche ein anderes Syſtem der Verwaltung und Benutzung derſelben entſtand, das aber allerdings nicht immer zum Nutzen der Kirchen gereichte. Die Laien, welche neue Kirchen gründeten, wurden wohl eben dadurch zunächſt veranlaßt, ſich das Schutzrecht (**advocatia s. jus patronatus**) vorzubehalten, wodurch ſie den Biſchof verhinderten, über die Einkünfte der Güter zu verfügen, mit welchen ſie ſelbſt jene dotirt hatten, oder welche ihnen noch von Anderen geſchenkt wurden (§. 188.).

m) Die Geiſtlichkeit ſelbſt hatte viele Güter, welche auf dieſe Weiſe belaſtet waren. *Capit.* L. I. Cap. 57. Ut qui Ecclesiarum beneficia habent, *nonam et decimam* ex eis, Ecclesiae cujus res sunt donent. Sehr ſchätzbare Beiträge zur Geſchichte der weltlichen Zehnten enthält: J. M. F. Birnbaum die rechtliche Natur der Zehnten. Bonn 1831. 8. Nur paßt davon auf Deutſchland ſehr wenig; auf römiſchem Boden mögen die weltlichen Zehnten häufiger geweſen ſeyn.

lich allgemein geſchehen ſeyn. Wenigſtens erklärt ſich §. 187.
auf dieſe Weiſe am natürlichſten, daß im elften Jahrhundert, alles was zu den Einkünften einer Kirche gehörte und nicht zu beſonderen Zwecken, namentlich zur **fabrica ecclesiae**, durch Fundation oder biſchöfliche Verfügung angewieſen war, als Beneficium betrachtet wurde, zu deſſen Benutzung dem Geiſtlichen ſein Kirchenamt (**titulus**) ein Recht gebe; denn dieſer Grundſatz kann nicht als Folge einer neuen, reformirenden Kirchengeſetzgebung [d]) angeſehen werden, ſondern, nach dem Inhalt der ſpäteren Kirchengeſetze, nur als eine von dieſen anerkannte Gewohnheit [e]). Die Anweiſung eines ſolchen Beneficiums wurde zugleich durch die Verfügung erleichtert, daß von allen Kirchengütern, die als Lehen verliehen ſeyen, wenigſtens der Zehnte an die Kirche entrichtet werden ſolle [f]). Die Veräußerung der Kirchengüter, dürfte von den Biſchöfen noch ziemlich

ner ſolchen angeſtellten Geiſtlichen durch die kärglichen Vortheile der Nebenkirchen, die man ihm ließ, in den Stand zu ſetzen, den Kirchendienſt mit Hülfe der von ihm angenommenen Capellane zu verſehen.

d) Reformirend wäre ſie in Beziehung auf die oben S. 464. Note d angeführte ältere Beſtimmung geweſen.

e) S. mein Kirchenrecht B. 2. S. 656.

f) S. §. 186. Note m. Die Abgabe des Zehnten ſezt voraus, daß das Object der Verleihung das Gut ſelbſt war, nicht das Zehntrecht, mithin daß es der Belehnte ſelbſt unter dem Pflug hatte. War es dann ein urſprünglich für den gutsherrlichen Zehnten verliehenes Colonat, das der Vaſall eingezogen hatte, ſo ſollte er ſowohl dieſen als den Kirchenzehnten geben. Auch der Unterhalt des Kirchengebäudes lag einem ſolchen Belehnten ob. S. oben §. 168. Note a am Ende.

§. 187. gen hatte, blieb dann an Gütern, die im Umfang des Kirchſpiels lagen, nicht leicht mehr übrig, als zum nothdürftigen Unterhalt des Geiſtlichen und zur Erhaltung der Kirchengebäude unerläßlich war. Jene mußte man daher nothwendig dem Geiſtlichen als Beneficium (§. 113.) überlaſſen, wenn man ihn nicht blos auf die freiwilligen Oblationen verweiſen wollte, die auf dem Altar ſeiner Kirche niedergelegt wurden, und da die Reichsgeſetze den Biſchöfen ohnehin zur Pflicht machten, darauf zu halten, daß jede Kirche wenigſtens mit einem Manſus dotirt bleibe c), ſo mag dieß ziem-

c) Ludov. pii *Capit.* a. 816. Cap. 10. Statutum est, ut unicuique Ecclesiae unus mansus integer absque ullo servitio adtribuatur, et Presbyteri in eis constituti non de decimis, neque de oblationibus fidelium, non de domibus, neque de atriis vel hortis juxta Ecclesiam positis, neque de praescripto manso aliquod servitium faciant praeter ecclesiasticum. Et si aliquid amplius habuerint, inde Senioribus suis debitum servitium impendant. Cap. 11. Statutum est, postquam hoc impletum fuerit ut unaquaeque Ecclesia suum Presbyterum habeat, ubi id fieri facultas providente Episcopo permiserit. — Die Verfügung des Cap. 10. ſcheint zunächſt auf die dem Laienpatronat durch königliche Belehnung (§. 168.) unterworfenen Kirchen, von welchen das vorhergehende Cap. 9. ſpricht (ſ. unten §. 191.), zu gehen, und den Laienpatronen (Seniores wegen der Verleihung des Kirchenbeneficiums genannt) unterſagt zu werden, ſich der Zehnten und des zum Beneficium des Geiſtlichen geſchlagenen Manſus unter dem Vorwand des Dienſtes, den ſie dem König zu leiſten hätten, anzumaaßen. Sie ſezt aber eben darum voraus, daß auch die Verfügungen des Biſchofs über das zu einer einzelnen Kirche gehörende Gut, in denſelben Schranken bleiben, und dadurch möglich gemacht werden ſollte, was das Cap. 11. als Zweck der getroffenen Beſtimmung bezeichnet, daß alle Kirchen auch mit Geiſtlichen beſezt werden könnten. Wenn der Laienpatron oder der Biſchof ſelbſt faſt alle kirchliche Einkünfte an ſich zog, war höchſtens möglich, durch Unterordnung mehrerer Kirchen unter eine Hauptkirche, den bei ei-

theilte [c]), die königliche oder Schirmvogtei genannt, da- §. 188.
her weſentlich verſchieden; der Vertreter des Königs in Beziehung auf dieſen, war der Graf vermöge ſeines Amtes [d]), ſofern ſich die Kirche vom König nicht einen anderen Schirmvogt (defensor) erbeten hatte [e]), während die Vögte der erſtgedachten Art, vom Biſchof ſelbſt mit Zuſtimmung des Grafen ernannt wurden [f]). Das Geſchäft des Schirmvogts war auch von dem des gewöhnlichen Kirchenvogts weſentlich verſchieden; er hatte dem Biſchof ohne Zweifel nur gewaffneten Schutz zu ertheilen, wobei der Kirchenvogt unter ihm die Dienſtmannſchaft führen mochte [g]), aber er durfte ſich nicht in die Geſchäfte der Kirche miſchen. Von dem Vertretungsrecht des Kirchenvogts vor Gericht, war die Folge, daß ihm auch die Ausübung der Gerichtbar-

c) In dieſem Sinn nennt ſich Karl der Gr in dem *Capit.* a. 769. Cap. 1. sanctae ecclesiae defensor.

d) Vergl. oben S. 507. Note bb. Praeceptum pro Trutmanno comite: Advocatum omnium Presbyterorum in tota Saxonia fideliter agat.

e) *Capit.* V, 33. Defensores Ecclesiarum adversus potentias secularium vel divitum ab imperatore sunt poscendi. Aehnlich iſt *Capit.* VII, 392.

f) Lotharii imp. *Capit.* ap. Olonam Cap. 9. (Walter III. p. 254.). Volumus ut Episcopi una cum Comite suo Advocatos eligant. Daß dieß ſich nicht blos auf Italien bezog, ergeben die Urkunden. S. du Cange v. Advocatus p. 191.

g) Dieſer verfügte wer bei ergangenem Heerbann ausziehen ſollte, und war verantwortlich, wenn er den Kriegsdienſt ohne rechtlichen Grund erlaſſen hatte. *Capit.* I. a. 812. Cap. 3. is per cujus jussionem ille remansit, bannum nostrum reuvadiet atque persolvat, sive sit Comes sive Vicarius, sive Advocatus Episcopi atque Abbatis.

§. 188. keit (als Dingvogt) über die Hinterſaſſen der Kirche überlaſſen wurde, welchen Umfang dieſe auch durch die Immunitätsprivilegien (§. 172.) allmälig erhalten haben mochte [h]). Auch in den Sachen der den Biſchöfen unterworfenen Geiſtlichen, ſofern ſie deren Beſitzthum betrafen, und daher nicht vor ein gemiſchtes ſondern vor das ordentliche Gericht gehörten, hatten die Vögte die Vertretung derſelben vor den ordentlichen Gerichten [i]). Ein anderes Geſchäft, das ebenfalls dem ordentlichen Kirchenvogt zufallen, aber auch von einem beſonderen vor dem Biſchof ernannten Beamten (vicedominus, Kaſtenvogt) verſehen werden konnte, war die Aufſicht über die Verwalter (Procuratores, Praepositi, Villici) der einzelnen Güter der Kirche [k]), die aus deren Miniſte-

h) Caroli m. *Capit.* 1. a. 802. Cap. 13. Ut Episcopi Abbates atque Abbatissae Advocatos atque Vicedominos Centenariosque legem scientes ac justitiam diligentes pacificos et mansuetos habeant. — Der Ausdruck Centenarii, obwohl er zu dieſer Zeit kaum etwas anderes bezeichnen kann, als die Unterbeamten der Vögte, welche in Streitigkeiten der Hinterſaſſen der Kirche untereinander richteten, bezeichnet wenigſtens die gewöhnliche Immunitätsgerichtbarkeit.

i) Caroli m. exc. ex L. Longob. a. 801. Cap. 39. (Walter III. p. 598. Cap. 99.). Volumus ut neque Abbates — neque quislibet de clero de personis suis ad publica — judicia — distringantur, sed a suis Episcopis judicati justitiam faciant. Si autem de *possessionibus* sive ecclesiasticis sive suis propriis super eos clamor ad judicem venerit, mittat Judex clamantem cum misso suo ad Episcopum, ut faciat ei per Advocatum justitiam percipere. Si vero talis aliqua inter eos exorta fuerit intentio, quam per se pacificare non velint aut non possint, tunc per Advocatum Episcopi qualem lex jusserit, causa ipsa ante Comitem vel Judicem veniat, et ibi secundum legem finiatur.

k) Form. Alsat. Nro. 21. Ille — Episcopus — Vicedomino et

rialen genommen wurden [l]). War der Kirchenvogt, §. 188.
wie es wohl am gewöhnlichſten war, zugleich oberſter Kaſtvogt, ſo ſtanden die Vicedomini [m]) und deren Untergebene, die insgeſammt auch Vögte genannt wurden [n]), unter ihm.

So wie ſich dieſe Verhältniſſe entwickelten, wurde es bei der Gründung eines Stifts, eines Kloſters oder einer anderen Kirche, von der Willkühr des Fundators abhängig, ob er das Inſtitut unter den Schutz des

fideli suo salutem. Strenuitas tua sciat, quia G. Nemidonensis Episcopus Romam profecturus unam mansionem petiit a me. — Ideoque omni cura provide, ne quidquam tunc ibidem necessariorum ei defuerit, sed omnia sufficienter illi subministres —. Nro. 22. Vicedominus — Episcopi — Procuratori in Pollingen. Unus Episcopus debet ad Polligen super 12 noctes advenire, et ideo praepara illi ministerium. Vide ubi optimum granum habeas etc.

l) Daher *Capit.* 3. a. 811. Cap. 4. Quod Episcopi et Abbates — dimittunt eorum liberos homines — nomine ministerialium —. Hi sunt Praepositi etc. Oben §. 169. Note c. *Capit.* exc. ex L. Long. a. 801. Cap. 11. Si quis Praepositus aut ministerialis aliquas res ecclesiae quas praevidere debet —.

m) Die meiſten biſchöflichen Kirchen mußten bei dem großen Umfang ihrer Beſitzungen, deren mehrere haben. So beſtellte der Erzbiſchof von Salzburg blos für die Beſitzungen ſeiner Kirche in Oeſterreich deren zwei. S. v. Kleinmairn Juvavia S. 377. In der Regel waren ſie auch wohl als Dingvögte, dem oberſten Kirchenvogt untergeordnet (Vicedomini, Centenariique oben Note h).

n) Mehrere Vögte werden daher erwähnt. Z. B. Ludovici Germ. dipl. a. 868 (Pfeffinger Vitr. illustr. T. 1. p. 1156). Sub nostra defensione et immunitatis tuitione, *cum advocatis ibi constitutis*. Man muß daher, wo ein Vogt erwähnt wird, nicht gerade an den oberſten Vogt denken. Ueberhaupt unterſcheiden die meiſten Schriftſteller über die kirchliche Vogtei, die verſchiedenen Geſchäfte, und die Perſonen, unter welche ſie getheilt ſeyn konnten, nicht hinreichend.

§. 188. Königs ſtellen, dem Biſchof übergeben, oder ſich ſelbſt die Vogtei vorbehalten wollte, welche in dieſem Fall auch ſeinen Erben blieb. Ertheilte im erſten Fall der König dem Inſtitut ein Immunitätsprivilegium, ſo trat es dadurch, wie die von den Königen ſelbſt gegründeten geiſtlichen Corporationen, in die Reihe der Reichsabteien und Reichsſtifter (**monasteria regalia**); den Vogt durfte es ſich dann wenigſtens mit Genehmigung des Königs wählen, und ſein Verhältniß zu dieſem war das nehmliche wie das des Biſchofs zum gewählten Kirchenvogt o); dem Biſchof blieb hier nur die Aufſicht über die Güterverwaltung. Im zweiten Falle kam es unter die Gewalt des Biſchofs und ſeines Kirchenvogts (§. 189.), wiewohl es beſondere Untervögte nicht entbehren konnte, die (Note h) bei allen Inſtituten dieſer Art erwähnt werden.

Vogtei wird allmälig ein Ausdruck, der ſich auf Klöſter, biſchöfliche und Stiftskirchen beſchränkt; die Rechte, welche der Fundator einer anderen Kirche hatte, der ſie nicht dem Biſchof übergab, werden ſeit dem neunten Jahrhundert gewöhnlicher p) mit dem Ausdruck Patronatrecht bezeichnet. Die Patrone behandelten die Kirchen mit allen zu ihnen gehörenden Gütern als ihr Eigenthum, das ſie verwalteten und deſſen Einkünfte ſie nach Willkühr verwendeten q); als eine hier-

o) Vergl. oben Note h.

p) Doch kommt auch advocatia ſpäterhin zuweilen noch vor. Cap. 6. 24. X. de jure patronatus (3, 38).

q) *Capit.* VII, 292. Multi, contra canonum constituta, Ecclesias quas aedificaverint postulant consecrari, ita ut dotem quam eidem Ecclesiae contulerint, non censeant ad Episcoporum ordinationem pertinere.

auf laſtende Verpflichtung wurde zwar die Erhaltung der Kirchengebäude und der Unterhalt des Geiſtlichen anerkannt, aber jene meiſt kärglich genug erfüllt. Mit dieſer Verpflichtung, das Eigenthum der Kirchen und Kirchengüter auf Andere übertragen zu dürfen, war ein ſelbſt in den Reichsgeſetzen gegründetes Recht [r]). Die Kirchengeſetze geſtanden zwar dem Laienpatron nur das Recht zu, auf die fundationsmäßige Erhaltung und Verwaltung des Kirchenguts zu ſehen, und verboten dem Patron, ſich einen Antheil an den Oblationen anzumaaßen und den Biſchof von der Verwaltung auszuſchließen [s]); ſie wurden aber nicht beobachtet. Die Könige als Schirmvögte, verliehen ſelbſt die einem Patronatrecht nicht unterworfenen Kirchen, mit jenen in demſelben enthaltenen Rechten, als Beneficien [t]), und ſpäterhin ſcheinen ſich auch andere Kirchenvögte daſſelbe oft genug erlaubt zu haben; die Patronatrechte mögen auf dieſe Weiſe eben ſo häufig als durch Fundation entſtanden ſeyn. §. 188.

§. 189. §. 189.

D. Von der Verfaſſung der beſonderen religiöſen Geſellſchaften (§. 178. 179.), verdienen noch zwei Hauptpunkte ausgezeichnet zu werden: 1) Sowohl bei

r) *Capit* Francoford. a. 794. Cap. 52. De Ecclesiis quae ab ingenuis hominibus construuntur, licet eas tradere, vendere, tantummodo ut Ecclesia non destruatur, sed serviuntur cotidie honores.

s) Conc. Tolet. 4. a. 633. Can. 4. 39. Conc. Tolet. 9. a. 655. Can. 1. Conc. Bracar. 3. a. 672. Can. 6.

t) S. oben §. 187. Note c.

§. 189. den Mönchen als bei den Chorherren wurden die Capitel allmälig zu einer Corporation, die man als ein Ganzes im Gegensatz zu ihrem Bischof oder Abt betrachtete. Ihre engere gesellschaftliche Verbindung unter einander, tritt am bestimmtesten in den besonderen Gesellschaftsbeamten hervor, welche sie erhielten. Die wichtigsten waren: der Präpositus (Probst) zur Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten [a]), und der Decanus zur Aufsicht über die Beobachtung der Disciplin [b]). Bei den Hochstiftern verschaffte diese engere Verbindung, den Domherrn auch mehr Einfluß auf die Ausübung der bischöflichen Diöcesanrechte; sie erhielten allmälig eine Stellung, der ähnlich, welche nach den älteren Einrichtungen das Presbyterium des Bischofs gehabt hatte [c]). 2) Die Klöster legten bereits den Grund zu den Klosterexemtionen, welche sie späterhin der Gewalt der Bischöfe mehr oder weniger entzogen. Nach den Kirchengesetzen waren sie der Diöcesangewalt der Bischöfe wie jedes andere kirchliche Institut unterworfen; auch wurde an diesem Grundsatz durch neuere Disciplin nichts geändert [d]). Allein die

a) *Capit.* Lud. pii a. 817. Cap. 31. Ut Praepositus intra et extra monasterium post Abbatem majorem reliquis Abbati subditis habeat potestatem. Fragm. hist. de Conc. Aquisgr. tempore Lud. Pii bei Bouquet Tom. VI. p. 445. Praepositi (canonicorum) temporalia male tractabant, et nobiliores fortioresque canonici possessiones usurpabant. Vergl. Conc. Aquisgran. a. 816. Can. 139.

b) S. Thomasini de vet. et nov. eccl. discipl. P. I. L. 3. Cap. 66. §. 15.

c) S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 632.

d) *Capit.* L. VI. Cap. 139. Abbates pro humilitate religionis in

Biſchöfe mißbrauchten jene nicht ſelten; ſie maaßten ſich die Beſtellung der Vorgeſezten an, ohngeachtet die Kirchengeſetze der Corporation die freie Wahl ihrer Aebte ſicherten [e]), und ſie erlaubten ſich beſonders eben ſo willkührlich über die Güter der Klöſter als über die der einzelnen ihnen unterworfenen Kirchen zu verfügen. Gegen dieſe Unbilden ſuchten ſich die Klöſter durch Privilegien zu ſichern, welche ſie ſich von einem gutgeſinnten Biſchof ſelbſt ertheilen ließen; wenn darin jenen angemaaßten Rechten entſagt war [f]), fanden ſie bei §. 189.

Episcoporum potestate consistant. Et si quid extra regulam fecerint, ab Episcopis corrigantur.

e) *Capit.* L. 1. Cap 81.

f) Marculfi Mon. Form. I. 1. Hier ertheilt der Biſchof dem ihm unterworfenen Abt folgende Privilegien: ut de vestra congregatione, qui in vestro monasterio sancta debeant bajulare officia, quam Abbas — poposcerit, a nobis — sacros percipiant gradus, nullum pro ipsorum honore praemium percepturus, altare — Episcopus benedicat, et — chrisma — sine pretium concedat. Cum Abbas de ipso monasterio a Domino migraverit, quem unanimiter omnis congregatio illa monachorum ex semetipsis optimae regula compertum et vitae meritis congruentem elegerint, similiter sine praemium — promoveat Abbatem. Nullam aliam potestatem ad ipso monasterio, neque in rebus neque in ordinandis personis, neque in villabus ibidem jam conlatis aut deinceps regio munere aut privatorum conlaturas, vel in reliqua substantia monasterii, nos successoresque nostri Episcopi, aut Archidiaconi, — habere non praesumant, aut quodcunque de eodem monasterio sicut de parochiis aut ceteris monasteriis, muneris causa audeant sperare aut auferre, nec de hoc quod — transmissum aut in altario offertum fuerit, aut sacris voluminibus, vel quibuscunque speciebus ad ornatum divini cultus pertinet, — auferre praesumant. Et nisi rogatus a congregatione illa vel ab Abbate, pro oratione lucranda, nulli nostrum liceat monasterii adire secreta. Et si Pontifex — accesserit, celebrato ac peracto divino mysterio, simplicem ac

§. 189. dem König oder deſſen Miſſus leichter Schutz gegen die Eingriffe, die ſich ein anderer erlaubte. Eben ſo vortheilhaft war anfangs ein Schutzprivilegium des Königs ſelbſt, durch welches das Kloſter unmittelbar unter den Schutz des Königs geſtellt wurde (§. 188.), die Freiheit der Abtswahl, die Immunitätsrechte und ſeinen eigenen Vogt erhielt, bei ſeiner Güterverwaltung ſich der unmittelbaren Einmiſchung des Biſchofs entzog, und an ſeinem Abt, der auf den Reichstagen erſchien, einen mächtigen Vertreter bekam. Bei Klöſtern, über welche ein Anderer die Erbvogtei hatte, gieng dieſe durch ein ſolches Privilegium verloren; der Vogt ſelbſt mußte daher ein ſolches Kloſter dem König übergeben, wenn es eine Reichsabtei werden ſollte f). Allerdings ſchüzte dieß alles nicht gegen die Verfügungen des Königs ſelbſt, ſeitdem die Abteien nicht blos den Biſchöfen, ſondern ſelbſt den Laienäbten (§. 168.) nach Willkühr

sobriam benedictionem perceptam, absque ullo requisitu domum studeat habere regressum. — Et si aliquid monachi de eorum religione tepidi an secus egerint, secundum eorum regulam ab eorum Abbate, si praevalet, corrigatur. Sin autem, pontifex — coercere debeat quia nihil de canonica auctoritate convellitur. — Hierüber und inſonderheit über die königlichen und die päpſtlichen, hiermit (bis auf das Privilegium der Abtei Fulda) übereinſtimmenden Privilegien, ſ. Planck a. a. O. Th. 2. S. 487 — 551.

f) Ratperti Cas. S. Galli (Pertz II, p. 67.) Waltramnus — Abbatem S Othmarum Pipino regi praesentavit, ipsique regi monasterium, quod adhuc hereditario jure in sua tenebat potestate, cum ipso pariter abbate contradidit. Ea videlicet causa, ut ipse abbas ejusque successores idem monasterium regia auctoritate retinentes, nullius deinde violentia premerentur, sed tantummodo regum jussionibus obedirent.

gegeben wurden; aber jene abzuwenden fanden ſich ſpä- §. 189.
terhin Mittel, und mit Hülfe der Schutzbriefe, welche ſich die Klöſter ſeit der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts von den Päpſten zu verſchaffen wußten, ließ ſich unter anderen Verhältniſſen auch jenen älteren Privilegien eine Anwendung geben, welche bei deren Ertheilung nicht beabſichtigt war (§. 331.).

§. 190. §. 190.

E. Die Beſtellung der Biſchöfe und Aebte, blieb bis an das Ende der Periode mehr in den Händen des Königs als es nach den Staats- und Kirchengeſetzen der Fall ſeyn ſollte. Ohngeachtet auch die Capitularien die Wahl der Biſchöfe dem Clerus und dem Volke des biſchöflichen Sitzes überließen [a]), und dem König nur die Confirmation derſelben vorbehielten, ſo blieb dennoch die Nomination der Biſchöfe durch den König fortwährend das gewöhnliche [b]), bei welcher jedoch die Metropoliten ſchon das Recht behaupteten, dem ernannten, wegen Mangel der canoniſchen Erforderniſſe, die Conſecration zu verweigern [c]). Bei der Confirmation der Biſchöfe übergab ihnen wahrſchein-

a) *Capit.* I. a. 803. *Capit.* 2. a. 816. Cap. 2.

b) Vergl. überhaupt: *Formulae antiquae* promotionum episcopal. bei Labbé Tom. 8. pag. 1861 u. f.

c) Conc. Valentin. III. a. 855. Can. 7. Ueber die von den Päpſten ſchon zuweilen angeſprochene Concurrenz bei der Beſetzung der Bisthümer, inſonderheit nach den Pſeudoiſidoriſchen Decretalen, in dem Fall, wenn der Biſchof durch ein Urtheil des Papſtes abgeſetzt wäre, ſ. Planck a. a. O. Th. 3. S. 403.

§. 190. lich [d]) ſchon jezt der König die Kirchengüter durch eine ſymboliſche Tradition, da ſie entſchieden als Beneficium betrachtet wurden (§. 168.); man brauchte dabei als Symbol die Uebergabe eines Ringes und Stabes. Beide hatte man längſt als Zeichen des biſchöflichen Amtes bei der Conſecration der Biſchöfe dieſen übergeben [e]). Daß dem König, auch wenn der Biſchof gewählt wurde, die Uebertragung der Kirchengüter zukomme, wurde von den Biſchöfen ſelbſt beſtimmt anerkannt [f]). Mit der Beſetzung der Amtsſtellen verhielt es ſich ganz wie mit der Beſetzung der Bisthümer [g]).

d) Wenigſtens ſezt Adam. Brem. hist. eccl. L. I. Cap. 32. die Inveſtitur mit Ring und Stab ſchon unter Ludwig den Frommen. Vergl. Petr. de Marca de conc. sacerd. cum imp. L. VIII. Cap 19.

e) *Codex de officio episcoporum* bei Baluz. T. II. p. 1371. dum (episcopi) consecrentur, dentur baculi, et eorum judicio subditum plebem vel regant vel corrigant, vel infirmitates infirmorum sustineant. Dentur et annuli propter signum pontificalis honoris vel signaculum secretorum.

f) Hincmar Ep. 12 ad Ludov. R. ut sicut sacrae leges et regulae praecipiunt, archiepiscopis et episcopis conlimitanearum dioeceseon electionem concedere dignemini, ut undecunque secundum formam regularem, electionis talem eligant episcopi, qui et sanctae ecclesiae utilis, et regno proficuus, et vobis devotus ac fidelis cooperator existat: et consentientibus clero et plebe *eum vobis adducant, ut secundum ministerium vestrum res et facultates ecclesiae, quas ad defendendum et tuendum dominus commendavit, suae dispositioni committatis, et cum consensu ac litteris vestris eum ad metropolitanum episcopum* ac coepiscopos ipsius dioeceseos qui eum ordinare debent, transmittatis. Den Beweis, daß bei der Verleihung der Beneficien ſchon jezt eine ſymboliſche Tradition vorkam, ſ. §. 201.

g) Doch mochten die Stifter der Klöſter ſich die Beſetzung der Abtsſtelle auch wohl als eine Folge des Vogtei- und Patronatrechts

§. 191.

§. 191.

Im Laienpatronat lag unbeſtritten das Recht, dem Biſchof den Geiſtlichen für die Patronatkirche vorzuſchlagen (**offerre ad ordinandum**), und die Reichsgeſetze wenigſtens verpflichteten dieſen bereits, dem Präſentirten das Amt zu übertragen, wenn er die dazu erforderlichen canoniſchen Eigenſchaften habe [a]). In den Beſitz der Güter aber, deren Einkünfte der Providirte zu genießen haben ſollte, konnte dieſen, nach der Stellung, in welcher ſich die Laienpatrone zu behaupten wußten (§. 188.), niemand einſetzen als der Patron ſelbſt; da man das Verhältniß eines ſolchen Geiſtlichen wie ein Lehen betrachtete, das ihm der Patron gab, ſo erhielt das Patronatrecht auch die Benennung Kirchenſatz, oder Kirchenlehen, und es wurde ſelbſt ausgeübt, ohne den Biſchof vorher zu fragen, und der Geiſtliche eben ſo willkührlich vertrieben.

C. Privatrecht.

§. 192.

§. 192.

Obwohl viele Verhältniſſe nach gemeinem Reichsrecht beurtheilt wurden (§. 143.), und bei dieſen daher

anmaaßen, und mithin die Könige auch noch aus einem anderen Grunde in den Monasteriis regalibus ſie anſprechen.

a) *Capit.* a. 816. Cap. 9. Statutum est ut sine auctoritate vel consensu Episcoporum, Presbyteri in quibuslibet Ecclesiis nec constituantur nec expellantur. Et si laici Clericos probabilis vitae et doctrinae Episcopis consecrandos, suisque in Ecclesiis constituendos, obtulerint, nulla qualibet occasione eos rejiciant. Vergl. *Capit.* V, 330.

§. 192. der Grundſatz von der Gültigkeit der perſönlichen Rechte (§. 46.) nicht zur Anwendung kam, wurde doch an dieſem als Regel nichts geändert. Die Grundlage des Privatrechts der ſpäteren Zeit, blieb daher für einen großen Theil von Deutſchland das fränkiſche Recht; ob aber auf dem rechten Rheinufer das geſchriebene ſaliſche oder ripuariſche Recht angewendet wurde, iſt eine Frage, über welche man in den gleichzeitigen wie in den ſpäteren Nachrichten vergebens nach Aufſchluß ſucht. Erwägt man, daß beide bei ſehr vielen Verhältniſſen übereinſtimmten, da aber, wo Abweichungen ſtatt fanden, die fränkiſchen Gewohnheiten überhaupt verſchieden ſeyn mochten, ſo iſt wohl das wahrſcheinlichſte, daß beide geſchriebene Rechte neben einander als **Lex Francorum** gebraucht worden ſind, und wo ſie abwichen, die beſondere Gewohnheit entſchieden hat, die von dem Inhalt beider mehr oder weniger verſchieden ſeyn konnte. Man findet ſelbſt in den Capitularien ſchon Spuren, daß die beiden geſchriebenen Rechten gemeinſchaftlichen Beſtimmungen, unter dem Ausdruck fränkiſches Recht begriffen worden ſeyn müſſen [a]).

a) *Capit.* 3. a. 813. Cap. 40. (Walter II. p. 267.) *Si quis Francus homo* habuerit filios duos, hereditatem suam de sylva et de terra eis dimittat, et de mancipiis et de peculio. De materna hereditate similiter in filiam veniat —. „Similiter" ſoll ohne Zweifel heißen: im Erbe der Mutter nehmen Söhne und Töchter gleichen Theil. Ueberhaupt iſt die Stelle nach den Regeln des fränkiſchen Rechts (S. 372. 373.) zu erklären, und daher auch die mancipia und das peculium, welches die Söhne erhalten, von dem Inventarium der Stammgüter zu verſtehen.

§. 193.

Die Bedeutung der Standesverſchiedenheit, war in der carolingiſchen Zeit von der früheren, die man in den Volksrechten wahrnimmt, ohne Zweifel ſchon weſentlich verſchieden; ſelbſt die Beſtimmungen der erſt unter Karl dem Gr. aufgezeichneten Volksrechte, möchten nur den früheren Zuſtand erkennen laſſen, der im neunten Jahrhundert durch den Einfluß der carolingiſchen Einrichtungen nothwendig ſchon verändert worden ſeyn muß. Es ſind daher hauptſächlich die Capitularien, in welchen man Aufſchluß über die Verhältniſſe des neunten Jahrhunderts ſuchen muß; jene aber laſſen eher die Keime wahrnehmen, aus welchen ſich die ſpäteren Standesverhältniſſe entwickelt haben, als ausgebildete Rechtsinſtitute. Man muß daher in Beziehung auf die Standesverſchiedenheit, die carolingiſche Zeit lediglich als eine Uebergangsperiode betrachten.

I. Am ſchwierigſten iſt es zu beſtimmen, welcher Rechtsbegriff mit dem Ausdruck Adel verbunden wurde, ſo beſtimmt auch Freiheit und Adel, und bei dem lezteren wieder Geſchlechter, welche edler ſind als andere, unterſchieden werden [a]). Unter die lezteren

a) Thegani vita Ludov. pii Cap. 20. Quia jam dudum illa pessima consuetudo erat, ut ex vilissimis servis, fiebant summi pontifices. — Dieſe: turpissimam cognationem eorum a jugo debitae servitutis nituntur eripere, et *libertatem imponi*. Tunc aliquos eorum liberalibus studiis instruunt, alios *nobilibus feminis* conjungunt, et propinquas eorum *filios nobilium* in conjugium compellunt accipere. — Cap. 26. (Ludovicus) — accepit filiam Hwelfi (ducis sui in einigen Handſchriften) qui erat de nobilissima progenie Bawariorum, et nomen virginis

§ 193. darf man wohl die urſprünglich fürſtlichen Geſchlechter zählen, bei welchen das Andenken einer vormals unabhängigen Stellung noch nicht erloſchen war [b]). Ihrem politiſchen und rechtlichen Verhältniß nach, können ſie indeſſen nicht von der erſten Claſſe der weltlichen Reichsſtände unterſchieden werden, welche mit der Benennung **Proceres, Optimates, Seniores, primi Senatores, Principes**, bezeichnet werden [c]); zu dieſen werden alle gerechnet, welche ein Reichsamt bekleideten, das ſie unmittelbar unter den König ſtellte [d]),

Judith, quae erat ex parte matris — nobilissimi generis Saxonici.

b) Monach. Weingart. in Chron. de Guelfis principibus, ap. Leibnitz script. rer. Brunsvic. Tom. I. p. 782. Hic itaque Heinricus, cum ad militares annos pervenisset, et suae voluntatis compos fieret, ignorante patre (Etichone) ad imperatorem (Arnulphum) se contulit. Cumque illi summa familiaritate sociaretur, et totius Imperii vires, terminos ejus circumeundo et pertranseundo cognosceret, tandem consilio principum et maxime ipsius Imperatoris instinctu, *homagium illi et subjectionem fecit*, et in beneficio quatuor millia mansuum in superioribus partibus Bavariae ab eo suscepit. Quod cum pater ejus percepisset, iratus, *Nobilitatem suam et Libertatem* nimis esse declinatam, ultra quam credi posset, consternatus animo dolorem omnibus suis caris exposuit. Et assumtis XII ex illis, infra montana ad villam quae dicitur Ambirgo secessit, et ibi non amodo visurus filium suum consenuit.

c) Dieſe Ausdrücke braucht Hincmar (de ordine S. Palatii) abwechſelnd.

d) Hincmar a. a. O. Cap. 35. Quae utraque tamen Seniorum susceptacula, sic in duobus divisa erant, ut primo omnes Episcopi, Abbates vel hujusmodi honorificentiores clerici absque ulla laicorum commixtione congregarentur. Similiter *Comites*, vel *hujusmodi Principes*, sibimet honorificabiliter a caetera multitudine segregarentur.

folglich die Grafen und Reichsminiſterialen. Der Ein- §. 193.
fluß, welchen das Reichsamt und die Reichsſtandſchaft gab, war allerdings etwas blos perſönliches; da aber jene Aemter von jeher mit Perſonen aus den erſten Geſchlechtern beſezt wurden, da bereits ein Anſpruch auf den Uebergang der Aemter vom Vater auf den Sohn anerkannt war (S. 554.), ſo möchten zuvörderſt die Geſchlechter, welchen es einmal gelungen war, ſolche Aemter zu erlangen, für die Perſonen zu halten ſeyn, die im Sinn der carolingiſchen Zeit der Adel genannt wurden. Je feſter das Anſehen eines Geſchlechts durch Vermehrung ſeiner eigenen und lehnbaren Beſitzungen und ſeiner Dienſtmannen begründet werden mußte, wenn es ſchon Generationen hindurch eine ſolche Stellung behauptet hatte, um ſo höher wurde es nothwendig geachtet; auch in dieſem Sinn war es wohl der damaligen Zeit edler als andere, erſt in neuerer Zeit emporgekommene, ſelbſt wenn ſich mit jener Macht das Andenken fürſtlicher Abkunft nicht verband. Die urſprünglich fürſtlichen Geſchlechter, gehörten auch in Hinſicht der Stellung, welche der Beſitz von Reichsämtern gab, in dieſe Claſſe, da ihnen nothwendig überall die wichtigſten Aemter anvertraut werden mußten [e]). Indeſſen darf man den Begriff des Adels nicht auf dieſe erſte Claſſe deſſelben beſchränken; da

e) Die Politik Karls des Gr. in Hinſicht der ſächſiſchen Geſchlechter (S. 511.), gieng aus der Natur der Verhältniſſe hervor. Welcher Reichsbeamte hätte ſich gegen ſie erhalten können? Wenn ſie nicht durch Empörungen untergiengen, mußten ſie überall ihre urſprüngliche Gewalt, nur unter der Form einer ihnen vom König anvertrauten, behaupten.

§. 193. man unter den Vaſſen auch den Adel im Sinn des älteren Rechtsbegriffs zu ſuchen hat (§. 167.), da die Dienſtherrſchaft über Freie von jeher zu den Kennzeichen des Adels gehörte, ſo iſt kaum zu bezweifeln, daß wenigſtens ein Theil dieſer Claſſe zu den edlen Geſchlechtern gerechnet wurde. Nur möchte bei der großen Ausbreitung des Lehensverhältniſſes, die Dienſtherrſchaft allein nicht mehr entſcheidend geweſen ſeyn [f]; auch der Beſitz eines vom König verliehenen Kriegs- oder Dienſtlehens, kann wie die Verfaſſung der ſpäteren Zeit ergiebt, kein weſentliches Erforderniß geweſen ſeyn, um das Andenken an edle Abkunft zu erhalten, wenn nur durch den Beſitz von eigenen Gütern mit Immunitätsrechten, die Stellung behauptet wurde, die von jeher den Adel auszeichnete. Wenn man aber von der Vorausſetzung ausgeht, daß dieſe Immunitätsrechte auch jedem Vaſſen oder Vaſallen zukamen, ſofern ſie einmal den Gütern zuſtanden, die ihm zu Lehen gegeben waren, ſo können auch dieſe für ſich allein kein entſcheidendes Kennzeichen geweſen ſeyn. Wahrſcheinlich war daher die Gränze zwiſchen dem Adel und freien Stande, wenn jener nicht durch Reichsämter oder Familienverbindungen ſich auszeichnete, ſchon im neunten Jahrhundert ziemlich ſchwankend. Herrenſtand iſt wohl der ſchicklichſte Ausdruck, um beide Claſſen des Adels zu bezeichnen, da ihn die ſpätere Zeit in dieſem Sinne braucht.

f) Wie ſie es nach der Eintheilung des Heerſchildes auch in der ſpäteren nicht war: ſ. B. 2. §. 294.

§. 194. §. 194.

II. In der Claſſe der gemein Freien, mußte die Schutzherrſchaft, unter welche ſich dieſe durch Uebergabe ihres Grundeigenthums (**tradere, contradere**) an den König, die Kirche, oder eine Perſon des Herrenſtandes begaben (§. 169.), allmälig eine Standesverſchiedenheit entwickeln. Es trift jedoch im neunten Jahrhundert noch nichts deutlich hervor, als daß durch jene Uebergaben ein verſchiedenes dingliches Verhältniß entſtehen konnte.

Bei einer ſolchen Uebergabe konnten Bedingungen gemacht werden. Urſprünglich ehe das Lehensverhältniß ſich entwickelte, ſcheint die gewöhnliche geweſen zu ſeyn, daß der Uebergebende ſein Gut zum lebenslänglichen Genuß („**usufructuario ordine possidendum**") zurück empfangen ſolle, wobei es auch zuläſſig war, die Würkſamkeit dieſer Bedingung, bis auf die erſte, allenfalls bis auf die zweite Generation der Nachkommenſchaft zu erſtrecken; die Verpflichtung des Beſitzers beſchränkte ſich dabei auf die Entrichtung eines Zinſes [a]). Ein ſolcher Beſitz hieß **precaria** oder **praestaria**, und gab dem Herrn das Recht, nach Erfüllung der Bedingung das Gut einzuziehen [b]). Dieß

a) Die oben §. 57. Note aa. S. 325. angeführte Verordnung Ludwigs des Frommen, fügt zu den dort abgedruckten Worten hinzu: nisi ille *voluerit* ad cujus potestatem vel illa Ecclesia vel illa villa pertinet; *nisi forte filius aut nepos* ejus sit qui eam tradidit, et ei eadem *terra* ad *tenendum placitata* sit.

b) *Capit.* 8. a. 803. (Walter II. p. 194.) — praecipimus ut nullus res Ecclesiae nisi precario possideat, et postquam ipsae

§. 194. ſcheint jedoch ſelten geſchehen zu ſeyn, da der Herrenſtand in der Regel ſeine Beſitzungen gegen Abgaben und Dienſte an Freie oder Unfreie verlieh, und nur den kleinſten Theil derſelben durch jene für ſeine Rechnung bauen ließ. Gewöhnlich verſtand ſich daher der Herr dazu, das Gut der Nachkommenſchaft erblich zu überlaſſen, aber mit Abgaben und Dienſten, welche er jezt nach Gefallen auflegte. Je nachdem er einen Dienſt verlangte, der nicht knechtiſch war, oder einen Erb-Zins auflegte, hieß das Gut nun ein Beneficium oder ein Zinsgut [c]); beide Arten von Leiſtungen konnten auch neben einander vorkommen [d]).

Dieſe Bedingungen waren von den hofrechtli-

precariae finitae fuerint, faciant potestative speculatores Ecclesiae utrum elegerint, aut ut ipsas recipiant, *aut posteris eorum sub precario et censu* habere *permittant.*

c) Die Stelle Note a fährt weiter fort: Sed in hac re considerandum est, utrum ille qui hanc tenet dives an pauper sit, et utrum aliud *beneficium* habeat, vel etiam proprium. Et qui horum neutrum habet, erga hunc misericorditer agendum est, ne ex toto dispoliatus in egestatem incidat; ut aut talem *censum* inde persolvat, *qualis ei fuerit constitutus*, vel portionem aliquam inde *in beneficium* accipiat, unde se sustentare valeat.

d) Form. Goldast. 78. — qualiter duo germani fratres — proprietatem suam — in manus nostras condonaverunt, nihil econtra postulantes, nisi tantum ut easdem res illis et legitimae posteritati eorum in beneficium concederemus vel in censum. Quapropter — cum manu Advocati mei Tagaberti post vestituram et consessum, easdem res illis in beneficium et in censum concessimus ipsis et cunctae legitimae procreationi eorum, id est ut annis singulis inde *censum persolvant*, — ipsi et universa legitima posteritas eorum sub eodem monasterii dominio deinceps firmiter consistant, et *equitent ubicunque eis praeceptum fuerit.*

chen (§. 62 a) durch die Beſchaffenheit des Dienſtes verſchieden, auch wenn Güter an Freie nach Hofrecht überlaſſen wurden; denn von dieſen (**mansoarii**) wurde auch knechtiſcher Dienſt (**opus servile**) gefordert, wiewohl ſie neben dieſem ebenfalls Kriegsdienſt leiſteten [e]). Hiernach möchte jene bevorzugte Claſſe, beſonders unter den Miniſterialen zu verſtehen ſeyn, welche zu Dienſtleiſtungen, die nicht knechtiſcher Art waren, gebraucht, und von ihren Herrſchaften unter dem Vorwand ihres Amts häufig vom Kriegsdienſt befreit wurden [f]). §. 194.

§. 195. §. 195.

Hieraus ſcheint ſich ein anderes dieſem ſehr ähnliches Verhältniß entwickelt zu haben, welches unter dem Namen Vogtei (**advocatia, mundeburdium**) vorkommt, und da es im zehnten Jahrhundert ſchon als etwas ausgebildetes erſcheint [a]), ſeinem Urſprung nach

e) *Breviarium rerum fiscalium* Walter II. p. 143. Respiciunt ad eandem curtem mansi ingenuiles vestiti 23. Ex his sunt 6 quorum reddit quisque etc. — operatur annis singulis hebdomades 5, arat jurnales tres, secat de foeno in prato dominico carradam 1 et introducit, *scaram* facit. Ceterorum sunt — *quando in hostem non pergunt*, equitat quocunque illi praecipitur.

f) S. oben §. 169. Note c. S 671.

a) *Acta fundationis Murensis Monasterii* bei Herrgott Geneal. dipl. Dom. Austr. Tom. I. p. 322. In Wola habitavit quondam secularis ac praepotens vir nomine Guntramnus, habens multas possessiones et ibi et alibi, vicinorumque suorum rebus inhians. Aestimantes autem quidam liberi homines qui (in) ipso vico erant, benignum et clementem illum fore, *praedia sua sub censu legitimo illi contradiderunt, ea conditione ut sub*

§. 195. ſchon in das neunte geſezt werden darf. So gut der Miniſterial durch den Schutz eines Herrn in einem belaſteten nutznießlichen Beſitz gewehrt werden konnte, ohne des Schutzes des ordentlichen Richters zu bedürfen, ſofern jener nur die Immunitätsrechte hatte, konnte auch ein Beſitz mit allen Rechten des Eigenthums einem Herrenſchutz unterworfen werden. Der Freie, der ſich unter dieſen geſtellt hatte, zog dann im Kriegsdienſt unter ſeinem Vogt aus; ſein Gut übergab er ihm zwar auch, aber nur um es unter dieſem Schutz gegen einen Zins zu beſitzen, wovon dann zwar die Folge war, daß er das Gut, wenn es unter Vorbehalt der Vogteilaſt veräußert werden ſollte, einem anderen, der ſich derſelben unterwarf, vor dem Vogt auflaſſen mußte, und ohne Vogteilaſt es nur mit Zuſtimmung des Vogts und durch deſſen Hand im ordentlichen Gericht veräußern konnte, aber an den Rechten des Eigenthums und deſſen erblichem Uebergang nach den gemeinen Regeln nichts geändert wurde. Jenem Verhältniß des Miniſterialen, ſtand dieſes aber darin gleich, daß das Eigenthum nicht mehr frei eigen und durch den ordentlichen Richter geſchüzt war, und daß folglich der Vogt ſeine Schutzrechte mißbräuchlich ausdehnen, dem Vogteiſaſſen die Laſten eines

mundiburdio illius semper tuti valerent esse. Ille gavisus et suspiciens statim ad oppressionem illorum incubuit, coepitque eos primum petitionibus aggredi, deinde libera utens potestate, pene quasi mansoarii sui essent, jussit sibi servire, scilicet in agricultura sua, et secando foenum et metendo et in omnibus rebus quibus voluit oppressit eos.

Manſoarius aufbürden, und ſo deſſen Verhältniß einem hofrechtlichen ähnlich machen konnte. §. 195.

§. 196. §. 196.

Die dinglichen Rechtsverhältniſſe freier Leute ohne echtes Eigenthum, ſtanden dadurch dem hofrechtlichen Beſitz unfreier Perſonen häufig ſo nahe, daß ſie leicht mit dieſen vetwechſelt werden konnten. Zwar ſollten ſie, aus dem Grunde allein, daß ihnen jenes fehlte, kein Freiheitsrecht verlieren, welches damit nicht unmittelbar zuſammenhieng; doch ſtellte ſie der Verluſt des Rechts, Zeugniß vor dem ordentlichen Gericht abzulegen, und hiernach ohne Zweifel auch der Schöffenbarkeit in dieſem [a]), ſchon unter den Freien, der echtes Eigenthum beſaß. Was ſie von dem Unfreien rechtlich unterſchied, war die Verpflichtung zum Reichskriegsdienſt (§. 169.), da der Unfreie nur ſeinem Herrn diente, auch wenn ihn dieſer im Felde brauchte (S. 321.); allein dieß war äußerlich nicht erkennbar, weil der ſchutzpflichtige Freie ebenfalls unter ſeinem Herrn auszog. Ueberdieß ſtand es dem Herrn frei, dem Manſoarius, mochte er frei oder unfrei ſeyn, den knechtiſchen Dienſt zu erlaſſen und ihn blos im Kriegsdienſt zu brauchen [b]). So mußte ſich allmälig

a) S. oben §. 173. Note c.

b) Pipini R. *Capit.* a. 793. Cap. 36. (Walter II. p. 288.) läßt dem Könige auch ſchwören: fiscalini — et coloni, vel ecclesiastici ac servi, qui honorati beneficia et ministeria tenent, vel in vasallatico honorati sunt —. *Registrum Prumiense* bei Hontheim hist. Trevir. dipl. Tom. I. p. 669. Erkenbertus qui ante *servile servitium* faciebat, et *modo scaram* facit.

§. 196. eine Abſtufung der Freien und Unfreien bilden, die ſich nach anderen Kennzeichen richtete, als dem urſprünglichen Unterſchied zwiſchen freier und unfreier Geburt. Der Freie, der unter dem Grafen auszog, der Vaſall, welcher von ſeinem Beneficium blos im Kriege diente, ohne einen Herrenſchutz nöthig zu haben, die mannichfaltigen Arten der einem Schutz unterworfenen Perſonen, welche Kriegsdienſt leiſteten, der knechtiſche Dienſt, wurden Unterſcheidungen, welche bedeutender hervortraten als freie und unfreie Geburt. Die Folgen der Freilaſſung einer Perſon, konnten kaum mehr nach den alten Grundſätzen (§. 51.) beurtheilt werden; das dingliche Verhältniß, in welches ſie trat, mußte über ihren Stand entſcheiden. So wie aber urſprünglich auf die Stellung des Unfreien der höhere oder geringere Stand der Herrſchaft bedeutenden Einfluß hatte (S. 325.), mußte dieſer auch auf die Bedeutung der Schutzpflichtigkeit einwürken; der Schutz des Königs war ehrenvoller als ein anderer, wenn auch die Laſten, an welche er geknüpft war, die nehmlichen waren c).

§. 197.

§. 197.

Von den Beſtimmungen der neueren Geſetze über die perſönlichen Verhältniſſe, welche den Privatſtand betreffen (ſ. oben §. 52—56.), verdient nur eine Erwähnung die Entſtehung der richterlichen Obervormundſchaft. Die Geſetze machen es dem Richter

c) S. oben S. 296. §. 49. Note e a. E.

zur beſonderen Pflicht, die Vorſorge für Wittwen und Waiſen nicht blos dem nächſten Erben zu überlaſſen, ſondern ſich ſelbſt ihrer vorzüglich anzunehmen, auch auf den Fall, daß dieſer nicht Vormund werden wollte, ihnen einen Anderen dazu zu beſtellen [a]). Es fällt in die Augen, daß dieſe Obervormundſchaft eine Folge des dem König über ſolche Perſonen in Ermangelung eines nächſten Erben zuſtehenden Mundiums (§. 55.) war. Die wichtigſten Veränderungen in den gedachten Verhältniſſen veranlaßte das canoniſche Recht (§. 183.); weniger zeigt ſich der Einfluß des römiſchen Rechts in dieſer Materie [b]). §. 197.

§. 198. §. 198.

Die Grundſätze des älteren Rechts über die Befugniß das Alode zu veräußern (§. 57.), wurden nicht verändert; doch möchte [a]) erſt mit den Verhältniſſen der carolingiſchen Zeit zuſammenhängen, daß in dem ſächſiſchen Volksrecht Uebertragungen an den König, mit Vergebungen an die Kirche gleichgeſtellt werden [b]). Es ſind dabei ohne Zweifel zunächſt Uebertragungen

a) Marculfi Mon. Form. I. 8. oben §. 24. Note f. *Capit.* I. II. Cap. 6. Pipini R. *Capit* a. 793. Cap. 8. Et si tutor aliquis esse noluerit, judex provideat hominem Deum timentem, juxta ut lex illorum est, qui per Regis praeceptionem pupillorum et viduarum causam peragere debeat.

b) Als Beiſpiel kann indeſſen Marculfi Form. II. 13. dienen, wo eine Adoption vorkommt.

a) Was etwa ſonſt noch erſt in dieſe Zeit gehören möchte, iſt bereits oben beigebracht.

b) S. oben § 57. Note z. S. 336.

§. 198. gemeint, durch welche das Erbe in Lehen verwandelt wurde, deren Freiheit unter ähnlichen Beschränkungen wie bei Schenkungen zum Seelenheil, für Karl den Gr. in Beziehung auf Sachsen besonders wichtig seyn mußte.

§. 199.

§. 199.

Die großen Waldungen, welche ursprünglich blos nach den Regeln der Markgenossenschaft benuzt wurden, auch wo diese sehr viele Arten von Theilnehmern hatten (§. 84a), wurden in dieser Periode sehr häufig in Forsten (Foresta, Bannforsten) verwandelt. Der Ausdruck bezeichnet einen District, in welchem der Gebrauch der Jagd und Fischerei, und die Benutzung des Bodens, so weit dieser nicht geschlossene Feldmarken bildete, von der Verwilligung des Forstherrn abhieng [a]). Ein solcher entstand dadurch, daß der König bei Strafe des Königsbanns (S. 694.) die Berechtigung zu jenen Nutzungen an seine Verwilligung band; durch Schenkung oder Belehnung, oder auch durch die königliche Erlaubniß, einen District einzuforsten, entstanden aber auch Forsten geistlicher und weltlicher

a) *Capit.* 1. a. 802. Cap. 39. Ut in forestes nostras feramina nostra nemo furari audeat, quod jam multis vicibus contradiximus —. Si quis — Comes vel Centenarius, aut Bassus noster, aut aliquis de ministerialibus nostris feramina nostra furaverit, — ad nostram praesentiam perducantur. Caeteris autem vulgis — omnino quod justum est componat. *Capit.* 2. a. 813. Cap. 1[3]. De forestis, ut forestarii bene illas defendant, simul et custodiant bestias et pisces. Et si Rex alicui intus foreste feramen unum aut magis dederit, amplius ne prendat quam illi datum sit. Vergl. Note e.

Großen [b]). Die Abſicht bei ihrer Anlegung war vor- §. 199.
nehmlich die ausſchließende Benutzung der Jagd durch den Forſtherrn [c]); das Beholzungsrecht der Markgenoſſen und andere Waldnutzungen, blieb dabei dieſen ohne Zweifel in dem bisherigen Umfang geſtattet, nur Rodungen Behufs neuer Anſiedelung waren an die beſondere Genehmigung des Forſtherrn gebunden [d]). Die Befugniß, einen ſolchen Forſt anzulegen, leiteten die Könige wohl, in ſo weit dadurch keine bereits erworbene Rechte beeinträchtigt wurden, aus ihrem allgemeinen Recht des Gebots und Verbots (S. 672.) her; deſſen Anwendung hatte in dieſer Beziehung blos die Folge, daß die von den Markrichtern bisher ausgeübte richterliche Gewalt auf die von dem König angeſtellten Forſtbeamten (**Forestarii**) übergieng, oder jene wenigſtens Unterbeamte des Forſtherrn wurden. In ſo fern aber das Jagdrecht Anderer dadurch beſchränkt oder ganz aufgehoben werden ſollte, war eigentlich deren Einwilligung erforderlich, deren auch in

b) *Capit.* 5. a. 819. Cap. 22. De forestibus nostris, ut ubicunque fuerint (missi) diligentissime inquirant, quomodo salvae sint et defensae, et ut Comitibus denuntient, ne ullam forestem noviter instituant et ubi noviter institutas *sine nostra jussione* invenerint, dimittere praecipiant.

c) Die Stellen Note a gedenken blos der Jagd. Die Ausdehnung des Banns auf andere Nutzungen, war wohl urſprünglich eine Einrichtung, die für den Schutz des Jagdrechts nothwendig gehalten wurde.

d) „Silvam exstirpandi" Note c. Es entſtand durch eine ſolche Rodung ein „Biſang", proprisum, exartum, deren die Urkunden häufig gedenken. Biſang und proprisum, deutet wohl auf Verwandlung der gemeinen Mark in Eigenthum.

§. 199. den Urkunden gedacht wird e). Da die Rechtmäßigkeit eines Forstes aber zunächst auch auf das Herkommen gestützt wurde f), ist leicht einzusehen, daß die Reichsbeamten in den Besitz mancher Forsten gekommen seyn mögen, welche sie für ihr Eigen oder Lehen ursprünglich eigenmächtig angelegt hatten. Die ursprünglich königlichen Forste waren vorzugsweise in der Nähe der Pfalzen angelegt, in welchen das Hoflager verweilte.

§. 200.

§. 200.

Als ein Institut, welches auf die Verfolgung des Eigenthums Beziehung hat, kommt nun auch die Verjährung vor. Daß sie ein aus dem römischen Recht entlehntes Institut ist, ergeben alle Stellen, die von ihr sprechen; die verschiedenen Arten der römischen Verjährung, auch in Ansehung der Verjährungszeit, wer-

e) Caroli m. dipl. a. 804 (bei Möser osnabr. Gesch. Th. 1. Urk. Nro. II.). Osnabrugensi Episcopo suaeque ecclesiae — quoddam nemus vel forestum infra haec loca situm — *collaudatione illius regionis*, potentum, cum omni integritate, in porcis videlicet silvaticis atque cervis, avibus et piscibus omnique venatione, quae sub banno usuali ad forestum deputatur — donavimus, ea videlicet ratione, quod si quisquam hoc idem nemus nostro banno munitum sine — episcopi licentia, studio venandi vel silvam exstirpandi — intrare praesumpserit, sciat se — 60 solidos — pro banno violato — redditurum.

f) Ludov. pii *Capit.* 4. a. 819. Cap. 7. De forestibus *noviter* institutis. Ut quicunque illas habet, dimittat, nisi forte judicio veraci ostendere possit quod per jussionem sive permissionem Domni Caroli genitoris nostri eas instituisset; praeter illas quae ad nostrum opus pertinent, unde nos decernere volumus quid nobis placuerit.

den dabei mit einander vermengt. Beſonders aber iſt es zweifelhaft, in wie weit das, was die fränkiſchen Rechtsquellen enthalten [a]), allgemeine Anwendung gefunden hat. In Childeberts Decret vom J. 595 kommt zuerſt der Grundſatz vor, daß nach den Umſtänden eine Verjährung von 10, 20 oder 30 Jahren die Eigenthumsklage bei allen Gegenſtänden ausſchließen ſoll [b]). Daß die Verordnung, wie die übrigen Verfügungen des Decrets, Zuſatz zu den fränkiſchen Volksrechten ſeyn ſollte, alſo nicht blos wie die Chlotars II., die Einrede der Verjährung als ein Recht der Provincialen anerkannte [c]), läßt ſich nach der Allgemeinheit des Ausdrucks wohl nicht bezweifeln; eine andere Frage aber iſt, ob ſie auch in die Praxis übergieng, oder dieſe bei den Grundſätzen des deutſchen Vindicationsrechts ſtehen blieb, wie gegen eine andere Verordnung deſſelben Decrets über das Succeſſionsrecht der Enkel bei den Regeln der deutſchen Erb- §. 200.

a) Die betreffenden Stellen der übrigen Volksrechte ſ. oben S. 347. Note p. Das longobardiſche Recht (Grimoaldi L. L. Cap. 1. 2.) wendet die dreißigjährige Verjährung auch bei Streitigkeiten über den Stand der Freiheit und Unfreiheit an, und giebt dem Fiscus Privilegien. Liutpr. L. L. VI, 77.

b) Nach den Monumenten p. 9. lautet dieſe Stelle (Decr. Childeb. Cap. 3.) ſo: Similiter Trejecto convenit nobis, ut servo, campo, aut quaslibet res ad unum ducem et unum judicem pertinentes per decem annos unusquisque inconcusso possedit, nullam habeat licentiam interciandi, nisi tantum orfanorum usque vicesimo anno licentiam tribuimus. Quodsi quis praesumpserit interciare solid. 15 solvat et res quae male interciavit amittat. De reliquis vero conditionibus omnes omnino causas tricenaria lex excludat, praeter id quod in alia regna hucusque detenuit.

c) S. oben S. 275. Note ee.

§. 200. folgeordnung [d]). In Beziehung auf die Kirche dagegen, wurde fortwährend nicht nur allgemein ihr Recht der Einrede der dreißigjährigen Verjährung anerkannt, sondern auch ohne Zweifel aus Julian ihr neueres Privilegium der vierzigjährigen Verjährung in die Praxis aufgenommen [e]).

§. 201.

§. 201.

Die Rechte, die durch Verleihung eines Lehens, von welchem Heerdienst geleistet wurde (**beneficium** im eigentlichen Sinn), auf den Vasallen übergiengen, lassen sich noch in keinen bestimmten Begriff zusammenfassen. Zwar den Character eines blos hofrechtlichen Verhältnisses hatte dieses Lehen nicht mehr, da es nach den Reichsgesetzen dem Vasallen auf Lebenszeit blieb, sofern er es nicht durch Lehensfehler verwürkte [a]), und gegen das Ende dieser Periode schon

d) S. oben S. 378. Note q.

e) *Capit.* V, 389. Ne 10 anni vel 20 vel 30 annorum praescriptio, religiosis domibus opponatur, sed sola 40 annorum curricula. In anderen Stellen kommt bei Kirchensachen noch die dreißigjährige Verjährung vor.

a) Gründe, aus welchen das Lehen verwürkt wird, werden *Capit* 1. a. 819. Cap. 16. *Capit.* 4. a. 819. Cap. 3. angegeben. Der Grundsatz folgt aber auch aus der Regel, daß der Vasall das Verhältniß, in welches er durch das Gelöbniß der Treue getreten sei, nachdem er ein Beneficium erhalten habe, nur aus bestimmten Gründen auflösen dürfe. S. §. 205. Diese Gründe, wie jene gelegentlich genannten, die den Herrn berechtigen, das Lehen einzuziehen, sind aus der allgemeinen Regel abgeleitet, daß Verletzung der Lehenstreue zur Aufhebung des Verhältnisses berechtige. Das spätere Recht hat diese Regel nur in der Anwendung genauer bestimmt, und die Verfügungen desselben lassen sich selbst zum Theil

ein Anſpruch ſeiner Nachkommenſchaft auf Wieder- §. 201.
verleihung anerkannt wurde (S. 554.). Es war hiernach bereits eine Leihe geworden, welche wie die Precarei in Beziehung auf den erſten Vorbehalt (§. 194.) und in den Ländern romaniſchen Rechts die Emphyteuſe oder der **Contractus libellarius** [b]) unter einer gemeinrechtlichen Regel ſtand. Doch möchte ſich der Begriff einer Gewehre, die der Vaſall am (rechten) Lehen habe (§. 364.), in dem Sinn, in welchem er ſpäterhin aufgefaßt wurde, erſt mit der entſchiedenen Erblichkeit der Lehen entwickelt haben. Ein Hinneigen dazu läßt ſich ſelbſt darin wahrnehmen, daß bei der Belehnung, wenigſtens mit den großen Reichslehen, ähnliche Formen gebraucht wurden, wie bei der Inveſtitur der Prälaten mit Ring und Stab [c]). Entſcheidend kann dies aber nicht ſeyn [d]), da nach dem Aus-

auf die einzelnen Beſtimmungen der Capitularien zurückführen; z. B. daß der Vaſall das Lehen verwürke, wenn er es deteriorire, auf *Capit.* 4. a. 819. Cap. 3.

b) Deſſen gedenkt das *Capit.* in Palatio Ticinensi a. 877. Cap. 10. (Walter III. p. 193.).

c) Annal. Nazar. a. 787. (Pertz I. p. 43.). Illucque veniens Dessilo Bejuveriorum Dux ad eum (Carolum m.) et reddidit ei cum baculo ipsam patriam, in cujus capite similitudo hominis erat, et effectus est vassus ejus et Theodonem filium suum dedit ei obsidem. Es ſcheint zwar, daß die Ausdrücke zunächſt auf Thaſſilo zu beziehen ſind, der ſein Lehen Baiern, das er ſchon im Jahre 757 von Pipin erhalten hatte (Einhardi ann. h. a.), in Karls Hände aufgab; aber eben daraus folgt, daß es ihm als Vaſſus auch wieder mit demſelben Symbol von Karl verliehen wurde.

d) Noch in der vorlezten Ausgabe habe ich zu viel Gewicht auf den Gebrauch dieſer Formen gelegt.

§. 201. druck „mansus vestitus“ das Hofrecht ähnliche Formen gehabt haben könnte, und selbst der Gebrauch der Formen, welche bei Uebertragung des Eigenthums üblich waren, eben so gut auf das Versprechen des Lehensherrn gedeutet werden kann, den Vasallen in seinem Besitz zu schützen und zu vertreten, wie es bei der vogteilichen Leihe der Fall war, als auf die Uebertragung des Rechts das Lehen selbst zu vertreten, welche das spätere Recht daraus ableitete.

§. 202.

§. 202.

Verfügungen für den Todesfall wurden von Personen, welche nicht nach römischem Recht lebten [a]), durch Urkunden getroffen und dazu gebraucht, Personen, welche kein Erbrecht hatten, bestimmte Güter oder einen Theil des gesammten Erbes zuzuwenden, so wie auch die Erbschaft unter den Erben anders als nach den gesetzlichen Regeln zu vertheilen [b]). Besonders häufig müssen außer den Schenkungen an die Kirche, nach Marculfs Formeln zu urtheilen, die Verfügungen zu Gunsten unehelicher Kinder, der Töchter und ihrer Nachkommen, der Enkel von verstorbenen Söhnen, und

a) Wer nach römischem Recht lebte, richtete sich nach dessen Formen. S. v. Savigny B. 1. §. 95. S. 312 u. f. 2te Ausg.

b) Das longobardische Recht hat in Absicht der Befugniß, das leztere zu verfügen, oder neben den Kindern auch anderen Personen etwas zuzuwenden, eigenthümliche Bestimmungen. Lib. 2. Tit. 20. der systematischen Sammlung: de eo quod pater filiis vel filiabus necesse habeat relinquere, sind die Verordnungen über diesen Gegenstand, von welchen keine den Gesetzen von Rotharis angehört, zusammengestellt.

des überlebenden Ehegatten geweſen ſeyn [c]). Da man ſich aber dieſe Urkunden als im Gericht von dem Gerichtsſchreiber aufgeſezte zu denken hat, ſo bleibt ungewiß, ob ſie nicht insgeſammt nach den allgemeinen Regeln von den Veräußerungen zu deuten ſind, beſonders da dies in Hinſicht einzelner Arten derſelben wenigſtens höchſt wahrſcheinlich wird [d]). In jenem Fall wäre mithin nicht ſowohl die in der Urkunde enthaltene Verfügung, als das gerichtliche Geſchäft, durch welches ſie entſtanden (oben S. 344.), der Erwerbungsgrund geweſen. §. 202.

§. 203. §. 203.

In die Volksrechte kam in dieſer Periode (§. 65.) die Beſtimmung, daß den Seitenverwandten nur innerhalb gewiſſer Grade ihres Abſtandes von dem gemeinſchaftlichen Stammvater ein Erbrecht zuſtehe. Wo dem geſammten Mannsſtamm ein Vorzug vor den Weibern und deren Nachkommen beigelegt war, gelangte daher die nächſte Erbin von der Spillſeite zum geſammten Alode, wenn kein ſo nahe geſippter Erbe von der Schwertſeite [a]) vorhanden war. Die ſpätere Zeit fand in dieſen Beſtimmungen den Grundſatz, daß mit jener Anzahl von Generationen (Sippzahl) die

c) Marculfi Form. II, 7. 8. 10. 11. 12.

d) Vergl. oben §. 57. Note w. S. 333. §. 65. Note b. c. S. 372. 373.

a) Die Ausdrücke erklärt L. Anglior. et Werin. Tit. 6. Cap. 8. oben S. 376: hereditas ad fusum a lancea transeat.

§. 203. Sippe endige [b]), mithin weiter abſtehende Seitenverwandte gar nicht mehr zur Blutsfreundſchaft zu rechnen ſeien. Man iſt daher berechtigt, den Urſprung der Regel, in dem Grundſatz des canoniſchen Rechts (§. 183.) zu ſuchen, daß die Ehe unter Blutsfreunden überhaupt verboten ſey, aus welchem jene durch die Folgerung abgeleitet wurde, daß mithin die Ausdehnung der Eheverbote, auch über die Ausdehnung des Erbrechts kraft der Blutsfreundſchaft entſcheiden müſſe. Dieß wird nicht nur durch die Beſtimmmungen der Volksrechte beſtätigt, in welchen die Sippzahl bald bis in die fünfte, bald bis in die ſechste, bald bis in die ſiebente Generation reicht [c]), gleichwie die Eheverbote erſt allmälig bis zum ſiebenten Grade ausgedehnt wurden (§. 183.), ſondern auch die ſpätere Zeit kannte ſehr wohl den Urſprung der Sippzahl aus den Eheverboten, und verwarf nur die Anwendung, die man von der ſpäteren Beſchränkung derſelben auf den vierten Grad hatte machen können, weil eine weitere Ausdehnung des Erbrechts, welche das Landrecht einmal anerkannt habe, durch den Pabſt nicht geändert werden könne [d]).

b) Sachſ. Landr. B. 1 Art. 3. Nu merke wir ouch, wo die sibbe beginne und wo si ende.

c) L. Ripuar. Tit. 36. oben §. 65. Note d. S. 373. L. Anglior. et Werin. Tit. 8. Cap. 8. ebendaſ. Note h. S. 376. L. Sal. Tit. 62. oben §. 36. Note a. S. 323. Rotharis L. L. Cap. 153. oben §. 95. Note w. S. 377. L. Bajuvar. Tit. 14. Cap. 9. §. 1. Quando maritus et mater sine heredes mortui fuerint, et nullus usque ad septimum gradum de propinquis et quibuscunque parentibus inveniatur, tunc illas res fiscus adquirat.

d) Sachſ. Landr. a. a. O. im Cod. Lips. Die sibbe endet in

§. 204.

Schriftlicher Beweis vollzogener Rechtsgeschäfte wurde immer gewöhnlicher, wie man schon daraus sieht, daß ein Gerichtsschreiber jezt wesentlich zu den Gerichtspersonen gehörte [a]). Auf den Inhalt der Urkunden hatten aber die Formeln so wesentlichen Einfluß, daß man aus jenen nicht immer mit Sicherheit auf die Beschaffenheit des Geschäfts schließen darf, sondern die Wahl der Formel oft nur die Gattung desselben mit Sicherheit entscheidet; daher sind die Urkunden über Veräußerungen, in welchen die Pertinenzen von einem oder wenigen Mansen in der Regel eben so angegeben werden, wie bei einer ganzen Villa [b]), keinesweges ein Beweis darüber, daß alle angegebene Arten von Pertinenzen sich wirklich bei der Sache befanden, sondern nur Folge des Umstandes, daß ein Grundstück mit voller Markberechtigung Gegenstand des Geschäfts war. Zur Form einer gerichtlichen Urkunde gehörte eigentlich auch die Erwähnung der Zeugen, welche bei der Verhandlung gegenwärtig gewesen waren, wobei

deme sibenden *erbe zu nemene*. al habe der babest *geurloubet* wib zu nemene in der vünften. wen der babst en mag kein recht seczen da her unse lantrecht oder lenrecht mete ergere.

a) S. oben S. 649. Früher war dieß nicht der Fall, sonst könnte es in der L. Ripuar. nicht heißen: si quis testamentum accipere *non potuerit*; oben S. 345. Note i.

b) Die gewöhnliche Formel ist: cum terris, domibus, aedificiis, accolabus, mancipiis, vineis, silvis, *campis*, pratis, pascuis, aquis aquarumve decursibus, adjacentiis, adpenditiis vel omni merito et termino ibidem adspiciente.

§. 204. die Schöffen oder ſchöffenbaren Leute, und die zunächſt bei dem Geſchäft betheiligten oder doch intereſſirten Perſonen, wie die Erben oder Nachbarn, diejenigen ſeyn mögen, welche namentlich aufgeführt werden und ihr Zeichen beiſezten c); weſentlich war jedoch die Beobachtung dieſer Form zur Beweiskraft der Urkunde wohl nicht erforderlich.

Auf den königlichen und Kirchengütern verſchaffte man ſich auch ſchon einen ſchriftlichen Beweis über die Verhältniſſe, Abgaben und Dienſte aller Arten von Hinterſaſſen, durch Anfertigung von Grundkataſtern (polyptici), in welche jene, ohne Zweifel nach ihren eigenen vor einem nach Hofrecht gehegten Gericht abgegebenen Erklärungen eingetragen wurden. Aus den Angaben der Capitularien über den Inhalt ſolcher Grundbücher, ſieht man, daß die Dienſte, ſowohl der Freien als Unfreien, ſehr häufig in vielen Beziehungen, immer aber der Art nach gemeſſen waren, und nur die lezteren in ihrer Art als ungemeſſen betrachtet wurden d). Veränderungen in der Art des Dienſtes,

c) Vergl. z. B. Form. Goldast. 74. 75 u. f.

d) Caroli Calvi Ed. Pist. a. 864. Cap. 29. Ut illi coloni, *tam fiscales* quam et *ecclesiastici*, qui, *sicut in polypticis continetur*, et ipsi non denegant, carropera et manopera ex antiqua consuetudine debent, et margilam et alia quaeque carricare, — renuunt, quoniam adhuc in illis antiquis temporibus forte margila non trahebatur, quae in multis locis tempore avi et patris nostri trahi coepit, et de manopera in scuria battere nolunt, et tamen *non denegant quia manoperam debent*, quicquid eis carricare praecipitur — carricent, et quicquid eis de opera manoperae praecipitur — faciant. — Eine auch in mancher anderen Hinſicht merkwürdige Stelle. In dem Breviar. rer.

welche zu Gunsten des Belasteten geschahen (§. 196. Note b), setzten wohl dessen Zustimmung voraus; aber eben so häufig mögen Veränderungen seiner Lage, die ihn stärker belasteten und Freie in ein knechtisches Verhältniß hinabdrückten, willkührlich eingeführt worden seyn (§. 195. Note a). §. 204.

§. 205. §. 205.

Unter den Verträgen, verdient die Verpflichtung hervorgehoben zu werden, welche durch das eidliche Versprechen der Lehenstreue (se commendare) entstand. Der Eintritt in das Verhältniß, welches dadurch entstand (vassaticum), war jedem Freien gestattet a), und der Eid, durch welchen er sich zu einer Treue verpflichtete, deren Natur schon durch die gemeine Gewohnheit bestimmt war (Note a), gehörte zu den eidlichen Verpflichtungen, welche die Gesetze billigten, weil sich jeder dadurch auch gegen den König verpflichtete (S. 663.), während sie untersagten, sich eidlich zu anderen Zwecken gegenseitig zu verbinden, und diese uner-

fiscal. (§. 138.) wird bei einem Gute angegeben, was für Dienste und Abgaben die freien und unfreien Hintersassen zu leisten haben, und auch selbst bei den mit Unfreien besezten mansis werden bestimmte Dienste genannt.

a) Ludov. pii Praec. pro Hispanis. Cap. 6. (Walter II. p. 291.). Noverint tamen iidem Hispani sibi licentiam a nobis esse concessam, ut se in vassaticum Comitibus nostris more solito commendent. Et si beneficium aliquod quisquam eorum ab eo qui se commendavit, fuerit consecutus, sciat se de illo *tale obsequium* Seniori suo exhibere debere, *quale nostrates homines de simili beneficio Senioribus suis exhibere solent.*

§. 205. laubten Eidgenoſſenſchaften beſtraften [b]). Die Begünſtigung, welche dem Lehensverhältniß zu Theil wurde, hatte ohne Zweifel zum Grunde, daß es dem König auch dann Vortheile gewährte, wenn es ihn nicht zum unmittelbaren Dienſtherrn machte, weil der Dienſtmann, den ihm der Herr zuführte, für den Felddienſt beſſer gerüſtet und geübt war, als der minder vermögende gemein Freie. Die Genoſſenſchaften (Brüderſchaften, gildoniae), welche ſonſt zu gegenſeitigem Schutz oder Hülfleiſtungen geſchloſſen wurden, dürften dagegen, ſo weit ſie nicht zu den namentlich erlaubten (Note b) gehörten, meiſtens die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Freien im Sinn der älteren Verfaſſung zum Zweck gehabt haben [c]), welche nicht mehr in das Syſtem der carolingiſchen Einrichtungen paßte.

b) In der oben S. 663. Note 11 angeführten Stelle werden außer dem Lehenseide, die sacramenta: quae juste *secundum legem* alteri ab altero debentur, allein für erlaubte Eide erklärt. Dagegen verfügt Cap. 10. De conspirationibus vero quicunque facere praesumpserint, et sacramento quamcunque conspirationem firmaverint, ut triplici ratione judicentur. Es wird nehmlich unterſchieden, ob bereits einem Andern Schaden zugefügt iſt oder nicht, und im lezten Fall, ob das Verſprechen nicht eidlich bekräftigt worden iſt. — Auch waren Vereinigungen ohne Eid, zu beſtimmten Zwecken erlaubt. *Capit.* a. 779. Cap. 16. De sacramentis pro gildonia invicem conjurantibus, ut nemo facere praesumat. Alio vero modo de eorum *eleemosynis*, aut *de incendio* aut *de naufragio*, quamvis *convenientiam* faciant. nemo in hoc *jurare* praesumat.

c) Man ſieht dieß aus der oben S. 509. Note 11 erwähnten Vereinigung, welche Lothar den Freien und Laſſen in Sachſen geſtattete, um ſie für ſich zu gewinnen. Es möchten meiſtens ähnliche Vereinigungen geweſen ſeyn, wie fünf Jahrhunderte ſpäter die Schweizer Eidgenoſſenſchaft.

Urſprünglich war das Verhältniß, welches durch das Vaſſaticum entſtand, ein rein perſönliches geweſen (§. 70.). Dieß war es auch noch, ſofern der Herr dem Vaſallen kein Lehen gegeben hatte; die Verleihung eines ſolchen ſollte aber nach den carolingiſchen Geſetzen die Würkung haben, daß das Verhältniß nun nicht mehr willkührlich ſondern nur durch Verletzung der Lehenstreue auflöslich wäre [d]). Man darf hieraus wohl folgern, daß ſchon urſprünglich das Verlaſſen des Dienſtes, ſo lange der Dienſtherr nur Unterhalt gewährte und die gegenſeitige Treue nicht verletzte, für eine Beſchimpfung des Dienſtherrn oder die erſte Aeußerung der Feindſchaft gegen ihn gehalten wurde, und hieraus erklärt ſich, daß ſelbſt ſpäterhin, wo das Aufgeben der §. 205.

d) *Capit* 2. a. 813. Cap. 16. Quod nullus seniorem suum dimittat postquam ab eo acceperit valente solidum unum, excepto si eum vult occidere aut cum baculo caedere, vel uxorem aut filiam maculare aut hereditatem ei tollere. Vollſtändiger und ſo daß die angegebenen Fälle der verletzten Lehnstreue als ausſchließend betrachtet wurden, in einem ungedruckten Capitulare Ludwigs des Fr. bei Pertz Leg. Tom. 1. p. 196: Si quis seniorem suum dimittere voluerit, et ei approbare potuerit unum de his criminibus: id est primo capitulo, si senior eum injuste in servitio redigere voluerit; secundo capitulo, si in vita ejus consiliaverit; tertio capitulo, si senior vasalli sui uxorem adulteraverit; quarto capitulo, si evaginato gladio super eum voluntarie occurrerit; quinto capitulo, si senior vasalli sui defensionem facere potest, postquam ei manus suas commendaverit, et non fecerit, liceat vasallum eum dimittere. Hieraus erklärt ſich Pipini R. *Capit* a. 793. Cap. 5. — de illos homines qui hic intra Italia eorum Seniores dimittunt, ut nullus eos debeat recipere in vasallatico sine comitato Senioris sui, antequam sciat veraciter pro qua causa aut culpa ipse suum Seniorem dimisit.

§. 205. Lehen rechtlich erlaubt wurde, dieſes doch unter demſelben Geſichtspunkt betrachtet wurde, ſelbſt wenn es ohne Gefährde geſchah. Auch erklärt ſich aus jenem Grundſatz, daß, je unabhängiger der Vaſall dadurch war, daß er neben ſeinem Lehen auch Eigenthum beſaß, um ſo nothwendiger es für den Lehensherrn wurde, dem Sohn des Vaſallen das Lehen des Vaters zu laſſen, wenn er dieſen nicht veranlaſſen wollte, in eine andere Dienſtfolge zu treten, wodurch dann der allmälige Uebergang des lebenslänglichen Beſitzes in erblichen ebenfalls gefördert werden mußte.

D. Oeffentliche Verbrechen und Gerichtsverfahren.

§. 206.

§. 206.

Die Lehre von den Forderungen aus widerrechtlichen Handlungen, erhält allmälig eine andere Grundlage; viele der lezteren wurden ſchon in der carolingiſchen Zeit mit Lebens- und Leibesſtrafen bedroht. Einen weſentlichen Beſtandtheil der Gerichtbarkeit, welche der König dem Grafen, jedoch nicht deſſen Unterbeamten [a]) anvertraute, machte daher jezt der Blutbann aus; in jeder Grafſchaft mußte ein Gefängniß zur Verwahrung der Verbrecher eingerichtet, und bei den einzelnen Malſtätten des Grafengerichts mußten Anſtalten zur Vollziehung der Todesſtrafen ſeyn [b]).

a) S. oben §. 74. S. 395. Note e.

b) *Capit.* 2. a. 813. Cap. 11. Ut Comites, unusquisque in suo

In den Capitularien werden als drei peinliche Verbrechen (**criminales actiones**) Mord, Raub und Brand genannt [c]; was jedoch nur auf die erst durch die Capitularien selbst eingeführten Strafen bezogen werden kann, so daß der Hochverrath (§. 90.) und dessen Unterart die Heerflucht („Herisliz"), als Verbrechen, die schon nach dem älteren Recht mit dem Tode und Confiscation der Güter bestraft wurden [d], nicht mitgerechnet werden. Eine Folge der Vorsorge des Kaisers, für die Aufrechthaltung des Rechts und des Friedens, welche er zu seinen Regierungspflichten rechnete, war, daß die Rüge gewisser Verbrechen zu einer §. 206.

comitatu carcerem habeant. Et Judices atque Vicarii patibulos habeant.

c) Caroli calvi Praec. pro Hispanis Cap. 3. (Walter III. p. 20.) — nisi pro tribus criminalibus actionibus, id est, homicidio, rapto et incendio.

d) *Capit.* add. ad L. Longob. a. 801. Cap. 3. Si quis adeo contumax aut superbus extiterit, ut *dimisso exercitu*, absque jussu vel licentia Regis domum revertatur, et quod nos Theudisca lingua dicimus Herisliz fecerit, ipse ut reus majestatis vitae incurrat periculum, et res ejus in fisco nostro socientur. *Capit.* 2. a. 812. Cap. 4. Quicunque absque licentia vel permissione Principis de hoste reversus fuerit, quod factum Franci Herisliz dicunt, volumus ut *antiqua constitutio*, id est capitalis sententia, erga illum puniendum custodiatur. Der spätere Ausdruck Heerflucht (Sächs. Landr. B. 1. Art. 40.) entspricht dem älteren Herisliz. Wegen Hochverrath wurde Herzog Thassilo von Baiern im J. 788 zum Tode verurtheilt aber begnadigt. Die Heerflucht, welche ihm dabei vorgeworfen wurde (Ann. Lauriss. h. a.), gehörte wohl nur zu den Beschuldigungen, durch welche das Gewicht der seit seiner lezten Begnadigung begangenen Untreue verstärkt werden sollte. S. Einhardi ann. h. a. und *Capit.* a. 794. Cap. 1.

§. 206. Amtspflicht der Unterbeamten des Grafen gemacht wurde. Ueber das Verfahren welches im Falle einer ſolchen eintrat, geben jedoch die Capitularien keinen beſonderen Aufſchluß; daß Abweichungen von dem Verfahren bei erhobener förmlicher Klage ſtatt gefunden hätten, iſt nicht angedeutet; daher iſt wohl anzunehmen, daß die Verpflichtung der Rüge ſich auf offenkundige Vergehen bezog, und dabei im Weſentlichen ſchon der ſpätere Rügeproceß ſtatt fand dd).

Raub und Diebſtahl werden nicht immer genau unterſchieden e). Nach einer Verordnung Childeberts ſollte nur der Raub, und ohne Zweifel nur bei ſolchen, welche ſich deſſen wiederholt ſchuldig gemacht

dd) *Capit.* I. a. 802. Cap. 25. Ut comites et centenarii omnes ad justitiam faciendam compellant et juniores tales in ministeriis suis habeant, in quibus securi confidant, quia legem atque justitiam fideliter observent, pauperes nequaquam oppriment, fures, latronesque et homicidas, adulteros, maleficos omnesque sacrilegos nulla adulatione vel praemio, nulloque sub tegmine celare audeant, sed magis prodere, ut emendentur et *castig*entur secundum legem, ut Deo largiente omnia haec mala a Christiano populo auferantur. Der Rüge entſprach die Verpflichtung eines jeden, der etwas von der Sache wußte, als Zeuge oder wahrſcheinlicher als Eidhelfer aufzutreten. — Pipini 2. Capit. Longob. a. 782. Cap. 8. (bei Pertz l. c. p. 43.) Judex unusquisque per civitatem faciat jurare ad Dei judicia homines credentes juxta quantos praeviderit, seu foris per curtes vel vicoras mansuros, ut cui ex ipsis cognitum fuerit, id est homicidia, furta, adulteria et de inlicitas conjunctiones, ut nemo eas concelet. Vergl. Biener Beiträge zur Geſchichte des Inquiſitionsproceſſes (Berl. 1827) p. 130.

e) S. oben §. 38. S. 250. Note i. Edictum Childeberti Cap. 7. und L. Rip. tit. 79. wo fures nothwendig ſo viel ſeyn muß als latrones. S. auch Note g, wo latrocinium Diebſtahl ſeyn muß.

hatten, mit dem Tode beſtraft werden; denn ein ſpäteres Geſetz Pipins, das auch ſchon für die erſten Fälle peinliche Strafen verfügte, ſcheint nicht eine Milderung ſondern eine Schärfung jener Beſtimmung zu ſeyn f). Späterhin ſcheint die Todesſtrafe auch auf wiederholten Diebſtahl ausgedehnt worden zu ſeyn, und außerdem eingetreten zu ſeyn, wenn der Dieb die Buße nicht vollſtändig erlegen konnte g). Sonſt blieb es beim Diebſtahl bei den Regeln des älteren Rechts. §. 206.

f) *Capit.* a. 744. Cap. 22. De latronibus praecipimus observandum, ut pro prima culpa unum oculum perdat, de alia vero nasus ei truncetur. De tertia culpa si se non emendaverit, morietur.

g) *Capit* 3. a. 813. Cap. 46. Si fur de septem latrociniis comprobatus fuerit, exiet ad judicium. *Si* ibi *incenderit*, tradant eum ad mortem. Et posteaquam ad judicium ambulaverit, si ibi non incenderit, tunc liceat Seniori wadio suo illum adrhamire, et pro eo emendare ac de morte liberare. Der Sinn kann nur ſeyn: Wer durch ein Gottesurtheil ſich von dem ihm angeſchuldigten wiederholten Diebſtahl reinigt, darf dann wegen des erwieſenen früheren die Buße erlegen; denn wenn der Herr dieſe nicht bezahlt, ſo tritt doch Todesſtrafe ein. So iſt auch wohl *Capit.* 2. a. 813. Cap. 15 zu verſtehen: ut vicarii eos qui pro furto se in servitium tradere cupiunt, non consentiant, sed *secundum justum* judicium terminetur. Von der Todesſtrafe wurde in dem vorausgeſetzten Falle ein Leibeigner nur dann frei, wenn die volle Buße erlegt wurde, wozu ſein Herr nicht unbedingt gehalten war; denn nach einem neuen allgemeinen Geſetz haftete dieſer nur bis zum Vertrag des Wehrgelds eines Freien. *Capit.* 5. a. 803. Cap. 12. (Walter II. p. 186.) Nemini liceat servum suum propter damnum a se dimittere; sed juxta qualitatem culpae dominus ejus pro ipso servo respondeat, aut componat quicquid ille fecit usque ad super plenam leudem liberi hominis. Man ſieht alſo, daß das „liberare a morte" durch den Herrn dadurch möglich wurde, daß er die volle Buße bezahlte, folglich überhaupt wohl den, welcher ſie nicht erlegen konnte, die Todesſtrafe traf.

§. 206. Der einfache Todschlag (caedes) ist unter dem **homicidium**, das als peinliches Verbrechen bezeichnet wird, nicht begriffen, wie aus sehr vielen Stellen der Capitularien hervorgeht [h]); man kann daher jenen Ausdruck nur von einem mit heimlichen Nachstellungen verübten Mord verstehen [i]).

Bei Raub oder Diebstahl war die Art der Todesstrafe schimpflich; denn die Strafe des Hängens und der Galgen [k]), wurden ursprünglich nur gegen Leibeigene angewendet.

Die Todesstrafe konnte nur der König in eine Geldbuße verwandeln; wo hingegen die Gesetze blos die peinliche Strafe der Verstümmelung auf Raub oder Diebstahl sezten, scheint es, daß der Verbrecher schon mit Genehmigung des Richters „seinen Leib lösen" durfte [l]). Wahrscheinlich wurden daher diese Strafen

h) Selbst wenn der Friede zwischen dem Todschläger und dem Entleibten beschworen war, verfügt *Capit.* 3. a. 805. Cap. 7. nach den unten §. 207. Note a abgedruckten Worten nur: Et si *aliquis* post pacificationem alterum occiderit, *componat* illum, et *manum* quam *perjuravit* perdat, et insuper bannum dominicum solvat.

i) *Capit.* 3. a. 813. Cap. 44. Si quis (lidus) hominem in *mordro* occiderit, exeat ad judicium (was hier wohl so viel ist als die criminalis actio Note c, im Gegensatz des Civilverfahrens über die für einen Todschlag zu zahlende Buße), aut suus senior per sacramentum eum liberet. Der Herr muß ihn hier vertreten, und durch seinen Eid von der Anschuldigung reinigen. Der Freie konnte begreiflich selbst mit Eidhelfern schwören.

k) Aus L. Rip. Tit. 79. oben S. 250. Note i erhellt, daß diese Art der Todesstrafe schon von Childebert eingeführt worden war. Vergl. Note b.

l) *Capit.* 2. a. 813. Cap. 13. Ut vicarii *munera* ne accipiant pro

die auch auf Meineid [m]) und einzelne Arten der Fälſchung [n]) geſezt waren; ſo wie die Confiscation des Vermögens, die auf einzelne Arten des Todſchlags und den Inceſt [o]), außerdem neben der Todesſtrafe auf den Hochverrath geſezt und überhaupt mit der Todesſtrafe verbunden (Note p) war, nicht für peinliche Strafen geachtet und daher wurden jene Verbrechen nicht unter die **criminales actiones** gerechnet, deren Zahl ſonſt unter Karl dem Kahlen nicht auf jene drei oben genannten beſchränkt werden könnte. §. 206.

Wer zur Todesſtrafe verurtheilt aber begnadigt war, wurde rechtlos [p]). Die Capitularien legen

illis latronibus qui ante Comitem judicati fuerint *ad mortem*. Quia postquam Scabini eum (latronem) dijudicaverint, non est licentia Comitis vel Vicarii ei vitam concedere. Daß die Richter den Gebrauch, den Leib mit Gelde löſen zu laſſen (munera accipere), auch auf Todesſtrafen ausdehnten, und es ihnen nur bei dieſen verboten wurde, läßt, in Verbindung mit der Alternative bei dem Meineid und der Fälſchung (Note m, n), keinen Zweifel über die Regel.

m) *Capit.* III, 10. Si quis convictus fuerit periurii, perdat manum aut redimat.

n) *Capit.* 5. a. 803. Cap. 13. Si inventus fuerit quis chartam falsam fecisse aut falsum testimonium dixisse, manum perdat aut redimat.

o) *Ibid* Cap. 14. Ut homo liber, peccato imminente, quod absit, patrem aut matrem, avunculum vel nepotem interfecerit, hereditatem propriam amittat. Et si quis moechatus fuerit matrem sororem, amitam, aut neptam, similiter hereditatem perdat. Vergl. Pipini R. *Capit* a. 756. Cap. 1.

p) *Capit.* 1. a. 809. Cap. 28 Ut postquam quisque ad mortem fuerit judicatus, neque judex fiat, neque scabinius, neque testis, nec ad sacramentum recipiatur; sed unde alii jurare debent, ipse semper ad judicium Dei examinandus accedat. Cap. 30.

§. 206. der Rechtloſigkeit ſchon dieſelbe Bedeutung bei, welche man ſpäterhin in den Rechtsbüchern findet (B. 2. §. 349).

§. 207.

§. 207.

Der König legte ſich das Recht bei, die Selbſthülfe (faida), zu der es rechtlich hätte kommen dürfen, zu verbieten, wo dann jeder die Buße, die ihm gebührte, nehmen und geben, und die Streitenden den Frieden beſchwören ſollten [a]; aber freilich hätte der

De illis hominibus qui propter eorum culpas ad mortem judicati fuerint, et postea eis vita fuerit concessa, si ipsi justitiam ab aliis requisierint, aut ab eis justitiam quaerere voluerint, qualiter inter illos judicium terminetur. Primo omnium de illis causis pro quibus judicatus fuit ad mortem, nullam potest facere repetitionem, *quia omnes res suae secundum judicium Francorum in publico fuerunt revocatae.* Et si aliquid in postmodum, postquam ei vita concessa est, cum justitia adquirere poterit, in sua libertate teneat, et defendat secundum legem. In testimonio non suscipiatur, nec inter Scabinios ad legem judicandum locum teneat. Et si ad sacramentum aliud ei judicatum fuerit quod jurare debeat, si aliquis ipsum sacramentum falsum dicere voluerit, cum armis contendat. Dieſe Stelle iſt mithin vom Eid in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten, und das was Cap. 28. vom Eid verfügt, vom Reinigungseid in peinlichen Fällen zu verſtehen.

a) *Capit* a. 779. Cap. 22. Si quis pro faida pretium recipere non vult, tunc ad nos sit transmissus, et nos eum dirigemus ubi damnum minime possit facere. Simili modo et qui pro faida pretium solvere noluerit, nec justitiam exinde facere voluerit, in tali loco eum mittere volumus, ut pro eodem majus damnum non crescat. *Capit.* 3. a. 8 5. Cap. 7. Si faidosus quis sit, discutiatur tunc quis e duobus contrarius sit, ut pacati sint; et distringantur ad pacem, etiamsi noluerint. Et si aliter pacificari noluerint, adducantur in nostram praesentiam *Capit.* 1.

Geiſt der Zeit der Anwendung dieſer Maaßregeln nicht §. 207.
ſo geradezu widerſtreben müſſen, wenn ſie würklich mit Erfolg anders als in der Eigenſchaft eines außerordentlicherweiſe ausführbaren Eingreifens, hätten zur Anwendung kommen ſollen. In allen Sachen, welche vor einem gebotenen Gericht vorgebracht wurden, fieng nun der Proceß, wenn er nicht blos Streitigkeiten über den Stand der Perſon oder Eigenthum betraf, nicht mehr mit einer Mahnung (**Mannitio**) ſondern mit einem Gebot (**bannus, bannitio**) an [b]. In geringeren Sachen gebot der Graf bei 12 **solidis**, in ſolchen, woraus eine **faida** entſtanden ſeyn würde, und anderen ihnen gleichgeachteten mit Königsbann [c]. Erſchien der Beklagte auf die dritte Ladung nicht, ſo verfiel ſein

a. 819. Cap. 13. Si quis homicidium commisit, comes in cujus ministerio res perpetrata fuerit, et compositionem solvere et faidam per sacramentum pacificare faciat. Quod si una pars ei ad hoc consentire noluerit — faciat illum Comes ad praesentiam nostram venire, ut eum ad tempus quod nobis placuerit in exilium mittamus, ut Comiti suo inobediens esse ulterius non audeat, et majus damnum inde non adcrescat.

b) *Capit* a. 819. Cap. 12. Si quis de statu suo, id est de libertate vel de hereditate compellandus est, juxta legis constitutionem manniatur. De ceteris vero causis, unde quis rationem est redditurus, non manniatur sed per Comitem banniatur. Et si post unam et alteram admonitionem Comitis aliquis ad mallum venire noluerit, rebus ejus in bannum missis venire et justitiam facere compellatur.

c) *Capit. de partib.* Sax. a. 791. Cap. 31. Dedimus potestatem Comitibus bannum mittere intra suo ministerio de faida vel majoribus causis in solidos 60 De minoribus vero causis Comitis bannum in solidis 12 constituimus. Der Centenarius mußte auch Gebot und Verbot, aber nicht ſo hoch, haben.

§. 207. Gut unter Königsbann, und wenn er binnen Jahr und Tag nicht dadurch, daß er erſchien und zu Recht ſtand, aus dieſem herauskam, ſo wurde der Kläger zuvörderſt aus demſelben befriedigt, und das übrige confiscirt [d]). Ein ſolches Verfahren konnte bei der **Mannitio** nicht vorkommen [e]), wohl aber konnte jezt ſchon der Graf als Richter unter Königsbann, die Acht gegen den Friedebrecher ausſprechen, der ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte [f]).

d) *Capit.* a. 819. Cap. 11. Cujuscunque hominis proprietas ob crimen aliquod quod idem habet commissum in bannum missa fuerit, et ille re cognita, ne justitiam faciat, venire distulerit annumque et diem in eo banno illam esse permiserit, ulterius eam non adquirat, sed ipsa fisco nostro societur. Debitum vero — solvatur. — Quodsi non de alia re sed de ipsa proprietate quae in bannum missa fuit — fuerit interpellatus — per praecepti nostri auctoritatem in jus et potestatem hominis qui eam quaerebat, si sua esse debet, faciamus perveniri.

e) Weil es in *Capit* L. III. Cap. 45. und L. VI. Cap. 211., wo das Gegentheil geſagt wird, ſtatt mannitus, bannitus heißen muß, da *Capit.* IV. a. 803. Cap. 33., woraus beide Stellen genommen ſind, dieſen Ausdruck braucht. Auch konnte nach den ſpäteren Grundſätzen von der Acht dieſe in Civilſachen nie ausgeſprochen werden. Die lezten Worte der Stelle Note d ſcheinen zwar für dieſe Periode das Gegentheil zu beweiſen, aber ohngeachtet des Umſtandes, daß der Kläger die proprietas anſprach, konnte ja doch ein Friedebruch die Veranlaſſung der Klage ſeyn. — Bei einer Mannitio fand im Fall des Ungehorſams jezt wohl nur gleich die Execution ſtatt.

f) *Capit.* L. III. Cap. 50. Ut Comes qui latronem in forbannum miserit, vicinis suis et aliis Comitibus notum faciat eundem latronem a se esse forbannitum, ut illi eum non recipiant.

§. 208.

Neben den Ordalien, die in den Volksrechten vorkommen, werden jezt auch noch andere erwähnt. Dahin gehört: 1) die Probe des kalten Waſſers [a]; 2) die Abendmahlsprobe [b], und die ſogenannte Probe des geweihten Biſſens (**judicium offae**) [c], 3) die Kreuzesprobe [d]. Alle wurden nun mit mehr oder weniger kirchlichen Feierlichkeiten und nach geſchehener Vorbereitung des Angeſchuldigten durch die Geiſtlichkeit vorgenommen, meiſtens ſogar in der Kirche ſelbſt unter vorzüglicher Mitwürkung eines Prieſters, in deſſen Obhut der, mit welchem die Probe vorgenommen worden war, öfters auch nach vollendeter Ceremonie gelaſſen wurde, ehe man über den Ausgang des Gottesgerichts urtheilte [e].

a) Hincmar de divortio Lotharii. Opp. Tom. 1. pag. 607.

b) Conc. Wormat. a. 868. Cap. 15.

c) Kanuti R. L. L. Cap. 5.

d) *Capit.* I. a. 806. Cap. 14.

e) Ueber die Ceremonien, ſ. Leg. Eccl. Athelstani R. a. 928. Cap. 7. 8. bei Labbé Conc. Tom. 9. Preces ritusque adhibiti in purgatione vulgari bei Canciani Tom 1. p. 282. S. auch Planck a. a. O. Th. 3. S. 548 u. f.

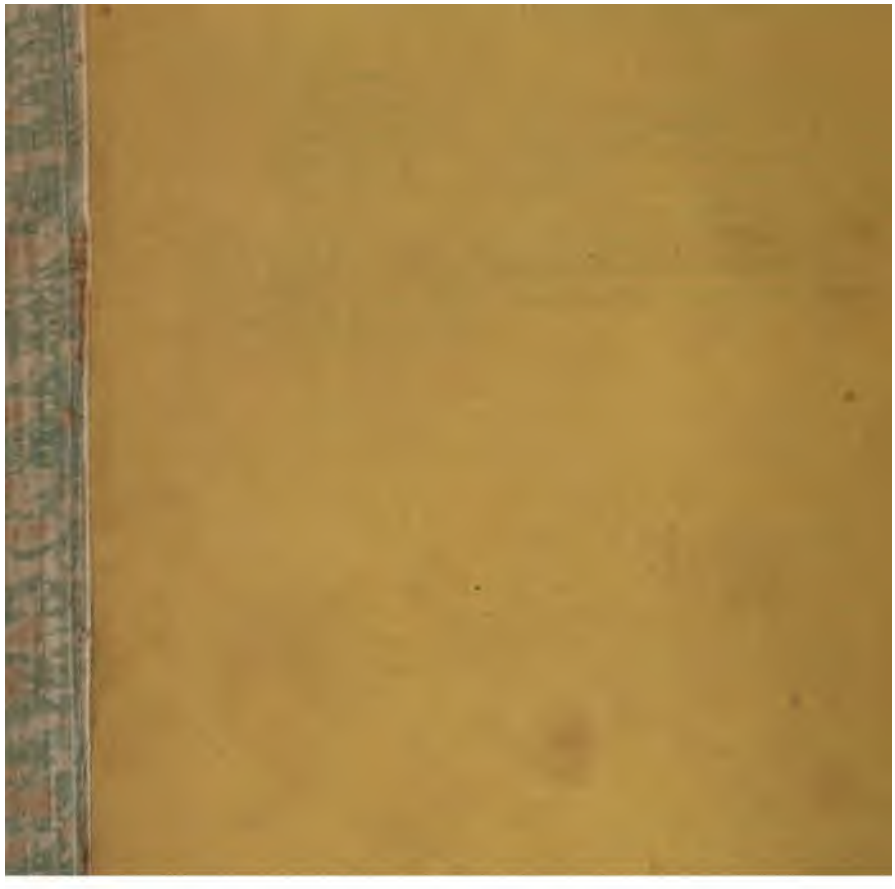
Zusätze und Verbesserungen.

Zu Seite 245. Ausgaben der L. Salica.

Eine neue auf Handschriften gegründete Ausgabe der Lex Salica ist zu Paris von Pardessus erschienen, welche ich jedoch noch nicht gesehen habe.

Zu Seite 571. Note a.

Die beste und kritische Ausgabe der Lex Frisionum findet sich in: friesische Rechtsquellen, von Dr. Karl Freiherrn von Richthofen. Berlin 1840. 4. In dem Verzeichniß der Handschriften, welche von sämmtlichen friesischen Rechtsquellen sich erhalten haben, wird dargethan, daß nur der Heroldische Text nach einer Handschrift abgedruckt, und dieser mithin allein zu beachten ist, sofern er nicht durch wirkliche Emendationen, die man jedoch selten anerkennen kann, verbessert ist.

Zu S. 587. Note c. Z. 4 von unten. Statt Karls des Gr. ist zu lesen Leo's des Großen.

Druck von Ernst August Huth in Göttingen.